

UB Braunschweig

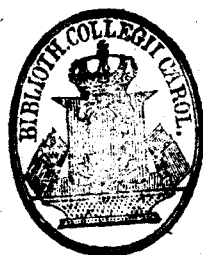
84



10258-114-2

Heinrich der Löwe, H e r z o g der Sachsen und Bayern.

Ein biographischer Versuch



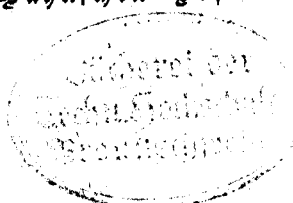
o n

Carl Wilhelm Böttiger,

Doctor der Philosophie und Privatdocent der Geschichte auf der
Universität zu Leipzig.

Hannover, 1819.

In der Hahnschen Hof-Buchhandlung.



Seiner Hochgeboren

dem

Herrn Ober-Consistorial-Präsidenten

Freyherra von Ferber,

Comthur des Königlich Sächsischen Civil-Verdienst-
Ordens .c.

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

Verfasser.

V o r r e d e.

Nicht ohne einige Schüchternheit übergebe ich diesen biographischen Versuch — denn mehr wage ich dies Buch nicht zu nennen — dem gebildeten, dem gelehrten Leser. Für beide habe ich arbeiten wollen, habe aber vielleicht gerade darin zuerst gefehlt und für beide besorgt keinem das Rechte geleistet. Wollte ich mir bey den gelehrten Forschern der deutschen Geschichte durch dieses Resultat eines oft mühsamen Quellenstudiums den Einlaß in ihre würdige Gesellschaft vorbereiten, so wünschte ich auch jedem andern für historische Darstellungen genugsam gebildeten Leser ein Buch damit überreichen zu können, das durch Gegenstand und Darstellung seiner Aufmerksamkeit nicht unwürdig wäre. Ob mir dies gelungen, kann

ich nicht, sondern nur der Leser beurtheilen. Nicht um dies Urtheil im voraus zu bestechen, sondern um ihm die Mittel an die Hand zu geben, meine Forschung richtig zu würdigen, glaubte ich einiges über die Entstehung und Ausarbeitung des Buches selbst vorausschicken zu müssen. Mag es aber nicht anmaßend scheinen, wenn der Verfasser zuvor meldet, wie er für die Geschichte überhaupt gewonnen wurde, wenn hier anders von einem Gewinne die Rede seyn kann.

Als vor sieben Jahren die Zurüstungen zu dem großen nordischen Kampfe gemacht wurden, verließ der Verfasser die Universität, an welcher er seit einigen Jahren Privatlehrer ist, um in Deutschlands Kaiserstadt einem pädagogischen Berufe einige Jahre zu leben. Seine Verhältnisse wollten es nicht, daß er im folgenden Jahre, wie so mancher von ihm deshalb beneidete, unter andern sein nun verewigter Freund Theodor Körner, den großen Entscheidungen persönlich thätig näher stehen konnte. Ihm war nur vergönnt, sie in der Zeitung und auf der Charte zu verfolgen. Den Schmerz über die Verwüstung seines Vaterlandes überwog damals die Freude, es von neuem durch die entscheidendste Schlacht universalhistorisch geworden zu sehen. Wen

hätte die Zeit damals nicht aufgeregt; riß sie doch selbst die sonst schwer zu bewegende Menge zu gespannter und thätiger Theilnahme hin! So wurde zunächst sein Blick auf die Gegenwart und auf die Zeit-Geschichte gelenkt und geschärft. Aber die Zeit ist ein Januskopf; um sie zu verstehen, und zu übersehen, wie das Uebel erst so groß hatte werden können, um einer solchen Heilung zu bedürfen, ging er sorgsam in der neuesten Geschichte rückwärts und suchte sich, mit wenigen Hülfsmitteln und vielen Lücken, eine historisch begründete Ansicht zu schaffen. Aber sie reichte nirgends aus, jedes Jahr wies ihn an seinen Vorgänger zurück und er sah, daß man sich hier nicht in einen beliebigen Zeitpunkt hineindrängen und ihn aufs geradewohl zur Basis des neuen Vorwärtsgehens machen könne. Es mußte also noch weiter ausgeholt werden und er hat sich die Mühe — sie lohnte reichlich — nicht verdrießen lassen. Zudem heischte auch sein Beruf einige Vorträge in der Geschichte, sie wurden ihm bald seine liebsten. Er hing an ihnen und der Geschichte überhaupt, weil sie allein ihn mit seiner großen Zeit in einige Verbindung setzten.

Ein würdiger Kenner der Geschichte, in früherer Zeit, so viel erinnerlich, ihr Lehrer bey der nachheri-

gen Kaiserin von Frankreich, würdigte ihn seiner lehrreichen Unterhaltung, seiner Aufmunterung. Dies machte die Bunde übersehen, die schon der Tag nach jener Schlacht ihm als Sachsen geschlagen hatte. Auch die große kaiserliche Bibliothek gewährte vielfachen Genuß und Unterricht. So nahte der so berühmte Congreß zu Wien und zeigte ihm nun in der Nähe so viele Männer, die die neueste Geschichte feyert. Sein historischer Bildersaal — das erste Erinnerungsbild dieser Art ist Mounier in Weimar — schon durch den hohen Sieger von Aspern, den ruhmwürdigen Vertheidiger von Gaeta, den Hauptanführer bey Leipzig und manche andere ihm theuer, wurde nun durch die Sieger von Vittoria, von St. Jean d'Acree, den Feldherrn vor Hanau und so viele andere gefeyerte Männer bedeutend erweitert. An die Führer des Krieges reihten sich die Großen der Cabinette. Welche Menge der merkwürdigsten Minister, Gesandten und Unterhändler des Auslandes wie der einzelnen Staaten Deutschlands, die ja meist ihre besten, kundigsten Männer zur Vertretung ihrer Interessen gesendet hatten, bot sich hier dem Auge dar!

Aber was dort und zumal über mein Vaterland verhandelt und beschlossen wurde, entfremdete mich wieder — warum sollte ich es leugnen — der

neuesten Zeit, an der ich mit Vorliebe gehangen hatte. Dies zu verschmerzen hatte die Geschichte mich nicht gelehrt. Durch den drohenden Verlust wurde mir die Heimath und ihr ehrwürdiges Fürstenhaus doppelt theuer; wenigstens historisch wollte ich es mir noch ganz aneignen. Dies führte in die stürmischen, aber für mich doch friedlichern Zeiten des Mittelalters zurück. Da stieß ich auch unter vielen auf jenen Fürsten, welchem — fern sey übrigens jede historische Parallele — ein gewaltiges Urtheil zwey Nationalherzogthümer Deutschlands auf einmal entriß und einen um so schrecklichern Sturz bereitete, je höher er gestanden hatte; und der Mann, wie er gestiegen, groß gewesen und gefallen, wie er sein Unglück ertragen, wurde mir werth und ist es geblieben.

Nach drey Jahren der Abwesenheit führte mich derselbe Beruf wieder ins Vaterland zurück. Hier verstärkten mich einige ehrenwerthe Männer und Freunde in dem Plane, die Kanzel mit dem Catheder zu vertauschen, mein Studium der Geschichte ausschließlich zu widmen und meine Feder zuerst an die Geschichte Heinrichs des Löwen, des mir theuer gewordenen Fürsten, zu setzen. Andere besorglicher aber nicht weniger wohlmeinend riethen von ersterem Vorsatz ab. Für beides aber war mein Plan gefaßt; ich

getraute mir die Schwierigkeiten von beiden zu übersehen und zu überwinden. Hatte ich geirrt, so war es ein menschlicher Irrthum. Wenige Fürsten sind so verschieden beurtheilt worden, als der eben genannte. Das ausgezeichnetste Lob, aber auch der bitterste Tadel können selbst in sehr achtungswerthen Schriften nachgewiesen werden. Die Einen wie die Andern haben ihr Urtheil nicht aus der Luft gegriffen, sondern lassen Quellen für sich sprechen. Wo lag da die Wahrheit? Dies zu finden, wurde mir jetzt Aufgabe. Möchten sie auch manche als geringfügig belächeln, mir erschien sie es nicht. Es hatte in mir die Ueberzeugung Raum gewonnen, daß die geringste wie die größte Thätigkeit des Einzelnen in dem ungeheuren Kreise der Bestrebungen und Leistungen des Menschengeschlechts wie ein kaum merkliches Pünktchen zurücktrete, daß aber auch selbst ein solches wohl eingefügt zur Bildung des großen Kreises mit beitragen helfe.

Es wurde mir nun im Herbst 1815 durch einen sehr edlen Mann (dem noch heute diese Zeilen dafür danken mögen!) die Möglichkeit bereitet, noch ein Jahr zur fernern Vorbereitung auf meine neue Laufbahn und zur Ausarbeitung der sie ankündigenden Probearbeit in Göttingen zuzubringen. Schon die

bloße Bekanntschaft mit einem Heeren, Planck, Eichhorn und andern Heroen der Literatur mußte mich dieses Jahr zu den unverlorenen zählen lassen. Aber welche Fülle von Ideen boten dem empfänglichern außerdem die Vorträge des erstern, welche Masse von Materialien dem Fleißigen die herrliche Bibliothek dar, deren Werth in meinen Augen nur noch durch die große Liberalität erhöht werden konnte, mit welcher mir ihr Gebrauch von dem ehrwürdigen Vorsteher derselben vergönnt wurde. Ich habe bey vielfachem Gebrauche derselben in dem ganzen Jahre nur nach einem einzigen Buche vergebens gefragt. Dann kehrte ich, nicht ohne das Gefühl eines der Jahre, die von gleichem Gehalt und Genuß nie wieder kehren, hier verlebt zu haben, über Hannover und Braunschweig zurück. In diesen merkwürdigen Städten besah ich, was noch jenes Helden und seiner Zeit Namen und Stempel trug. War es im ganzen nicht viel, und selbst noch von diesem manches mir unzugänglich, so war es doch in meinen Augen ein classischer Boden. Noch blickt ja der eiserne Thurm unverwandt nach der alten Burg seines Herrn hinüber, aber dieser ruht längst ihm zur Rechten in dem Dome St. Blasius, seinem Werke, groß, wie er selbst war.

In dem darauf folgenden Winter wurde die Probeschrift geschrieben und am 12ten Februar 1817 öffentlich vertheidiget *). Ich suchte in dieser Schrift, welche vielleicht, wie im ersten Feuer häufig zu geschehen pflegt, etwas an das panegyrische gränzte, den Herzog gegen die Beschuldigungen zu rechtfertigen, durch welche ihn vorzüglich die gleichzeitigen Priesterfürsten zu stürzen suchten, und die befremdende Erscheinung aufzuklären, daß der Fürst, der im Sinne seiner Zeit so unleugbare Verdienste um Kirche und Religion hatte, doch seine heftigsten Gegner, seine tödtlichsten Feinde eben unter den Geistlichen hatte. Es ist vor kurzem dieser Abhandlung eine ehrenvolle Erwähnung in den durch Geist und Inhalt ausgezeichneten Wiener Jahrbüchern der Literatur (IV. 188.) geschehen. Dieselbe Hand, die mir schon früher durch eine für mich höchst erfreuliche Zuschrift Aufmunterung zu meinem größern Unternehmen gab, ist auch hier nicht zu verkennen. Möchte ich mit dem hier erscheinenden Werke nur einigermaßen den schmeichelhaften Erwartungen nahe kommen, die der um die

*) De Henrico Leone, reipublicae Christianae per Germaniam Septentrionalem statore et propagatore, a contumeliis et injuriis sacerdotum vindicato, dissertatio. Lipsiae 1817. LVIII. S. 4.

Geschichte Enrols, Oestreichs und Deutschlands im Ganzen, so hochverdiente Mann im Voraus davon hegt.

Doch eben dies führt mich nun auch nach dieser, wie ich hoffe, Verzeihung findenden Abschweifung, auf mein vorliegendes Werk selbst zurück. Es ist nicht die erste Biographie Heinrichs des Löwen. Kann man auch das siebente Buch der *Originum Guelficarum* als eine critische aber sehr lückenhafte Materialiensammlung hieher nicht rechnen, so gab doch schon G. B. Schirach in seinen Biographien der Deutschen auch ein Leben Heinrichs des Löwen. Aber er konnte mir weder in seiner Darstellungsart, weil sie mehr als billig apologetisch ist, noch in seiner Art, die Quellen zu brauchen und anzuführen genügen, wenn man auch den darauf verwandten Fleiß nicht verkennen will. Denselben Fehler allzu wenig bedingten Lobes und nicht einmal Form und Umfang einer Biographie findet man in der übrigens würdigen Preißschrift des verstorbenen Patje: *récherches sur les causes de la grandeur et des révers de Henri le Lion*. Hannover 1786. 8.; eine Schrift, die aber doch als ein größerer Versuch über ihn angeführt zu werden verdiente. Eine kurze und geistreiche Darstellung seines Lebens findet man auch

in Riemeyers deutschem Plutarch (Theil 2.), nur daß sie nach dem Plane jenes Werkes weder mit Quellen belegt noch auch unfassend seyn konnte. Demnach war der Gegenstand selbst wohl einer neuer, ausführlicheren Behandlung werth.

Es kam also nun auf den zu Grunde zu legenden Plan des Ganzen an. Ich war Anfangs gesonnen, dem Werke einen größern Umfang und den Namen einer Geschichte Heinrichs des Löwen und seiner Zeit zu geben. Allein hätte ich diesen Titel volle Genüge leisten wollen, so mußte es einen Umfang gewinnen, der mich wahrscheinlich keinen Verleser hätte finden lassen. Liegt es doch ohnehin schon im Wesen einer Lebensbeschreibung, daß auch auf die Zeit, in welcher jemand auftritt und wirkt, auf die näheren und fernern Umgebungen als Bedingung und Grundlage seiner Existenz Rücksicht genommen werden muß. Man wird sich also dadurch nichts, was zur Sache gehörte, verkümmert sehen. Nebenbei liebe ich es, mehr zu leisten als auf dem Titel zu versprechen. Was aber doch am Umfange verloren ging, wurde vielleicht an Einheit gewonnen. Ohnehin muß man den Helden des Buches, bald in Sachsen, Slavien, Bayern, Schwaben und am Rhein, bald in Italien, Burgund, England, in der Normandie und in Spa-

nien, selbst in Asien suchen. Eben so nahmen die verschiedenartigsten Geschäfte seine Thätigkeit in Anspruch, und es wäre also durch noch größere Abschwefungen in die übrige Geschichte leicht die Uebersicht und der Zusammenhang gefährdet worden. Doch sind die wichtigern gleichzeitigen Erscheinungen keinesweges ganz übersehen, oft aber freylich nur mit wenigen Worten angedeutet worden.

So habe ich auch die drey Perioden, seines Steigens, seiner Größe und seines Falles mehr durchschimmern als ausdrücklich an die Stirne der drey Bücher treten lassen. Philosophisch genommen läßt sich ohnehin ein solches Fachwerk in der Einheit eines Menschenlebens nicht gänzlich rechtfertigen und selbst historisch möchten am Ende doch große Zweifel entstehen, ob nicht eigentlich schon mit Bayerns Erwerbung Heinrichs Ball vorbereitet, mit der merkwürdigen Zusammenkunft von 1176 aber schon fast entschieden war. Auch konnte ich am Ende noch eine weitläuftige Charakterschilderung anzuhängen mich nicht entschließen. Ist diese nicht durch die Darstellung des Lebens selbst entbehrlich geworden, so stehet es mißlich mit der ganzen Arbeit. Der Charakter wird nicht besonders hinter drein gelebt!

Die Forderungen an den Biographen Heinrichs des Löwen sind nicht unbedeutend. Eine möglichst genaue Kenntniß des Vorhergehenden und Gleichzeitigen ist unerläßlich; denn es bildet ja den Grund, in welchen das Gemälde hineingezeichnet werden soll. Und welches Gemälde? Der Leser weiß, was der Maler ein undankbares Bild zu nennen pflegt, ein Bild, das bey aller Treue, allem Kunstaufwand und Fleiße doch keinen angenehmen, keinen Totaleindruck zu machen weiß. Ich will nicht leugnen, daß Heinrichs Leben mich an dieses Gleichniß erinnern konnte, und führe lieber gleich die Gründe dafür auf, um selbst aufs Wagniß eines vielleicht verminderten Interesse lieber mit einem vorbereiteten als einem überrascht unwilligen Leser zu thun zu haben. — Heinrich der Löwe bietet das Bild eines Mannes, der weder politisch noch moralisch der erste und größte seiner Zeit war, in dessen Leben und Charakter Licht und Schatten seltsam abwechseln und der fast nur durch das, was ihm nicht gelang und durch seinen großen Fall historisch wichtig und merkwürdig wird. Selbst eine Grundidee, in welcher sein ganzes Daseyn aufgegangen, ein Plan, an welchen allein sein Leben gesetzt worden wäre, läßt sich rein historisch nicht durchführen. Denn weder die Opposition gegen die Hohenstaufen und die Errichtung eines freyeignen

Einleitung.

1

„Zwey berühmte Geschlechter,“ so sagt ein erlauchter Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, „gab es bis „auf unsere Zeit im Römischen Reiche, da wo Gallien „und Germanien sich begränzen, das der Heinriche von „Baiblingen und das der Welfen von Altdorf; das „eine pflegte Kaiser, das andere große Herzoge dem „Reiche zu geben. Beide Geschlechter, wie unter großen, „ruhmbegierigen Männern gewöhnlich, belebte häufig wechselseitige Eifersucht, für des Reiches Ruhe vielfache Störung. Durch Gottes Fügung, so glaubt man, der „seines Volkes Friede für die Zukunft wollte, geschah es „unter Heinrich dem Fünften, daß Herzog Friedrich, der „Vater dessen, der von der einen oder königlichen Familie „abstammte, sich des Bayern Herzogs Heinrich Tochter „aus dem andern Geschlechte vermählte, u. s. w.“¹⁾. Was dort der unvergleichliche Bischof, mehr als einem

1) Otto Frising. de gest. Friderici I. lib. II. c. 2. Urstis I. 447.

Fürstenhause nahe verwandt, mit tiefer Einsicht in die Geschichte seiner Zeit und beyder großen Geschlechter sagt, was zum Theil der Gegenstand seiner Schriften ist, mag nicht unpassend dieser Einleitung zur Geschichte des größten Welfen vorausgeschickt werden. Jener Kampf, den er andeutet, dessen gewaltsamsten Ausbruch er aber nicht erlebte, zwischen zwey Geschlechtern, von denen jedes der deutschen Welt gebieten konnte und zu seiner Zeit geboten hat, schlingt er sich nicht durch mehrere Jahrhunderte des deutschen Mittelalters hindurch und wird er nicht Triebfeder und Ursache der merkwürdigsten Erscheinungen und Ereignisse? Jenem Kampfe muß bis zu seinem Ursprunge nachgegangen und aus' des Welfen-Hauses früheren Schicksalen, wie aus den Gegenden wo sie lebten, nachgewiesen werden, wo und wie sich alles bis zum Auftreten des Mannes gestaltete, in dessen Leben eine der merkwürdigsten Katastrophen dieses Streites fiel und dessen Steigen, Größe und Fall hier geschildert werden soll. Wer des Menschen Thun und Schaffen beachtet, weiß, wie Ort und Zeit, die gewaltigen Bedingungen, an welches jedes Leben gefesselt ist, einzugreifen pflegen und seine Führer von der Wiege bis zum Grabe werden.

Im südwestlichen Deutschland vom Bodensee längst der julischen Alpen bis zum Ursprung des Lech und Inn und dann hinauf bis zum Neckar und Rhein, ist ohngefähr der klassische Boden, wo die großen Geschlechter der Welfen und Waiblingen oder Gibellinen heimisch waren; wo aus kleinen wenig bemerkten Keimen zwey Eichen erwuchsen, die nachher Deutschland und Italien weithin überschatteten, bis die eine der andern den nahrungsreichen Boden mißgönnernd entzog, ohne zu ahnden, daß sie

selbst durch allzu große Begehrlichkeit und Verzweigung in Länder, wo deutsche Eichen wenig gedeihen, sich das Absterben bereite.

Hoch führt das eine dieser Geschlechter seine Linie hinauf. Den alten Ahnherrn kann niemand mehr entdecken; die Sage hat der Geschichte theils nachzuhelfen, theils sie auszuschnücken gesucht. Haben Völker, die ihre Anfänge zu den Göttern und Heroen hinaufführen, weil die beglaubigte Geschichte ihnen schweigt, wenigstens das gemeiniglich für sich, daß sie ein hohes Alter haben, so mag etwas ähnliches von Geschlechtern gelten, die ihren Stamm-
baum an hochgefeierte Helden einer weit früheren Zeit anknüpfen, oder deren Ursprung und Vorzeit Volks-
sage und Dichtung umnebelt. Wo die erforschte Wahrheit und Gewißheit abbricht, knüpft gern der historische Mythos sein Zauber-Gewebe an, damit, wenn auch nicht für den Verstand, doch für die Phantasie eine Brücke über den Strom sonst unerforschlicher Vergangenheit bereit sey. —

Wenn oft wiederkehrende Namen desselben oder ähnlichen Klanges und Worterklärungen historische Gewißheit geben könnten, möchte wohl der Welfen erlauchtes Geschlecht auf zwey Heerführer der Scyren, Eticho und Wulf (Vater und Sohn), um die Mitte des fünften Jahrhunderts hinaufgeführt werden können. Einst saß dieses Volk an der Ostsee, wanderte dann aus unbekannten Ursachen nach Süden und wurde von Attilas großer Völkerwoge, wie ein Tropfen von der Welle, aufgenommen. Damals führte der Osten seine Schaaren dem Westen zu, kaum 700 Jahre später entlud sich der Westen nach Osten. Wären Eticho und Wulf die Ahnherrn des erlauchten Hau-

ses, es hätte sich ihrer wenig zu schämen, denn auch Odoacher, der das alte Rom gestürzt, wäre dann ein Welfe gewesen, und der Fortgang ihres Hauses wäre dann bey den Scyren, Rugiern und Turcilingern zu suchen ²⁾).

Die Zeit, der es vorbehalten war, die noch ziemlich chaotischen Massen der deutschen Stämme gewaltig zu vereinigen, die ein Weltreich entstehen ließ, wie das Menschengeschlecht zu seinem Glücke nicht viele gesehen hat, die Zeit Karls des Großen war es, wo auch der Welfen Geschlecht zuerst deutlich im deutschen Süden auftritt. Da steht Graf Welf zu Altdorf, bey Ravensburg im Algau, als

- 2) Nach Leibnizens und Eccards Vorgang, Orig. Guelf. I. p. 10, 14. sqq., hat der ehrwürdige Veteran der Geschichte, Herr Ritter und Hofrath Eichhorn, in seiner Urgeschichte der Welfen (Hannover bey Hahn 1816, 4.) diese Idee wieder aufgenommen, und die Welfen (Helfer oder Wohlthäter) von den Scyren = Rugier- und Heruler-Fürsten unter Attila abgeleitet. Allein wenn irgendwo, so mag in der Geschichte der Scepticismus dem Dogmatismus vorzuziehen seyn, und Beweise auf Namens-Ähnlichkeit oder Gleichheit gegründet — die täuschendsten und unsichersten, die geführt werden können — hatten selbst einen Leibniz wohl in andern Dingen noch verführt. Man denke an das Wort in Günthers Sigurinus: *ambiguas deceptus imagine vocis*. — Wo kann Gewissheit aus einer etymologischen Kette kommen, deren beyde äußerste Glieder durch Catulus und Alf, Katilina und Olaf werden können. Gewiß aber bleibt Eichhorns Werk, vorzüglich wo es auf die spätern Zeiten kommt, eine wahre und höchst dankenswerthe Bereicherung der Geschichte des Mittelalters, und es sey mir erlaubt, bey jener Zeit mich noch öfterer darauf zu berufen.

unbestrittener Stammvater einer langen Reihe von Nachkommen, die eines kurzen Ueberblickes bis auf den merkwürdigsten Welfen des Mittelalters, bis auf Heinrich den Löwen wohl werth sind ³⁾).

Frey auf frehem Erbe saß Welf, keinem unterthan, als dem allgemeinen Herrn, der vom Ebro bis zur Raab, von der Eyder bis zur Tiber herrschte. Nur der Völker allgemeines Aufgebot hätte auch ihn erreicht und zum Zuge gezwungen. Der Besitz vieler Gebiete in den jüdischen Alpen und in Schwaben, der ihm von manchem Zeit-Geschichtschreiber den Grafen- oder selbst den Herzogstitel einbringt ⁴⁾, läßt billig auf ein längeres Bestehen seines Geschlechts in diesen Gegenden schließen. Ebenbürtig war er den Ersten und Besten des deutschen Landes. Die Herzogswürde in den eroberten Provinzen hatte Karl abgeschafft, als verführerisch zu oft versuchtem Abfalle. Königliche Send- und Kammerboten herrschten über größere Distrikte, Provinzen, Grafen über Gauen und kleinere Theile, er über alle. Sein System war das eines glücklichen Eroberers, stets gefährlich und unzulänglich, wenn

3) Es wird damit keinesweges dem welfischen Geschlecht Warins und Rudharts, der Kammerboten in Alemannien (um 760) und Isenbarts, den eine launige Fabel mit 12 Kindern auf einmal segnet, seine Wahrscheinlichkeit abgestritten.

4) Thegan (der Chorbischof von Trier noch sein Zeitgenosse) de gestis Ludov. pii ap. Pithoeum ann. et hist. Fr. SS. XII. Fc. 1594. 8. p. 308. nennt ihn z. B. Dux und de nobilissima stirpe Bavarorum, bald auch p. 373. nobilissimum comitem. Noch andere Stellen s. Pfeff. ad Vit. II. 405.

mehr auf bloße Eroberung, weniger auf innere Aneignung und Verschmelzung mit dem schon besessenen und untereinander, oder die politische Vereinigung zu Einem Ganzen gesehen wird. Und das ist selten das Werk Eines Menschen. Die Generation, welche die frühere Zeit der Unabhängigkeit gesehen, muß erst verschollen und die folgende durch die Zeit und Gewohnheit bezähmt seyn. Was durch Waffen errungen wird, muß auch durch sie behauptet werden. Der Sohn des kurz nach seinen Eroberungen gestorbenen Vaters hat ein verlorenes Spiel, wenn er die Waffen vorschnell aus den Händen legt. Karls Nachkommen sanken, die Welfen blieben. Wenig sagt uns die Geschichte über jenen ersten Welf, bis auf das eine, daß seine mit der Sachsin Heilwig erzeugte Tochter Judith, Gemahlin Ludwigs des Frommen und Mutter Karls des Kahlen wurde. Welche gewaltige Schicksale diese Judith in jenes Königshaus brachte, sagt dessen Geschichte; in dem großen Strome wurden auch die Welfen, so weit sie sich demselben anvertrauten, mit fortgerissen, nur der Hauptstamm blieb in stolzer Ruhe, zufrieden mit dem alten Besitze. Denn während zwey jüngere Söhne Welfs an dem fränkischen Hofe ihr Glück versuchten und machten, (Konrad wurde Ahnherr der Könige des transjuranischen Burgunds, und Rudolf Statthalter der See-Provinzen des fränkischen Königs) ⁵⁾ blieb Eticho der älteste Sohn, dem es nicht gelüstete, das glänzende Glend

5) Eichhorn, im angeführten Werke p. 133. Tab. VI. Orr. Guelf. II. 19. — Commercii epist. Leibnit. sel. specimen ed. Feder (Hannov. 1805.) p. 37. Conrads Nachkommenschaft behandelt das IV. Buch der Orr. G. (Tom. II.)

seiner königlichen Schwester zu Kosten, in den Stammgütern zwischen dem Bodensee, Rech und Donau, ein König im Kleinen, mehr, weil er frey und unabhängig auf eigener Erde saß, als weil ihm ein allzudienstfertiger Schriftsteller schon damals fast königlichen Hofstaat beilegt ⁶⁾).

Auf Eticho (er mag ums Jahr 830 gestorben seyn) folgte allem Anschein nach ⁷⁾), wieder ein Welf, und sein Sohn Eticho der zweyte, beyde ehrwürdige Behaupter alter angestammter Freiheit. Aber nicht so Heinrich, des letzteren Sohn, an dem des Vaters Lehre, keines Fürsten Knecht zu werden, verschwendet war. Zu öde wurden ihm die väterlichen Burgen, zu leer die großen Forsten; am Königshofe unter den Großen des Reichs, sey die Quelle des Ruhms und der Ehre und sein Platz. Dort war seine Schwester Lutgard an Kaiser Arnulf (Karls manns natürlichen Sohn) vermählt. Sie mag auch den raschen Jüngling verleitet haben, vier tausend Mannwerk Landes vom Kaiser zu Lehn zu nehmen, und so, was ihn über alle, die den Kaiser umgaben, erhob, seine Frey-

6) Anon. Weing. ap. Hess monum. Guelf. (Augsb. 1781. 4.) Pars II. p. 4. giebt ihm schon Truchseffe, Schenken, Kämmerer, Marschälle, Bannerherren und königl. Pracht. C. Eichhorns Urtheil über diese Stelle, p. 104. not. 80.

7) Gegen den alten Stammbaum bey Leibn. SS. rr. Brunsv. 1. 800. und den Anon. Weing. Hess. p. 7. Nach Gründen, die von Eccard Orr. G. II. 191. und Eichhorn p. 46. entwickelt werden, wiewohl eine Beantwortung dessen zu wünschen gewesen wäre, was Selchow (Grundriß der Geschichte des Br. Lün. Hauses. Gött. 1767. p. 39. n. 2.) gegen die Einschlebung dieser zwey Mittelglieder sagt.

heit zu verschmerzen. Auch diesen Schritt kleidet wohl nur die ausschmückende Sage in ein artiges Geschichtchen. Er erbat sich vom Kaiser so viel Land, (vermuthlich in Ober-Bayern) als er um Mittagszeit mit einem Pfluge umziehen könne. Nach zugesagter Bitte nahm er einen kleinen goldenen Pflug, schwang sich auf sein schnellstes Pferd und umjagte so eine bedeutende Strecke Landes. Schon war viel Land gewonnen, manches der von Strecke zu Strecke in Bereitschaft stehenden Pferde müde oder todt geritten, als eine Stute ihn noch auf einen Berg tragen sollte. Sie versagte aber durch ungewohnte Mattigkeit ihren Dienst und so ihrem Herrn auch größeren Erwerb. Darum habe kein Welse fürder mehr eine Stute bestiegen, der Berg aber den Namen Mährenberg erhalten. Der Kaiser hatte eben ausgeschlafen, als er, obwohl zürnend, den Betrug erfuhr, doch sein gegebenes Wort nicht zurücknahm ⁸⁾. Dahin war nun der Stolz des alten Vaters, das Palladium seines Geschlechts, die Freyheit, für eiteln Gewinn vergeudet; unerträglich wurde dem Alten der Gedanke, daß sein Sohn nun des Kaisers Lehnsmann sey, und um wenigstens selbst seine Schande

8) Hat es mit der angenommenen Genealogie seine Richtigkeit, so ist Kaiser Arnulf (888 — 899) gemeint, obgleich nur Trithemius (Chron. Hirs. p. 25.) ihn und seine Gemahlin Lucardis nennt. Eccard (Orr. G. IV. 443.) ist anderer Meinung. Für den goldenen Pflug setzen andere wie Botho (chron. pict.) einen goldenen Wagen. Die Erzählung steht zuerst meines Wissens bey Annal. Saxo (Eccard corp. hist. med. aevi I. 660.) der den Kaiser Ludwig nennt. Vergl. Anon. Weing. b. Hess. I. c. p. 7. not. w. u. z. und Eichhorn p. 107. not. 91.

nicht mehr zu sehen, erkohr er sich aus seinen Dienstleuten und Ministerialen zwölf Gefährten der Trauer und zog sich mit jenen und seinem Grame tief in die Einsamkeit der julischen Alpen bey'm Dorfe Umbirgow ⁹⁾ zurück. Dort sammelte er Mönche um sich, bauete Zellen für sie, dort ruhet er auch seit 910. Vater und Sohn — Freyheit und Herrendienst — haben sich nicht wieder gesehen. Erst ein späterer Enkel, Heinrich der Schwarze, suchte des Ahnherrn Grab und heiligte es durch ein Kirchlein, bis Herzog Ludwig von Bayern (1350) dort das Kloster Etthal (Etichos Thal) mit 13 Zellen errichtete. So hoch wurde ehemals die Unabhängigkeit geachtet, aber das Lehenwesen hat sie schon in den nächsten Jahrhunderten so sehr untergraben, daß selbst die höchsten des Landes bei Kirchen und Klöstern gierig nach Lehen trachteten. Immer seltener wurden die wahren Freyherren, weil solche Freyheit von andern als Maaßstaab eigener Erniedrigung viel beneidet und viel angefochten wurde. Heinrich mit dem goldenen Wagen oder Pfluge konnte nichts mehr zur Eühne thun, als die dort angesiedelten Mönche nach Altomünster (zwischen Augsburg und Freysingen) zu versetzen und dann für sie zu Altdorf ein Kloster zu erbauen. Heinrich starb 925. Der eine seiner Söhne, Conrad, wurde Bischof von Cosinz († 976) und lebt als Heiliger im Munde der Gläubigen fort und fort. Der ältere Sohn Rudolf

9) Der sächs. Annalist bey Eccard I. 660. nennt den Walb, wohin sich Eticho zurück zog, sylvam, quae Scerenzere-wald dicitur. Das Fragment bey Ludwig rell. Mss. VIII. 150. Scherendowald. Den Ammergau und Kloster Etthal verzeichnet das Chr. Gottw. auf der Charte in H. n. Vergl. Mannerts Charte von Bayern. 1811.

starb 940. Auch noch andere Söhne werden genannt ¹⁰⁾. Dessen Sohn mag Wolfhard (oder Welf) gewesen und von ihm nun Rudolf der Zweite entsprungen seyn, der Ida, Runes von Deningen Tochter und Ottos, des ersten Kaisers dieses Namens, Enkelin zum Weibe hatte. Was einst der Alemannische Kammerbote Warin am heiligen Othmar, Abt von St. Gallen gesündigt, suchte er durch einen jährlichen Zins aus seinen Bergwerken in den jüdischen Alpen zu tilgen. Allein sein Sohn Heinrich, der kein Zinsmann jener Abtey zu seyn begehrte, überhob sich der Abgaben, doch nicht ungestraft. Denn als er einst mit seinem Bruder Wolfhard oder Welf II, der den Schritt mißbilligte, am Tage des heiligen Othmar auf der Genssenjagd war, stürzte der Jüngling mit einem Felsenstücke in das tiefe Thal zerschmettert herab (um 990) ¹¹⁾. Zu spät ersetzte die gebeugte Ida das vom Sohne vorenthaltene dem Kloster; der Heilige, hieß es, habe sich selbst gerächt. Nun war Welf der Zweyte nach seines Vaters Rudolfs Tode (um 995) der alleinige Stammhalter des Welfischen Geschlechts, das durch lange

10) Der Mönch von Weingarten nennt noch Eticho; andere Welf cf. Ekath consp. hist, Brunsv. Lün. tab. IV. p. LXII, nach Vorgang d. vita S. Conradi. Hier ist es nur um eine Uebersicht des Hauptstammes zu thun. Der Streit selbst kann bey Eichhorn l. c. p. 50. und Orr, Guelf. II. 204. nachgesehen werden, und beweiset wenig mehr, als daß nicht bloß Mangel, sondern auch Ueberfluß an Namen, den Genealogen in Verlegenheit setzen kann.

11) Ekkeh. jun. de cas. S. Galli p. 45. Anon. Weing. ap. Hess, p. 11. bezeichnet die venusta vallis, oder Wintschgau und den Ort Lounon, wo dies geschah.

Dauer zu immer größeren Reichthümern gekommen war, ohne daß ihnen jedoch der einzelne Erwerb und die Art desselben immer nachzurechnen wäre. Aber die vermehrte Macht gab ihnen auch erhöhtes Selbstgefühl, und Welf II, der schon 1014 mit Kaiser Heinrich II in Italien gewesen war, wagte es um 1027 sich dem Kaiser Konrad dem Salier mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Da diese Opposition gegen den Kaiser die erste, und so weit man in jenem Dunkel des welfischen Hauses sehen kann, auch nicht unwahrscheinlich zugleich die erste Ursache jenes langen Streites zwischen den Welfen und den Baiblingen war, so mag es erlaubt seyn, über des Reiches Gestaltung und Häupter einiges einzuschalten.

Als das gewaltige Reich Karls des Großen in den ungeschickteren Händen seiner nächsten Nachfolger nicht mehr zusammenhalten konnte, trennte es sich in drey Theile, und dem Theilungsvertrage von Verdun (843) verdankte Deutschland seine Ausscheidung aus dem großen Länderaggregate des fränkischen Reiches und damit seine Selbstständigkeit. Des Geschlechtes Erblichkeit, des Landes Theilbarkeit brachte Ludwig, der beste von Karls Enkeln, mit herüber, als er über Bayern, Sachsen, Ost-Franken, Thüringen und Alemannien (oder Schwaben), wenig unter einander verschmolzene Bestandtheile von Karls Reiche, seine Herrschaft üben sollte. Noch nicht vergessen war die frühere Zeit, wo deutsche Völker sich selbst Häupter zu Krieg wie zu Frieden zu geben pflegten; es bedurfte nur des Sinkens dieses Herrscherhauses, um das alte Recht wieder hervorzurufen, und es sank wirklich, weil Feinde, wie die Ungarn, Normannen und Slaven von außen, Schwäche und Planlosigkeit der Fürsten von innen

keine Stütze mehr boten. Ein Karl der Dicke und Ludwig der Knabe (900 — 911) paßten eher für ein entartetes geschwächtes, als für ein selbstkräftig aufstrebendes Reich. Ein tüchtigeres Geschlecht stieg mit den sächsischen Königen und Kaisern auf den Thron; aber schon hatten die Großen des Landes, geistlichen wie weltlichen Standes, — die frühere Schwäche der Regierung zu gut benutzt, als daß man sie ohne einen höchst zweifelhaften Kampf zu beginnen, aus ihrer Macht verdrängen konnte. Schon längst verlängerten die Herzoge ihre Ämter über den Krieg, der ihnen ursprünglich ihre Würde gab, hinaus, und dem aufmerksamen Auge kann es nicht entgehen, daß der Augenblick, als man einst dem Heerführer nach geendigtem Kriege noch Titel und Ansehen ließ oder lassen mußte, Deutschlands späteres Schicksal entschieden hat. Also nicht bloß auf Feinde von außen, sondern auch auf eine innere Opposition der Großen hatten die folgenden Könige zu rechnen und unter diesem Doppelpampfe hat sich Deutschlands Verfassung allmählig gestaltet.

Durch Wahl der Völker stieg Heinrich der Städtegründer oder der Große ¹²⁾ (919 — 936) auf den deutschen Thron. Gleich anfangs hatte er der Bayern und Schwaben widerspenstige Herzoge zu bekämpfen und mußte den Ueberwundenen ihre Würden lassen. Groß durch Siege über die Ungarn und Normannen wurde er für Deutschland noch wichtiger durch seine Eroberungen in den Ländern der Slaven. Vielästig hatte sich dieses Volk

12) So, und nicht mehr den Vogelfsteller, sollte ihn fortan die Geschichte benennen.

in Folge der Völkerwanderung des deutschen Ostens bemächtigt. Hinter einer Linie von der Ostsee längst der Elbe bis herab zum adriatischen Meere saßen sie; in der Mark, dem heutigen Sachsen, Thüringen, Böhmen und mehreren andern Gegenden, war diese Linie schon kühn überschritten. In den meißnischen Sorbenwenden, in den Hevellern an der Havel, in den Tschuden in Böhmen, in den Rhedariern und Uckern in der Mark Brandenburg und Uckermark, bekämpfte er nur Stämme eines Volks, nur Glieder einer Kette. Am größten erscheint Heinrich in den Mitteln, durch welche er nicht bloß für seine Zeit, sondern für immer Deutschland gegen seine Feinde sichern wollte. Die den Feinden entrißenem Gebiete stellte er unter immer streitfertige Markgrafen; Burgen und feste Plätze wehrten dem ersten Ueberfalle. Mehr die Noth als sein Geheiß bevölkerte sie, und die so gegründeten Städte, damals nur Erzeugnisse der Noth, sollten ein Segen Deutschlands und in späterer Zeit noch dankbar, ein Schutz der Könige gegen des Adels Stolz und Uebermuth werden.

Was er angefangen hatte, führte sein Sohn Otto I (936—974) rühmlich fort, und nur eine Folge der Vorarbeiten seines Vaters war es, daß er auf die Stiftungen so vieler Bisthümer und selbst auf Italien seine Blicke richten konnte. Doch zuvor mußte mancher übermüthige Große, zum Theil aus dem eigenen Hause, bekämpft werden, was auch unter den folgenden Regierungen nur zu häufig vonnöthen war. Dabey wurde allmählig auch eine gehässige Eifersucht zwischen den zwey deutschen Hauptstämmen, der Franken und Sachsen, immer sichtbarer, eine Quelle unabsehlicher Reibung und Anfeindung. Daß

Karl der Große die alte Kaisermürde und die Herrschaft über Italien erneuert und den Nachkommen seines Stammes hinterlassen hatte, war eine unvergessene Sache, doch war seit Kaiser Arnulf dies Verhältniß abgebrochen und Deutschland viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen. Da erscholl aus Italien die Einladung der königlichen Wittwe Adelheid, die Berengar bedrängte, an den ritterlichen Otto, und sein erster Zug (951) brachte ihm Adelheid als Gemalin, der zweyte (962) die Krone Italiens ein, beydes, aber vorzüglich die letzteren, wenig glückliche Erwerbungen. Dorthin für die zweifelhafteste aller Besitzungen, (oft nichts als zwey eitle Titel) hat Deutschland Jahrhunderte lang den Kern seiner Mannschaft zur Schlachtbank geführt, hat sich darüber seinen Fürsten, seinem näheren Interesse entfremdet, der Hierarchie in Deutschland Thür und Thor geöffnet, und höchstens eine fremde Cultur und eine fremde Gesetzgebung, für beyde aber noch unreif, von dort sich zurückgebracht. Deutschland schien bestimmt, durch auswärtigen Einfluß sich zu gestalten, und ist es gut, wie es jetzt in Deutschland ist, so mag auch Italien sein Antheil daran nicht entzogen werden.

Von den Ottonen war der dritte und letzte in Italien gestorben (1002), ein vierter wäre zu viel gewesen. Ein verwandter Fürst, Herzog Heinrich von Bayern, bestieg den Thron. Beherrscht von Geistlichen, hat er das Reich und dieses ihn wenig geehrt, der zweydeutige Beyname des Heiligen ist ihm geblieben. Selbst die Annäherung des arelatischen oder burgundischen Königreichs an Deutschland hatten mehr die innern Verhältnisse jenes Landes als seine Klugheit herbegeführt. Ohnehin ereignete sich die völlige Vereinigung der schönen Länder Helvetien,

Provence, Dauphiné und der burgundischen Freygraffschaft erst unter dem folgenden Könige und Kaiser Konrad dem Salier (1024—1039). Mit diesem erst trat ein neues kräftigeres Königshaus, das fränkische, in Deutschland auf, groß und energisch in seinen Entwürfen, obgleich mehr für die eigne Macht als für des Reiches Wohl besorgt. Die von seinem Vorgänger erlangte Anwartschaft auf Arelat, glaubte er auch für sich gültig, obgleich sein Stieffohn, Herzog Ernst von Schwaben, ein näheres Anrecht darauf hatte. Deswegen empörte sich dieser und verstärkte seine Partei durch mehrere Große, unter denen eben auch Welf II war. Dieser fiel (1027) in die Augsburgur und Freysinger Bisthümer verwüstend ein, und nahm selbst Augsburg mit seinem reichen Schatze ¹³). Doch nach des Kaisers Rückkehr aus Italien mußte Ernst zu Ulm sich unterwerfen und Welf den Bischöfen allen Schaden ersetzen, und auch eine Graffschaft in den Tyroler Alpen, von den Gränzen der Brixner und Tridentiner Kirchensprengel bis zum Innthal mit den Clausen, der Brixner Kirche einräumen.

So trat zum erstenmale ein Welfe gegen seinen Kaiser in die Schranken ¹⁴), für eine gerechte Sache, aber vom Glücke nicht begünstigt, von Mäßigung nicht

13) Die Quellen geben keine genaue Auskunft, warum gerade diese Bischöfe überfallen wurden. Allein ihre Freundschaft mit dem Kaiser und die lockende Nachbarschaft so reicher Besitzungen scheint es zu erklären.

14) Auch Muratori antiq. Ital. Tom. IV. diss. IV. p. 600. datirt den langen Welfen- und Gibellinenkampf von dieser Fehde. Vergl. Pfisters Geschichte von Schwaben. II. p. 76.

immer geleitet, und dies ist im Ganzen auch das Vorbild aller künftigen größeren Kämpfe geworden. Welf überlebte diese Strafe nicht lange. Sie hatte ihm seine Besitzungen in Bayern verleihet. Neue über die an den Kirchen verübten Unthaten, vermochten ihn zu großen Stiftungen und Schenkungen zu ihren Gunsten und zur gänzlichen Zurückziehung nach Schwaben. Darüber wurde später vergessen, wie die Welfen einst auch Bayern angehört hatten, und schon Heinrich der Löwe berief sich auf Schwaben als sein Vaterland, das auch nur der Friesinger Otto allein zu kennen schien ¹⁵⁾. Welf starb um 1030, aber Imiza von Glizberg, seine Gemalin, überlebte ihn zum Glück des Hauses.

Auf einen größern Schauplatz trat sein Sohn Welf (III). Ihm übertrug (1047), als Zeichen seines Vertrauens, Kaiser Heinrich III (1039 — 1056), Konrads kräftiger Sohn, mit kluger Politik, das als Paß nach Italien wichtige Herzogthum Kärnthen mit der Markgraffschaft Verona, und vertraute ihm auf diese Weise die Schlüssel Italiens an ¹⁶⁾. So schlug Heinrichs Willkühr, mit der er, einem tiefern Plane zufolge, über die großen deutschen Staatslehen und Herzogthümer zu verfügen versuchte, wenigstens für das Welfische Haus vortheilhaft aus, das damit in die Reihe der großen Staatsbeamten trat. Aber fest und kräftig, wie der Kaiser, war auch Welf, und wenig nachgiebig, wo es eigene Größe galt. Als der Kaiser auf dem Zuge nach Italien

15) In der not. 1. angeführten Stelle.

16) Herm. Contract. ap. Urstis. p. 328. ad a. 1047.

ihn und seine Schaaren drey Tage vergeblich warten ließ, kehrte er um, wenig nach des Kaisers Drohungen fragend; ja, als dieser in Verona 1000 Mark erzwang, widersehte er sich und zwang ihn, das schon erpresste zurückzugeben ¹⁷⁾. Ein Mann von Welfs Festigkeit hätte nach Vorgang der kleinern Lehen in Italien, (und bald auch in Deutschland) deren Erblichkeit Kaiser Konrad der Salier (1037), im Lager vor Mayland festgesetzt hatte, sein Herzogthum erblich machen können, wenn er nicht schon 1055 kinderlos im Bodman Schlosse in der Blüthe seiner Jahre gestorben wäre. Auch Heinrich III starb zu früh für seinen Plan, den deutschen Thron für immer an seine Dynastie zu bringen. Vergebens waren nun so manche zu diesem Zwecke gethane Schritte, vergebens das Niederhalten der Großen gewesen; mit dem Kinde Heinrich (IV) brachen diese nur desto gewaltsamer los.

Mit Welf III starb das ältere Welfische Haus aus, und die Mönche des von Altdorf nach Weingarten versetzten Martinsklosters zauderten nicht, Hand an die Welfischen Güter zu legen, und so ein Testament in Kraft zu sehen, was einst in schwerer Krankheit, Welf zu ihren Gunsten gemacht hatte ¹⁸⁾. Doch die kluge Mutter Imiza wußte auf den ausgestorbenen Stamm mit geschickter Hand einen neuen Zweig zu pflropfen, der noch heute grünt und blüht.

17) Anon. Weing. VII. 1. ap. Hess. p. 15. und Leibn. SS. rr. Br. I. 784.

18) Ebenbaselst.

Kuniza (Kunigunde), Welfs des Dritten Schwester, war mit dem italienischen Markgraf Azo (Adalbert II.) vermählt ¹⁹⁾ und hatte von ihm einen Sohn Welf, den nun die Großmutter nach Deutschland berief und in die den Mönchen verweigerte Erbschaft einsetzte. — Azo leitet sein Geschlecht hinauf zu einem Graf Bonifaz aus Bojarien, den Karl der Große um 811 zum Grafen von Lucca machte. Eine neuere scharfsinnige Muthmaßung macht diesen Bonifaz (dessen Name nur eine Uebersetzung von Welf [Helfer, Wohlthäter] sey), zu einen Welfen aus einer Seitenlinie des Altdorfer Hauses in den Julischen Alpen, von der auch die Welfischen Herzoge des Elsaß mit dem häufigen Namen Bonifaz und Adalbert stammen sollen. Auch der Name Adalbert (oder Azo) entspreche dem Edlrich oder Etich (Eticho) in seiner Bedeutung vollkommen, die Hülfe, die Bonifaz der Kaiserin Judith unaufgefordert und aus so weiter Ferne geleistet, beweise das Verwandtschaftsgefühl und bewähre den Namen des Helfers. Von ihm (durch Welf IV.) stamme Heinrich der Löwe, der in seiner Berufung auf Schwaben, als sein Vaterland, selbst den deutschen Ursprung jenes italienischen Hauses bekräftigte ²⁰⁾. Wie dem auch sey, die Vorfahren Azos

19) Anon. Weing. n. 4. (Hess. p. 15.) und viele andere Stellen. Ein spaßhafter Irrthum steht bey Botho (Chron. pict. Lebn. III. 316.) der einen Grafen Kunz von Bayern die Aze, des Markgrafen von Mantua Tochter nehmen läßt. — Wenn Welf (IV.) bey seiner Verpflanzung nach Deutschland wenigstens 20 Jahr alt war, so mußte die Ehe selbst, bey welcher Kunigunde dem Markgraf das Elsatthal- oder Gut mitbrachte, spätestens 1034 geschlossen seyn.

20) Man sehe über diese Hypothese d. Orr. Guelf. I. lib. II

hatten sich durch manche Generation unter dem Einflusse günstiger Umstände zu einer gewaltigen Größe des Ansehens und des Länderbesitzes in Italien emporgeschwungen, weniger durch Gunst der deutschen Könige und Kaiser, die sie am liebsten ganz von Italien entfernt gehalten hätten, als durch Heirathen, Erbschaften und glückliches Zugreifen. Weniger glücklich waren sie mit dem ihnen eine Zeitlang übertragenen Staatsamte der Markgrafschaft über Toskana oder Tusciën, das schon Lambert (ums Jahr 931) wieder verloren haben mag. Doch scheinen sie es bestens zu bedeutenden Gütererwerbungen benutzt zu haben. Zu Azos Zeit waren sie im Besitze vieler Güter in Pisa, Arezzo, Luni, Parma, Pavia, Piacenza und des Landes zwischen Po, Etsch und Mincio ²¹). Azos führt den Titel Markgraf von Ligurien oder Mayland

p. 103. und Eichhorn im angef. Werke p. 19. u. 59. sqq.; aber auch die Einwendung dagegen Orr. Guelf. I.^o praef. 80. sqq. Selbst der Name des bekannten Apostels Winfried wurde nur gleichbedeutend in Bonifaz latinisirt. Die Geschlechtstabelle der Vorfahren Azos siehe Orr. G. I. Tab. II. ad p. 112 ober 212. und bey Eichhorn p. 63. Wer mag den Scharffinn der Hypothese ableugnen, aber auch ihre Wahrheit als entschieden annehmen? Ich antworte durch Tacitus: quod ego ut incompertum in medio relinquam.

- 21) Ueber den Länderbesitz Azos siehe die Beylage, wo eine Zusammenstellung der ganzen Welfischen Güter versucht worden ist. Auf die Menge der italienischen Besitzungen gründete sich auch Azos Titel: Markgraf der Lombarden. Berth. Const. ad 1097. ap. Urst. I. 367. oder Markgraf von Italien, Tusciën, überhaupt der markgräfliche Titel, den sie von dem früher verwalteten Staatsamte noch abusive beybehielten.

und Genua und nahm seinen Sitz zu Este, wovon sich erst seine spätern Nachkommen Markgrafen von Este nannten.

Durch Kuniza's und Azos Vermählung waren also zwey der mächtigsten Häuser in Deutschland und Italien mit einander in Verbindung getreten. Die Vereinigung ihrer Besitzungen hätte einen bedeutenden Mittelstaat zwischen Deutschland und Italien bilden müssen, wenn nicht die Umstände selbst gebieterisch dazwischen getreten wären. Denn mit Welfs (III) Tod ging die Aussicht verloren, den Welfischen Stamm in Kärnthen und Verona zu behaupten, und auch Kuniza starb entweder ihrem Bruder bald nach oder schon vor ihm ²²⁾. Dies veranlaßte Azos zweyte Vermählung mit Garsendis, Erb-Tochter des Grafen Hugo von Maine, die durch ihn Mutter der Markgrafen Hugo und Fulco wurde. Durch diese zweyte Heyrath spaltete sich die gewaltige Ländermasse, deren einziger Erbe sonst Welf IV gewesen wäre, wieder in einzelne Theile, und Welf trug nach seiner Berufung nach Deutschland vor der Hand nur die der Geistlichkeit wieder entzogenen Güter seines Oheims davon. Er wurde der Stifter der zweyten oder jüngern Welfischen Linie.

Sein Leben fiel in eine der stürmischen Perioden des deutschen Reichs, unter Kaiser Heinrich IV. Einen so mächtigen Mann, als er auch schon durch seine deutschen Güter war, hätte sie mit ergreifen müssen, wenn er auch

22) Eccard Orr. Guelf. I. 208. muthmaßt, daß sie schon vor ihrem Bruder gestorben sey. Eichhorn nimmt erst 1057 als ihr Sterbejahr an.

nicht durch seine Vermählung mit Ethelinde, Ottos von Nordheim, des Grafen an der Werra und (seit 1061) Herzogs von Bayern Eidam geworden wäre. In Deutschland regierte damals für den sechsjährigen Heinrich seine Mutter Agnes von Poitou, mit Hülfe des Bischofs von Augsburg und Ottos von Nordheim, im Sinne ihres Gemals des dritten Heinrichs fort. Aber wie wollte gerade jetzt eine solche Regierung die Stürme beschwören, in die der lange verhaltene Unmuth der Großen auszubrechen drohte, und die Agnes selbst durch Begünstigung eigener Verwandten und Anhänger mit großen Reichslehn noch mehr herbenführte. Was war von einer Zeit zu erwarten, wo das Erblichwerden der kleinern Lehen eine Menge kleiner Herrscher bildete, die den erlangten Vortheil eben in diesem günstigen Zeitpunkte möglichst verfolgen und ausdehnen wollten; von einer Zeit, wo die höhern Geistlichen mit ihren unglaublichen Reichthümern sich über die Fürsten zu erheben anfangen und alleinigen Einfluß zu haben begehrten, wo endlich noch ein großer deutscher Stamm, die Sachsen, in vollem Mißvergnügen über Heinrich den Dritten war, der kein Sachse, sondern ein Franke, doch meist von Sachsen aus Deutschland beherrschte und ihre Berge mit Burgen bedeckte, die ihnen den Untergang ihrer Reichsfreyheit droheten.

Seiner Mutter (1062) entführt, fiel der königliche Knabe erst in des ernsten Hanno, des Erzbischofs von Cöln, Hände, dann (1064) in die des schmeichelnden aber um so gefährlichern Adalbert, Erzbischofs von Bremen; Männer, die in ihren Sitten und politischen Grundsätzen völlig verschieden, jeder zu einem andern Zwecke den Knaben bearbeiteten und erzogen. Die Zeiten der

Majorbome schienen wieder zu kehren, wo der Besitz des Königs auch die Herrschaft entschied. Seit 1061 hatte Otto von Nordheim Bayern als Herzog verwaltet, dann aber dem König verdächtig gemacht, griff er mit dem Sächsischen Prinzen Magnus zu den Waffen, und gab so die Losung zu einem Kriege, der schnell über ganz Deutschland sich verbreitend, Sache der Nation, aber bald auch durch Hinzutreten eines neuen furchtbarern Gegners, Sache der Kirche und des Glaubens und damit fast unabsehblich wurde. Während in Deutschland ein Kampf der Sächsischen und andern gekränkten Großen gegen den König sich erhob, arbeitete der Sohn eines Zimmermanns zu Saona an einem Gebäude, das, wenn es gelang, nicht bloß Deutschland, sondern die Welt, in Roms Fesseln legen sollte. Das Gebäude hieß Trennung der Kirche von dem Staate, Herrschaft des Papsts über alles, hieß Hierarchie. Der Baumeister war Hildebrand, damals Archidiaconus der Römischen Kirche, seit 1073 als Gregor der siebente geistliches Haupt der Christenheit ²³⁾. Lange schon hatte er die Materialien des Baues gehäuft, nur ein Zeitpunkt fehlte noch, wo er kräftig und fest hingestellt werden konnte. Es war ein Riesenkampf, den er unternahm, ein Kampf gegen der Kaiser und Könige hergebrachtes Ansehen, gegen das bestehende politische System,

23) Die Hauptideen, die dem ganzen Hildebrandischen Gebäude zum Grunde lagen, findet man in dem trefflichen Werke des Herrn Professor Joh. Voigt zu Königsberg: Hildebrand als Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter. Weimar. 1815. p. 198—203. Gewiß für eine in unseren Zeiten höchst schwierige Aufgabe die glücklichste Lösung.

und gegen die Ordnung der Natur, der am schwersten widerstrebt wird. Konnte er dabei, so lange es dem Kampfe gegen die Investitur der Geistlichen durch Laienhand galt, auf ein geistliches Heer dienstfertiger Gehülfen rechnen, so fand er aber auch an diesen selbst, so bald von Ausrottung der Simonie und der Priesterehe die Rede war, schon eine lebhafteste Opposition. Vorzüglich die Ehe, das letzte Band, was den Priester an den Staat fesselte, was eigenen Güterbesitz wünschenswerth machte, sich zu versagen, fand Widerstreit bey allen, die dies Bedürfniß zu überwinden weder Kraft noch Lust hatten. Nur durch langes Vorbereiten, durch stufenweises Hervortreten mit seinen Forderungen, durch kluges Vermischen der Begriffe von Simonie und Investitur, Ehe und Concubinat, aber auch durch altrömische Festigkeit und standhafte Beharrung bey dem, was einmal ausgesprochen war, konnte dem Feinde hier Boden abgewonnen werden. Wie dieser Streit in des Lebens innerste Verhältnisse eingriff, wie fast ein jeder darin Partei nahm, so mußte auch der Welfen erlauchtes Haus vielfach davon berührt und ergriffen werden.

Zunächst waren es aber die Kämpfe König Heinrichs (IV) mit den Sachsen und ihren Großen, die der Römischen Curie Einsicht gaben in die tiefe Zerrüttung Deutschlands und bestätigten, was vielleicht schon zum Theil durch deutsche Päpste in Italien bekannt seyn mochte. Welf IV war als Schwiegersohn Ottos von Nordheim und Bayern anfänglich auf dessen Seite, trat aber bald, mehr um Glück als um Ehre besorgt, zum Kaiser über und erhielt dafür (1071) das Herzogthum Bayern, das jenem durch Fürstenrecht abgenommen worden

war ²⁴⁾. Seine Gemalin, Ottos Tochter, sendete er an den verrathenen Vater zurück, und nahm Judith, Balduins von Flandern Tochter. Solche Politik, jedes Volkes, vor allen des Deutschen unwürdig, mag er aus Italien mitgebracht haben. Im Kampfe der Thüringer und Sachsen gegen Heinrich, der sie unterdrückte, stand Welf aber mit zweifelhafter Treue dem Kaiser bey. Manche feste Burg wurde gebauet, manche zerbrochen, lange Jahre gestritten. Wo ein tapferes Volk für seinen Heerd, für Weib und Kind und Freyheit streitet, kann es wohl geschlagen, selten aber überwunden und fast nie unterjocht werden. Bey einem Könige wie Heinrich, mußte bald die Sache einzelner Großen und Stämme, die allgemeine des deutschen Volkes werden. Die Schlacht an der Unstruth (13ten Juli 1075) gewann Heinrich durch Welfs und seiner Bayern standhafte Haltung; nur der Ueberraschung und Uebermacht wichen die Sachsen. Sie unterhandelten und nahmen Frieden. Aber Welf mit Rudolph und Berthold, den Herzogen von Schwaben und Kärnthen, trat vom Kaiser ab. Nicht die völlige Unterjochung der Sachsen und Thüringer, auf welche Heinrich losarbeitete, konnte ihr Vorthail heischen. Ueberdieß wird erzählt, daß der Kaiser dem Herzog Welf nach dem Leben getrachtet habe ²⁵⁾. Heinrichs Staatsklugheit, wenn je eine vorhanden war, strafte sich selbst. Für Otto von Nordheim, den er verstoßen und sich verfeindet hatte, hatte er an Welf nur

24) Annal. Saxo ad 1071. bey Eccard I. 504. Lamb. Schafnab. ad 1071. ap. Pistor. od Struv. I. 343. u. f. w. Auch die Einleitung von Voigts Gregor VII. p. 149.

25) Monach. Weingart. c. 8. Leibn. I. 784.

einen lauen Freund, jetzt gar einen Gegner sich erworben. Mit dem Bähringer war er nicht besser verfahren. Welf söhnte sich nun mit Otto von Nordheim aus und arbeitete mit ihm und andern Fürsten eifrig an einer neuen Königswahl, da Heinrich vom Papste nach Rom zur Verantwortung gefordert und endlich in den Bann gethan worden war. Auch den ohnehin so bittern Weg nach Italien suchte er ihm, wiewohl vergebens, zu verlegen, damit er binnen Jahresfrist vom Banne nicht entbunden, und dann, wie zu Tribur 1076 vertragen worden, ein anderer an seiner Stelle gewählt werde. Die Scene zu Canossa, wo Gregor bey der toscanischen Markgräfin Mathildis, seiner ihm mit Leib und Seele ergebenen geistlichen Tochter, den büßenden König demüthigte, mag immerhin der Triumph der Hierarchie über das Königthum seyn; nicht, daß sie vorfiel, war das erstaunliche, sondern daß sie vorfallen konnte. Was konnte nun ein Gregor noch alles wagen, und was ist nicht alles von ihm und gleichgesinnten Päpsten gewagt und darauf gebauet worden? Unter dessen war in Deutschland Herzog Rudolf von Schwaben zu Forchheim (März 1077) durch Siegfrieds, des Erzbischofs von Maynz, Welfs und anderer empörter Großen Stimme zum Gegenkönig gewählt und zu Maynz gekrönt worden. Dies rief Heinrich schnell aus Italien zurück, nachdem er weder als König noch als Büßender seine Rolle durchgeführt hatte. Er verfolgte Rudolfsen und seine Anhänger, und unter ihnen Welf, durch Achts-erklärungen, Absehnungen und Vermüstungen ihrer Länder, und suchte nun Gelegenheit in offener Schlacht sein königliches Recht zu erweisen. Das durch Rudolfs Entsetzung erledigte Herzogthum Schwaben, gab er mit seiner Tochter Agnes dem schwäbischen Grafen Friedrich von Hohenstaufen,

dessen Geschlecht damit auf einmal an das helle Tageslicht der Geschichte trat und einem Fürsten-Geschlechte den Namen gab, das nur in dem Welfischen noch einen Nebenbuhler fand, aber auch finden mußte. Denn in Schwaben lagen die meisten Welfischen Besitzungen, freyes Eigenthum des Hauses. Das Herzogthum, also auch das Kriegsgebot über das Land, kam an die Hohenstaufen auf Rudolfs, Welfs Freundes, Kosten. Demnach kam zu der natürlichen Spannung zwischen jedem freyen Landbesitzer und dem Herzoge des Landes noch die politische Opposition, da die Hohenstaufen Dankbarkeit und Verwandtschaft an die fränkischen Könige band, den Herzog Welf aber noch Rache und Haß nothwendig an die Gegenpartei der mißvergnügten Großen, ihres Gegenköniges und des Papstes anschloß.

Ohnweit der Saal-Güter des fränkischen Königshauses, am östlichen Ende der Alp im nordöstlichen Schwaben, baute sich auf einer wohlgelegenen Bergspitze Friedrich von Büren Sohn, Graf Friedrich, eine Burg und nannte sie wie die hohe Bergspitze, Hohenstaufen ²⁶⁾. Davon des Geschlechtes Namen. Treu hatte sich immer Friedrich dem Kaiser erwiesen, und jetzt war eine Zeit, wo bey allgemeiner Unordnung und Doppelherrschaft auch des Einzelnen Treue im Preise stieg. Darum rief Heinrich auf dem Tage zu Regensburg (1079) den wackern Grafen zur wohl verdienten Höhe empor. Welf, auf Rudolfs Seite, focht unterdessen im Schwabenland siegreich gegen den Staufen, nahm dann in Augsburg den Bischof,

26) Pfisters Geschichte von Schwaben. II. p. 147.

Heinrichs Anhänger, gefangen, zerstörte Freysingen, und vertrieb den Bischof von Brixen, den der Kaiser bestellt hatte. Doch waren dies nur Zweige des größeren Kampfes, den die Gegenkönige in Deutschland führten. Nichts entschied die Schlachten bey Melrichstadt (1078) und Gladenheim (1080), wo noch Otto von Nordheim sein tapferes Schwerdt schwang. Auch zwischen der Elster und Saale (15ten October) ohnweit Mölsen wurde Heinrich besiegt, aber Rudolf verlor dabey, wie durch ein Gottesgericht, die Hand, mit der er dem Kaiser geschworen, und bald auch das Leben. Der falsche König, sollte Gregor geweissagt haben, werde in diesem Jahre fallen. Bald trat (1081) nun Welf mit den übrigen Großen zur Wahl eines neuen Gegenkönigs in der Person des ihm verwandten ²⁷⁾ Grafen Hermann von Salm und Eurenburg zusammen und mußte ihm schon aus eignem Interesse treu anhangen. Aber mit Ottos von Nordheim (1083) und Gregors VII Tode (1085) verlor Hermann sein Ansehen und Heinrichs Schaaale wurde gewichtiger. Hermann fand bald, daß es sich auf seiner Meyerey Hermanmont unter der Burg Salm gemüthlicher leben lasse, als unter dem Drucke einer schwer zu behauptenden Krone ²⁸⁾. Er legte sie 1088 wieder nieder.

27) Hermanns Vaterschwester Irmentrud oder Imiza von Glizberg (oder Gleisberg die Uebersetzung von Eurenburg) war Welfs II Gemalin und so Welfs (IV) Großmutter gewesen. Vergl. Koeler sam. Aug. Lucemb. Tab. I. 14.

28) Vergl. des Freyherrn von Hormayr höchst gehaltreiches Archiv 2c. Jahrgang 1816. Nro. 83. p. 338. Warum wird überhaupt dies treffliche Blatt voll gebiegener Aufsätze in Norddeutschland so wenig gelesen?

Welfs politisches Benehmen findet seinen Schlüssel in seiner Anhänglichkeit an Gregor VII, den er bey seinen Ansprüchen auf seines Vaters Länder einst brauchen zu können glaubte, so wie dieser ihn als ein treffliches Werkzeug für seine Pläne in Deutschland außersehen hatte. Noch vor seiner zweyten Vermählung mit Garsendis, Hugos, Grafen von Maine Tochter, scheint Markgraf Ugo II, Welfs Vater, seine Länder Kunizen und ihrem Sohne zugesichert zu haben, und Gregor hatte ihnen über das was davon Römisches Lehn war, die Bestätigung versprochen ²⁹⁾. Aber als der Markgraf später seinen Sohn in Deutschland wohl versorgt sah, gab er Fulco, dem ältern Sohne zweyter Ehe, (Stammvater der Herzoge von Modena) seine Länder, mit Uebergehung Welfs, und veranlaßte so nach seinem Tode einen traurigen Bruderkrieg.

Über auch noch ein anderer Plan zog ihn zu des Papstes Partei. Welf hatte die reiche Markgräfin Mathildis, damals Wittwe Gottfrieds von Lothringen, seinem Sohne Welf V zur Gemalin außersehen. Ihre Reichtümer konnten das ungleiche Alter der vierzigjährigen Toscanerin wohl vergessen machen. Ein Herzogthum Spoleto, Parma, Mantua, Ferrara, Reggio, Lucca ^{29 b.)}, Toscana selbst, und manche andere einzelne Besitzungen glaubte Welf sich nicht entgehen lassen zu müssen, und günstiger

29) Berth. Const. ad 1097. Urst. I. 376.: „Utpote matri donata“ Epp. Gregor. VII. lib. IX. ep. 3. apud Baronium ad 1081. Orr. Guelf. II. 275.

29 b.) Giovanni Germ. Princ. VI. 3. p. 712. ed. 1752.

schien keine Zeit als damals, auch die Einwilligung des Römischen Stuhls, dem sie schon in voraus ihre Erbgüter zugesichert hatte, zu erlangen. Wirklich opferte Urban, Gregors zweyter Nachfolger, seine Aussichten auf die reiche Erbschaft seinem Hasse gegen Heinrich IV auf und 1089 kam die Vermählung zu Stande; ihre Länder kamen insgesammt an Welf den Jüngeren³⁰⁾. Doch was die Politik verbunden, mußte sie auch wieder zu trennen; nicht umsonst führte Peters Nachfolger den Schlüssel, zu binden und zu lösen. Weder Welfs Unbrauchbarkeit als Ehemann noch die Entschädigung Mathildens außer der Ehe mag erwiesen werden. Nicht die Ungleichheit des Alters und der Gesinnungen, sondern die Reue des Papstes über die verlornen Besitzungen und vor allen der scheinbar erreichte Zweck, dem Kaiser einen mächtigen Damm in Italien entgegen zu setzen, mag die Verbindung als nun unnütz geendet haben. War doch Heinrich zurückgeschlagen und durch seines Sohnes Konrads Abfall vom eigenen Blute nun bekämpft. Und doch hatte sich der schlaue Rechner sehr verrechnet. Denn die Trennung dieser Ehe veränderte auf einmal des alten Welfs politisches System. Mathilde hatte seinem Sohne mit ihrer Hand auch die bereits übergebenen Güter entzogen, und Welf glaubte nur mit des Kaisers Hülfe sie

30) Berth. Const. ap. Urst. 362. sq. Anon. Weing. ap. Heas p. 20. Die wenig erbauliche Ehestandsscene die Cosmas von Prag (Menken I. 205. sqq) erzählt, mag freylich als Spiegel für manchen Ehemann, nur nicht als historisches Factum aus dieser Ehe gegründet seyn. Ueber Mathildis überhaupt handelt das 5. Cap. des III. B. der Orr, Guelf. I. 444 — 466.

wieder erlangen zu können. Gelang dies auch nicht, so wurde doch die Bahn zur Ausöhnung damit gebrochen, und der erfreute Kaiser gab ihm sein Herzogthum und zwar auf einen seiner Söhne erblich ³¹⁾ wieder. Dankbar suchte nun Welf auch die übrigen Fürsten dem Kaiser zu versöhnen, und der Reichstag zu Mainz (1097) krönte sein Werk.

Nach Azos erst in diesem Jahre erfolgtem Tode, suchte Welf nun das einst seiner Mutter zugesagte Erbrecht gegen seine Stiefbrüder geltend zu machen. Doch erst nach mehreren Zügen und mit Hülfe des Kärnthner Herzogs Heinrich und dessen Bruders, des Patriarchen von Aquileja gelang es, ihnen einen großen Theil des väterlichen Erbes zu entreißen ³²⁾.

So sah er sich am Ende seiner Tage, trotz mancher gescheiterten Pläne, im Besitze großer Länder. Unter Erwerbungen ³³⁾ aller Art, selbst von Kirchen, war er ergraut; da gemahnte es ihn, der Aufforderung seiner Zeit, zum heiligen Grabe zu pilgern, wo aller Gnaden Urquell, aller Sünden Erlösung sey, zu folgen. Schon

31) Einer der seltenen Fälle, daß schon im 11ten Sec. ein großes Reichslehn erblich wird. Mit dem meisten trug sich dies erst im 12ten zu.

32) Berth. Const. ad 1097. (Urstis I. 376.) Orr. Guelf. II. 280, 299.

33) Scheib (Orr. Guelf. II. 281.) schlägt vor ihn con-quaestor, den Eroberer oder fortis zu nennen. Ueber die einzelnen Erwerbungen siehe den Anon. Weing. (Hess. p. 18.)

war damals der erste Kreuzzug unternommen, Jerusalem schon den Ungläubigen entrissen und ein christliches Reich unter dem bescheidenen Gottfried von Bouillon gegründet, der eine Krone da zu tragen verschmähte, wo einst der Göttliche in Demuth wandelte. Schon als Gründer von Kaitenbuch, als Bollender Weingartens, reich von ihm begabter Stifter, hoch geehrt, nahm er den Pilgerstab, um nicht wieder zu kehren. Als er Jerusalem gesehen, starb er zu Cyprien; seine Gebeine aber ruhen in Altdorf oder Weingarten ³⁴).

Von seinen zwey Söhnen folgte Welf (V) im Herzogthum Bayern und Heinrich der Schwarze in der Hälfte der Erbgüter ³⁵). Die Scheidung von Mathilden scheint ihm eine zweyte Ehe verleidet zu haben. Beständiger in seiner Politik als der Vater, war er dem Salischen Königshause treu ergeben. Doch auch er erlebte eine stürmische Zeit. Noch war Heinrichs seines Kaisers Schicksal nicht versöhnt. Ihn traf vom Papst Paschal II ein neuer Bannstrahl und was noch bitterer war, Gefangenschaft durch seinen zweyten unnatürlichen Sohn, Heinrich (V.)

34) Er starb den 13ten Nov. 1101. Necrol. S. Gallense. Anon. Weing. I. c. die Gefährten des Zuges nennt der Freysinger Otto: Chron. VII. c. 7. Urst. I. 143. Auch der unsterbliche Sänger des befreiten Jerusalems Canto I. 41. u. XI. 56. gedenkt seiner.

35) Eine Urkunde Welfs Orr. Guelf. II. 471. gedenkt einer gleichen brüderlichen Theilung. Ueber die Italienischen Güter siehe ebendasselbst, p. 315 die Beweise aus Muratori. Doch bedurfte es noch mancher Kämpfe in Italien. Anon. Weing. IX. §. 1. (Hess. 19.)

Selbst im Tode (1106) entbehrte er noch der ersehnten Ruhe, er wurde wieder ausgegraben, da der schreckliche Bann, über und unter Erde gleich wirksam, ihm bis 1111 die geweihte Erde verweigerte. Heinrichs, seines Sohnes Regierung füllt ein Streit anderer Art aus, über die Frage, wem die Investitur der Geistlichen zukomme. In frühern Zeiten, wo die Kirchen noch von Almosen und Vermächtnissen der Gläubigen sich erhielten, wählten die Gemeinden ihre Vorsteher und Bischöfe selbst. Als aber die Merowinger und Karolinger theils neue Erzstifter, Bisthümer und Abteyen anlegten, theils die wenigen schon vorhandenen mit seltener Freygebigkeit ausstatteten, ihnen große Gebiete und Vorrechte ertheilten, glaubten sie wenigstens Anspruch auf ihre Anhänglichkeit und das Besetzungsrecht derselben zu haben, die Vorsteher dieser Institute selbst zu wählen oder nach ihren Willen wählen zu lassen, und bevor den Gewählten seine Amtsgefährten die geistliche Weihe ertheilten, sie feyerlich in den Besitz der weltlichen Güter und Rechte einsetzen zu dürfen. Auf Sinn und Form dieser Handlung hatte das unter dessen vollständiger ausgebildete Lehnssystem den entschiedensten Einfluß. Symbolisch, wie so viele Handlungen des Mittelalters, wurden sie, statt einer frühern schriftlichen Einweisung, mit Ring und Stab in den Besitz und Genuß der mit dem geistlichen Amte verbundenen Güter und Regalien eingesetzt oder damit bekleidet (investirt), und waren für letztere der Natur jenes Systems nach, die Getreuen oder Vasallen jener Gründer oder Bereicherer und ihrer Nachkommen, die ohnehin meistens die Herren des Landes waren. Nach Lehnbrauch gewonnene Güter konnten aber deswegen auch verwirkt oder mit dem Tode verloren werden (nur daß man sie von der

Kirche selbst selten mehr zu trennen pflegte), und mußten die Verpflichtungen zum Kriege wie jedes andere Lehen leisten. Wollte die Kirche der Erde Güter schmecken, so mochte sie auch ihre Lasten tragen. So hatte sich nach und nach ein eigenes Kirchen-Lehnrecht gebildet, aber auch mancher Mißbrauch bey Nachsuchung und Vergebung solcher Stellen eingeschlichen. Bestechung und Käuflichkeit (Simonie) und Uebertragung an Unwürdige war nicht selten, und wenn auch von Gregor mehr die ganze Abhängigkeit der Kirche von dem Staate gehaßt und angegriffen wurde, so waren doch jene Gebrechen der Grund, auf welchem er fußte, und seine Nachfolger arbeiteten in seinem Geiste fort ³⁶). Aber eben weil dieser Streit den Vortheil der Fürsten und das ganze Lehnwesen in einer der wichtigsten Beziehungen angriff, weil ohne diese Investitur ein Theil der deutschen Großen vom Reiche fast unabhängig geworden, und die Macht, die den Königen und Kaisern entzogen wurde, dadurch in die Hände der Päpste gekommen wäre, mußten letztere auf einen nachdrücklichen Widerstand gefaßt seyn. Lange Unterhandlung wurde darüber geführt und Welf wurde deswegen von Heinrich an Paschal, der eben in Frankreich war, geschickt, allein ohne etwas auszurichten. Auch auf dem Römerzuge (1110) begleitete Welf seinen König, wo dieser Streit fortgesetzt und der Papst mit Gewalt dahin gebracht wurde, in die Investitur (mit Ring und Stab) eines frey und ohne Simonie jedoch mit königlicher Einwilligung gewählten Bischofs und Abtes zu

36) Man vergleiche des Jesuiten Ludw. Maimburg Gesch. von dem Verfall des Römischen Reichs nach Karl dem Großen. Ulm. 1768. 4. I. 256. sqq. der deutschen Uebersetzung. (Ein mit Unrecht fast vergessenes Buch).

willigen. Dann wurde Heinrich feyerlich gekrönt. Welf scheint an dieser Ausöhnung zwischen Heinrich und dem Papste lebhaften Antheil gehabt zu haben ³⁷⁾. Aber sie war von geringer Dauer, und bald that der Erzbischof Guido zu Bienne in einer feyerlichen Synode den Kaiser in den Bann. Ueber einen Erbschaftsstreit nach Ulrichs von Weimar Tode (1112) kam die durch diesen Bannstrahl aufgeregte Gährung zum vollen Ausbruch. Der Rheinische Pfalzgraf Siegfried, Lothar, (seit 1106) Herzog von Sachsen und andere Große dieses Landes traten gegen den Kaiser in die Waffen, und Heinrich zog in der Schlacht beym Welfesholze, im Mansfeldischen (1115), den Kürzern. Vergeblich suchte Welf den Frieden zu vermitteln. Noch waren diese Handel keinesweges beigelegt, als Mathildens Tod (1115) den Kaiser nach Italien zu reisen veranlaßte, um, trotz jener Schenkung an den Papst, als Verwandter ihre Erbgüter, als Oberlehnsherr ihre Reichslehen einzuziehen, was auch der furchtsame Papst damals geschehen ließ. Aber der Streit mit den Sachsen und mit den Päpsten dauerte fort, nur Welf V erlebte das Ende desselben nicht. Schon 1120 starb er zu Kaufungen bey Landsberg am Lech, ein hochansehnlicher Mann mit gewaltiger Stimme, aber mild und gelassen und den Geistlichen ergeben ³⁸⁾.

37) Orr, Guelf. II. 310.

38) Anon. Weing. c. IX. (Hess. p. 19.) Sugerius in vita Ludov. Crassi bey Du Chesne SS. rr. Franc. IV. 289. Bey seiner Gesandtschaft in Frankreich ließ er sich stets ein Schwerdt vortragen.

Des Kinderlosen voller Erbe auch im Herzogthum wurde sein Bruder Heinrich der Schwarze oder der Welfe. Er sah das Ende jenes Doppelstreites des Kaisers mit den Großen und dem Papste, der ihn noch 1119 zu Rheims recht feyerlich in den Bann gethan hatte. Zu Würzburg söhnte er sich (1121) mit den Großen und zu Worms mit dem Papste aus. Calixt II, aus dem Hause burgundischer Grafen, war schon durch seine Geburt und Erziehung frey von jener einseitigen und hartnäckigen Mönchspolitik seiner Vorgänger. Er kam also dem Kaiser gern den halben Weg entgegen, und Lambert, Bischof von Ostia, entband ihn vom Banne. Die Investitur solle noch fürderhin aber mit dem Scepter geschehen, also der Lehnverband bleiben, die Bischöfe und Aebte frey, doch unter Aufsicht des Kaisers gewählt werden, nur in streitigen Fällen solle ihm und einigen unparteiischen Geistlichen der Provinz die Entscheidung zustehen. So rettete nach einem achtzehnjährigen Streite der Kaiser doch mit Aufopferung der Form die Investitur, der Papst die Freyheit der Wahl ³⁹⁾. Von Heinrich aber wird gerühmt, daß er bey diesen Unterhandlungen vielfach thätig gewesen sey. Er war es aber auch, der zu der künftigen Größe seines

39) Eine pragmatische Geschichte aller Concordate bis auf die neueste Zeit müßte zugleich eine Geschichte der Hierarchie und ihres Kampfes mit der Zeit werden. Auch die neueste Zeit hat ihre Calixte und Piccolominis. Ueber das Concordat von 1122 findet man die Haupturkunde im Chron. Urspr. ad a. 1122 und beyhm Baronius XII. 149. Außerdem treffliche Materialien in Udalrici Babenberg. cod. epistol. ap. Eccard corp. hist. med. aevi II. 391 — 398.

Hauses im nördlichen Deutschland den ersten Grund legte. Der sächsische Herzog Magnus, der letzte aus Hermann Billings Stamme, hatte bey seinem Tode (1106) für seine reichen Erbgüter nur zwey Töchter hinterlassen, von denen Elise an Otto den Reichen, Grafen von Ballenstädt, Wulphilde aber an Heinrich den Schwarzen vermählt war. Mit ihr bekam er den besten Theil jener billingischen Alloden, vornehmlich Lüneburg und dessen Gebiet. Weniger erhielt Elise, eine Quelle lange dauernden Haders. Selbst dem Tode nahe erlebte er noch mit Kaisers Heinrichs Tode (1125) das Aussterben des ganzen fränkisch-salischen Kaiserstammes, einer Dynastie, die unter den heftigsten Stürmen doch unverrückt nach einem Plane, der geistlichen Macht entgegen zu arbeiten und die weltlichen Fürsten zu bändigen, gehandelt hatte. Aber das erstere war ein Kampf mit Gegnern, deren geistlichen Waffen sie nicht gewachsen war, das letztere ein Streit gegen das damals unverkennbare allgemeine Streben der Großen, ihre großen Lehen nach Vorgang der kleineren erblich zu machen. Wenigen Geschlechtern aber glückte das Emporsteigen zu immer höherer Macht so gut und schnell als den Hohenstaufen. Während der Ahnherr Friedrich von Buren nur ein reicher Dynast in Schwaben genannt wird, trat sein gleichnamiger Sohn schon als Graf in Schwaben und bald als Herzog dieses Landes auf. Dann trachteten dessen beyde Söhne nach der deutschen Krone, und der eine trug sie, wenn auch später davon und schon die vierte Generation des Hauses sah die Kaiserkrone. Aber wenigen Geschlechtern war auch solcher Unternehmungsgeist, so kühnes Eingreifen in die Ordnung oder Unordnung der Zeit, solches Benutzen glücklicher Umstände so eigen als eben diesem. Freylich wurde auch was neben dem Wege des Rechts lag, wenn

es nur zum Ziele führte, nicht verschmäht. So überflügelten sie endlich alle ⁴⁰⁾.

Wirklich machte sich der eine der beyden Schwester-Söhne Heinrichs des Fünften, Friedrich von Schwaben, (der andere, Konrad, Herzog von Franken, war eben in Palästina), bey der neuen Königswahl große Hoffnungen für sein Geschlecht, und für Friedrich schien zu sprechen, daß er auch den Bayernherzog auf seiner Seite hatte. Heinrich hatte diesem Friedrich seine Tochter Judith gegeben, ohne ahnden zu können, daß deren Sohn dem Welfenhaufe so tiefe Wunden schlagen würde. Aber die Königswahl regte vielfache Parteiung auf, und den alten Haß gegen das fränkische Haus trugen manche auf die Staufischen Brüder, die man als Erben seiner Macht und Politik betrachtete, über. Vor allem waren die Fürsten der Kirche diesem Hause feind, und darum leitete der Erzbischof Albrecht von Maynz die Wahl von ihnen ab und auf Lothar, Grafen von Süpplingenburg und Herzog von Sachsen, einen Freund der Geißlichkeit, durch seine Hausmacht und sein Herzogthum zwar mächtig, das Reich zu schützen, doch nicht zu unterjochen und minder anmaßend als Friedrich der Schwabe. Auch daß er keine Söhne hatte schien ihn zu empfehlen. Ihn traf (Zoten August 1125) wider seinen Willen die Wahl, Friedrich wich der Mehrzahl und auch Heinrich der Bayer stimmte endlich bey. Doch nicht wohlfeil mußte Lothar seine neue Größe erkaufen, dem Reiche wie der Kirche ihre Rechte sichern, und vor allen die Wahl

40) Man vergleiche Joh. von Müllers sämtliche Werke IX. 45 - 47.

der Bischöfe und Aebte nicht einmal durch seine Gegenwart und Empfehlung zu beschränken und erst nach geschehener Consecration die Regalien umsonst zu ertheilen versprechen. So ging, was das Wormser Concordat dem König noch gelassen, hier verloren; man sah, daß ein päpstlicher Cardinal-Legat die Hände im Spiel gehabt hatte. Herzog Heinrich von Bayern scheint bald nachher sich aus dem Geräusche der größeren Welt ganz zurückgezogen und den Rest seines Lebens, im Glauben jener Zeit, daß die Mönchs-Lutte selbst noch am Rande des Grabes angelegt zur Seligkeit verhelpe, als Laienmönch ⁴¹⁾ zugebracht zu haben. So starb er am 28sten November 1126 zu Ravensburg und wurde zu Weingarten beigesetzt.

Neuen Glanz bekam der Welfen Haus durch seinen ältern Sohn Heinrich den Stolzen oder Großmüthigen ⁴²⁾, wie Günst oder Haß ihn zugenamet. Seine Jugend mag er in Italien zugebracht haben, aber 1122 wurde er zu Worms in großer Versammlung mit dem Schwerdte umgürtet. Eine Sitte alter Zeit, weil von jeher die Waffen den Deutschen liebe Freunde gewesen sind. Männer durch

41) Anon. Weing. c. 10. bey Hess. p. 22.: monachum professus. Also wahrscheinlich ein monachus ad succurrendum. Selbst auf den Fall unvorhergesehenen Todes verordneten manche, daß sie wenigstens in der Mönchs-Lutte ins Grab gelegt würden.

42) Auch wohl Leo wie sein Sohn, oder Catulus, nach der Mönchsübersehung von Welf. Ischolle in seiner bayerischen Geschichte nennt ihn den Hochfährtigen. Aber Beynamen haben zu allen Zeiten wenig entschieden und der Geschichte geschadet, weil sie dem Selbsturtheil vorzugreifen.

hohen Stand und Tapferkeit ausgezeichnet verrichteten die Umgürtung, und mit einem erfahrenen Krieger wurde so dann der Probegang gemacht. Mit dem Sinken des Ritterwesens sank auch dieser Act zur Förmlichkeit herab. Ohnehin schien es ja die Achtung zu verlangen, den ältern Gegner nicht ernsthaft zu bekämpfen, man mußte sich von ihm schlagen lassen. So wurde endlich bloß ein feyerlicher Schlag, der Ritterschlag daraus, und der Kern gieng über der Schale verloren ⁴³). Kaum war er zur Regierung gekommen, als er in den großen Streit, der zwischen Lothar und den Hohenstaufischen Brüdern ausbrach, mit hineingezogen wurde. Lothar hatte seinen Nebenbuhler Friedrich, dessen unruhigen Ehrgeiz er kannte, durch ein Fürstenrecht achten lassen, weil dieser einige Güter des Reichs, darunter auch Nürnberg, gleich nach Heinrichs Tode besetzt und nicht wieder herausgegeben hatte. Aber noch war der Gegner nicht vernichtet, das größere war noch zurück, die Acht zu vollstrecken. Da stand Heinrich der Großmüthige, des Geächteten Schwager, im Wege, mächtig genug, ihn zu schützen. Darum mußte erst dieser dem Staufen entfremdet und für die Sache gewonnen werden. Kein Preis schien hier zu hoch, denn immer wankte der Thron, so lange Friedrich nicht bezwungen war. Lothar trug also seine und Richenzas einzige Tochter, die Erbin reicher Länder, dem Welfen an und zeigte ihm selbst die Aussicht auf das Herzogthum über Sachsen. Lothar hatte mit Richenza die Braunschweigischen und Northeimischen

43) K. Dietr. Hüllmann in seinem höchst lehrreichen Werke: Ursprung der Stände in Deutschland (3 Theile. Frankf. a. D. 1806.) nennt diese Feierlichkeit die Magisterpromotion des miles.

Länder erheyrathet, selbst durch Söpplingenburg, Königs-
 Lutter und Querfurt reich begütert. Alles dies hatte nun
 Gertrud dem Bayern-Herzog anzubieten, der schon von seiner
 Mutter Wulfsilde her, das Lüneburgische besaß. Wirklich
 konnte er dem Reize einer solchen Ländervereinigung, die ihm
 zum Herrn des größten Theils von Ostphalen machte, nicht
 widerstehen und bald wurde die Vermählung bey Gunzin-
 lech ⁴⁴⁾ mit seltener Pracht gefeyert. Eine glänzende Ver-
 sammlung von Bayerischen, Schwäbischen und Sächsischen
 Großen war versammelt, keine Stadt hätte sie gefaßt, das
 Freye wurde gesucht und hier die Zelte und Gerüste auf-
 geschlagen; wie die Hochzeit aber begangen wurde, wird
 nicht gemeldet. Den Ort derselben mag der Lech hinweg-
 gewaschen haben, die politischen Folgen zeigt nach sieben
 Jahrhunderten noch die Charte von Hannover. Dann
 brachte er die junge Gemalin nach Ravensburg, und be-
 gab sich zum Kaiser, der eben beschäftigt war, Nürnberg
 zu belagern, in welches die Hohenstauffischen Brüder eine
 starke Besatzung geworfen hatten. Ging auch die Belage-
 rung schlecht von statten, so führte sie doch für Heinrich
 den wichtigen Umstand herbey, daß er hier im Lager die
 Belehnung mit dem Herzogthume Sachsen ⁴⁵⁾ und allen

⁴⁴⁾ Gunzinlech *Concio legum* ob vielleicht von *concio legio-*
num? v. Chron. Gottw. setzt es Augsburg gegenüber
 auf das andere Lech-Ufer. Der Ort ist nach Feslmayer
 (Gesch. von Bayern p. 401.) von dem Lech verschlungen
 und stand beyhm noch vorhandenen Dorfe Kissing. (Bergl.
 Fori's Gesch. des Lechrain 178. 179.) Also an einen Ort
 zwischen der Günz in Schwaben und dem Lech, worauf
 durch den Namen verführet, man schließen könnte, darf
 man nicht denken.

⁴⁵⁾ Ich trage kein Bedenken, diese Belehnung nach dem

geistlichen Lehen, die Lothar dort besaß, und auf den Fall der Eroberung, mit Nürnberg und Gredingen (im Eichstädter Sprengel wohl nur zur offenen Communication) erhielt. Ueber solcher Machtvergrößerung mochte wohl Heinrich sich seines Schwagers gern entschlagen, unbewußt, daß er damit sich nur die eigene Grube grabe. So hoch hatte noch kein Welfe gestanden, als er. Von der Nord-

Anon. Weing. (Hess. p. 23.) 1127 und nicht wie Helms und Albert von Stabe und des Chron. Casinense bey Muratori SS. rr. Ital. IV. sqq. 1136 anzunehmen. In diesem Jahre wenigstens war Lothar in Italien beschäftigt. Die Urkunde Lothars von 1129 (Mader antiq. Brunsv. p. 227.) spricht von einem Hofe Abbenrod in pago Hartingow, in ducatu Ducis Henrici generi sui. Ohnehin war es ja Sitte (wenn auch nicht Gesetz) der Kaiser, das vorher gehabte Herzogthum einem andern zu übertragen. Mascov comment. de reb. Loth. Annot. I. 125. Pfeffinger ad Virriar. II. 139. und Orr. Guelf. II. 337. not. occ. liefern die zu diesem Streite gehörigen Stellen. Auch Auskunftsmittel sind versucht von Mascov am angef. Orte und Heinrich: sächsische Geschichte. 1ste Ausg. p. 147. Letzterer sagt: Heinrich habe Sachsen 1127 für seine Person und 1136 auch erblich bekommen. So auch Böhmer im sächs. Grossenkabinet I. 42. Was Lothar noch nachher in den Slavischen Angelegenheiten von Sachsen aus vornahm, kann auf Rechnung des Kaisers fallen. Für das was Schirach Biographie der Deutschen, I. p. 36. von vier Perioden der Erwerbung sagt, scheint mir überzeugender Beweis zu fehlen. Doch bleibt die Sache immer noch etwas dunkel. — Ob auch das Erzmarschallamt ihm übertragen wurde, siehe Gündorode sammtl. Werke I. 424. — Nach Hansiz hist. eccles. Salisb. in vita Conradi A. E. §. 62. p. 233., machte ihm Lothar sogar Aussicht auf die Nachfolge im deutschen Reiche.

see bis zum mittelländischen Meere ⁴⁶⁾ lagen seine Besitzungen, Reichslehen, Kirchenlehen und Alloden. Hat er sich seines Glückes überhoben, wie ihm Schuld gegeben wird, so hat er es schwer gebüßt. Wer sein Glück an der Erde Güter bindet, muß auch auf dessen Vergänglichkeit gefaßt seyn. Der verderbliche Pfeil, der ihn treffen sollte, war schon in eines guten Schützen Hand zum Abschnellen bereit.

Die Hohenstaufen kämpften nicht unglücklich gegen Lothar und dessen Schwiegersohn. Für offene Feldschlacht meist zu schwach, warfen sie sich in Burgen und Städte, und manche derselben trögten langer Belagerung. Dies verleitete Konrad, den Herzog von Franken, den jüngern beyder Brüder, auch noch auf anderen Wegen sein Heil zu versuchen. Gelang es, so war Lothar und Heinrich gestürzt, gelang es nicht, so blieb ja noch wie bisher des Kampfes Entscheidung übrig, zum mindesten wurde der Feinde Macht getheilt. Er nahm den königlichen Titel an und eilte nach Italien, um dort die Königskrone und wenn es glückte, auch die Kaiserkrone sich zu holen. Wirklich erhielt er (1128) zu Mayland die königliche Krone und viel Anhang, da bey dem Wankelmuth der Italiener immer auf eine Partei zu rechnen war, die mit der bestehenden Ordnung der Dinge unzufrieden war. Allein von Deutschland donnerten ihm die Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Salzburg den Bannfluch nach, von Rom Honorius (II) entgegen. Lothar selbst wurde nach Italien

46) „Cujus auctoritas, ut ipse gloriabatur, a mari usque ad mare i. e. a Dania usque in Siciliam extendebatur.“ Otto Fris. Chron. VII. 23. Uratis. I. 152.

eingeladen, und Konrad von seinen meisten Anhängern verlassen. Es blieb nichts übrig als sich zu seinem Bruder Friedrich durchzustehlen, der sich zwar tapfer gegen seinen Gegner wehrte, aber dafür durch Heinrich seine Länder auf das schrecklichste verheeret sehen mußte. Erst mit Lothars Römerzuge 1132 bekamen beyde Brüder etwas Friede, denn Heinrich, der zurück blieb, hielt es für klüger oder menschlicher, sie bloß zu beobachten. Doch als der Kaiser 1133 aus Rom wiederkehrte, wo er sich und seine Gemalin von Innocenz II hatte krönen lassen, begann der Krieg mit der Belagerung von Ulm, dem Waffenplaze der Hohenstaufen, mit neuer Stärke. Heinrich eroberte und zerstörte die Stadt. Der Brüder Macht war damit gebrochen und Friedrichs Anhänger, des langen Kampfes überdrüssig, fingen an, ihn zu verlassen. Da sah sich Friedrich genöthigt, zu Fulda sich 1134 zu unterwerfen, und auf dem Reichstage zu Bamberg 1135 kam die völlige Aussöhnung zu Stande. Ein gleiches that ein halbes Jahr später auch Konrad, nachdem er sich der königlichen Würde völlig begeben und dem Kaiser einen Fußfall gethan hatte.

In Italien war der Kaiser für seine und Heinrichs Vergrößerung nicht unthätig gewesen. Die reiche Mathildinische Verlassenschaft, die schon Heinrich V sich 1115 zugeeignet hatte, war nach dessen Tode von Honorius eingezogen worden. Was Erbe oder Reichslehn war, mochte wenig unterschieden worden seyn. Jetzt forderte sie Lothar zurück und erst nach langem Streite mußte er sich bequemen, sie vom Papst gegen einen Zins als Lehen zu nehmen, das nach seinem Tode unter gleichen Bedingungen an seinen Schwiegersohn fallen sollte. Lothar war froh, seinen Zweck erreicht zu haben, und verschmerzte es leicht, des Papstes

Lehnsmann geworden zu seyn. Den weitem Zweck des Zuges, den Gegenpapst Anaclet und dessen Stütze, den Normann Roger, König von Sicilien, zu demüthigen, verschob er auf gelegnere Zeit. Jetzt, nach der Hohenstaufen-Unterwerfung, schien die Zeit dazu zu seyn; denn Innocenz wurde von Anaclet und Roger auf das äußerste bedrängt und bat dringend um schleunige Hülfe. Da rüsteten Lothar und die deutschen Großen, selbst Konrad von Franken unter ihnen; der Bayern-Herzog stellte allein 1500 Mann, und was mehr werth war, in seiner eigenen Person einen Feldherrn, der den Sieg an seine Schritte zu fesseln mußte. Mit 3000 Reutern rettete er dem Kaiser Tuscan, nahm Capua und Benevent und gab das erstere Robert, dem vertriebenen Herzoge, das letztere dem Papste wieder.

Nicht Heinrichs Schuld war es, wenn Roger in Salerno noch einen Waffenplatz behielt und nach des Kaisers Rückzug das ganze untere Italien wieder eroberte. Doch wurde ihm für seine Heldenthaten Garda und Guastalla und Tuscan zu Lehn gegeben. Er war der einzige, den der Feldzug bereicherte ⁴⁷⁾. Seiner Macht schien kaum noch ein anderer Zusatz als die Kaiserkrone möglich. Aber schon die nächste Zeit sollte zeigen, wie unsicher es sich auf solcher Höhe des Glückes wandeln lasse. Kaum auf den deutschen Boden angelangt, im Bayerschen Dorfe Breitenwang ⁴⁸⁾ in ärmlicher Bauerhütte starb der Kaiser (3ten

47) Heinrichs Thaten auf diesem Zuge erzählt der Weingartner Mönch bey Leibniz I. 788.

48) Breitenwang oberhalb Hohenschwangau, zwischen Inn und Isar. Chron. Gottw. H. m.

December 1137). Die Ueberzeugung, daß er vergeblich in Italien gewesen, mag seine letzte Stunde noch verbittert haben. Seinen Freund, seine Stütze verlor Herzog Heinrich in ihm, und die ihm übergebenen Reichsinsignien waren gerade jetzt nur eine ungewisse Bürgschaft für die Zukunft und für die Hoffnung der Thronfolge. Für sein politisches Daseyn war diese unumgänglich nöthig, denn eines jeden andern Königs Vortheil, ja Erhaltung, mußte seinen, des allzumächtigen Mannes, Sturz fordern. Er war zu hoch gestiegen, um nun nicht, noch höher steigen zu müssen, oder seinen Fall vor Augen zu sehen.

Aber nicht er allein, auch die Hohenstaufischen Brüder glaubten sich durch Lothars Tod zu Hoffnungen berechtigt. Nur Lothars und Heinrichs vereinte Macht war es, die sie in den letzten Jahren zur Ruhe gezwungen, aber dem Welfen hatten sie es nicht vergessen, wie er, der nahe Verwandte, sie verlassen und verrathen habe. Gekommen schien die Zeit der Vergeltung; auch für sie, einmal schon der Krone so nahe, konnte die Königswahl günstig ausfallen. Ein schwerer Kampf stand demnach dem Herzog noch bevor; er konnte, je nachdem die Würfel fielen, zur Krone wie zur Vernichtung führen. Heinrich der Welfe hat ihn verloren.

Die sichere Hoffnung, die sich Heinrich auf die deutsche Krone zu machen schien, die ungemeine Macht, durch welche er über alle deutsche Fürsten ohne Ausnahme hervorrangte, die bestimmte Sprache, die er im Gefühle seines Uebergewichtes und als Freund und Schwiegersohn des Kaisers oft geführt und damit vorzüglich auf dem Zuge nach Italien manchen der deutschen Großen beleidiget

hatte ⁴⁹⁾, hatte die Zahl seiner Freunde sehr vermindert, die Zahl der Neider und Feinde sehr vermehrt. Was er in den Augen seiner Mit-Fürsten verlor, gewannen die Hohenstaufen. Diese, namentlich Konrad von Franken, hatten im Unglücke gelernt, was Heinrich im Glücke verlernt zu haben schien, durch Herablassung sich auch den Mindermächtigen zu gewinnen. Auch die Geistlichkeit war allmählig den Staufern geneigter geworden. Selbst den Unparteiischen, wenn es in Zeiten solcher Spaltung deren gab und geben konnte, mochte Heinrichs Erhebung zum Thron für des Reiches Freiheit gefährlich scheinen. Ueberdem war die alte Eifersucht der Franken und Sachsen, die beyde den Königsstuhl bloß mit Fürsten aus ihrem Stamme besetzen wollten, keinesweges ganz erloschen ⁵⁰⁾. Man hatte anfangs die neue Königswahl auf das Pfingstfest 1138 nach Maynz angesetzt, allein der schlaue Konrad von Franken und sein treuer Freund Erzbischof Albero von Trier, damals des Reiches erster geistlicher Fürst, weil Maynz noch unbesetzt war, sahen bald, daß die Sachsen und Bayern hier das Uebergewicht behaupten und Heinrichs Wahl durchsetzen würden. Man schritt also zu einem höchst unrechtmäßigen Mittel und setzte schnell den Wahltag schon

49) Otto von Freisingen, freylich von der Gegenpartei des Welfen, aber doch als Geschichtschreiber meist unparteiisch, (den Beweis dafür führt Schumacher in seinen Beiträgen zu deutschen Reichshistorie. Eisenach, 1770. 4. gleich im ersten Aufsatze) sagt dies ausdrücklich im Chron. VII. c. 24. und de gest. Fr. I. lib. 1. c. 22. Urst. I. 152 und 418.

50) Helmold Chron. Slav. lib. I. c. 41. bey Leib. II. 574. und nach Wangerers Ausgabe (1659) p. 107.

auf den Februar desselben Jahres und nach Coblenz an, ohne die Sachsen und Bayern gehörig davon zu benachrichtigen. Daher waren auch nur wenige Große, außer dem Bruder Konrads Friedrich von Schwaben, nur die Erzbischöfe von Trier und Köln und der Bischof von Worms zugegen. Hier wurde Konrad am Tage der Stuhlfeyer Petri (den 22ten Februar 1138) eiligst zum König Deutschlands gewählt ⁵¹⁾. Selbst der Papst, der ihn doch in den Bann gethan hatte, nahm durch den Cardinal-Legaten Theodwin, der den Gewählten bald zu Achen krönte, beifälligen Antheil, uneingedenk dessen, was einst Lothar und Heinrich für ihn gewesen waren. Vielleicht war es aber der abgendligte Besitz der Mathildinischen Güter, die er jetzt leichtern Kaufs zurück zu erhalten glaubte, vielleicht die Ueberzeugung, daß der schon in Italien mächtige Heinrich, als König ihm noch gefährlicher werden könnte, die ihn dazu bestimmte. Auf jeden Fall war ihm ein Fürst, der seines Bestandes zur Festsetzung auf dem deutschen Throne brauchte, der willkommenste.

Mit vollem Recht also war Heinrich mit seinen Bayern und Sachsen über diese voreilige Wahl höchst aufgebracht, und verweigerte dem neuen König die Huldigung. Erst als sich die Sachsen, die kaiserliche Wittwe Richenza an der Spitze, zu Bamberg unterwarfen und als man den Herzog mit trügerischen Hoffnungen und Versprechungen besänftigt hatte ⁵²⁾, lieferte er zu Regensburg das

51) Otto von Freis. Chron. VII. c. 22. p. 151.

52) Ebendef. Cap. 23. Chron. Ursperg. (Straßburg, 1609.) p. 213.

Kreuz, die Lanze und die Krone oder die Reichsinsignien aus. Jetzt nahm aber Konrad einen andern Ton an, und statt irgend eine jener Versprechungen — worin sie bestanden wird nirgends gesagt — zu erfüllen, verlangte er von Heinrich die Zurückgabe eines seiner großen Reichthümer. „Es seye unziemlich,“ führte er als Grund seiner Forderung an, „daß ein Reichsfürst zwei große Herzogthümer zu gleicher Zeit besitze“ ⁵³). Heinrich sah nur zu gut, welche Absicht diese Forderung dictire, man wollte ihn erst schwächen, um ihn dann ganz zu vernichten. Warum hatte man denn zu Lothars Zeit dieses, wenn es Unrecht war, nicht gerügt, warum nicht, als einst Ottos des Großen Schwiegersohn, Konrad der Weise, Lothringen und Franken, als Otto, der 982 starb, Schwaben und Bayern, als Herzog Hermann bis 1004 Schwaben und Elsaß, und Heinrich der Jüngere Bayern und Kärnthen zugleich besaß? Fiel es denn Konrad nicht einmal ein, daß sich sein Vater selbst von Schwaben und Franken zugleich Herzog geschrieben hatte? wo war damals das Gesetz, das dies verbot? Bewiesen in einem Lande wie Deutschland, wo sich fast alles durch Gewohnheit gestaltete und vom gebräuchlichen zum gesetzlichen aufstieg, nicht so viele Beispiele eben das Erlaubte der Sache? Doch wenn wäre je Haß und Rache um den Vorwand einer Anklage verlegen gewesen! Konrad, von den meisten Fürsten unterstützt, hatte die Oberhand und, wie so oft zu geschehen pflegt, das Recht des Stärkern war auch hier das stärkste Recht. Heinrich verweigerte das Geforderte; der König, Heinrichs

53) Helmold Chron. Slav. I. c. 54. „injustum esse perhibens, quemquam principum duos tenere ducatus.“

starke Bedeckung fürchtend, brach diese Unterhandlung, die bey Augsburg geführt worden war, schnell ab, und entwich heimlich nach Würzburg. Hier setzte Konrad seinem Verfahren die Krone auf, denn ohne eigentliche Anklage und Vertheidigung wurde Heinrich hier geächtet und noch in demselben Jahre (Weihnachten 1138) zu Goslar seines Herzogthums Sachsen entsezt⁵⁴⁾. Konrad fürchtete indeß die Anhänglichkeit der Sachsen an ihren Herzog, und ertheilte daher dies Land einem sächsischen Großen, der mächtig genug schien, sich im Besiz desselben behaupten zu können. Dies war Albrecht der Schöne, Ottos des Grafen von Ballenstädt und der Cilike Sohn. Schon lange hatte er Ansprüche auf das ganze Herzogthum Sachsen gemacht, da er durch seine Mutter eben so gut ein Enkel des letzten Billingers Magnus, als Heinrich und noch dazu von der ältern Tochter sey. Indes hatte ihn 1134 Kaiser Lothar durch die Uebertragung der Markgraffschaft Nord- sachsen (oder der Nordmark, der heutigen Utmärk)⁵⁵⁾, deren Siz damals zu Salzwedel war und mit Konrads von

54) Chron. Otton. Fris. VII. c. 25. p. 152. Auffallend ist es, daß man über die wirkliche Absezung Heinrichs im Herzogthum Bayern keine ausdrückliche Nachricht findet. Auch war ja dadurch, daß man ihm das Herzogthum nahm, das was ihn eigentlich schuldig machen sollte, der Besiz zweyer großen Reichslehen, gebüßt. Entweder wurde er zu Goslar beyder Herzogthümer entsezt, oder er verlor Bayern durch gar keinen gerichtlichen Act, sondern blos weil die Acht überhaupt ihn schon seiner Güter verlustig erklärte, und die Bayern dadurch abgeschreckt, ihn größtentheils verließen.

55) Da die Nordmark eine von Sachsen aus gegründete Mark über die Wenden war, so gehörte sie auch zu

Plötzte Tod erlebte worden war, zufrieden zu stellen gesucht. So wurde er, wenn auch nicht Herzog, doch einer der größern Fürsten Sachsens, aber freylich auch dem Herzog Heinrich untergeben. Nur Lothars Ansehen hatte ihn beschwichtigt, aber gleich nach dessen Tode trat er von neuem mit seinen Ansprüchen hervor, und fand natürlich bey dem Könige Konrad bereitwilliges Gehör. Noch vor Heinrichs Ahtserklärung brach er mit der Feindseligkeit zunächst gegen die Kaiserin Richenza los, hinderte mit Bewaffneten eine Versammlung der sächsischen Großen, welche diese auf den 2ten Februar 1138 wohl zur Berathung über Heinrichs Königswahl nach Quedlinburg berufen hatte und verwüstete das Land mit Feuer und Schwerdt⁵⁶⁾. So wurde ihm jetzt seines Wunsches Erfüllung durch den König, aber seine Sache war es, sich in den Besitz des Herzogthums zu setzen. Heinrich befand sich in Bayern, als die Aht über ihn ausgesprochen und ihm sein Herzogthum Sachsen genommen wurde. Seine Lage wurde höchst bedenklich, denn auch in Bayern fielen die meisten Großen, durch die Aht geschreckt, von ihm ab, und ihm blieb nichts übrig als sich eiligst nach Sachsen

Sachsen, und der Markgraf stand unter dem Herzoge. Nur für seine eigenen Eroberungen an der Mittelelbe und jenseits derselben für die Mark Brandenburg war er ihm nicht untergeben. Aber für die Nordmark hörte erst die Abhängigkeit durch Heinrichs des Löwen Ahtserklärung auf. Vergl. Gebhardi in der allgem. Hallisch. Welthistorie XXXIII, 381. Es war ein ähnliches Verhältniß wie mit Oestreich als einer Mark von Bayern bis 1156, und mehreren anderen Marken.

56) Annal. Saxo ad a. 1138. Eccard, corp. hist. med. aevi I. p. 680. Helmold I. 54.

zu begeben, wo er auf größere Treue rechnen zu können glaubte. So mußte der unglückliche Fürst die bittere Erfahrung machen, wie wenig Größe und Macht des Glückes Wechsel widerstehen, und wie wenig man an einem Lande besitze, wo man nur auf den Gehorsam nicht auf die Liebe der Unterthanen zu rechnen hat. Von wenigen Getreuen begleitet kam er nach Sachsen, wo Albrecht bereits Lüneburg⁵⁷⁾, Bardewick und Bremen eingenommen hatte. Der eble Adolf von Schauenburg, Statthalter in Holstein, dem Herzoge treu, war entsetzt, und Heinrich von Badewide mit dieser Provinz belehnt worden. Doch in seinen Sachsen sollte sich Heinrich wenigstens nicht geirrt haben. Dort empfing ihn die Liebe treuerer Unterthanen. Thätig wirkte dort die Kaiserin Richenza, der Erzbischof Konrad von Magdeburg und andere für ihn und sein Erscheinen war für die Sachsen die Losung zum allgemeinen Abfall von Albrecht. War er ihnen doch von dem Franken Konrad aufgedrungen worden. In kurzer Zeit war alles Verlorne wieder erobert, und der Graf von Holstein wieder im Besitze seines Landes. Der Markgraf kam bald in dieselbe Lage, die er dem Herzog Heinrich zugebachte hatte. Seine eigenen und seiner Freunde Länder wurden ange-

57) Nach meiner Ansicht muß man diese Acht so gut als die spätere, die über Heinrich den Löwen verhängt wurde, in der Ausdehnung annehmen, daß auch die Äloden dem Gedächtnen abgesprochen worden sind. Wenn Albrecht hier Lüneburg wegnahm, so geschah es freylich auch aus dem besondern Grunde, daß es einst zu der Billungischen Erbschaft gehörte, bey deren Theilung Albrechts Vater zu kurg gekommen seyn mochte. Die Güter eines in die Reichsacht gefallenen waren schon dadurch jedermann preisgegeben. Siehe unten.

griffen, die Nordmark ihm durch Rudolf von Stade entrissen, viele feste Plätze eingenommen und zerstört, und Albrecht blieb bald nichts übrig als zum Könige seine Zuflucht zu nehmen. Konrad, der edle Meißner Markgraf, Pfalzgraf Friedrich, Graf Siegfried von Bomeneburg, auch viele aus Schwaben und Bayern, die sich unter manchem Vorwande aus ihren Ländern heimlich entfernt hatten, um unter dem alten wohlbekannten Banner zu fechten, hatten auf Heinrichs Seite gestritten ⁵⁸⁾.

König Konrad war gleich nach Heinrichs Entfernung mit dieser Rache noch nicht zufrieden gewesen, er war auch nach Bayern gezogen und hatte es seinem Stiefbruder, dem Markgraf Leopold von Oestreich, übertragen ⁵⁹⁾. So war Heinrich auch seines zweyten Herzogthums entsetzt und sah es in Händen, denen es schwer zu entreißen war. Doch hatte er eben auch hier einen Vertheidiger seiner Sache, der theils durch eigenen Vortheil theils durch Bluts-Bande gegen den neuen Machthaber die entschei-

58) Annal. Saxo 1138. bey Eccard. I. 631. u. a. m. Ueber Konrads von Wettin Antheil stellt aber Ritter: älteste Meißnische Geschichte p. 249. erhebliche Zweifel auf. Man vergleiche auch eine Urkunde bey Grasshof Orr. Mulhaus. in documentis p. 172.

59) Otto von Freysingen (Leopolds Bruder) Chron. VII. 23. fratri suo ex patre (leg. parte) matris. Heinrichs IV Tochter, Agnes, die Mutter der beyden Hohenstaufen, hatte sich nach Friedrichs von Hohenstaufen ihres ersten Gemals Tode (1105) an Leopold den Heiligen, Markgraf von Oestreich, vermählt, und ward durch ihn Mutter Ottos, Bischofs von Freysingen, Konrads von Passau, Leopolds V und Heinrich II.

denste Opposition bildete. Dies war Heinrichs jüngerer Bruder, Welf VI⁶⁰). Er hat um dies Herzogthum redlich gekämpft und zur Rückgabe desselben in späterer Zeit viel beygetragen.

An Konrad wandte sich jetzt Albrecht, der von seinem neuen Herzogthume nichts als den Titel und selbst von den eigenen Landen wenig behalten hatte. Der König brachte ein bedeutendes Heer zusammen und drang mit diesem über Hessen gegen Thüringen vor. Bey ihm waren die Erzbischöfe von Maynz und Trier, die Bischöfe von Speyer, Würzburg, Worms und Seiz, mehrere Aebte, selbst Leopold von Bayern und Oestreich und Ludwig, Landgraf von Thüringen⁶¹). Unerbrochen rückte Heinrich dem feindlichen Heere nach Thüringen entgegen, das bey Hersfeld an der Fulda sich gelagert hatte und blieb bey Kreuzburg an der Werre stehn. Eine sehr blutige Entscheidung schien hier unvermeidlich, doch sey es, daß Konrad in wenig gerechter Sache der Schlachten Glück nicht versuchen wollte, sey es, daß er bereits einen andern Ausweg sich eronnen

60) Siehe die *Historia de Guelfis* des Weingartner Mönchs bey Leibnit. SS. rr. Brunsv. I. 798. Er war ums Jahr 1115 geboren, da er 1191 im 76sten Jahre starb. Ihm scheinen außer den meisten schwäbischen Stammgütern die welfischen Besitzungen in Italien zugefallen zu seyn, wo er sich auch wohl in früherer Zeit aufhielt, wenigstens führte er seinem Bruder bey seinen frühern Kriegen mit den Hohenstaufen unter Kaiser Lothar Truppen über die Alpen zu, cf. Orr. Guelf. II. 360. Seine Geschichte ist zu sehr mit der Heinrichs des Löwen, seines Neffen, verwebt, als das sie besonders erzählt werden könnte.

61) Siehe die not. 58. angeführte Urkunde bey Grasshof Orr. Mulh.

hatte, der schneller und weniger gefährlich zum Ziele führte, er gab dem Wunsche der Bischöfe in seinem Heere nach und trug auf einen Waffenstillstand und auf Unterhandlung an. Man beschloß auf einem Reichstage zu Quedlinburg die Sache zu untersuchen, nach deren Endigung Heinrich nach Bayern ausbrechen wollte. Aber zu Quedlinburg raffte ihn ein plötzlicher Tod (am 20ten October 1139) in der Blüthe des Lebens hinweg. Glaubwürdige Männer versichern, er sey an Gifte gestorben ⁶²). Wie dem auch sey, er starb wie der Held auf seinem Schilde den er nicht lassen wollte, auf vaterländischem Boden, um dessen Behauptung er kämpfte. Zu Königsutter neben Kaiser Lothar, dem Urheber seiner Größe und dadurch auch seines Unglücks, liegt er begraben.

So neigte sich wieder ein Act des großen Kampfes zu Ende, den der Welfen und Hohenstaufen Geschlechter über Deutschlands Principat geführt. Größeres stand noch bevor, die bisher kämpften treten allmählich ab, um noch Gewaltigern Platz zu machen. Stellt sich, größer als Konrad, Friedrich I an die Spitze der Hohenstaufen, so tritt auch Heinrich der Löwe, mächtiger als sein Vater, aber in Glück und Unglück, Schuld und Unschuld ihm seltsam ähnlich, gegen Friedrich in die Schranken. Steigen, Größe und Fall dieses merkwürdigen Mannes zu beschreiben, sollen die folgenden drey Bücher versuchen.

62) Chron. Mont. Ser. ad 1139. bey Menken SS. rr. Germ. et Sax. II. 177. Annal. Saxo ad 1139. bey Eccard I. 682. Chronogr. Saxo. ap. Leibn. access. hist. 295. Daß der Freysinger Bischof nichts davon erwähnt, beweiset wohl gerade hier nichts dagegen.

Heinrich der Löwe.

Erstes Buch.

(1129 bis 1156.)

Was ein weiser Römer, der das Leben in seinen vielfachen Beziehungen beobachtet und des Glückes Höhen und Tiefen an sich selbst erfahren hat, sinnreich bemerkt, daß Feindschaft der Jugend zuträglicher sey als Freundschaft, mag auch wohl seine Anwendung auf das Glück und dessen Anfeindung oder Befreundung gegen junge Bürger der Welt gestatten. Wen das Glück in schmeichelnder Wiege, durch eine frohe ungetrübte Jugend und am bequemen Leit- und Gängelbände zum Manne heranwachsen ließ, wenn es als sein Schooskind lächelnd umgauckelt; der wird nie oder nur spät der eigenen Kraft vertrauen lernen, der wird ein unmännlicher Sohn jener verzärtelnden Mütter und steht erschüttert, wo nicht vernichtet, wenn es dann treulos ihm den Rücken kehrt.

Wen aber ein ernstes Geschick von der Wiege an begleitete, wen die Noth aufsaugte und das Unglück großzog, der lernt bald stehen, wenn es stürmt, dem Schicksal trogen und dessen Meister werden. Auf sich selbst lernt er bauen und rechnen, weil er von Menschen nichts zu erwarten gewohnt ist, selbstständig bedarf er der Vormundschaft des Glückes nicht. Wo das Rohr im Sturme zittert und schwankt, steht die Eiche festgewurzelt, der Blitz kann sie zerschmettern, aber sie stehe oder falle, so ist es eine Eiche, und so fallen, mag größer seyn, als schwach und schwankend stehen.

In früher Jugend werden die Keime des Bösen und Guten, des Gemeinen und Ungemeinen im Menschen entwickelt. Gunst oder Mißgunst der Umstände wirkt gewaltig ein, Zeit und Ort, wo jemand auftritt, wird die Färbung seines Lebens. Nur einsam stehen die Männer in der Geschichte, die sich diesen Banden ganz zu entwinden gewußt, die den Einflüssen der Umstände nicht gehorcht und fessellos ihr Jahrhundert übersflogen hätten. Mag auch diesen ungewöhnlichen Heinrich nicht bengezählt werden, — es zu thun wäre Verrath an der Geschichte — so giebt es doch Punkte seines Lebens, wo er groß und einzig dasteht und seiner Zeit erwachsen zu seyn scheint. Wie sich aber sein Charakter entwickelte, sein Inneres sich gestaltete, kann nur aus seinen frühern Schicksalen dargethan werden. Jene Strenge, ja oft Härte, die ihm so eigen war, jener unverwandte Blick auf ein Ziel, das er klar erkannt hatte, jener Muth, mit dem er unerschütterlich gegen Hindernisse ankämpfte, jene Standhaftigkeit, mit der er das unvermeidliche, oft das bitterste, ertrug, jene Tapferkeit die ihm dem Löwen so ähnlich macht — nicht erst die spätere

Zeit seines Lebens sondern seine Jugend hat sie entwickelt und jene sie bloß ausgebildet. Wem gleichsam das Schild zur Wiege ward, wer in der für Eindrücke so empfänglichen Jugend den Frieden so selten, aber täglich, was Heldenthum und Tapferkeit erringen und erschaffen können, gesehen, wem das Beispiel eines gewaltigen Kriegesfürsten im eigenen Vater vorleuchtete, den darf man auch selten anders als auf einer blutigen Kriegerbahn fortschreitend erwarten. Wenn er dann aber auch den Menschen im Krieger nicht vergift und selbst als Sieger den schönen Frieden ehrt und sucht, sich aus Unterjochten Unterthanen, aus Sclavendemuth Bürgertreue schafft, so mag ihn billig ein doppelter Lorbeer schmücken.

Heinrich theilt mit vielen ausgezeichneten Männern der frühern Zeit das Schicksal, daß man über Ort und Zeit seiner Geburt und die Schicksale seiner Jugend wenig Auskunft findet. Warum hätten auch die Geistlichen, die damals fast ausschließlich wie überhaupt jede, so auch die historische Feder führten, dies anmerken sollen? Doch ist er allem Anscheine nach zu Ravensburg in Schwaben und im Jahre 1129 ⁶³⁾ geboren. Noch lebte also sein Vater

63) Nach H. wenigstens wurde die junge Gemalin Heinrichs des Großmüthigen gleich nach der Vermählung gebracht, und darauf kann sich auch Heinrichs Berufung *se de Suevia oriundum* (Arnold Chron. Sl. c. 24. Leibn. II. 644.) beziehen. Nach Propst Gerhard von Steterburg: bey Leibn. SS. I. 367. starb er 1195 im 66sten Jahre, weshalb seine Geburt ins J. 1129 fällt.

Heinrich der Großmüthige, und seine Mutter die Kaiserstochter Gertrud. Noch kämpften damals sein Vater und Lothar gegen die Hohenstaufischen Brüder; nach langer Belagerung fiel damals Speyer, von Agnes von Saarbrück für ihren Gemal Herzog Friedrich von Schwaben tapfer vertheidigt, und die Schwäbischen Güter der Feinde wurden von Heinrich mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Das war das Zeichen, unter dem er geboren wurde, vorbedeutend für ihn, dessen Leben auch ein fast unausgesetzter Kampf und Sturm werden sollte. Das Feuer, das in dem Jahre seiner Geburt in des Feindes Gatte wüthete, loberte, vom Himmel entzündet, in den Tagen seines Todes, im eigenen Pallaste.

Ueber seine Erziehung ist wenig überliefert. Sie mag im Geiste jener Zeit gewesen seyn. Unter den Augen seiner Mutter — der Vater hat ihn wohl wenig gesehen — wuchs er zum Knaben heran. Dann spaltete sich gemeinlich alle Erziehung der Eblen in die geistliche oder weltliche. Häufig waren beyde vereint. Der Burgpfaff theilte seine Weisheit im Lesen und Schreiben (letzteres hieß ja die geistliche Kunst)⁶⁴, das bewaffnete Hofgesinde die Uebung der Waffen mit. Oder eine Doms- und Stiftsschule mit ihrem Trivium oder Quatrivium nahm den

Bergl. Meibom SS. rr. Germ. III. 166. Wenn manche wie Erath. consp. hist. Brunsv. Lunob. das Jahr 1135 nennen, so rührt der Irrthum von der erst im Jahre 1136 um Pfingsten erteilten Taufe her. Chron. Urspr. p. 215. Vit. Arenp. ap. Lbn. III. 663.

64) Ars. clericalis. Vita Godsh. ep. Hild. ap. Lbn. I. 506.

jungen Edeln auf. Hier wurde ihm manche Gesangsweise, vor allem aber unbedingte Ehrfurcht gegen die Geistlichen beigebracht, die dann in Stiftungen und Donationen reichlich zu wuchern pflegte. Darauf lief das Christenthum, welches dort gelehrt wurde, meist hinaus. Das übrige mag wenig mehr als unverständliches Formelwesen und dialectische Spitzfindigkeit gewesen seyn. Wie wenige Geistliche waren damals, die mehr zu geben vermochten? Und doch war selbst dieses wenige wichtig, weil es die Ehrfurcht gegen die Geistlichkeit unterhielt und in einer wilden unbändigen Zeit wenigstens Eine Schranke gegen den Mißbrauch roher Gewalt und Anmaßung errichtete. — Heinrich soll in der Stiftsschule zu Hildesheim gewesen seyn⁶⁵⁾; dort also mag in ihm der Eifer das Christenthum einst in den Händen zu verherrlichen und den Urquell alles Heils im gelobten Lande selbst aufzusuchen, zuerst entzündet worden seyn. Doch bedurften solche Ideen nicht erst der Erweckung durch Stifts- und Klosterschulen, sie lagen auch schon im Geiste jener Zeit und griffen tief in alle Verhältnisse des höhern Lebens ein. Christenthum und Ritterwesen verschmolzen in einander; ja ein junges feuriges Gemüth konnte nur in ihrer Vereinigung die Aufgabe und die Lösung seines Daseyns finden.

Kräftiger und ihm entsprechender war Heinrichs körperliche Ausbildung. Als Knabe lernte er, was er als Mann einst üben sollte. Ritterliche Uebungen aller Art

65) Vita Meinweri Ep. Paderb. bey Leibn. I. 519. doch finden sich sonst keine Spuren davon; auch in der spätern Schenkung einer Kreuzparcelle an dieß Stift (Orr. Quell. III. 520.) erwähnt Heinrich nichts davon.

brachte er zu einer solchen Vollkommenheit und Fertigkeit, daß er es allen seinen Gespielen zuvor that. So im Reiten, Wettrennen, im Schuß der Armbrust, Wurf der Lanze, Schlag des Schwerdts ⁶⁶⁾. Uebertraf er aber alle Gefährten in diesen Kunstfertigkeiten, so war er doch allen lieb und werth. So stärkte und bildete er seinen Körper zur Ertragung der Mühseligkeiten und Beschwerden, die ihm einst bevorstanden, aus und in dem so ausgebildeten Körper entwickelte sich sein gesunder kräftiger Geist. Von Weichlichkeit des Körpers wie des Geistes gleich entfernt, liebte er das Kern-Gesunde, das Kräftige und Rechte in Wort und That. Das einmal als gut oder nützlich erkannte verfolgte er aus allen Kräften; da schreckte ihn keine Gefahr, kein Hinderniß, nur ein Sporn es zu überwinden, wurde es für ihn. Aber damit entwickelten sich auch alle jene Eigenschaften, die ihn später dem Tadel der Welt ausgesetzt haben, jene Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit in allem, was er behaupten zu können glaubte, jenes Streben nach Reichthümern, daß ihn zu manchen Ungerechtigkeiten hinriß, eben weil er ihre Unentbehrlichkeit eingesehen hatte. Nicht um sie als todte Schätze zu bewahren, um das Auge kindisch an ihrer Menge, ihrem Glanze zu weiden, oder um sie zu Schwelgerey und Pracht zu verwenden; das alles war ihm fremd. Aber wohl schienen sie ihm begehrlieh, um damit seine weitem Plane zu unterstützen, seine Heereszüge, seine Reisen zu machen, seine Geislichen und Kirchen auszustatten, seine Städte zu besfestigen und zu verschönern. Wenige Fürsten brachten solche Ansprüche an Wieder-Erwerbungen (bey seines Vaters

66) Vit. Arenp. de Guellis ap. Leibn. III. 671.

Tode war fast kein Stück Landes, was er mit Sicherheit sein nennen konnte) solche Mittel und Gelegenheiten zu Eroberungen mit zu ihrer politischen Bahn, und war er im Erwerben und Erobern glücklich, wem verdankte er es als seiner frühen Bekanntschaft mit den Waffen und der Sicherheit und Stärke des Muthes, die ein gesunder Geist in einem gesunden Körper gewährt? Wohl hat auch das Glück seinen Antheil daran gehabt, aber eben dieses, als eine fremdartige Einmischung, nicht rein aus seinem Innern hervorgehend, ist ihm auch verderblich geworden. Es hob ihn auf eine gefährliche Höhe; gefährlich nicht allein für sein politisches Daseyn, sondern auch für sein inneres Leben. Wäre er, was er wurde, bloß durch seine eigene Anstrengung geworden, freyer wäre sein Charakter von jenem Stolge, jener Herrschsucht geblieben, die man ihm in seiner späteren Zeit nicht unbillig vorwirft. Aber das Glück, das die Besten verdirbt, zeigte ihm immer höhere Ziele, immer glänzendere Aussichten und ließ ihn vergessen, was er erst gewesen über dem, was er werden wollte; ließ ihn diejenigen gering schätzen, die zu seiner Größe beygetragen hatten, und führte ihn so dem schrecklichen Abgrund entgegen, der stets neben der schwindelnden Höhe hinführt. —

Scheint damit etwas widersprechendes und räthselhaftes gesagt, daß das Unglück zu seiner Größe, das Glück zu seinem Sturze beygetragen haben, so wird die treue Darstellung seines Lebens den Widerspruch erklären und das Räthsel lösen.

1139 Nichts als seine Erbgüter und selbst diese noch vielfach angefochten, besaß der zehnjährige Prinz Heinrich, als sein geachteter Vater am 20ten October 1139 eines bedenklich schnellen Todes starb. Bayern und Sachsen war auch ihm abgesprochen und vor der Hand schien es schon großer Gewinn, wenn nur die Erbgüter und das Herzogthum Sachsen behauptet würden. In Bayern hatte sich Markgraf Leopold von Oestreich, durch königlichen Spruch eingeführt, durch Strenge behauptet. Doch lebte auch noch mancher Vertheidiger der guten Welfischen Sache in Bayern, dem die neue Ordnung verhaßt und unerträglich schien; viele, die dem Babenberger nur im ersten Schrecken sich gefügt und unterworfen, ermanneten sich, und alle fanden im Herzog Welf, des jungen Heinrichs Oheim, womit schon viel gewonnen schien, einen mächtigen Vereinigungspunkt. Hätte sein Bruder, so behauptete er frey und laut, auch wirklich durch gerechtes Gericht das Herzogthum Bayern verloren, und solle ein Fürst nicht zwey große Reichslehen besitzen, so müsse Er nach Erbrecht Bayern erhalten. Solcher Zwiespalt der Meinungen war schwer in Güte zu vereinigen, alles bereitete sich zu einer kriegerischen Entscheidung vor. Der neue Herzog Leopold hatte sich vor allem in der Hauptstadt des Herzogthums, in Regensburg, festzusetzen gesucht und dann an der westlichen Gränze Bayerns, am Lech, Augsburg gegenüber, des Landes Angelegenheiten vorgestanden ⁶⁷⁾. Viele Große des Landes, wie Furcht oder Hoffnung den einen oder den andern trieb, hatten sich ihm zugesellt; andere hatten durch Wegbleiben ihre bössliche Gesinnung verrathen.

67) Otto Fris. Chron. VII. 25. Urstis. I. 153.

So waren auch Otto und Konrad, die Herren des Schlosses 1139 Phaley ⁶⁸⁾ zwey tapfere Brüder, dem alten Herrscherhause treu und hatten sich dadurch des Desfreichers Rache gezogen. Ihr Schloß wurde von ihm belagert (Aug. 1140), aber Welf kam zum Entsatz herbey und schlug den Herzog in die Flucht. Um aber Welf von fernerer Einmischung in die bayerschen Angelegenheiten ganz abzuhalten, griff ihn König Konrad in dem eigenen Lande an. Der feste Platz Weinsberg, unfern vom Neckar, verschloß ihm seine Thore und troßte der Belagerung. Auch hieher eilte Welf seinem Orte zu Hülfe und es kam zur Schlacht. Welfen! Waiblingen! rief jede Partei die ihrigen an, um in des Kampfes Hitze und im Staube der Schlacht sich wieder zu erkennen. Die Schlacht war heiß aber für den Welfen unglücklich. Mit großem Verluste zog er sich zurück ⁶⁹⁾.

68) Im Pflegerichte Uybling. Otto Fr. I. c.; Anon. Weing. bey Leibn. I. 789.

69) Andr. Presb. Chron. Bav. ap. Schilter p. 25. Dieser giebt die Lage Waiblingens, eines hohensaußischen Schlosses, wo Konrad seine Ammenmilch getrunken hatte, auf dem Hertfelde zwischen Hochburg und Neresheim an. Bekanntlich gab es 3 Waiblingen, am Neckar bey Heidelberg, an der Rems, was aber schon 1086 an Speyer gekommen war, und am Kocher. D. Chron. Gottw. verzeichnet eins an der Iller, Ulm gegenüber, und das an der Rems. (G. I.) Für letzteres stimmt v. Büнау Gesch. Fr's I. p. 2. Für das bey Heidelberg Westenrieder histor. Almanach, 1794. p. 46. Pfister Gesch. von Schwaben. II. 176. n. 358. — Hier sollen die Parteinamen Welfen und Waiblingen entsprungen seyn, aber man erinnere sich, daß Otto von Freysingen schon die fränkischen Kaiser die Heinrich von Waiblingen nennt.

1139 Weinsberg, das nun auf keinen Entschluß mehr rechnen konnte, ergab sich dem Könige ⁷⁰). Auch zu Regensburg fand Leopold nur zweifelhafte Treue, ein Aufstand der Bürger trieb ihn aus der Stadt heraus. Ihm brachte überhaupt das neue Herzogthum wenig Segen, denn der Welfen Partei war noch lange nicht bezwungen. Im Kampfe mit dieser Gegenpartei und der Stimme des Volks überhaupt starb er (1141) im Kloster zu Niederaltaich ⁷¹).

Anders hatte sich in Sachsen der Kampf um das Herzogthum gestaltet. Dort war der Kaiser Lothar noch nicht vergessen, und seine edle Wittve Richenza wirkte in seinem Geiste fort. Sie war die Seele aller Verbindungen gegen Markgraf Albrecht, den neuen aufgedrungenen Herzog. Auch Lothars Tochter, Gertrud, wurde ein Band zwischen den Sachsen und ihrem Sohne, dem unmündigen Heinrich, den der Vater sterbend ihrem Schutze empfohlen

70) Die von unserm Bürger verewigte Weinsberger Weibertreue, hat B. aus dem (wie Pfister II. 192. will) gleichzeitigen Zeitbuche des Eölnner Mönchs von St. Pantaleon (Eccard corp. hist. m. aevi I. 631.) oder auch aus Adlzreiter Ann. Boicæ gentis XXI. 547. entlehnt. Leibniz und Eccard bezweifeln die Sache. Pfister a. a. O. rettet sie und damit den deutschen Weibern ihre Treue. So viel ist gewiß, daß Welf nicht mit aus der Stadt getragen werden konnte.

71) Otto v. Fr. Chron. VII. 25. p. 153. Vergleiche die höchst gründliche Arbeit des Herrn Ritter von Lang: Vereinigung des bayerischen Staats u. s. w. in den Denkschriften der Münchner Acad. d. WW. 1812. histor. Classe, p. 67.

hatte. Gertrud führte für ihren Sohn als Vormünderin 1139 die Regentschaft ⁷²⁾, mehrere Große, deren Namen nicht bekannt sind, mit ihr. Mochte sich Albrecht, nach dem schnellen Tode seines Gegners, Hoffnung gemacht haben, nun ruhig und ungestört zu dem Besitze seines Herzogthums, von dem er schon den Titel führte, zu gelangen, so hatte er sich getäuscht. Noch war er nicht einmal Herr seines eigenen Landes wieder. Friedrich von Sommersenburg, Graf der sächsischen Pfalz, und Rudolf, der letzte des ehrwürdigen Grafenhauses von Stade, vereint mit mehreren andern, waren verwüstend in Albrechts Markgrafschaft Nordachsen und in die ascanischen Erbländer eingedrungen. Die Schlösser Anhalt, Gröningen, Gebiliß, Bernburg, Wittenfe wurden zerstört ⁷³⁾, und wenig mehr als seine Eroberungen über die Wenden an der Mittellebe ihm gelassen. So war er genug beschäftigt nur das verlorne Erbe wieder zu gewinnen.

Aber auch der Zustand Holsteins und der slavischen Länder der Wagrier und Obotriten verdient noch vor

72) „Totius Saxoniae ducissa.“ siehe die Urkunde bey Pseffinger: Hist. des Braunschw. Lüneb. Hauses. I. 34. Unstreitig haben ihr einige sächsische Große dabey zur Seite gestanden. s. Alb. Stad. bey Schilter SS. p. 271. zum J. 1143. und Saxo Grammat. ed Steph. p. 313. (Klotz 491.) Auch Helmold I. 56. spricht von consiliariis pueri. Joh. de Thwroc. (SS. 11. Hung. Frankf. 1600. p. 75.) freilich ein weit späterer Schriftsteller macht gar Markgraf Heinrich von Oestreich (Leopolds Bruder und Nachfolger) zu des Prinzen Vormund. S. auch Kranz Saxon. VI. c. II. p. 143.

73) Annal. Saxo. bey Eccard, I. 681. Annal. Bosov. ibid. 1013.

1139 Heinrichs des Löwen selbstständigem Auftreten seine eigene Würdigung. Sie standen ja längst in vielfacher Berührung mit Sachsen, und ihre Angelegenheiten machen einen großen Theil von Heinrichs späterer Geschichte aus.

Holstein, oder Nordalbingien, von dreyn sächsischen Stämmen den Ditmarsen, Stormarn und Holsteinern bewohnt und durch die Elbe vom übrigen Sachsenlande getrennt, hatte nach Unterwerfung der Sachsen unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern seine eigenen Statthalter ⁷⁴⁾, die von Hamburg aus, wo ein 858 mit Bremen vereinigt^{es} Erzbisthum bestand, das Land gegen die Slaven im Osten und Süd-Osten schützten. Ja ein Theil der Obotriten, eines benachbarten Slavenstammes, den Franken befreundet, war wohl selbst eine Zeitlang in Nordalbingien aufgenommen worden. Seit Otto I stand es unmittelbar unter dem sächsischen Herzoge aus Billungs Stamme, und dies war die

74) Christiani: Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein. I. 184. Holstein wurde im Westen von der Elbe, im Norden von der Eyder begränzt. Schwieriger ist die östliche Gränze zu bestimmen. Vergl. Bangert in der Note zu Helmold I. 57. p. 136. sqq. und Beehr Rer. Meclenb. lib. I. p. 37. Der Gränzbestimmung, die Adam von Bremen hist. eccl. II. 9. angiebt, ist wegen Dunkelheit der Ortsnamen nicht mehr nachzukommen. Auch die Charte des Chron. Gottw. giebt wenig Auskunft. Doch scheint nach Vergleichung aller, von der Suentina (die Wagrien und den pagus Falderensis trennt, den Helmold I. 47. den Gränzgau gegen die Slaven nennt) und den Plönersee, von da bis Olde-
loh längst der Trave herab, und in einer geraden Linie südwärts bis an den Ursprung der Bille und dieser folgend bis zur Elbe die Gränze gewesen zu seyn.

Periode, wo auch das Christenthum in diesem Lande festen 1139 Fuß faßte. Erst dann, als nach Absterben des billungischen Stammes Graf Lothar von Söpplingenburg das Herzogthum Sachsen bekam, trennte er Holstein und die damit verbundene Landschaft Stormarn von Sachsen und gab (1106) es einem Grafen Adolf von Schauenburg als sächsisches Afterlehn ⁷⁵⁾. Ihn trieb die Politik zu diesem Schritte, da eben Holstein als Gränzland zwischen dem diesseits der Elbe gelegenen Sachsen, den Dänen und den heidnischen Slaven einen besondern Statthalter brauchte und eine Vormark von Ost-Sachsen bildete, die von immerwährenden Einfällen des einen oder andern Gränzwolks beunruhigt, eines stets gegenwärtigen Beschützers bedurfte. Nach Graf Adolfs Tod folgte sein Sohn Adolf II als Graf über Holstein und Stormarn, der 1138 in den Streit zwischen Herzog Heinrich dem Stolzen und Markgraf Albrecht mit verwickelt wurde. Treu seinem Lehnsherrn Heinrich, wurde er von Albrecht seines Amtes entsetzt und vertrieben und Holstein an Graf Heinrich von Badewide, aus dem Hause Orlamünde, gegeben. Doch Heinrichs Regierung entstand und sank mit Albrechts Glücke, denn kaum war diesem Sachsen wieder entrisßen, als auch Graf Heinrich seinem Vorgänger Adolf wieder weichen mußte.

An Nordalbingien gränzten nun die slavischen Stämme, im Nord-Osten die Wagrier mit ihrem Hauptorte Stargard oder Albenburg, im Südosten die Polaben (im heutigen

75) Ebenbas. I. 393. Schauenburg, ein Schloß an der Weser, von dem Graf Adolf von Sanderleben erbauet.

1139 Lanenburgischen mit ihrer Hauptstadt Raseburg), rechts von den Wagziern die Obotriten (in Mecklenburg), dann weiter längst der Ostsee die Kyssiner und Circipaner bis an die Peener ⁷⁶). Jenseits derselben saßen Tolenger und Rhetarier um Rhetra, Radegasts gefeyerten Göttersitz. Doch diese Völker östlich von den Obotriten umfaßte der gemeinsame Name der Wilzen. Gegenüber auf der Insel Rügen wohnten Ranen oder Rügen mit alter eigenthümlicher Götterverehrung ⁷⁷). Dies sind nur die Völker, deren hier Erwähnung geschehen mußte, weil nach vielfachen frühern Versuchen meist erst Heinrich der Löwe ihnen sein Joch aufgelegt hat. Es hat einen langen, oft verzweifelten Kampf gekostet, diesen Völkern deutsches Joch und Christenthum aufzudringen und man kann ungewiß seyn, ob die weltliche Gewalt der geistlichen oder umgekehrt die Bahn gebrochen. Denn ein Kampf gegen ihre Religion war auch ein Kampf gegen ihre eng damit verwebte politische Verfassung, und letztere hoffte man durch Einführung des Christenthums zu stürzen. Weil jenen aber klar geworden, daß mit der neuen Lehre (abgesehen davon, daß sie auch ihrem Inhalte nach ihnen wenig Ersatz für die alten Götter zu bieten schien) auch die Freiheit oder mit dieser jene, schwinden mußte, wurde es ein Kampf, wie ihn die Völker nur für ihre höchsten Güter kämpfen, blutig und

76) Dieser Fluß war zugleich die Gränze der Hamburger Diöces. Helm. I. c. 6.

77) Die südlichern Stämme sind für unsere Geschichte weniger wichtig. Man findet sie bey Gebhardi: allgemeine Weltgeschichte XXXIII. p. 319. und in Schözers nordischer Geschichte, p. 230 und 235.

veröbend, daß oft in ganzen Provinzen niemand mehr 1139
 vorhanden war, der zum neuen Gott oder zum alten Götzen
 beten konnte. Bey solcher Wuth von beyden Seiten ist
 mehr als ein Jahrhundert lang an ihnen bekehrt worden.
 Viele Arten der Verfassung, doch meist nur sehr beschränkt
 monarchische, fand man bey ihnen. Aber auch selbst
 Spuren von Theokratie wurden bey ihnen angetroffen.
 Ihre kleinen Könige oder Fürsten herrschten zwar meist
 erblich ⁷⁸⁾, aber mit geringem Ansehen, wo nicht Tapfer-
 keit und Ueberlegenheit des Geistes unwillkürlich größere
 Macht verlieh. Lehnwesen unter sich haben sie nicht ge-
 kannt. Auch war selten ein allgemeines Nationalinteresse
 unter den Stämmen; die Obotriten standen z. B. Karl
 dem Großen gegen die Wilzen bey. Erst bey dem großen
 Kampfe der Deutschen gegen ihren Glauben vereinte sie
 gemeinsame Noth; es wurde, wenn auch die einzelnen
 Stämme als solche blieben, ein Nationalkrieg gegen alles
 was deutsch oder christlich war; wenn auch nach und
 nach einzelne Große und Fürsten der Noth weichend, den
 neuen Glauben wählten, so war es meistens nur vorüber-
 gehend und berührte das Volk im Ganzen noch keines-
 weges. Die Stiftung von Bisthümern, wie zu Havel-
 berg und Aldenburg in Bagrien, von Kirchen und Klöstern
 in Mecklenburg, war viel zu früh, als daß sie Bestand
 haben konnte. Eben so war es mit der Ober-Herrschaft,
 welche die Karolinger und selbst noch das sächsische Königs-
 haus von Deutschland ausübten. So lange die Uebermacht
 ihnen drohte, gehorchten sie, war sie entfernt, der Sieger
 gekirrt, oder stand unter ihnen selbst ein kräftiger Herrscher

78) Rudloff pragmat. Handb. d. Mecklenb. Gesch. p. 73.

1139 auf, so wurden alle Bande wieder zerrissen. Endlich begann mit Fürst Gottschalk (um 1032), dessen Vater und Großvater schon Christen gewesen waren, das Christenthum einen etwas sicherern Eingang zu finden; zu Lübeck an der Swartow blühten wieder Kirchen und Klöster, Bisthümer entstanden zu Raseburg und Mecklenburg, und Gottschalk breitete seine Macht auch über die Wagrier und Polaben aus. Doch fiel er bald als Opfer seiner Anhänglichkeit an die neue Lehre und seiner freundschaftlichen Verhältnisse mit Dänemark und Sachsen. Nach langem innern Streite mit einem heidnischen Gegner, Kruko, kam durch des Sachsen-Herzogs Magnus Hilfe, dem aber dafür als Oberherrn gehuldigt wurde ⁷⁹⁾, Heinrich, Gottschalks Sohn (1106) zur Herrschaft der Wagrier und Polaben und nach einem glücklichen Kampfe mit den benachbarten Stämmen, auch der Obotriten, Kyssiner, Circipaner, Rügen und Wilsen ⁸⁰⁾. Als erster allgemeiner König der Wenden brauchte er nun seine Macht zur innern Organisation und Civilisirung seines Reiches. Der Räuberei zu Wasser und Lande wurde gesteuert, der Ackerbau emporgebracht, das Christenthum begünstigt und befestigt. Von Lübeck aus regierte er viele Völker, aber keinesweges noch ungestört; doch stand ihm der neue Herzog von Sachsen stets hilfreich zur Seite. Mit seinem Tode (1126) versiel aber bald, was er so mühsam erbauet hatte. Selbst mit seinem Mannsstamme eilte die Natur schnell zu Ende. Schon vor ihm starben mehrere Söhne,

79) Helmold I. c. 34. §. 3. „fecitque ei juramentum fidelitatis et subjectionis.“

80) Helmold I. 36.

zwey überlebende und ein Enkel schnell nach ihm gewalt: 1139
 samen Todes. Er soll, daß sein Stamm schnell enden
 werde, selbst geweissagt haben ⁸¹). Darum vielleicht hatte
 er selbst schon dem ihm verwandten Herzog Kanut von
 Schleswig die Nachfolge zugebach, die er auch (1130) vom
 Kaiser Lothar bestätigt erhielt. Doch zahlte er für die
 Krone, als Lothars Vasall, eine Summe Geldes und leistete
 den Huldigungsseid ⁸²). Aber es lebten noch von des ersten
 Wenden-Königs Bruder Buthue, ein Enkel Pribislaw
 und ein anderer Anverwandter Niclot ⁸³), der Stammvater
 des ganzen Mecklenburgischen Hauses. Beide besaßen des
 großen Ahnherrn Heinrichs Muth und sie suchten seine
 Krone fremden Händen zu entreißen. Allein Kanut wußte
 sich ihrer zu bemächtigen und sie so lange in Schleswig
 gefangen zu halten, bis sie seine Herrschaft anerkannten.
 Kurze Zeit nachher büßte aber auch Kanut, durch seinen

81) Ebendaselbst I. 48. Alb. Stad. bey Schilter I. 266.

82) Helmold I. 49. Wanger setzt diese Krönung schon
 1126. Ist dies richtig, so ist auch Lothars Einmischung
 hier kein Beweis gegen die schon 1127 geschehene Ueber-
 tragung des Herzogthums Sachsen, da sonst Heinrich
 der Stolze als Herzog von Sachsen, Ober-Lehnsherr
 gewesen wäre. Es kommt darauf an, ob man Helmolds
 adnullatis für getödtet oder übergangen annehmen will.

83) Helmold I. 48. fratruelis Henrici. Aber Michaelis: Gesch.
 der hur- und fürstl. S. II. 281. meint, daß es wohl ein
 pronepos ex fratre gewesen seyn müsse. Christiani I.
 c. I. 258. macht ihn zu Buthues Sohn und Niclot zu
 dessen Enkel. Helmold nennt den letzteren bloß: ma-
 jorem terrae Obotritarum. Aehnliche Muthmaßungen
 über Niclots Ansprüche und Abstammung stellt Rudloff
 a. a. D. I. 98. auf.

1139 eifersüchtigen Sheim, den König Niels (Nicolaus) von Dänemark und dessen Sohn Magnus sein Leben ein, (7ten Januar 1131) und erst nach seinem Tode gebär seine Gemalin Ingeburg den Prinzen Waldemar (den Großen). Die Ermordung seines Vasallen glaubte Lothar rächen zu müssen; mit großem Kriegsheere zog er gegen Dänemark. Er und des ermordeten Bruder Erich rückten an das Danewirk, Gottriks alten Wall, gegen Karl den Großen, vor. Prinz Magnus zog ihnen zwar entgegen, aber in ungerechter Sache an dem Ausgange verzweifelnd, kaufte er mit schwerem Gelde und dem Lehnseide (für seine Person) die verdiente Züchtigung ab. Nur Erich, Kanuts Bruder, verfolgte ihn unversöhnlich, und selbst durch verlorne Schlachten nicht geschreckt, ereilte er 1134 den Mörder Magnus in Schonen und erschlug ihn ohnweit Lund in offener Schlacht. Da nannten ihn die Dänen statt Hasenfuß den weltberühmten Erich (Emun). Kanuts Tod hatte Niclot und Pribislaw des früheren Versprechens entbunden; jetzt nahmen sie ungestört von den slavischen Ländern Besitz, der erstere vom Lande der Obotriten, der letztere von dem der Wagrier und Polaben; die übrigen Stämme, die einst dem König Heinrich gehorhet oder auch bloß gezinset, hatten sich gleich nach Heinrichs Tode vom Wendendreiche abgesondert. Beyde Fürsten aber, den alten Göttern treu, hatten dem Christenthume den Untergang geschworen. Was der fromme Gottschalk, was Heinrich der Obotrite, was unter ihnen so viele zu Christi Ehre gethan und gelitten, alles sollte umsonst gewesen seyn. Die alten Götzenbilder stiegen wieder empor auf die verlassenenen Altäre und Säulen, wieder belebten sich ihre Hayne und die Hallen; dem langohrigen Prove, dem goldenen Rabegast, auf Purpur ruhend mitten im

See zu Rhetra, dem Drakel des ganzen Volkes, Sima, 1139 der Polabischen Venus mit den langen Haaren und dem goldenen Apfel, Podaga und andern wurden wieder ihre Opfer geschlachtet, und Christenblut war ihnen die wohlgefälligste Gabe. Dem bösen und dem guten Gott, beyde wohl auf frühere östliche Sätze hindeutend, wurde die geheimnißvolle Libation gebracht. Christen wurden, dem Stifter ihres Namens zu verhöhnen, gekreuzigt, ausgeweidet und durch andere scheußliche Qualen hingerichtet⁸⁴⁾. Wer möchte sie beschreiben, wer sie lesen? Auch das alte Räuberleben wurde wieder hervorgesucht und langentbehr mit doppelter Verwüstung betrieben. Es war eine schreckliche Zeit.

Würdig des apostolischen Zeitalters durch die Kraft eines frommen Gemüths, durch unerschütterliche Standhaftigkeit, stand damals Bicelin, Abt von Neu-Münster und sah mit Kummer auf seine zerstörten Schöpfungen hin. Aber er wußte es, daß das Heilige und Ewige nicht untergehen kann, daß die Gottheit nicht durch Noth und Jammer ihre Getreuen prüft und hebt, und sich selbst in scheinbarer Vernichtung verklärt. Zu tief greift Bicelins Geschichte in die Angelegenheiten der Slaven, zu tief selbst in Heinrichs des Löwen frühere Geschichte ein, als daß nicht über ihn vorläufig das wichtigste gemeldet werden müßte.

Wenn es der Gottheit gefällt, große Verwirrungen und Drangsale über die Menschen zu verhängen, so hat

84) Helmoltz I. 52.

1139 sie auch die Männer schon auferkoren, die als rettende Engel eingreifen und sich und ihre Zeit verherrlichen sollen. Zu ihnen gehört für jene Zeit und den slavischen Norden Deutschlands, auch dieser Wendenapostel. Aus Quernhameln an der Weser gebürtig war Bicelin, von niederer Herkunft, wie so manche Verbreiter und Verbefserer des Glaubens, damit sie, so scheint es, das Bedürfniß der Menge, aus der sie sich selbst erst erhoben, besser kennen und würdigen. Kümmerlich, wenig benutzt, selbst tadelhaft verstrich ihm seine Jugend. Die Chorherrn jenes Orts, deren Schulen er besuchte, erlebten wenig Freude an ihm. Im Hause der edeln Frau vom Schlosse Everstein fand er endlich Aufnahme und Gunst. Darüber neidisch, schalt der Burggeistliche seine Unwissenheit und reizte so des Jünglings Ehrgeiz auf. Bitterlich weinend, ohne Abschied, verließ er das Schloß, um in Paderborn bey dem edeln Meister Hartmann das versäumte nachzuholen. Dort war er ganz Fleiß und Eifer, und übertraf bald alle andere Schüler. Der alten Bücher Inhalt und der Kirche Gebräuche wurden ihm gleich geläufig. Der späte Anfänger müsse eilen, weil viel nachzuholen sey, war seine Rede. So wurde er bald des Meisters Gehülfe, der Schüler Mitlehrer in Wort und Beyspiel. Dann wanderte er nach Fenne zum frommen Priester Ludolf, seinem Ohm, dessen gottergebenes Leben und Sterben ihn in großen Vorsätzen bestärkte. Erzbischof Friedrich von Bremen rief ihn hierauf zu sich, um der dortigen Schule vorzustehen. Hier duldete er vieles von den entarteten Stiftsherren und der Verdorbenheit der Schüler. Viele der letzteren entliefen seinen Zuchtigungen, nur die Besseren erfreuten sich mit Segen seiner Führung, unter ihnen vor allen sein Zellengenosse Ditmar, der edle Anabe. Bicelin

meinte indeß den Brunnen des Wissens noch lange nicht 1139 erschöpft zu haben, und eilte daher mit seinem Ditmar neue Weisheit anderswo zu suchen. Vor allen zog er, mit seinem Freunde nach Paris und saß dort in den Schulen der Meister Rudolf und Anshelm, ausgezeichneten Männer. Aber das Wissen, welches das Herz nicht erwärmt, den Geist nicht veredelt, jene dialectischen und scholastischen Spissfindigkeiten, jenes Bemühen um das unwesentliche und die Form ohne Berührung des Kerns, sprach ihn wenig an; auf das praktisch-heilsame war sein Sinn gerichtet. Schon dort begann er eine strengere Lebensform, enthielt sich des Fleisches und trug das härene Gewand. Nach drey Jahren kehrte er zurück und erhielt zu Magdeburg die geistlichen Weihen, verschmähet aber zu Bremen das Canonicat, weil ihn der Geist zum kräftigern Wirken trieb. Mit zwey Männern, die gleicher Eifer trieb, zog er (1125) nach Lübeck, wo damals der Wendenkönig seinen Hof hielt. Dieser vertraute dem frommen Manne die Kirche von Lübeck an, und gewährte gern die Bitte, das Evangelium den heidnischen Slaven verkündigen zu dürfen. Da kehrte er nach Sachsen zurück, sich zum Befehrungswerke bey den Slaven auszusenden. Aber die traurige Nachricht von dem Tode des Königs, Heinrichs und die Zwietracht seiner Söhne vereitelte zur Zeit sein frommes Vorhaben.

Auf einer Reise, die er mit dem Erzbischof Adalbero von Hamburg und Bremen nach Holstein machte, traten zu Melbors in Ditmarsen die Einwohner von Faldera oder Wippendorf den Prälaten um einen Priester für ihre Gegend an. Die Wahl des Erzbischofs fiel auf Bicelin, der sich sogleich bereit dazu erklärte. Ungeschreckt

1139 durch dieses Gränzorts traurige Veröbung und der Bewohner Rohheit, die von Christo wenig mehr als den Namen kannten und noch Hayne und Quellen verehrten, schlug er dort seinen Wohnsitz auf. Er predigte ihnen die Verehrung dessen, der da ist der Alleinige, die Hoffnung des künftigen Lebens und des Fleisches Auferstehung, und siehe, der Herr segnete sein frommes Werk. Viele erschütterte die neue nie gehörte Lehre, und eine große Menge wurde dem neuen Glauben gewonnen. Mit frommer Sorgfalt besuchte er, was in der Nachbarschaft noch von Kirchen übrig war, predigte, ermahnte, versöhnte überall und zerstörte die Hayne und Götzenverehrungen. Ehrwürdige Priester und fromme Layen versammelten sich um ihn, und schlossen mit ihm den Bund, nach seinem Beispiel in Ehelosigkeit, Fasten und frommen Werken dem Herrn zu dienen, die Kranken zu besuchen, die Dürftigen zu nähren und die Lehre Christi immer weiter zu verbreiten. Unter ihnen waren Ludolf, Eppo, Volkward, Ruthmund, ehrwürdige dem Herrn ergebene Priester. Dies war (umß Jahr 1126 oder 1130) der dürftige Anfang des Klosters Faldera oder Neu-Münster ⁸⁵⁾, das aber bald zu großem Ansehen und Reichthümern kam.

So hatte wenigstens das Christenthum an der slavischen Gränze wieder festen Fuß gefaßt, und konnte von hier aus

85) Die verschiedenen Angaben über das Stiftungs-Jahr führt Christiani a. a. O. II. 173 an. Eine Urkunde darüber ist nicht vorhanden, die ältesten des Klosters sind von 1136 und 1137, die die Stiftung des Klosters als eine schon bekannte Sache voraussetzen. Man sehe auch Wangerfs Notizen zu Helmold I. 47. p. 116., der für das Jahr 1127 stimmt.

weiter verbreitet werden. Weniger glückte es in Lübeck, 1139 wohin Rudolf und Volkward gesendet wurden. Zwar nahmen die Kaufleute, die schon König Heinrich dahin gezogen hatte, sie freudig auf, und wiesen ihnen die damals noch vorhandene Kirche auf einem Hügel, der Stadt gegenüber, an. Aber bald überfielen die rügischen Slaven die Stadt, brachen auch in die Kirche und die beyden Geistlichen konnten kaum ihr Leben retten. Lübeck wurde zerstört und die Priester gingen traurig nach Neu-Münster zurück ⁸⁶⁾ Kanuts des Dänen Regierung gewährte erst wieder Bicelin Ruhe und Unterstützung für sein angefangenes Werk, denn er war des Christenthums und auch Bicelins Freund. Unter ihm wurde die Kirche zu Lübeck wieder hergestellt. Desto trauriger wurde seine Lage, als nach Kanuts Tode Wagrien in Pribislaws Hände fiel. Es schien alles wieder verloren, wenn nicht ein mächtiger Schutz für die Sache gewonnen wurde. Bicelin begab sich also (1134) ⁸⁷⁾ nach Bardewik, wo eben Kaiser Lothar mit seiner Gemalin anwesend war, und bat um Hülfe gegen die Slaven. Auch gab er zugleich den Rath, den schon einmal besetzten Alberg in Wagrien wieder in Vertheidigungsstand zu setzen. Dies geschah und der Segeberg, so hieß er nun, wurde eine Burgwarte gegen die Slaven. Der Kaiser war selbst gekommen den Bau zu sehen, auch die Fürsten der Slaven, obwohl mit verbissenem Grimme. „Siehst du,“ sagte einer zu dem andern, auf Bicelin deutend, „jenes kahlköpfige Männchen dort

86) Helmold I. 48.

87) Wenn Wangerke ziemlich verworrene Zeitrechnung hier richtig ist.

1139 „neben dem Könige, dem haben wir dieses Uebel zu danken.“ Hermann, aus des Kaisers Gefolge, wurde Befehlshaber des Plazes. Am Fuße des Berges wurde eine neue Kirche gestiftet und reichlich ausgestattet ⁸⁸⁾. Die Aufsicht über das ganze Christenthum in den slavischen Ländern wurde Bicelin, und dieser wiederum bey kaiserlicher Ungnade dem Pribislaw empfohlen. Leider starb aber an Lothar eben auch für diese Schöpfungen die kräftigste Stütze, und der Kampf zwischen Heinrich dem Stolzen und Albrecht dem Bär entfesselte auch Pribislaws bisher beobachteten Gehorsam. Mit einem Räuberhaufen überfiel er das Kloster Segeberg und dessen Umgebungen, die Vorstadt der Festung, und zerstörte alles bis zum Grunde. Hermann, auf der Burg, war gestorben und Heinrich von Badewide, der neue Statthalter Holsteins und Befehlshaber auf dem Segeberge weit entfernt. Die Geistlichen entflohen nach Neu-Münster, einer wurde erstochen. Die Geistlichen in Lübeck lebten zwar unter Pribislaws Schutze, aber in doppelter Gefahr. Denn nun fiel auch ein anderer wendischer Fürst, Rake, aus Krucos blutigem Geschlechte, in Lübeck ein, um Pribislaw, den

88) Helmolt I. 53. 3. J. 1134. Bangert S. 128. u. Meibom SS. rr. G. I. 524. führen eine Stiftungs-Urkunde Lothars von 1137 an, wo aber Lothar in Italien war, auch die als Zeugen aufgeführten Personen nicht bey sich haben konnte. Man vergleiche darüber das unten anzuführende Werk des Herrn von Wersebe I. 221. not. 2. Die Schenkung an diese neue Kirche umfaßte alles Land östlich von Berge bis zur Trave, auf beyden Seiten des Weges mit dem anstoßenden Walde und 6 Dörfern. Die Angaben sind also so unbestimmt, daß schon dadurch die Urkunde verdächtig wird.

er dort zu finden hoffte, zu erschlagen. Da er ihn nicht 1139 fand, zerstörte er das Schloß zu Lübeck und die ganze Stadt. Die Priester retteten sich ins Schilf und dann nach Neu-Münster. So hörte das alte Lübeck damals gänzlich auf ⁸⁹⁾. Auch die Gegend von Neu-Münster war von den Slaven schwer verwüstet, die Dörfer geplündert, die Menschen geschlachtet worden. Der fromme Bicelin baute und vertroöstete auf den, der schon mehrmals gerettet hatte, und die Hülfe blieb nicht aus, wenn es auch für ein verzweifelltes Uebel ein verzweifelltes Mittel seyn sollte. Denn Heinrich von Badewide hatte unterdeß die Holsteiner und Stormarn gesammelt, und brach mit ihnen im Winter in Wagrien ein und verwüstete das ganze Land von Plöne, Lütgenburg, Aldenburg und was zwischen der Eule, Trave und dem baltischen Meere lag. So wurde Ruhe, aber die Ruhe eines Kirchhofs. Als endlich Heinrich von Sachsen Albrecht vertrieben hatte, sahe der neue Graf von Holstein, daß er unmöglich würde bleiben können und zündete auf der Flucht, aus Rache, Schloß Segeberg und Hamburg an. Doch gab ihm die Herzogin Gertrud, dem Graf Adolf übel wollend, die von Holstein aus eroberte Provinz Wagrien. So hatten Freund und Feind das Land verwüstet und Bicelin hatte nichts mehr als sein Neu-Münster und sich selbst. Bald aber sollte durch Heinrich den Löwen für den Trefflichen eine bessere Zeit erscheinen.

So war also die Lage der Dinge in den slavischen Ländern nicht weniger traurig als in Bayern und Sachsen.

89) Helmold I. 55.

1139 Es schien wenig mehr zu verlieren möglich. Aber wo nichts zu verlieren ist, ist doch alles zu gewinnen. Wirklich sind auch die nächsten zwey Jahrzehende eine fast ununterbrochene Kette von Wiedererwerbungen oder Eroberungen. Wer hätte es bey des Vaters Tode ahnden mögen, daß der so gedrückte Knabe bald wieder ein Günstling des Glücks und dem Mächtigsten gleich werden würde. Gewiß, das Glück hatte viel gut zu machen! denn konnte es den schuldlosen Knaben entgelten lassen, was der Vater verbrochen hatte oder verbrochen haben sollte? 20)

König Konrad sah sich selbst nach Heinrichs Tode noch in peinlicher Verlegenheit, wie er die Ackerklärung des verstorbenen Herzogs und den Spruch von Goslar ins Werk setzen sollte. War auch sein Uebergewicht in Bayern entschieden, so machte doch Welfs Anhang und schwäbische Hausmacht einen weit aussehenden Krieg nöthig. Noch zweifelhafter war der Ausgang der Sache in Sachsen. Leichter freylich war es, ein Land dem einen ab, dem andern zuzusprechen, als den neuen Besitzer wirklich einzusetzen. So sehr auch Albrecht der Bär deswegen in ihn bringen mochte, die Stimme und Gesinnung der Sachsen war entschieden gegen ihn und ihr entgegen zu arbeiten

90) Man entschuldige übrigens diese Ausschweifungen über die Slaven und ihre Apostel, weil sie zum Verständniß des folgenden mir unentbehrlich schienen, und weder nach meinem Plane in der Einleitung, noch ohne das Ganze zu sehr zu zerreißen in der Folge eingeschaltet werden konnten.

augenscheinlich höchst schwierig, wo nicht unmöglich. Aber 1139 wie zu allen Zeiten die Politik der Hohenstaufen auch neben der Gewalt noch Mittel zu ihren Zwecken fand — mochten auch beyde oftmals wenig löblich seyn, man denke nur an Konrads Königswahl, — so gelang es auch hier, durch einen höchst glücklichen Gedanken einen Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden. Oftmals ist schon, was Mars nicht vermochte, dem friedlichern Hymen geglückt. Konnte Heinrichs des Löwen Mutter vermocht werden, dem neuen Herzog Heinrich von Bayern ⁹¹⁾ ihre Hand zu reichen und ihren Sohn dahin zu bringen, auf Bayern zu verzichten, so schien dieser Vortheil mit dem Herzogthume Sachsen nicht zu theuer erkauft, und für Albrecht den Bär konnte sich ja eine andere Entschädigung finden, wenn er ja außer der Wiedererlangung seiner noch verlorenen Mark und Erblande eine begehren sollte. Mit Albrecht wie mit Gertrud und ihrem Sohne gelang der Plan. Albrecht sah zu gut, daß der König entweder seinen Widerspruch nicht achten, oder ihn wenigstens mit seiner Hülfe auch alle Hoffnung auf Sachsen rauben würde, ja daß es dann selbst mit seinen eigenen Ländern mißlich stehen würde. Er fand es also klüger, etwas großmüthig aufzugeben, was er kaum besessen hatte und so auf Konrads fernere Dankbarkeit offene Ansprüche zu behalten; Gertrud fand gleichfalls auf diese Weise ihren Vortheil am besten bedacht: sey es, daß sie in ihrem sechs und zwanzigsten Jahre den Reizen einer zweyten Ver-

91) Heinrich (Jasomirgott), gleichfalls Leopolds IV Sohn, folgte seinem am 18. October 1141 verstorbenen Bruder Leopold V wie in Oestreich so auch in Bayern.

- 1139 mälung noch nicht widerstehen konnte, oder daß sie an der Möglichkeit verzweifelte, Bayern vor der Hand ihrem Sohne zu retten und doch bis auf günstigere Zeit ihren Einfluß darauf behaupten wollte. Wie dem auch sey, sie nahm den Vorschlag an ⁹²⁾). Als Konrad das Osterfest 1142 zu Würzburg gefeyert hatte, hielt er einen Reichstag zu Frankfurt, wo sich fast alle deutsche Fürsten versammelten und auch die Sachsen und der König sich versöhnten. Mit seltner Pracht wurde hier ⁹³⁾ auf königliche Kosten vierzehn Tage lang das Vermählungsfest gefeyert; es galt ja der endlichen Beylegung des alten länders-verderblichen Streites, und so schnell und wohlfeil hatte kaum Konrad wegzukommen geglaubt! Der junge Heinrich wurde von neuem mit dem Herzogthume Sachsen belehnt und verzichtete auf Zureden seiner Mutter, wie erzählt wird ⁹⁴⁾, auf Bayern. Auch für den Markgraf Albrecht fand sich

92) Ich lasse dem guten Schirach gern seine zarte Bemerkung, womit er Gertruds Schritt zu beschönigen sucht: „diese (Gertrud) suchte Konrad in sein Intresse zu ziehn und sich verbindlich zu machen. Kann man sich das schöne Geschlecht wohl durch etwas höher verbindlich machen als durch Vermählung? (?)“ S. Biographie der Deutschen. II. 67.

93) Dodechin. in app. ad Marian. Scot. ad 1142. bey Pistor. ed. Struv. I. 675. Chron. reg. S. Pantalcon ap. Eccard I. 931. setzt die Hochzeit zu Pfingsten an. Beyde nennen Frankfurt. Eccard Orr. Guelf. III. 12. läßt nach einer alten deutschen Chronik die Hochzeit zu Braunschweig gefeyert werden, was einigermaßen durch Otto Fris. Chron. VII. 26. S. 154. unterstützt werden könnte.

94) Otto Fris. Chron. VII. 16. 154.

eine Entschädigung, denn außer der völligen Wiederein- 1142
setzung in seine verlorenen Länder wurde auch auf die
von ihm gleichzeitig erworbenen slavischen Staaten Pri-
bislaw's oder die Mark Brandenburg die markgräfliche
Würde und das bisher auf Schwaben haftende Erzäm-
mereramt übertragen ⁹⁵⁾. Dadurch wurde er wenigstens
für die neue Mark Brandenburg ein Erzfürst des Reichs
und dem Sachsenherzog ebenbürtig.

Ein Meisterstück der Hohenstaufischen Politik wäre
diese Staats-Heyrath gewesen, wenn der junge Prinz
Heinrich immer unmündig geblieben und Welf sein Oheim
nicht noch am Leben gewesen wäre. Denn Welf, der wohl
schwerlich dem Hochzeitsfeste beygewohnt hatte, erklärte
seines Neffen Verzichtleistung auf Bayern für völlig un-
rechtmäßig und damit für ungültig; ja könnte sie selbst
in Kraft bleiben, so sey doch das Herzogthum Bayern ein
Welfisches Stammlehen, von welchem, wolle sich Heinrich
desselben entschlagen, er selbst der nächste Erbe sey ⁹⁶⁾.
Auch andere Große, wie die Grafen von Dachau, Wittels-
bach, Steyer u. f. w. waren mit der ganzen Verhandlung

95) Orr. Guelf. III. praef. p. 17. Es ist glaublich aber
noch nicht erwiesen, daß Albrecht auch für die Markgrafs-
chaft Nordachsen oder Salzwehel, auf welche nun das
Stadische Haus seinen Anspruch aufgeben mußte, von
Sachsen eximirt worden sey, wie z. B. Pauli: allgem.
Preussische Staats-Geschichte. I. 224. will.

96) Otto Fris. Chron. VII. 26. 154. Chron. Urspr. p. 214.
Seine Ansprüche rechtfertigt auch Joachim: Geschichte
der deutschen Reichstage. II. 50. Freylich vergab Konrad
durch diese Unterhandlung der frühern Ahtserklärung alles
Gewicht.

1142 wenig zufrieden und unterstützten Welf heimlich oder öffentlich, als er mit Truppen in Bayern einfiel, aber nach Verwüstung des Landes und Annäherung des Königs wieder umkehrte. Diesen Einfall erwiederte Heinrich der Oestreicher durch Verwüstung der Güter der Welfischen Anhänger in Bayern, wobey auch Konrad ihn unterstützte. So wurde das Schloß des Grafen Konrad von Dachau erobert und zerstört, das Gebiet des Bisthums Freysingen, weil auch hier Welfische Anhänger waren, und derer von Wolfratshausen und anderer verwüstet. Die Verwirrung in Bayern stieg aufs höchste, das Ende der Welt wurde nahe geglaubt.

Mit Recht mag man sich wundern, wie Welf solchen Krieg zu führen wagen konnte, er der Einzelne, kaum eines Herzogthums mächtig, in seinen Erbbesitzungen von Friedrich von Schwaben und dessen Bruder, dem Könige, in Bayern von dem mächtigen Herzoge des Landes und Markgraf von Oestreich bedroht. Allein bald löset sich das Räthsel, wenn man ihn als das Organ aller derer betrachtet, die mit den Hohenstaufen unzufrieden waren oder doch wenigstens sie zu fürchten Ursache hatten. Darum floß ihm vorzüglich von Italien aus reichliche Unterstützung, und mit Normännischem Gelde wurden seine Kriege geführt. Innocenz II hatte Rogers, König von Sicilien, in den Bann gethan und selbst die Waffen gegen ihn ergriffen; allein Rogers Sohn war so glücklich den Papst und mehrere Kardinäle zu überfallen und zu fangen (1139). Mit größter Höflichkeit wurde dem Papste nun ein Friede abgezwungen, in welchem der König im Besitze von Sicilien anerkannt und ihm sogar das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Kapua für seine Söhne als päpstliches

Lehen eingeräumt wurde. Durch diesen Schritt hatte der 1142 Papst den deutschen König doppelt beleidigt; einmal, weil er Gregors System mit den Normannen wieder aufzunehmen schien, sodann weil Konrad als Oberlehnherr Apuliens und Kapua's darum nicht befragt worden war. Der um sein Land betrogene Robert, Fürst von Kapua, eilte selbst mit bitteren Beschwerden zu Konrad (1140) und lud ihn nach Italien ein. Um dies zu verhindern, mußte der König in Deutschland möglichst beschäftigt werden, und dazu bot Welfs Opposition die beste Gelegenheit. Roger allein zahlte jährlich 1000 Mark an Welf, doch was der Papst gegeben, ist nicht bekannt. Aber auch Geyza, seit 1141 König von Ungarn, Belas Sohn, fand es seinem Vortheile gemäß, den durch die Erwerbung Bayerns zu mächtig gewordenen österreichischen Gränznachbar Heinrich lieber in Deutschland beschäftigt zu sehn, und zahlte Welf bedeutende Hülfsgeelder. So gelang es Welf, mit immer frischen Kräften bald in Bayern, bald in Schwaben, bald am Rheine aufzutreten, und wenn auch oft geschlagen, seine Ansprüche auf Bayerns Herzogthum fortzusetzen⁹⁷⁾.

Während auf diese Weise Bayern einem unglücklichen innern Kriege unterlag, während alles dort Partei und Waffen nahm und das blühende Land darüber zu einer Wüste zu werden drohete, entstand in einer andern Gegend

97) Die Hauptstelle darüber beym Anon. Weing. Leibn. I. 790. und daraus abgeschrieben beym Chron. Urspr. 214. Vergl. Muratori Gesch. von Italien VII. 87. der deutschen Uebersetzung.

1142 aus einer Wüste eine neue frischere Schöpfung, aus Verwirrung größere Ordnung, aus Krieg Frieden. So richtet die Vorsehung ihren Blick auf das Ganze, und indem sie hier zu segnen dort zu strafen scheint, denkt sie einem jeden nach ihrem höheren Plane nur das nützlichste zu.

Schwer hatte bisher das Schicksal auf Nordalbingien und Wagrien, ja auf dem ganzen Slavenlande gelastet. Holstein und die angrenzenden Länder lagen verwüstet, Hamburg, Lübeck und Segeberg waren Schutt und Asche, die Bewohner des offenen Landes von Wagrien waren fast ausgerottet durch Heinrichs von Badewide Rachezüge gegen Pribislaw und Wagrien, ein vom Grafen von Holstein erobertes Land, aber jetzt in fremden unrechtmäßigen Händen. Ein Land, das die Holsteiner unter ihrem tapfern Adolf mit Schwerdt und Bogen sich erkämpft hatten, das also nicht einmal von Sachsen lehnsabhängig war, hatte Gertrud für Geld ihrem Günstlinge Heinrich zugesprochen. Jetzt nach Gertruds Vermählung und Entfernung schien es dem Graf Adolf Zeit, das alte Land und Recht zu suchen. Er wendete sich nun an Heinrichs des Löwen Vormünder und Räte und brachte es durch die Gerechtigkeit seiner Sache, leider aber auch durch reichliches Geld dahin, daß zwischen beyden verglichen und dem Graf Adolf sein Holstein und Wagrien mit Segeberg, dem Gegner aber zum Ersatz das Polabenland mit Raseburg gegeben wurde⁹⁸⁾. So wurde nun Wagrien und Polabien ganz vom Obotritischen Staatskörper getrennt, da sie noch

98) Helmolt I. 56. und Albrecht von Stade bey Schilter S. 270.

in Folge der letzteren Eroberungen dem Pribislaw abge- 1142
nommen worden waren.

Raum war nun Adolf von Holstein in den Besitz seines Holsteins und Wagriens, als er auch an der Emporbringung dieser Länder aus allen Kräften arbeitete. Zunächst erstand Segeberg aus Schutt und Staub, und dadurch auch jene neue Pflanzung für das Christenthum. Um die verödeten Gegenden wieder zu bevölkern und den Anbau zu befördern, bediente sich der Graf eines damals sehr gebräuchlichen Mittels. Aus Flandern, Holland, Utrecht, Friesland und Westphalen rief er Colonisten herbei, vor allen aber überließ er seinen Holsteinern und Stormarn, denen er die Eroberung verdankte, sich die besten Gegenden zu neuen Ansiedelungen auszusuchen. Diese wählten sich die nächsten und sichersten Gegenden westlich von Segeberg und der Trave, das Land um Bornhövede und an der Schwentine und von der Schwale bis zum Stocksee und Plönersee. Jetzt erschien auch ein unzähliger Haufe aus allen Gegenden, wohin Adolfs freigebige Einladung ergangen war. Wen des eigenen Landes Armuth, Wassergefahr oder Uebervölkerung, wen der Veränderung Reiz und die Hoffnung überhaupt trieb, brach mit Weib und Kind, Habe und Gut nach Holstein und Slavenland auf, wo Adolf ihnen ein für Ackerbau, Weide, Handel, Fischfang und Schifffahrt wohlgelegenes Land verheißen hatte. Die Gegend von Dargun bekamen die Westphalen, Eutin mit seinem Bezirke die Holländer und Süßel die Friesen, beyde Völker wohl vertraut mit dem Meere, erfahren, dem wilden Elemente durch Dämme und Deiche Gränzen zu setzen und Land abzugewinnen und Marschländer zu bebauen. Die noch übrigen Gegenden

1142 von Albenburg, Pütgenburg und an der Ostsee bekam der Rest der Wagrischen Elaven, der sich noch nach so vielen Verfolgungen erhalten und wieder zusammen gefunden hatte. Freylich waren sie durch die deutschen Kolonisten und das Meer eingeschlossen und wurden nun als völlig zinsbare Unterthanen, wo nicht völlig als Leibeigene, betrachtet, wenn sie auch noch in Pribislaw ihren eigenen Fürsten behielten. Aber diese Einwanderung selbst gewährte dem Lande unberechenbare Vortheile. Neue Sitten, neue Kultur und Sprache wanderten ein; die christliche Religion wurde nun auf einmal in Wagrien die herrschende, überall im kurz vorher so öden Lande regte sich ein neues Leben; wo Moräste und Wälder das Land unzugänglich oder ungesund gemacht hatten, boten jetzt üppige Wiesen und Saatzfelder reichliche Nahrung für Thiere und Menschen, Dörfer und Städte erstanden in Menge, die reinlichen Meyereyen verpflanzte der Holländer und überhaupt alles, was er in seinem Vaterlande getrieben und geliebt hatte, hieher. Handel und Gewerbe stieg schnell empor und die Städte fiengen bald an eine bedeutendere Rolle zu spielen. Auch das Verhältniß der neuen Unterthanen konnte kein drückendes seyn, da sie nur unter großen Vorrechten und Freyheiten sich hier angesiedelt hatten ⁹⁹⁾. Eine der

99) Helmold I. 57. Unstreitig verwirren hier die Orr. Guelf. III. die chronologische Ordnung, wenn sie Adolfs neue Schöpfung schon vor Gertruds Hochzeit erzählen. Erst nach ihrer Vermählung bekam er ja Wagrien wieder. — Nach Helmold erzählt auch Christiani I. 425. u. ff. Schon Erzbischof Friedrich von Hamburg und Bremen hatte um 1106 ähnliche Colonisten berufen. Albrecht der Bär ahmte dies an der Mittelelbe und in den

wichtigsten Regentenpflichten Adolfs war die Begünstigung ¹¹⁴² des Handels, zu dem die Lage des neuen Landes wie das mitgebrachte Bedürfniß die neuen Einwohner gleich sehr aufforderte. Es kam nur darauf an, ihm in einer gut gelegenen Handelsstadt einen allgemeinen Vereinigungspunkt zu geben. Einen solchen Ort glaubte Adolf am Zusammenfluß der Trave und Wackenitz gefunden zu haben; einen trefflichen Hafen gewährte die benachbarte Mündung der Trave. Hier fand er schon alte zerstörte Befestigungen vor, die einst der Wende Gruko dort angelegt hatte; ja es wird vermuthet, daß das an der Schwartau zerstörte Lübeck in früherer Zeit eben hier gestanden habe ¹⁰⁰). Hier entstand unter dem alten Namen Lübeck eine neue Stadt, bald das Haupt Wagriens und der Mittelpunkt des handelnden slavisch-deutschen Nordens. Aber die Regide alles Handels ist der Friede, und niemand konnte hier gefährlicher werden, als Niclot der Fürst der angränzenden Obotriten. An ihn und die Großen seines Landes wurde eine Gesandtschaft mit Geschenken geschickt und ein Freund-

(Helmolt I. 85.) davon so genannten Fläming nach. Das Hauptwerk über diese gesammten Ansiedelungen der Niederländer in Deutschland ist von Aug. von Wersebe: Ueber die Niederländischen Colonien, welche im nördlichen Deutschlande im 12ten Jahrhunderte gestiftet wurden. Hannover, bey Hahn. 1815. 2 The. 8. Ein mit seltener Gelehrsamkeit geschriebenes Werk. Das Verhältniß der Colonisten zum Grundherrn berührt er I. 138. und die Wagrischen Colonien I. 289 — 406.

- 100) Bangert zu Helmolt I. 57. S. 137. und in seinen Orig. Lub. bey Westphalen Monumenta inedita I. 1197. 1208. Er setzt diese Stiftung, aber wohl zu zeitig, ins Jahr 1140.

1142 schaftsbündniß abgeschlossen. Was endlich Lothar II zum Bau des Klosters zu Segeberg verordnet, was er an Land und Einkünften der Kirche zugesprochen, wurde durch Adolfs Vermittelung wieder an den frommen Bicelin, dem Stifter der Kirche übergeben. Doch wurde von Segeberg das Kloster, um dem Geräusche des Marktes, dem Lärm der Waffen zu entgehen, in das benachbarte Högelsdorf oder Rüßlin verlegt, wo durch den dahin geschickten Volkward bald Bethaus und Klostergebäude entstanden ¹⁰¹⁾.

So wie Prinz Heinrich an Jahren zunahm, verlor er auch allmählig die Stützen, die ihn bisher gehalten hatten. Er sollte, so schien es, lernen selbst zu stehen. So starb seine treffliche Großmutter, die kaiserliche Wittwe Richenza im Jahr 1141 ¹⁰²⁾. Bald darauf starb seine Mutter Gertrud, die ihm durch ihre zweite Heirath schon entfremdet war, (1143) in Oestreich ¹⁰³⁾. Die Freuden

101) Högelsdorf lag Segeberg gegenüber auf dem andern Ufer der Trave. Die Verlegung des Klosters dahin setzt Wangert ins Jahr 1146. Doch Bicelins Nachfolger Gerold brachte es um 1154 an den alten Platz zurück.

102) Auch ihr hat Schirach I. 72 — 86. eine Biographie in seiner Art, das heißt einen Panegyricus gewidmet. Sie starb wahrscheinlich zu Braunschweig und wurde in Königsblutter bey ihrem Gemale und Schwiegersohne begraben. Botho chron. pietur. bey Leibniz III. 341. Chron. Petr. 5. Erfurt, bey Menken. III. 216. zum Jahre 1141.

103) Am 18ten April 1143 zu Kloster Neuburg an der Donau unweit Wien. Necrolog. Claustro-Neob. bey Hieron.

der neuen Ehe hat sie auf diese Weise nicht lange genos- 1142
sen. Wer nun für ihn die Regentschaft führte, ist völlig
dunkel, so wie das Vormundschafswesen jener Zeit über-
haupt. Vermuthlich waren es aber einige sächsische
Große, die ihm wohl noch vom Vater her als Räte zu-
geordnet waren, und deren Einfluß auch noch in den
nächsten Verhandlungen unverkennbar ist.

Denn noch in die letzten Jahre seiner Minderjäh-
rigkeit fällt ein Ereigniß, bey welchem Heinrich zwar noch
durch Vormünder, aber auch schon in dem Sinne austrat,
der die meisten seiner spätern Schritte und Unterhandlungen
bezeichnet. Unermüdlisches Verfechten einer Sache, wo er
das Recht oder wenigstens den Schein des Rechts auf
seiner Seite zu haben glaubte, daher selbst Gewaltthätig-
keit, wo mit gütlicher Unterhandlung nichts gefruchtet
wurde, charakterisirt ihn in seinen meisten Unternehmungen,
wenn sie zumal neue Erwerbungen betrafen. Frey-
lich mußte auch in seiner Lage und zumal in einer Zeit,
wo die Rechtsform noch wenig ausgebildet war und daher
zu vielen Ueberschreitungen Anlaß gab, ein rasches Durch-
greifen das beste Mittel zum Zwecke seyn.

Reg. SS. rr. Austiac. I. 493. Excerpta ex Chronica
Coloniensi etc. bey Joach. Fr. Feller monumenta
ined. Jen. 1714. 4. I. 11. Die Urkunde bey Lindens-
brog: SS. rr. Septent. (1609) p. 176. zeigt schon durch
die falsche Indiction, daß sie schwerlich von 1143 ist,
und steht also dem angeführten Jahre wenig im Wege.
Diese chronolog. Angabe weist auch Herr von Wersebe
(i. a. Werke) I. 58. auf das Jahr 1142 zurück, wenn wir
auch eine Reise Gertruds nach Sachsen zur Einführung
ihres Sohnes in das Herzogthum minder wahrscheinlich ist.

- 1144 Im Jahr 1144 wurde Rudolf, Graf von Stade und Herr des in Nordalbingien gelegenen Landes Ditmarsen von den rebellischen Einwohnern dieser Provinz erschlagen. Da er keine Kinder hatte, fielen Stade sowohl als Ditmarsen an seinen jüngern Bruder Hartwich, damals Propst von Bremen. Dieser trat nun das letztere (nach Andern beides) an die Bremische Kirche ab, und erhielt dafür die Grafschaft Stade als Lehn der Kirche vom Erzbischof Adalbero zurück. Schon schien das ganze Geschäft abgemacht, als auf einmal Heinrich, der junge Herzog von Sachsen, durch seine Vormünder dem ganzen Handel widersprach und mit Ansprüchen auf die Grafschaft Stade auftrat, die sich auf eine noch bey Rudolfs Lebzeiten von dem Erzbischof seiner Mutter gemachte Zusage gründeten, daß nach Rudolfs Tode die Grafschaft an Heinrich, ihren Sohn, fallen sollte. Die Sache wurde dem Könige Konrad zur Entscheidung vorgelegt und dieser ernannte wieder ein Fürstengericht zu ihrer Untersuchung, den Bischof Ditmar von Verden, Markgraf Albrecht von Brandenburg, die Grafen Hermann von Winzenburg und seinen Bruder Heinrich von Assle, die sämmtlich zwischen Lüneburg und
- 1145 Harburg zu Ramelsloh (1145) zusammen kamen, von vielen ihrer Dienstmannen begleitet. Vor ihnen erschienen nun die Parteien, Erzbischof Adalbero mit seinem Propste Hartwich und dessen Schwestermann, Pfalzgraf Friedrich von Sachsen von der einen, der junge Heinrich mit seinen Vormündern von der andern Seite. Lange stritt man sich herüber und hinüber und kein Theil wollte Unrecht haben. Auf einmal erregten die Leute des Herzogs einen Auflauf, nahmen den Erzbischof gefangen und brachten ihn nach Lüneburg. Ein gleiches Schicksal hatte Hartwich, den Hermann von Lühow gefangen wegführte. Beyde

kamen aber bald darauf in Freyheit und es scheint, daß 1145 Albrecht von Brandenburg und Konrad damals die Sache noch gütlich beygelegt haben. Erst später mußte Hartwich dem Herzog Heinrich die verlangte Grafschaft Stade einräumen ¹⁰⁴).

Wie dem auch sey, Heinrich hatte schon hier seinen Anspruch oder wenigstens seinen Willen durchgesetzt. Ueber-

104) Unstreitig ist in der ganzen Geschichte noch manches Dunkel. Am weitläufigsten erzählt sie freylich Albert von Stade, bey Schilter S. 271. indeß schwerlich ganz unparteiisch und richtig, wie man daraus sieht, daß er sagt, weder Adalbert noch Hartwich hätten sich in der Gefangenschaft zu einer Abtretung verstanden, und es außer Zweifel ist, daß Heinrich später wirklich Stade besessen habe. Auch spricht Albert von Stade von einem comitatus Bremensis und macht dadurch die Sache noch verwirrter. Bangert zu Arnold, Buch IV.c. 17. S. 409. not. a. versucht auch eine Erklärung, scheint aber auch mit der Sache nicht ganz ins Klare gekommen zu seyn. Eben so wenig führen die Stellen = Vergleichen bey Pfoff. ad Vittr. II. 675. 899. zu einem deutlichen Resultat. Lappenbergs Grundriß zu einer Geschichte des Herzogthums Bremen, in Patje's vermischten Abhandl. II 285. erklärt Stade für ein dem Herzogthume Sachsen gehöriges Lehn und meint, daß Hartwich Stade damals gleich abgetreten habe und sich nachher, man wisse nicht wie, noch vor dem Kreuzzuge von 1147 mit Heinrich ausgesöhnt habe. Er habe der Bremischen Kirche vorher nur Ditmarsen überlassen, Stade aber sich als lebenslängliches Lehn vorbehalten. Aehnliches sagt Volten: Ditmarsische Geschichte. II. 161. Eine Nachweisung oder Erläuterung darüber wird mir herzlich willkommen seyn. Die hier gewählte Auskunft verdanke ich dem Herrn von Werssebe I. S. 272. not. 68.

1145 haupt trat er jetzt immer selbstständiger auf und warf manche Fesseln, die ihn banden, ab. Vor allem andern scheint er jetzt den Verlust Bayerns recht lebhaft gefühlt zu haben und er suchte, war es auf Betrieb seiner Vormünder oder glaubte er nun nach dem Tode seiner Mutter durch keine kindliche Pflicht mehr gebunden zu seyn, jetzt seine Ansprüche auf jenes verlorene Herzogthum wieder hervor, und begann sich schon im Jahre 1144 Herzog von Bayern und Sachsen zu nennen ¹⁰⁵). Dasselbe that er auch im Jahre 1146, wo er dem Kloster zu Ribdagshausen ohnweit Braunschweig den ganzen Ort selbst mit allem Zubehöre schenkte ¹⁰⁶). Solche Schenkungen an die Geistlichkeit lagen zu sehr im Geiste der Zeit und waren zu allgemein, als daß man dem Herzog Heinrich ein besonderes Verdienst daraus machen sollte. Wenn er aber anfangs nur durch Annahme des Bayerischen Titels seine Ansprüche darauf erkennen zu geben suchte, so trat er bald immer öffentlicher und lauter damit hervor. Auch schien

105) Man thut wohl Unrecht wenn man aus dem Umstande, daß er sich schon jetzt Herzog von Bayern zu nennen anfängt (Siehe: Orr. Guelf. III. 12. 13. 15. und die Urkunde S. 424, worin er das St. Blasienkloster zu Nordheim auf Ansuchen des Abts Wicelin von jallen Forderungen des Poppo von Plesse für 100 Mark Silbers befreiet) das ganze Factum der Verzichtleistung bezweifelt, wie Koch pragmat. Geschichte von Braunschweig 2c. S. 27. thut. Er glaubte nur jetzt nach der Mutter Tode, seiner Verpflichtung überhoben zu seyn, die sie ihm damals abgeschmeichelt haben mochte.

106) Die Urkunde Orr. Guelf. III. 426. und Meibomii SS. rr. G. III. 413. Doch nennt er sich thier nur in dem gewöhnlichen Reiterseigel *Henricus Dei Gratia Dux Saxonie et Bavarie*.

die Zeit dazu sehr günstig. Die Sage ging, der 1145 König Konrad sey entschlossen einen Kreuzzug zum gelobten Lande zu thun; war dies, wie es sich bald bestätigte, so glaubte Heinrich eilen zu müssen; denn weder Dauer noch Erfolg des Zuges ließ sich berechnen, wohl aber, daß man eher von dem Könige einen billigen Bescheid erhalten werde, weil er einen so mächtigen Herzog wie Heinrich wohl nicht als Feind im Vaterlande zurückzulassen wagen würde.

König Konrad mußte auch hier ein Mittel sich zu helfen und selbst ihm ungünstige Umstände zu seinem Vortheile zu benutzen. Um das Reich in seiner Abwesenheit nicht verwaiset und herrenlos zu lassen, suchte er seinem Sohne noch bey seinem Leben die Krone Deutschlands zu verschaffen, und berief zu diesem Zwecke die deutschen Großen nach Frankfurt zu einem allgemeinen Reichstage. 1147 Dort brachte er es dahin, daß wirklich sein noch unmündiger Sohn Heinrich zum König und Mitregenten gewählt und bald darauf zu Achen gekrönt wurde. Erzbischof Heinrich von Mainz wurde ihm als Regent zur Seite gestellt und auch der Abt Wibald von Corvey und Stablo, ein Mann von seltener Umsicht und Klugheit in des Reiches Angelegenheiten zur Verathung des jungen Königs aufgefordert ¹⁰⁷). War es auch eine höchst unge-

107) Ueber die Wahl Heinrichs s. Otto Fris. de gest. Frid. I. lib. I. 43. p. 431. Ueber Wibalds Einfluß. Konrads Brief, in welchem er ihm für seine Treue dankt. Epp. Wibald. 162. bey Martene und Durand Collect. ampl. II. 335. Ueber seinen großen Einfluß sehe man Martenes Einleitung zu Wibalds Briefen a. a. O. II. 174.

1147 wöhnliche Sache, daß ein Römischer König, der noch nicht einmal die Kaiserkrone trug, sich in seinem unmündigen Sohne einen Mitregenten und Nachfolger wählen ließ, so schien die Zeit selbst dies zu entschuldigen. Bey jener allgemeinen und kriegerischen Aufregung in Deutschland wurde gern übersehen, was in der Form gefehlt war, wurde wohl auch kaum bemerkt, daß auch der Hohenstaufen Politik damit gegen das Welfische Haus gearbeitet hatte, um sich, wenigstens, was auch Konrad bey dem Kreuzzuge begegnen könnte, im Besitze des deutschen Thrones gegen jede Anfechtung zu behaupten.

Auf diesem Reichstage erschien auch Herzog Heinrich, nachdem er wohl erst kurz vorher die Regierung übernommen hatte, und forderte hier vom Könige Bayern als ein seinem Vater unrechtmäßig entrißenes Land nach Erbrecht zurück¹⁰⁸). Konrad mag darauf gefaßt gewesen seyn, und zog sich mit der ihm eigenen Geschmeidigkeit und Klugheit durch ausbeugende und vertröstende Antworten aus der Sache. Wurde Zeit gewonnen, so war viel gewonnen, und es gelang, den Herzog mit seiner Forderung bis nach dem Kreuzzuge zur Geduld zu verweisen. Hatte

Albericus Monachus trium fontium (ed. Leibn. 1698.)
p. 319. 199. verrecknet sich sowohl mit Heinrichs Wahl
als mit Konrads Rückkehr um 2 Jahre.

- 108) „Ducatum Noricum, quem patri suo non justo abjudicatum reposcens asserebat, jure haereditario“ Otto Fr. I. c.
Ueber Heinrichs Mündigkeit mit dem achtzehnten Jahre, wo nicht noch früher, giebt es keine besondere Urkunde, doch findet man auch keine Vormünder mehr erwähnt, vielmehr ihn ganz selbstständig auftreten.

Heinrich überhaupt damit sein Recht nur in frisches An- 1147
denken bringen wollen, oder war er wirklich noch so sehr
Neuling in der Politik, daß er den jetzt so günstigen Zeit-
punkt, auf schnelle Beendigung der Sache zu bringen,
vorüber gehen ließ und sich mit Bertröstungen begnügte,
oder kam ihm dieser Verzug bey seinen eigenen Anstalten
zu einem Kreuzzuge wohl gelegen — wer mag es ent-
scheiden, da die ganze Verhandlung nur so kurz angedeutet
wird. Auch konnte es ihm schwerlich entgehen, daß auch
des Königs Stiefbruder, der östreichische Heinrich nur ge-
zwungen das Herzogthum ihm räumen werde. Ihm genügte
es schon, daß man ihm nicht eben widersprach; darauf ließ
sich zu gelegner Zeit weiter bauen. Man schied als wäre
nichts beunruhigendes vorgefallen, und auch Heinrich ließ
es sich angelegen seyn, den König im Guten zu erhalten ¹⁰⁹).

Es war damals noch die erste glänzende Periode der
Kreuzzüge, viele bittere Erfahrungen waren damals noch
nicht gemacht, ja die Deutschen erst jetzt recht eigentlich
dafür gewonnen worden. War bey den Franzosen die
schimmernde Idee von ritterlicher Ehre, Minne und gott-

109) Man sieht dies aus einigen schriftlichen Unterhandlungen
zwischen Heinrich und Konrad. Letzterer bat den Herzog,
der Advocatie oder Schutzhohheit über das Kloster Rema-
nate (Gaminada) bey Bodenwerder zu entsagen und sie
dem Kloster selbst zu überlassen. Da es zum Vortheil
Wibalbs, Abts von Corvey war, dessen Einfluß Heinrich
kannte, so willigte er höflich ein und verwandte sich sogar
beym Papst dafür, der nicht ganz damit zufrieden zu seyn
schien. Vergl. Orr. Guelf. III. 16 u. 427—29. und
Annales Cobrei, bey Leibn. II. 306.

1147 geweihter Tapferkeit im Kreuzzug vorherrschend, so verband der kerngesunde mehr aufs praktische gerichtete Sinn der Deutschen den materiellern Zweck von Erwerbung und Bereicherung mit geistlichen und leiblichen Gütern zugleich mit solchen Unternehmungen. Der Westfranke diente Gott auf gleiche Art wie seiner Dame, das zierlich leichte, das ritterlich glänzende vereinigend; während sich der Deutsche das gründliche und berbe bedächtig vorzog. Bis auf späte Zeit herab mag man diesen Unterschied wahrnehmen, bis endlich der eine über der Schale den Kern, über der Form den Geist vergaß, und der andere sich beruhigte, daß es der Gottheit diene, sich auch neben Geist und Wahrheit noch sonst auf allerley Weise verehren zu lassen.

Der Saracenen Sultan Zenghi (Sanguinus) von Aleppo hatte schon 1144 ¹¹⁰) Edessa, die Vormauer von Jerusalem, den Franken wieder abgenommen und dadurch Europa in schweren Schmerz versetzt. Jerusalem, das heiß erkämpfte, drohte zu fallen und vielfache Botschaft um Hülfe kam aus dem Orient. Was damals dem Papst Urban, was dem Fanatiker von Amiens nicht geglückt war, das war jetzt dem an Beredsamkeit unvergleichlichen Bern:

110) Herr Hofrath Heeren in seinen kleinen histor. Schriften, III, S. 23. und Maimburg hist. des croisades. I. 306. nennen 1142. Abgesehen davon, daß eine weitläufige Schilderung dieses und des folgenden größeren Kreuzzuges außerhalb der vorgezeichneten Gränzen dieser Biographie liegt, so hieße es auch nach dem was Heeren und Wilken — jeder für seinen Zweck einzig — darüber geliefert haben, eine Iliade nach dem Homer schreiben.

hard, Abt von Clairvaux, gelungen. Denn jetzt griffen 1147 auch Könige zu dem Kreuze. Ludwig von Frankreich hatte den Kirchenbrand von Vitry abzubüßen und Konrads anfangs hartes Herz hatte Bernhard am Christfest 1146 zu Speyer erweicht, er nahm das Kreuz und mit dem Könige eine unzählige Menge. Selbst sein zarter Nefse, Herzog Friedrich von Schwaben, dessen Vater schwer darnieder lag und dann aus Gram darüber starb, folgte dem königlichen Beyspiele. Auch Welf auf seiner Burg zu Bitengow ¹¹¹⁾ entschloß sich mit vielen seiner Ritter und Mannen zum Kreuzzug und als in Bayern Adam, Abt zu Eberach (Febr. 1147) zu Regensburg vor dem Könige predigte, nahmen Herzog Heinrich von Bayern, die Bischöfe von Regensburg, Freysingen und Passau, der Graf von Andechs und viele andere Große und Kleine das allgemeine Losungszeichen. Mit des Böhmenherzogs Ladislaus und Ottokars von Steyermark und Bernhards von Kärnthen Beytritt, zogen siebenzig tausend geharnischte Ritter, ohne die leicht Bewaffneten und kaum zählbares Fußvolk, Freund und Feind friedlich neben einander (denn alle vereinigte das große Erlösungszeichen) von Regensburg im May desselben Jahres fort.

Einen andern Weg doch nicht zu Lande nahm ein Pilgerheer von Flandern, Engländern, Westphalen, Cölnern und vom Rheine, auf englischen und flandrischen Schiffen, unter Anführung des Niederländischen Grafen Arnulf von

111) Peiting bey Schongau. Otto Fris. de g. Fr. I. p. 430. Vergleiche Willems Geschichte der Kreuzzüge. III. erste Abtheil. S. 85. u. ff.

1147 Arschot. Begriffen, das westliche Europa zu umschiffen und durchs mittelländische Meer nach Syrien zu segeln, wurden an den Gallischen und Portugiesischen Küsten viele Schiffe durch Sturm zerstreut. Viele landeten in Spanien und feierten in St. Jago von Compostella das Pfingstfest. Diese lud Alfons der Eroberer, König von Portugal, ein, den Saracenen Lissabon entreißen zu helfen. Dieser Vorschlag gefiel und wurde ausgeführt. Nach einer höchst mühseligen Belagerung, deren Erfolg die verzweifelte Gegenwehr der Araber lange ungewiß gemacht hatte, ergab sich Lissabon am 21. October dieses Jahrs. Nachdem man so in Portugal die Saracenen auf dem linken Flügel ihres durch drey Welttheile sich ausbreitenden Reiches glücklich bekämpft, wurde die Fahrt nach Syrien fortgesetzt ¹¹²).

Doch wo blieben die Fürsten des mittleren und nördlichen Deutschlands, ein Heinrich der Löwe mit den tapfern Sachsen, ein Albrecht der Bär, der Meißner großer Markgraf Konrad, wo die mächtigen Bischöfe Sachsens und Westphalens, wo der tapfere Graf von Holstein und die andern Großen, die in Palästina wie in Portugal vermißt wurden? War Eugens und Bernhards Ruf, war die allgemeine Begeisterung nicht bis zu ihnen gedungen, oder fürchteten sie des Kampfes Beschwerden, oder waren sie allein mit altfluger Besonnenheit ihrer Zeit vorausgeeilt und entwachsen? Mit nichten, nur das

112) Helmold. I. 62. Maimburg. I. S. 333. Joann. Bromtonii Chron. inter Twysdeni et Seldeni histor. Anglie. SS. (Londini 1652 fol.) I. 1035. Wilken a. a. O. III. 1. 264. und die dort genannten Quellen.

nähere und erreichbarere Ziel hatten sie sich vorgesteckt. ¹¹⁴⁷ Die Begeisterung, die Tausende an den Jordan wie an den Tajo trieb, hatte auch sie aufgefunden, auch sie zu Heeren versammelt und zum Kampfe entflammt. Die große Idee, die jenen vorleuchtete, hatte auch sie erfaßt, aber zu ihrer Ausführung einen andern Weg vorgeschlagen. Galt es doch dem allgemeinen Kampfe gegen das Heidenthum und der Verbreitung des Christenthums unter den Ungläubigen. Darum schmückten auch sie sich mit dem Kreuze, aber nicht mit dem gewöhnlichen, sondern von anderer Form ¹¹³), weil sie auf andern Wegen ziehen wollten. Was lag ihnen wohl näher als die Bekämpfung der heidnischen Slaven, der Obotriten, Rüticier und anderer Stämme in Mecklenburg und Pommern, die bisher ihren Haß gegen das Christenthum so oft an den Dänen und Sachsen gezeigt hatten, und konnte wohl das Christenthum anders als durch eine völlige Unterjochung derselben festen Fuß bey ihnen fassen? Mag aber auch Eroberungssucht, mag selbst Bequemlichkeit ¹¹⁴) den einen oder den andern für diesen Zug gewonnen haben, war doch der Gedanke

113) Otto Fris. l. c. 40. „a nostris in hoc distantes, quod non simpliciter vestibibus assutae, sed a rota subterposita in altum protendebantur.“ Masšov denkt an ein großes Kreuz auf Wagenrädern. Wohl richtiger ein Kreuz über einer Scheibe von Tuch etwa in Form des Reichsapfels (✚). So meint auch Wilken am angef. Orte, S. 89. Wollte man symbolisiren, so könnte es die Verbreitung des Christenthums über das Reich hinaus andeuten. Doch sollte es zunächst bloß unterscheiden.

114) Wie Wilken III. 1. 90. andeutet, nach dem Chron. Peterhusanum.

1147 selbst, diese Unternehmung in einen Kreuzzug einzukleiden, aus jener allgemeinen geistigen Bewegung hervorgegangen und fand deswegen auch bey solchen, die kein unmittelbares Interesse der Eroberung oder Vertheidigung hatten, schnellen Eingang.

Mehrere große Heere sammelten sich in Sachsen. Erzbischof Friedrich von Magdeburg, die Bischöfe von Halberstadt, Münster, Merseburg, von Brandenburg und Havelberg, Heinrich von Mähren, Wibald, der Abt von Corvey, Markgraf Konrad von Meissen und Albrecht von Brandenburg, die Pfalzgrafen Friedrich und Hermann mit vielen Tausenden bildeten das eine; Adalbero, der Erzbischof von Bremen, Ditmar, Bischof von Verden, Hartwich (vielleicht der Propst von Bremen) und Konrad, Herzog von Zähringen, Regent von Burgund, das andere Heer. Bey dem letztern nun glänzte vor allen Heinrich, der junge Herzog von Sachsen, durch Kampflust und Größe der Schaaren. Es war der erste Feldzug, den er unternahm, keinen ritterlichen Zweck hätte er gefunden, wäre er hier ruhig zu Hause geblieben ¹¹⁵). Ein drittes Heer von Seeländern und Tüten brach aus Dänemark auf, wo sich Sueno, Erichs des Merkwürdigen Sohn und Kanut des Königs Nicolaus Enkel, bisher um

115) „Ulturi mortes et exterminia quae intulerunt Christianis, praecipue vero Danis.“ Helmold. I. 62. Das Verzeichniß der Theilnehmer ist aus der Lautersberger Chronik bey Menke, II. S. 180., die den ersten Zug zu 60000, den zweyten zu 40000 wohl sehr übertrieben an giebt, den Bruder des Polenherzogs mit 20000 noch nicht gerechnet. Die Dänen giebt sie zu 100000 Mann an. Vergl. Saxo Gramma, ed. Klotz. XIV. 397.

den Thron gestritten, nun aber versöhnt hatten, um die 1147 günstige Gelegenheit, ihre räuberischen Nachbarn zu züchtigen, wo möglich ganz auszurotten, nicht vorüberzulassen. Niclot, der Fürst der Obotriten, hatte bald vernommen, was ihm und allen Slaven seines Landes drohe, und traf schnelle Vorkehrungen. Er berief sein ganzes Volk, befestigte Dobbin als Zufluchtsort für die äußerste Gefahr ¹¹⁶⁾ und sandte nun Boten an den Grafen Adolf von Holstein, ihn an ihr Bündniß erinnernd und um eine Zusammenkunft bittend. Aber dieser verweigerte jezt beides, aus Schaam vor den deutschen Fürsten. Da machte ihm der Obotrite bittere Vorwürfe, weil ja in der Noth erst die Freundschaft erprobt werde, und kündigte ihm den bisher geleisteten Schutz seiner Länder auf. Den Vortheil des Angriffs kennend, lief er mit einigen Schiffen in die Mündung der Trave ein, überfiel den Lübecker Hafen und verbrannte die beladenen Kaufmannsschiffe. Dann wurden zu Lübeck über 300 Menschen erschlagen, und unter ihnen Priester Rudolf. Zwey Tage lang wehrte sich das Schloß. Während dem wurde ganz Wagrien von seinen Reitern durchschwärmt und verwüstet, und die Vorstadt von Segeberg hart mitgenommen. Vor allen aber litten die neuen Kolonisten harte Drangsale. Nur die Holsteiner jenseits der Trave wurden verschont, weil man sie nicht reizen wollte, oder weil sie selbst erst die Slaven gegen die verhassten neuen Kolonisten aufgehetzt

116) Dobbin in der Gegend des Schwerinschen Sees der Insel Rügen gegenüber. Rudloff a. a. D. I. 152. Wilken rückt es näher an den Wismarschen Meerbusen in die Gegend des heutigen Mecklenburg, was wohl richtiger ist, da es *insigne piratica oppidum* heißt.

1147 hatten. Nur hundert Friesen vertheidigten sich in einer kleinen Befestigung gegen 3000 Slaven mit seltener Standhaftigkeit, bis endlich Graf Adolf mit seinen Schaaren herbeyrückte. Da wichen die Slaven mit Raube reich beladen in ihre Schiffe zurück.

Dieser kühne Einfall Niclots beschleunigte endlich den Ausbruch der großen Kreuzheere gegen Mecklenburg und Pommern. Das eine dieser Heere zog vor Demmin an der Peene, das andere vor Dobbin. Zu letzterem gesellten sich die Dänen, die aber bey einem plötzlichen Ausfalle der Slaven eine große Niederlage erlitten; weil ihnen die Sachsen durch einen Sumpf getrennt nicht gleich zu Hülfe eilen konnten oder wollten ¹¹⁷). Ihre Flotte wurde von den Rügen übel zugerichtet. Ueber diesen lang aussehenden Belagerungen erkaltete unterdeß der Eifer der Sachsen. Namentlich waren es Herzog Heinrichs und Albrechts des Bären Krieger, die vielleicht im Sinne ihrer Herrn eine friedlichere Sprache zu führen begannen. „Ist nicht das Land, das wir verwüsten, das unfrige, das Volk das wir bekämpfen uns untergeben? Warum also gegen unsre Binsner fechten, trifft nicht der Schade nur unsere eigenen Fürsten?“ Solche Worte mögen sie von ihren Heerführern vernommen und weiter verbreitet haben. Immer

117) Saxo Gram. XIV. p. 397. ed. Klotz. Helmolt I. 65. führt einen andern Grund an: Quia Danorum exercitus segnius ageret (ii enim domi pugnaces foris imbelles sunt.) — Anselm. Gembl. bey Pistor. ed. Struv. I. 965., beschuldigt wenigstens die Deutschen eines schändlichen Verraths an den Dänen. Auch Willen, III. 1. 258 — 263. hat diesen Kreuzzug beschrieben.

matter wurde der Krieg und die Belagerung fortgesetzt, die 1147 geschlagenen Feinde nicht verfolgt, kein Plag genommen, der Krieg hörte schon im Kriege auf. Endlich glaubte man der Pflicht des Kreuzzuges Genüge geleistet zu haben, als die Slaven versprachen, das Christenthum anzunehmen und die gefangenen Dänen zu befreien. Man war froh diese Auskunft gefunden zu haben, und sah wenig auf die Erfüllung der Bedingung. Denn es ließen sich zwar viele Slaven taufen, auch wurden Dänen freigegeben; allein jenes geschah nur zum Schein, und die Freigegebenen waren nur solche, die sie nicht mehr brauchen konnten, Greise und Krüppel, die rüstigern behielten sie und plünderten bald nachher wie zuvor die dänischen Küsten.

Dies war der klägliche Ausgang jenes Kreuzzuges, der 1148 so viel versprochen hatte; man hatte schlecht gefochten, schlecht gesiegt, einen schlechten Frieden geschlossen. Es ist kein Zweifel, daß auch Herzog Heinrich seinen Antheil daran hatte, und daß er sich schon insgeheim Rechnung auf den Besitz des Landes machte. Gleiche Ansicht der Dinge mochte auch Albrecht von Brandenburg haben, der nach Erwerbung der Mark Brandenburg sich auch im Norden seines neuen Staates abzurunden hoffte. Es mußte also wechselseitiges Mißtrauen entstehen, und damit die ganze Unternehmung gelähmt werden. Doch war dieser Zug für Heinrich eine Schule mancher Erfahrung geworden. Er lernte ein Land kennen, das einst eine schöne Erwerbung für ihn allein werden konnte; er sah aber auch, daß die verachteten Slaven nicht auf einmal zu besiegen waren und daß sie nur allmählich an das Joch der Deutschen gewöhnt werden könnten; ja er sah, wie die politische Unterwerfung und die Ausbreitung des

1148 Christenglaubens sich die Hände bieten mußten, und fußte auf diese Erfahrung bey seinen künftigen Kriegen. Ruhmlos kehrten alle zurück und nur der klägliche Trost sollte ihnen werden, daß auch im Oriente nichts rühmliches geschehen war.

Auch Graf Adolf von Holstein hatte den Frieden und die alte Freundschaft mit dem Fürsten Niclot und seinen Obotriten wieder hergestellt. Bedurften doch beyde Parteien nach solchen Verwüstungen ihrer Länder einiger Ruhe, vorzüglich hatte Adolf alles anzuwenden, daß seinen Bagrischen Kolonisten, die am meisten gelitten hatten, wieder emporgeholfen wurde. Gleiches that auch Bicelin und sein ehemaliger Schüler Ditmar, der aus Sehnsucht nach dem alten Lehrer seiner Jugend seine reiche Pfründe in Bremen verlassen und ihn aufgesuchet hatte. So weit ihre Kräfte reichten, unterstützten sie das arme hungrige Volk, das die Klosterpforten von Neu-Münster und Högelsdorf umlagerte, mit Lebensmitteln. Aber die Zeiten der Noth und Prüfung für das arme Land sollten noch nicht vorüber seyn, da ihr Herr, der Graf Adolf in den Kampf zwischen Sueno, Erichs Sohn und Kanut von Dänemark mit verflochten wurde, die nur für die Zeit jenes Kreuzzuges ihren Streit um die Krone beseitiget hatten. Beyde suchten den Graf Adolf auf ihre Seite zu ziehen, der sich endlich für Kanut entschied. Dafür fiel Sueno verwüstend in Bagrien ein und legte Aldeburg und selbst die Vorstadt von Segeberg in die Asche. Da es drohte selbst dem Grafen durch einen mit Sueno verbündeten Ditmarsen Etheler, Aufruhr der Holsteiner und Ditmarsen und Lebensgefahr. Da bat der Graf von Holstein seinen Lehnsherrn Heinrich um Schutz und dieser gebot

nun den Holfteinern und Stormarn, jenes Ethelers Partei 1148 oder das Land zu meiden. Dies wirkte und die meisten kehrten zum Gehorsam zurück, aber mit den Dänen dauerte der Krieg noch fort.

Dies gab allem Anscheine nach dem Herzog Heinrich die Veranlassung, die Ditmarsen, die vor 5 Jahren ihren Grafen Rudolf erschlagen hatten, und noch nicht zum Gehorsam zurückgekehrt, ja hier wieder als Feinde der bestehenden Ordnung aufgetreten waren, mit Krieg zu überziehen. Dinehin betrachtete Heinrich ihr Land als eine von ihm zu Lehn gehende Grafschaft, und Hartwich mag ihm für das Versprechen, ihm im Falle der Erledigung zur erzbischöflichen Würde zu verhelfen, seine Ansprüche abgetreten haben ¹¹⁷ b). Jenes Kreuzheer war entweder noch nicht ganz auseinander gegangen, oder die wichtigsten Theilnehmer jenes Zuges hatten sich wieder bey dem Herzog eingefunden. Denn der Erzbischof Adalbero und Propst Hartwich, Markgraf Albrecht Hartwichs Freund, Graf Adolf, Heinrich von Badewide, Christian von Aldenburg hatten nebst vielen andern geistlichen und weltlichen Standes Antheil an diesem Zuge. Besser als bey dem Kreuzzuge wurde hier der Zweck erreicht, denn die Ditmarsen wurden geschlagen und bezwungen und Herzog Heinrich gab ihnen einen gewissen Reinhold (vielleicht den Gründer von Reinholdsburg oder Rendsburg), zum Grafen. Ob dies schon damals geschah, ist schwer zu entscheiden.

117 b) Diese Meinung ist wenigstens J. A. Volken: Ditmarsische Geschichte. II. 161. Vergl. S. Meyer von den Stabischen Grafen in J. H. Pratzje vermischte Abhandlungen. (Bremen 1757.) Theil I. S. 204.

1148 Unverkennbar sah der Herzog, daß weder die Kirche von Hamburg und Bremen noch Hartwich sich in dem Besitze der Grafschaft in Ditmarsen bey der Freyheitsliebe dieses Volkes behaupten konnten und daß hier eine mächtigere Autorität gebieten müsse. Zugleich aber benutzte er auch jenen Sieg zu seinem eigenen Vortheile, weil er dies Land als ein Zubehör zur Grafschaft Stade betrachtete, deren völlige Erwerbung er nur aufgeschoben, nicht aber ganz aufgegeben hatte ¹¹⁸).

118) Ueber Adolfs Handel mit den beyden dänischen Thronbewerbern, Helmold I. 67. Ueber die Unternehmung gegen die Ditmarsen wird aber weder von Helmold noch von Albert von Stade etwas besonders angeführt; ein Beweis, wie mir scheint, daß sie dieselbe mit zu jenen Handeln rechneten. Die einzige bestimmte Angabe über diesen Zug ist eine Urkunde bey Lindenbrog SS. rr. Sept. (ed. 1609) p. 180. und Orr. G. III. 433., deren Actum heißt: *acta sunt hec Heikenbutle (im Rendsburger Amte?) coram frequentia totius exercitus qui nobiscum erat, quando reversi sumus accepta victoria de hostibus regni Thiedmarskiensibus, qui Rotholfum — interfecerant et confirmata est hec collatio favore et acclamatione totius exercitus, qui ibidem in castris erat aggregatus.* Ao. 1149 ind. 12. Id. Sept. Es liegt, jene Acclamation des Heeres abgerechnet (wenn sie anders wörtlich zu verstehen ist), noch eine chronologische Schwierigkeit in dieser Urkunde. Adalbero, der noch als Erzbischof vorkommt, starb im August 1148 und somit mußte Hartwich schon Erzbischof gewesen seyn. In den Zeitangaben der Urkunde unter sich liegt aber nichts widersprechendes, denn auch das Jahr trifft mit der Indiction zusammen, daher die einzige Auskunft möglich ist, daß dieser Feldzug und die Schenkung als Actum der Urkunde in den Sommer 1148, das Datum derselben oder die Ausfertigung — vielleicht aus politischen Gründen — erst am 13. September 1149 erfolgt sey; ein Umstand der häufiger vorkommt.

Herzog Heinrich zeigte sich damals aber nicht bloß als 1148
 Rächer jener an dem Grafen Rudolf verübten Mordthat,
 was ihm schon als Herzog des ganzen Sachsenlandes zu-
 kam, sondern auch als Freund Vicelins und seiner Be-
 mühungen um das Christenthum. Denn er bestätigte nach
 beendigtem Zuge die Schenkung, die Graf Adolf und die
 Holsteiner dem Kloster Neu-Münster gemacht hatten und
 sicherte noch sonst dieser christlichen Stiftung seine thätige
 Unterstützung zu. Wirklich sollte auch das Beyspiel seines
 Vaters und des Kaisers Lothar, auf welches er sich rühmend
 bezieht, an ihm nicht verloren seyn, denn Unterstützung
 und Besenkung der slavischen Kirchen und Stifter zeich-
 net auch seine künftige Regierung ehrenvoll aus ¹¹⁹⁾.

So mit Ruhme beladen, kehrte Heinrich der
 Löwe ¹²⁰⁾ nach Hause zurück, nicht ohne große Ent-

119) Man sehe das eben erwähnte Diplom und des Herrn
 von Wersebe von mir benutzten trefflichen Commentar
 darüber.

120) Wenn und woher er den Beynamen des Löwen er-
 halten hat, ist verschieden angegeben worden. Manche
 halten ihn für neueren Ursprungs; dem widerspricht,
 daß schon Helmold, sein Zeitgenosse, ihm diesen Beynamen
 giebt, z. B. I. 84. und daß der Löwe auf seinen eigenen
 Siegeln und Münzen vorkommt. S. Orr. G. III. 163.
 Tab. XVI. u. XVII. u. Rehtmeyers Br. Lün. Chronik.
 (412. 416. T. 1. 2.) daß er Löwenstadt an der Wackenig
 bauete und einen ehernen Löwen zu Braunschweig auf-
 richtete. Auch sein Vater führt schon öfters diesen Na-
 men. Es ist also weder seine Opposition gegen Albrecht
 den Bären, noch ein aus England mitgebrachtes Wap-
 pen, noch ein Löwe, der ihn aus dem Oriente gefolgt war,

1148 würde für die Zukunft. Aber über den blutigen Krieger übte auch die Menschlichkeit ihre Rechte. Er fühlte sich und sein Haus verwaiset. Nur Unterthanen empfingen ihn, niemand, der seinem Herzen näher stand. Die verzehrte Großmutter Richenza, seine Mutter, sein Vater alle waren todt. Sein Bruder Welf sollte erst aus Palästina zurückkehren. Seine Tüge hatten nur ihn vergrößert und bereichert, vielleicht auch schon Neider erregt, nicht für theure Nachkommen hatte er gearbeitet. Da gemahnte es ihn, das in Erfüllung bringen, was, wie es scheint, schon auf dem Reichstage zu Frankfurt zwischen ihm und Herzog Konrad dem Bähringer, Regent von Burgund, abgeschlossen worden. War damals schon die Verlobung mit Konrads Tochter, Klementia, gewesen, so wurde jetzt, nachdem Konrad sein treuer Begleiter auf dem Kreuzzuge gewesen war, die Vermählung gefeyert. Klementia brachte ihm das Schloß Baden, 110 Ministerialen und 500 Mansus Land ¹²¹⁾ als Mitgift zu.

noch endlich der alte sächsische Löwe (?) wie Pfeffinger Braunschw. Historie I. 33. will (da ja die Wappen erst mit den Turnieren, den olympischen Spielen des Mittelalters, im elften Sec. aufkamen), sondern die Auszeichnung des Schildes (die bey gänzlich geschlossener Rüstung im Kriege wohl nöthig war). Man sehe über diesen Gegenstand Orr. Guelf. III. Vorrede S. 1. not. a. und II. 338. und Gottfr. Hecht de insignibus gentilitiis Henrici Leonis. Viteb. 1710. 4. Hr. Schöffe: Bayerische Gesch. I. S. 385. erklärt sich anders: „Wie der königliche „Leu, dessen Bild er liebte, war er hohen Gemüths und „mächtiger Leidenschaft. — — Ihn bändigte keiner, „darum hießen sie ihn den Leu.“

121) Die Quellen über sein Privatleben fließen zu spärlich.

Aber lange Ruhe gönnte dem Herzoge sein jugendlicher 1148
Thatendrang nicht, am wenigsten war ihm es gegeben, eine
Sache halb gethan seyn zu lassen. Die östlichen Slaven,
vornehmlich die Dbotriten, waren zwar dem Namen nach
bezungen und hatten sich dem Christenthume unterwerfen
müssen. Aber so wie letzteres nur zum Scheine geschehen
war, so war auch jene politische Unterwerfung nur schwach
und scheinbar. Indes, war auch weiter nichts gewonnen,
so hatte man doch einen Rechtsvorwand in den Händen,
sie für ihren Abfall zu züchtigen und immer neue Versuche
zu ihrer Bekehrung und Unterjochung zu machen. Bey
diesem doppelten Geschehnisse trat nun dem Herzoge mit
gleichem Ehrgeize aber verschiedenen Mitteln durch ein
seltsames Geschick gerade derselbe Mann entgegen, der ihm
schon einmal feindlich gegenüber gestanden hatte, Propst
Hartwich, der vor kurzem (August 1148) mit Uebergehung
Wibalds, Abts von Corvey ¹²²⁾ zum Erzbischof von Bre-
men und Hamburg gewählt worden war. Ihn beherrschte
diejenige Leidenschaft, welche, wenn irgend eine zu verthei-
digen oder zu entschuldigen ist, es vor allen übrigen ver-
dient, weil sie am häufigsten Mutter großer und edler

Hätte Heinrich eine tüchtige Kloster-Schenkung bey dieser
Gelegenheit gemacht, dann würden die Chronisten mehr
von dieser Vermählung zu rühmen gewußt haben. Kon-
rad stammte aus dem alten Geschlechte der Grafen im
Breisgau, und seine Besitzungen machten den westlichen
Theil des alten Alemanniens aus. Sie erstreckten sich
über den Elßas, Breisgau, Sundgau u. s. w. Vergl.
M. Herrgott geneal. dipl. Aug. gent. Habsb. I. 12.
Pütters geneal. Tab. XVI. Orr. Guelf. III. 466.

122) Martens et Dur. coll. ampl. II, p. 180. praef. und 341.
cp. 148.

1148 Thaten werden kann — der Ehrgeiz. Dieser schien ihm angeboren zu seyn. Nicht aus einem armen Mönche, sondern aus dem alten Städtischen Grafengeschlechte, Fürsten verwandt, fand er selbst kaum in der höchsten geistlichen Würde des deutschen Nordens ein genügendes Ziel, er blickte um sich, wo und wie er seine Macht erweitern könnte. Aber eben dabey mußte er unvermeidlich mit Heinrich dem Löwen zusammentreffen und so eine Reibung veranlassen, welche im Kleinen Heinrichs IV und Gregors Kampf wiederholte und um so gefährlicher werden mußte, je hartnäckiger auch hier beyde Gegner einander gegenüber standen. Heinrich war in seinem Herzogthume, wie in den Slavenländern, die er zu erobern angefangen hatte, Feind jeglicher Machtbeschränkung; Hartwich aber suchte mit aller Macht eines geistlichen Fürsten seine und der Kirche Rechte durchzusetzen. Aber das war es eben, was diesen Streit so wunderbar und verwickelt gestaltete, daß, wie in der ganzen innern Gestaltung Deutschlands stets Zeit und Gewohnheit erst das Recht gestalteten, auch hier kein fest ausgesprochenes Verhältniß war; daß selbst nach dem Wormser Concordate das Verhältniß zwischen den einzelnen Landesherrn und den höhern Geistlichen ihrer Provinz kein genau abgegränztes war. Am wenigsten aber war Heinrich gesonnen, die Beschränkungen, die seine Macht unvermeidlich in Sachsen durch die geistlichen Großen erlitt, auch in den neuen Erwerbungen in Slavien zu dulden. Hier wollte er und nur er allein herrschen. Dazu bedurfte er freylich zunächst der Ausbreitung des Christenthums, gar wohl wissend, daß er ohne dieses nie auf Unterthanen in jenem Lande rechnen könnte; er bedurfte der Anlegung von Bisthümern, durch welche der Erwerbung erst das geistliche Siegel aufgedrückt würde, für das

weltliche mit dem Schwerdte war leichter zu sorgen); aber 1148
 diese Bisphümer sollten Sein Werk und die Bischöfe Seiner
 Macht untergeben seyn. Ueberhaupt scheint sich jetzt ein
 Plan umfassenderer Art in ihm gebildet zu haben, für
 dessen Ausführung es nicht gnügte, einzelne Striche Lan-
 des, wie es sich eben fügen wollte, dem Feinde abzuja-
 gen. Daß die großen Reichslehen wieder entrisen werden konn-
 ten, hatte sein Vater und er selbst schmerzlich genug er-
 fahren. Ihr Besitz war trotz ihrer Erbllichkeit nicht so
 sicher, daß er nicht unter einer scheinbaren Rechtsform
 gefährdet werden konnte. Zu schwach war in diesem Falle
 seine Hausmacht, sich gegen Anmaßung und Unbill zu
 behaupten. Nur eine Erwerbung, auf welche das Reich
 als solches keinen Anspruch und kein Recht hätte, die selbst
 ein Reich bildete, und ihm allein als Herrn im strengeren
 Sinne des Wortes gehörte, wie sie allein von ihm erobert
 wäre, wo weder übermüthige geistliche noch weltliche Bas-
 fallen ihm die Spitze bieten dürften — eine solche Erwer-
 bung schien ihm wie an sich selbst wünschenswerth, so auch
 für die Sicherheit seiner übrigen Staaten unentbehrlich.
 Der Gedanke eines solchen Slavischen Reiches mag ihm
 anfangs, — wie große umfassende Pläne sich nur lang-
 sam bilden, selten auf einmal mit Blüthesklarheit vor der
 Seele stehen — nur dunkel vorgezeichnet haben, aber unter
 Begünstigung oder Widerstand der Umstände immer deut-
 licher geworden seyn.

Raum hatte Hartwich den erzbischöflichen Stuhl be- 1149
 stiegen, so nahm er auch, gleich als ob sie erblich auf ihm
 hafteten, die alten ehrgeizigen Pläne seiner Vorgänger,
 vorzüglich jenes Adalberts, wieder vor, jenes Mannes, der
 den Armen und Bettlern die Füße wusch und den großen

1149 Fürsten mit Troß und Stolz entgegen trat, der wenig zufrieden mit der Würde eines Erzbischofs und apostolischen Legaten nach dem Patriarchat über den gesammten Norden, Dänemark, Norwegen und Schweden strebte. Wenigstens zwölf Bisthümer und Bischöfe sollten ihm untergeben seyn, und Bremen sollte groß werden im Norden wie Rom in dem Süden ¹²³). Zu diesem Zwecke zertheilte er das unter Otto I um die Mitte des zehnten Jahrhunderts zu Altenburg gestiftete Bisthum in drey kleinere, Altenburg, Rakeburg und Mecklenburg und stellte in jedem einen Bischof an. Aber mit des Slavischen Gottschalks Tode, der mit frommer Hand das Christenthum geschützt und gepflegt hatte, gingen diese Stiftungen durch den Rückfall der Slaven wieder ein. Vier und achtzig Jahre blieben sie unbesezt, bis jetzt endlich Hartwich jenen Plan wieder aufnahm. Aber mit der Unterwerfung Dänemarks, Norwegens und Schwedens unter seine geistliche Aufsicht wollte es nicht gelingen, seine Geschenke und Bitten beym Könige wie beym Papste waren vergebens. Um also wenigstens einige Bischöfe unter sich zu haben, suchte er, vom Papste selbst aufgemuntert, jene drey Slavischen Bisthümer wieder herzustellen ¹²⁴). Daher berief er Meister Emmehard und Vicelin zu sich, und ertheilte dem erstern Mecklenburg zu seinem Sprengel und Vicelin Altenburg. Zu Rossevelde weihete er sie zu Bischöfen, kaum konnte

123) Adam. Brem. hist. eccles. III. 5. ed. Maderi p. 85. — Helmold I. 22. Voigts Gregor VII. p. 100.

124) Helmold I. 69. Mascov. comment. de reb. Conv. III. p. 255. n. 7. Jersus antiqui de Vicelins bey Leibn. I. 777.

Hartwich einen würd'gern als Vicelin finden. Das Wieder- 1149
beleben des Christenthums in jenen Gegenden war seit fast
30 Jahren sein Werk gewesen, vieles hatte er deshalb
gethan und ertragen. Die Sitte und Sprache der Sla-
ven, das Land wie das Bedürfniß seiner Einwohner hatte
er kennen lernen. Selbst Heinrich und Graf Adolf hätten
keinen Bessern gefunden, und doch waren beyde, vorzüglich
der Herzog, dem an der Stiftung des Bisthums so viel
gelegen seyn mußte, damit unzufrieden und versagten dem
Neuerwählten ihre Anerkennung. Freylich war nur ein
Kleines dabey versehen worden; man hatte den Herzog und
Graf Adolf, in dessen Bagerischem Lande das neue Bis-
thum bestehen sollte, nicht darum gefragt. Dem Erzbis-
chof war es ein leichtes, Bischöfe zu wählen, Bisthümer
festzusetzen, ihm kostete es nur wenig Geld und Land, er
hatte nur den Ruhm und den Nutzen davon. Wo sollte
aber der neue Bischof seinen Unterhalt, das neue Stift
seine Einkünfte finden, wenn nicht die Landes- und Ober-
Lehnsherren dafür sorgten. Das hatte Hartwich freylich
nicht sehen wollen; Heinrich aber seinem Plane treu, konnte
solche Einnischung des Erzbischofs nicht gleichgültig an-
sehen. Am schlimmsten kam Vicelin, der am schuldlosesten
dabey war, bey diesem Streite zwischen der geistlichen und
weltlichen Macht weg. Graf Adolf, der ihn bisher wie
einen Vater verehrt hatte, wurde jetzt kälter gegen ihn
und entzog ihm die meisten Einkünfte dieses Jahrs. Da
eilte der Alte bekümmert zum Herzog, um sich zu entschul-
digen, daß er nicht zuvor seine Einstimmung erbeten habe.
Mit Achtung und Ehrerbietung nahm dieser ihn auf,
sprach aber folgende ernste, gewichtige Worte: „Wohl ver-
„dientet ihr, Bischof, weder Empfang noch Gruß von mir,
„da ihr diese Würde, ohne mich zu fragen, angenommen

1149 „habt; denn von mir müßtet ihr eure Erhöhung erwarten,
 „vor allem in einem Lande, welches meine Vorfahren durch
 „Gottes Gnade mit Schild und Schwerdt erstritten und
 „auf mich vererbt haben. Doch weil eures Wandels
 „Heiligkeit mir wohl bekannt ist und auch die Aeltern euch
 „vom Anfang an treu erfunden haben, so mag ich euern
 „Fehler wohl vergessen und eurer Erhebung meinen Bey-
 „fall schenken, doch nur, wenn ihr die bischöfliche Beleh-
 „nung von meiner Hand zuvor genommen habt.“ Dies
 schien dem Bischof eine harte und befremdende Forderung,
 weil Bischöfe zu belehnen nur kaiserlicher Majestät gezieme.
 Da redete ihm sein Freund, Heinrich von Witha, des
 Herzogs tapferer Lehnsmann zu: „thut ja, was hier allein
 „frommt, und kommt unsers Herrn Willen nach, auf daß
 „der Kirche Heil und Gottes Wort im Slavenlande durch
 „euch gefördert werde; denn sonst ist eure Mühe eitel,
 „hier kann kein Kaiser und kein Erzbischof euch helfen,
 „wenn ihr dem Herzog euch nicht fügen wollt, denn ihm
 „ist von Gott dies ganze Land gegeben. Und was fordert
 „der Herzog von euch, was unrecht oder schimpflich sey;
 „bringt's euch nicht Nutzen, wenn der Herzog euch den
 „Stab als Lehnszeichen reicht und ihr ein hochgeehrter
 „Mann an Hofe wie bey den Slaven, die ihr befehret,
 „werdet?“ Bricelin bat um Bedenkzeit und begab sich
 nach Bardewik, wo er in eine schwere Krankheit fiel, von
 der er auch nie ganz wieder genas. Doch ließ er sich nach
 Neu-Münster bringen, wo er lange krank blieb. Dann
 wandte er sich um Rath nach Bremen, wo aber der Erz-
 bischof und der Clerus ihm einmüthig abrieth, dem Herzog
 zu willfahren. Nur den Kaisern komme die Belehnung zu
 und selbst ihnen sey das Vorrecht schwer genug geworden,
 Herrn der Bischöfe zu heißen. „Schwört ja dem Herzog

„nicht,“ so schlossen sie, „damit nicht der Fürsten-Herrn 1149
 „ihre Knechte werden. Möge der Herzog immer zürnen,
 „ist es nicht besser Güter als Ehre zu verlieren? Nehmen
 „sie euch eure Pfründen und Zehnten, so ertragt es, und
 „zieht euch in Geduld nach Neu-Münster zurück.“

Mit solchen bösslich hinterlistigen Worten entließen sie ihn und entfremdeten ihn dem Herzog immer mehr. Oftmals wendete Bicelin sich noch an den Herzog in Geschäften der Kirche und ihrer Unterstützung, aber Heinrich blieb bey dem vorigen Bescheide. Gern hätte sich Bicelin, der einfache um eigenen Vortheil wenig besorgte Mann zum Besten seiner Kirche dem Herzoge gefügt, aber immer widersetzte sich der stolze Erzbischof und seine Geistlichkeit; ihre Eitelkeit und Habsucht kam ins Spiel, darum fragten sie wenig nach dem Wohl der Kirche. So war der arme Bicelin in-doppelter Noth, denn auch Hartwichs Zorn hatte er zu fürchten. Schon hatte dieser ihn in den Kirchengütern von Neu-Münster vielfach beeinträchtigt, vieles, was er ihm vorher gegeben, entriß und dem Bischof wenig Ruhe gönnt. Doch blieb Bicelin seinem Amte treu, besuchte seine Kirchen, obwohl schwach und kränklich, spendete Trost, dessen er selbst bedurfte, theilte geistige Güter aus, ohne von den weltlichen seine Nothdurft befriedigen zu können. Damals weihte er das Bethaus zu Rüßlin oder Hogerestorp, die Kirche von Bornhövede, ging nach Lübeck und widmete dort dem Herrn einen Altar, dann nach Altenburg, seinen bestimmten Bischofssitz, und predigte dort das Christenthum und ließ auf seine Kosten Holz zu einer Kirche fällen.

Endlich siegte die Nothwendigkeit. Bicelin konnte

1149 ohne den Herzog und den Grafen nichts ausrichten, selbst kaum leben, viel weniger seine Kirchen unterstützen. Er begab sich also, als sich eben Heinrich der Löwe zu einem Zuge nach Bayern rüstete, zu ihm nach Lüneburg und sprach von neuem seine Unterstützung an. Der Herzog verwies ihn auf die alte Bedingung. Da willigte endlich Bicelin ein. „Um dessen willen, der sich für uns gedehnt, müthigt und erniedrigt hat, wäre ich bereit des Geringsten eurer Leute Knecht zu werden, warum also nicht auch euch mich unterwerfen, den der Herr unter den Fürsten an Adel und Macht so hoch gestellt hat.“ Darauf nahm er das Bisthum durch das Stäblein aus des Herzogs Händen an. Jetzt fand er im Herzog einen wohlgesinnten freundlichen Herrn, bereit, alle seine Bitten zu erfüllen. Vorläufig, weil die ganze Einrichtung des Bisthums bequemere Zeit erfordere, schenkte Heinrich ihm das Dorf Bosow mit Dulzaniza, das dazu gehörte, wo er sich ein Haus bauen und seiner Rückkehr harren sollte. Auf des Herzogs Bitte bestätigte auch der schnell versöhnte Graf von Holstein diese Schenkung, verwilligte auch bis zur Einrichtung des Bisthums die Hälfte aller Zehnten und bot zu allem, was dem Bischof und seiner Kirche fromme, seinen Beystand an ¹²⁵). Von Emmehard von Mecklenburg wird nichts gemeldet.

125) Diese Verhandlung ist aus Helmold I. 69. u. 70. entlehnt und darum ganz mitgetheilt, um das schwierige Verhältniß zwischen den Bischöfen und Landesherren der Provinzen anschaulicher zu machen. Uebrigens waltet auch eine Dunkelheit in der Zeitrechnung vor. Folgt man Helmolds Erzählung genau, so fand die Investitur des Bischofs noch vor Heinrichs Zuge nach Bayern statt, also im Jahr

So war dieser Handel siegreich für Heinrich den Löwen 1149 beendet. Die Folgen konnten unberechenbar seyn, wenn er sie benutzte. Denn er hatte damit königliche Macht geübt, und so einen neuen Grundstein zu dem Gebäude gelegt, dessen Ausführung ihm so theuer wurde ¹²⁶).

1149. Nur scheinbar widerspricht er sich, wenn er den Erzbischof auf dem Merseburger Reichstage (1152) Bicolin den Rath geben läßt, die Belehnung beim Kaiser nachzusuchen. Helmold I. 73. ad a. 1152. Denn man kann dies auch mit Recht für eine nur erneuerte Investitur erklären, weil Hartwich den Herzog durch diese Ungültigkeitserklärung der frühern recht empfindlich beleidigen wollte (*odium ducis intentans*). Albrecht von Stabe setzt auch 1152, so wie die Hist. Aep. Bremens. bey Lindenbrog, p. 103. Der Irrthum mag daher rühren, daß die wirkliche Dotation des Bisthums und Bicolins Einführung bis dahin verschoben wurde. Gebhardi in der Hall. W. Hist. XXXIII. 593. sucht sich damit zu helfen, daß 1150 oder 1149 Bicolin die Belehnung wirklich nehmen wollte aber wieder davon abgeschreckt wurde. Westphalen monum. inod. II, p. 2022. nennt das J. 1149.

- 126) Man kann indessen die Erzwingung der Investitur durch Layenhand auch noch aus einem andern Gesichtspunkte, als bloß aus Heinrichs Anmaßung erklären. Unstreitig bildeten diese Slavenländer, so weit sie damals Herzog Heinrich und Graf Adolf sein Lehnsmanu besaßen, eine Gränzprovinz oder Mark gegen die noch ununterworfenen Slaven. Darauf deutet Helmold selbst hin I. 66. wenn Graf Adolf seine Leute tröstet *quod Marcomannos oportet duram habere patientiam* und wenn er I. 67. Wagrien selbst für eine Mark erklärt. Nun lag es aber in der Natur der Sache, daß in solchen Marken ein weit pünktlicherer Gehorsam, ein festeres Regiment und ein strengeres Landsassiat seyn mußte, daß hier niemand unter fremdem Einflusse oder vom Gehorsam gegen den

1149 Aber er hatte auch den Ehrgeiz eines mächtigen Prälaten, eines hochmüthigen Capitels gebrochen und über die Kirche selbst einen Sieg davon getragen. Konnten ihm wohl Hartwich und alle von gleichem Geiste beseelten Junftgenossen diesen Sieg vergessen und verzeihen?

1150 Heinrich hatte weder über dem Kreuzzuge und der Bezwingung der Ditmarsen, noch über seiner Vermählung und der Investiturstreitigkeit seine Pläne auf Bayern aufgegeben oder vergessen. Nach dem Kreuzzuge sollte die Sache entschieden werden, hatte ihn Konrad vertröstet. Jetzt war der Kreuzzug Konrads beendet, wenn man anders eine Unternehmung durch Fehler wie durch Unglücksfälle — meist Ursache und Wirkung — vereitelt, ohne entscheidende Ereignisse und Folgen und nach einem ordnungslosen Nach-Hauseilen, beendet nennen will. Konrad hatte schon im May 1149 bey Pola in Istrien

Regenten eremt seyn durfte. Dies mußte auch seine Anwendung auf die Bischöfe leiden, sofern sie liegende Gründe in der Mark hatten, es durfte also keine Reichsfreiheit oder Abhängigkeit von fremden Lehnsherren statt finden. Auch sie gehörten gleichsam mit in das *territorium clausum* der Mark. Ein deutliches Beyspiel sieht man an der gegen die Sorben-Wenden errichteten Meißner Mark, wo gleichfalls die Bischöfe dem Markgraf strenger untergeben waren, als in offenen deutschen Ländern. Vergleiche Abtelungs Directorium, Einleitung 42. 43. In andern Marken, die durch weiter vorgerückte Eroberungen ihre frühere politische Wichtigkeit verloren, hörte dies Verhältniß wie oft selbst der Name der Mark auf. Darum konnte auch wohl Heinrich auf die Abhängigkeit der Bischöfe von ihm bringen.

den deutschen Boden wieder betreten, hatte zu Salzburg 1150 das Pfingstfest gefeyert und dann zu Regensburg eine Fürstenversammlung gehalten. Aber schon vor ihm war Welf, Heinrichs Vaters-Bruder, von einer Krankheit befallen von Palästina abgereiset und nach Sicilien gekommen. Dort hatte ihn sein alter Freund Roger mit großer Freude aufgenommen und mit Wort und Geld zu neuen Unternehmungen gegen Konrad aufgemuntert ¹²⁷). Während also Konrad am Feste Maria-Reinigung 1150 zu Speyer war, benutzte Welf des Königs Entfernung und griff das Hohenstaufische Schloß Flochberg ¹²⁸) an. Doch hatte Konrad, um Welf zu beobachten, weislich seinen Sohn, den König Heinrich, anderthalb Meilen davon zu Horburg an der Sart gelassen, der nun mit schnell gesammelten Truppen den Herzog umzingelte, angriff und in die Flucht schlug. Welf entkam nur durch Begünstigung der Nacht ¹²⁹). Dieser Schlag zerstörte Welfs Kriegs-

127) Ist eine Kundschafter-Meldung des Notarius Johann in Wibaldi cod. epist. bey Martene und Durand collect. ampl. II. 423. Nro. 239. ächt, so gab Roger ihm auch an Konrad von Böhringen und dessen Sohn Berthold, an Heinrich den Löwen und an andere deutsche Fürsten Briefe mit, die aber in Rom weggenommen wurden. Mascov. comment. de Conr. III. 259. not. 6. 7.

128) Am 8ten Februar 1150. Flochberg nördlich von der Donau zwischen Nördlingen und Bopfingen. Chron. Gottw. G. m. Ueber Horburg s. Pfister. II. 197. Chron. Urspr. p. 214.

129) So wurde dem Abt Wibald, der schon Welfs Gefangenschaft dem Papst Eugen meldete, (ep. 218.) seine Freude zu Wasser. Uebrigens giebt sowohl Konrad (cod. ep.

1150 macht gänzlich, denn 300 seiner Ritter waren gefangen, viele getödtet und verwundet. Er nahm also die Vermittlung des jungen Herzogs Friedrich von Schwaben, der ihm wie dem Könige gleich nah verwandt war ¹³⁰⁾, an, und so kam zwischen beyden ein Friede zu Stande, in welchem Welf einige Reichsgüter und den Ort Märdingen erhielt.

Welfs Ausöhnung schlug aber noch keinesweges Heinrichs Ansprüche auf Bayern nieder. Heinrich hatte sich schon vorher gerüftet, das Recht welches er durch Unterhandlungen zu erhalten verzweifelte, mit Gewalt sich zu verschaffen. Er ordnete also seine sächsischen Angelegenheiten, empfahl die Sorge für die slavischen dem Grafen Adolf und ließ auch unter seinem Schutz und Rath die Herzogin Clementia in Lüneburg zurück ¹³¹⁾. Hierauf

Wibald l. c. n. 188.) als auch König Heinrich selbst n. 189. eine Erzählung davon. Anon. Weing. bey Leibn. I. 790. bey Hess Mon. Guelf. 38.

130) Er war des Königs Brudersohn, und durch Judith seine Mutter, Welfs Schwesterohn. Das gleich zu nennende Märdingen an der Schmutter, im Winkel zwischen Lech und Donau, (s. Mannerts Charte von Bayern. 1811. und Chron. Gottw. G. m.) hatte bisher dem Bischof von Passau gehört.

131) „Paterque consilii.“ Helmold I. 70. Die Chronologie ist hier etwas dunkel. Heinrich scheint im Anfang des Jahres 1150 nach Bayern aufgebrochen zu seyn, wo auch Welf eben gegen den Kaiser in den Waffen stand. Doch ist es befremdend, daß sie nicht gemeinschaftlich operirten, oder daß wenigstens kein Schriftsteller etwas davon erwähnt.

begab er sich nach Schwaben, um von dort aus mit Hilfe 1150 seiner Freunde und vor allen Konrads des Zähringers in Bayern einzufallen und seinen Stiefvater Heinrich von Oestreich zu vertreiben. Zwar beschied ihn Konrad zur rechtlichen Entscheidung ¹³²⁾ seines Streites auf den 13ten Januar nach Ulm, und als er hier nicht erschien, auf den St. Barnabas-Tag (11ten Juny) nach Regensburg. Heinrich sah entweder ein, daß von Konrad und den ihn umgebenden Fürsten wenig zu erwarten sey, weil ersterer noch immer äußerte, daß kein Reichsfürst zwey Herzogthümer besigen dürfe, oder er glaubte, schon zu weit gegangen zu seyn, um noch einen günstigen Friedensspruch erwarten zu können, und blieb auch hier weg. Doch schrieb er, um den König sicher zu machen, an den Abt Wibald, daß er ihm bey dieser Tagfahrt als Zeuge und Rathgeber beystehen möge ¹³³⁾. Aber das Glück war auch seinen kriegerischen Unternehmungen nicht günstig, da Heinrich von Oestreich von Konrad unterstützt wurde. Dadurch reiste bey seinem alten Gegner, Markgraf Albrecht von Brandenburg, ein Plan, dem Herzog in seinem eigenen Lande einen gefährlichen Streich zu spielen, und ihm auch das, was er schon hatte, über dem was er erstrebte, zu entreißen. Albrecht lud den König Konrad ein, schleunigst nach Sachsen aufzubrechen und Braunschweig mit dem ganzen Lande wegzunehmen. Doch scheint auch Konrad selbst mit

132) „Ad expostulandam beneficalem justitiam.“ So schreibt König Konrad an Wibald. ep. 233. l. c. p. 417.

133) Cod. ep. Wibaldi. l. c. n. 290. p. 469. quatenus in curia — nobis assistatis. Pollicitus est enim (Rex) — se nobis responsurum.

1150 einem solchen Plane umgegangen zu seyn, da Heribert sein Capellan, als Kundschafter damals Sachsen durchwandert hatte, um die Stimmung des Landes zu beobachten. Daß er alles ruhig befunden, zeigt Wibald dem König an, und rathet die günstige Gelegenheit zu nützen ¹³⁴). Wirklich eilte der König am Ende des Jahrs 1150 nach Goslar, um von dort aus den Zug zu unternehmen. Der Herzog schien in Schwaben völlig eingeschlossen und sorgsam hatte man alle Wege nach Sachsen ihm verstellt. Allein eine List rettete Heinrich. Er berief öffentlich alle seine Vasallen und Anhänger in jener Gegend zur feyerlichen Begehung des Weihnachtsfestes in eine Stadt und schläferte dadurch die Wachsamkeit der Feinde ein. Darauf trat er bey Nachtzeit verkleidet und nur von wenigen Getreuen umgeben, den Weg nach Sachsen an, und kam auch glücklich durch alle seine Feinde hindurch, ehe noch der König selbst vor Braunschweig erschienen war. Dort verwandelte sich sogleich die Angst über Konrads Annäherung in allgemeinen Jubel. Kaum verbreitete sich die Nachricht im königlichen Lager zu Henningen, der Herzog sey in seiner Stadt, so kehrte Konrad schnell nach Goslar zurück. Es schien bedenklich, den Löwen in der Höhle anzugreifen. Doch mag auch Heinrich vor der Hand Bedenken getragen haben, der Waffen Gluck in Bayern noch einmal zu versuchen ¹³⁵).

Clementia, die Herzogin, hatte in Heinrichs Abwesenheit mit Klugheit das Herzogthum verwaltet. Zu ihr war

¹³⁴) Cod. ep. Wibald. l. c. ep. 240. p. 423.

¹³⁵) Alb. Stad. ad. 1151. p. 274. und die Erklärung der

Niclot, der Obotritenfürst, gekommen und hatte bittere 1150
Beschwerde über die Kyssiner und Circipaner in Pommern
geführt, die ihm den Tribut verweigerten und auf Abfall
sannen. Da erhielt Graf Adolf mit den Holsteinern und
Stormarn den Befehl, Niclot gegen die Widerspenstigen
zu unterstützen. Wirklich wurde ein sehr siegreicher Feld-
zug gegen sie unternommen, ihr Land mit Feuer und
Schwerdt verwüthet, ihre Heiligthümer und Götzen ver-
nichtet. Da kauften sich, unfähig zum Widerstande, die
Slaven mit schwerem Geld und reichlichem Erfaze des
vorenthaltenen Zinses los. Seit dieser Zeit hielt der dank-
bare Niclot mit dem Grafen von Holstein treue Freunds-
schaft, kam oft mit ihm zu Lübeck oder Travemünde zu-
sammen, und durch den festen Frieden nahm beyder Länder
Anbau, Handel und Wohlstand sichtbar zu. Immer be-
suchter wurde der Markt zu Lübeck, immer beladener und
zahlreicher die Flotte der Kaufleute. Der Bischof Wicelin
hatte seine Wohnung zu Bosow unter einer Buche auf-
geschlagen, bis Hütten für ihn und die seinigen erbauet
waren. Dort begann er dem Apostelfürsten Petrus eine
Kirche zu bauen und das Land zum Acker umzuschaffen.
Aber noch flossen seine Einkünfte nur sehr spärlich ¹³⁶).

Stelle bey Leucfeld antiq. Goslar, II. p. 147. Helmold
I. 72. Vergl. des Jesuiten Brunner Annal. Boic.
(Frcf. 1710.) S. 98. Den Ort Heninge oder Henningen
hat Büsching, (3te Aufl.) III. 2. 2056. Aus den Worten
Helmolds: et descendit se Dux de circumventionem prin-
cipum qui insidiabantur animas ejus zieht Schirch
II. 80. den sonderbaren Sinn, als habe man den Herzog
nach dem Leben gestrebt, da es doch gewiß auf den Ueber-
fall seines Landes geht.

136) Helmold. l. c. I. 71.

1151. Was Heinrich der Löwe nach des Königs Rückzuge von Braunschweig unternommen, wird nirgends gesagt. Unstreitig sah er, daß er mit Bayern eine günstigere Zeit, vielleicht des seit dem Kreuzzuge immer kränklichen Königs Tod oder wenigstens den Zug nach Italien, zu dem sich jener eben rüstete, abwarten müsse. Darum scheint er sich auch nicht an den gegen ihn mit dem Könige verbundenen Fürsten gerächt zu haben. Ja er trat sogar mit Konrad wieder in freundschaftliche Verhältnisse und versprach ihm, wie er gewünscht, die Güter der Abtey von Corvey in seinen Schutz zu nehmen ¹³⁷).

König Konrad war vielfach nach Italien eingeladen worden und bereitete jetzt seinen Römerzug vor, der auf jenem Regensburger Reichstag für das folgende Jahr beschlossen worden war. Auch ein Hofstag zu Würzburg wurde zu gleichem Zwecke gehalten. Schon wurde sein Entschluß durch Gesandte dem Papst Eugen und den Römern verkündet, schon wurde mit den Visanern wegen einer Hülfsslotte gegen Roger von Sicilien unterhandelt, als auf einmal sein kränklicher Zustand immer bedenklicher wurde. Demohngeachtet eilte er nach Bamberg, um einen dort ausgeschriebenen Reichstag noch zu halten. Allein das Gift, das ihm (nach der Meinung einiger) von italienischen Aerzten beigebracht worden, oder die Anstrengungen des Kreuzzuges und die Leiden der letztern Jahre (denn auch seinen trefflichen Sohn und Nachfolger Heinrich hatte er 1150 noch sterben sehn) hatten wirklich sein

* 137) Wenn anders ein Brief Heinrichs darüber im Cod. Wibold, ep. 249. p. 433. nach Vorgang der Orr. Guelf. III. 436. Urk. XIII. in diese Zeit gesetzt werden kann,

Lebensprincip so sehr erschüttert, daß er noch vor Eröffnung des Reichstags am 15ten Februar 1152 starb. Kann 1152 man ihm auch viele Herrschertugenden zumal im Vergleiche mit seinem Vorgänger, nicht absprechen, so wurde doch seine Regierung, ohne daß andere wohlthätige Einrichtungen und verdienstvolle Unternehmungen dem Reiche einigen Ersatz dafür geleistet hätten, vorzüglich durch seine Eifersucht auf das Haus der Welfen eine der unruhigsten und unglücklichsten für Deutschland. Die Blutsaat, die er reichlich durch seinen Streit mit jenem Gegner-Hause ausgesäet, wucherte auch reichlich fort, und seine Nachfolger ärndteten ohne zu ahnden, daß sie ihrem eigenen Stamme das Verderben in vollen Garben damit händten. Neben Kaiser Heinrich II ruht König Konrad zu Bamberg, ohne die Kaiserkrone getragen zu haben.

Es ist dem Menschen, dessen Daseyn zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Furcht und Hoffnung, Freude und Leid getheilt ist, eigenthümlich, bey allgemein großen Ereignissen gleichsam einen Abschnitt des eigenen Lebens zu fühlen, und sein Urtheil über die Vergangenheit abzuschließen, aber sich auch eine Meinung über die Zukunft zu bilden. Ein solches Ereigniß mochte für jene Zeit in Deutschland Konrads Tod seyn. Größere Spannung des Geistes, vielfacher Wechsel der Empfindungen, trieb die Großen Deutschlands mehr als je zu einem ernstesten Blick in die Zukunft; dem einen gestaltete sich ein dunkles Gewebe bedenklicher Ahnungen, dem andern ein heiteres Bild vergnüglicher Hoffnungen, so wie ein jeder eben mit der bestandenenen Lage der Dinge einig oder uneinig war. Nur die gemeine Menge neigt sich gern, selbst bey ungewöhnlich ernstern Vorfällen, die sie aus der

1152 Gleichgültigkeit empor zu schütteln vermögen, auf die Seite des Hoffens, und knüpft auch an sie unbedenklich die Fäden einer bessern Zukunft an. Aber mehr als viele seiner Mit-Fürsten mochte Heinrich der Löwe von Konrads Tod aufgereget werden. Was dieser ihm als Freund und Feind gewesen war, wußte er zu würdigen; sein Tod konnte ihn nicht betrüben. Aber was nun die nächste Zeit mit sich bringen, welchen Einfluß sie ihm selbst verstaten würde, mochte ihm wohl einer reiflichen Erwägung werth scheinen. Ob ihm selbst oder einem seiner Freunde die Krone zu Theil werden würde, wer konnte es wissen; nur dies war ihm klar, daß, wie es auch kommen möge, jetzt oder nie sein Recht auf Bayern geltend gemacht werden müsse. Auch den übrigen deutschen Fürsten, sie mochten nun Welfisch oder Hohenstaufisch gesinnt seyn, denn neutral waren wenige, mußte es einleuchten, daß bey dem großen noch unbeendigten Streite zwischen zwey solchen Parteien, eine lange herrscherlose Zeit das Gefährlichste für Deutschland sey. Aber war nicht zu befürchten, daß die Wahl selbst das Losungszeichen zu neuem Streite geben werde, daß, sie mochte fallen, wie sie wollte, immer eine Partei die gekränkte und zurückgesetzte scheinen müsse? In solchem Zweifel gedachte man, wie der sterbende Konrad selbst einen Fingerzeig gegeben, als er mit Uebergang seines eigenen unmündigen Sohnes Friedrich, seinen Neffen den Herzog Friedrich von Schwaben, als den würdigsten ihnen angedeutet hätte ¹³⁸). Sey es nun, daß Konrad, als er seinem Neffen und nicht dem Sohne die Reichsinsignien übergab, bloß seinem eigenen Geschlecht eine unruhige

138) Otto Fris. de g. Fr. I. lib. I. c. 63. p. 446.

Regentschaft hatte ersparen wollen, in welcher die Welfische 1152 Partei um so leichter ihre Pläne hätte durchsetzen können; oder sey es, daß er Friedrich von Schwaben gerade in dieser Zeit als den würdigsten und passendsten betrachtete — die Fürsten gingen in seinen Plan ein, und schon am siebzehnten Tage nach Konrads Tode, war eine über Erwartung zahlreiche Versammlung der deutschen Großen zu Frankfurt vereinigt, um, diesmal ganz ohne Streit, Friedrich von Schwaben auf den deutschen Thron zu erheben ¹³⁹⁾. Das Volk stimmte freudig bey. So einstimmig waren noch wenige Könige gewählt worden, aber auch wenige vereinigten in so zweifelhaften Zeitumständen so viel empfehlendes in sich. Denn außer einer Menge guter Eigenschaften, Muth, Klugheit, Tapferkeit, Billigkeit und Beredsamkeit ¹⁴⁰⁾ bestach vorzüglich seine mit beyden streitenden Häusern gleich nahe Verwandtschaft ¹⁴¹⁾ zu der Hoffnung,

139) Am 5ten März 1151. Friedrich selbst meldet entdeckt diese Einigkeit der Fürsten dem Papst Eugen. Wibald. cod. ep. n. 345. p. 517. — Otto Fris. l. c. II. 1. bey Urstis, 447.

140) „Hoc ideo dicimus, quod princeps noster nondum, ut credimus, annorum triginta, fuit antehac ingenio acer, consilio promptus, bello felix, rerum arduarum et gloriae appetens, injuriae omnino impatiens, affabilis atque liberalis et splendide disertus juxta idioma linguae suae.“ Wibald in opp. Man vergleiche Chron. Urspr. 215, 229. Contin. Morenae ap. Leibn. I. 848. Ganz anders schildert ihn Herr Hofrath Wieland: Versuch einer Geschichte des deutschen Staatsinteresse. II. 265. nach Joh. Cinnamus de gest. Comnenorum. II 75.

141) Vergl. not. 130. Helmolb I. 72. „Mater ejus fuit amita ducis nostri.“ Sie waren also Geschwisterkinder.

1152 daß jene Feindschaft durch ihn ein glückliches Ende finden werde.

Allem Anschein nach waren auch Herzog Heinrich der Löwe und sein Oheim Welf bey der Wahl gegenwärtig ¹⁴²⁾ und beyde stimmten bey, den eigenen wie des Reiches Vortheil erwägend. War dem Herzog Heinrich in Konrad ein im Haß gegen die Welfen fast ergrauter Feind gestorben, so hatte schon Friedrich seine Versöhnlichkeit in jener Welfischen Fehde gezeigt, und die nähere Verwandtschaft gleich sehr als seine Eigenthümlichkeit berechnete zu den größten Hoffnungen. Wohl beyden, daß sie nicht voraussehen konnten, wie so enge Bande einst so schrecklich reißen sollten!

Nach Pfingsten hielt der neue König seinen ersten Reichstag zu Merseburg. Hier erschien Heinrich der Löwe mit harter Klage gegen Albrecht den Bär, seinen alten Feind. Beyde Männer, von der Natur schon durch ihre Verwandtschaft zu Freunden bestimmt, an Geschlecht gleich edel, an Tapferkeit gleich ausgezeichnet, in ihrer Politik gleich groß und umsichtig, standen durch ein seltsames Geschick einander immer gegenüber. So bey dem Besitze des Herzogthums Sachsen, so bey ihren Plänen auf die Slavischen Länder, bey jenem Rechtshandel mit Hartwich über Stade, bey Konrads Zuge gegen Braunschweig und so auch jetzt bey einer eröffneten Erbschaft des Grafen Herz-

142) Otto Fris. l. c. 447. Ab omnibus — Fridericus petitus, cunctorum favore sublimatur. Universum — mirum dictu — principum robur etc.

mann von Winzenburg. Dieser war im Anfange dieses 1152 Jahrs zugleich mit seiner Gemalin von einem seiner Vasallen ermordet worden, dessen Frau er zur Untreue verleitet hatte. Mit ihm endigte sein altes Geschlecht ¹⁴³). Auf seine Güter machten Albrecht von Brandenburg sowohl als Heinrich von Sachsen aus übrigen wenig bekannten Ursachen ¹⁴⁴) Ansprüche, und da keiner dem andern friedlich nachgeben wollte, hatten beyde zu den Waffen gegriffen. Indes scheinen beyde, vielleicht durch die Königswahl unterbrochen, ihren Streit bald zu gütlicher Entscheidung auf dem Reichstag ausgesetzt zu haben. Gleiche Ansprüche machten sie auch auf die erledigten Länder des Grafen Bernhard von Plöcke ¹⁴⁵), der 1147 auf dem Kreuzzuge geblieben war. Allein zu Merseburg konnte man nicht einig werden, vielleicht weil die stolzen Fürsten auf des Königs Ausspruch wenig achteten. Man setzte also den Streit fort, und verwüstete und plünderte sich wechselseitig die Länder und Städte ¹⁴⁶). König Friedrich fürchtete,

143) Leucfeldi antiq. Gandersheimenses, p. 300, der nach einer alten deutschen Chronik die Ermordungsgeschichte erzählt und die Chronologie berichtigt. Winzenburg liegt etwa drey Meilen von Hildesheim und eine Meile von Gandersheim, über welches die Grafen die Stifts-Vogtey hatten. Vergl. Lucae Grafensaal 374. u. ff. Orr. G. III, 25, und die Berichtigung in der not. i. Der Stammbaum bey Heinecc. antiq. Gosl. 129.

144) Dies bemerkt auch Pauli: allgem. Preussische Staats-Geschichte. I. 239. und Gemeiner: Geschichte des Herzogthums Bayern, S. 15.

145) Plöcke im Anhaltischen an der Saale. S. Lucae l. c. 1069.

146) Helmoltz I. 73. Die Stadt Osterode wurde vom Mark-

1152 daß daraus leicht eine allgemeine Fehde werden könnte und lud beyde auf einen neuen Reichstag nach Würzburg (October 1152). Hier endlich verglich man sich, daß Heinrich die Winzenburgische, Albrecht die Plöskische Erbschaft behalten sollte.

Von der Billigkeit, mit der Friedrich diesen Rechts- handel entschied, ließ sich auch Hoffnung für einen günstigen Spruch in einer andern bey weitem wichtigern Sache, die Heinrich auf diesem Reichstage wieder in Anregung brachte, hegen. Denn nicht bloß wegen jener Erbschafts- streitigkeiten mit dem Brandenburgischen Markgrafen, sondern auch wegen des noch nicht zurückgegebenen Herzogthums Bayern erhob hier Heinrich seine Klage. Schon öfter mochte er den neuen König darum gemahnt haben, dem freylich diese Sache höchst unwillkommen war. Denn jener Oestreichisch-Bayerische Heinrich war ihm wie der Sächsische verwandt ¹⁴⁷). Die Sache sollte indessen auf diesem Reichstage entschieden werden. Aber der Herzog von Bayern, ahnend was ihm bevorstehe, erschien auf die an ihn ergangene Ladung sich zu Würzburg zu stellen nicht, und vereitelte dadurch die ganze Unterhand-

grafen verbrannt, ein Graf Lubinger von Bernigerode erschlagen. S. Chron. S. Petr. Erfurt. bey Menken III. 218. und Chron. Luneb. ap. Ecc. I. 1383.

147) Otto Fris. d. g. Fr. I. lib. II. 7. p. 449. erat multa (Friderici) anxietas qualiter controversia, quae inter ejus carnem et sanguinem, i. e. Henricum patrum suum et item Henricum avunculi sui filium — terminari possit. Doch war der Oestreichische Heinrich nur seines Vaters Stiefbruder.

lung ¹⁴⁸⁾. Er mußte also dem Herkommen gemäß noch 1152 zweymal vorgeladen werden. Heinrich kehrte unterdessen nach Sachsen zurück, wo die Slavischen Angelegenheiten seine Gegenwart verlangten.

Schon seit mehreren Jahren stritten sich die Dänischen Prinzen Suen oder Peter und Kanut um die Krone. Beide hatten sich schon, aber vergebens, an Konrad III gewendet. Jetzt waren sie beyde, Kanut unter Heinrichs des Löwen, Suen unter Hartwichs von Bremen Geleite in Merseburg erschienen. Hier wurde Suen dahin gebracht, das Königreich Dänemark von Friedrich zu Lehn zu nehmen, dagegen dem Prinzen Kanut die Insel Seeland als Afterlehn von Dänemark abzutreten ¹⁴⁹⁾. Nicht genug, daß schon dadurch Herzog Heinrich in seinem Freunde Kanut gekränkt wurde, so widersuhr ihm auch von Hartwich, der auch den Bischof Bicelin mitgebracht hatte, eine noch härtere Beleidigung. Denn der Erzbischof, der weder dem Herzog verzeihen konnte, daß er sich die Belehnung Bicelins angemaßt habe, noch dem Bischof von

148) Außer obiger Stelle Ottos siehe die schöne Stelle im Sigurinus bey Reuber p. 295. oder Dümge p. 27. v. 628. die Stelle siehe hier:

Affuit hic Saxon, non affuit austrius, ut qui
Judicium fugeret: dudum possessa ducatus
Perdere jura timens: nam caussa semper in omni
Judicium spoliatus amat, qui possidet, odit. etc.

149) Helmold I. 73. vergl. W. G. Christiani Dännemarks stets freys Königskrone. S. 95. u. ff. mit den dort angeführten Stellen.

1152 Altenburg, daß er sie von ihm angenommen, suchte beyde zu entzweyen, indem auf seinen Rath sich Vicelin nun noch einmal vom Könige investiren lassen sollte. Doch dieser wich der Schlinge aus und schlug Hartwichs Begehren ab, weil er des Herzogs unversöhnlichen Zorn fürchtete ¹⁵⁰). Dieser ließ es ihn dafür entgelten. Traurig, daß der alte Streit noch immer fortdaure, wanderte Vicelin nach Hause und Trauer fand er auch hier. Denn sein treuester Freund, Gehülfe und Schüler, Ditmar war unterdessen gestorben. Nun ganz einsam, zog er tief gebeugt nach Bosow, baute dort sein Haus und seine Kirche fertig und ging von da nach Neu-Münster, wo er in eine schwere Krankheit und Lähmung aller Glieder fiel. Auch die Sprache war ihm versagt und die Hand des Herrn, der auch in Leiden segnet, lag schwer auf ihm. So hat er noch 30 Monate zugebracht und andere haben unterdessen sein Amt verwaltet ¹⁵¹).

Mit Erstaunen hatte Heinrich der Löwe den blühenden Zustand von Adolfs Stadt Lübeck bemerkt, die jetzt vor allen andern Städten sich durch ihren Handel hob; zugleich aber hatte er auch die traurige Nachricht erhalten, daß seine eigene Stadt Bardewik, durch ihren alten Binnenhandel seit langer Zeit berühmt, ungemein darunter leide, so wie auch seine Salzwerke zu Lüneburg durch die von Oldesloh, die Adolf angelegt hatte, großen Ab-

150) Helmold l. c. vergl. not. 125. Doch kann ich mich auch mit dieser doppelten Investitur irren, die man nach Helmold freylich annehmen muß, die aber nirgends anders erwähnt wird.

151) Helmold I. 75.

bruch erlitten. Heinrich wendete sich also mit der Bitte 1152 an den Grafen, ihm als Schadenersatz die Hälfte beyder Orte abzutreten, verband aber auch damit die Drohung, daß er sonst den Lübecker Handel ganz untersagen müsse. Heinrich wußte den Werth einer Handelsstadt, wie Lübeck war, nur zu gut zu schätzen und es ist nicht unmöglich, daß hier mehr seine Eifersucht und Gelbgeierde als die Sorge für sein eigenes Land wirksam gewesen sind. Allein Heinrich konnte auch behaupten, daß die Errichtung einer Handelsstadt ein herzogliches Vorrecht sey ¹⁵²). Als aber der Graf von Holstein diese Forderung unbillig fand und selbst für die andere Hälfte, die ihm dann bliebe, gefährlich, und das Verlangen des Herzogs abschlug, so verbot dieser allen Handel nach Lübeck, den mit Lebensmitteln ausgenommen, und ließ die Waaren auf den Markt nach Bardewik bringen, in die Salzquelle von Idesloh aber süßes Wasser leiten und sie so verderben. Graf Adolf mußte als Vasall seinen Zorn unterdrücken, verlor aber dadurch seine besten Einkünfte, so wie das Land selbst einen Theil seines Wohlstandes ¹⁵³). Das Recht des

152) So meint auch Gebhardi in der allgem. W. Historie XXIII. 394. und es scheint sich auch aus Heinrichs Handelsverbote zu bestätigen.

153) Uebrigens läßt diese ganze nach Helmold I. 76. erzählte Verhandlung einen tiefern Blick in Adolfs und Heinrichs wechselseitiges Verhältniß thun. Man kann es ein doppeltes nennen. Holstein war ein wirkliches erbliches Lehn von Sachsen, und dafür war Adolf Heinrichs Vasall. Bagrien aber hatte er sich mit seinen Holsteinern selbst erobert, wo also dieses Lehnverhältniß wegfallen sollte. Wenn aber der Herzog sich demohngeachtet auch in diesem Lande vieles, wie die Investitur des Bagrischen Bischofs

Stärkern war hier einmal wieder das stärkste Recht geworden.

1153

Bey allen diesen Unterhandlungen verlor der Herzog Bayern keinesweges aus den Augen. Er konnte und wollte sein Recht darauf nicht aufgeben. Auch wurde wirklich um Pfingsten des Jahres 1153 zu Worms ein Reichstag gehalten, wo Heinrich der Löwe und sein Gegner von Bayern und Oestreich erschien. Aber Heinrich Jasomirgott behauptete seine Forderung vor dies Gericht sey wider Recht und Gewohnheit. Allein als nun im September zu Regensburg ein Landtag gehalten wurde, wo er hätte Rede stehen können, machte er wieder andere Ausflüchte, so daß hier nicht einmal der beabsichtigte Landfriede zu Stande kam. Im December brauchte er auf einem Reichstage zu Speyer wieder die erste Ausflucht, so daß, wenn es auch Anfangs geschienen hatte, er wolle nur außerhalb seiner Provinz nicht Rede und Antwort

Bicelin und die Dotation seines Bisthums und ähnliche Eingriffe wie die eben gerügten, erlaubte, so gingen sie theils aus dem strengern Markssystem, theils aus Heinrichs Plane, das gesammte Slavenland zu Einem Reiche zu vereinigen, hervor. Bald sehen wir Heinrich bitten, bald drohen, bald eigenmächtig handeln. Eine genaue Unterscheidung des gerade hier so feinen Rechtsverhältnisses zwischen dem Lehnsherrn und einem Vasall, der selbst wieder ein eigenes Land besaß, war die Sache jener an die Römischen Rechtsdistinctionen und Feinheiten noch wenig gewöhnten Zeit und auch Heinrich des Löwen nicht. Heinrich war nicht eben Despot, aber seine Begriffe von dem Umfange der herzoglichen Gewalt waren so ausgedehnt, daß freylich Freund und Feind darunter leiden mußte. —

stehen und bloß von Bayerischen Fürsten Recht nehmen, 1153 schon nach dem Regensburger Tage sichtbar erhellte, daß er nur leere Ausflüchte machte und überhaupt von einer Ausgleichung nichts wissen wollte ¹⁵⁴). So oft war schon Heinrichs Hoffnung getäuscht worden, und noch ließ er sie nicht sinken. Ist sie doch die treueste und glücklichere auch die ungelehrigste Begleiterin des Menschen. Alle Erfahrungen, wie eitel so oft ihr Beginnen ist, gehen an ihr und dem, den sie beseelt, verloren. —

Schon zwey Jahre hatte man sich also vergeblich bemüht, den Streit zwischen den beyden Heinrichen auf dem Wege des Rechts zu entscheiden; man hatte so viele Hinz- und Herzüge, schon an sich kostbar, aber auch durch ihren vereitelten Erfolg verdrüsslich, gemacht, ohne einen Schritt weiter zu kommen. Man denke sich in die Lage des jungen feurigen Heinrich. Doch nicht er allein, auch König Friedrich hatte die gerechtesten Ursachen zur Unzufriedenheit, denn abgesehen davon, daß er sein königliches Ansehen dadurch beleidigt finden mußte, brannte er auch vor Begierde, seinen Römerzug nach Italien zu thun, um sich dort die Kaiserkrone zu holen, die sein Oheim Konrad nicht getragen hatte. Dies hatte er bald nach der Krönung dem Papste (damals noch Eugen) gemeldet und vielleicht zu freymüthig demselben sein Vorhaben entdeckt, mit seiner Hülfe den alten Glanz des Römischen Reichs und die

154) Otto Fris. d. g. Fr. I. c. 9 u. 11. p. 451. Ligurinus ed. Dümge. I. 740—50. p. 31. Gemeiner I. c. S. 42. Orr. Guelf. III. 27. wo aber Eccard die Worte Ottos *praedictam curiam* irrig auf Bamberg statt auf Worms bezieht.

1153 alte Weltherrschaft der Kaiser wieder herzustellen ¹⁵⁵⁾. Ueberdem hatte er schon auf dem Würzburger Reichstage die Fürsten zum Mitzuge verpflichtet, und noch vor kurzem dringende Aufforderungen nach Italien zu kommen erhalten. Nicht ungestraft sollten Rogers von Sicilien Truppen das ganze Unter-Italien besetzt und die Mayländer, ein königliches Schreiben mit Füßen getreten haben. Friedrich konnte aber unmöglich aus Deutschland ziehen, ohne den Streit über Bayern beendigt und Heinrich den Löwen, auf dessen mächtigen Beystand und erprobte Tapferkeit er am meisten rechnete, zufrieden gestellt zu haben. Er glaubte also nun trotz seiner Verwandtschaft mit dem Oestreicher — und stand ihm der Welse nicht noch näher? — einen entscheidenden Schritt wagen zu müssen.

1154 Im Anfange des Juny 1154 begab sich der König von Magdeburg, wo er das Ofterfest gefeyert hatte, nach Goslar, seiner Stadt, wohin er beyde Fürsten zur endlichen Entscheidung der Sache gebührend vorgeladen hatte. Hier schien es wie gewöhnlich gehen zu sollen, denn nur Heinrich der Löwe war gekommen, der andere Heinrich ausgeblieben. Allein hier wurde nun nach Fürstenrecht und Spruch dem Oestreicher das Herzogthum Bayern abgesprochen und dem Herzoge von Sachsen zuerkannt. Freylich war damit der schwierige Knoten nicht aufgeknüpft, sondern sogleich zerhauen worden, und doch damit das Werk nur halb gethan. Denn noch fehlte viel, daß Hein-

155) E. K. Wieland: Versuch einer Geschichte des deutschen Staatsinteresse. II. 265. nach einem Briefe des Johann von Salisbury, eines Augenzeugen.

rich der Löwe auch damit sogleich in den wirklichen Besitz 1154 gekommen wäre. Dies schien bey Heinrichs von Oestreich Hartnäckigkeit ohne Krieg kaum möglich und dieser hätte Friedrichs Römerzug noch mehr verschoben. Wahrscheinlich hatte also Heinrich sich gleich verpflichten müssen, mit der völligen Wiedereinsetzung sich bis nach dem Italienischen Zuge zu gedulden. Ihm konnte es genügen, Bayern sich wenigstens rechtskräftig zugesprochen zu wissen ¹⁵⁶).

So wurde Heinrich wenigstens der Form nach seines Wunsches wegen Bayerns theilhaftig. Allein auch ein anderes Verlangen verschiedener Art aber nicht weniger zu seiner Größe beytragend, war ihm in diesem oder schon im vorigen Jahre wahrscheinlich zum Ersatz für die so oft vereitelte Hoffnung, den Streit mit Heinrich Jasomirgott beygelegt zu sehen, und sein langes Warten, vom König erfüllt worden. Nicht ohne großen Verdruß hatte Heinrich der Löwe bemerkt, wie Hartwich von Bremen nicht allein sein beständiger Gegner in politischen Dingen, sondern auch in den kirchlichen Angelegenheiten in Slavien war und wie er ihm vorzüglich noch immer das Recht, die

156) Daß die Versammlung um die angegebene Zeit in Goslar war, geht aus einer Urkunde Heinrichs des Löwen bey Heineccius antiq. Goslar. p. 149. hervor, wo er den Kloster Reichenberg bey Goslar (III. non. Junii) oder den 3ten Juny 1154 einige Mansus in Rantigerode und seinen Antheil und Besitz am Nortberg schenkt. Siehe auch Orr. Guelf. III. 451. n. 25. — Otto Fris. I. c. p. 452. und Ligurinus I. v. 765. Irrig setzt Otto v. St. Blasius c. 6. bey Urstis 198. schon die völlige Ausgleichung oder die Trennung Oestreichs von Bayern in das Jahr 1154.

1154 Bischöfe jenes Landes mit der weltlichen Hoheit und den Regalien zu belehnen, streitig zu machen suchte, und zwar unter dem Vorwande, daß dies ein dem Kaiser ausschließ- lich zukommendes Recht sey. Ob dies wirklich Hartwicks Ueberzeugung war, oder ob ihm diese Behauptung sein Ehrgeiz oder sein Haß gegen den Herzog Heinrich einge- geben, oder ob, wie am glaublichsten, beydes zusammen wirkte, bleibt unentschieden. Aber Heinrichs ganzer Plan erforderte es, auch dieses Hinderniß hinweg zu räumen. Er erbat sich also und erhielt von dem Kaiser in einer feyerlichen Urkunde mit goldener Bulle das königliche Vor- recht: „in den Ländern jenseits der Elbe Bisthümer und „Kirchen zur Verbreitung des chrislichen Glaubens zu er- „richten und sie nach eigenem Bedünken mit den Gütern „des Reiches auszustatten, ingleichen die Erlaubniß für „sich und seine Nachfolger, die Bischöfe von Altenburg, „Meklenburg und Rakeburg zu belehnen, mit gleicher Gül- „tigkeit, als wenn es der König selbst thäte. Gleiche „Machtvollkommenheit solle er bey Errichtung neuer Bist- „thümer in den Ländern der Heiden haben.“ Unleugbar bekam der Herzog dadurch einen ungemeinen Zuwachs seiner Macht und für die Slavischen Länder fast königliche Gewalt ¹⁵⁷⁾. Freylich konnte sein Plan, sich aus den Slavischen Ländern mit der Zeit ein eigenes selbstständiges Reich zu gründen, ohne die völlige Hoheit über die dortigen Bischöfe nie ganz ausgeführt werden; es bedarf aber auch keiner Erinnerung, daß gerade diese doppelte Erhöhung seiner Macht durch Wiedererlangung des Herzogthums Bayern und durch jenes Investitur-Vorrecht ihm wenig

157) Siehe darüber die Beylage I.

neue Freunde gemacht und die alten Feinde nicht ausgesöhnt 1154 haben werde. Die Spuren davon sollten sich bald deutlicher zeigen.

Herzog Heinrich zauderte nicht von dem neu erlangten Vorrechte baldigen Gebrauch zu machen. Noch in demselben Jahre gründete er ein neues Bisthum zu Ratzburg im Lande der Polaben, über welches Graf Heinrich gesetzt war. Zum Bischof dieses Sprengels berief er den bisherigen Propst Evermodus vom Kloster Gottes-Gnade in dem Magdeburgischen Erzbisthume. Graf Heinrich wies ihm eine Insel neben dem Drie Ratzburg an, trat dem Herzoge 300 Hufen Landes zur Ausstattung der neuen Kirche ab und überließ ihm auch den Zehnten aus der ganzen Grafschaft, wovon er jedoch die Hälfte wieder von dem neuen Bischof zu Lehen nahm. Propst Rudolf von Kyllin oder Högelsdorf, der mit dem Grafen Adolf von Holstein eben gegenwärtig war, bemerkte, daß nun auch wohl sein Graf als ein in geistlichen Dingen gelehrter Mann dem Altenburgischen Stifte das Gleiche aussetzen werde. So sah sich auch Graf Adolf zu einer ähnlichen Schenkung für Bieleins Bisthum genöthigt, die gleichfalls durch des Herzogs Hände ging ¹⁵⁸). So wurde eine neue geistliche

158) Helmolt I. 77. Ueber Evermod Chron. Mont Ser. ad 1131. bey Menken II. 173. Gebhardi in der allgem. W. Hist. XXXIII. 341. Die Urkunde über diese Stiftung siehe Diplom. Raceb. apud Westph. monum ined. II. 2004, 2030, 2037, 2040. sqq. und Orr. Guelfic. III. praef. §. 14. p. 42. sqq. Der Kirchensprengel dieses Bisthums erstreckte sich von der Elbe, wo die Bille hinein fällt und dem Lübecker Sprengel an über das Land Gamme und Sabelbande, das ganze Polabien bis gegen

1154 Mark durch dieses Bisthum gegründet und im höchsten Wesen die ewige Liebe da verehrt, wo in der Siwa vorher die sinnliche Liebe ihren Genussdienst hatte.

Der fromme Vicelin genoß die Bereicherung seines Bisthums nicht lange mehr. Jetzt erst, wo er es wenig mehr brauchen konnte, was er sonst so oft von Heinrich und Adolf ersiebt hatte, wurde ihm diese Unterstützung zu theil. Fünf Jahre und neun Wochen hatte er mit treuem Eifer das Bisthum, das ihn nur kärglich ernährte, verwaltet, viele Leiden von den Slaven wie von den Christen um der guten Sache willen gern erduldet und selbst in dem erträglichern Zeitpunkte seiner Krankheit die frommen Pflichten seines Amtes nie versäumt. Aber seine Lebenskraft war durch die lange Krankheit fast aufgezehrt und ging mit dem Jahre 1154 zugleich zu Ende. Am 12ten December 1154 starb er, der erste Slavische Kirchenheld, in seiner Schöpfung zu Faldera oder Neu-Münster. Dort wurde er auch vom Bischof Evermodus feyerlich begraben und die Geistlichen haben noch lange den frommen Vater betrauert.

Heinrich der Löwe war bey dem Tode des Mannes, mit dem er in so manchen freundlichen und feindlichen Verhältnissen gelebt hatte, nicht mehr in Sachsen. Er war bereits mit dem Kaiser auf dem Wege nach Italien, nachdem dieser an den Ufern des Rhex auf den Ebenen

Schwerin (nach dem Stiftungsbriefe Heinrichs vom Jahr 1158 bey Westphal l. c. p. 2033 und 2039.)

um Augsburg sein Heer versammelt hatte. Auch Heinrichs 1154
 Schaaren aus Sachsen wie aus Schwaben, an Menge fast
 dem königlichen Heere gleich ¹⁵⁹⁾, waren dazu gestoßen.
 So auch vieler anderer Fürsten Völker, vor allem eine
 zahlreiche Menge aus Bayern mit dem Markgrafen von
 Steyer, Bischof Eberhard von Bamberg, Pfalzgraf Otto
 von Wittelsbach, des Reiches Pannermeister, die Grafen
 Berthold von Andechs und Ernst von Hohenburg und
 vielen Anderen. Auch der Herzog Welf mit seinem Sohne
 Welf (VII) waren Theilnehmer am Zuge. Durch das
 Gebiet von Brixen und die Thäler von Trient und die
 Pässe der Alpen stiegen sie hinab in die Ebenen von Be-
 rona und hielten am Gardasee mit dem Heere Rast. Ehe
 man weiter zog, glaubte Friedrich den Himmel versöhnen
 zu müssen. Es waren von dem Heere einige heilige Orte
 angetastet worden, da in den unwegsamen Gebirgen
 Mangel an Lebensmitteln eintrat; darum ließ der König
 vom ganzen Heere eine Steuer sammeln und übergab das
 Geld den Bischöfen von Trient und Brixen, um damit
 den Schaden zu ersetzen.

Unweit Placentia am südlichen Ufer des Po liegen
 die Roncalischen Felber, wo die Könige der Deutschen auf
 ihren Römerzügen Rast zu machen pflegen. Hier wird
 ein Schild am hohen Pfale aufgehängt und allen Vasallen
 die Lehenwache bey dem Fürsten durch den Herold ange-
 sagt; wer hier fehlt ist seines Lehns verlustig, er sey welt-
 lich oder geistlich. So wurden auch hier die Schaaren

159) „Fere non cum minori copia equitum, quam ipse rex,
 venerat. Otto Mor. de reb. Laud. Leibn. I, 811.

1154 gemustert und von den Fürsten, Heinrich der Markgraf von Oestreich, bisher Herzog von Bayern, Albrecht von Brandenburg, Hartwich der Erzbischof von Bremen, Ulrich von Halberstadt und mehrere andere vermißt. Hartwich und Ulrich verloren ihre Lehn ¹⁶⁰). Aus böser Absicht waren sie zurück geblieben.

So war der erste Zug Friedrichs nach Italien getreten, das erste Glied einer unabsehblichen Kette von Ereignissen, die während der ganzen Periode der Hohenstaufen auf Deutschland und Italien den entscheidendsten Einfluß haben sollten. Italien durch die Alpen im Norden und das Mittelländische Meer in Süden, Osten und Westen gegen das übrige Europa geographisch abgeschlossen, bildete eine Welt im Kleinen und die verschiedenartigsten politischen Elemente waren hier zusammengehäuft. Im Süden waren die einzelnen Fürstenthümer und Gebiete zu einem monarchischen Ganzen von dem normannischen König Roger von Sicilien vereinigt. In der Mitte der Halbinsel herrschte der Papst (damals Adrian IV) über Länder von weniger politischer als von historischer Wichtigkeit; über Rom, das zwar noch mit dem Namen die Eitelkeit jener Weltherrscherin aber längst jener Kraft nicht mehr hatte und über Gebiete, die mehr Anmaßung der Kirche und erschlichene Schenkungen als rechtlich begründete Ansprüche ihm erworben hatten. Allein was

160) Otto Fris. d. g. Fr. I. lib. II. c. 11. 12. Albrecht der Bär wird hier nicht genannt. Es ist aber gewiß, daß er zurückblieb und dem Kaiser bei der Rückkehr entgegen ging und sich entschuldigte. C. Pauli a. a. O. I. 240. von Heinrich v. Oestreich Gemeiner S. 51.

Staaten-Bess nicht vermag, gelingt der Allmacht der 1154
 Meinung. Durch sie beherrschte Rom zum zweytenmal
 die Welt und das alte Weltreich hatte sich jetzt zu einer
 geistigen Universalmonarchie umgestaltet. Wie der Kaiser
 durch den Papst der weltliche Herr der Erde werde, so
 sey der Papst der geistliche als Erbe des Apostels Petrus,
 Christi Statthalter auf Erden. Wie beyhm Reichsapfel
 über der Weltkugel noch das Kreuz, so stehe auch die Kirche
 über dem Staate. — Anders hatte sich bey den Lombarden
 die politische Verfassung gestaltet. Dort hatten sich, alt
 römischer Municipal-Verfassung eingedenk, mächtige Städte
 gebildet und sich zu Beherrschern des Landes aufgeworfen;
 selbst des Landes Adel, sonst das geborene Gegengewicht
 der Städte, hatte sich zum größern Theil gezwungen mit
 ihnen verschmolzen und Bürgerrecht genommen, vielleicht,
 weil er noch in ihnen fortherrschen zu können meinte.
 Jener Freyheitsliebe erlag das Ansehen der kaiserlichen
 Statthalter seit der Ottonen Zeit, wo Italien wieder in
 nähere Verbindung mit den deutschen Königen gekommen
 war. Die Päpste selbst begünstigten sie öffentlich oder ins-
 geheim, weil sie in ihnen gegen die Kaiser ein Bollwerk
 sahen, an dem sich erst der deutsche Muth und Born ¹⁶¹⁾
 anprallend brechen möge. Doch der Funke der Herrschaft,
 einmal entzündet, glimmt fort. In Zeiten, wo die deut-
 schen Herrscher zu sehr im eigenen Lande beschäftigt waren,
 kehrten die Städte ihre Waffen gegen sich selbst. Wie die
 Griechischen Freystaaten und Städte strebten auch hier die
 Größern und Mächtigern nach der Hegemonie. Oft bey
 gleichen Kräften war es nur ein Schwert, welches das

161) Furor teutonicus. —

1154 andere in der Scheide hielt; oft brach es zu blutigen Kriegen aus. Vor allen drohte das stolze Mayland (es zählte in seinen Mauern 60000, die die Waffen trugen), den übrigen Städten Unterjochung und mehrere derselben hatten sich schon, gezwungen oder freywillig, seinem Schutze unterworfen, andere verbanden sich gegen dasselbe und so herrschte Parteiung so lange, bis eine drohende Macht von außen entweder Einigkeit räthlicher machte, oder mit höherer Klugheit die eine Partei für sich zu gewinnen wußte. Die wenigen noch unabhängigen Großen hielten es theils mit den Städten, theils mit den deutschen Königen, wie es eines jeden Lage oder Vortheil heischte ¹⁶²).

So war die Lage der Dinge, als König Friedrich mit Heinrich dem Löwen und den andern deutschen Fürsten in Italien anlangte. Heinrich der Löwe war als Fürst des Reichs und des Königs mächtigster Vasall mitgezogen, Pflicht und Dankbarkeit trieben ihn; aber auch seines Hauses eigene Angelegenheiten in Italien, die er hier in des Königs Gegenwart am nachdrücklichsten zu betreiben hoffen

162) Eine weitere Ausführung — vielleicht scheint dies schon manchem zu viel — verbietet der Plan des Buches. Eine schöne obwohl partiische Darstellung dieser Verhältnisse des obern Italiens giebt Simonde Sismondi in seiner bekannten *histoire des republiques italiennes*, 16 Vol. 8. vorzüglich chap. VI. u. VII. Vergl. auch das neueste Werk des Herrn Prof. Joh. Voigt in Königsberg: *Geschichte des Lombarden-Bundes und seines Kampfes mit Kaiser Friedrich I.* Königsberg 1818. 8. Möchte doch das größere Werk über die Geschichte der Hohenstaufen, wie er Hoffnung macht, recht bald erscheinen!

konnte. Schien er sie bisher weniger beachtet zu haben, 1154. so trugen seine Verhältnisse in Deutschland die Schuld davon. Allein schon einige Zeit vorher wurde er wieder lebhaft daran erinnert, als auf dem Rostnizer oder Würzburger Reichstage sein Oheim Welf, wegen der Ansprüche, die er von seines Vaters Bruder Welf V ererbt hatte, vom König Friedrich mit der Markgrafschaft Toskana, dem Herzogthum Spoleto, dem Fürstenthum über Sardinien und dem ganzen Hause der Markgräfin Mathilde, mit welcher jener Welf vermählt gewesen war, belehnt wurde. Hatte auch Heinrich keinen unmittelbaren Vortheil davon, so stieg doch dadurch die Macht seines Hauses ¹⁶³). Die Länder, welche Heinrich der Löwe selbst in Anspruch nahm, waren aus seines Ahnherrn Uzo, des Markgrafen, Verlassenschaft und bestanden in einzelnen Gütern in Toskana und in den Landstrichen zwischen der Etsch, dem Po und Mincio. Sie waren an Uzos Söhne zweyter Ehe, vornehmlich an Markgraf Fulco gekommen, und wenn auch schon Welf V sich einen Theil davon wieder mit Gewalt

163) Diese Belehnung Welfs setzt wenigstens Eccard Orr. Guelf. II. 368. in diese Zeit, weil Welf kurz vorher nur als Dux und gleich darauf mit diesem weitläufigern Titel in Urkunden vorkommt. Man sehe die dort angeführten Beispiele. Der Chronogr. Weing. bey Hess monum. Guelf. p. 62. setzt die Belehnung schon ins Jahr 1152 und der Anon. VWeing. ibid. p. 38. führt kein Jahr an, setzt aber hinzu: *reditus tamen illos ad fiscum pertinentes — nihilominus recepit.* Der principatus Sardiniae war seit langer Zeit schon nichts, mehr als ein bloßer Prätensionstitel. Auch Sigonius de regno Italiae (ed. Hanov. 1613) p. 288. lib. XII. nennt das Jahr 1152 und sogar den Würzburger Reichstag. Das Chron. Urspr. setzt es in die Zeit des Vergleichs über Bayern.

1154 zugeeignet hatte, so kann er sie doch nicht behauptet haben. Denn wirklich befanden sie sich jetzt in den Händen von Fulcos vier Söhnen, Bonifaz, Obizo, Fulco und Azo. Heinrich war keinesweges gesonnen, sich jetzt seiner Uebermacht über seine Vettern zu bedienen, nur seinem Rechte sollte durch Anerkennung seiner Lehnsheheit über diese Länder Genüge geschehen. Darum berief er schon im Lager bey Verona diese Markgrafen vor sich und errichtete mit ihnen einem billigen Vertrag, Kraft dessen sie gegen 400 Mark Silbers diese streitigen Güter von ihm zu einem erblichen Lehn annahmen ¹⁶⁴).

Auf den Roncalischen Feldern waren schwere Klagen gegen Maylands Uebermuth gehört worden. Jetzt führten sogar die Consuln dieser Stadt Friedrichs Heer durch lauter unfruchtbare Gegenden, mit dem tückischen Plane, es so ohne Schwerdstreich aufzureiben. Zur Hungersnoth kam noch der Ungestüm des Wetters und dem Könige blieb nichts übrig, als von seinem Wege nach Rom abzubeugen und, um Lebensmittel zu bekommen und zugleich den Mayländern seinen Zorn fühlen zu lassen, vor das Schloß Mosate (wenige Miglien von Mayland) zu ziehen. Dieses und einige benachbarte feste Plätze wurden zerstört und auf ihren Trümmern das Weihnachtsfest begangen. Mayland

164) In dem bey Muratori antiq. Estens. I. p. 341. angeführten Diplome werden Este, Corefino, Arquada, Mirandola mit allem Zubehör und Rechten namentlich aufgeführt. Da indeß Welf VI als Senior des Hauses auch Ansprüche darauf hatte, so ließen sich diese italienischen Grafen 1160 auch von ihm damit belehnen. Vergl. Orr. Guelf. III. 332. und II. 373. Jenér Vertrag Heinrichs des Löwen ist vom 5ten October 1154.

selbst wurde noch nicht angegriffen. Dann ging der Zug 1155 über Vercelli und Turin und so in einem großen Bogen nach Pavia. Chieri und Asti, über welche Markgraf Wilhelm von Montferat sich schwer beklagt hatte, wurden unterwegs theils geplündert, theils zerstört. So langte man endlich vor dem festen Tortona an, das sich auf seinen Bund mit Mayland und auf seine durch Kunst und Natur gleich feste Lage trotzig verließ.

Reck hatte Tortona die kaiserlichen Befehle bisher verspottet, jetzt war die Stunde der Rächtigung gekommen und ihre Vernichtung war beschlossen. Aber man hatte es mit einer hartnäckigen Gegnerin zu thun, die der feindlichen Tapferkeit, Entschlossenheit und alle Stärke, die Verzweiflung giebt, entgegensetzte. Hier war es, wo Heinrich der Löwe vor allen sich auszeichnete, denn gleich im ersten Sturme nahm er mit kühner Hand die festen Vorstädte ein. Ein heftiges Ungewitter vereitelte das weitere Vordringen. Man mußte nun zu einer langsameren Belagerung schreiten. Mauerbrecher und Wurfmaschinen wurden der Stadt genähert, häufige Ausfälle mit Tapferkeit zurückgeschlagen. Auch das Wasser suchte man ihr abzuschneiden; aber alles noch umsonst. Fast von allen Seiten mit Felsen und Klippen umgeben war sie nur an einer Stelle zugänglich, aber auch gerade hier von einem ihrer stärksten Thürme geschützt. Diesen suchte man durch Untergraben zum Sturz zu bringen. Allein die Belagerten trieben Gegenminen und vereitelten so das Unternehmen. Endlich suchte man den einzigen ihnen noch zugänglichen Brunnen durch hineingeworfene Leichen und brennenden Schwefel zu verderben. Darüber war das Osterfest herangekommen und Friedrich gebot für diese Tage Waffenruhe,

1155 denn auch im wilden Kriege ehrte er die fromme Sitte und der Kirche Lehren. Endlich als Hungersnoth und Durst die Stadt auf das äußerste gebracht hatten, erfolgte am 13ten April die Uebergabe. Die einzige Gnade, die den Einwohnern verstattet wurde, war die Erlaubniß, mit dem was jeder tragen konnte, auszuwandern. Hinter ihnen ging die Stadt in Zerstörung unter. Am Sonntag Jubilate nahm Friedrich zu Pavia die Lombardische Krone, feyerte dann zu Bologna das Pfingstfest und eilte dann auf Rom los ¹⁶⁵).

Zu den Mühseligkeiten und Gefahren dieses Krieges waren für Heinrich den Löwen noch sehr beunruhigende Nachrichten aus Sachsen und dem Slavischen Lande hinzugekommen, die ihm vor Tortona, Gerold, sein Kapellan überbrachte. Dieser meldete seinem Herrn „wie nach „Wicelins Tode das Altenburger Bisthum verwaiset sey, „und die Mönche von Neu-Münster sich eigenmächtig dem „Bisthum entzogen und einen besondern Propst gewählt „hätten, wie die Herzogin ihn selbst, den Kapellan, zum „Bischof vorgeschlagen und Volk und Geistlichkeit die Wahl „gebilligt, der Erzbischof Hartwich aber die Weihe ihm „versagt habe. Uebles führe dieser Mann gegen dem Herzog im Sinne, da er seine Schlösser Stade, Verden, „Harburg und Freyburg schnell befestigt und dann mit den „Fürsten Ost-Sachsens und einigen Bayerischen Großen „eine Zusammenkunft im Böhmerwalde gehalten habe.

165) Weitläuftiger bey Otto Fris. d. g. Fr. I. II. c. 16 — 20. p. 456. sqq. Otto Morena res Laud. ap. Leibn. I. 811. Sismondi II, 60 — 64. Sire Raoul Murat, VI. p. 1176.

„Doch hätten ihm des Herzogs Leute die Rückkehr gewehrt, 1153
 „worauf er sich nach Merseburg mit dem Entschluß bege-
 „ben habe, einen andern zum Bischof von Altenburg zu
 „ernennen, denn ohne seine Erlaubniß könne die Kirche
 „keinen Bischof wählen.“ So erzählte Gerold, als er
 nach einer mühsamen Reise, selbst von Räubern ausge-
 plündert und verwundet, in des Herzogs Lager ankam.
 Da befahl ihm der Herzog ihm nach Rom zu folgen ¹⁶⁶⁾.
 So wurde er bald Zeuge eines seltsam lächerlichen Ueber-
 muthes, den sich damals die Abgesandten der Stadt Rom
 bey dem König erlaubten.

Als Friedrich an der Spitze seines siegreichen Heeres
 sich auf dem Wege nach Rom befand, kamen ihm Gesandte
 der Römischen Bürgerschaft entgegen und eröffneten in
 einer pomphaften Rede, wie die Römer dem Könige nicht
 anders den Einzug gestatten würden, als wenn er alter
 Kaisersitte eingedenk im Purpur und auf goldenem Triumph-
 wagen, besiegte Könige vor seinem Wagen und die Reich-
 thümer der Völker mit sich führend, anlange. Außerdem
 müsse er der Stadt, dem Haupte der Welt, die gebührende
 Ehre geben und dem Senate die vorgeschriebenen funfzehn
 tausend Marken Silbers zahlen, damit er dessen Gunst
 und dadurch erst die Ehre des Triumphs erlange. Dann
 solle ihm, den die Fürsten des Reichs zum König erkoren,
 aus den Händen des Römischen Senats die Kaiserkrone
 werden. Des lachte der König, wie Mißverhältniß
 zwischen dem Verlangten und Verlangenden immer

166) Helmold I. 79.

1155 lächerlich ist ¹⁶⁷⁾ und jene kehrten voll böser Rathschläge zurück.

Kurz vorher hatte der König den Papst Adrian zu sich nach Viterbo eingeladen, der zwischen Furcht und Hoffnung über des Königs Ankunft schwebte. Mit ihm sollte die Krönung verabredet werden. Aber auch mit ihm wäre fast der König zerfallen. Aus Versehen hielt er ihm beim Absteigen keinen oder den unrichten Steigbügel und erzürnte dadurch den Bauernsohn aus England, bis dieser endlich durch die Entschuldigung des Königs, er sey in solcher Dienstleistung wenig geübt und wolle den Fehler verbessern, begütiget ward. Damals bat auch Herzog Heinrich der Löwe den Papst, Gerold, seinen Kapellan, zum Bischof von Altenburg zu weihen, allein Adrian, schon von Hartwich durch Briefe gestimmt, versagte die Bitte, da es ohne Beleidigung des Metropolitans nicht geschehen könne ¹⁶⁸⁾.

Immer näher kam man der Stadt Rom, dem Ziele des langen beschwerlichen Heerzugs. Da sendete der König gegen tausend wohlbewaffnete Krieger in der Stille der Nacht, begleitet von Boten des Papstes, um die Leoninische Vorstadt und die Peterskirche mit ihren Befestigungen zu besetzen; heimlich wurden sie eingelassen und am 18ten Juny wurde er von dem Papst und den Kardinälen an den Stufen der wohl bewachten Kirche empfangen und

167) Otto Fris. d. g. Fr. lib. II. 20. 462. Helmold I. 79.

168) Helmold I. 80. Nach der Nachricht bey Baronius ann. ad a. 1155 unterließ Friedrich das Steigbügelhalten gänzlich.

zum Kaiser gekrönt. Dann zog er sich in das Lager vor 1155
 der Stadt zurück. — Friedrich war fast eher gekrönt, als
 die Römer nur seinen Einzug erfahren hatten; denn noch
 berathschlagten sie darüber mit dem Senate auf dem Kapit-
 ol, als die Nachricht von der geschehenen Feyerlichkeit ihnen
 zukam. Viele waren auch auf der von den Deutschen
 besetzten Brücke zurück gehalten worden. Wüthend, daß
 ihre Hoffnung so getäuscht worden sey, stürzten sie sich
 auf die Kirche, wo einige noch im Heiligthume zurück-
 gebliebene Deutsche ermordet wurden; dann drangen sie
 über die Tiber und aus der Stadt heraus gegen das Lager
 der Deutschen vor. Schon hatte, von ihrem Gebrüll auf-
 geschreckt, der Kaiser die kaum gelagerten Truppen sich
 wieder rüsten lassen und Heinrich der Löwe, dessen Lager
 zunächst an der Mauer war, hielt mit Entschlossenheit den
 ersten Angriff auf. Dann brach er durch zerbrochene
 Mauern in die Stadt und griff den Feind im Rücken an.
 Eine grimmige Schlacht erhob sich am Thurm des Cres-
 centius und an der Brücke, welche die Leoninische Vor-
 stadt mit Rom verbindet, und an den Fischteichen am
 Janiculus. Gegen Tausend wurden getödtet oder in die
 Tiber gesprengt, 200 gefangen, unzählige verwundet.
 Durch diesen Muth entschied Heinrich den Tag und be-
 wahrte seinen Kaiser vor einer harten Niederlage. Männ-
 lich wie der Löwe, seines Schildes und seines Namens
 Bierge, hatte er gefochten und nach dem Siege wurde sein
 Lob von dem ganzen Heere erhoben ¹⁶⁹⁾. Auch der Papst

169) Ligurinus. lib. IV. v. 73 — 147. bey Dümge 74. sqq.
 Otto Fr. I. c. 22. p. 464. Vincentii Can. Prag. chron.
 bey Gelas. Dobner: Mon. hist. Boem. Tom. I. S. 44.
 Helmsld I. 80. Otto Morena bey Leibn. I. 811. Sia-

1155 Adrian sandte ihm ehrenvolle Geschenke und versprach, am folgenden Tage Gerold zum Bischof zu weihen. So ist es auch mit großer Feyerlichkeit geschehen ¹⁷⁰). Das kleine Opfer, welches dadurch der Papst seinem Systeme brachte, war wohl Heinrichs Dienste werth, denn durch seine Tapferkeit hatte der Herzog nicht nur den Kaiser, sondern auch den Papst gerettet.

Hitze und Mangel an Lebensmitteln nöthigten endlich den Kaiser, sich von Rom hinweg gegen die Apenninen zu wenden. Da spottete Spoleto seiner Befehle. Er eroberte also die feste Stadt und verbrannte sie. Dann zog er weiter zum adriatischen Meere und lagerte sich bey Ancona; aber seinen Plan nach Apulien hinabzuziehen und Wilhelm von Sicilien, Rogers Sohn und Nachfolger aus Italien zu vertreiben, verhinderte die heiße Jahreszeit und die Schwäche seines ermüdeten Heeres. Ein Theil der kaiserlichen Macht wurde dort entlassen, um zu Wasser nach

mondi II. 70. sqq. Das Chronicon Rhythm. bey Leibn.
III. 51. 52. malt Heinrichs Verdienst noch mehr aus:

Herzoge Henrich ut Beygerlant
 Unde van Sassen, de dar was genant
 Hoibetman, also et bede bekant,
 He was an dene stride gewont (verwundet).
 De Keyser sulven mit der hant
 Worleit den knop unde den bant
 Sines helmes blotvar (Blut gefärbt).
 He nam der wonden gude war,
 Unde wesebe (wischte) öme mit flite
 Dat blot von deme antlige.
 Alsus grote ere han Henriche
 Gescha deme Keiser Frederiche ic.

170) Helmold a. a. D.

Deutschland zurück zu gehen. Einen andern Theil behielt 1155 er bey sich und zog mit ihm zu Lande nach der Lombardey zurück. Heinrich der Löwe scheint den Kaiser begleitet und die Gefahren die bey Verona und an der Etsch ihm droheten, redlich mit ihm getheilt zu haben ¹⁷¹⁾. Denn eine Brücke über die Etsch bey Verona sollte während des Ueberganges des Kaisers zertrümmert und so ein Theil des kaiserlichen Heeres abgeschnitten und mit leichter Mühe von den Italienern aufgerieben werden. Als aber dies mißlungen und den Feinden zum Theil zum eigenen Verderben ausgeschlagen war, suchte man den Kaiser in einem engen Paß an der Etsch aufzuhalten. Allein durch einen verrathenen Seitenweg kam Otto von Wittelsbach den Feinden in den Rücken und nahm die meisten gefangen. Nachdem auf diese Weise der Paß geöffnet war, langte man in Deutschland an und der Rest des Heeres und die Fürsten gingen auseinander.

So hatte Kaiser Friedrich seinen Römerzug vollendet. Nur der Hauptzweck, die Kaiserkrone, war erlangt, vieles andere, wie die Bücktigung Maylands, die Vertreibung Wilhelms von Sicilien aus Unter-Italien und die völlige Beruhigung des ganzen Landes, sollte die Aufgabe eines baldigen neuen Zuges seyn. Treu und tapfer war Heinrich der Löwe seinem Könige an der Seite gewesen und hatte an dem was man ausgerichtet hatte, entscheidenden Antheil gehabt. Beyde Fürsten hatten wichtige Erfahrun-

171) Wenigstens nennt ihn Otto von Freys. c. 24. nicht mit unter den zu Wasser Heimkehrenden. Es waren meist Bayerische Große. Doch auch Otto von Wittelsbach blieb beym Kaiser.

1155 gen gemacht, sie waren sich einander näher gekommen und was einst ihre Häuser getrennt hatte, schien vergessen; einer erkannte sich mächtig und stark durch den andern, zu dem Bande der Verwandtschaft kam das dauerhaftere wechselseitiger Achtung. Aber Heinrich hatte auch seine eigene Wichtigkeit für den Kaiser erkannt und welchen Ruhm die kriegerische Tapferkeit verleihe, selbst erfahren. Gewiß eine gefährliche Kenntniß für einen jungen feurigen Helden! Tausende von Feinden hatte er besiegen helfen, nur den schlimmern Feind in sich selbst ahndete er noch nicht, und als er ihn einst ahndete, sollte es zu spät seyn. —

Heinrich der Löwe hatte sich in seinem Kaiser keinen Undankbaren verpflichtet. Friedrich machte gleich nach seiner Zurückkunft Heinrichs Bayerische Angelegenheit zu der seinigen. Nachdem er sich einige Tage in Schongau, dem Welfischen Schlosse am Lech ¹⁷²⁾ aufgehalten hatte, näherte er sich in Heinrichs des Löwen Begleitung der Stadt Regensburg. Schon an der Gränze des Regensburger Gebiets, wahrscheinlich dazu aufgefordert, kam der Oestreichische Heinrich dem Kaiser entgegen, und Friedrich suchte ihn nun sogleich zu einer gütlichen Abtretung Bayerns an seinen Gegner zu überreden. Allein noch war er nicht dazu geneigt. Es wurde ihm daher ein anderer Tag bestimmt, wo man im nördlichen Bayern an der Böhmischn Gränze noch einmal darüber handeln wollte. Hier suchte

172) Chron. Gottw. verzeichnet es unter H. m. am linken Lechuser. Vergl. Gemeiner S. 62.

sein Bruder Otto, der Freysinger Bischof, als Vermittler 1155 die Sache zu beendigen, allein auch hier war alles vergebens. Man ging mit Bitterkeit auseinander. Daher blieb dem Kaiser nichts übrig, als für die Mitte Octobers einen feyerlichen Reichstag nach Regensburg auszuscheiden¹⁷³⁾. Dort stellte sich der Kaiser in Begleitung Heinrichs des Löwen ein und es wurde, ungeachtet der andere Heinrich ausblieb, wahrscheinlich einem geheimen Plane zufolge, den Ladislaus von Böhmen, des Oestreichers Schwager, entworfen hatte, Heinrich dem Löwen das Herzogthum Bayern vorläufig übergeben. Die Großen Bayerns mußten ihm huldigen und schwören, so auch die Bürger der Hauptstadt, die ihre Treue durch Geißeln versicherten. Freylich hatte Heinrich damit immer sein Ziel noch nicht ganz erreicht; indeß schien man doch dem Oestreicher Ernst zeigen zu müssen, ob er gleich noch weit entfernt war, dieser Maßregel sich zu fügen¹⁷⁴⁾. Die völlige Beylegung wurde erst dem folgenden Jahre vorbehalten. Heinrich eilte also nach Sachsen zurück.

Gleich nach der Rückkehr aus Italien war Bicelinus Nachfolger Bischof Gerold, ein Mann von nicht geringer Herkunft und so seltener Kenntniß der heiligen Schriften, daß er im ganzen Sachsen nicht seines gleichen fand, mit

173) Eine solche Ladung nach Regensburg an dem Abt von Tegernsee steht in dem Monum. Boicis VI. 186. Vergl. Otto Fris. d. g. Fr. lib. II. c. 27. 28. p. 469.

174) Gemeiner I. c. C. 67. führt eine Urkunde von 1156 an wo sich Heinrich Jasomirgott noch Bavariae Ducem et Austriae Marchionem nennt.

1155 Erlaubniß des Herzogs in sein Vaterland Schwaben und von da nach Sachsen und Bagnien zurückgegangen, hatte aber die Angelegenheiten seines Bisthums in schwerem Verfall gefunden. Das Kloster Neu-Münster hatte sich seinem Bisthume entzogen und dem Erzbischofe Hartwich unterworfen und bey Ludolf, Propst von Högelsdorf, fand Gerold nur bey seinen Geschäftsreisen Aufnahme. Kaum auf einen Monat Lebens-Unterhalt war da. Denn das Dorf Bosow gewährte nur kümmerliche Nahrung. Er wendete sich also an den Erzbischof nach Stade, der ihn mit stolzer Kälte und ohne Gruß empfing und bittere Vorwürfe über seine Reise nach Rom machte. Gerold entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit und versprach ihm, was ihm zukomme, gern zu leisten. Diese Vorstellung und vielleicht auch die Nachricht, daß der Herzog selbst im Anzuge sey, bewogen Hartwich zur Aussöhnung. Dann ging Gerold dem Herzoge nach Bremen entgegen ¹⁷⁵).

Am 1sten November traf hier Heinrich vom Regensburger Reichstag ein und befragte sogleich den Bischof Gerold, wie Hartwich ihn aufgenommen hätte: dieser suchte Heinrichs Zorn gegen den Erzbischof zu mäßigen und Hartwichs Benehmen zu entschuldigen. Dies aber gelang ihm nicht. Ein doppeltes Geschäft hatte den Herzog hieher geführt. Nicht ungestraft sollte Hartwich in seiner Abwesenheit sich ihm feindlich bewiesen und mit seinen Gegnern sich verbunden haben. Der Kaiser gab ihm selbst Gelegenheit, den Erzbischof zu züchtigen, da er beym Römerzuge seiner Lehnspflicht nicht nachgekommen war.

175) Helmold I. 82.

Daher erschien auch mit ihm ein Beauftragter vom Hofe 1155. und nahm dem Bishofe alle seine Güter, Schlösser, Höfe, die er vom Reiche hatte, als dem kaiserlichen Fiscus verfallen weg. Ein gleiches war auch dem Bischof Ulrich von Halberstadt begegnet. Zugleich zerstörte auch der Herzog einen Theil des Bremischen Handels mit den Austringischen Friesen, deren Kaufleute und Waaren, so viel er davon fand, er einzog. Die Friesen uneinig unter sich, hatten längst schon des Herzogs Augen auf sich gezogen, jetzt glaubte er sie am besten sich unterwerfen zu können. Als Vorwand konnte noch immer die Ermordung Heinrichs von Nordheim, ihres Markgrafen und Lothars Schwiegersvaters gelten. Doch war sein Zug nicht glücklich. In ihren Sümpfen konnten seine Reiterschaaren nichts ausrichten und ihre Wachsamkeit verhütete jeden Ueberfall. Er mußte also unverrichteter Sache zurück¹⁷⁶).

So konnte endlich nach langer Abwesenheit Heinrich das Weihnachtsfest in seinem Braunschweig feyern. Hier war auch Gerold bey ihm und beyde mögen sich über die Angelegenheiten des Slavenlandes berathen haben. Dorthin reisete auch Gerold bald nach dem Feste ab, ihn be-

176) Es ist übrigens ganz dunkel, wann Heinrich diesen Zug unternahm. Der Vorfall zu Bremen konnte auch eben so gut Folge als Anfang jener Unternehmung seyn. Helmold führt nur an, was zu Bremen geschah. Alb. Stadensis bey Schilter p. 288. spricht nur ganz kurz davon. *Henricus D. Fresiam hostiliter ingreditur sed inacto (leg. inacto) revertitur.* Er nennt das Jahr 1156. Kranz Saxonia. VI. c. 18. p. 148. setzt ihn indeß in diese Zeit. Vergl. Til. Dith. Wiarda: ostfriesische Geschichte. I. p. 161.

1156 gleitete sein Bruder Konrad, Abt von Riddagshausen. Sie kamen nach Altenburg, den Sitz des Bisthums. Trauriger Anblick für den Mann, der des schönen Italiens reiche Städte und vor allen das wunderbare Rom gesehen hatte. Keine stolze Kirchen, keine unersieglische Mauern, keine Palläste waren hier zu sehen, völlig wüste und leer stand der Ort. Nichts war ringsherum zu sehen und zu finden, als eine kleine Hütte, die Bicelin sich einst dort gebauet hatte. Auf einem Schneehaufen in strenger Kälte wurde ein heiliges Amt gehalten. Nur wenige Slaven mit ihrem Fürsten Pribislaw fanden sich ein, doch nahmen sich diese der frommen Priester gastfreundlich an. Denn Pribislaw führte sie in seine weitentlegene Wohnung und bewirthete sie mit zwanzig Speisen. Darum rühmt Helmold, der Priester von Bosow, der den Bischof dorthin begleitet hatte, ihre Gastfrenheit. Ungeladen ist jeder Fremdling ein willkommener Gast; was sie des Nachts gestohlen, oder am Tage durch Fischfang und Jagd gewonnen, wird dann vorgesetzt und verbrannt wird die Hütte dessen, der einem Fremdling ungelabet die Thüre weist. Am folgenden Tage bat ein anderer Slave Theffemar sie zu sich. Auf dem Wege zu ihm sahen sie in dem einzigen Walde jener Gegend die heiligen dem Proze geweihten Eichen. Eine Holzwand mit zwey Thüren führte zu ihnen, die nur der Priester und der Opfernde betritt und wer gegen den Tod eine Freystätte sucht. Dieses Heiligthum wurde jetzt von dem Bischofe und seinen begleitenden Slaven unbemerkt zerstört. Bey Theffemar entdeckten sie Fesseln und Marterwerkzeuge für die gefangenen Dänen, ja selbst christliche Priester in langer Gefangenschaft abgezehrt und weder Bitte noch Drohung vermochte sie zu befreien. Am Sonntage darauf kam das ganze

Volk zum Lübecker Markte und Gerold mit ihm. Hier 1156
ermahnte er es mit eindringlicher Rede die Götzen zu ver-
lassen und den Gott des Himmels zu verehren, ihren
gottlosen Werken, dem Raube und Morde zu entsagen
und sich taufen zu lassen. Da sprach auf den Wink der
übrigen auch Pribislaw ein gewichtiges Wort: „deine Worte
„ehrwürdiger Bischof, sind Worte Gottes und zu unserm
„Heile. Aber wie können wir von so viel Übeln umstrickt
„einen bessern Weg erwählen? Siehe dieses Volk hier ist
„das deinige und es ist billig, daß es dir seine Noth
„Klage und du uns bemitleidest, uns helfest. Unsere
„Herren verfahren mit solcher Strenge gegen uns, daß
„uns bey solchen Abgaben, solcher Sclaverey der Tod
„lieber als das Leben wäre. In diesem Jahre haben wir
„nur in diesem kleinen Winkel Landes dem Herzoge 1000,
„dem Grafen Adolf 100 Mark bezahlt und werden doch
„noch täglich bis aufs Blut gedrückt und ausgesogen.
„Wovon also Tempel bauen, wozu Christen werden, wenn
„uns nichts als Flucht übrig bleibt? Und gäbe es nur
„einen Ort, wohin wir fliehen könnten! Ueber der Trave
„finden wir gleiches Elend, an der Peene dasselbe. Was
„bleibt uns übrig, als unser Leben auf dem Meere, in
„den Strudeln und Klippen zu führen und unsern Unter-
„halt den Dänen und den Kaufleuten abzugeben?“ Hier-
auf sagte Gerold: „Kein Wunder ist's, wenn unsere
„Fürsten euch bisher gemißhandelt haben, denn an Götzen-
„dienern oder Gottlosen glaubt man sich nie zu versündigen.
„Leben nicht die Sachsen und übrigen christlichen Völker
„ruhig und mit ihren Abgaben zufrieden? Ihr allein,
„die ihr euch von Aller Glauben, Aller Achtung aus-
„schließt, werdet auch Aller Beute.“ „Wohlan,“ schloß
Pribislaw, „wenn es euch und dem Herzoge gefällt, daß

- 1156 „daß wir mit dem Grafen gleichen Glauben, gleiche Achtung „haben sollen, so gebt uns auch der Sachsen Rechte über „Grundstücke und Einkünfte und wir wollen gerne Chri- „sten werden, Tempel bauen und Zehnten geben“¹⁷⁷⁾.“
 Was hier die unglücklichen Slaven sprachen, war eine fürchterliche Wahrheit. Sie unterlagen fast dem Drucke ihrer christlichen Oberherren, denen mit ihrem ganzen Daseyn wenig gedient schien. Es schien ihrer völligen Ausrottung zu gelten, um an ihre Stelle christliche Kolonisten setzen zu können, da man nie auf volle Treue bey ihnen rechnen zu können glaubte. Bis dahin plagte man sie mit den drückendsten Abgaben und suchte sich durch sie zu bereichern¹⁷⁸⁾.

177) Helmold I. 83. Die Stelle an sich hat ihre Dunkelheiten, z. B. was ist *cultura contonaria*? aber sie ist ausführlich eingeschaltet, weil sie ein merkwürdiger Beleg zu dem Verhältnisse der Slaven gegen ihren Landesherrn ist. Ihr Fürst Pribislav war so sehr Slave wie seine Landesleute, nur daß er demnach wahrscheinlich den Rassirer machen mußte. Auffallend ist es indessen, daß Herzog Heinrich als Oberlehns Herr Adolfs so viel von den Slaven fordern konnte, da doch Bagrien, von dem hier die Rede ist, Adolfs Eroberung war. Uebrigens giebt diese Erzählung einen trefflichen Commentar zu Helmolds eigenen Worten I. 68. „in variis autem expeditionibus quas adhuc adolescens (Dux) in Slaviam proventus exercuit, nulla de Christianitate fuit mentio, sed tantum de pecunia.“ Man wollte sie erst durch Druck zum Christenthum zwingen.

178) Gute Bemerkung über die verschiedenen Abgaben der Slaven an ihre christlichen Oberherren und an die Geistlichen bey F. X. Rudloff: pragmatisches Handbuch der Mecklenb. Geschichte. I. 163 — 176.

Gerold begab sich hierauf nach Artlenburg ¹⁷⁹⁾, wohin 1156 der Herzog damals einen Landtag ausgeschrieben hatte. Dort erschienen auf des Herzogs Ladung auch die kleinen Könige der Slaven und hier forderte der Herzog selbst, auf des Bischofs Bitte, die Slaven zum Christenthum auf. Da entgegnete Niclot, Fürst der Obotriten, dem Herzoge: „Mag immerhin jener Gott im Himmel dein „Gott seyn, du selbst sey unser Gott, das genügt uns „schon, verehere du jenen, wir wollen dich anbeten.“ Für solche Lästerung schalt ihn der Herzog, doch zeigt sie deutlich, wie tief dies Volk gesunken war, wo selbst einer ihrer Fürsten solche Rede führen konnte. Zum besten des Bisthums und der Kirche war dort nichts vom Herzoge zu erlangen, da er neue Schenkungen oder den Erlaß der Steuern scheute; denn jener Römerzug hatte seine Kassen erschöpft. Darum wurde auch den Slaven keine Erleichterung, dem Bischofe keine Unterstützung gegeben. Heinrich begab sich nach gehaltenem Landtage nach Braunschweig zurück, ihn begleitete Gerold und hielt sich an seinem Hofe auf, um zur günstigen Stunde den Herzog für sein Bisthum anzufragen. So stellte er ihm fast nach Jahresfrist endlich vor, wie er seinem Hofe und ihm zur Last fallen müsse, da er in Bagrien nichts zu leben habe; es wäre ihm besser gewesen, das Amt, das seinen Mann nicht nähre, gar nicht angenommen zu haben. Da berief endlich der Herzog den Holsteinischen Grafen und forderte Rechenschaft über die 300 Hufen, die dem Bisthume zum Unterhalt ausgesetzt worden wären, die aber Adolf wohl

179) Auch Ertheneburg am linken Elbufer, Lauenburg gegenüber.

1156 zurück behalten hatte. Dies wirkte, denn schnell wies nun der Graf dem Bishofe Eutin und Samala mit ihren Zubehör, dann außer Bosow auch noch Gottesfelde und Bobiz und einiges andere an. Sie sollten die vom Herzoge ausgelegten 300 Hufen ausmachen, allein bey angestellter Nachmessung ergab es sich, daß es kaum deren 100 und dabey noch Waldungen und Moräste mitgerechnet waren. Der Herzog entschied, als die Sache vor ihm gebracht wurde, für den Bischof und für ein gerechteres Maaß; doch war es schwer, den Grafen auch zu dem übrigen zu vermögen. Hierauf bauete der Bischof die Stadt Eutin und eine Wohnung daselbst für sich, verlegte mit Heinrichs Bewilligung den geistlichen Convent von Högelsdorf nach Segeberg zurück, allein Neu-Münster gab der Erzbischof Hartwich dem Bisthum nicht wieder. Nach Altenburg wurde eine Holsteinische Kolonie geführt und 90 Jahre nach der Zerstörung unter Gottschalk stieg auch der Tempel, Johann dem Täufer gewidmet, dort wieder empor; den Slaven wurde Beerdigung der Todten auf dem Kirchhofe, Besuch des Gottesdienstes geboten, dagegen Schwören bey den Bäumen, Quellen oder Steinen streng untersagt und ihre Hayne zerstört. Auch Süsel, Lütgenburg und Rathekow erhielten Kirchen, zu Plön wurde Schloß und Markt angelegt. Der Slaven wurden allmählig immer weniger, viele wurden Christen, viele aber lobten sich die alten Götter und die alten Sitten. Doch nahm im Ganzen in Wagrien wie in Polaben-Lande der Christenglauben und besserer Anbau des Landes zu ¹⁸⁰).

180) Helmold I. 83. Christiani: Schlesw. Holst. Gesch. I. 459. u. ff.

Während dieser Vorfälle in Bagrien und Polabien hatte Heinrich der Löwe eine Reise nach Würzburg gemacht, wo Kaiser Friedrich, in Gegenwart einer großen Versammlung von Reichsfürsten, seine Vermählung mit Beatrix von Burgund, Graf Rainolds reicher Erbtöchter, feyerte. Bey solchem Feste hätte Friedrich den Ersten seines Reiches ungern vermisst. Bald nachher kehrte Heinrich wie es scheint nach Sachsen zurück, bis der Zeitpunkt ¹⁸⁰ b) herbey gekommen, wo zu Regensburg endlich die völlige Beilegung zwischen den beyden Heinrichen und die Einsetzung des Sächsischen in sein altes Erbland Bayern vor sich gehen sollte. Mehr als ein Nachtspruch war schon geschehen, allein noch hatte Jasomirgott nicht nachgegeben, und es auf einen Krieg ankommen zu lassen, rieth dem Kaiser sowohl Verwandtschaft als Klugheit ab, denn noch hatte der Desreicher seine Partei in Bayern und der Löwe seine Feinde in Sachsen. Der Kaiser hatte schon

180 b) Obgleich weder Helmold, Otto von Freysingen noch andere meines Wissens seine Gegenwart zu Würzburg anführen, so geht sie doch aus einer Urkunde bey Ughelli Italia Sacra IV. 464 u. 65. hervor, wo er in einer dem Bischofe Gerhards von Bergamo ertheilten Urkunde Friedrichs, der diesem die Freyheiten und Besizungen seiner Kirche bestätigt und das Münzrecht ertheilt, als erster weltlicher Fürst H. D. Saxoniae et Bavariae noch vor Friedrich von Schwaben steht. Die Urkunde ist vom 15. Kal. Julii. (17. Juny) 1156 ind. IV. Auch heist es testes in quorum praesentia haec facta sunt. Daß aber Heinrich bald wieder nach Sachsen zurückkehrte, scheint aus Helmold I. 84. hervorzugehen, wo ausdrücklich seine Reise nach Regensburg erwähnt wird. Die Orr. Guelf. erwähnen nichts davon, so wenig als Schirach.

1156 zu Pfingsten dieses Jahres unweit Regensburg mit seinem Oheim Heinrich von Oestreich eine Zusammenkunft gehalten und ihn endlich zur Nachgiebigkeit bewogen ¹⁸¹⁾. Wahrscheinlich hatte er ihm schon damals den Vergleichungs-Plan des Böhmen-Herzogs mitgetheilt und damit wohl einen Hauptgrund alles Widerstrebens, die gefürchtete Erniedrigung des Oestreichischen Heerschildes unter den Bayerischen, gehoben ¹⁸²⁾. Gegen die Mitte des September trafen zu Regensburg die meisten Fürsten des Reiches ein, so auch Kaiser Friedrich, Heinrich der Löwe und sein Oheim Welf. Des alten 18jährigen Streites Entscheidung wollte niemand versäumen. Heinrich Jasomirgott hatte zwei Meilen von Regensburg unter Zelten sich gelagert, wohin sich der Kaiser mit den sämtlichen Fürsten begab. Da las Ladislaus von Böhmen das End-Urtheil der ganzen Versammlung vor: „Heinrich von Oestreich giebt das Herzogthum Bayern dem Kaiser und dieser Heinrich dem Löwen zurück. Dafür entläßt Heinrich der Löwe die ganze östliche Mark, so bisher von Bayern zu Lehn gegangen, dieser Verbindung und tritt

181) Otto Fris. d. g. Fr. lib. II. c. 29.

182) „Des Reiches Fürsten solln keinen Herrn haben, der ein Lay sey, von dem sie Lehn haben, wann den König allein; und sind sie eines Layen Mann, ohne den König, so mögen sie nicht Fürsten seyn.“ Schwäbisches Landrecht bey Senkenberg, B. 2. Kap. 33. S. 50. u. Kap. 9. S. 19.: „Wird ein Mann seines Genossen Mann — seinen Heerschild hat er damit geniebert; und wird einer eines Layenfürsten Mann, der sein Genoss ist, so hat er den dritten Heerschild verloren und fällt in den vierten.“

„sie als freyes unabhängiges Herzogthum an Heinrich von 1166
 „Oestreich ab.“ Darauf gab der letztere durch sieben
 Fahnen seine Markgraffschaft mit den dazu gehörigen
 Graffschaften und das Herzogthum Bayern in die Hände
 des Kaisers, der sie dem Herzoge von Sachsen überreichte.
 Friedrich gab nun zwey Fahnen für die diesseits der Ems
 sehr erweiterte Mark Oestreich und ihre Graffschaften dem
 Oestreicher als Zeichen der Belehnung wieder. Alle Lehn-
 verbindung zwischen Bayern und dem neuen Herzogthum
 Oestreich hörte auf und dieß letztere wurde mit großen
 Privilegien und Vorrechten ausgestattet ¹⁸³). — So

183) Otto Fris. d. g. Fr. 1. lib. II. c. 32. p. 473. Es liegt
 außer dem Plane dieses Buchs aber auch außer meinen
 Kräften, über diese merkwürdige Verhandlung und vor-
 züglich über die große Acte derselben, die östreichische
 Privilegien = Urkunde (in Sentenbergs lebhaftem Ge-
 brauch des deutschen Staatsrechts, S. 123. und Lam-
 bacher östreichisches Interregnum = Urkunden = Anhang
 S. 1.) so wie über den wahrscheinlichen Auszug daraus
 (bey Freher SS. rr. Germ. ed Struv. I. 510 u. 511.)
 neue Untersuchungen anzustellen, nachdem was Schrötter,
 Gemeiner, Westenrieder, Lipowsky und andere darüber
 geschrieben und gestritten haben. Nicht zu übersehen sind
 die Zweifel, welche Herr Prof. R. G. L. Pöliz: Ge-
 schichte des östreichischen Kaiserstaates, Leipzig 1817.
 S. 30 u. 31. darüber zusammengestellt hat. Ich be-
 schränke mich blos den von Krause: Geschichte des heut.
 Europa, IV. 3. 92. not. z. gehegten Wunsch wieder in
 Anregung zu bringen, das Original jener Urkunde noch
 einmal und diplomatisch genau (also wo möglich
 als Kupferstich) herausgegeben zu sehen. Wie leicht
 müßte dies jetzt seyn, da ein Formayr dieser Urkunde
 so nahe ist!

1156 trat Heinrich der Löwe wieder in sein väterliches Herzogthum Bayern ein und sein Gegner wurde der nächste nach den vier großen National-Herzogen der Deutschen. Dann kehrten alle über diese Vermittlung hoch erfreut in die Hauptstadt Regensburg zurück. Dem Kaiser war die große Aufgabe zu lösen gelungen, zwei gleich nahverwandte, gleich mächtige und stolze Herzoge zu versöhnen und so die alte Quelle unseliger Zwietracht in Deutschland zu verstopfen. Wie ihn alle den Vater des Vaterlandes priesen, so hat er auch selbst diesen Tag den glücklichsten seines Lebens genannt. Es wurde darauf für ganz Bayern ein allgemeiner Landfrieden festgesetzt, der bis nächstes Pfingstfest über ein Jahr gehalten werden sollte.

Auf diese Weise vereinigte endlich Heinrich der Löwe die ehemaligen Besitzungen seines Vaters wieder. Freylich war Bayern bedeutend verkleinert worden, aber die Schlichtung des alten vererblichen Streites war wohl dieses Opfers werth und was er hier verloren, hatte er durch die Slavischen Erwerbungen reichlich wieder erhalten. Wenn König Konrad ihn unterdrückt hatte, so hatte der größere Friedrich das Unrecht vergütet und ihn wieder gehoben. Fast unaufhörliches Steigen seiner Macht bezeichnet diese erste Periode seines Lebens. Wie in der Blüthe seines Lebens ist er auch in der Blüthe seines Glückes, das sich wieder mit ihm ausgesöhnt hatte; die Nebel, die sein erstes politisches Auftreten trübten, sind zerstreut; damals fast nur auf seine Erbländer beschränkt, war er jetzt im Besitze der zwei größten Herzogthümer Deutschlands und von Eroberungen unter den Slaven, die, wenn auch noch nicht vollendet und abgerundet, doch die Aussicht zu einem neuen selbstständigen Reiche gewähr-

ten. So stand, im sieben und zwanzigsten Jahre seines 1156 Lebens, mächtig vor allen, ein Freund seines Kaisers, Heinrich der Löwe, Herzog der Bayern und Sachsen ¹⁸⁴). —

- 184) „Et creatum est ei nomen novum, Henricus Leo, dux Bavariae et Saxoniae.“ Helmold I. 84.

Heinrich der Löwe.

Z w e n t e s B u c h.

(1156 bis 1180.)

1156 **U**nter diesem seltsamen Wechsel von traurigen und fröhlichen Ereignissen, von Verlusten und Erwerbungen, von Krieg und Frieden, Freundschaft und Feindschaft, von innern Einrichtungen, wie von Heereszügen zwischen der Trave und der Elbe, war Heinrich an Körper und Geist zum Manne geworden. Schon sein edles Aeußere schien ein dessen würdiges Innere zu verbürgen. Keine ungewöhnliche Größe wohl aber ein kräftiger gedrungener Körperbau zeichnete ihn aus. Aus einem hohen offenen Antlitz verkündigten große schwarze Augen das Feuer seines Geistes. Ein dunkles reiches Haar hob die weißere Farbe seines Gesichts, das in späterer Zeit ein voller Bart, noch

ernster und männlicher machte ¹⁸⁵⁾. Seine Kleidung entsprach seinem Range. Der Herzogshut (doch wohl nur bey festlicher Gelegenheit) schmückte das Haupt, der Fürsten-Mantel mit dem Kragen von edlem Pelzwerk seinen Körper, sonst ein weites Uebergewand bis auf die Füße und ohne Ärmel, um den Leib durch eine Binde zusammengehalten. Das Schwerdt war der treue Freund seiner tapfern Rechten ¹⁸⁶⁾. Aber auch sein Geist war durch alle diese Verhältnisse gebildet, und sein Charakter zu jener Festigkeit, jenem entschiedenen Ernst erhoben worden, der ihn sein ganzes Leben hindurch auszeichnet. Durch die Wieder-Erwerbung Bayerns war sein politisches System auf diesem Punkte geschlossen; aber wenn er sich der Durchsetzung seiner Rechte erfreute, konnte es ihm auch nicht verborgen bleiben, daß der Standpunkt auf solcher Höhe immer bedenklicher und gefährlicher werde. Unbedenklich stand er jetzt dem Kaiser an Macht und Einfluß am nächsten, er konnte für den zweyten politischen Pol Deutschlands gelten. Selbst Kaiser Friedrich hatte nur der Nothwendigkeit nachgegeben, wenn er Bayern seinem rechtmäßigen Herrn wiedergab, aber auch er hatte ein gefährliches Spiel gespielt, indem er das Welfische Haus zu solcher

185) So schildern ihn Otto Morena und sein Sohn Akerbus, Podesta von Cobi, als Augenzeugen. Res Laudenses bey Leibnitz SS. rr. Br. I. 848. Ladisl. Sundh. ibid. I. 805. Die Orr. Guelf. III. 157. verändern nach dem Msc. elector Mog. die Worte Morenas albi coloris in alti cordis.

186) Man sehe die wenigstens ziemlich alten Statuen in den Abbildungen bey Rehtmeier und in den Orr. Guelf. III. 125. Tab. XI. XIV. XV.

1156 Höhe wieder emporzog und dadurch Deutschlands politische Einheit von neuem gefährdete. • Mochte ihn auch dieser Gedanke schon bey der Trennung Oestreichs von Bayern und der Vereinigung eines bedeutenden Stückes von Bayern mit ersterem Lande zum Theil mit geleitet haben ¹⁸⁷⁾, so war doch diese Maaßregel bey weitem noch nicht hinreichend, und er sah sich späterhin, selbst wenn auch nicht sein Vorthail es gewollt hätte, schon durch die Nothwendigkeit barauf geführt, seine Hausmacht durch möglichst viele Erwerbungen zu vergrößern, um ein Uebergewicht über die Welfen hervorzubringen.

Heinrich der Löwe glaubte jetzt seine ganze Thätigkeit auf seine Slavischen Erwerbungen richten und auf dem bereits gelegten Grunde weiter bauen zu müssen. Halb gethan wäre hier nichts gethan gewesen. Vor allen bedurfte es noch einer geographischen und politischen Abrundung derselben und eines fest begründeten Verhältnisses mit Dänemark, einem Reiche, welches schon wegen seiner Nachbarschaft den wichtigsten Einfluß auf Holstein und die Slavischen Länder haben mußte. Günstiger als je schien dazu der Augenblick, denn noch herrschte dort die größte Verwirrung. Zwar war auf dem Merseburger Reichstage (1152) die Sache vom Kaiser dahin entschieden worden, daß Euen, Erichs des Merkwürdigen Sohn, die Krone, Kanut aber die Insel Seeland erhalten sollte. Allein bald nach der Rückkehr brach der alte Streit von

187) Andreae Presb. Chron. Bav. ap. Schilter p. 27.: ut Ducis Bavariae minus deinceps contra imperium superbiere valerent. So auch bey Freher ed. Struv. I. 510. Bergl. Chron. Pegav. bey Menken III. 140.

neuem los, bis Kanut, statt Seeland, wo sich Suen noch 1156 seine Erbgüter vorbehalten hatte, mit einzelnen Lehen in Sütland, Seeland und Schonen sich entschädigen ließ. König Suen regierte aber so schlecht, daß er sich bald allgemeinen Unwillen seines Volkes zuzog und daß auch Herzog Waldemar, Knut Lawards, des ehemaligen Wendens-Königs Sohn, bisher sein Freund, auf seines Gegners Kanut Seite trat. Daher suchte Suen den Herzog Waldemar ganz aus dem Wege zu schaffen und lud ihn (1153) freundlich zu einer Reise zum Markgraf Konrad von Meissen, des Königs Schwiegervater, ein, der ihn als Gefangenen zurück behalten sollte. Doch wurde Waldemar von Hartwich wie von Heinrich dem Löwen gewarnt und der edle Konrad selbst erklärte, er werde sich im Alter durch eine That nicht entehren, die er schon als Jüngling verabscheut haben würde. Beschämt aber nicht gebessert kehrte Suen zurück, mußte sich aber bald, von seinen beyden Gegnern vertrieben, wieder zum Meißner Markgraf flüchten und einige Jahre hier als Flüchtling zubringen. Erst als dieser dem Weltlichen entsagte und sich in seine Schöpfung auf dem Petersberge bey Halle zurückzog, dachte er auf die Rückkehr. Um diese Zeit zog Herzog Heinrich vom Regensburger Reichstage zurück und wurde nun von Suen gebeten, ihn in sein Reich zurückzuführen. Ob er der Eitelkeit, einem Könige sein Reich zurückzugeben oder Suens Gelde nicht widerstehen konnte, bleibt unentschieden. Wirklich wurde noch im Winter dieses Jahrs ¹¹⁸⁸) ein Heer gesammelt, und damit Schleswig

188) Es ist daher wenig glaublich, daß Heinrich noch im November dieses Jahrs nach Göttingen zum Kaiser gereiset sey,

1156 und Ripen genommen. Aber der Zulauf, auf welchen Suen den Herzog vertröstet hatte, blieb aus, ja alles floh vor ihnen. Auch in ein Treffen wollte sich niemand mit 1157 ihnen einlassen. Wegen der ungünstigen Jahreszeit mußte man also umkehren und Suen begab sich nun zu Niclot, dem Fürsten der Obotriten. Doch befahl Heinrich den Obotriten und Wagriern, den König zu unterstützen, der darauf mit ihrer Hülfe die Insel Eland und Fünen besetzte. Waldemar suchte ihn dort anzugreifen, ließ sich aber bald eine Theilung des ganzen Reichs gefallen, in welcher er König von Jütland, Kanut von Schonen wurde, und Suen nun Seeland und die übrigen Inseln behielt. Zu Roschild wollte man sich feyerlich versöhnen, doch eben hier suchte Suen sich seiner Gegner zu entledigen. Während des Versöhnungsmahles wurde Kanut von Suens gedungenen Mördern niedergehauen, aber Waldemar, obwohl verwundet, entkam nach Jütland. Dort sammelte er ein Heer und stand gerüstet als Suen mit seinem Heere in Jütland landete. Bey Wiborg auf der Grathe-Haide (am 23ten October 1157) traf man zusammen und hier verlor Suen die Schlacht und gleich darauf das Leben, denn ein Bauer spaltete dem Flüchtlinge den Kopf mit der Art. Blutig, wie er gelebt hatte, war auch sein Ende.

wie man aus der Chron. S. Pantal. bey Eccard. corp. med. aevi I. 936. schließen könnte „ubi quidam miles, Bernhardus nomine, qui in necem Hermannii de Winceburg conspirasse a Duce Saxonum convictus est, inconsulte procedens, jussu Imperatoris decollatur. Heinrich konnte diese Anzeige leicht früher gemacht haben. Sonst finde ich keinen Beweis für seine Gegenwart in Götln.

Jetzt erst war Waldemar I der einzige Herr und König, ein 1157 Mann an Körper wie an Geist gleich ausgezeichnet¹⁸⁹⁾. Dies hatte zunächst für Holstein und Wagrien sehr günstige Folgen, denn König Waldemar schloß mit dem Grafen Adolf eine enge Freundschaft, weil er des Mannes Wichtigkeit für sich wohl erkannte und Adolf schloß sich um so lieber an ihn an, weil er damals mit Heinrich dem Löwen wieder in neuen Streit gefallen war.

Noch nicht genug, daß Heinrich ihm schon früher den Handel zu Lübeck zu Gunsten Bardewiks verboten und ihm die Oldesloer Salzquellen zerstört hatte, es mußte ihn auch (noch im vorigen Jahre) das Unglück treffen, daß seine Stadt Lübeck sogar durch eine Feuersbrunst völlig vernichtet wurde¹⁹⁰⁾. Da wandten sich die Einwohner der Stadt und vorzüglich die Kaufleute an den Herzog und meldeten, wie sie immer in der Hoffnung der Wiedereröffnung des Handels und weil sie ihre Häuser nicht hätten aufgeben wollen, noch daselbst geblieben wären. Jetzt

189) Hauptquelle ist für die ganze Erzählung Saxo Grammaticus im XIV. Buche ed. Stephan. p. 260—280. und Klotz. p. 420. sqq. Man vergleiche Helmold I. 84. In Schleswig wurden die Russischen Handelsschiffe zerstört. Freylich war Waldemars Gemalin eine Russische Prinzessin, aber Heinrich konnte auch den Plan haben, den Russischen Handel von Schleswig weg in seine Staaten zu ziehen.

190) Helmold I. 85. Doch ist die Zeit nicht genau angegeben. Auffallend ist es indeß, daß Suen nach jenem vereitelten Zuge nach Dänemark auf seiner Reise zu Nielot, die gewiß erst im Frühjahr 1157 statt fand, noch beym Graf Adolf zu Lübeck verspricht. Helmold I. 84.

1157 aber lägen diese in Asche und bänden sie nicht mehr; er möge ihnen also einen neuen Platz zu einer neuen Stadt anweisen. Hierauf bat der Herzog den Grafen um die Stadt Lübeck mit ihrem Hafen. Allein der Graf verweigerte die Bitte und Heinrich erbaute nun ohnweit derselben an der Wakenitz im Rakeburger-Lande eine neue feste Stadt und nannte sie nach seinem Namen Löwenstadt. Es zeigte sich jedoch bald, daß hier der Fluß nur mit kleinen Schiffen befahren werden konnte und daß also die Stadt zum Seehandel wenig passe. Er wendete sich also nochmals an den Grafen mit großen Versprechungen wenn er ihm Lübeck abtreten wolle. So mußte endlich der Graf wohl nachgeben und nun kehrten mit Jubel die Kaufleute von Löwenstadt dahin zurück und bauten Lübeck (1158) mit Kirchen und Mauern wieder auf. Um den Handel wieder zu beleben, sandte Heinrich Boten in alle Reiche des Nordens, nach Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland und lud zum freyen Handel nach Lübeck ein. Allen Bürgern der Stadt gab er Vorrechte und Freyheiten, Münz- und Zollrecht und endlich das von ihm nach dem Goester Rechte entworfene Lübeckische Statut ¹⁹¹). So fügte Heinrich zu dem Ruhme eines

191) Helmold I. 85. Arnolt von Lübeck f. Fortsetzer II. 35. mit Bangerts Note S. 296. Unstreitig muß man die tituli, quos in pascuis, silvis, fluviis possederant von dem Statut selbst unterscheiden. Die Worte sesundum jura sosatie sind oft durch s. j. Holsatie verbessert worden, z. B. von Conring, Pambecius, Bangert. Allein der Presbyt. Brem. bey Westph. Mon. ined. T. III. P. 52. unterscheidet es ausdrücklich vom Holsteinischen Recht. Die meisten nehmen die Lesart Sosatie an.

Eroberers auch den segensreichern Namen eines Städte- 1157
Gründers und Gesetzgebers hinzu.

Hatte auf diese Weise Heinrich der Löwe eine der wichtigsten Erwerbungen für sein Slavisches Reich durch eine Stadt gemacht, die ihm durch ihren Handel reichere Hülfquellen als ganze Provinzen gab und eine Verbindung zwischen ihm und dem ganzen damals bewohnten Norden hervorbringen konnte, so gelang es ihm schon frü-

Soest war wirklich damals eine angesehenene und mit einem Stadtgesetz begabte Westphälische Handelsstadt. Allein Dreher: Einleit. in die Lübeck'sche Verordnungen, S. 203 u. 214. behauptet, daß man trotz dem sehr wenige Aehnlichkeit zwischen beyden Statuten bemerke. Nimmt man aber an, daß unter den Westphälischen Kolonisten in Wagrien ja unter den Lübecker Bürgern selbst Soester waren, s. Meib. hist. Sax. in. p. 88., die ihre alte Verfassung noch kannten, aber für Lübeck's Seehandel nur in den allgemeinen Grundzügen anwendbar fanden, so läßt sich wohl beydes vereinigen. Nach Soest'schen Beyspiele gab Heinrich, der gewiß Lübecker Kaufleute dabey zu Rathe zog, Lübeck ein Statut, das aus den bereits erkann- ten Bedürfnissen und Gewohnheiten des ältern Lübeck's, wohl auch aus den Handelsgesetzen der Gothländischen Stadt Wisby, vermischt mit dem alten herkömmlichen Sachsenrechte entstanden seyn mag. Vielleicht ist der Ausdruck jura Susatensium überhaupt bloß für ein Statut im Allgemeinen zu nehmen, da dieses damals noch ein äußerst seltenes Beyspiel war. Erst späterhin — wie eine so frühe Verfassung sich immer Zeitgemäß fortbil- det — mögen aus dem Sachsenspiegel, dem Römischen und Kanonischen Rechte Zusätze dazu gekommen seyn. Die große Verbreitung des Lübischen Rechtes war wohl seine beste Empfehlung. Schäßbare Notizen über diese Statutarische Gesetzgebung Heinrichs bey Christiani: Geschichte von Schleswig und Holstein, II. 207 — 226.

1157 her im Jahre 1157 ¹⁹²⁾ auch seine Hausbesitzungen in Sachsen durch einen klugen Tausch glücklich abzurunden. Im Anfange dieses Jahres hielt Kaiser Friedrich einen Reichstag zu Goslar. Hier fanden sich außer Heinrich dem Löwen, die Erzbischöfe von Bremen und Magdeburg, der Herzog Friedrich von Schwaben, Markgraf Albrecht von Brandenburg und viele andere Fürsten und Herren ein. Hier gab zuerst der Kaiser seinem Stiefbruder ¹⁹³⁾ Konrad die durch des kinderlosen Pfalzgraf Hermanns Resignation erledigte Pfalzgraffschaft am Rheine und schloß sodann mit dem Herzoge einen Tausch zwischen jenen mit der Zähringischen Klementia erheyratheten Gütern, dem Schlosse Baden mit 100 Ministerialen und 500 Mansus ¹⁹⁴⁾

192) Obgleich der Bau von Lübeck erst ins Jahr 1158 fällt, so glaubte ich doch die Erzählung nicht trennen zu müssen. Ueberhaupt kann ein allzuangstliches Binden an die Jahreszahlen mit einer Biographie aus jener Zeit wohl schwerlich bestehen.

193) Gleichfalls ein Sohn Friedrichs Cocles von Schwaben, aber von seiner zweiten Gemalin der Saarbrückischen Agnes. Konrad wird in der Folge auch für das Welfische Haus sehr merkwürdig.

194) Mansus. „veteribus fundus erat, unde quis se et familiam suam tuori satis commode posset.“ Henr. Bang. Orr. Lubec. ap. Westph. mon. ined. I. 1254. Du Cange s. v. mansus-duodecim jugera terrae. Dann kann es nicht mit Mannwerk dasselbe seyn. Vergl. Acta fundat. Murensis ap. Ludewig SS. rr. Bamberg. II. 444. : Si quaeris cur vocetur mannwerch ideo dicitur, quod uni viro committitur ad colendum, et est tantum terrae, quantum par boum in die arare sufficit; so auch P. 448. Doch waren solche Bestimmungen immer nur local.

Land und einigen dem Herzoge näher gelegenen Reichsgütern Scharzfeld, Herzberg, den Höfen Pölde und Burgdorf ¹⁹⁵⁾. An demselben Tage machte auch Heinrich noch eine andere Erwerbung. Konrad dem Salier hatte ein Graf Uto einige Besitzungen im Neckar und Hessigau abgetreten und dafür außer andern Gütern die Grafschaft im Eisgau und das Forstrecht im Harze als erbliches Lehn bekommen und dieses Vorrecht an den Besitz von Einbeck geknüpft. Da nun Heinrich der Löwe Einbeck besaß und von seinen Vorfahren her mit jenem Uto verwandt zu seyn behauptete, so wurde auch dies beydes ihm vom Kaiser übertragen ¹⁹⁶⁾. Ueberhaupt richtet sich jetzt Heinrichs Erwerbungs-Politik immer mehr auf seine nördlichen Staaten, die er als Hauptstütze seiner Macht betrachten mochte. Vorzüglich waren es die Harzgegenden

195) Es ist schwer auszumitteln, welches Baden darunter verstanden sey, ob Baden im Argau, oder das Markgräflische Baden oder gar Badenweiler im Breisgau. Wahrscheinlich ist es das Mittelfte, das dann Hermann II von Jähringen vom Kaiser Friedrich bekam. Die Urkunde in den Orr. Guelf. III. p. 42 u. 466. Die Schrift von D. G. Hoffmann: (die Koch [S. 36.] aber dem Zweybrückischen Hofrath Patrick zuschreibt) historisch-diplomatische Belustigung mit des Niedersächsischen Grafen Utonis und des Herzogs Heinrichs des Löwen an die Kaiser Konrad II und Friedrich I vertauschten Schwäbischen Gütern Nürtingen und Baden, (Frankf. und Leipz. 1760. 4.) habe ich nicht einsehen können.

196) Die Urkunde darüber bey Mader antiq. Brunsv. p. 117. und Orr. Guelf. III. 44 u. 468. Der Verwandtschaft möchte schwerlich mit Gewißheit nachzukommen seyn, weil es zu Konrads des Saliers Zeiten (1024—1039) noch keine erbliche Geschlechts-Namen gab.

1157 die er seinem Hause gern gänzlich zugewendet hätte. Die politische Lage derselben und die reichen Silberbergwerke des Harzes bestachen ihn gleich sehr. Vorzüglich Goslar, von wo aus die Gegend von Braunschweig so leicht überfallen werden konnte, sah er sehr ungern in des Kaisers Händen. Allein gerade dieser Platz war auch dem Kaiser wichtig, weil es ihm immer einen festen Punkt in Sachsen gewährte. Doch hatte Heinrich schon ein kleines Eigenthum darin.

Von Goslar begab sich Heinrich nach Bayern, um nach altem Brauche binnen achtzehn Wochen nach der Belehnung seinen ersten Landtag zu halten. Bayern, lange ein Zankapfel zwischen den Welfen und Babenbergern, war wieder ein Land des Friedens geworden. Das Recht, nicht mehr die rohe Gewalt, das Gesetz und nicht mehr die übermüthige Willkühr galten. Die Waffen ruhten und das Schwerdt des wandernden Kaufmanns hing müßig an des Pferdes Sattel. Der Bann der Kirche wurde wieder gescheuet und der Spruch des Richters konnte vollstreckt werden. So hatte des Kaisers Friedegebote gewirkt. Zu Regensburg wurde der Landtag abgehalten; was verhandelt wurde ist wenig bekannt¹⁹⁷⁾. Wohl befestigte er als Herzog den Landfrieden, erkannte die Vorrechte und Freiheiten des Landes und der Einzelnen an und saß zu Gerichte zu entscheiden, was vor seinen Richterstuhl gehörte.

197) Chron. Reichersb. ap. Ludewig SS. rr. Germ. et Bamberg. II. 270. Die Verhandlung über den Weiler zu Münster gehört kaum in Heinrichs Leben.

Schon im Monat May traf er zu Goslar ¹⁹⁸⁾ wie: 1157
 der mit dem Kaiser zusammen, wohin dieser von seiner
 Reise nach Trier und Worms zurückgekehrt war; um einen
 Zug gegen die Polen zu unternehmen. Dort hatte schon
 vor 9 Jahren Herzog Wladislaw II. seinen Brüdern den
 ihnen zugefallenen Erbtheil zu entreißen gesucht, aber von
 ihnen vertrieben: sich zum deutschen König Konrad flüchten
 müssen. Jetzt wollte ihn Friedrich mit gewaffneter Hand
 dort wieder einsetzen. Dies geschah im August und Her-
 zog Boleslaw unterwarf sich dem Kaiser im Lager zu
 Posen, versprach reichliche Geldsummen, den Kaiser nach
 Italien zu begleiten und sich um Weihnachten auf einem
 Hofstage zu Magdeburg zu stellen. Ob Herzog Heinrich
 an dem Zuge Theil genommen habe wird bezweifelt, ihn
 mochte damals der Bau von Edwenstadt beschäftigen,
 und zog er wirklich mit, so wird doch seiner nicht ge-
 dacht ¹⁹⁹⁾. Der ganze Feldzug war vergebens gewesen,
 denn kaum hatte sich der Kaiser wieder nach Deutschland
 zurückgezogen und sich im September auf den Reichstag
 nach Würzburg begeben, wo Englische und Griechische Ge-
 sandten ihm aufwarteten, als schon ruchtbar wurde, wie
 die Polen den Frieden umgestoßen hätten. Von Würz-
 burg ging der Kaiser im October nach Besançon, um in
 den erheyratheten Burgundischen Landen seine Anerken-
 nung zu bewirken und die Huldigung anzunehmen. Dort
 erschienen auch auf dem allgemeinen Reichstage nebst vielen

198) Dort erscheint er als Zeuge in einer Urkunde bey Hein-
 noccius antiq. Gosl. p. 160.

199) Die einzige Stelle, die man dafür anführen könnte, ist
 beyhm Chron. M. S. Menken II. 187. Imperator cum
 Saxonibus Poloniam hostiliter aggressus.

1157 andern Großen Burgunds und Deutschlands Herzog Heinrich und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, aber auch zwey päpstliche Legaten; die Cardinäle Roland und Bernhard, letztere mit befremdender Botschaft. Sie überbrachten heftige Klagen Adrians, daß der Erzbischof Eskyll von Lund in Schonen auf seinem Rückwege in Deutschland sey von Räubern angefallen und geplündert worden und daß er noch Gefangener jener Bösewichter sey; daß der Papst mit Friedrichs eigenmächtiger Ehescheidung und der zweiten Vermählung unzufrieden sey. Dann überreichten sie das Schreiben des Papstes, worin Adrian die Kaiserkrone nicht undeutlich ein päpstliches Behen zu nennen wagte. Mit heftigem Unwillen wurde es angehört und kaum konnten sich die Fürsten von Rüchtigung der Ueberbringer enthalten; ja Otto, der dem Kaiser zur Seite mit dem Reichsschwerdte stand, war kaum zurückzuhalten, den einen der noch die feste Frage that, von wem der Kaiser sonst, wenn nicht vom Papste, die Krone habe? zu durchbohren. Sie erhielten den Befehl sogleich nach Italien zurück zu gehen und in keinem Stifte oder Kloster einzufehren.

Auch den Herzog mag der Gesandten und des Papstes Sprache empört haben, doch billigte er des Pfalzgrafen Eifer nicht, weil er auf gütliche Ausgleichung rechnete. Wirklich hat er nachher dem Papste gerathen, gelinder zu verfahren und Frieden zu geben wie zu empfangen ²⁰⁰). Diese Mäßigung hat ihm der Klerus billig hoch angerechnet.

200) Das Schreiben des Propst Gerhohus von Reichersberg an Heinrich in Poz. cod. epist. 590 u. gl. quod concordiam inter sacerdotium et regnum studeas confirmare etc.

Hierauf hielt Heinrich abermals in Bayern einen Tag 1157 zu Ranshoben ohnweit Braunau und gab dem dasigen von seinem Vater gestifteten Kloster große Vorrechte ²⁰¹). So erwies er sich auch in andern Schenkungen der Geistlichkeit günstig, nur eins ertrug er nicht, wenn sie sich seinem eigenen Vortheil in den Weg stellte und seine Einkünfte schmälerte. Davon hatte er in diesem Jahre dem Bischof Otto von Freysingen ein warnendes Beyspiel gegeben. Er ließ nemlich die Isarbrücke bey Beringen, über welche das Salz von Reichenhall zum Verkaufe verführt wurde, ganz abbrechen, weil ihm der Zoll des Bischofs an dieser Stelle beschwerlich fiel. Er bauete sofort bey dem kleinen Flecken München eine neue ihm gehörige Brücke und legte dort seinen eigenen Zoll an. Der Flecken kam durch die neue Salzniederlage, den Markt und die Münzstätte, die Heinrich dort errichtete, zu großer Aufnahme und wuchs bald zu einer bedeutenden Stadt an. Freylich hatte Bischof Otto volles Recht zu klagen, da ihm das Recht des Zolls vom König Konrad zugesichert war und einen Theil seiner Einkünfte ausmachte. Erst im folgenden Jahre wurde von dem Kaiser die Sache ausgeglichen und dem Bischofe der dritte Theil des Zolles und des Schlagschages zugestanden ²⁰²). So wurde Heinrich fast

201) Vitus Arenp. bey Leibn. III. 671. macht ihn selbst fälschlich zum Stifter. Die Urkunde in den Orr. Guelf. III. 470 u. 473. wonach auch Grath consp. hist. Brunsv. T. XVI. zu verbessern ist.

202) Meichelbeck hist. Frising. I. 337. Monum. Boica VI. 228, Ersterer setzt den Streit paucos annos ante obitum Ottonis, der den 12ten oder 22ten September 1159 starb. Das Diplom Friedrichs ist vom 14ten Juny 1158. Bgl.

1157 in einem Jahre der Gründer von zwey großen Städten, von Lübeck und von München, aber von beyden nicht ohne Gewaltthätigkeit. Wer möchte diese durch das Gute, das daraus hervorgegangen, entschuldigen wollen?

Die letzten Tage dieses Jahres mag Heinrich bey dem Kaiser zu Magdeburg, wo der Polenherzog vergeblich erwartet wurde, zugebracht haben; dann war er nach Sachsen zurückgegangen ²⁰³), wo er auch bis auf eine Reise nach Bayern, auf welcher jener Handel mit dem Freysinger Otto **1158** ausgeglichen wurde, das ganze Jahr 1158 zubrachte. Zu Regensburg hatte der Kaiser wieder mit den Fürsten von dem Zuge nach Italien gehandelt, der schon vor zwey Jahren beschlossen, aber wegen Polen verschoben worden war. Jetzt nach Pfingsten hatten sich die Schaaren der deutschen Fürsten, selbst der neue Böhmen-König Wladislaw bey Augsburg allmählig versammelt und brachen nun in mehreren Zügen nach den Alpen auf. Kurz vorher waren neue Legaten des Papstes, Heinrich und Hyacinth, beym Kaiser angekommen, um diesen noch vor seiner Reise nach Italien zu begütigen und die Eindrücke jenes

von Lang in den Denkschriften der Münchner Academie vom Jahre 1812, S. 69. Freylich hatte sich Otto das Vorrecht in seinem Hofstifte außer Freysingen keine Münz- und Marktstätte 1140 vom Könige Konrad auf Kosten der Herzoglichen Landeshoheit geben lassen.

203) Wenigstens findet sich keine Spur, daß er 1158 im Januar auf dem Reichstage zu Regensburg mit gewesen sey, wohl aber um Pfingsten.

Briefes zu Besangon zu verwischen. Diese zweyte Sen- 1158
dung war Heinrichs des Löwen Werk gewesen ²⁰⁴). Um
so mehr aber mußte er ergrimmen, als er erfuhr, daß die
Legaten von zwey Grafen, Heinrich und Friedrich, in den
Eridentinischen Thälern waren angehalten und geplündert
worden und daß sie für ihre Freyheit Geißeln hatten stellen
müssen. Ihnen war der Streit des Papstes und des Kai-
sers wohl bekannt und sie mochten einen Dank von letzterm
sich haben verdienen wollen. Doch die Züchtigung dafür
war Heinrichs Sache erst im folgenden Jahre.

Heinrich zog, mit Verwilligung des Kaisers, zunächst
nicht mit nach Italien, sondern ging nach Friedrichs Ab-
reise nach Sachsen zurück ²⁰⁵). Dort mußte erst, wie in
den Slavenländern, für Ruhe und Sicherheit gesorgt wer-
den, zu welchem Zwecke auch der Kaiser strengen Frieden
schon geboten hatte. Die Bayern führte aber erst in
Italien, wohin er vorausgeschickt worden war, Otto der
Wittelsbacher, des Kaisers Vannerherr. Auch Otto von
Freyzingen zog, wohl durch sein Alter entschuldigt, nicht
mit und hat auch seinen Kaiser nicht wieder gesehen.

204) Te vocante te mediante venerunt legati portantes pacem.
Sed ipsi non invenerunt in via pacem quia inciderunt
in manus praedonum u. s. w. schreibt Gerhohus (s. not.
200) an Heinrich und fordert ihn auf, die Unthat zu be-
strafen.

205) Zwar behaupten es Otto d. S. Blasio und andere. Allein
das Gegentheil ergiebt sich aus dem folgenden und
aus dem Chronogr. Weing. bey Hess monum. Guelf.
p. 62.

1158 Auf einer Reise nach Frankreich starb er im Kloster Morimund.

Wie in Bayern so war auch in Sachsen und den Slavenländern Heinrich um die Gründung eines dauerhaften Friedens bemüht, um dann dem Kaiser ruhig nach Italien folgen zu können. Deswegen lud er vor allen Waldemarn, den König der Dänen, zu einer freundschaftlichen Unterredung an die Gränze ein. Auch diesem kam der Antrag sehr erwünscht. Denn immer noch hatten die Slaven seine Länder und Schiffe vielfach beunruhigt und noch hatte er keinen großen Zug gegen sie zu Stande bringen können. Jetzt glaubte er durch ihren Oberherrn, den Herzog Heinrich, seinen Zweck erreichen zu können. Diesem bot er auf dieser Zusammenkunft tausend Mark Silber, ihm Ruhe vor den Slaven zu verschaffen. Nicht allein dieser willkommene Beytrag zu dem Zuge nach Rom, sondern auch des Herzogs eigener Vortheil heischte Erfüllung dieser Bitte. Auf einen Bund mit Waldemar konnte er die Sicherheit seiner eigenen Länder und die Hoffnung gründen, sich einst gänzlich noch des Slavischen Landes zu bemächtigen und dann für das neue Reich einen friedlichen Nachbar zu haben. Er berief also sogleich die Slaven und ihren Fürsten Niclot und ließ sie schwören, bis zu seiner Rückkehr Frieden mit den Dänen und Sachsen zu halten und alle ihre Seeräuberschiffe nach Lübeck an des Herzogs Leute auszuliefern. So meinte er ihnen die Brücke nach Dänemark abgebrochen zu haben, aber er täuschte sich. Denn jene lieferten, im Vertrauen auf die baldige Abreise des Herzogs, nur wenige durch Alter unbrauchbar gewordene Schiffe aus und behielten die tauglichern listig zurück. Auch der Graf von Holstein

ersuchte Niclot, in seiner Abwesenheit sein Land zu ver- 1158
schonen ²⁰⁶).

Auf diese Weise war Heinrich bedacht gewesen, einen 1159
sichern Frieden seinem Lande zu verschaffen. Jetzt erhielt
er wie die übrigen zurückgebliebenen oder zurückgekehrten
deutschen Fürsten das Aufgebot des Kaisers zum schleunigen Zuge nach Italien ²⁰⁷). Schon um Pfingsten des
Jahres 1159 hatte Heinrich 1200 Geharnischte beisammen;
ihn begleiteten Graf Adolf von Holstein, Burggraf Heinrich
von Regensburg, Euitold, Graf von Plauen, Berthold
von Andechs und Graf Heinrich von Eppan im Tyrol.
Wer von Sächsischen Großen damals mit ihm gezogen,
ist unbekannt. In Bayern wurden für die mitziehenden
Grafen Stellvertreter des Richteramtes, Vicegrafen niedergesetzt ²⁰⁸). Unter Heinrichs Geleite zog auch die Kaiserin
Beatrix ihrem Gemale zu. Unterweges wurden jene
friedbrüchigen Grafen, Heinrich und Friedrich, aufgesucht
und für den Straßenraub, den sie im vorigen Jahre an den
Kardinalen begangen hatten, hart gestraft. Die Geißeln wurden
befreyet und den Grafen Genugthuung auferlegt. Schon im
Juli stieß Heinrich bey Krema zu dem Kaiser, der ihn mit
Ungeduld erwartet hatte.

206) Helmold I. 86.

207) Radevicus. II. c. 26. bey Urst. I. 523. Helmold I. 86.

208) Monumenta Boica IX. 474.

1159

Viel Großes: war von diesem unterdessen ausgerichtet, manche Gefahr überstanden, manche Stadt genommen worden. Schon war Brescia gefallen, das übermüthige Mayland, des Juges Hauptursache, welches Pavia unterjocht und das kaiserlich gesinnte Lodi fast zerstört hatte, war vorgeladen und sodann geächtet worden. Nach erzwungenem Uebergang über die Abda war Tretium gefallen und mit Hülfe der Kremoneser, Lodenser und Pavasaner, Maylands Belagerung begonnen worden. Den Waffen hatte es besser widerstanden als dem Hunger. Es begann zu unterhandeln und der Kaiser machte ehrenvolle Bedingungen. Da zogen die Geistlichen unter Vortritte des Erzbischofs bloßen Fußes, dann die Konsuln und Großen der Stadt, blanke Schwerdter auf den Nacken gebunden, in des Kaisers Lager heraus, nahmen seine Bedingungen an und ihre gefangenen Kinder, Verwandte und Freunde zurück. Am 8ten September 1158 wurde auf diese Weise der Frieden mit Mayland geschlossen ²⁰⁹). Dann hatte sich der Kaiser nach Mozza begeben und einen großen Theil der ihn begleitenden Fürsten nach Deutschland wieder entlassen. Mozza, Romo und Lodi wurden auf des Kaisers Befehl wieder aufgebaut und Abgeordnete aller Fürsten und Städte Italiens zu einem Reichstag auf den Roncalischen Feldern berufen. Dort wurden nach dem Ausspruche der vier großen Bolognesischen Lehrer des Römischen Rechtes, des Bulgarus, Martinus, Jacob und Hugo, die Güter des Reichs und die Regalien, bisher auf man-

209) Otto d. S. Bl. c. 11. ap. Urst. 201. sagt: daß Heinrich der Löwe, Konrads Sohn, Friedrich und Berthold von Zähringen den Frieden mit Mayland vermittelt hätten, verwechselte aber wohl unsern Heinrich mit dem Oestreichischen.

herley Art veruntreuet und vernachlässigt, dem Kaiser 1159 zurückerkannt, aber doch die bisherigen Besitzer derselben von Reichswegen damit belehnt. Der kaiserliche Schatz gewann dabey gegen 30000 Pfund. Nicht ohne guten Grund hatte der Kaiser das Römische Recht hier sprechen lassen. Die hohe Achtung, deren es bey den Italienern genoß, heiligte seine Aussprüche und eine Gesetzgebung, die den Römischen Kaiser als Herrn der Welt betrachtete und den Glauben bestärkte, daß die neuern Kaiser als Nachfolger der ältern dieselbe Macht und Würde hätten, die überhaupt der monarchischen Form so günstig war, konnte einem Kaiser wie Friedrich nicht anders als willkommen seyn. Auch das Recht, die Obrigkeiten in den Städten zu ernennen, wurde dem Kaiser zugesprochen und wichtige Verordnungen für den Landfrieden und das Lehnswesen gegeben. Das Weihnachtsfest des Jahres 1158 feierte der Kaiser zu Alba, wo er den größten Theil des Winters zubrachte.

Nicht gleichgültig hatte Adrian IV jene Machtvergrößerung des Kaisers mit angesehen und vor allem hatte ihn beleidiget, daß auch von den Städten des Römischen Kirchen-Gebietes Abgaben eingefordert wurden und die hohen Geistlichen für die Regalien dem Kaiser huldigen sollten. Er versagte also die Bestätigung eines von der Kirche zu Ravenna auf Friedrichs Betrieb gewählten Erzbischofs und suchte die Mayländer und andere Städte zum Friedensbruche zu verleiten. Ohnehin hatte sich in Mayland der Gehorsam bald in Widersetzlichkeit gegen den Frieden und die Roncalischen Beschlüsse aufgelöst. Placenz und Crema weigerten sich, ihre Befestigungen niederzureißen und verjagten die kaiserlichen Abgeordneten.

1159 Gleiches geschah auch zu Mayland, wo der Kanzler Reinold und Pfalzgraf Otto einen neuen Magistrat einsetzen wollten. Der aufgeregte Pöbel stürmte die Wohnungen der Abgesordneten, die kaum nur mit Lebensgefahr sich aus der Stadt retten konnten. Solcher offenbare Treubruch verdiente strenge Züchtigung; doch dazu bedurfte Friedrich ein neues Heer aus Deutschland, denn des vorigen Heeres allzeitige Entlassung hatte eben den Städten den Muth zur Meuterey gegeben. Nachdem also die Boten nach Deutschland und vor allem an Heinrich den Löwen, den die Italiener wohl kannten, abgesendet worden waren, befestigte Friedrich Como und Lodi, zwang Asti eine Besatzung einzunehmen und erklärte Mayland in die Acht. Neue Unterhandlungen mit dem Papste waren fruchtlos. Trotzig rüstete sich Mayland, schickte Mordelöhner gegen den deutschen Kaiser, Mordbrenner gegen Lodi, verband sich mit Brescia und Crema. Dagegen führte Friedrich von Bologna aus seine Truppen in das Mayländische, mußte sich aber mit der bloßen Verwüstung des flachen Landes begnügen und wandte sich sodann nach Lodi und von da gegen Crema, welches in die Acht erklärt und im Julius eingeschlossen wurde. So war die Lage der Sachen als endlich Herzog Heinrich der Löwe mit seinen Schaaren aus Bayern und Sachsen und viele andere Große weltlichen und geistlichen Standes im Lager vor Crema eintrafen ²¹⁰). Ihnen folgte etwas später Herzog Belf mit seinen Truppen nach.

210) Otto und Acerbus Morena als Augenzeugen und von der kaiserlichen Partei sind hier die wichtigsten Quellen. Vergl. p. 821. bey Leibn. SS. ix. Br. T. 1.

Heinrich fand das Heer vor Crema schon in voller Thätigkeit, die nun durch seine Gegenwart und die mitgebrachte Verstärkung verdoppelt wurde. Ungeheure bewegliche Belagerungs = Thürme, Mauerbrecher, Sturmbächer und ähnliche Gerüste waren errichtet worden. Aber auch Crema hatten Natur und Kunst gleich sehr befestigt. Die Stadt liegt in einer von der Adda und dem Oglio eingeschlossenen Ebene am Serio, einem Nebenflusse der Adda, 24 italienische oder 6 deutsche Meilen von Mayland. Eine doppelte Mauer und breiter Wassergraben umgaben sie damals. Mayland und Brescia hatten Hülfsstruppen hinein geworfen. Man begann mit einer Einschließungslinie. Vom Thor am Serio bis zum Thore von Rivolta hatte der Kaiser seinen Posten und sein Lager. Vor dem letztem Thore standen die Bürger von Cremona; vor dem Thore von Umbriano und Plavengo hatten Konrad, des Kaisers Bruder, und Otto von Wittelsbach ²¹¹⁾ ihre Stellung. Vor letzterem Thore nahm auch Heinrich der Löwe seinen Platz, während Welf, der später mit 300 Reitern eintraf, des Kaisers Platz einnahm und dieser zwischen das Thor von Rivolta und Umbriano rückte. Die von Pavia standen zwischen dem Thore von Plavengo und dem des Serio und schlossen so die Kette, mit der nun die ganze Stadt umzingelt war. Aber den Bürgern entfiel der Muth nicht. Fast täglich wurden Ausfälle immer mit gleicher Tapferkeit, nicht immer mit demselben Glücke gemacht. So griffen sie eines Tages, als eben

211) Der Comes Otto Falcigranus des Morena ist kein anderer, als der Pfalzgraf von Bayern, nur daß Morena diese Würde für den Namen hielt, ein späterer Abschreiber den Schreibfehler hinzufügte.

1159 der Kaiser seine Gemalin in St. Bassano besuchte, durch einen Ausfall aus dem Umbrianischen Thore die große Wurfmaschine Friedrichs mit Feuerbränden an. Ein mörderischer Kampf entstand und erst am Abend konnten sie wieder in die Stadt zurückgeworfen werden. Die Blide wurde gerettet. Viele Kremoneser ertranken in dem Wassergraben. Die Gefangenen aber, die Wuth kannte keine Menschlichkeit, wurden scheußlich verstümmelt; ihre abgehauenen Köpfe warfen sich die Soldaten wie Bälle zu und schleuderten sie nachher über die Wälle. Allein gleiches Schicksal hatten dann auch die gefangenen Deutschen in der Stadt zu erwarten, sie wurden entweder gekreuzigt oder in Stücken in das Lager herausgeworfen. Man wetteiferte an Grausamkeit und der Kaiser blieb nichts schuldig. Als der große Wassergraben mit Fässern voll Erde ausgefüllt und über diesen Wall die großen Belagerungsthürme der Mauer genähert wurden, wehrten die Städter sie tapfer ab. Da ersannen die Deutschen noch schrecklicheres. Sie banden die Söhne und Verwandten der Kremenses an ihren Thurm, um dem Schießen von der Mauer entweder Einhalt zu thun oder ein noch entsetzlicheres Ziel zu geben. Diesen Unglücklichen riefen die Männer von der Mauer zu: „Rühmlicher sey es und schöner zu sterben, als ein Leben der Knechtschaft und der Verzweiflung zu leben. Besser sey es, fürs Vaterland zu fallen, als der Untergang desselben zu erleben, besser todt zu seyn, als die Stadt in Pavia's und Kremona's Händen zu sehen.“ So haben sie mit ihren Wurfmaschinen die eigenen Väter, Brüder und Söhne zerschmettert. Nur wenige blieben am Leben, weil der Thurm bald der Ausbesserung bedurfte. Noch auf andere Weise ist unmensächlich von beyden Seiten gewüthet worden. So hieben die Kremenses ihren

Gefangenen Hände und Füße ab und ließen sie so in 1159 ihrer Stadt umherkriechen, bis sie verblutend starben. Hinter den Lücken, die der Mauerbrecher stieß, standen neue Mauern und gegen die Belagerungs-Thürme wurden, aber vergebens, Minen gegraben. Endlich ging ein geschickter Rüstmeister der Kremenser zu dem Kaiser über und erbaute ihm einen Thurm, von dem eine Brücke, 20 Ellen lang, auf die Stadt-Mauer herabgelassen werden konnte. Doch auch dieser wurde von den Kremens'ern durch Steinlasten zerschmettert. Aber die täglichen Kämpfe, die nächtlichen Wachen, die heimliche Flucht so mancher der ihrigen, die Wunden, welche fast ein jeder aufzuzeigen hatte und die Betrachtung der Zukunft machte, daß sie endlich zu Unterhandlungen ihre Zuflucht nahmen. Sie wendeten sich deshalb an Peregrin, den Patriarchen von Aquileja und an Heinrich den Löwen, der, selbst ein Held, auch Helden zu ehren wußte. Diese meldeten es dem Kaiser und es wurde beliebt, daß die Mayländer und Brescianer ohne Waffen, die Kremenser aber mit dem, was jeder mit sich tragen konnte, ungestört abziehen sollten. So geschah es am 27ten Januar 1160 nach sieben-monatlicher Belage- 1160 rung. Zwanzig tausend zögen aus der Stadt, um nicht zurückzukehren. Des Kaisers Zorn war besänftigt, ja er trug, wie er vorher selbst auf die Feinde geschossen hatte, nun auch einen Kranken selbst aus der Stadt heraus. Hinter den Unglücklichen ging die Stadt in Flammen auf, weil man sich über eine regelmäßige Plünderung nicht vereinigen konnte. Der Kaiser brach nach Pavia auf ²¹²).

212) Diese ganze, auch für das Kriegswesen des Mittelalters so wichtige Belagerung, verdiente wohl dieses kurze

1160

Schon im September des vorigen Jahres war Adrian IV zum Glück für den Kaiser, dem er den Bann gedrohet hatte, gestorben. Die neue Wahl war zwiespaltig ausgefallen. Es ist bey der Parteilichkeit der Schriftsteller wenig auszumitteln, ob Roland, dem Kaiser schon von Burgund her höchlich verhaßt, oder ob Octavian gesetzmäßiger gewählt wurde. Doch hatte Roland oder Alexander III die sicilianische Partei der Cardinäle und die Mehrzahl der Stimmen, sein Gegner aber, Octavian oder Victor, das römische Volk, den Kaiser, aber die geringere Stimmenzahl für sich. Jeder wollte das Recht auf seiner Seite haben, jeder beschimpfte und anathematisirte den andern, beyde vielleicht nur darin untrüglich, daß keiner den andern im Werthe sehr überwiege. Friedrich in kaiserlicher Machtvollkommenheit, wie Theodos, Justinian und Karl der Große, berief beyde zu einer allgemeinen Reichs- und Kirchenversammlung nach Pavia. So unparteiisch er auch scheinen wollte, so leuchtete doch hervor, daß er im Alexander den Roland und

Auszuges. Man sieht, mit welchem Ingrimme von beyden Seiten verfahren wurde, wie viel Menschen eine solche Belagerung hinwürgte, und wie langsam also ein Zug nach Italien vor sich gehen mußte, wenn mehr als eine solche Stadt zu bezwingen war. Daraus erklärt sich aber auch, wie nach und nach die deutschen Fürsten und auch Heinrich der Löwe dieser Züge Friedrichs überdrüssig werden konnten. Auch bekämpfte man in der Regel nur die Köpfe der Hydra; denn war eine Stadt gefallen, so standen gleich mehrere wieder gegen den Kaiser in den Waffen. Ueber diese Belagerung übrigens ist Morena bey Leibn. 1. 821 — 26 u. Radevicus II. 38 — 40, 44 — 47, 57 — 64, und Sismondi II. p. 114 — 122 und Ligurinus lib. X. verglichen worden.

dessen Freundschaft mit dem Könige von Sicilien nicht 1160 vergessen konnte. Als am 2ten Februar das Concil begann, erschien nur Victor, sein Gegner nicht. Darum wurde Victor anerkannt ²¹³⁾ und gegen Alexander der Bann erneuert. Dieser aber, ein Mann von altrömischer Standhaftigkeit, vergalt Gleiches mit Gleichem, hielt gleichfalls eine Kirchenversammlung und that Friedrich mit Victor in den Bann. Heinrich der Löwe konnte schwerlich gleichgültig bey einem solchen die Kirche, die er seine ehrwürdige Mutter nannte, zerrüttenden Zwiespalte seyn. Wie er in Burgund der gemäßigtste der deutschen Fürsten gewesen war, hatte Roland damals erfahren und gründete darauf seine Hoffnung, den Herzog auf seine Seite zu ziehen. Schwerlich konnte es sich auch Heinrich ablängen, wie der Zahl der Stimmen nach, Alexander der rechtmäßigere Papst sey, und wie Friedrich mehr dem Hasse als der Vernunft dabey Raum gegeben habe. Doch schien es ihm noch nicht an der Zeit, sich gegen Victor und damit gegen den Kaiser zu erklären, er gab also Victor seine Stimme. Friedrich ertheilte hierauf den meisten deutschen Fürsten, deren Dienstzeit abgelaufen

213) Die wichtigen Briefe und Actenstücke bey Radewicus II. 50 — 53, 55, 56, 66, 67, 71, 70 (72), 71 (73), 72 (74), sind wohl wichtiger als Radewichs Erzählung selbst. Helmold I. 90 sagt am richtigsten: *adunatoque concilio receperunt eum (Victorem) — et omnes quos imperialis aut timor aut favor agebat.* So Reinold von Cöln und Konrad von Mainz. Alexandern erkannte der Orient, Frankreich, England, Spanien, Dänemark, der Cistercienser-Orden mit seinen vielen Erzbischöfen, Bischöfen und Aebten an.

1160 war und auch dem Herzog Heinrich die Erlaubniß, nach Deutschland zurückzukehren ²¹⁴).

Heinrich kehrte zunächst nach Bayern zurück, wo ihm Bischof Hartmann von Brixen die Schirmvogten über das Kloster Pollingen auftrug. Nur das Herkömmliche versprach Heinrich dafür zu nehmen und keinen Untervogt zu setzen, oder die Vogten als Lehen zu vergeben. Nicht zeitlicher Gewinn, sondern das ewige Leben sey sein Vorthell dabey. So wurde ihm auch die Advocatie über einige Güter des Klosters Reichersberg übertragen und der hochgelehrte Propst Gerhohus vom Erzbischofe empfohlen ²¹⁵).

214) Radevicus II. 75. p. 556. und Otto Morena p. 827. Heinrichs Bestimmung zu dem Concilienschlusse scheint aus Radev. II. 70. (am Ende) hervorzugehen, obgleich Heinrich nirgends namentlich aufgeführt wird, als bey Otto Morena l. c. Von deutschen Fürsten war nur Erzbischof Eberhard von Salzburg und Hartmann von Brixen auf Alexanders Seite.

215) Die Urkunde über Pollingen in den Orr. Guelf. III. 487. und Mon. Boica X. 41. und in v. Hormayrs Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol, 1r Th. 2e Abth. Tab. 1808, S. 70. Sonderbar ist es, daß alle diese Männer, mit denen er hier zu thun bekam, selbst Gerhohus, Alexandern begünstigten. Gemeiner: Gesch. des Herzogthums Bayern unter Friedrich I, S. 135, bemerkt, daß Gerhohus eine (noch ungedruckte) Abhandlung vom Antichrist der Partei Victors geschrieben habe. Gemeiner sict aber die Meinung durch, daß Heinrich ganz auf Victors Seite gewesen sey. Eccard in den Orr. Guelf. III. 51. irrt gewiß, wenn er Heinrich gleich nach Braunschweig reisen läßt, da er fast durch Bayern mußte. Vergl. Brunner ann. Boic. P. III. lib. II. 110.

Von Bayern begab sich Heinrich nach Braunschweig 1160 zurück. Graf Adolf von Holstein aber war gleich von Italien aus mit dem Erzbischofe Reinold von Cöln nach England abgegangen, wahrscheinlich um Heinrich II die Entscheidung der Versammlung von Pavia zu hinterbringen und ihn für Victorin umzustimmen. Auch er kehrte um diese Zeit nach Holstein zurück. Heinrich mußte bey seiner Rückkehr laute Klagen über die Slaven hören. Sie hatten während Heinrichs und Adolfs Abwesenheit den Dänen den geschworenen Frieden gebrochen und häufige Einfälle in das Dänische Gebiet vorgenommen. Kaum hatte Bischof Gerold von Altenburg Walbemar's Rache und Zorn bis zu des Herzogs Zurückkunft besänftigen können. Jetzt kam er selbst bis nach Arslenburg und beklagte sich über die Slaven. Da wurde eine Provinzialversammlung der Deutschen und Slavischen Gränzvölker nach Berenborde ²¹⁶⁾ ausgeschrieben. Doch die Slaven, schuldbewußt und ahndend, welch Gewitter sich über ihnen zusammenziehe, erschienen nicht. Darum wurden sie in die Acht erklärt und ihre Züchtigung beschlossen. Zur Zeit der Aerndte sollte ein Zug gegen sie unternommen werden. Als Niclot merkte, was gegen ihn und die Seinen im Werke war, beschloß er zuvorzukommen und Lübeck zu überrumpeln. Er sendete also seine Söhne, Pribislaw und Wertislaw zum heimlichen Ueberfall ab. Aber die Wachsamkeit eines Lübecker Priesters Athelo, der schnell noch die Zugbrücke über die Wackenitz aufzog, ret-

216) Vielleicht Bremervörde im Bremischen an der Oste. Berenborde finde ich auf keiner Charte. Vergl. Rudloff Mecklenb. Gesch. I. 120.

1160 tete die Stadt. Der Priester wurde zur Belohnung bald darauf der erste Propst der Stadt. Heinrich legte nun eine Besatzung dahin. Darauf fiel er mit starker Mannschaft in das Slavische Land ein und verwüstete es mit Feuer und Schwert²¹⁷⁾. Niclot wich zurück und verbrannte seine eigenen festen Plätze Ilow, Meklenburg, Schwerin und Dobbin, um die Gefahren einer Belagerung zu vermeiden und dem Feinde selbst keinen haltbaren Punkt zu lassen. Nur das Schloß Wurle²¹⁸⁾ an der Warnow bey dem Lande Ruffin erhielt er sich. Von dort machte er mit seinen Söhnen Ausfälle, um das Heer des Herzogs auszukundschaften und die Unvorsichtigen aus dem Hinterhalte zu überfallen. So hatten auch eines Tages Niclots Söhne einige von des Herzogs Leuten, welche Futter holten, niedergestossen. Andere aber von den Herzoglichen kamen dazu, fingen viele der Slaven ein und brachten sie ins Lager, wo der Herzog sie zum Strange verurtheilte.

217) Bangert zu Helmold I. 87. setzt diesen Zug ganz irrig zwey Jahre später (1162) gegen das Zeugniß aller andern ältern Schriftsteller, wie Albert Stad. ap. Schilter. 289. Chronogr. Sax. ap. Leibn. access. hist. I. 306. Chron. Mont. Ser. ap. Menken II. 188, welches auch Markgraf Konrads von Meissen Sohn Dietrich den Lausitzer Markgrafen mit Antheil nehmen läßt. Die Orr. Guelf. III. 55. setzen diesen Zug ins Jahr 1161. Die Urkunde Heinrichs für das Rasteburger Stift bey Westphal. monum. ined. II. 2038 vom Jahr 1162 sagt: in secundo anno postquam perfidam gentem, Slavos videlicet — bellica virtute meae subjeci ditioni.

218) Wurle ist unstreitig das Schloß Werle, wovon sich später eine Linie der Meklenh. Herzoge nannte. Vgl. die dritte Tabelle bey Rudloff pragm. Gesch. u. s. w. II. 629. und I. 152., also nicht das Dorf Werle im Amte Grabow.

Pribislaw aber und sein Bruder kamen mit Verlust ihrer 1160
 Pferde und besten Krieger zurück. Da schalt sie der Vater
 weibische Memmen und zog selbst mit seinen besten Strei-
 tern heraus in den Hinterhalt. Aber diesmal waren unter
 den Futterknechten mehr denn 60 verkappte und wohl ge-
 harnischte Soldaten. Niclot sprengte mit verhängtem Zügel
 hervor, aber schon am ersten Panzer brach seine Lanze.
 Darauf wollte er zurückfliehen aber er wurde umzingelt
 und niedergemacht und sein Kopf in das Lager gebracht.
 Da flüchteten seine Söhne ihre Familien auf die Schiffe,
 zündeten Wurle an und verkrochen sich in die Wälder.
 Unterdessen waren die Dänen mit ihrem Waldemar und
 Absalon, Erzbischof von Lund, in die Warnow eingelauf-
 en und hatten das von Einwohnern leere Rostock ver-
 brannt. Hier stieß Waldemar mit dem Herzoge zusammen.
 So war das ganze Land der Dbotriten in wenigen Wochen
 in des Herzogs Hände gefallen, welches er auch nun völlig
 als das seinige betrachtete, Schwerin erbaute, das Schloß
 befestigte und Graf Gunzelin von Hagen zum Befehls-
 haber der hineingelegten Besatzung machte. Darauf flehten
 Niclots Söhne des Herzogs Gnade an und der menschliche
 Sieger gab ihnen Schloß Wurle mit dem Lande der Rys-
 finer und Circipaner mit seinem Gebiete wieder. Das
 ganze übrige Land der Dbotriten aber vertheilte er unter
 seine Krieger. Ludolf, dem Stadtvogt von Braunschweig,
 gab er den Platz Ruffin, Adolf von Peina Malchow,
 Schwerin und Flow an den Grafen Gunzelin und Mel-
 lenburg an Heinrich von Scaten, der seine Stadt und
 Umgegend mit Flandrischen Kolonisten besetzte ²¹⁹⁾.

219) Die ganze Erzählung nach Helmoß I. 87. Nach Saxo

1160

Auf diese Weise übte Heinrich der Löwe die volle Landesherrlichkeit in einem Lande, welches er sich selbst erobert hatte. Wie er hier seine Ministerialen und Befehlshaber des Heeres mit Besitzungen, deren Lehnsherr er blieb, beschenkte, so benutzte er auch das vom Kaiser erhaltene Investiturrecht, die schon vorhandenen Bisthümer

Gramm. fiel Walbemar von der andern Seite die Slaven an. Den Vogt Lubolf von Braunschweig hält Herr von Wersebe im angeführten Werke I. 413. für den Stifter des Klosters Ribbaggshausen bey Braunschweig, und als Besitzer von Voigts-Dalum (verschieden von Salzdalum) für den Stammvater der Herren von Dalem und von Wenden. — Rusin ist das jetzige Amt Neukloster, Diplom. Moeleb. bey Westph. IV. 902. Rudloff I. c. I. 152. — Peine im Hilbesheimischen. Das Melicou ist Malchow cf. Bangert zu Helmold S. 202. — Gunzelin in den Urkunden mit dem Prädicate liber oder nobilis, also von höherm Adel; deswegen wurde ihm auch wohl der Oberbefehl über das Obotritenland gegeben. Da er in zwey Urkunden Heinrichs für das Lübeckische Domkapitel einmal Gunzelinus de Hagen und das zweytemal G. de Zverin genannt wird, ergiebt sich, andere Urkunden zu geschweigen, daß dies eine und dieselbe Person war. Ueber den Stammsitz Hagen und ob es das ehemalige Dorf Hagem (Haremburg ant. Gandersh. p. 1465) sey, ist noch vieles dunkel. Man vergleiche auch Spittlers und Meiners neues histor. Magazin, 1791. I. 3. S. 538. — Helmolds Flinburg ist Flow im Amte Buckow. — Den nobilis de Scathan nimmt Hr. v. Wersebe I. 419. für einen Grafen von Schlade im Hilbesheimischen, weil sich sonst dieser Name nirgends mehr findet. Es würde mir hinsichtlich der noch lebenden Grafen von Schlade wichtig seyn, diese Meinung und ihren Ursprung aus dem Hilbesheimischen noch durch andere Zeugnisse begründet zu sehen.

auszustatten oder neue Bischöfe einzusetzen. Cimmehard 1160 von Mecklenburg, dessen nur wenig Erwähnung geschieht, war bereits gestorben und an seine Stelle wurde Bischof Berno vom Herzog angesetzt und seinem Bisthume wie den andern beyden, 300 Hufen Landes ausgesetzt ²²⁰).

Unter diesen Beschäftigungen mit der politischen und kirchlichen Unterwerfung des Slavenlandes war das Jahr 1161 angebrochen, wo ihn die Angelegenheiten Bayerns 1161 nach Regensburg riefen. In Bayern hatte die Kirchenspaltung große Parteiungen veranlaßt. Ein Theil der Bischöfe, Aebte und Geistlichen waren für Alexander, ihnen ging der Erzbischof von Salzburg, Bayerns höchster Prälat, darin vor. Alexanders Bullen fanden immer mehr Eingang und Anhang. Auch des Herzogs Oheim, der alte Welf, der seinem Sohne die Verwaltung der Italienischen Länder übertragen hatte, begünstigte Alexander und hatte dem Bischofe von Augsburg über seine Lande alle Macht versagt, weil dieser Victor als den wahren Papst erkannte. Ueberall herrschte Zwietracht und Beseindung und zu dem allgemeinen Uebel kam noch manches Besondere, weil bey allgemeiner Verwirrung auch der Einzelne den Leidenschaften ungestörtern Spielraum giebt. So hatte sich Hartwich von Regensburg durch

220) Hier schaltet Helmold erst die erlangte Investiturerlaubniß ein und läßt nun Gerold, Evermod und Berno ihm, wiewohl ungern, den Hulbigungseid leisten, wie sie auch aus seinen Händen ihre Würden empfiengen. Es ist leicht denklich, daß Heinrich, jetzt im vollen Besitze des Landes, wahrscheinlich bey der Weihe Bernos, den übrigen Bischöfen noch einmal den Eid der Treue abnahm.

1161 allzu weltliche zügellose Lebensart vom Herzoge eine Bichtigung verdient. Er verschwendete den Kirchenschatz, hielt Hunde, Pferde, Jäger ohne Zahl, ohne der Wissenschaften, seines Amtes und der Armen zu gedenken. Da verheerte der Herzog das Bisthum, nahm Stauf, des Bischofs Schloß und wendete sich selbst gegen Regensburg. Dort hing ein Theil der Bürger dem Bischof, ein Theil dem Herzog an. Sie waren im Begriff, ihre Waffen gegen einander selbst zu kehren, als Eberhard von Salzburg noch den Handel beynlegte und die streitenden Parteien mit einander versöhnte ²²¹).

Dann hielt Heinrich auch zu Karpfheim ²²²) einen dreytägigen Landtag mit den Großen Bayerns. Die Gra-

221) Mon. Boic. IX. 422. setzen die Ausgleichung dieses an sich noch dunkeln Streites auf den Landtag zu Regensburg im Anfang des Jahres 1161. Da ich keine Ursache des Streites fand, habe ich mich deswegen an Aventin Annal. Boj. VI. c. 5. §. 18. S. 609. gehalten. Das Faktum selbst führen Chronogr. Saxo ad 1161. p. 307. Chron. Stederb. ap. Meibom I. 454. und des Chron. Reichersp. ap. Ludw. I. c. p. 279. an. Vielleicht liegt die Ursache in dem, was Aventin a. a. O. §. 19. von dem Benehmen der Bischöfe überhaupt sagt. Anders aber erklärt sich der Biograph des Erzb. Eberhard in Canisii antiq. lectt. ed. Basnag. III. sect. 3. p. 302. 412. der dem Geize des Herzogs die Schuld beymißt. Vergl. Gemeiner I. c. 142. not. 390.

222) Ich habe Gemeiners Wink p. 88. wegen dieses Landtags, den Aventin schon ins Jahr 1157 setzt, benutzt und ihn hier eingeschaltet. Karpfheim bey Schärding im Landgerichte Griesbach. Aventin VI. S. 606. (ed. Lipsiae 1710) sagt davon: pax firmata, leges, praerogativae, privilegia recognita sunt. Vergl. Mon. Boica III. 456. und Westenrieders Beiträge II. IV. S. 10.

fen Berthold von Bogen und Andechs, Gebhard von 1161
Hall, Burggraf Heinrich von Regensburg und sein Bruder Otto werden genannt. Außerdem viele Große geistlichen und weltlichen Standes. Vor allem galt es dort dem Landfrieden, da Heinrich wieder im Begriffe war, des Kaisers Aufforderung nach Italien Genüge zu leisten.

Friedrich war mit seinem Neffen Friedrich, König Konrads Sohne und mit dem Pfalzgrafen vom Rheine, mit Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, mit dem jüngern Welf und andern Fürsten in Italien geblieben. Andere Fürsten zogen ab und zu. Aber er konnte Mayland, was ihm noch immer trotzte, nicht bezwingen, bevor nicht neue Hülfe aus Deutschland angelangt war. Schon im Juny des vorigen Jahres (1160) waren eine Anzahl deutsche Fürsten, auch Heinrich der Löwe wird genannt, zu Erfurt zusammen gekommen und hatten da den Abgeordneten des Kaisers, dem Pfalzgraf Konrad und dem Herzoge Friedrich, ihre Hülfe für das nächste Jahr wieder zugesagt. Heinrich der Löwe hatte sodann im Anfange des Jahrs die Bayerische Landfahne aufgeboten und trat nun seinen Weg im Frühjahr an ²²³). Erst nach solchen Verstärkungen konnte der Kaiser etwas entscheidendes gegen Mayland, das ihn vielfach gereizt und beleidigt hatte, unternehmen, nachdem auf einem Concilium zu Lodi Victor noch einmal für den rechtmäßigen Papst erklärt worden war. Im

223) Ueber den Erfurter Fürsten-Tag siehe Addit. ad Lamb. Schaffnab. ap. Pistor ed. Struv. I. 428. und Chron. S. Petrinum Erfurt. ap. Menken III. 220. Er fand am 25sten July 1160 statt.

- 1161 August wurde Mayland eng eingeschlossen. Allein die Einwohner wehrten sich so tapfer, daß darüber der Winter herankam und man sich von kaiserlicher Seite begnügen mußte, das ganze Gebiet der Stadt verwüßt zu haben. Der Kaiser begab sich während des Winters nach Lodi zurück und man beschränkte sich, die Stadt durch Hunger
- 1162 und Wassermangel zur Uebergabe zu zwingen. Wirklich erregte auch bald die Bürgerschaft einen Aufstand und der Erzbischof Albert sah sich genöthigt zum Papst Alexander nach Frankreich zu entfliehen. Sie wollten nun Unterhandlungen anspinnen, erhielten aber vom Kaiser keine andere Bedingung, als sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Der Hunger brach ihre stolze Freiheitsliebe und am 1sten März 1162 unterwarfen sich die Konsuln und einige Tage darauf die übrigen Bürger der Stadt. Allein Friedrich hatte zu Pavia Maylands gänzlichen Untergang beschlossen und die Einwohner erhielten Befehl, binnen acht Tagen die Stadt zu räumen. Kein Jammer, kein Wehklagen erweichte den strengen Sinn Friedrichs. Nach Ablauf dieser kurzen Frist wurde das stolze Mayland von des Kaisers Truppen erst geplündert, dann bis auf einige Kirchen und Klöster völlig zerstört. Am thätigsten zeigten sich dabey die Bürger von Pavia, Kremona, Como und Lodi; den Haß, den sie gegen die Einwohner Maylands hatten, mußten die todten Steine entgelten. Viele Ueberbleibsel einer klassischen Zeit wurden barbarisch vernichtet, die Gebeine der drey Weisen aus dem Morgenlande aber mit Sorgfalt und Ehrfurcht gerettet. Der Boden, sagt eine spätere Ausschmückung, wurde gepflüget und Salz gesäet. Aber Friedrich tilgte bloß die widerspenstige Flamme, ohne die Kohlen zu löschen. Politisch klüger, aber menschlich härter, hätte er die

Einwohner nach Deutschland versetzen und vereinzeln 1162 müssen ²²⁴).

Heinrich eilte wohl gleich nach Eroberung Maylands in seine Norddeutschen Staaten zurück. Seine vorzüglichste Aufmerksamkeit zogen die slavischen Erwerbungen auf sich und gerade hier war noch so viel zu ordnen und zu befestigen. Mit Freuden sah er sein Lübeck in so blühendem Zustande, sah er die Befehlshaber der Schlösser in steter Wachsamkeit gegen die Slaven, sah er die Bischöfe, die vom ihn die Belehnung genommen hatten, das Beste der

224) Der ganze Beweis, daß Heinrich der Löwe mit in Italien gewesen sey, gründet sich erstlich auf den in der vorigen Note erwähnten Erfurter Fürsten-Tag und auf eine Urkunde, welche der Kaiser (1162) dem Bishofe Konrad von Passau ertheilt: *data ante portas Civitatis Mediolanensis tempore vastationis tertio nonas Januar, bey Lünig Spicil. eccl. II. 767.* in welcher Heinrich, Herzog von Sachsen und Bayern, als Zeuge vorkommt. Endlich kann auch eine Stelle Helmolds I. 92. als Beweis dienen, indem Heinrich von Werle Kriegsmaschinen bauen quanta viderat facta Gimmæ (Cremæ) sive Mediolanî. Auf dem frühern Feldzuge war Mayland aber nicht belagert worden. Indes lassen sich auch sehr erhebliche Zweifel dagegen aufstellen: Kann diese Unterschrift eine Verwechselung mit Heinrich von Oestreich, der auch in Italien war und nicht mit als Zeuge vorkommt, seyn. Sodann bemerkt schon Graf Büchau Leben Fr. I. S. 135. sehr richtig, daß kein einziger Schriftsteller seiner erwähnt, wenn schon sein Grund, daß Heinrich durch die Slavischen Angelegenheiten abgehalten worden sey, durch eine genaue Chronologie sich beseitigen läßt. — Habe ich geirrt, so trägt der würdige Gemeiner einen Theil der Schuld. Das Salz läßt Ptolem. Lucensis annales in biblioth. PP. Max. Lugd. Tom. XXV. p. 957. stehn.

1162 Kirche und der Religion wahren. Vor allem aber lieb war und blieb ihm Lübeck. In ihm sollte sich alles, was einst eine Hauptstadt eines Reichs schmücken könnte, vereinigen. Auch für ihre Befestigung und für Besatzung war seit Niclots letztem Ueberfalle gesorgt. Doch zum Mercuriusstabe sollte noch der Krummstab kommen. Denn wahrscheinlich um diese Zeit ging ihn der Bischof Gerold von Altenburg an, sein Bisthum nach Lübeck zu verlegen, weil diese Stadt bevölkerter und fester und überhaupt weit passender sey. Mit Freuden erfüllte der Herzog seine Bitte. Sie setzten einen Tag fest, wo sie in Lübeck zusammenkommen und das Geschäft vollenden wollten. Hier bestimmte nun der Herzog eine Stelle für ein Dratorium, für die Kirchlichen- und Kloster-Gebäude und endlich zwölf Pfründen für eben so viel Geistliche, die unter einer Chorherrnregel hier zusammenwohnen sollten, eine dreizehnte für den Propst des Domstifts. Auch der Bischof setzte einige Zehnten zum Unterhalte der Brüder aus. Graf Adolf gab einige nahe gelegene Flecken her, die der Herzog zur Benützung der Chorherrn bestimmte und jedem noch zwey Lübische Mark von den Böllen der Stadt aussetzte. Athelo wurde der erste Propst des neu gegründeten Stiftes ²²⁵).

225) Nach Helmold I. 89. Uebrigens fällt die Zeit dieser Verlegung des Bisthums entweder in dieses oder des folgende Jahr. Unstreitig nahm auch der Bau der Stiftsgebäude einige Zeit weg, daß wenn auch jetzt der Plan dazu gemacht wurde, doch erst die Vollendung des ganzen Geschäftes in das folgende Jahr fallen konnte: Bangert in der Note nennt 1163. So auch der Chronogr. Saxo bey Leibn. access. p. 307. Des Chron. Mont. Ser. p. 189.

Hätte nur Heinrich auch so leicht, wie hier in seinem 1162 eigenen Lande, die großen allgemeineren Angelegenheiten der Kirche ordnen dürfen. Schon in Italien hatte Friedrich eine allgemeine Kirchenversammlung nach St. Jean de Laone in Burgund ausgeschrieben und alle europäische Könige so wie Deutschlands Fürsten dazu eingeladen. Hier sollte über Victor's oder Alexanders Rechtmäßigkeit entschieden werden. In so wichtiger Angelegenheit glaubte Herzog Heinrich nicht fehlen zu dürfen. Er ging also Anfangs August zunächst nach Bayern und hielt abermals zu Karpheim einen großen Landtag, wo ihm der Erzbischof Eberhard von Salzburg die Schutzherrschaft des Klosters Reichersberg übertrug. Da wagte Graf Berthold von Bogen nicht länger den Weiler Münster, über welchen langer Streit gewesen war, dem Kloster vorzuenthalten. So galt des Herzogs Ansehen höher als des Kaisers, der auch des Klosters Schirmvogt gewesen war ²²⁶). Von hier begab er sich in Begleitung vieler Bayerischen Großen, mit Pfalzgraf Friedrich und Otto dem jüngern von Wittelsbach, Berthold von Andechs, mit Heinrich dem Burggrafen von Regensburg und andern zum Kaiser nach Burgund, wo sich unter andern die Könige von Ungarn, Böhmen, Dänemark, der Erzbischof Hartwich, Graf Adolf von Holstein und Bischof Gerold von Lübeck eingefunden hatten.

hat ganz dasselbe. Bey Westphalen monum. ined. II. 2030. unterschreibt sich Gerold schon 1158 als Bischof von Lübeck. Heinrichs Urkunden Orr. Guelf. III. 494 u. 503. sind vom Jahre 1164.

226) Chron. Reichersp. ap. Ludewig I. c. II. 282. Mon. Boica III. 469 u. 470. IV. 419. Orr. Guelf. III. 489. Gemeiner a. a. D. 159.

1162 Nur der, den der Kaiser am sehnlichsten erwartete, König Ludwig von Frankreich zauderte zu kommen und wollte am allerwenigsten von Alexanders Partei sich lossagen. Es blieb also dem Kaiser nichts übrig, als Victorin nochmals als einzig wahren Papst anerkennen und Alexandern verdammen zu lassen. Dort brachte auch Erzbischof Hartwich seine alten kirchlichen Ansprüche auf die seinem erzbischöflichen Stuhl entzogenen Länder Dänemark, Norwegen und Schweden von neuem aber wie früher vergebens in Anregung ²²⁷). So war seine gastfreie Aufnahme des Dänenkönigs in Bremen und seine Reise umsonst. Aber auch Waldemar hatte volle Ursache zu bereuen, diese Reise unternommen zu haben. Seine Bischöfe hatten ihn umsonst gewarnt. Er mußte sich jetzt entschließen, die Dänische Krone vom Kaiser zu Lehn zu nehmen, wie vor zehn Jahren Suen sie schon genommen hatte und ein Lehnsmann des Kaisers zu werden. Hatte er doch selbst die Bestätigung der Krone vor einigen Jahren beym Kaiser nachgesucht ²²⁸). Sie wurde ihm jetzt in Lehnform

227) Albert. Stad. ap. Schilter p. 289. Ueber die ganze Versammlung auch Helmold I. 90.

228) Ravecius. I. 24. 491. Albert. Stad. p. 289. Otto d. S. Bl. c. 28. p. 211. Anderer Meinung ist der Däne Saxo (XIV. 469. ed Klotz.) Der Kaiser habe ihn mit dem Versprechen zur Kirchenversammlung gelockt, ihm dafür eine Italienische Provinz und die Oberherrschaft des Wendenlandes zu geben, (totius Slaviae praefectura). W. G. Christiani: Dänemarks stets freie Königskrone, S. 119. will, daß Waldemar wirklich dort nur die Belehnung mit dem Wendenreiche bekommen habe. Den Patriotismus muß man ehren, aber er muß die Wahrheit nicht beleidigen. Aus Saxo selbst scheint die Belehnung

zu Theil und die Hoffnung gezeigt, daß er mit Hülfe der 1162 deutschen Fürsten zu einem Theile des östlichen Slavienß gelangen solle. Niemand erzeigte sich auf der ganzen Versammlung dem Dänen-Könige treuer und freundlicher, als Heinrich der Löwe. Gleich bey seiner Ankunft hatte er ihm einen großen Theil seines Lagers abgetreten und ihn gastfrey bewirthet. Nach seiner Bekehrung verwendete sich Heinrich beym Kaiser, Waldemarn die Kosten zu ersetzen und nicht unbewirthet zu entlassen. Sie schieden als Freunde und Heinrich gab selbst zu, daß Waldemar, vielleicht wegen seiner alten Ansprüche auf Bagrien, den Besitzer dieses Landes zu seinem Lehnsmann machte ²²⁹).

Von hier begleitete Heinrich der Löwe den Kaiser nach Deutschland zurück, wo Friedrich zu Kostniz im November einen Hoftag hielt. Dort ließ sich am Tage des heiligen Klemens Heinrich nach einer 15jährigen Ehe von Klementia, seiner Gemalin, scheiden, ohngeachtet er schon ihre Güter längst zu seinem Nutzen vertauscht hatte.

mit Dänemark nicht undeutlich hervorzugehen, nur sollten die Deutschen Fürsten ihm behülflich seyn, die slavischen Länder (doch wohl nur Rügen und Pommern) wieder erobern zu helfen. Zwen Gründe sprechen schon dagegen. Der Kaiser, Heinrichs des Löwen Freund, wollte gewiß auf dessen Kosten nichts verschenken, was dieser eben sich erst erobert hatte und Heinrich würde schwerlich mit Waldemar in so gutem Vernehmen geblieben seyn. Selbst Gebhardi in der allgemeinen Welthist. XXXIII. 402. ist dieser Meinung, und wirft seine frühere (XXXII. 493.) um. Man vergl. den pragm. Auszug der allgemeinen Welthist. Halle 1774. 8. XII. S. 602.

229) Christiani: Geschichte von Schleswig und Holstein I. 470.

1162 Vielleicht mag die wahre Ursache gewesen seyn, daß er keinen Sohn von ihr bekam. Als öffentlicher Grund wurde angegeben, daß allzunaher Verwandtschaft diese Ehe nicht ferner zulässig mache ²³⁰). Wie glücklich oder unglücklich Heinrich mit Klementia gelebt habe, wird nirgends erzählt, weil man den Menschen über dem Helden, Fürsten und Kirchenfürsten übersah. Doch mag er auch, außer der Ehe mit ihr, eine Tochter erzeugt haben, die dann an den Slavischen Fürsten Heinrich Bormwin vermählt, die Stamm-Mutter des Mecklenburgischen Hauses geworden ist ²³¹). Die edle Klementia aber vermählte sich nachher mit Humbert III, Grafen von Maurienne.

230) Chronogr. Weing. ap. Hess monum. Guelf. p. 63. Anon. Weing. ibid 49. (23ten Nov. 1162.) Helmold II. 10. Chron. Urspr. 224. Dem erstern Grunde dem Sagittarius diss. de orig. ducum Brunsvic. beypflichtet, widerspräche freylich was Rehtmeier in seiner Chronik 406. behauptet, daß man in Heinrichs Grabe zu Braunschweig auch noch die Gebeine eines Knäbleins gefunden habe, welches die Amme vom Tische habe stürzen lassen, (Orr. Guelf. III. 170.) was aber viel unwahrscheinliches hat. — Klementias Vaters-Bruder, Berthold, war mit Sophie, Heinrichs Vaters-Schwester vermählt gewesen, daher auch Heinrichs Ehe wohl im damals verbotenen Grade war. Sollte nicht Friedrich vielleicht politische Absichten gegen das Haus Bäringen gehabt haben? Ueber diese Verwandtschaft siehe Chr. L. Scheid in den Hannoverschen Beyträgen S. 1057. sqq. n. 67. 75. u. ff.

231) Wer die Mutter dieser unehlichen Tochter Mathilde gewesen, ist Orr. Guelf. III. 179. n. k. untersucht worden, wo aus einer Stelle des Albericus bey Leibn. acc. hist. 350. durch Vermuthungen und Namensveränderungen endlich klar werden soll, daß es Ida, Tochter Gottfrieds von Castris (Bliscastel) Homburg und Longwy gewesen

Nach Augsburg ging hierauf der Kaiser und Heinrich 1162 mit ihm; dann hielt er zu Landsberg am Lech einen Landtag und kehrte sodann am Ende des Jahres nach Sachsen zurück ²³²).

Je einsamer es zeither in Heinrichs Hof-Pfalz zu Bünzburg gewesen war, desto lebhafter war es in den Holsteinischen und Slavischen Ländern geworden. Die Grafen von Schwerin und Raseburg hielten ihre Provinzen in strengem Gehorsam, und ihr eigener Vorthail war es, durch Herbeyrufung neuer Ansiedler die Zahl ihrer Unterthanen zu vermehren. So zog Graf Heinrich aus Westphalen neue Kolonisten in sein Polabenland, und theilte ihnen nach der Meßschnur Ackerboden aus. Auch bey den Obotriten füllten sich Herzog Heinrichs feste Plätze immer mehr. Kirchen stiegen empor und die Zehnten aller Früchte wurden dem Gotteshause gegeben. Der Götzendienst verschwand, die Hayne standen öde, der Anbetung

sey. Die Stelle: illam de qua Roneke de Brunsvic genuit filiam, wird in: Idam, de qua Hencke etc. verwandelt. Diese Ida muß nun Gesellschafterin der Klementia an Heinrichs Hofe und Gegenstand seiner Liebe gewesen seyn. (?) Gebhardi de origine ducum Meclenb. §. 49. hält diese Ida sogar für eine rechtmäßige Gemalin und Gatterer in der allgemeinen Hist. Bibl. VI. 224. scheint ihm beizustimmen. (Mallet) Histoire de la Maison de Brunswick I. 224. will aus Mathildens Vermählung mit Borwin ihre eheliche Geburt erweisen. So hätte er am Ende zwey rechtmäßige Gemalinnen neben einander gehabt!!

232) Helmold I. 90. Vergl. Gemeiner I. c. 157.

1162 des Alleinigen wich die Macht des Aberglaubens. Nur noch in Rügen diente man dem Swantevith und lauschte seinen Drakelsprüchen ²³³). Mit dem Christenthume bildete sich auch im Slavischen Lande die hierarchische Form, doch unter Heinrichs strenger Landesherrlichkeit. Noch blieben diese Bischöfe Suffragane des Erzbischofs von Hamburg und Bremen, und mußten jährlich einmal die dortigen Provinzialsynoden besuchen und ihre Statuten beobachten ²³⁴). Der Bischof selbst bekam das Patronat über alle Unterkirchen, die schon vorhanden waren oder noch gestiftet werden sollten. Schon schien alles im besten Gange und versprach das fröhlichste Gedeihen, als auf einmal wieder neue Störungen sich zeigten. Denn die Holsteiner, die sich nach Vertreibung der Slaven in Baggrien niedergelassen hatten, wollten den vorgeschriebenen Zehnten nicht ferner abtragen. Sie hatten bisher bloß sechs Maaß von jedem Pflug als ihre einzige Abgabe gegeben, wie es ihnen in ihren ursprünglichen Sitten, als Völker an der Gränze, nachgelassen war. Jetzt aber glaubte Gerold, weil es in Rügenburg und Mecklenburg geschah, auch ihnen den Zehnten abfordern zu können, fand aber unvermuthet heftigen Widerspruch, denn sie beriefen sich auf jenes alte Vorrecht. Da besprach sich Gerold mit dem Grafen Adolf und erließ einen väterlichen Hirtenbrief an sie. Sie aber erklärten, sie würden sich niemals solch schmähhchem Joche fügen, zumal da alle diese Zehnten nur in weltlicher Ueppigkeit verschwelgt würden. Es blieb also für Gerold nichts übrig, als sich

233) Helmold I. 91.

234) Rudloff I. S. 161.

an den Herzog selbst zu wenden. Dieser befahl ihnen, 1162 denselben eben so zu bezahlen, wie es im Rakeburgischen und Obotritenlande geschah, die doch neuer angebauet und der Gränze näher, dem Kriege mehr ausgesetzt wären. Allein jene beharrten fest bey ihrer Weigerung mit der Drohung: eher ihre eigenen Wohnungen anzuzünden und aus dem Lande zu wandern, als ein Sklavenjoch zu tragen, von dem ihre Väter nichts gewußt hätten. Ja sie gingen sogar damit um, den Bischof, ihren Grafen und alle, die den Zehnten richtig gäben, umzubringen, das Land in Flammen zu setzen und dann ins Dänische Gebiet zu fliehen. Diesem Plane der Empörer kam aber Heinrich durch ein Bündniß mit Waldemar zuvor, nach welchem sich beyde verpflichteten, keinen Ueberläufer aus des andern Lande anzunehmen. So abgeschnitten mußten sich die Holsteiner endlich zu einem Vergleiche verstehen, von jedem Mansus sechs Himten Rocken und acht Himten Hafer zu geben. Man wollte demnach, wie es schien, wenigstens den verhaßten Namen des Zehnten vermeiden. Doch baten sie, um künftigen schweren Bedrückungen vorzubeugen, den Vergleich mit den Siegeln des Herzogs und des Bischofs zu bekräftigen. Allein bald ergab sich, wie wenig Ernst es ihnen mit der Sache war. Denn als die herzoglichen Notarien für die Ausfertigung die übliche Mark Goldes forderten, traten sie in der Meinung: dies sey ein ganz neues Ansinnen, wieder ganz zurück und das Geschäft blieb unvollendet ²³⁵).

Vielleicht war es aber auch die erwünschte Nachricht, die ihnen zugekommen seyn mochte, daß die Slavischen

235) Helmold I. 91.

- 1162 Fürsten sich zu einem neuen Kriege gegen Heinrich rüsteten, welche ihrerseits den schnellen Abbruch der ganzen Verhandlung veranlaßte. Wirklich waren Bertislaw und Pribislaw, Niclots Söhne und Fürsten von Werle und der Riffiner und Circipaner, mit dem ihnen vom Herzoge gelassenen kleinen Theile der väterlichen Länder sehr unzufrieden und hatten wohl schon Heinrichs Abwesenheit benützt, sich zur Eroberung des ganzen Obotritenlandes zu rüsten. Schnell machte nach des Herzogs Rückkehr Graf Gunzelin, als Befehlshaber dieses Landes, dem Herzoge davon die Anzeige, und Heinrich zog schon im An-
- 1163 fange des Jahres 1163 mit starker Macht gegen Werle, wo sich Bertislaw stark verschanzt hatte. Graf Gunzelin mit den Tapfersten des Heeres mußte voraus eilen, um den Platz so einzuschließen, daß die Feinde nicht entfliehen konnten. Denn der Ausgang des Krieges war selten zweifelhaft, wenn man sie nur zum Stehen bringen konnte. Mit dem übrigen Heere rückte der Herzog schnell nach. Aber schon hatte sich der ältere Bruder Pribislaw mit einer Schaar von Reitern in den Wäldern auf Hinterhalt gelegt. Indeß war der Herzog wenigstens erfreut, daß diesmal ihm die Feinde in dem Platze stand hielten und nicht nach ihrer Art denselben anzündeten und rückwärts flohen. Doch hemmte er selbst den Kriegsmuth der jüngern seiner Krieger, die einzeln sich den Mauern näherten und ihren Feind zum Kampfe herausforderten. Warum, sagte er ihnen, tretet ihr zu den Thoren und schafft euch selbst Gefahr. Ganz vergeblich ist diese Art zu streiten und kostet zwecklos Menschen. Geht lieber in eure Belte, wo ihr vor den feindlichen Pfeilen sicher seyd, oder tragt Sorge, daß niemand aus dem Platze entkomme. Unsere Sache ist es, mit Gottes Hülfe ohne Schlacht

die Stadt zu nehmen. Darauf ließ er Kriegsmaschinen, 1163 wie er sie vor Krema oder Mayland gesehen hatte, bauen, die eine, um mit starken Balken die Mauern zu zertrümmern, die andere von Thurmeshöhe, um von oben herab auf die Mauern zu schießen, und so die Vertheidiger von ihren Plätzen wegzujagen. Seit ihrer Errichtung wagte kein Slave mehr über die Brustwehr hervorzusehen oder auf dem Walle sich zu zeigen. Selbst Wertislaw wurde durch einen Pfeil schwer verwundet. Eines Tages wurde dem Herzog angesagt, daß Pribislaw mit einem Reiterhaufen unweit Werle sich habe sehen lassen. Da sendete er den Graf Adolf an der Spitze auserwählter junger Mannschaft aus, den aber ein dem Feinde günstigerer Begleiter den ganzen Tag in Sümpfen und Wäldern herumführte, ohne daß ein Feind sich blicken ließ. Auch hatte der Herzog den Futterknechten befohlen, an diesem Tage nicht auszureiten, um nicht in des Feindes Hände zu fallen. Allein eine Schaar Holsteiner verachteten nach ihrer gewöhnlichen Weise des Herzogs Befehl und stießen wirklich auf Pribislaw, der Hundert von ihnen niederwarf und die übrigen ins Lager zurück jagte. Darüber heftig ergrimmt setzte nun der Herzog der Festung schärfer zu, so daß bald das Bollwerk Einsturz drohte. Dadurch verlor Wertislaw den guten Muth, bat um Geleit und kam heraus ins Lager zum Grafen von Holstein, der ihm zu völliger Unterwerfung rieth, und auf Wertislaws Bitte bey dem Herzog und seinem Kriegsrathe die Unterhandlung einleitete. Des Lebens und der Glieder Erhaltung wurde, wie Wertislaw gefordert, zugestanden, doch sollte auch Pribislaw die Waffen niederlegen. Da erneuerte sich das Schauspiel von Krema und Mayland. Die Schwerdter auf den Nacken gebunden zogen Wertislaw

1163 und die Edelsten der Slaven aus, und unterwarfen sich des Herzogs Gnade. Er hielt, was er ihnen zugesagt hatte, aber ihre Freyheit war verfallen. Den vielen Dänen aber, die gefangen in Werle gehalten worden waren, gab er die Freyheit, und sie segneten einstimmig ihren Erretter. Das gemeine Volk aber ließ er in Werle und gab ihnen Niclots Bruder, den alten Lubemar, zum Vorsteher des Places wie des Landes. Die Edeln aber vertheilte er als Gefangene an verschiedene Orte, bis sie den letzten Heller für ihre Lösung bezahlt hatten. Wertzislaw folgte in Fesseln dem Herzoge nach Braunschweig. Nun bat auch Pribislaw um Frieden, doch verlangte der Herzog noch Bürgen seiner Treue. Da entgegnete Pribislaw, daß er ja seinen Bruder und die edelsten Slaven in seiner Gewalt habe und diese als Geißeln brauchen möge. Damit begnügte sich der Herzog. Ihre Macht schien gebrochen und wirklich genoß jetzt das Slavische Land ein Jahr lang vollen Frieden ²³⁶).

Den Herzog hatten nun Reichsgeschäfte nach Maynz zum Kaiser gerufen, wo über die schreckliche Ermordung des dortigen Erzbischofs Arnold durch die Bürger der Stadt, des Reiches Stimme vernommen werden sollte. Auch ein neuer Zug nach Italien wurde beschlossen. Im May war der Reichstag beendet und Heinrich eilte sogleich nach Sachsen zurück ²³⁷).

236) Die Eroberung von Werle fiel unstreitig in dem Anfang des März 1163. *Fuitque pax a Martio mense usque in Calendas Februarii sequentis anni.* Helmold I. 92.

237) Heinrichs Gegenwart zu Maynz ergibt sich aus einer

Die in den Slavischen Ländern wieder hergestellte 1163
 Ruhe schien ihm hinlängliche Zeit zu geben, um an die
 Vollendung dessen, was man zu Lübeck angefangen hatte,
 zu denken. Denn war auch wirklich das Altenburger
 Bisthum dorthin verlegt worden, so fehlte doch dem neuen
 Bisthume und dem Chorherren-Stifte die eigentliche
 Einrichtung, über welche jetzt Herzog Heinrich auf einer
 Zusammenkunft mit Erzbischof Hartwich zu Stade unter-
 handelte. Dort fand sich (im Julius desselben Jahrs)
 auch aus gleicher Ursache Bischof Gerold ein, kaum von
 einer schweren Krankheit erstanden. Ihm wurde der freu-
 dige Bescheid, schnell voraus zu eilen und alles zur Ein-
 weihung vorzubereiten. Selbst Hartwich versprach dem
 Herzog auf dessen Bitten, durch seine Gegenwart die
 Feyer zu erhöhen. Unterwegs wurde vom Erzbischof
 Faldera oder Wippendorf eingeweiht und von nun an
 Neu-Münster genannt. Dann ging er über Segeberg
 nach Lübeck und wurde vom Herzog und dem Bischof
 mit großer Ehrerbietung empfangen. Die Kirche wurde
 mit großer Feyerlichkeit geweiht, und dann von Heinrich,
 wie von Adolf und Gerold mit Grundstücken, Zinsen und
 Zehnten reichlich beschenkt. Allein das Stift Neu-Münster
 versagte der Erzbischof dem neuen Bisthume und kehrte
 nun nach Bremen zurück, und Herzog Heinrich ging nach
 Bayern, um ausgebrochene Unruhen beyzulegen und Un-
 terdrückte zu ihrem Rechte zu verhelfen. Für Gerold
 aber war in der Einweihung seiner neuen Kirche sein
 letzter Wunsch erfüllt. Diese Freude hatte ihm die Vor-

1163 sehung noch gönnen wollen; bald darauf bekam er einen heftigen Rückfall seiner Krankheit, besuchte aber dennoch des Herzogs Landtag zu Artlenburg und die Kirchen seines Sprengels, starb aber schon zu Bosow in den Armen desjenigen Mannes, der eben so treu und einfach, wie er, war und lebte, auch der Slaven Geschichte beschrieben hat, in den Armen des Priesters Helmold. Der Klerus von Lübeck und Segeberg führte seine Leiche nach Lübeck und setzte ihn zu St. Johann auf dem Berge, welches er selbst gegründet hatte, bey. Die Wahl eines Nachfolgers wurde bis zu des Herzogs Rückkehr verschoben ²³⁸).

Auf dem Rückwege aus dem Slavenlande hielt Heinrich noch zu Artlenburg an der Elbe am 18. October einen Landtag, wo die Bischöfe von Lübeck und Rakeburg, der Bayerische Markgraf von Bohburg, die Grafen Adolf von Holstein, Heinrich von Rakeburg, Reinold von Lübeck, Gunzelin und andere mehr gegenwärtig wa-

238) Helmold I. 93. 94. Man vergleiche die Urkunden bey Lünig Spic. eccl. II. 291 u. 292. die die Dotation des Domstifts zu Lübeck enthalten. In der ersten dieser Urkunden ist noch merkwürdig, daß er dem Stifte auch ein Gut schenkt, mit der Anweisung, daß ein Theil der Einkünfte davon am Stiftungstage der Kirche, der andere an seinem eigenen Geburtstage den Chorherrn zu gute kommen solle, der dritte Theil an diesem Tage den Armen vertheilt werde. Man sieht die Ermahnung Eugens des Papstes: *inter praecepta facta virorum potentium nihil est, quod Deo nostro eos reddat ita acceptos, quam si ecclesiis et earum praelatis honorem debitam et reverentiam curaverint exhibere* war bey ihm unvergessen. Cod. Wibald. in Martene coll. ampl. II. 508. n. 335.

ren. Was dort verhandelt worden, ist unbekannt, nur 1163 scheint er damals einen Zwist zwischen den deutschen Kaufleuten und den gothländischen Einwohnern in Wisby beigelegt und die den letzteren vom Kaiser Lothar gegebenen Rechte und Gesetze bestätigt zu haben. Große Vorrechte und Freyheiten versprach er dabey selbst diesen Leuten, wenn sie des Handels wegen nach Lübeck kommen würden ²³⁹). Von hier mag er sich nach Hannover begeben und wiederum einen ähnlichen Tag gehalten haben. Diese jetzt so ausgezeichnete Stadt war damals wohl schwerlich mehr als ein bedeutender Flecken, der sich indeß bald zu einer Stadt gestaltete. Wenn auch zunächst unter der Gerichtsbarkeit oder Grafschaft der Grafen von Roden (Lauenrode), gehörte es doch dem Herzoge als Landesherren, und wurde von demselben auf seine Söhne vererbt ²⁴⁰).

239) Es bleibt immer Dunkel, wann der Herzog zu Artlenburg oder Ertheneburg gewesen und ob er einen eigentlichen Landtag daselbst gehalten habe. Das Wisbysche Privilegium in d. Orr. Guelf. III. 464. ist die einzige Urkunde vom 18ten October 1163, wo aber die beyden Regierungs-Data des Kaisers auf 1162 oder 1161 zurückweisen, und wo auch Bischof Gerold noch füglich mit Antheil nehmen konnte.

240) Hannover, vielleicht vom hohen Leinufer, richtiger Honover genannt, ist bis auf die neueste Zeit ein Gegenstand antiquarischer und historischer Untersuchungen gewesen. Das letzte erschienene Werk: Wie war Hannover? (bey Gebr. Hahn 1817) war des trefflichen Patje letzte Arbeit. Doch arbeitet der Herr Geheimerath von Spilker an einer größeren Geschichte dieser Stadt, die es so sehr verdient, näher beleuchtet zu werden. Indes reicht das bisher bekannte, von Gruben in f. Orr. Hanov. Gött. 1740. 4.

1163 Von hier ²⁴¹⁾ begab sich Herzog Heinrich nach Bayern, wo mehrfache Verwirrungen herrschten. Bischof Konrad von Passau hatte sich mit seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich von Oestreich, über Steuern, die letzterer eigenmächtig von armen Unterthanen des Hochstifts einforderte, veruneinigt. Diese hatten sich zuletzt an den Herzog Heinrich von Bayern um Abhülfe des Drucks gewendet. Auch zwischen Albrecht, Bischof von Freysingen und Otto von Wittelsbach als Kastvoigt jenes Hochstifts, war es über erhöhte Steuern und Gerichtstaxen zu Mißhelligkeiten gekommen. Einen andern Streit hatte Erzbischof Eberhard von Salzburg mit dem Steyrischen Markgraf Ottokar. Doch wichtiger und bedenklicher als alles

und desselben historischer Nachricht u. s. w. Gött. 1748. gesammelte, schwerlich hin, um für das 11te u. 12te Jahrhundert eine deutliche Nachricht von Hannover zu geben. Es wird immer schwierig zu entscheiden seyn, welches Recht die Grafen von Lauenrode und Heinrich der Löwe selbst darüber gehabt haben. Nach Vergleichung der meisten Nachrichten scheint mir das oben gesagte noch das richtigere zu seyn, ich nehme aber gern von Männern, die den Quellen, vorzüglich den Archiven näher stehen, Belehrungen an. Hannover wird bey dieser Gelegenheit zuerst genannt, indem der Herzog daselbst dem Walbelschen Kloster Flehtorp die Zehnten des gleichnamigen Ortes bestätigt. Acta sunt haec in praedicto Hannover conuentu 1163. Ind. II muß XI. seyn nicht IX. wie in dem Abdrucke bey Gruben histor. Nachr. S. 19 steht. S. Orr. Guelf. III. 484.

241) Bey der großen Dunkelheit der Reihesfolge jener Verhandlungen hat mir diese Anordnung (schon der Charte nach) die wahrscheinlichere geschienen.

war der Streit, der um diese Zeit zwischen des Herzogs 1163
eigenem Vetter Welf dem Jüngern und Hugo, Pfalzgraf
von Tübingen, ausbrach. Drohte er doch den nur leise
schlummernden Parteigeist zwischen den Welfen und Ho-
henstaufen zu erwecken! Der Kaiser befand sich eben mit
Welf dem Ältern in Italien, als Hugo, Pfalzgraf von
Tübingen, drey Ritter auf dem Straßenraube ergriff,
von denen er zwey, seine eigenen Vasallen, entwischen,
den dritten, Welfs Lehnsmann, aufhängen und dessen
Schloß Moringen schleifen ließ. Dafür verlangte Welf
Genugthuung, welche Hugo verweigerte. Deswegen ver-
wüstete Welf des Pfalzgrafen Länder mit Feuer und
Schwerdt, und fand bald an Berthold von Baringen
einen mächtigen Beystand, so wie auf der andern Seite
Hugo bey dem Herzoge Friedrich von Schwaben Hülfe fand.
Bald gesellten sich immer mehrere zu jeder Partei. So
traten die Bischöfe von Augsburg, Speyer und Worms,
die Markgrafen von Böhburg und Baden und andere auf
Welfs Seite, während der König von Böhmen und die
Grafen von Zollern Friedrichs und Hugos Macht ver-
stärkten. Es kam im folgenden Jahre 1164, wo Welf 1164
über 2000 Mann vor die festgelegene Pfalz führte (am
6ten Sept.) zu einer entscheidenden Schlacht. Das
steile Neckar-Ufer, das nur mit Mühe von wenigen er-
klettert wurde, machte alle Tapferkeit der Welfen zu
Schanden. Sie mußten in ihr Lager zurück und wurden
nun von dem Feinde überfallen und geschlagen. Welf
verlor 900 Mann und entfloh auf seine Burg Achalm
bey Reutlingen. Um diese Zeit war der alte Welf aus
Italien zurück gefehrt und sendete nun statt seiner den
Sohn dahin. Er stiftete im Jahre 1165 auf ein Jahr
lang Frieden, nachdem der Pfalzgraf die Gefangenen zu-

1164 rück gegeben hatte ²⁴²). Die Fortsetzung dieser Fehde und ihre Beendigung gehört den zwey folgenden Jahren an. Was Heinrich der Löwe jetzt zur Beylegung derselben und der andern Streitigkeiten gethan, wird nicht gemeldet. Gewiß ist, daß er nur den Anfang derselben in Bayern sah und schwerlich ahndete, welchen Umfang sie gewinnen könnte. Ihn riefen im Februar dieses Jahres seine Angelegenheiten nach Sachsen zurück.

Der Bischofsstuhl von Lübeck war verwaist, niemand hatte gewagt, ihn wieder zu besetzen, da man keinen Eingriff in die dem Herzoge vom Kaiser bestätigte Investiturgewalt thun wollte. Heinrich ließ dies Geschäft seine erste Sorge seyn, als er zurück gekehrt war. Er berief die Geistlichkeit von Lübeck zu sich und gab ihr den leiblichen Bruder Gerolds, den Abt Konrad von Riddagshausen, zum Bischof. Freylich war weder Hartwich von Bremen noch die Lübeckische Geistlichkeit damit zufrieden, allein es war bedenklich, dem Herzoge sich zu widersetzen. Konrad war zwar gelehrt, beredt, gesprächig, freygebig, aber veränderlich in Wort und That, ohne innere Festigkeit, unüberlegt und unzuverlässig in seinen Versprechun-

243) Ueber den Anfang dieser Fehde sind die ältern Geschichtschreiber verschiedener Meinung. Otto d. S. Bl. bey Urstis. 204. setzt ihn in den Anfang des Jahrs 1164, des Chron. Urspr. p. 224. ins Jahr 1163. Nach der Hauptstelle des Anonym. Weing. bey Hess Mon. Guelf. p. 40. sqq scheint auch die Fehde schon 1163 veranlaßt worden zu seyn. Man vergleiche die Erzählung des weit spätern Achill Pirmin Gasser in seinen Augsburg. Annalen bey Menken I. 1427.

gen, die Fremden auf Kosten der Seinigen begünstigend, 1164 anmaßend und hart gegen seine Geistlichen vom ersten bis zum letzten. Ihre Güter betrachtete er als die seinigen, sie selbst nicht als seine Brüder, sondern als seine Knechte. Doch wurde er zu Stade geweiht. Der Herzog ließ es an Ermahnungen nicht fehlen, allein dadurch erbittert trat Konrad auf Hartwicks Seite und belohnte so den Herzog mit bitterem Undank ²⁴³). Doch dies war nicht die einzige Erfahrung, welche der Herzog damals machte, wie sehr man sich in den Menschen verrechnen könne, auch der Slave Pribislaw brach die dem Herzoge gelobte Ruhe und Untermüßigkeit.

Noch schmachtete Wertislaw, Niclots jüngerer Sohn, für seine neuliche Empörung zu Braunschweig in wohl verdienten Fesseln, aber er sann auf Mittel, sich zu befreien. „Siehe, ich schmachte in ewigen Fesseln.“ ließ er seinem Bruder Pribislaw sagen, „und du thust nichts für mich? Erwache, sey ein Mann und erzwinge mit den Waffen, was Güte nicht vermag. Gedenkst Du nicht, wie unser Vater einst in Lüneburg gefangen saß, ohne Hoffnung je wieder frey zu werden, wie wir zu den Waffen griffen, alles verheerten und dadurch seine Freyheit erzwingen?“ Diese Worte waren bey Pribislaw unverloren, er sammelte heimlich ein Heer und stand ganz unerwartet vor Mecklenburg, dessen Befehlshaber eben abgereiset war. Umsonst forderte er die Fläminger, die diesen Platz inne hatten, auf, ihm in Güte den Ort, der zum ungerecht entrißenen Erbtheile seiner Väter gehöre,

243) Helmlod II. 1.

1164 zu überliefern. Sie antworteten mit Pfeilen. Da stürmten am 16. Februar ²⁴⁴) die Slaven den Platz und ermordeten alle männliche Einwohner, schleppten Kinder und Weiber in die Gefangenschaft und legten den Ort in Asche. Hierauf wendete sich der Slave gegen Glog, wo aber Graf Gunzelin ihm zuvor kam und den festen Platz besetzte. Sein Plan war, sogleich Pribislaw anzugreifen, der mit den Tapfersten seiner Schaar vorausgeeilt war. Da warnten ihn einige: die Slaven in der Festung möchten hinter ihnen die Thore schließen und sich den Feinden überliefern. Aber Gunzelin rief alle Deutschen in dem Orte zusammen, und befahl ihnen in Gegenwart der Slaven: bey der ersten Meuterey, die jene anfangen würden, sich der Thore zu bemächtigen, Feuer in die Stadt zu werfen und die Verräther mit Weib und Kind zu verbrennen. Da gaben die Slavischen Einwohner der Stadt den Plan auf. Als das Slavische Heer hierauf ankam, forderte zwar Pribislaw Glog auf, bemerkte aber bald, daß der tapfere Gunzelin sich hinein geworfen habe und zog wieder ab. Gunzelin ließ Besatzung zurück und ging wieder nach Schwerin. Glücklicher war Pribislaw mit Malchow und Rugin. Die Besatzung beyder Orte zog auf seine Aufforderung aus und wurde bis an die Slavische Gränze begleitet ²⁴⁵).

244) Am 16ten Februar wurde Friesland, das Habeler Land, die Elb- und Wesergegenden durch einen Orkan völlig überschwemmt. Helmold II. 1 u. 2.: eadem die accidit strages magna in civitate Slavorum Mikelenburg. Wertislaw's Unterhandlung war also in des Herzogs Abwesenheit angesponnen worden.

245) Helmold II. 2. 3.

Doch dies war nur das Vorspiel eines größern Kampfes gewesen; denn jetzt erhob sich Heinrich der Löwe ergrimmt, daß die Slaven allen Verträgen so zu spotten wagten. Er durchschaute deutlich den Plan der Feinde, und wie es nicht Pribislaw allein, sondern auch Kasimir und Bugislaw, die Pommernfürsten, waren, die nur im Hintergrunde der ganzen Unternehmung standen, und allem Anscheine nach Pribislaw zum Kriege mit gereizt hatten. Wollte man also das Uebel aus dem Grunde heben, so mußte es in seinen Wurzeln aufgesucht und ausgerottet werden ²⁴⁶). Da es auf diese Weise ein eigentlicher Vernichtungskrieg gegen die Slaven werden sollte, so mußten sie von mehreren Seiten angegriffen werden. Hierzu konnte niemand besser die Hand bieten, als Markgraf Albrecht der Bär, des Herzogs Vetter, dem die Brijaner, Stoderaner, Heveller und andere Brandenburgische Slaven gehorchten. Albrecht wurde daher eingeladen, an dem Kriege Theil zu nehmen ²⁴⁷). Aber auch den König

246) Nur so läßt sich wohl Heinrichs Plan erklären, demzufolge er sogleich gegen die Pommern an der Peene ausbrach. Doch sagt Helmold nichts davon.

247) Herr von Wersebe im angef. Werke I. 430. n. 37. ist der Meinung, Albrecht sey aus Liebe zur Ruhe zu Hause geblieben. Freylich wird seiner diesmal nicht weiter erwähnt. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich. Schon die Politik, Heinrich diese Eroberung nicht allein machen zu lassen, die ihn dann im Norden völlig umflügelt haben würde, konnte ihn antreiben. Seine Liebe zur Ruhe hat sich nachher, als es gegen Heinrich den Löwen ging, wenig gezeigt. Man würde indeß wohl irren, wenn man in Helmolds *vocavit in auxilium* eine Lehnabhängigkeit suchen wollte.

1164 Waldemar veranlaßte Heinrich mit einer Flotte herben zu eilen, um von Norden aus anzugreifen. Unterdeß hatte er bereits Schwerins Besatzung verstärken und den Graf Adolf nach Flow ausbrechen lassen. Der Herzog selbst ging mit dem sächsischen Hauptheere über die Elbe und Graf Adolf stieß sodann vor Malchow zu ihm. Hier im Angesichte der feindlichen Besatzung ließ Heinrich den gefesselten Wertislaw, den er mit sich geführt hatte, als ein schreckendes Warnungszeichen aufhängen. Er starb als ein unglückliches Opfer von Heinrichs Eroberungspolitik und vermeintlicher Rache. Dann ließ er den Graf Adolf mit allen Nordalbingern, Graf Gunzelin, den Statthalter des Obotritenlandes, Reinhold, Graf der Ditmarsen, und Christian, die Grafen von Oldenburg und Friesland mit aller ihrer Mannschaft nach Berchem an der Peene vordringen. Der Herzog mit den übrigen Fürsten wollte von Malchow in wenigen Tagen nachkommen. Die Grafen thaten, wie ihnen befohlen, und schlugen dort ihr Lager auf. Zwey Meilen davon, in Demmin, war die Slavische Hauptmacht unter Kasimir, Bugislaw und dem dahin entflohenen Pribislaw versammelt. Noch boten diese Unterhandlungen an, und wollten 3000 Mark, bald aber nur 2000 zahlen. Man sah, sie wollten nur Zeit gewinnen, um unterdeß sich über den Stand des feindlichen Heeres Rundschaft zu verschaffen und den Feind sicher zu machen. Wirklich waren die Slaven in Graf Adolfs Heere Verräther, die ihren Landsleuten in Demmin alles wissen ließen, was im Heere vorging. Unglücklicher Weise verließ den Grafen seine Vorsicht und Klugheit gänzlich. Auf alle Warnungen, daß die Slaven sich zur Schlacht rüsteten, gab er zur Antwort: Ihre Kraft ist hin, sie halten Ruh' und Frieden, und stellte

keine Vorhut aus. Er sollte bald das Gegentheil davon 1164 und zu seinem eigenen Verderben erfahren. Da der Herzog noch immer nicht nachkam, fehlte es bald dem Heere der Grafen an Lebensmitteln. Trößbuben sollten sie vom Herzoge holen. Kaum waren diese früh aufgebrochen und auf den nächsten Hügel gekommen, als sie auf einmal das Slavische Heer in vielen Abtheilungen zu Pferd und zu Fuß in vollem Anzuge erblickten. Sie also zurück und weckten mit Geschrey das sorglos schlafende Heer, sonst wäre es sein Todesschlaf geworden. Graf Adolf und Reinhold und einige andere, die am ersten munter wurden, springen auf, den Slaven entgegen. Schon steigen diese den Hügel herab, doch gelingt es den Grafen ihre erste Linie bis in den See (von Kummerow) zurückzuwerfen. Aber nun folgte der zweyte Schlachthausen und eine neue Schlacht. Graf Adolf führt die Fahne, die Seinigen suchen ihn umsonst zur Flucht zu bereben; er fällt, wie ein ächter Streiter Gottes fechtend und betend zugleich. Graf Reinhold und die tapfersten des Heeres hatten gleiches Schicksal. Das Sächsische Lager wird erstürmt und geplündert. Gunzelin und Christian von Oldenburg mit etwa 300 Leuten standen seitwärts vom Lager, unschlüssig, was zu thun sey. Da rief ein Haufen Knappen, die eben von den Slaven angefallen wurden, sie zu Hülfe und so stürzen sie sich mit verhängtem Bügel und blinder Wuth in die Feinde und schlagen sich zu ihren Knappen durch. Dadurch ermuthigt, bringen sie wieder ins Lager vor und treiben mit Hülfe der von der Flucht wieder umkehrenden Sachsen den Feind zum Lager hinaus. Dadurch wurde die Schlacht wieder hergestellt und endlich der Sieg errfochten. Zwey tausend fünf hundert von den Slaven

1164 fielen. Jetzt erst traf der Herzog ein, aber noch zeitig genug, um trotz des Sieges den erlittenen Verlust zu sehen, freylich zu spät für den edlen Grafen Adolf. Doch hat er ihm reichliche Thränen gezollt. Seinen Körper ließ er, in Stücken zerlegt, auskochen und balsamiren. So wurde er nach Minden gebracht und beygesetzt. Nur der gewonnene Sieg mäßigte des Herzog Schmerz. Die übrig gebliebenen Slaven waren nach Demmin entkommen, hatten diese Festung angezündet und sich dann ins innere Pommern zurückgezogen. So fand der Herzog am folgenden Tage den Platz Demmin. Doch ließ er einen Theil des Heeres daselbst, um den Wall dem Boden gleich zu machen und den Verwundeten beyzuspringen. Mit dem übrigen Theile des Heeres ging er dem König Waldemar entgegen und verwüstete, mit ihm vereint, das ganze Pommersche Land bis nach Stolpe. Die Slaven aber hielten nirgends Stand ²⁴⁸). Bey Waldemars Heere befanden sich auch die Rügier und Pribislaw, ein dritter Sohn Niclots, der schon früh nach Dänemark gegangen und zum Christenthume übergetreten war. Waldemar setzte mit Heinrich den Verheerungskrieg fort. Das verlassene Gützkow wird zerstört und Wolgast eingenommen. Endlich baten die Pommern Waldemarn um Frieden, den er

248) Man sieht, daß Helmolt den Krieg leider nur fragmentarisch erzählt. Was wurde mit Rysin und Malchow? Schwerlich hätte sie der Herzog unersobert im Rücken gelassen. Es ist aber glaublicher, daß Pribislaw sie bey der Sachsen Annäherung freywillig aufgab. Welchen Antheil am Kriege nahm endlich der alte Lubimar mit seinem Pläze Werle?

ihnen erst nach des Herzogs Einwilligung vergönnt ²⁴⁹⁾ 1164 wollte.

Man war also in einem äußerst glücklichen Kriege begriffen und die Eroberung des ganzen Pommerns schien nicht mehr fern. Die Slaven hatten ihre letzten Anstrengungen und vergebens gemacht. Aber mitten in jenen Siegen brach zum Erstaunen aller, Heinrich den Krieg ab. Boten kamen aus Braunschweig mit der Nachricht, Gesandte des Griechischen Kaisers (des Komnenen Manuel) beehrten ihn aufzuwarten. Der Herzog kehrte also eilig um und ließ das Heer auseinander gehen. Was konnte wohl der Komnene so wichtiges wollen, daß Heinrich seinen glücklichsten Feldzug plötzlich aufgab? war es etwa Heinrichs Ruhm, der sich von Italien nach Griechenland verbreitet hatte und den Kaiser zu einer ehrenvollen Sendung an den Helden antrieb? war es ein Bündniß, welches geschlossen werden sollte? Die Geschichte sagt nichts darüber. Leicht könnte man aber argwöhnen, daß diese Ge-

²⁴⁹⁾ Man muß den Saxo Gramm. ed. Klotz. 481. sqq. zu Hülfe nehmen, um über den dänischen Antheil am Kriege sich zu unterrichten. Dieser nennt Waldemarn den König der östlichen Slaven und den Hauptunternehmer des Zugs, den Herzog bloß seinen Gehülfsen; erzählt, wie Wolgast zwischen Kasimir (Kazemar), Pribislaw und dem Rügenischen Fürsten Teshlav getheilt wurde, die aber bald von dem erstern wieder vertrieben wurden; daß Heinrich sich geweigert habe, Mecklenburg mit Waldemarn zu theilen, und daß darüber ein Mißverständniß zwischen beyden entstanden sey, demzufolge Heinrich die Rügier insgeheim angereizt habe, sich gegen König Waldemar, ihren Herrn, zu empören.

1164 sandtschaft nur für den Herzog der Vorwand war, schnell den Krieg abbrechen zu können, um Waldemarn selbst seiner Hülfe zu berauben und nicht im Slavenlande festsetzen zu lassen. Unstreitig hatte man sich wohl über eine Theilung des Eroberten im voraus verglichen und jetzt hatte Heinrich wenig Lust, sie zuzugeben. Ihm wäre mit Nachbarn wie Waldemar und Albrecht wenig gedient gewesen. Es genügte ihm also die Macht der Pommern mit Hülfe jener gebrochen zu sehen, ihre völlige Unterwerfung schien zu einer andern Zeit ihm allein schon möglich. Das Dobritzenland behielt er doch, freylich jetzt fast eine Einöde, wo wenige mehr widerstehen aber auch gehorchen konnten. Die Ueberbleibsel des unglücklichen Volks, welche das Schwerdt verschont hatte, waren aus Mangel an Lebensmitteln zu den Pommern und Dänen geflohen, und wohl gar als Sklaven behandelt worden. Nur noch in den festen Plätzen Mecklenburgs mochten Menschen leben, von denen später der Anbau des offenen Landes wieder ausging ²⁵⁰).

250) Helmold läßt uns ohne alle Zeitrechnung. Der Herzog kehrte mit Adolfs Leichnam zurück und dieser wurde schon am 6ten July zu Minden in der Hauptkirche zwischen den von ihm gestifteten Altären des Apostels Mathäus und der heiligen Katharina beygesetzt. Hermannus de Lerbecke ein freylich ziemlich unsicherer Schriftsteller bey Meibom I. 506. nennt wenigstens die Octava apostol. Petri et Pauli. Mithin mußten diese kriegerischen Ereignisse spätestens im Juny 1164 vorgefallen seyn. Ferner ertheilte der Herzog schon am 12ten July bey Verden die Stiftungs- und Dotations-Urkunde für das Domkapitel von Lübeck, eine Urkunde, die aber außer der nicht zutreffenden Indiction auch noch (wenigstens in den Abdrücken bey Lünig und in den Orr. Guelf.) mehr Wi-

Allein nach der Rückkehr des Herzogs wuchs der Muth der Pommerschen Fürsten wieder und sie fingen an, Demmin wieder aufzubauen. Noch hielt sich Pribislaw bey ihnen auf und machte von Demmin aus verschiedene Einfälle in die Gebiete von Schwerin und Raseburg, Gegenden, die durch den Krieg weniger gelitten hatten. Graf Gunzelin und Bernhard, der seinem Vater Heinrich in der letztern Grafschaft gefolget war, schlugen ihn indeß immer tapfer, wenn auch mit Mühe, zurück und selbst die Pommerschen Fürsten drohten Pribislaw, ihn, wenn er neuen Krieg erregen wolle, aus ihren Gränzen zu jagen. Der Herzog, der nun die Griechischen Gesandten gehört hatte, fand bald für gut, wegen dieser Streifereyen der Slaven sich mit Waldemar von Dänemark förmlich auszusöhnen. Wirklich kam es zu einem Frieden zwischen ihnen, sie hielten häufige Zusammenkünfte entweder an der Eydergränze oder zu Lübeck und besprachen sich dabey über den Vortheil ihrer Länder. Beyde brauchten einander zu sehr, als daß sie in Spannung hätten leben können; denn Waldemar unterstützte den Herzog mit Gelde und dieser hielt dafür die Slaven von ihren Seeräuberereyen und Plünderungen Dänemarks ab. Waldemar beherrschte Rügen und die kleinen Slavischen Inseln, Heinrich das

verspruch enthält. So wird Gerold, der bereits tobt war, mit Recht *felicia memoriae* genannt, aber am Ende der Urkunde noch als lebend betrachtet. Eben so heißt es von Graf Adolf *felicia et pia memoriae* und doch steht ein Graf H. v. Schauenburg unter den Zeugen; man müßte denn annehmen, daß sein minderjähriger Sohn, (*filius adhuc tenello* Helmold II. 7.) der Wichtigkeit der Sache wegen mit inserirt worden wäre. —

1164 Land der Obotriten bis an die Peene. Sie schlossen einen Vertrag, demzufolge sie den Tribut der eroberten Länder gemeinschaftlich theilen wollten ²⁵¹).

Eine Hoffnung, die große Kirchentrennung auszu-
 gleichen zu sehen, die fast in allen deutschen Ländern und
 vorzüglich in Bayern unsägliche Verwirrungen gestiftet
 hatte, hatte sich in diesem Jahre schnell gezeigt, war
 aber auch eben so schnell wieder verschwunden. Kaiser
 Friedrich war nicht der Mann, der sich in seinen Planen
 durch der Zeiten Gunst oder Ungunst leiten ließ; darum
 benutzte er auch die so günstige Gelegenheit nicht, als
 Papst Victor im April dieses Jahres zu Lucca gestorben
 war, der Kirche durch Anerkennung Alexanders Friede und
 Einheit wieder zu geben. Denn Victor's Anhang in
 Italien und vor allen der kaiserliche Kanzler, Erzbischof
 Reinold von Köln, hatte nicht ohne des Kaisers Begün-
 stigung eine neue Wahl veranstaltet, die auf den Cardinal
 Guido von Crema oder Paschal III fiel. Aber sein An-
 hang war nicht mehr des Victor's. Viele, denen nun die
 Aussicht auf eine baldige Beilegung gänzlich entschwand,
 erklärten sich jetzt laut für Alexandern; der Finger Gottes

251) Helmold II. 6. — Da übrigens in diesem Jahre nichts
 erhebliches von Heinrich gemeldet wird, bemerke ich nur
 hier noch eine Urkunde desselben in d. Orr. Guelf. III.
 424., in welcher er dem Marien- und St. Blasiuskloster
 zu Nordheim Schutz gegen die Anmaßungen einiger Großen
 verspricht, die freye Abtwahl und einige andere Vorrechte
 besonders wegen der Advocatie zugestelt. Es ist datirt
 vom 2ten Nov. 1164 in monte S. Georgii, einem Kloster
 bey Goslar.

habe, so meinten andere, Victor so schnell getödtet. 1164
 War aber Paschal auf Friedrichs Betrieb gewählt worden,
 so glaubte er ihn auch nicht sinken lassen zu dürfen. Er
 berief daher auf das Pfingstfest am Ende May des Jahres
 1165 eine Reichsversammlung nach Würzburg, wo eine 1165
 große Anzahl deutscher Fürsten geistlichen und weltlichen
 Standes erschienen. An ihrer Spitze stand Heinrich der
 Löwe. Nicht gleichgültig war es, die Stimme des Man-
 nes, der in Deutschland der mächtigste nach dem Kaiser
 war, zu hören und auf seiner Seite zu haben. Die Bi-
 schöfe von Bayern waren ohnehin zum Theil für Paschal
 gesinnt, doch ohne sich alle so deutlich wie Konrad, der
 neue Erzbischof von Salzburg, zu offenbaren. Herzog
 Heinrich, der sich einmal zu Pavia zu Gunsten des Kai-
 sers erklärt, hatte keinen Vorwand jetzt etwas anders zu
 thun und trat der Mehrzahl, die für Paschal stimmte,
 bey. Außer den weltlichen Fürsten, waren gegen 40 Bi-
 schöfe versammelt. Auf Evangelienbücher und Reliquien
 schwor Friedrich zuerst: Niemals den Schismatiker Roland
 oder einen von seiner Partei Erwählten anzuerkennen,
 keinem seiner Anhänger die kaiserliche Gunst zu schenken,
 dagegen Paschal, dem Papste, als allgemeinem Oberhaupt
 der Kirche, Schutz, Ehre und Gehorsam zu geben und
 ihm treu zu bleiben; die von ihm erwählten Geistlichen
 stets anzuerkennen und keine Entbindung von diesem Eide
 je zu fordern noch anzunehmen; diesen Eid endlich auch
 für des Kaisers Nachfolger verpflichtend zu erachten.
 Darauf schworen die Uebrigen denselben Eid. Heinrich
 der Löwe, Markgraf Albrecht der Bär, Konrad, Pfalz-
 graf des Rheins, Ludwig, Landgraf von Thüringen, die
 wichtigsten der weltlichen Fürsten. Die Bischöfe machten
 sich verbindlich, denselben Eid von ihren Prälaten und

1165 niedern Geistlichen zu fordern und im Weigerungsfalle jeden abzusehen ²⁵²). Auch die Gesandten des Engländischen Königs traten in ihres Herrn Namen Paschaln bey.

Eben dieser Beytritt Englands war für den Kaiser von großer Wichtigkeit. Dadurch verlor Ludwig von Frankreich, Alexanders eifrigster Vertheidiger, einen Rückhalt mehr. Aber auch für Heinrich den Löwen sollte dieser Umstand sehr wichtig werden. Denn der Kaiser sandte damals, um dies Verhältniß noch enger und unauflöslicher zu machen, den Erzbischof Reinold von Köln, seinen Kanzler, an der Spitze einer bedeutenden Gesandtschaft an Heinrich von England in die Normandie und bat für seinen kleinen Sohn, so wie für seinen Freund, den Herzog von Sachsen und Bayern, um zwey Töchter des Königs. Doch nur der Jüngere erhielt die älteste Tochter Heinrichs, die edle Mathilde, zugesagt, ein Muster unvergleichlicher

252) Die Zeit dieser Versammlung schwankt zwischen den Jahren 1165 und 1166. Godofr. Colon., das Chron. August. und das hier besonders wichtige Reichersberger Zeitbuch nennen das Jahr 1165. Der Appendix zum Radewich 1166 (setzt aber dafür auch des Kaisers Zug nach Italien ins Jahr 1167. b. Chron. Mont. Ser. bey Menken II. 190 gleichfalls 1166 (setzt aber Heinrichs Zug gegen die Slaven 1165. Noch sonderbarer ist es, daß alle Ausgaben des Würzburgischen Rezeses bey Lünig Spic. eccl. I. 161. bey Freher ed Struv. I. 423. in den Orr. Guelf. III. 432. u. s. w. alle das Jahr 1166 anführen. Aber die Hauptquelle bleibt doch des Chron. Reichersb. bey Ludowig. 288., welches, wenn auch verschrieben, das Jahr zwischen 1164 und 1166 anzeigt, wie es auch schon Eccard in den Orr. Guelf. III. 64., von Büнау Leben Friedrichs C. 170. und Gemeiner a. a. D. C. 181. angenommen haben.

Sucht und Sitte, bestimmt sein verödetes Haus wieder zu 1165 beleben und mit neuem Glanze zu erhöhen, seine Leiden und seine Freuden, seine Größe wie seinen Fall zu theilen, und ihm eine bisher vom Schicksal versagte Nachkommenschaft zu hinterlassen, die durch seltsamen Wechsel der Schicksale den Thron, von dem die Mutter ausgegangen, in spätern Jahrhunderten der Ahnherrn würdig wieder besitzen sollte. Die Verlobung geschah wohl damals schon in England, aber zwischen Verlobung und Vermählung sollten noch der mühseligen Tage viele liegen ²⁵³).

Heinrich der Löwe stand auf einer Stufe von weltlicher Macht, die im ganzen Reiche nur einen Nachbar und Vormann zeigte, der sein naher Verwandter und Freund war. Friedrich und Heinrich, waren damals die beyden Männer, auf welche Deutschland sah, jeder groß in seiner Art, aber keiner ohne Fehler und Leidenschaften, nur daß sie durch die Letzteren noch nicht einander gegenüber nur nebeneinander gestellt worden waren; und so unerschütterlich standen. Aber auf solcher Höhe, wie Heinrich der Löwe, steht niemand ungestraft. Alles, nur nicht Glück und Ruhm, findet seine Verzeihung; beyden folgt, wie der Schatten dem Körper, Haß und Neid nach, und der Wunsch, den beneideten gehäßten Mann von seiner Höhe herabstürzen zu helfen. Solcherley Gesinnung

253) Radulf. de Diceto ap. Twysden SS. rr. Anglic. XII. (Lond. 1652. fol.) I. 512. 539. Robert. de Monte ed. Acherii. Math. Paris. Brybe von Eccard Orr. Guelf. III. 64. angeführt. Die übrigen Stellen findet man bey Plessinger ad Vit. II. 146. Die Verschiedenheit der Chronologie rührt meistens von der Zwischenzeit zwischen Verlobung und Vermählung her.

1165 theilten damals die meisten Fürsten und Großen des nördlichen Deutschlands, denen in des Edwen Nähe um ihr eigenes Daseyn bangte; zum Theil Vasallen, die, selbstmächtig, keinen andern Befehl, als den des Kaisers hören wollten; Geistliche, über deren Anmaßungen oder eingebildete Rechte Heinrich durch jenes Investiturvorrecht triumphirt hatte, und die ihm deswegen schon aus Gemeingeist herzlich haßten, wenn er auch nicht den einen oder andern noch besonders durch Beschränkung seiner Macht, durch Wegnahme einzelner Besitzungen oder auf ähnliche Weise beleidigt hätte. Heinrich ehrte die Religion und Kirche, wie der Frömmsten einer; aber jene stolzen Priester, die sich selbst hoch über die weltlichen Fürsten gestellt und ihrem Arm entwachsen dünkten, die statt Verwalter der Kirchen und ihrer Güter eigenmächtige Landesgebieter seyn wollten, haßte und verfolgte er. Er wußte sie zu bändigen, denn noch hatte er die Macht dazu, wenn ihm des Kaisers Arm nicht fehlte. Man verzieh ihm nicht, daß der alle zügeln wollte, der selbst unter keinem Zügel stand. Aber seine Macht war viel zu fest gegründet, das verbargen sich selbst seine Feinde nicht, als daß ein einzelner sie erschüttern konnte. Sie nahmen also vereint den alten Bund, den sie schon vor eilf Jahren geschlossen hatten, wieder auf und rüsteten heimlich und unbemerkt, um, wenn der Kaiser und der Herzog nach Italien gezogen wären, die Mine springen zu lassen. Zu Statten kam es ihnen, daß zumal im folgenden Jahre Bayerische und andere Angelegenheiten den Herzog lange von Sachsen entfernt hielten ²⁵⁴).

²⁵⁴) Helmold II. 7. Uebrigens wird unter diesem Jahre eine Fehde zwischen Albrecht von Commerschenburg, Pfalz-

Wirklich ging Kaiser Friedrich mit einem neuen Zuge 1166 nach Italien um, denn von neuem hatten die Italiänischen Städte sich gegen ihn verbunden und sogar Alexandern, den ihm verhaßten Gegenpapst, nach Italien zu kommen eingeladen. Dies heischte Rührung; sie sollte ihnen werden. Nur hielten ihn noch vielfache Geschäfte des Reichs in Deutschland zurück. Schon seit dem Ende des Jahres 1165 befand er sich zu Achen, wo auf Betrieb des Königs von England die Ueberreste Karls des Großen aus dem Grabe in der Marienkirche feyerlich emporgehoben und in einem kostbaren Sarge wieder beigesetzt wurden. Karl wurde darauf vom Kaiser als Karl der Bekenner unter die Heiligen versetzt. Reinold, Erzbischof von Köln, und Bischof Alexander von Lüttich verrichteten die heiligen Gebräuche ²⁵⁵). Dann begab sich Friedrich nach Bayern

graf von Sachsen und Heinrich dem Löwen, an welcher auch Albrecht der Bär Antheil nahm, vom Chron. Stederb. ap. Leibn. I. 857. angeführt. in welcher der Pfalzgraf sein Schloß Löwenberg an den Herzog abgetreten haben soll. (*Dissensio inter Henricum Ducem et Marchionem et Palatinum. Sors super Palatinum cecidit, qui Lowenberg castrum suum Duci resignat.*) Allein, da bey keinem andern Schriftsteller unter diesem Jahre etwas davon erwähnt wird, gehört das Ganze wohl zu den folgenden Jahren. Buchholz: preuß. Staatsgeschichte, I. verwechselt auch die Ereignisse von 1165 und 1166.

- ²⁵⁵) Am 29ten December 1165. Man sehe darüber des der Geschichte und mir viel zu früh entziffenen H. R. Dipoldts: Leben Karls des Großen, S. 222., mit den wichtigen Berichtigungen G. G. Bredows, in dessen: Karl der Große, wie Eginhart ihn beschrieb u. s. w. Altona 1814. S. 194., wo auch D. Text mit abgedruckt ist.

1166 und hielt in der Mitte des Februar einen Tag zu Nürnberg. Hier traf Heinrich der Löwe mit dem Kaiser zusammen und es wurde mit den versammelten Fürsten wegen des Zuges nach Italien Abrede genommen ²⁵⁶). Hier erschien endlich auch vor den versammelten Fürsten und seinem Kaiser der Erzbischof Konrad von Salzburg, des Oestreichischen Herzogs Bruder, nachdem er mehrere Ladungen vernachlässigt hatte. Der Kaiser machte ihm, dem Freund und Anhänger Alexanders, harte Vorwürfe, daß er sich ohne Paschals Bestätigung, also räuberischer Weise, des Erzbisthums ermächtigt und nicht des Kaisers Belehnung abgewartet habe. Diesem erwiderte Herzog Heinrich der Löwe, den jener zum Anwalt bestellt hatte, daß Konrad nicht durch Raub, sondern durch gesetzmäßige und kanonische Wahl des Klerus, der Ministerialen und des Volkes dies Bisthum übernommen, auch die Belehnung der Regalien dreymal vom Kaiser, wie erweislich, verlangt, aber dreymal abgewiesen worden sey, aus keinem andern Grunde, als weil er den Paschal als ächten Papst nicht anerkennen wolle oder dürfe ²⁵⁷). Allein Heinrichs

156) Imperator celebravit curiam in Nürnberg 16 Kal. Mart. im Chronic. Reichersb. als Anhang bey Ludw. II. 347.

157) Ich finde Herrn Gemeiners Erklärung dieser Stelle dem Texte nicht ganz anpassend. Denn mir scheinen alle Worte die auf ipseque (Conradus) per prolocutorem suum Bavariae et Saxoniae ducem illi sufficienter respondisset se non per rapinam sed per legitimam etc. folgen, Heinrichs des Löwen Vertheidigungsworte zu seyn. Läge nicht gerade darinn, daß sich der Herzog Konrads so annahm, ein Beweis mehr, wie Heinrich über beyde Päpste dachte? Freylich ist dies gegen Gemeiners Ansicht, der in Heinrich einen starken Anhänger Paschals

so wie Konrads eigene Vertheidigung war vergebens. 1166
Weder der Erzbischof noch der Kaiser gaben nach, aber
Konrad mußte bald nachher dem Spruche von Würzburg
unterliegen.

Heinrich begab sich darauf mit dem Kaiser nach Ulm,
wo in der Fastenzeit desselben Jahres die mehrjährige Fehde
Welfs und Hugos, des Pfalzgrafen von Tübingen, bey-
gelegt wurde ²⁵⁸). Friedrich hatte zwar im vorigen
Jahre einen Stillstand gemacht, aber Welf selbst ihn wie-
der gebrochen, Chelmünz und Weiler, Hugos Schlösser,

finden will. Uebrigens entlehnt er sie aus einer Chron.
Voraviense bey Caesar Annal. Stiriae I. 687. nicht aus
dem Chron. Reichersb.

- 258) Otto v. S. Blas. c. 19. bey Urk. 205. setzt diese Ver-
handlung ins Jahr 1165. Aber seine Zeitrechnung ist
selten sehr genau. Die meisten und glaubwürdigern
nennen das Jahr 1166. Das Chron. Urspr. (ed 1609)
p. 224. Anon. Weing. ap. Hess l. c. p. 43. d. annal.
Bebenhus. ibid. p. 254. Das Schloß Neuburg sucht
Scheid in den Notizen zum Anon. Weing. p. 43. zwischen
Bregenz und Feldkirch. Doch verzeichnen die Charten
bey Herrgott. geneal. gent. Habsb. I. und das Chron.
Gottw. kein Schloß Neuburg in dieser Gegend. Chel-
münz liegt an der Iller zwischen Ulm und Memmingen.
Weiler, jetzt ein kleines Dorf, unweit davon. Uebrigens
giebt noch eine Urkunde des Kaisers bey Ulm, den 7ten
März datirt, einen Beweis mehr für die Richtigkeit der
Jahrszahl 1166. Sie steht in d. Orr. Guelf. III. 500.
und enthält bis auf Hugo fast alle die Personen, die in
diesem Streite mit verwickelt waren. Der Kaiser über-
trägt in derselben dem Erzbischof Wichmann von Magde-
burg die Abtey Neuenburg (Nienburg) tauschweise gegen
andere Güter.

1166 überfallen und zerstört und 40 Gefangene abgeführt. Darauf hatte Herzog Friedrich die Böhmen zu Hülfe gerufen, welche aber, weder Freund noch Feind verschonend, das ganze Land vom Lemensee bis nach Böhmen heillos verwüsteten. Solcher Bedrängniß steuerte jetzt Friedrich durch den Reichstag von Ulm, wo Heinrich der Löwe, Berthold von Zähringen, Welf und der Herzog von Rotenburg gegenwärtig waren. Hugo mußte nachgeben und bekam die Wahl, sich gänzlich aus dem Lande wegzugeben oder sich dem Herzog auf Gnade oder Ungnade zu überliefern. Dreyimal suchte Hugo durch einen Fußfall seinen Gegner zu versöhnen, doch dieser ließ ihn gefangen nehmen und auf sein Schloß Neuburg in Verwahrung bringen.

Zur völligen Ausöhnung zwischen den Welfen und Friedrich von Rotenburg gab Herzog Heinrich hier dem Schwaben seine Tochter Gertrud zur Gemalin. So hatte er niemand mehr um sich, der ihn an seine frühere Verbindung mit Klementia erinnern konnte ²⁵⁹).

Von hier zog der Herzog mit dem Kaiser nach Bayern, wohnte dessen Tagsakungen bey, auch der zu

259) Es wird nicht ausdrücklich gesagt, daß diese Heirath gerade zu Ulm geschlossen worden sey, aber es ist doch höchst wahrscheinlich, um gerade der Versöhnung dies Siegel aufzudrücken. Das Chron. Mont. Ser. bey Menken II. 190. nennt zwar 1167, allein es führt auch in diesem Jahre den Böhmischn Einfall und den Tausch mit Rieneburg auf. Ueberdem war ja Friedrich, der Infant von Rotenburg (wie ihn Herr von Lang gewöhnlich nennt), 1167 in Italien mit dem Kaiser.

Laufen an der Salza im Sprengel des verfolgten Erz- 1166
 bischofs. Hier wurde Konrad ein Opfer seiner Anhäng-
 lichkeit an Alexander; denn hier wurde, als der Herzog
 von Oestreich ihn nicht mehr zum Rückschritte bewegen
 konnte, das Urtheil über ihn gefällt, er und alle seine An-
 hänger von dem Kaiser in die Reichsacht, von dem Papst
 Paschal in den Bann gethan, und seine Besitzungen und
 Einkünfte ihm genommen und an den ersten besten, der
 eben gegenwärtig war, als Lehn gegeben. Gleicher Bann
 traf alle Klöster des Bisthums, die ihrem Erzbischof an-
 hingen und die benachbarten Großen wurden von Friedrich
 aufgefordert, das Urtheil durch Plünderung und Verherung
 zu vollstrecken. Wer hätte dem willkommenen Rufe nicht
 folgen wollen? ²⁶⁰) Schrecklich wurde der Befehl erfüllt,
 das ganze Erzstift wurde ein Gräuel der Verwüstung;
 doch ließ der edle Konrad den Muth nicht sinken und
 vertheidigte sich mit seinen Leuten, bis er der Mehrzahl
 endlich unterlag. Welchen Antheil Herzog Heinrich der
 Löwe bey dieser Unterhandlung gehabt, ob er von neuem
 für den Erzbischof gesprochen habe, wird nicht gesagt.
 Gewiß war er aber froh, schnell ein Land mit dem Kaiser
 verlassen zu können, was einst so blühend und jetzt so
 elend war. Er begleitete den Kaiser nach Regensburg und
 dann nach Frankfurt ²⁶¹).

260) Der Tag zu Laufen war IV. Kal. Apr. (Monum. Boica, XIII. 115.) Die Verhandlung giebt d. Chron. Reichersb. bey Ludewig. 292. Ein Aufgebot Friedrichs an die Grafen von Plauen führt Gemeiner 193. aus Hansiz Germ. sacra 280. an.

261) Daß er gegen Ende des May's noch in Frankfurt war,

1166 Während der langen Abwesenheit Heinrichs von Sachsen, war hier der Bund gereift, der nichts geringeres zum Zwecke hatte, als dem Herzoge einen großen Theil seiner Besitzungen zu entreißen und seine Macht, die fast allen Sächsischen Großen gleich verhaßt war, damit zu brechen. Noch verfuhr man sehr geheimnißvoll und erst, als im October dieses Jahres der Kaiser nach Italien aufbrach, aber Heinrich gegen ihre Hoffnung nicht mitzog, traten sie öffentlich hervor. Wirklich schien ein Bündniß von solchem Umfange den Herzog erdrücken zu müssen, da von allen Seiten ganz unerwartete Feinde gegen ihn aufstanden. An der Spitze der ganzen Verbindung standen geistliche Fürsten und unter ihnen der kaiserliche Kanzler Reinold, Erzbischof von Köln, oben an, zwar damals nicht in Deutschland, denn Friedrich hatte ihn nach Italien vorausgesendet, aber noch von dort aus durch seine Rathschläge alles leitend. Die Ursache seines Hasses, wenn nicht die allgemeine des Neides und eine besondere in der Begrenzung seines Gebiets durch das des Herzogs in Westphalen, ist unbekannt. In Sachsen selbst standen Erzbischof Wichmann von Magdeburg und Bischof Hermann von Hildesheim, der sich deswegen von dem Zuge nach Italien losgekauft hatte, an der Spitze; dann von weltlichen Fürsten, Albrecht, der gewaltige Markgraf von Brandenburg, des Herzogs ältester Feind, mit seinen Söhnen; Otto, der Meißner Markgraf ²⁶²⁾, den man

beweiset seine Unterschrift in einer Urkunde bey Würdtwein subr. dipl. V. 407. Gemeiner 195.

262) Dies Verzeichniß giebt Helmold II. 7. Er nennt einen Otto Marchio de Camburg, wofür die Orr. Guelf. Bramburg oder Brandenburg gelesen wissen wollen.

den Reichen nannte und seine Brüder; Albrecht von Sommerschenburg, Pfalzgraf in Sachsen, Ludwig, Landgraf von Thüringen, durch seine Gemalin Jutta, Kaiser Friedrichs Schwager; Otto von Assel, Bedekind von Dasenburg, Christian, der Graf von Oldenburg und andere mehr. Hartwich, Erzbischof von Bremen, hatte sich noch nicht erklärt und saß ruhig zu Hamburg in der Bischofsspalz. Allein der Kanzler Reinold und die übrigen Fürsten mahnten ihn durch Briefe und Boten, aller Kränkungen zu gedenken, die ihm der Herzog angethan und wie jetzt Stade und die ganze entrissene Grafschaft durch der Fürsten Hülfe ihm offen stehe. Da schwankte der Erzbischof; vielfache Betrachtungen und Leidenschaften bestimmten ihn bald für den Beytritt, bald für den Frieden. Wie glücklich des Herzogs Waffen, wie trügerisch der Fürsten Versprechungen und Beystand waren, hatte er mehr als einmal erfahren. Noch überwog diese Betrachtung die Hoffnung, das Verlorene wieder zu erwerben. Nur insgeheim begann er seine Schlösser Freyburg ²⁶³⁾ und

Allein dies wäre eine sonderbare Wiederholung Helmolts, indem schon Albrecht und seine Söhne genannt sind und nun wieder Otto von Brandenburg und seine Brüder folgte. Kamburg an der Saale gehörte aber Otto von Meissen. Vergl. Schötgen und Kreyssig *diplomataria* et SS. *hist. Germ.* I. 754. wo Otto eine Urkunde von 1168 unterzeichnet in *castro meo Kamburg*. Wie Helmolb Albrecht den Bär von seinem Sitz Markgraf von Soltwedel nennt, so kann er auch wohl Otto von Meissen von Kamburg nennen. Meine Vermuthung wird durch Herrn Gemeiners p. 196. gleiche Meinung mir immer wahrscheinlicher.

263) Freyburg, Helmolb II. 8. im Rehlinger Lande an der Elbe im Bremischen.

1166/ Haarburg zu befestigen und Waffen und Lebensvorräthe auf Monate und Jahre dahin abzuführen. Doch äußerlich behielt er noch den Schein der Freundschaft mit dem Herzoge bey und sein Mund sprach nur vom Frieden. Die obigen Fürsten hatten sich aber zu Merseburg auf einer Versammlung feyerlich verbunden ²⁶⁴).

Heinrich der Löwe hatten den Sturm, der gegen ihn im Anzuge war, wohl bemerkt und männlich seine Anstalten getroffen. Furcht kannte er nicht, sobald einmal die Gefahr entschieden vorhanden war; nur das Ungewisse von ferne Drohende kann Geister seiner Art erschrecken, aber nicht das Unglück, das man klar ins Auge fassen kann. Jetzt, als er wußte, wer und was ihm drohte, nahm er kalt besonnen seine Maßregeln. Da auch Goslar seinen Feinden sich zugesellt hatte und von dort aus der Feind seiner Hauptstadt am meisten schaden konnte, befestigte er Braunschweig mit Wall und Graben, stellte Wachen aus und legte, wie in die benachbarten Schlösser und Städte, Besatzungen hinein ²⁶⁵). Da, um seinen Feinden zu versinnbilden, wen sie angriffen, stellte er vor seiner Burg zu Braunschweig einen ehernen Löwen in Lebensgröße mit offnem Rachen auf. Nach Osten richtete er ihn, da von dorthier die gefährlichsten Feinde drohten. Wer den Löwen in seiner Höhle aufreizt, mag es theuer

264) Ich trage kein Bedenken was Albert von Stade (ohnehin oft unsicher) vom Jahr 1168 sagt, zum Jahr 1166 zu ziehen. Die Verbindung zu Merseburg wäre ja sonst post festum gekommen, S. Schilter S. 291.

265) Helmolt II. 7. Heinccii antiquit. Goslar. p. 167. Alb. Stad. ap. Schilter. 290.

bezahlen ²⁶⁶). Bey Hartwichs und der Slavischen Für- 1166
sten zweifelhafter Treue mußte er auch Holsteins gewiß
seyn. Dort führte Mathilde für ihren Knaben Adolf die
Regentschaft. Jetzt bedurfte es aber eines Mannes zur
Verwaltung dieses wichtigen Landes und Heinrich gab also
dem jungen Grafen Adolf einen Thüringischen Grafen
Heinrich zum Vormund, den er als einen tapfern Krieger
kannte ²⁶⁷). Dann söhnte er sich mit Pribislaw, dem
Slavischen Fürsten, völlig wieder aus und gab ihm frey-
willig sein väterliches Land bis auf Schwerin und dessen
Gebiet zurück. Ein Verfahren, welches menschlich zugleich
und klug war, denn bey dem gegen ihn anziehenden
Sturme hätten sicher die Pommernfürsten und Pribislaw
(vielleicht in Verbindung mit Albrecht dem Bären) zu den

266) Ueber den ehernen oder kupfernen Löwen siehe Rehtmeier
in seiner Chronik 342. mit allerhand Chroniken- Anekdo-
ten. Eine Abbildung desselben Orr. Guelf. III. p. 68.
Tab. II. Ueber die Zeit seiner Aufstellung sind die Mei-
nungen verschieden. Doch nehmen die mehrsten das Jahr
1166, z. B. Albert von Stade l. c. Man vergleiche
Orr. Guelf. l. c. und wer die Stellen alle sammeln will
Pless. ad. Vitriar. II. 170.

267) Rehtild oder Mathilde wird von Chr. Spangenberg zu-
erst für eine Tochter Burkards von Querfurt ausgegeben,
aber ohne Beweis. Herr von Wersebe a. a. D. I. 332.
not. 59. hält sie für eine Schwester des Thüringischen
Grafen Heinrich, der ihres Sohnes Vormund wurde, weil
Helmold ihn seinen avunculum nennt. Dagegen leugnet
er die Ehe zwischen Rehtild und jenem Heinrich, den
Bangert für einen Grafen von Orlamünde, Eccard für
einen Grafen von Käfernburg hält. Man vergleiche
auch Wersebe I. S. 300. in der Note. Unstreitig alles
sehr scharfsinnig nur nicht zur Gewißheit führend. Ist
aber diese überhaupt hier auch wohl möglich?

1166 Waffen gegriffen und hätten leichten Kaufes ganz Mecklenburg von dort aus eingenommen, Polabien und Nordalbingien überfallen und wenigstens dort ein neues Heer gegen sie nöthig gemacht. Was wäre aus Bagrien und des Herzogs Liebling, seinem Lübeck, dann geworden? ²⁶⁸⁾ Zur Befestigung der Freundschaft versprach Heinrich seine natürliche Tochter Mathilde Pribislaws Sohne, Heinrich Borwin, zur Gemalin, die er damals oder später auch bekam. Von jetzt an stand Pribislaw in unerschütterlicher Treue zum Herzog und seinen Freunden, eine Treue, die er auch bis an seinen Tod gehalten.

Freylieh konnte der Herzog bey diesen schleunigen Vorfürhrungen gegen die drohendste Gefahr, keine Zeit haben,

268) Helmolb II. 7. Es ist mir sehr unwahrscheinlich, daß Pribislaw ohne Lehnsabhängigkeit sollte weggekommen seyn, wie Herr von Wersebe I. 430. in der Note glaubt. Mir scheint dies schon aus Helmolbs Worten: stare scilicet ad mandatum und die securitas fidelitatis. Man kannte fast im Mittelalter keinen andern Sinn des Wortes fidelitas als Lehnstreue und erreichte nicht dadurch der Herzog seinen Zweck eben so gut? Bey dem so allgemein gewordenen Lehnwesen läßt sich fast eine Restitution wie diese kaum ohne Lehnform denken. S. auch Rudloff I. 135.

269) Ueber die Mutter dieser Mathilde siehe oben. Wann die Vermählung geschlossen, wird freylieh nicht gesagt, und was Gebhardi hist. lit. coenobii S. Mich. p. 38. vom Jahr 1181 sagt, bleibt immer unerwiesen, wenn auch gut ausgedonnen. Nach Arnold von Lübeck III. 4. ist Borwin Pribislaws Sohn, nach Albert von Stade Bertislaws, bey Schilter 290., die Stelle läßt sich schwerlich anders erklären.

die Bitten, die aus Bayern um Hülfe gegen die großen Gewaltthätigkeiten, die dort vorfielen, an ihn gelangten, durch eine Reise dahin zu erfüllen. Des Kaisers Entfernung hatte dort allen Gehorsam aufgelöst und die Verwirrung auf das höchste gesteigert. Kirchen und Klöster wurden zunächst nur im Sprengel Konrads von Salzburg, bald aber auch an andern Orten beraubt und verwüstet; der Erzbischof Konrad hatte Paschaln und alle seine Anhänger und Helfer in den Bann gethan und so Gleiches mit Gleichem vergolten. Der Reichersberger Geistlichkeit schrieb Heinrich der Löwe zurück, er könne jetzt unmöglich helfen und verweise sie an Pfalzgraf Otto den ältern von Wittelsbach, und könne dieser nichts ausrichten, so möchten sie bis zu seiner Ankunft sich gedulden ²⁷⁰).

Die gegen den Herzog verbündeten Fürsten waren unterdessen auf mehreren Punkten zugleich losgebrochen, als man des Kaisers Abreise nach Italien in Erfahrung gebracht hatte. Ludwig der Eiserne, Landgraf von Thüringen, drang von Mittag her gegen des Herzogs Lande vor, vereinigte sich mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg und den übrigen Fürsten des östlichen Sachsens, und fing nun an, des Herzogs Land und Städte zu erobern und zu verwüsten. So wurde selbst das feste Haldenleben, unweit Magdeburg, mit Sturmmaschinen eingenommen. Von Norden her drang Graf Christian von Oldenburg mit einem Friesischen Heere gegen Bremen vor, zerstörte das Schloß Wege und fand in Bremen, wo man des Herzogs Toth abschütteln wollte, freudigen Em-

270) Chron. Reichersb. l. c. 292. und Gemeiner 199. u. ff.

1167 pfang ²⁷¹). Heinrich glaubte zuerst der drohendsten Gefahr in dem bey Magdeburg versammelten Fürstenheere begegnen zu müssen. Er brach also ins östliche Sachsen auf und suchte seine Feinde. Aber diese kannten des Löwen Muth und hielten nirgends Stand. Er übte also nun das Vergeltungsrecht und verwüstete ihre Länder von Magdeburg bis Thüringen. Nichts widerstand ihm, Städte fielen, Klöster brannten, Schlösser wurden zerstört, vielfache Grausamkeiten wurden verübt, weder Mönche noch Layen verschont. So hatte man auch in seinen Ländern gethan und man sollte ihn umsonst nicht aufgereizt haben ²⁷²). Dann wendete er seine Waffen nach Westen, stand ganz unerwartet vor Bremen und nahm die rebellische Stadt. Die Bürger und Graf Christian flohen in die Moräste Ostfrieslands. Heinrich drang ihnen nach gegen Oldenburg vor, konnte aber anfangs wenig ausrichten. Er ging also zurück, holte Verstärkung, erklärte Bremen in die Acht, bis es endlich später durch des Erzbischofs Vermittelung mit mehr als 1000 Mark sich wieder lösete. Beym zweyten Zuge gegen Christian zog sich dieser nach Oldenburg zurück und starb nach vier Tagen. Da fiel die Stadt durch innern Streit in seine Hände ²⁷³).

271) Annal. Bosov. bey Eccard. corp. hist. med. aevi. I. 1015. Alb. Stad. ad 1167. bey Schilter 291.

272) Man sehe das Chron. S. Petrinum Erfurt. bey Menten III. 222., wo Heinrich mit einem Einhorn verglichen wird.

273) Alb. Stad. l. c. Albert erzählt hier wie immer partiell gegen den Herzog, wie auch Schilter schon richtig bemerkt.

Auch der undankbare Bischof Konrad von Lübeck führte 1167 gegen den Herzog Böses im Sinne und suchte den Erzbischof Hartwich zur Verbindung mit den Fürsten anzutreiben. Dem Herzoge war dies nicht unbekannt geblieben und er hatte ihn bereits nach Artlenburg zu einem Gespräche eingeladen. Allein Konrad, Heinrichs Zorn fürchtend, war als in Geschäften des Erzbischofs in das verdächtige Friesland abgegangen. Nach seiner Rückkehr erhielt er eine zweite Ladung und erschien endlich unter des Erzbischofs Hartwichs und Bernos von Mecklenburg Geleite zu Stade. Dort stellte ihn der Herzog zur Rede, aber Konrad leugnete alles ab. Nach langem Streite wollte endlich Heinrich die alte Freundschaft mit dem Manne, den er einst so sehr geliebt hatte, wieder herstellen und forderte nun von ihm den Huldigungsseid für die Regalien seines Bisthums. Da aber sprang Konrad ab mit der Betheuerung: Er werde sich seiner Freyheit nie begeben und einem andern sich unterwerfen, zumal da sein Bisthum für diesen Preis eine viel zu kärgliche Pfründe sey. Der Herzog ließ ihm die Wahl zwischen Gehorsam oder Räumung seiner Stelle, und als auch jetzt der Bischof auf seinem Sinne beharrte, ließ ihn der Herzog nicht mehr in sein Bisthum zurück und zog dessen Einkünfte ein. Es blieb ihm nun nichts übrig als nach Hartwichs Rathe zum Erzbischof von Magdeburg zu entfliehen, wohin auch Hartwich bald nachher aufbrach. Nach Hartwichs Entfernung ließ der Herzog das befestigte Freyburg erobern und dem Boden gleich machen, zog alle Einkünfte

1167 des Erzbischofs ein, der von seinen ganzen Besitzungen nichts als Haarbürg behielt, weil dies durch seine Sümpfe des Herzogs Leuten widerstand. Jetzt sollte auch Goslar noch gezüchtigt werden und der Herzog zog selbst vor diese Stadt. Doch war sie zu fest, um mit Sturm genommen zu werden. Heinrich mußte sich also mit einer Einschließung begnügen, um ihr die Lebensmittel abzuschneiden und sie durch Hunger zu bezwingen. Allein die tapfere Stadt ertrug auch dieses und der Herzog, entweder durch andere Züge beschäftigt, oder durch den Winter dieses Jahres abgehalten, gab die Belagerung auf ²⁷⁴).

Nicht friedlicher war es unterdessen in Bayern, des Herzogs anderem Reichslehen, und in Italien zugegangen. In dem Erzstifte Salzburg wurde noch gegen Konrad, den Erzbischof, gewüthet, als er sich schon dem Gewühle des Lebens in dem Kloster Admont entzogen hatte. Endlich am 5ten April vollbrachte der Frevel das höchste. Von der ehrwürdigen Hauptkirche St. Ruprecht zu Salzburg stieg die Flamme empor und legte diesen Dom wie den größten Theil der Stadt in Asche und verkündigte weit ins Land hinein die schrecklich vollendete Rache. Das hat der unglückliche Fürst nicht lange überlebt. Er starb am 28ten September 1168; dem Kloster, das ihn die letzte Zeit über Schutz gegeben und viel feindliches deswegen erduldet hatte, hat er auch seine Leiche anvertraut ²⁷⁵).

274) Heineccius antiq. Gosl. I. c. Ueber die Verhandlung mit Konrad und Hartwich Helmold II. 9.

275) Chron. Reichersb. I. c. p. 295.

Kaiser Friedrich hatte bald nach seiner Ankunft in 1167 Italien zu Lodi die Beschwerden der Lombardischen Städte über den Druck der von ihm eingesetzten Statthalter angehört aber nicht abgestellt. Darüber waren sie bald zu offener Empörung übergegangen. Dies machte, daß der Kaiser neue Verstärkung aus Deutschland an sich zog und unter andern Fürsten auch den jüngern Welf mit vielen Versprechungen nach Italien lockte. Sein Vater aber war, statt seinem Vetter Heinrich nach Sachsen zu Hülfe zu eilen, noch am Ende des vorigen Jahrs zu einer Pilgerschaft zum heiligen Grabe aufgebrochen. Den Winter brachte der Kaiser zu Pavia zu und brach dann im Frühjahr 1167 gegen Rom auf, von wo aus ihm Alexander den Bannstrahl entgegen geschleudert hatte; bekam nach langer Belagerung im Juny die Stadt Ancona in seine Hände, während die vorausgesendeten Erzbischöfe von Mainz und Köln den Römern bey Tusculum eine entscheidende Niederlage beygebracht hatten. Am Ende des July langte Friedrich vor Rom an und brachte bald den disseits der Tiber gelegenen Theil der Stadt in seine Gewalt. Alexander und sein Anhang warf sich in die incastellirte Peterskirche. Um auch von dort die Römer zu vertreiben, wurde die benachbarte Marienkirche in Flammen gesetzt und so Alexander mit seinem Anhange auch aus der Peterskirche vertrieben. Hierauf wurde Paschal III von Viterbo nach Rom geholt und auf den von ihm lange nicht bestiegenen Stuhl Peters gesetzt. Friedrich und seine Gemalin ließen sich noch einmal von ihm krönen, Alexander aber entfloß nach Benevent.

Hier traf den Kaiser der nach 28 Wochen von seiner Pilgerreise zurückkehrende Welf an und hörte, wie der

1167 Kaiser um Paschals willen so blutiges Spiel gewagt, Feuer an die Heiligthümer der Kirchen gelegt und über Leichen seinen Papst in Peters Tempel eingeführt hatte. Den Papst, den er nicht anerkennen konnte, sah er in aller Glorie und seinen Alexander als Flüchtling herumirren. Da ergriff ihn Entsetzen und er floh, als ob des Himmels Strafen den Kaiser bald erreichen müßten, schnell nach Deutschland zurück ²⁷⁶⁾.

Der Kaiser aber sah seine Wünsche erfüllt, ohne zu ahnden, daß eine Gefahr näher und näher seinem Haupte rückte, die bald seine Pläne gegen Sicilien und Alexandern völlig vernichten sollte. Denn auf einmal brach in seinen Lagern eine so heftige Seuche aus, daß das kaiserliche Heer zum großen Theile dadurch weggerafft wurde. Die Menge der noch unbeerdigten Leichen mag bey der großen Hitze der Jahreszeit die Luft verpestet haben, und jenes südlichen Himmels waren seine Deutschen ohnehin nur wenig gewohnt. Und nicht blos den gemeinen Mann im Heere, auch die Führer ergriff die Krankheit und fast jeder Tag brachte dem Kaiser neue Trauerbotschaft. Eines der ersten Opfer wurde Reinold von Köln, der Urheber jener verderblichen Kirchenspaltung, der auch den Krieg gegen Heinrich den Löwen entflammt hatte. Schon seine Mitschüler hatten ihn einst das Verderben der Welt genannt. Hier auf den Feldern Roms ereilte ihn die rächende Nemesis. So starben auch die Bischöfe von Verden, Re-

276) Anon. Weing. ap. Hess p. 43.: ac visis imperatoris detestabilibus piaculis ipsum et omnem exercitum detestans ad propria — revertitur.

genzburg, Naumburg, Lüttich, Prag und Speyer, und 1167 von den weltlichen Großen zwey dem Herzog Heinrich nah verwandte Fürsten, Welf der Jüngere, sein Vetter, und Friedrich von Rotenburg, sein Schwiegersohn. So ging in Erfüllung, was der alte Welf geahndet haben mochte, daß es nicht gut mit diesem Zuge enden könne. Die Leichen der Gemeinen zählte man nicht mehr. Ein Bruder soll den Leichnam seines Bruders aus, da bat ihn zu gleichem Dienste ein anderer um den Kessel. „Wenn ich mit meinem Bruder fertig bin, muß erst das Gleiche an mir selbst geschehen,“ antwortete er und fiel todt zu Boden ²⁷⁷). Die wenigen Reste dieses Heers führte Friedrich schnell in die Lombarden zurück. Aber was vermochte Friedrich mit einem so geschwächten Heere gegen die Lombarden, die gleich nach seiner Abreise von Podi, wo ihnen kein Recht geworden, ins untere Italien, einen gewaltigen Städte-Bund geschlossen, Mayland aufzuneue gebauet und die Feindseligkeiten mit der Zerstörung von Tretium begonnen hatten. Ohne etwas bedeutendes gegen sie unternehmen zu können, mußte er die Winterquartiere zu Pavia beziehen. Die Reichsacht, die er gegen die Rebellen aussprach, verlachten sie im Gefühle ihrer Uebermacht. Hier kam auch dem Kaiser Kunde zu von dem, was während seiner Abwesenheit in Sachsen vorgefallen war. Er sendete also eilig Boten, mit geschärftem Befehle, Waffenstillstand zu schließen, bis er selbst in Deutschland als Schiedsrichter auftreten werde ²⁷⁸). Die

277) Die Citate findet man in jeder Reichsgeschichte. Der letztere Zug ist aus Pez thes. anecd. II. P. III. 211.

278) Godefr. Colon, ap. Freher ed. Struv. I. 329. Helmsb II. 10.

- 1167 Mayländer ließen ihn selbst während des Winters nicht in Ruhe und zu schwach sie anzugreifen, beschloß er so bald die Jahreszeit es erlauben würde, nach Deutschland aufzubrechen. Mit geringer Begleitung, aber hart verfolgt von den Mayländern, brach er nach Piemont und Savoyen auf. Um die nacheilenden Feinde aufzuhalten, ließ er in Zwischenräumen die mitgeführten Mayländischen Geißeln an der Straße aufhängen. Zu Susa drohete dem Kaiser Lebensgefahr. Man wollte ihn im Schlafe ermorden und nur durch die List, daß sich ein Deutscher, Hartmann von Siebeneich, statt seiner in das Bett legte, entkam er noch. Von so vielen Tausenden, die er nach Italien geführt hatte, von so vielen edeln Fürsten kamen nur wenige zurück, und diese alle möchten geopfert gewesen seyn, wenn er nur um die Eine Erfahrung reicher zurückgekommen wäre, daß Italien auf diese Weise nicht zu gewinnen wäre. Aber Erfahrungen dieser Art waren an einem Friedrich verloren. Im März des neuen Jahres langte er wieder auf Deutschem Grund und Boden an.

Der von Italien aus vom Kaiser den Sächsischen Fürsten zugesendete Befehl, mit den Waffen inne zu halten, bis der Kaiser selbst den Streit entscheiden könne, scheint Heinrich dem Löwen wieder Ruhe verschafft zu haben; aber auch Heinrichs Waffen selbst waren so siegreich gewesen, daß schwerlich mehr viele Begehren tragen konnten, die Fehde wieder aufzunehmen. Die Fürsten hatten also ihren Zweck völlig verfehlt und ohne es zu wollen, gerade dadurch Heinrich wieder mächtiger als je gemacht. Er hatte es gesehen, was er selbst und er ganz allein gegen eine überlegene Menge von Feinden vermöge. Ein Bund wie dieser, den Leidenschaften gegen ihn geschlossen

hatten, mußte schon dadurch besiegbar seyn. Aber gerade 1168 dieser glückliche Ausgang konnte für ihn der gefährlichere gewesen seyn, wenn er ihm nun das kühne Selbstvertrauen gab, auf immer seinen Feinden gewachsen zu seyn, und unklug ihren Zorn von neuem zu reizen. Es sollten Zeiten kommen, wo diese Scenen sich erneuerten und bedenklicher gestalteten, wo Heinrich mit gleicher Kühnheit den Kampf gegen alle aufnahm, mit gleicher Tapferkeit stritt, aber nicht mehr gleichen Erfolg hatte, weil er dann nicht mehr die gleiche Stütze an dem Kaiser und der Meinung hatte, die er jetzt vielleicht zu wenig in Anschlag zu bringen versucht seyn konnte.

Während der alte Welf mit schwerem Jammer seinen einzigen Sohn in dem von ihm gestifteten Staingadner Kloster begrub und zu seiner Seele Heil und seines Namens Gedächtniß reichliche Stiftungen machte, schickte Heinrich eine glänzende Gesandtschaft nach England und ließ seine königliche Braut Mathilde nach Sachsen geleiten. Reiche Mitgift an Gold und Silber und vielen Kostbarkeiten brachte sie mit, aber schwerlich etwas herrlicheres als sie selbst, die Fürstin, war. Zu Minden an der Weser, am 1sten Februar, erfolgte die feyerliche Einsegnung durch Bischof Werner, die Hochzeit selbst wurde mit würdiger Pracht zu Braunschweig vollzogen ²⁷⁹). Der

279) Die Angaben über diese Vermählung sind sehr verschieden. Ich folge dem Alb. Stad. ad a. 1168 ap. Schilt. 291. und auch Helmold II. 10. deutet durch den Zusammenhang diese Zeit an. Robert. d. Monte append. ad Sigeb. Gembl. ap. Pistor. ed. Struv. I. 903. nennt das Jahr 1169. Allein die Urkunde in den Orr. Guelf. III.

1168 Kirche des heiligen Petrus und Gorgonius zu Minden schenkte er aber das Gut Vothe und alles Zubehör mit Einwilligung seiner einzigen Tochter und Erbin Gertrud, Herzogs Friedrich Wittwe.

Friedrich hatte nach seiner Ankunft in Deutschland nichts angelegentlicheres zu thun, als den Streit zwischen Heinrich dem Löwen und den Sächsischen Großen beizulegen. Er hielt zu diesem Zwecke mehrere Reichstage zu Bamberg und Frankfurt ²⁸⁰), bis endlich zu Würzburg im July dieses Jahres ein Vergleich geschlossen wurde. Schon zu Bamberg hatte der Kaiser den sämmtlichen

504., in welcher er die Mindner Kirche beschenkt, sagt ausdrücklich: Acta sunt hec Minde 1168 indict. I, quando Henricus Dux Bawarie et Saxonie Machtildem filiam regis Anglie ibidem subarravit. Kal. Februarii. Diese Urkunde beweiset endlich, daß Friedrichs Wittwe nicht wie Bangert will, Rixa oder Richenza, sondern Gertrud hieß. Nur Schade, daß über die Hochzeitsfeierlichkeiten zu Braunschweig nichts gesagt wird, sie müßten manchen Aufschluß über Sitten und Cultur jener Zeit geben.

280) Alb. Stad. l. c. nennt statt Bamberg Bomeneburg, eine Hessische Reichsdomaine, wo die Kaiser sich öfters aufgehalten und Reichstage versammelt haben. Wegen der Nähe Thüringens wäre die Lage wohl nicht unpassend. Helmold II. 11. sagt Bamberg. Dies nimmt auch Hofmann in den Annal. Bamb. bey Ludewig. S. 134. an. Godefr. Colon. ap. Freh. (ed. Struv.) I. 339. nennt D. VIII. Id. Apr. 1169. Aber den Reichstag zu Frankfurt setzt er 11. Cal. Junii 1168. an. Wahrscheinlich konnte man auf mehreren Tagen wegen der heftigen Erbitterung nicht zu Stande kommen. Darauf scheint Helmold l. c. mit den Worten: multis itaque dilationibus zu deuten.

Fürsten heftige Vorwürfe gemacht, daß sie den Frieden 1168 gebrochen und dadurch den Lombarden Unlaß und Muth zur Empörung gegeben hätten. Die streitenden Fürsten mußten sich alles, was sie einander abgenommen hatten, wieder herausgeben und so kam auch Heinrich wieder zu dem, was er bisher hatte noch nicht wieder erlangen können ²⁸¹). In Folge dessen kehrte nun auch Hartwich, Erzbischof von Hamburg und Bischof Konrad von Lübeck in ihre geistlichen Staaten zurück, doch Letzterer unter der ausdrücklichen Vorschrift des Kaisers, dem Herzoge, was er schuldig sey, zu leisten. Nur unter dieser Bedingung sollte ihm der Herzog Gnade angedeihen lassen. Konrad söhnte sich völlig mit Heinrich aus und leistete ihm den

281) Jener Würzburger Reichstag wurde im July 1168 gehalten, und ist außerdem durch die berühmte Urkunde, bey Schannat, Lünig und Leufffeld (antiq. Poeld. 254.) abgedruckt, (vergl. Georgisch Reg. chron. I 660.) merkwürdig, in welcher Friedrich dem Bischof (Herold) von Würzburg den Titel eines Herzogs von Franken und die herzogliche Gewalt, so weit sein Sprengel in Franken reichte, gab. Den andern Theil des Herzogthums Franken gab er halb dem Pfalzgraf Konrad, halb nahm er ihn selbst. So bereitete er die Konsolidirung dieses ehemaligen Reichslehens dem Hohenstauffischen Hause vor, und beobachtete doch zugleich das Reichsherkommen, nach welchem kein König oder Kaiser ein deutsches Nationalherzogthum Jahr und Tag innehaben durfte. Vgl. Gensiner 216. n. 667. Für die völlige Schlichtung von Heinrichs Händeln sprechen die Worte: *qualiter in generali curia Wurtzburg celebrata, ubi inter discordes principes Saxoniae cooperante Deo plenam reconciliationem perfecimus.* Befremdend übrigens ist es, daß unter den Zeugen dieser Urkunde bis auf Otto von Meissen fast kein einziger der streitenden Fürsten steht.

1168 Hulbigungszeit. Ihn hatte dies Unglück gebessert und weiser gemacht. Durch das eigene Leiden hatte er Mitleiden, Demuth, Nachgiebigkeit, bisher ihm unbekannte Tugenden, kennen lernen. Nur einer von allen Feinden Heinrichs war tollkühn genug, den allgemeinen Frieden nicht anzunehmen und dem Herzoge auf seinem festen Schlosse zu trozen. Dies war Bedekind von Dasenburg ²⁸²⁾, ein tapferer Krieger aber auch ein tollkühner und frecher Räuber, der dies Handwerk schon von früher Jugend auf getrieben hatte. Schon einmal fühlte er des Herzogs Born und war aus gleicher Ursache von diesem gefangen gesetzt und nur gegen geschworene Urphede losgelassen worden. Bedekind wurde belagert, aber die höchsten Maschinen reichten nicht an sein Felsenest hinauf. Da ersann sich der Herzog ein wirksameres Mittel, dem Friedensstörer beizukommen und berief die rüstigen Bergknappen von Goslar und Rammelsberg. Diese trieben einen Stollen in den Felsen, stießen auf den Brunnen des Schlosses und verstopften ihn. Als das Wasser fehlte, ergab sich Dasenburg.

Auf diese Weise hatte der Herzog wenigstens keinen offenbaren Feind mehr, den Haß und Meid konnte freylich kein Kaiserspruch ersticken. Wie hätte ein Hartwich wohl die Beeinträchtigung der erzbischöflichen Würde und die entrissene Grafschaft Stade und Bremen verschmerzen können?

282) Helmsb I. c. Heineccius I. c. p. 168. Leucfeld antiq. Ilfeld. p. 23. bestimmt die Lage dieses Schlosses zwischen Elbingerode und Ilfeld; die Orr. Guelf. III. 71. setzen es an die Diemel im Paderbornischen.

Er wäre dem Herzoge nur ein kühler Freund geworden. Da 1168 besiegte ihn ein höherer Sieger, denn er schien nur zurückgekehrt zu seyn, um in seinem Sprengel zu sterben ²⁸³). Mit seinem Tode war zugleich der lange Streit über die Stabische Grafschaft beendet. Zwar hatte sie Heinrich schon bey Hartwicks Lebzeiten in Besitz genommen ²⁸⁴), doch war sie stets ein Gegenstand des Streites geblieben.

Bald nach der Beylegung dieses Streites mit den Großen seines Landes, machte Heinrich eine Reise zum Könige von England in die Normandie. Ob er für Friedrichs Sohn von neuem um eine Englische Prinzessin angehalten habe, ob er einen Frieden zwischen Heinrich und Frankreichs Ludwig vermitteln sollte, oder ob er, was gleich möglich, die königlichen Kellern seiner Mathilde bloß aus Höflichkeit besuchte, bleibt unentschieden ²⁸⁵).

283) Am 28ten September 1168. Albert. Stad. ad 1168 p. 291. Hist. AEpp. Bremens. ap. Lindenbrog sagt VIII. Nonas. Octobris.

284) Wann es geschehen, ist schwerlich mehr auszumitteln. Wahrscheinlich damals als Heinrich von dem ersten Italienischen Zuge 1155 zurückkehrte und Hartwich für die versäumte Lehnspflicht vom Kaiser gestraft wurde. Beym Anfang des Krieges der Großen gegen Heinrich 1166 besaß sie der Erzbischof schon nicht mehr, denn Reinold von Eöln schreibt ihm ja *patere sibi urbem Staden et ereptam cometiam*, und kurz vorher sagt Helmold II. 6. *nobile illud castrum Staden cum omni attinentia sua, cum cometia totius ripae et cometia Thetmarsciae vivente adhuc episcopo obtinuit, quaedam quidem haereditario jure, quaedam beneficii.*

285) Godefr. Colon. ad 1168 ap. Freher. I. 339. Robert de Monte ap. Pistor. I. 906. Aventinus ann. Boicae VI.

1168

Während Heinrich sich auf diese Weise in seiner Macht befestigte, fing Welf, sein Oheim, die seinige zu zersplittern an. Ihm war ein lebenslustigerer Sinn zu Theil geworden, seitdem er für keinen Sohn mehr zu sparen hatte. Groß, wie früher, in den Waffen, wollte er nun in der Gastfreyheit erscheinen. Lustige Gelage erfüllten die verpöbten Säle seiner Pfalzen zu Memmingen und Ravensburg, Turniere seine Burghöfe, Jagden seine Forsten; jeder Rittermann, jeder Geächtete und Flüchtling war ihm ein willkommener Gast und zog reichlich beschenkt aus seinen Thoren. Selbst seine Uta, ihm selbst oder dieser Lebensweise abgeneigt, mußte sich entfernen. Allen Großen Bayerns und Schwabens, einer unzähligen Menge gab er bey Gunzinslech einen prachtvollen Pfingstschmaus. Auch der frommen Werke vergaß der Welfe nicht, denn immer ist dies seinem Geschlechte nachgerühmt worden. Staingaden und St. Peter von Augsburg erhielten fürstliche Schenkungen, und auch den Armen und Kranken wurde reichlich gespendet. Die Künstler und Meister, die ihm Staingaden gebaut und herrlich ausgeschmückt, ernährte er auf Lebenszeit. Doch zu den frohen wie zu den frommen Werken mangelte oft das Geld. Daher setzte er über sein ganzes Erbtheil seinen Neffen, Heinrich den Löwen, feyerlich zum Erben ein, doch sollte ihm dieser eine große Summe zahlen. Aber der Herzog von Sachsen, der wohl mit Unwillen seines Oheims Verschwendung wahrgenommen hatte, zögerte mit der Zahlung des geforderten Geldes, vielleicht durch böse Rathgeber, vielleicht auch durch die Berechnung verleitet, daß Welf bald sterben

612. Gemeiner 223. will, eben so ohne Beweis, daß er die königliche Mutter nach Hause begleitet habe.

und er dann leichtern Kaufes zur Erbschaft kommen könne. 1168 Welf, über die Vorenthaltung des bedungenen Geldes aufgebracht, trug nun dem Kaiser Friedrich, dem Sohne seiner Schwester Judith, die Italienischen und bald seine ganzen Länder an, und fand an ihm einen weit weniger zähen Erben. Was er verlangte und noch mehr gab ihm der Kaiser und ließ ihm selbst den lebenslänglichen Besitz, behielt nur zum Zeichen seines darauf erlangten Rechtes einiges zurück, ersetzte aber dies durch Einräumung von eigenen Besitzungen ²⁸⁶). So entging dem Herzog Hein-

286) Otto d. S. Bl. ap. Urst. I. 207. setzt dies ins J. 1167, damals brauchte Heinrich freylich sein Geld nöthiger. Nach Otto l. c. übertrug er ihm erst die neu erworbenen Italienischen Güter Spolet, Tusci und Sardinien, und das Gut im Elfathale, dann das übrige D. Anonym. Weing. ap. Hess monum. Guelf. 51. u. ff. nennt die Zeit bloß post obitum filii (+ 1167) und trennt die Schenkung so, daß W. dem Kaiser die Italienischen Güter übertrug und in sein übriges Erbtheil seinem Neffen gegen die verlangte Geldsumme einsetzte. Gemeiner 221. n. 687. bemerkt, daß er mit dem letztern als mit feudis ex majorum pactis et providentia acquisitis ohne Heinrichs Einwilligung nicht so schalten konnte, wie mit jenen neu erworbenen Gütern, von denen er sich übrigens auch den Titel vorbehielt. Seine Briefe in den Orr. Guelf. II. 599. sqq. zeigen, daß er ein treuer Anhänger Alexanders war. Rehtmeier in seiner Braunschw. Chronik S. 1809. Hahn: Reichsgesch. III. 293. und die Orr. Guelf. III. 88. not. u. u. finden Welfs Handlung höchst unrechtmäßig. Schumacher: Beyträge zur deutschen Reichshist. p. 15 — 37. vertheidigt ihn. Mir scheint seine Handlung wie Heinrichs höchst unzeitiger Geiz gleich tadelnswerth. Der lebenslustige Mann wucherte mit seinem Pfunde bey seinen beyden reichen Vettern, wer das meiste bot, bekam es. Heinrich hielt sich an seine Rechte, der kluge Friedrich

1168 rich durch eigene wie durch fremde Schuld eine Erwerbung, die seinem Hause seine Stellung gegen die Hohenstaufen hätte sichern können. Je mehr sich aber Heinrich den Verlust selbst zuzuschreiben hatte, desto tiefer fühlte er ihn, aber desto mehr war er auch geneigt, dem Kaiser deshalb zu zürnen. Wer trüge nicht gerne die eigene Schuld auf ein fremdes Haupt über!

Betrachtet man des Kaisers Friedrich ganze Politik, mit welchen unerhörten Anstrengungen seine ganze Thätigkeit auf Italien gerichtet ist, wie er im blinden Eifer ganze Heere seiner Deutschen opfert, Ströme Bluts vergießt, um dies Ungewisseste aller Länder in seine Gewalt zu bringen, wie er eben wieder durch einen wenig redlichen Vertrag ein Stück Italiens auf Heinrichs Kosten erwirbt: und wirft nun einen Blick auf dasselbe Jahr des folgenden Jahrhunderts, wo am Ende Octobers 1268 Konradin, der letzte Sproßling des jetzt so herrlichen Hohenstaufischen Geschlechts in gleicher Bemühung Italien zu erwerben, auf dem Blutgerüste zu Neapel stirbt, das unglückliche Opfer der Politik seiner Vorfahren — man wäre versucht, an jene ewige noch in später Nachkommenschaft die Sünden der Voraltern rächende Nemesis zu glauben; zu glauben, daß die Ungerechtigkeit den Stahl selbst schleifen müsse, der sie früher oder später aber unausbleiblich bestrafen soll.

So fest Heinrich der Löwe vor einigen Jahren seine Freundschaft mit Waldemar dem Dänenkönig geschlossen

an das *beati possidentes*. Es erinnert unwillkürlich an die possidirenden Fürsten von 1609. —

zu haben vermeinte, so sehr sollte sie um diese Zeit wieder 1168 erschüttert werden. Wie hätte auch überhaupt ein bleibender Friedensstand zwischen beyden eintreten können, so lange noch ein jeder Ansprüche auf das ganze Slavische Land machte, so lange, selbst bey gemeinschaftlichen Unternehmungen jeder nur für sich gearbeitet haben wollte und jeder des anderen glückliche Fortschritte mit Mißgunst und Argwohn betrachtete. Freundschaft auf Eigennutz gegründet erlöschte, wenn dieser beleidigt wird, und trägt ihren Untergang in sich selbst. Schon während Heinrich jenen Krieg mit den Sächsischen Großen führte, hatte Waldemar neue Feindseligkeit gezeigt und der Herzog ihn kaum durch Gesandtschaften begütigt. Als Waldemar darauf einen Zug gegen die empörten und noch nie ganz unterworfenen Rügen unternahm, unterstützten ihn auf Heinrichs Befehl die Slavischen Fürsten Kasimir, Bugislaw und Niclot. Waldemar wurde bald Meister der Insel und zerstörte in Arkona jenes altverehrte Heiligthum Suantewiths, des Gottes der Götter, dessen Priester dem Könige des Landes wie dem Volke gebot. Als einst, so erzählt die Sage, Ludwig, Karl des Großen Sohn, dem heiligen Vitus zu Norvey die Insel Rügen, wo dieser das erste Kloster gegründet, geschenkt hatte, blühte dort das Christenthum. Aber bald fielen die Rügen wieder ab und machten sich ein Riesenbild des Heiligen mit seinem Namen Suantewith (Sankt Vitus) ²⁸⁷). So verehrten

287) Die Sage von St. Veit führt Helmold II. 12., so auch Saxo Gramm. XIV. p. 502. ed. Klotz. an. Vergleiche Nicol. Marescalci chron. ap. Westphalen mon. ined. I. 572. und Bangert in den Orr. Lubec. I. c. p. 1375. erzählt sie seinem Helmold ganz ernsthaft nach. Wie er:

- 1168 sie bis auf Waldemars Zeit das Geschöpf statt des Schöpfers, und christliche Priester waren ihm das wohlgefälligste Opfer. Jetzt fiel sein Heiligthum und seine großen Schätze wurden Waldemarn zu Theil. Jarimar, der Fürst der Rügen, nahm mit seinem ganzen Volke die Taufe und gab Tribut und Geißeln. Jetzt verlangte Heinrich für die durch seine Slaven geleistete Hülfe die Hälfte Geißeln und seinen Theil vom Rügischen Tribute, wie es die frühern Verträge mit sich brächten. Aber seine Gesandten kehrten ohne beides zurück. Da sann der Herzog auf Rache, rief die Slavischen Fürsten und gebot ihnen in Dänemark einzufallen. Lange hatte ihnen Heinrich nichts willkommneres befohlen. Schnell waren die Sperrbäume der Hasen und Flußmündungen wieder weggenommen, unzählige Räuberflotten bedeckten das Meer und drohten Dänemark Verderben. Die reichen Inseln wurden angefallen und verwüstet, die Einwohner als Gefangene zurückgeschleppt. Auf einem einzigen Markttage zu Mecklenburg hätte man 700 Dänensclaven kaufen können. Lange schwieg Waldemar, endlich setzte er aber mit einem Heere ins Land der Obotriten über, so wie sein Sohn Christoph die Wagrischen Küsten angriff, doch beyde richteten wenig aus und mußten bald zurück. Waldemar sah ein, daß er auf diesem Wege nichts ausrichten werde und lud zu St. Johannes des Täufers Tag 1169 den Herzog zu einer Unterredung an der Eyder ein, wo

klärt er aber dann Rugewith, Porewith, gleichfalls Slavische Götternamen? Vierköpfig mit einem großen Trinkhorn in der Hand steht er abgebildet bey Westphalen l. c. IV. Tab. L. Saxo Gramm. beschreibt ihn lib. XIV. p. 499.

Waldemar dem Herzog nachgab und die Hälfte Geißeln 1169 und Tribut abtrug. So wurde die Freundschaft abermals hergestellt und sogar durch ein Ehebündniß besiegelt. Denn Heinrich gab Kanut, Waldemars Sohne und bereits bestimmten Nachfolger, seine Tochter Gertrud, des Schwäbischen Friedrichs Wittwe, zur Gemalin. Die Slaven empfangen den Befehl mit ihren Feindseligkeiten einzuhalten mit großer Trauer, die noch durch jene engere Verbindung Heinrichs mit Waldemar vergrößert wurde. Doch hielten sie sich ruhig und ließen sich statt der gewohnten Räuberey den Anbau ihres Landes angelegener seyn. Pribislaw erbaute die Schlösser Mecklenburg, Stow und Rostock und besaß sein Obotritenland unter Heinrichs Hoheit im Frieden ²⁸⁸).

Nach dem Tode des Erzbischof Hartwich war eine zwiespaltige Wahl vorgefallen. Ein Theil des Domkapitels wollte Siegfried, Markgraf Albrecht des Bären Sohn, ein anderer Othert, den Dechanten des Kapitels. Daß es Heinrich dem Löwen nicht gleichgültig seyn konnte, wer überhaupt und welcher von diesen beyden den erzbischöf-

288) Meist nach Helmold II. 12—14. Was Saxo Gram. XIV. S. 493—513. erzählt, ist schwer damit zu vereinigen. Er ist Dänisch, Helmold Sächsisch gesinnt, beyde wohl parteiisch. J. B. Helmolds Worte c. 14. §. 2. *devoto paruit Rex*. Daß der Ausdruck *urbes* nur Schlösser nicht Städte bedeutet, beweiset Herr von Wersebe I. 435. n. 42. Eine Erklärung des Namens Rostock durch *ros* (auseinander) und *tock* (fließen) also Ausfluß (der Warnow), von Herrn Laube in der Zeitung für die elegante Welt, 1818, 120. ist wenigstens besser als die Ableitung von Rosenstock.

1169 lichen Stuhl besteige, liegt am Tage. Vor allem konnte ihm der Sohn seines ältesten Gegners des Brandenburgischen Markgrafen nicht zusagen, der leichter als ein anderer den kaum beendigten Streit über Stade hätte wieder aufnehmen können. Nahm auch der Herzog keinen offenen Antheil an diesem Wahlstreit, so scheint doch Gunzelin den Auftrag von ihm gehabt zu haben, sich Siegfrieds Wahl zu widersetzen. Dem Gunzelin erregte einen gewaltigen Aufstand in Bremen, so daß Siegfried mit dem Propst Otbert, der ihn vorzüglich gegen den Dechant begünstigte, nach Altenburg entfliehen mußte. Erst auf dem Reichstage, der um Pfingsten vom Kaiser zu Bamberg gehalten wurde, übte Friedrich sein Recht, verwarf beyde Gegner und ernannte auf des Herzogs Fürsprache, Heinrichs Kapellan und Propst von Halberstadt, Balduin, einen schwachen Mann, den Heinrich leichter behandeln zu können hoffen mochte ²⁸⁹⁾.

Schon vor jener Zusammenkunft und Aussöhnung mit Waldemar bald nach seiner Rückkehr von England war Heinrich der Löwe mit Friedrich zu Heiligenstadt zusammengetroffen und hatte dann um Pfingsten den Reichstag zu Bamberg besucht, wo außer Balduins Einsetzung in das Hamburgisch-Bremische Erzbisthum und

289) Ueber diese Wahl ist Alb. Stad. I. c. 291. die Hauptquelle. Doch scheint mir Lappenberg: Grundriß zu einer Geschichte des Herzogthums Bremen in Pratje's Bremen und Verden I. 294. diese Stelle falsch zu verstehen, wenn er Gunzelin zu Gunsten Siegfrieds jene Unruhen erregen läßt. Warum mußte denn Siegfried fliehen? Der Herzog schien eigentlich keinen von beyden, den Askaniern aber am wenigsten haben zu wollen.

andern Angelegenheiten der Regensburger und Salzburger 1169 Hochstifter, auch über des fünfjährigen Heinrichs Königswahl berathschlagt wurde. Hier waren die Erzbischöfe von Maynz, Cöln und Magdeburg, der Fürst-Bischof von Würzburg, Pfalzgraf Konrad, Markgraf Albrecht mit seinen Söhnen Otto und Hermann, Markgraf Otto von Meissen mit seinen Brüdern Dietrich von der Ost-Mark und Dedo, Otto und Friedrich, Pfalzgrafen von Wittelsbach, Ludwig, der Thüringer Landgraf, und viele andere Große versammelt, fast alle die vorher mit Heinrich dem Löwen gestritten und sich darauf auf Friedrichs Befehl wieder ausgesöhnt hatten ²⁹⁰). Wirklich wurde hier Friedrichs Sohn zum Römischen Könige und künftigen Thronfolger Friedrichs gewählt ²⁹¹), woben auch Kardinal-Legaten des neuen Papstes Antheil nahmen. Denn schon am 20ten September 1168 war Paschal III gestorben und

290) Ueber die Gegenwart Heinrichs zu Heiligenstadt im Eichsfelde vergleiche man eine Schenkungsurkunde für das Kloster Pollingen in d. mon. Boic. X. 22. 24. Ueber den Reichstag zu Bamberg und wer dort gegenwärtig gewesen d. Chron. Reichersb. 295. und eine Urkunde in Leucfeldi antiq. Pöld. 284.

291) Scheid in der Vorrede zu Orr. Guelf. III. S. 22. geht wohl zu weit, wenn er auf eine vom Kaiser 1160 in Italien einmal hingeworfene Aeußerung, daß ihm sein Vetter Friedrich und dann Herzog Heinrich folgen sollte, (vergl. v. Büнау S. 126.) die Behauptung gründen will, Heinrich hätte nach Friedrichs von Schwaben Tod sich Hoffnung zur Kaiserkrone gemacht, und wäre jetzt nach vereitelter Hoffnung kälter gegen Friedrich geworden. Kenes Wort des Kaisers bezog sich wohl auf den Oberbefehl im Heere und Heinrich würde wohl nicht auf dem Bamberger Reichstage mit gewählt haben. Ohnehin hatte Friedrich damals noch keinen Sohn.

1169 von seiner und Friedrichs Partei der Abt. Johann von Struma als Calixt III gewählt worden. So war auch jetzt wieder die Gelegenheit, die Kirchenspaltung zu beenden, absichtlich vom Kaiser versäumt worden. Man wäre versucht, Friedrichs Standhaftigkeit zu rühmen, müßte man sie nicht als ein Werk seiner Leidenschaften und eine Ursache der tiefsten Zerrüttung der deutschen Kirchenangelegenheiten betrachten. Heinrich blieb auch diesmal seinem Systeme treu, aber er konnte sich schwerlich verbergen, daß bey aller Freundschaft des Kaisers, Schritte von ihm geschahen, die genau betrachtet deutlich zeigten, daß die Opposition beyder Häuser, für jetzt zwar ruhend, bald und von Seiten Friedrichs mit sehr verstärkten Kräften ins Leben treten könne. Jene Vergrößerung der Hohenstaufischen Hausmacht mit Welfs Ländern, war nicht die einzige, die Friedrich damals eingeleitet hatte. Das durch Friedrichs von Rotenburg Tod erledigte Herzogthum Franken wendete Friedrich seinen Söhnen zu. Die Erbgüter des mit Rudolf von Phullendorf ausgestorbenen Grafenstammes, die Baringische Regentschaft über Burgund, die Güter des von Schwabeck mit der Stadtvogtey von Augsburg, die Besitzungen derer von Warthausen, Bibra, Horningen, Schwanhausen, Biedertan, Lengzburg und Werde und vieles andere mehr in Schwaben brachte er durch Kauf oder Schenkung oder sonstigen Vertrag an sich. So stieg die Macht Friedrichs ungemein und gerade in Gegenden, wo die Welfen am verletzbarsten waren. Heinrich konnte solche Vergrößerungen schwerlich ohne Sorge betrachten ²⁹²), die

292) Die Hauptstelle darüber bey Otto d. S. Blas. c. 21. ap. Urst. I. 207. Chron. Ursp. p. 225. (ed. 1609.)

nicht dadurch vermindert wurde, daß Friedrich diese Er- 1169
werbungen unter seine Söhne vertheilte. Doch hütete er
sich, was in seinem Innern vorging, den Kaiser ahnden
zu lassen. Er war vielmehr desselben treuer Begleiter,
als er vom Anfange des folgenden Jahres 1170 an Fürsten- 1170
versammlungen und Hoftage zu Frankfurt, Fulda, Erfurt
und Goslar hielt. Noch war es der Klugheit gemäß, sich
fest dem Kaiser anzuschließen, den noch bedurfte er dessen
Ansehens, weil leicht der alte Zwist in Sachsen wieder
ausbrechen konnte. Wie das thurmhoch aufgewühlte Meer
sich nicht mit einemale zur glatten Spiegelfläche ebnet,
so mag auch hier und dort sich ihm noch bössliche Gesin-
nung und Drohung neuen Kampfes gezeigt haben. Da-
rum mußte Friedrich noch öfters Landfrieden gebieten und
manchen Funken löschen, ehe er zur Flamme würde ^{293 a)}.
Von manchem gefährlichen Feinde befreiete auch der Tod den
Herzog. - So starb in diesem Jahre Markgraf Albrecht
der Bär, wohl nicht ohne Mißmuth, daß er seinem glück-
lichen Feinde nichts anhaben konnte, müde von einem
höchst thatenreichen Leben. Noch kannte Heinrich keinen
gefährlicheren Gegner als ihn; so lange eine Seele in
diesem Körper war, hatte er ihn zu fürchten. Seine
Macht, jetzt unter mehrere Söhne getheilt, schien unschäd-
licher, und des Vaters großer Geist war nicht in ihnen allen.

293 a) Daß dies namentlich zu Goslar und Erfurt geschehen,
bezeugt Heineccius ant. Goslar. ad 1170. 169 und das
Chron. S. Petrinum Erfurt. bey Menken III. 223.
Arnold. Lubec. in seiner Fortsetzung von Helmolds Sla-
ven-Chronik c. 2.

1170 Keinem Lande Heinrichs war die nun völlig wieder hergestellte Eintracht mit dem Großen erspriesslicher als seinen Slavischen Besitzungen. Nicht mehr gefährdet durch Waldemarn, den Heinrich durch die Vermählung Kanuts mit Gertrud sich enger verbunden hatte, unter des Herzogs Oberherrlichkeit beherrscht von Pribislaw, Kasimir und Gunzelin von Schwerin, waren sie ein Land des Friedens geworden. Ordnung und Sicherheit herrschte in allen Marken, ruhig bewohnte jeder seine Hütte und bauete sein Land, sicher konnte der Kaufmann seine Straße ziehen, kein Räuberfahn lief aus den Hafen aus. Pribislaw, seit der Vermählung seines Sohnes mit Mathilden, Heinrichs Tochter, war mit dem Herzoge völlig ausgeföhnt und bauete seine Schlösser und Städte wieder auf. Auch Kasimir erkannte an der Peene Heinrichs Hoheit an. So konnte auch das Christenthum endlich glückliche Fortschritte machen. Der edle Berno, der andre Vicelin an Eifer und Standhaftigkeit, predigte und taufte in seinem Sprengel, wie in Rügen. Aber Mecklenburg, der Sitz seines Bisthums, war von der letzten Zerstörung noch nicht völlig wieder hergestellt. Dies hatte schon im vorigen Jahre den Herzog bewogen, das Bisthum ganz nach Schwerin zu verlegen, wo Berno in den Zeiten der Noth bey Gunzelin oft Schutz und Sicherheit gefunden hatte. Dort stand es wenigstens nicht mehr in Abhängigkeit von den Slaven und fand an Gunzelin, dem Grafen von Schwerin und seinen Deutschen einen tapfern Vertheidiger, und der Bischof von Rakeburg, zu dessen Sprengel Schwerin bisher gehörte, erhielt im Lande Briesen oder der Briezaner einen genügenden Ersatz. Des neuen Bisthums Gränze und Ertrag wurde genau bestimmt, Schwerin selbst besetzt und mit Stadtrechten

versehen ²⁹⁴), und eine alte Sage will, daß Heinrich 1170 selbst viele tausend Slaven zur Taufe in den Schwerinersee getrieben habe, wovon noch heutzutage der Name jener Stelle Löpe oder Taufe lautet ^{295 b}).

Wäre nur, wie in Sachsen- und Slavenlande auch in Bayern die Ruhe völlig hergestellt gewesen, aber dort wüthete noch immer die Kirchenspaltung verderblich fort. Des unglücklichen Konrad von Salzburg Tod war kein Sühnopfer gewesen. Eigenmächtig, doch auf des Kaisers Wohlgefallen bedacht, hatten des Erzstiftes Chorherrn und einzelne Vasallen Wladislaw, des um Bayern so verdienten Böhmen Königs Sohn Albert 1168 gewählt. Aber trotz seines Ranges und seiner Verwandtschaft mit Friedrich,

293 b) Man sehe die Urkunden in den Orr. Guelf. III. praef. p. 46. und die Urkund. Westphalen monum. ined. IV. 887 — 889. mit trefflichen Erläuterungen. Diese Abbrücke sind nach den zu Güstrow und Schwerin aufbewahrten Originalien gemacht und bey weitem richtiger als die von Lünig und in den Orr. Guelf. Wenn die Zahlen der Urkunden zwischen 1169 und 1171 schwanken, von denen die letztere Zahl wohl die richtigere ist, so liegt es wohl in der Natur einer solchen Verpflanzung, daß sie in einem Jahre nicht völlig beendigt werden konnte. Man vergleiche die trefflichen hin und wieder vorkommenden Bemerkungen des Herrn von Wersebe, z. B. I. 432. 434. 436. u. ff. in dem oft erwähnten Werke über die Niederländischen Kolonien, und Rudloff I. 140. Jedem der drey wendischen Bisthümer wurde eine Dotation von 300 Hufen zu Theil, nur dauerte es lange, ehe Berno zu den seinigen kam.

294) Bernh. Latomi hist. epp. Suerin. ap. Westph. mon. ined. IV. 546.

1170 erkannte dieser ihn nicht an. Denn als ihn am ersten März 1169 Udalrich, der Patriarch von Aquileja, geweiht hatte, sendete ihm bald darauf Alexander das Pallium. Dafür beschloß der Kaiser Salzburg von neuem zu züchtigen und zog dahin, nachdem er auf dem Reichstage zu Bamberg den Erzbischof und seinen Vater nicht vor sich gelassen und auch Kuno, Bischof von Regensburg, als Anhänger Alexanders mit seiner Stadt im Streite, vertrieben hatte. Der Erzbischof aber unterwarf sich auf einiger Großen Rath freiwillig dem Kaiser. Doch kaum war dieser entfernt, als er auch wieder sich im Erzbisthume festzusetzen suchte, obschon das Land noch eine kaiserliche Besatzung hatte. So war in Salzburg das Land wieder in Zwiespalt und auch im übrigen Bayern hingen viele Prälaten und Bischöfe Alexandern an. Sein Kardinal-Legat, Konrad von Wittelsbach, warb für seine Partei und arbeitete Calixts Anhänge entgegen. Im Bisthum Augsburg war die Geistlichkeit für Alexander, der Bischof für Calixt. Aus seinen Händen wollte keiner die geistlichen Würden annehmen, man suchte sie bey benachbarten Bischöfen ²⁹⁵⁾. Unter solchen Unordnungen litt auch die weltliche Gewalt, und alles Besizthum wurde zweifelhaft und ungewiß.

Endlich brach, um solchem Unheile so viel wie möglich zu steuern und auch eine größere Reise vorzubereiten, Heinrich der Löwe in den ersten Tagen des Jahres 1171 nach

295) Man vergleiche die Reichersberger Chronik 295 — 306. und Gemeiner im angef. Werke.

Bayern auf ²⁹⁶), und hielt zu Mosspurg an der Isar 1171 am 29ten Januar einen starkbesuchten Landtag ²⁹⁷). Hier suchte er sich der Treue seiner Landstände zu versichern, ordnete aber schwerlich, wie manche glauben, eine Landesregierung für die Zeit seiner Abwesenheit an ²⁹⁸). Bald nachher kehrte Heinrich über Regensburg nach Sachsen zurück, ohne eben der Verwirrung Bayerns abgeholfen zu haben. Wie wäre dies auch möglich gewesen, da sie aus einer Quelle kam, die ohne des Kaisers gänzliche Sinnesänderung nicht zu verstopfen war.

Unstreitig war Heinrich des Löwen Reise nach Bayern eine Vorbereitung und Einleitung einer größern Reise

296) Nachdem er die Angelegenheiten des Schwerinschen Bisthums zum Theil vollendet, zum Theil für seine Rückkehr aufgeschoben und mit Einwilligung Mathildens, der Herzogin von Sachsen und Bayern, wie auch seiner Tochter Gertrud zu Herzberg am 12ten November 1170 einen Tausch mit der Kirche zu Nordheim vorgenommen hatte. (Orr. Guelf. III. 510.)

297) Die dort versammelten Bayerischen Großen findet man verzeichnet in den Orr. Guelf. III. 513. LXIV. aus einer Urkunde des cod. Admont. in Hunds Bayerischen Stammbuche. I. S. 4. Es befinden sich keine Sachsen unter den Zeugen.

298) v. Lori: chronolog. Auszug der Gesch. v. Bayern 615. Herr Gemeiner p. 254. not. 202. widerlegt dies, wenn es sich auch aus den Urkunden Orr. Guelf. III. 515. und Mon. Boica III. 547. erweisen ließe, schon dadurch, daß Otto von Wittelsbach als Pfalzgraf schon Landesverweser war. Darum verwies auch Heinrich 1167 die Klagen des Reichersberger Kloster an ihn, als er selbst in Sachsen alle Hände voll mit seinen Feinden zu thun hatte.

1171 gewesen, die er schon lange entworfen haben mochte, einer Reise, die vor und nach ihm noch unzählige machten, weil sie ganz in dem Sinne jener Zeit lag, einer Reise nach Palästina zum heiligen Grabe. Was er bisher für die Verbreitung des Christenthums durch die Stiftung und reichliche Ausstattung von Kirchen und Bisthümern, durch die gewaltsame Ausrottung des Götzendienstes (freylich oft auch des Götzdieners) gethan hatte, mag bey Menschen, die keine uneigennütige Handlung kennen und in allem Politik und Vorthail finden wollen, wohl keine viel günstigere Beurtheilung gefunden haben. Und doch lag in seinem Inneren gewiß eine religiöse Ansicht ihnen zu Grunde, von welcher ausgehend er die Religion nach allen Kräften fördern zu müssen glaubte. Freylich waren mit den geistigen Vorthailen auch irdische für ihn verbunden, und schon der Punkt, auf dem er stand, ließ nicht jene rein uneigennütige fast apostolische Selbstaufopferung eines Winfried und Bicein zu. Konnte es ihm verborgen bleiben, daß Einführung des Christenthums von politischer Unterwerfung unzertrennlich sey und daß er das Land, wo er dem Christenthume eine Mark gründen wollte, erobern und mit gewaltiger Hand vor Rückfall sichern, daß, wenn er das Christenthum wolle, er auch einen Staat wollen müsse. Oder will man es überhaupt tadeln, daß er sich einen neuen Staat erwerben wollte, daß er der Versuchung nicht widerstand, die ihm vor allen so nahe lag; daß er damit sich eine politische Stellung sichern wollte, die einst im Kampfe mit einer überlegenen Gegenpartei ihn retten könnte? Heinrich fühlte, daß er auf eine Höhe stand, die jederzeit bedenklich, aber einem Friedrich gegenüber ihm verderblich werden mußte, wenn er sich nicht bey Zeiten darauf befestigen könne. Er stand zu hoch, um nicht

weiter gehen oder fallen zu müssen. Daß die Erwerbung 1171 nicht ohne Blut und Grausamkeit geschah, lag in dem Gegenstande derselben. Und wie viele Staaten sind es, deren Gründung frey von diesem Vorwurfe wäre? Auf Leichenfeldern — der Augenschein hat es gelehrt — wächst bald das üppigste Getreide; aus Blut und Noth der einen Generation geht Glück und Blüthe der folgenden hervor. Das Beyspiel eines William Penn war noch nicht vorhanden und ist es auch jetzt fast nur, um beyspiellos zu bleiben. Wer möchte den Herzog vertheidigen, wenn es ihm nur um den Ruhm eines Eroberers — leicht der zweydeutigste, der erworben werden kann — zu thun gewesen wäre; wer es behaupten, daß er zu herrschen berechtigt war, weil er den Willen und die Kraft dazu in sich verspürte? Ihm schwebte ein höherer Ruhm vor Augen, der der Verbreitung des Christenglaubens, die ihm hier nichts anders als durch Eroberung möglich schien. Denn noch war die Zeit, wo solch christliches Heldenthum hoch geehrt und für zwey Welten verdienstlich geachtet wurde; wo die bequeme Ueberzeugung, daß ein jeder Glaube zu dem Einen wahren Ziele führe, noch das moralische Bürgerrecht nicht hatte. Noch schien die Christuslehre so unentbehrlich, daß sie auch wider Willen aufgedrungen werden müsse. In jener Zeit und ihrem Eifer, vor 700 Jahren wurden auch die Trefflichen, die jetzt durch Missionen oder Bibelspenden besser als die Menge auch das Bessere wollen, zu Schwerdt und Kreuz gegriffen und in heiligem Eifer tausende der Heiden hingewürgt haben und wie jene vor sich selbst und einem höhern Richtersthule gerechtfertigt dastehen. Der edle Wille ist derselbe und nur die Zeit, die Einsicht und die Form verschieden.

1171 So war Heinrich ein christlicher Eroberer in dem Geiste seines Jahrhunderts. In einer Zeit erwachsen, wo die Kreuzzüge noch in ihrer schönsten Blüthe waren, in einem Alter, wo des Greises erfahrene und kalte Klugheit und Körperschwäche den Arm noch nicht sinken läßt und das Schwerdt müßig seiner Scheide zu halten überträgt, wo die Kraft sich traut, eine Gegenkraft des Kampfes würdig zu finden — erzogen zu dem Glauben, daß das höchste Verdienst Verbreitung des Glaubens und Kampf gegen Unglauben sey, und daß die unvergängliche Krone dort erworben werde, wo der Göttliche in Menschengestalt zu wandeln und zu dulden nicht verschmähet habe — konnte Heinrich dem Vollgefühle seiner Kraft, dem Thatendrange kein rühmlicheres Ziel zu geben wissen. Verdammte eine spätere Zeit die frühere über ihre Meinungen und Ansichten, so muß sie wissen (denn die Geschichte lehrt's auf tausend Blättern), daß eine künftige das nehmen auch ihr thun werde. Nur wenigen pflegt das seltene Loos zu fallen, kühnen Schrittes ihrer Zeit voranzueilen. Ob sie deshalb auch zu beneiden sind, daß sie wie einsame Gipfel der Berge unzugänglich für die Mitwelt, wie in Wolken gehüllt da stehen, mag, wer will, entscheiden. Heinrich der Löwe hat nicht zu ihnen gehört, die Stimme und Ansicht seiner Zeit war auch die Seinige, und was die Besten seiner Zeit gethan hatten, was den edlen Bouillon, was Konrad III, Albrecht den Bären, Welf und tausend andere verherrlicht hatte, wollte auch er vollbracht haben. Es war ihm eine heilige, vielleicht schon früh gelobte Pflicht geworden ²⁹⁹).

299) Wenn mit diesen Bemerkungen die Gränzen der Biographie überschritten sind, so bittet der Verfasser um

Doch eine solche Pilgerfahrt bedurfte der Vorberei- 1171
 tungen viele. Nicht alle waren von ähnlichen Zügen
 zurückgekehrt und im glücklichsten Falle erforderte sie doch
 fast Jahresfrist. (Nur der Oheim Welf hatte sie in kür-
 zerer Zeit vollbracht). Selbst der Besitz so vieler und
 weitläufiger Staaten, zum Theil voll unruhiger Vasallen,
 zum Theil von Nachbarn von verdächtiger Freundschaft
 umgeben, verlangte manche Anordnungen, die indeß die
 Schriftsteller jener Zeit mehr vorausgesetzt als mitgetheilt
 haben. Wie er zu Anfange des Jahres zu Bayern gethan
 hatte, hielt er auch in Sachsen zunächst für die Slavischen
 Angelegenheiten mehrere Landtage zu Artlenburg an der
 Elbe, wo außer den Slavischen Bischöfen, Aebten und
 Pröpsten auch Kasimir von Demmin, Pribislaw von
 Rupsin (wo er vor Mecklenburgs völligem Wiederaufbaue
 seinen Sitz hatte), die Grafen von Rakeburg, Schwerin,
 Lüchow, Regenstein und Rhode, von Ravensburg und
 Bentheim und viele andere Große sich einfanden. Hier
 wurde am 9ten September auch die Angelegenheit des
 Bisthums von Schwerin beendet (300). Die Herzogin

Nachricht. Möglich, daß ein späteres Alter, wenn er es
 erlebt, oder fremde Belehrung, sie ihm anders erscheinen
 läßt, jetzt enthalten sie noch seine festen Ueberzeugungen
 über diesen Punkt.

- 300) Man sehe die Urkunden, die auf dieser Zusammenkunft
 gegeben und unterzeichnet wurden bey Westphalen mo-
 num. ined. IV. 889 — 896. wo sie unter dem richtigen
 Datum vom 9ten September 1171 stehen, während die
 übrigen Abdrücke bey Lindenbrog, Mader, Lünig, Eccard
 in den Orr. Guelf. alle 1170 haben, und von Wersebe
 Bemerkungen im angef. Werke I. 436. not. 44. Kurz
 zuvor am 8ten August 1171 war Heinrich zu Werden
 und gab Friedrich von Machtenstede in einer Urkunde zu,

1163 Mathilde, damals eben schwanger, blieb zu Braunschweig zurück; zu ihrem Schutz und Dienst wurde Heinrich, Vogt von Lüneburg und Ebert von Wolfenbüttel, Vogt von Braunschweig bestimmt; Männer; auf deren Treue Heinrich damals rechnen zu können glaubte. Des Landes Obhut und Regentschaft wurde dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg anvertraut. So mußte selbst der Herzog einen seiner ehemaligen Feinde durch Großmuth und Vertrauen zu besiegen. Allein Heinrich wollte auch nicht, wie ein einzelner armseliger Pilger den Wanderstab ergreifen; schon seiner Sicherheit, dann seinem Range und dem griechischen Kaiser, der ihn mit einer Gesandtschaft beehrt hatte, glaubte er es schuldig zu seyn, mit einem wohlgerüsteten und stattlichen Gefolge einherzuziehen. Auch lag es wohl nicht außer seinem Plane, wenn sich anders die Gelegenheit dazu ergeben wollte, mit den Saracenen einen Kampf zu seines Glaubens Ehre zu bestehen. Viele mag der eigene Antrieb unter Heinrichs mächtigem Schutze das wunderreiche Land des Heils zu sehen, ihm zugesellt haben, viele aber erwählte er selbst mit kluger Umsicht, Männer, deren Gegenwart ihm nützlich oder deren Zurückbleiben ihm bedenklich scheinen mochte. Also zog mit ihm Fürst Pribislaw, jetzt auf Leben und Tod dem Herzoge treu, Konrad, Bischof von Lübeck, den das Unglück gebessert und dem Herzoge wieder zum Freunde gemacht hatte, der unvergleichliche Abt Heinrich von St. Aegidien zu Braunschweig, Abt Berthold von Lüneburg, Graf Gunzelin von Schwerin und Graf Siegfried von

einen ihm zugehörenden Sumpf zu verkaufen. Siehe Vogt mon. ined. I. 1. p. 9. Vergleiche Hempel inventarium diplom. hist. Sax. inf. I. p. 107.

Blankenburg, der Truchseß Jordan und viele andere **1171** Große und Ministerialen ³⁰¹). Reiche Schätze nahm er aus Sachsen, die Lebensmittel wohl erst aus Bayern mit.

Nach dem 13ten Januar des Jahrs **1172** trat, so **1172** gerüstet und vorbereitet, Heinrich der Löwe von Braunschweig aus seine Reise zunächst nach Bayern an ³⁰²), und begab sich mit seiner ganzen Begleitung nach Regensburg, wo er das Fest Mariä-Reinigung mit den Großen des Landes feyerlich beging. Hier gab er durch seinen

301) Vergl. Arnold I. cap. 3. Das Chron. Riddagshus. bey Maiborn SS. rr. GG. III. 346. nennt noch den Graf Hoyer von Mansfeld, vielleicht der Comes Helgerus in der Urkunde bey Eccard Orr. Guelf. III. 517. LXVI.

302) Herr Gemeiner S. 252. des oft genannten Buches, versteht die Worte des Arnold von Lübeck cap. 3. not. 1. von der im vorigen Jahre zum Mospurger Landtage angetretenen Reise. Allein es bliebe doch sehr auffallend, daß Arnold nichts von des Herzogs Wiederkehr nach Sachsen angeführt hätte. Mir scheinen diese Worte so gleich auf den Anfang der Pilgerreise selbst zu gehen, während Arnold die vorjährige Bayerische Reise vermuthlich wegen ihrer kurzen Dauer ganz übergeht. Ja in der not. aaa. zu Orr. Guelf. III. 73. wird sogar der Möglichkeit gedacht, daß Heinrich vielleicht nur per delegatos judices diesen Landtag habe halten lassen. Diese Pilger-Reise ist eine merkwürdige Episode in Heinrichs Leben. Frömmigkeit und Tapferkeit, die beyden Hebel der Kreuzzüge geben auch ihr ein Interesse. Nur Arnold von Lübeck, der vielleicht ein Tagebuch des Abt Heinrich benutzte, beschreibt sie weitläufiger. Außerdem ist von Joh. Fr. Schmid eine diss.: Henrici L. iter Hierosolymitanum. Helmstädt 1711, 86. S. 4., vorhanden.

1172 Kanzler Balbuin dem Kloster Reichenhall einen Schenkungsbrief ³⁰³⁾ über eine Salzkothe und vermehrte hier sein Gefolge mit vielen Bayrischen Edeln ³⁰⁴⁾ und Mannen, bis auf 1200 Streiter. Die Donau zeigte den Weg nach Oestreich, wo ihm bey Kloster Neuburg sein Stiefvater Heinrich entgegen kam. Dort mag er aus frommer Sohnespflicht das Grab seiner Mutter Gertrud besucht haben. Feyerlich wurde er von hier nach Wien geführt. Hier gesellte sich Bischof Konrad von Worms als kaiserlicher Gesandter an den griechischen Kaiser Manuel zu ihm, entweder um für den jungen König Heinrich eine

303) Diese an sich wenig wichtige Schenkung giebt uns durch die Unterschrift der Urkunde dd. Ratisbonae anno peregrinationis primo erst die völlige Bestätigung, daß Heinrich in diesem Jahre die Reise angetreten hat, denn Arnold von Lübeck oder vielmehr Bangert und das Chron. Siederb. bey Leibn. I. 858. setzen sie ins Jahr 1171. Alb. Stad. bey Schilt. 292. zu 1172. dem Kranz folgt. So auch der Anon. Weingart. bey Hess. S. 49. Gottfried von Eöln bey Freher I. 341. Robert de Monte und andere ins Jahr 1173.

304) Arnold l. c. nennt unter den Bayerschen Begleitern marchionem Frethericum de Sudzbach et marchionem de Stire. So auch der Anon. Saxo bey Menken. III. 110. Herr Gemeiner S. 256. n. 812 u. 813. zeigt, daß es keinen M. de Sudzbach (oder Sulzbach wie Leibn. will) gab und daß auch der junge Steyersche Markgraf Ottocar die Reise nicht mit gemacht und ihn blos bis an die Gränzen seines Gebiets(?) begleitet habe, will aber für den erstern den Markgraf Friedrich (von Wittelsbach) substituiren. Für diesen stimmt auch v. Wersebe I. 439. n. 44. — Arnolds ducenta millia schmelzen billig nach der Lesart des Cod. Ranzov. in mille ducenti zusammen. Godefr. Colon. setzt gar nur 500.

griechische Prinzessin zu verlangen oder dem Herzoge eine 1172 gute Aufnahme und Geleite durch sein Land zu bewirken. Leicht mochte auch der Kaiser begierig seyn, schnell zu erfahren, was etwa über Italien dort verhandelt werden könnte, oder was sonst dem Herzog auf dieser Reise zustieße. Zu Wien wurden Schiffe angeschafft, mit Früchten, Wein und andern Bedürfnissen befrachtet und so die Wasserreise auf den Krümmungen der Donau angetreten, während die Knechte mit den Pferden zu Lande Abends da ankamen, wo die Schiffe anlegten. Der Herzog von Oestreich begleitete Heinrich den Löwen. So gelangten sie an den Gränzort Meseburg ³⁰⁵), wo Florentius, der Gesandte des Königs Stephan von Ungarn, die erlauchten Gäste im Namen seines Herrn empfing und sie auf der Donau bis Gran geleitete ³⁰⁶). Dort aber kam den Herzogen eine bedenkliche Botschaft zu, denn in der Nacht vorher war der König, wie es hieß, an seines Bruders Bela Gift gestorben. Heinrich der Löwe war wegen der sichern Fortsetzung seiner Reise, der andere Heinrich wegen der Königin Agnes, seiner Schwester und Stephans Wittwe, in schwerer Sorge. Man berathschlagte sich und sandte endlich den Bischof Konrad von Lübeck und die Aebte Berthold und Heinrich an den zu Gran eben gegenwärtigen Erzbischof, und dieser ließ mit Genehmigung der

305) Vielleicht Altenburg in der Wieselburger Gespannschaft oder daneben Wieselburg selbst am rechten Donauarm. Ungriß Moson s. Lichtenstern Charte von Ungarn, Wien 1805. Willen: Geschichte der Kreuzzüge I. 95. 99. 100. nennt es Meseburg, Meßburg, Moysson, Mosones.

306) Gran: Gzftergom, Ostrigom, Strigonium.

1172 Magnaten den Bayern-Herzog unter Florentius Geleite die Reise weiter fortsetzen. Heinrich von Oestreich trennte sich von ihm.

Bald drohete eine neue Gefahr. Man kam auf der Donau an die Scheeren, eine Stelle, wo hohe Felsen, deren einer durch einen Thurm befestigt war, dem Strome nur engen Durchweg verstatten. Das gepresste Wasser schäumt unmuthig an dem Felsen in die Höhe und stürzt dann mit gewaltigem Getöse wieder in die Tiefe hinab. Alle Schiffe kamen glücklich hindurch, nur das Letzte scheiterte, auf dem der Herzog mit dem Grafen von Schwerin, dem Truchseß Jordan und andere Gefährten waren. Die Letzteren entkamen schwimmend, den Herzog aber retteten die im Thurme mit einem Rahne. Als das Schiff wieder ausgebessert, gelangte man nach Brandiz, einer griechischen Stadt ³²⁷). Von hier mußte der Weg zu Lande fortgesetzt werden, weil die Donau für Schiffe zu seicht wurde. So gelangte man in den großen Bulgarenwald von Servien, wo aber Roß und Mann in tiefe Sümpfe sanken, die Pferde vor den Karren und Küchenwagen niederfielen und die Wagen zerbrachen. In dieser Noth ließ Heinrich die Wagen zurück, und lud den Pferden was sie noch fortbringen konnten

307) Schmid im angef. Werke beruft sich auf den Geograph Gervasius und sucht es in dem Orte Baranywa. Unstreitig lag der Ort an der Donau. Herr Hofrath Kruse in der Charte zum J. 1200 setzt es bey Sirmium an die Sau. Arnold von Lübeck giebt bey Friedrichs späterem Kreuzzuge nur die Bestimmung circa Hungariam et Bulgariam. (III. 30.)

auf. So kam man endlich vor die Stadt Ravanella 1172 mitten im Walde ³⁰⁸). Wilder und ungeschlachteter als die Bestien des Waldes waren die Servier, ohne Glauben und Gewissen, und nichts Gutes stand von ihnen zu erwarten. Umsonst gebot ein Abgesandter Manuels im Namen seines Herrn den Herzog wohl zu empfangen. Doch schlug der Herzog unweit des Ortes sein Lager auf, ließ ihnen sagen, daß er friedlich komme und um Geleite bitte. Aber alles vergebens. Da vermahnte Heinrich die Seinigen mit kräftigen Worten zu den Waffen zu greifen. „Der Gott unserer Väter wird mit uns seyn, da wir auf sein Geheiß Weib und Kind, Habe und Gut verließen; hier gilt's einen wackern Kampf, des Herrn Wille geschehe, denn ob wir leben oder sterben, sind wir des Herrn.“ So mit geschwungenen Waffen und fliegenden Panieren zogen sie kühn vor dem Platz vorüber und schlugen nicht weit davon ein festes Lager auf. Die Servier aber sannern auf Ueberfall und in tiefer Nacht unzählbar versammelt, stimmten sie in vier Haufen getheilt das Schlachtgeheul an und hofften so die Deutschen in Furcht und Flucht zu jagen, und dann sich leichten Spiels des Lagers zu bemächtigen. Doch so leicht sollte es ihnen nicht werden. Heinrich nahm die Waffen, alle Streiter eilten zu ihren Pannern, und ein Kriegsrath wurde gehalten. Da flog mit einemmale ein vergifteter Pfeil unter die Versammlung der Führer, und die Nachricht kam, des Wormser Bischofs Lager sey genommen.

308) Nicht das Asiatische Ravanella oder Rusinel, welches Wilken I. 137. erwähnt. Schmid sucht es in Racena an der Morawa.

1172 Sogleich wurden zwanzig schwer Gepanzerte auf diesen Punkt geschickt, die tapfer eindringen und den feindlichen Führer erlegten. Da entsank den Räubern der Muth und sie entflohen ³⁰⁹).

Am folgenden Tage brach der Zug der Wallbrüder wieder auf, und kam, obwohl von allen Seiten vom Feinde umschwärmt, nach Nicea ³¹⁰). Hier wurden sie mit aller Ehre, wie es der griechische Kaiser angeordnet, aufgenommen und mit Allem reichlich versehen. Von da nahm man den Weg nach Philippopol und Adrianopol, und langte in der Mitte Aprils kurz vor Ostern an dem ersten Ruhepunkte der Reise zu Constantinopel an ³¹¹). Kostbare Geschenke, so gut sie damals Sachsen bieten konnte, schön gesattelte und gezierte Pferde, Panzer, Schwerdter, Scharlachlicher und feine Leinwand ³¹²) wurden dem Kaiser vom Herzoge voraus gesendet, um eine günstige Aufnahme zu bewirken. Dann feierte der

309) Arnold Lub. c. 4.

310) Nissa in Bulgarien, nicht mit dem Kleinasiatischen Nicea zu verwechseln. Cedrenus: Naissum Bulgariae.

311) Statt Philip nennt Arn. Lub. wahrscheinlich durch Verwechslung Vinopolis, das am Bosporus liegt. Auch hätte Arnold Philip. vor Adrianopol nennen sollen, wie jede Charte zeigt. Doch lasse ich es dahin gestellt seyn, da auch Gottfried von Bouillon über Vinopolis nach Constantinopel kam. Vergl. Wilken I. 111. — Ostern fiel 1172 auf den 16ten April.

312) Man sehe darüber die Anmerkungen bei Meiners: histor. Vergleichung der Sitten 2c. des Mittelalters 2c. II. 56.

Herzog die heiligen Oſtertage und begab ſich nach der 1172
 Auferſtehungsfeier an des Kaiſers Hof. Glorreich ſaß
 Emanuel auf ſeinem Throne im Kaiſer=Ornate, und um
 ihn die Fürſten und Großen des Hofes in voller Pracht.
 Dann begaben man ſich in feyerlicher Proceſſion in den
 unweit des Palaſtes gelegenen Thiergarten, der mit unzähllichen Zelten von nie geſehener Pracht überſäet war;
 der Weg dahin war ganz mit Purpur belegt, darüber
 goldgeſtickte Decken, verziert mit goldenen Lampen und
 Kronleuchtern ³¹³). Auf ſolchem Wege zog man einher,
 voraus die Geiſtlichkeit, dann mit dem Kaiſer der Herzog,
 darauf des Herzogs Gefolge. Der Weg führte zu des
 Kaiſers von Gold und Perlen ſtrahlendem Zelte. So hat
 der Grieche dem Abendländer ſeine Pracht zur Schau ge-
 tragen und ſich im Gaſte geehrt und geſchmeichelt. Dann
 zog man zurück und zur Kirche, wo der Kaiſer auf einem

313) Es geht dem Arnold von Lübeck wie den meiſten, die
 eine Sache beſchreiben die ſie nicht ſelbſt geſehen haben,
 und ſich nicht deutlich verſinnlichen können. Ob die *curia*
venationis ein Hippodrom oder ein Thiergarten ſey,
 wird ſich aus ihm ſchwerlich erkennen laſſen. Im erſtern
 Falle wären die koſtbaren Zelte die Zuſchauerlogen, die
 mit prächtigen Teppichen verziert ſeyn mochten, und die
semita tota purpurea ein Porticus oder Säulengang,
lampades et coronae vielleicht Lampen in Form unſerer
 Kronleuchter. Vielleicht iſt es der Park Philopation
 außerhalb der Stadt vor dem goldnen Thore, den Otto
 de Diog. (bey Wilken III. 1. p. 130.) beſchreibt. Die
 am griechiſchen Hofe herrſchende Pracht wird von den
 meiſten Schriftſtellern der Kreuzzüge beſtätigt. Ob ſie
 aber eben ſo wie die Menge ängſtlich beobachteter Cere-
 monien wohl etwas anders als eine glänzende, täuſchende
 Hülle innerer Schwäche und Gebrechlichkeit war?

1172 Throne und auf einem andern der Herzog saß. Nach gehaltenem Hochamte kamen die Freuden der Tafel. Genüsse, wie der verfeinerte Grieche sie bieten konnte, mochte der Herzog noch nicht gekannt haben. Als die Gemüther fröhlicher, die Geister lebhafter geworden waren, brachten die Deutschen Bischöfe das Gespräch mit den gelehrten griechischen Geistlichen auf die Streitfrage: ob der heilige Geist vom Vater allein, wie die Griechen lehren, oder auch vom Sohne, nach der Römer Meinung, ausgehe. Da erwies mit tiefer Gelehrsamkeit Heinrich, der Abt von Braunschweig, aus Stellen der Schrift, ja aus den griechischen Kirchen-Vätern selbst, die Lehre der Lateiner, daß die Griechen vor solcher Weisheit schweigen und ihm nachgeben mußten. Des Mannes Gelehrsamkeit erregte allgemeine Bewunderung. Der Kaiser aber schenkte dem Herzoge und seinen Leuten sammtene Kleider, Zobel und anderes Pelzwerk ³¹⁴). Der Herzog aber erhielt noch besonders ein festes und mit allem Bedarfe reich versehenes Schiff und so segelte man (die Pferde blieben zurück) durch den Propontis und den Hellespont dem ägeischen Meere zu. Auch hier droheten Klippen und Stürme den Untergang, aber das Schiff trug einen Heinrich und sein Glück. Bey Acon wurde endlich gelandet und auf Pferden und Eseln der gelobten Stadt zugeeilt. Ihm kamen die Temppler und Ritter vom Spitale mit großer Begleitung und Ehrerbietigkeit entgegen.

Es ist zwey Stunden Weges von Jerusalem, wo man von dieser Seite aus die Stadt zuerst erblickt. Der

314) Arnold Lub. c. 5. Cinnamus hist. lib. VI. p. 167 und 490. in Corp. SS. Byzant. ed. Paris 1670.

Anblick, der schon Hunderttausende vor Heinrich in fromme 1172 Begeisterung versetzt hatte ³¹⁵), wie mußte er auf Heinrich und die Seinen wirken? Bey seinem Einzuge in Jerusalem erschollen geistliche Lieder und Hymnen zur Ehre Gottes, womit ihn die Geistlichkeit begrüßte. Heinrich war jetzt am Ziele seiner Reise. Tausenden vor und nach ihm sollte es nicht so gut werden, und auch er hatte der Fährlichkeiten so manche bestanden. Wer mag ihm nachempfinden, was er an jeder heiligen Stelle empfand, wer nachbeten, was er am Grabe des Erlösers, im Thale Josaphat, auf dem Delberge, auf Sion, Moria und Golgatha, in Nazareth, Bethlehem und Quarantana gebetet und ersehnt hat. Wohl mag er der Seinen im fernen Vaterlande gedacht und sich durch seine Mithilfe einen Sohn ersehnt haben. Aber vor der himmlischen Hoheit schwindet bald die irdische Klugheit und wenn irgend wo, so mußte es ihm hier klar und deutlich werden, daß am Leben das Leben selbst das letzte und beste nicht sey, und daß, wo sich seine Pforten dunkel schließen, sich leuchtender die ewigen eröffnen. Doch was das Wort nicht faßt, kann auch dem Griffel der Geschichte nicht angehören. Die reichen Schenkungen, die er den heiligen Orten machte, waren wohl nur ein schwacher Abglanz dessen, was er empfand. Große Summen schenkte er dem heiligen Grabe und der Kirche, die fromme Andacht über demselben gewölbt hat. Die Kapelle, die das heilige Kreuz bewahrt, schmückte er mit unvergleichlicher Arbeit von musivischer Kunst und ihre Thore bekleidete er mit den

315) Ecco da mille voci unitamente

Gerusalemme salutar si sento. Gerus. liber. Canto. III.

1172 reinsten Silber, daß sein Harz ihm lieferte. Zur Stiftung von drey ewigen Ampeln, die am heiligen Grabe brennen sollten, setzte er jährliche Einkünfte vom Ertrage eines Hauses aus, daß er zu diesem Zwecke neben der Kirche gekauft hatte ³¹⁶). Auch den beyden Ritterorden gab er Geschenke, Waffen und tausend Mark Silbers. Wie bey seiner Ankunft König Amalrich ihn mit hoher Gastfreyheit aufgenommen hatte, so widerfuhr ihm nach der Rückkehr vom Besuche der heiligen Orte in Palästina, vom Patriarchen von Jerusalem. Zwey Tage blieb er bey ihm. Hier mag von der Kirchenspaltung des Abendlandes, von Alexanders rechtmäßiger Wahl, die auch Palästina anerkannte und von der Beylegung des Schisma manches Wort gesprochen worden und des Herzogs Ansicht und Meinung darüber befestigt worden seyn.

Endlich trat Heinrich den Rückweg an. Zu Accon trennte er sich von den Seinigen, selbst vom Bischöfe Konrad und dem Abte Berthold, die beyde krank geworden

316) Arnold Lub. c. 7. Der Stiftungsbrief vom Jahre 1172 in den Orr. Guelf. III. p. 76 u. 516., die bleyernen Bullen desselben siehe ibid. Tab. I. nro. 8. 9. 10. Es sind die Siegel der Chorherren von der Auferstehungskirche, Amalrichs des Patriarchen und Amalrichs des Königs von Jerusalem. Von Heinrich ist vielleicht aus Demuth keins daran. Das Original war noch zu Edwards Zeiten im Braunschweiger Archive vorhanden. — Ueber die heiligen Orte selbst und das jetzige Jerusalem vergl. man Clarke travels in various countries of Europa, Asia and Africa ed. 4. IV. p. 313 Ueber Accon p. 107. 121. u. Mannerts Geographie der Griechen und Römer. VI. 1. 357.

waren und ihn leicht in seiner Reise aufgehalten hätten. 1172³¹⁷ Er eilte in Begleitung der Tempelherren, um das damals noch herrliche Antiochien zu sehen. Bischof Konrad grämte sich über diese Trennung sehr und eilte in einem Kahne dem Herzoge nach, aber schon bey Tyrus zwang ihn seine Krankheit zu landen, und nahm so überhand, daß er ohne den Herzog und sein Vaterland wieder zu sehen, dort schnell verstarb. Graf Gunzelin und andere Begleiter des Herzogs begruben ihn seiner Würde gemäß. Gleiches widerfuhr dem Abt Berthold, der zu Accon geblieben und gestorben war. Tief schmerzte den Herzog dieser Verlust. Nur der Abt Heinrich von Braunschweig blieb ihm noch und setzte mit ihm seine Reise nach Antiochien fort ³¹⁷). Solche Unfälle mögen ihn zu schnellerer Rückkehr angetrieben haben. Von Antiochien aus, wo ihn Fürst Boemund mit großer Freundschaft aufgenommen hatte, unterhandelte er mit Milo, einen christlichen Fürsten von Armenien, um Geleite durch sein Land, wozu sich jener auch sehr bereitwillig erklärte. Aber Heinrich der Löwe wurde vor dieses Mannes Treulosigkeit und Heimtücke gewarnt, und zog vor, zu Schiffe mit den Seinigen, die hier wieder zu ihm gestoßen waren, von dem benachbarten Hafen St. Simeon aus gleich vor Milos Residenz vorüber zu fahren. So geschah es auch, und nach einer kurzen Uebersahrt landete er glücklich bey Tarsus,

317) Eine Schilderung Antiochiens in Willems Geschichte der Kreuzzüge I. 173. Diese Stadt war seit 1098 in christlichen Händen und Hauptstadt eines Fürstenthums, welches damals Fürst Boemund III. besaß. Vergl. Schmid S. 68. und Wilh. Tyrius XIX. c. 19.

1172 der Hauptstadt von Cilicien ³¹⁸). Wie wohl Heinrich daran gethan hatte, lehrte die Folge, denn Milo zerstörte nachher diese Stadt aus Wuth, daß Heinrich seinen Nachstellungen entgangen war. Aber noch war er nicht ganz sicher und hatte noch einen Theil von Milos Land zu durchreisen. Da sollte der Muselman den Christen beschämen, denn Kilisch Arslan II ³¹⁹), der türkische Sultan von Iconium, der von Heinrichs Reise hörte, sandte unaufgefordert 500 Mann, die ihn durch Milos übrige Länder geleiten sollten. Drey Tage lang ging der Zug durch die Romanische Wüste, ohne Wasser und gebahnten Weg in einer schrecklichen Einöde. So gelangte man endlich nach Heraclea ³²⁰), wo der Halys, einst für Krösus so verhängnißvoll, die Wüste endete. Dort empfingen ihn die Türken mit der Ehrfurcht, welche die Roheit gewöhnlich der persönlichen Größe zollt, und führten ihn zu ihrem Herrscher nach Ararat ³²¹). Hier kam

318) Arn. Lub. c. 9. Torsult. Tortum. Tnrsoch bey Radevic. ed. Ursis. 562. Albert. Aquensis lib III. c. 5. Jetzt bey den Einwohnern Tersoos. Ueber ihren jetzigen Zustand kann man nachsehen Fr. Beaufort: Karamania Lond. 1817. p. 259. sqq.

319) Eccard Orr. Guelf. III. 78. nennt ihn Eliziaschlanes; andere Asar Eddin.

320) Ueber die Wüste Rumeniens siehe die Citate bey Bangert ed. Helm. 552. — Rafilai das Grefli der Neuern. Wüsten nennt sie II. 141 u. 146. Reflei. Sie liegt am Halys. Man sehe abermals Bangerts gelehrte Note. I. c.

321) Büsching (Asiatische Türken) führt zwey des Namens Asar an. Unstreitig ist das das richtigere welches Iconium am nächsten liegt. Vergl. Mannert Geographie.

ihm der Sultan mit ungeheuchelten Freundsbezeugungen 1172 entgegen, umarmte den Herzog und nannte sich seinen Verwandten. Auf Heinrichs Bitte, ihm diese Verwandtschaft zu erklären, berief er sich auf eine vornehme deutsche Frau, die den König der Russen geheirathet habe, und deren Tochter dann in sein Land gekommen sey, von dieser stamme er ab ³²²). Näher, als durch solchen Stammbaum war der Türke dem Herzoge gewiß durch Adel der Gesinnung verwandt, denn er dankte Gott, daß Heinrich Milos treulosen Nachstellungen entgangen, schalt jenen einen treulosen abtrünnigen Verräther, der den Herzog gewiß aller seiner Schätze, wo nicht der Freyheit und des Lebens selbst beraubt haben würde. Um seine Freude noch mehr an den Tag zu legen, machte er dem Herzoge kostbare Ge-

VI. 2tes Heft. S. 179. u. 199. Auf der zu diesem Werke gehörigen Charte liegt es auf dem Wege von Iconium nach Constantinopel, kann also das hier gesuchte nicht seyn, weil Heinrich der Löwe auf seiner weitem Reise erst nach Iconium kam. Schmid l. c. hält es für Cäsarea in Cappadocien.

- 322) Daß es mit dieser genealogischen Deduction ohngefähr so richtig stehe, wie mit manchem altadlichen Stammbaume, liegt wohl am Tage. Was der Sultan aus bloßer Höflichkeit oder zum mindesten sehr unbestimmt sagt, hat doch den eisernten deutschen Fleiß mancher Genealogen gereizt, sich zum Problem auch eine Auflösung zu suchen. So giebt Eccard Orr. Guelf. III. 78. einen Stammbaum zu besten, wo er R. die Gemalin R's eine Tochter R. haben läßt, die Wseswolod von Rußland heyrathet und von ihr eine Tochter R. bekam, von der wieder eine Tochter R. und Gemalin Eliasißhlanes I, des Großvaters unsers Sultans abstammt!! Vergl. Connexio familiae Brunsvicensis et Czaraeae in Eccards hist. genealog. principum Saxoniae super. S. 639.

1172 schenke an seidenen Stoffen, die der Herzog indeß als für sich zu kostbar, zu Meßgewändern für seine Geistlichen aufhob. Ferner wurden 1800 Pferde vorgeführt, von denen der Herzog jeden seiner Leute sich das ihm angenehmste erwählen ließ. Für den Herzog selbst wurden dreißig der prächtigsten Rosse mit silbernen Zäumen und den schönsten mit Elfenbein ausgelegten Sätteln bestimmt, so auch sechs Zelte von Filz und sechs Kameele mit ihren Treibern zu ihrer Fortschaffung, außerdem noch zwey Leoparden mit den Pferden, auf denen sie saßen und ihren Wärtern. Das Beste, was er hatte, gab auf diese Weise der Sultan seinem neuen Vetter, der dadurch Muth bekam, ihm den Aberglauben seiner Religion vorzuhalten und ihm von der Menschwerdung Christi und dem alleinigen wahren Glauben vorzupredigen. So edel auch Heinrichs Absicht war, so mag man doch das Auffallende darin wohl durch den eben gemachten Besuch des heiligen Grabes und die ganze Denkweise jener bekehrungslustigen Zeit erklären. Nicht unedel ist aber auch des Türken Antwort, in welcher er ohne den Herzog zu beleidigen, doch klug und besonnen auswich: „Es ist nicht schwer, zu glauben, daß ein Gott, der den ersten Menschen aus Thon gebildet hat, auch durch eine unbefleckte Jungfrau Mensch werden konnte.“ So schonte er den Gast und wahrte seines Glaubens, in welchem er den Allmächtigen zu verehren sich begnügte. Glücklicher war der Herzog in einer andern Unterhandlung, denn er erhielt von ihm die Loslassung aller gefangenen Christen, die seit der Regierung dieses Sultans bey ihm in Fesseln schmachteten ³²³).

323) Godefr. Calon, ap. Froh. 341. ad 1173.

Von Kilibsch Arslan entlassen, wurde er nach Inscia 1172 und Iconium, der herrlichen Hauptstadt der Türken in Kleinasien, geleitet ³²⁴). Dann gelangte er in die große Wüste, wo früher König Konrad III von seinen treulosen Führern verlassen und von unzähligen Feinden umschwärmt mit dem Verluste seines Heeres nach Nicäa wieder umwenden mußte. Glücklicher kam der Herzog hindurch, und gelangte zu einem ungeheuren Walde, den er mit Mühe in drey Tagen zurück legte. Damit war aber auch die erste griechische Gränzstadt erreicht ³²⁵), von welcher er sich nach Anifo ³²⁶) wandte. Von hier ging

324) Es möchte schwer seyn, außer Nicäa einen Ort dieses oder ähnlichen Namens zu finden, man müßte denn das von Mannert I. c. p. 263 u. 276. angeführte und auf der Charte verzeichnete Indshelle zwischen Cäsarea und Iconium dafür halten. Unwillkürlich wird man bey solchen Namen an Schözers beliebtes Gleichniß von dem durch viele Hände bis zum schmutzigen Pfennig entstellten Accisgroschen erinnert. Iconium stellt Domherr Rade- wich an Größe der Stadt Cöln gleich. (ap. Urst. I. 562.)

325) Ueber Konrads Unglück s. Wilken III. 1ste Abth. 161. Der Beschreibung nach stimmt dies mit Helenopolis und Ribotus (Civitot), bey Wilken I. 89. überein. So auch Schmid I. c. 79. Arnold von Lübeck: venit ad urbem regum Graeciae quae dr. castellum Alemannorum, könnte an Germanicopolis oder Gangre erinnern, dies liegt aber in Paphlagonien und damit wohl zu weit rechts. — In dem oben angeführten großen Walde wurde übrigens (1096) Peters von Amiens Gefährte, Walter Habenichts, mit seinen Schaaren geschlagen und getödtet.

326) Bangert in der Note zu Arnold c. 10. will Amacha lesen, während doch schon der Codex Ranz. die richtigere Lesart Aniffe hat. Anifo liegt nah am Hellespont.

1172 Heinrich nach Europa über, kam nach Bilekume (Gallipoli) und dann nach Constantinopel. Den Kaiser aber traf er zu Magnopolis, der ihn mit großer Freude über seine glückliche Rückkehr und seinem Stande gemäß wieder aufnahm, einige Tage bewirthete und dann mit vierzehn mit Gold und Silber und seidenen Gewändern beladenen Mauleseln beschenkte. Der Herzog aber schlug diese Geschenke standhaft aus, und erwiderte höflich, er sey schon durch die Gunst und Gnade des Kaisers reich und hoch beglückt. Aber viele und kostbare Reliquien nahm er an, und bat sogar selbst darum. Der Kaiser schenkte sie ihm mit Freuden und fügte noch eine Menge unschätzbarer Steine hinzu. Nach genommenem Abschiede reisete Heinrich über Nissa und durch den Bulgarenwald diesmal ohne Hindernisse, zu dem neugewählten Könige von Ungarn, Bela III, der ihn sehr ehrenvoll empfing und durch sein Land geleitete. So gelangte Heinrich endlich nach Bayern, suchte zuerst den Kaiser auf, der eben mit Herzog Welf auf einen Fürstentag nach Augsburg gekommen war, und kehrte gerade nach Jahresfrist in den ersten Tagen des Jahres 1173 in sein geliebtes Braunschweig zurück; glücklicher als Viele, die nach ähnlichen Zügen die ersehnte Heimath nicht wieder sahen ³²⁷).

1173 So hatte Heinrich dem Drange seines Herzens genug gethan und trat würdig in die Reihen derer, die Palästina gesehen zu haben sich rühmen durften ³²⁸). Zu

327) Arnold Lub. c. 12. revoluto autem anno. — Alb. Stad. ap. Schilt. 292. rediens ipso anno.

328) Zu Kriegsthaten gegen die Saracenen war es auf diese

Hause empfing ihn Gutes und Böses, wie Beydes in 1173 einem vollen Jahre seiner Abwesenheit wohl reifen konnte. Seine treue Mathilde hatte ihm, wenn auch keinen Sohn, den er herzlich wünschte, doch glücklich eine Tochter geboren, die der ehrwürdigen Großmutter Richenza Namen erhielt. Es empfing ihn der freudige Willkommen seiner Unterthanen und der meisten zurückgelassenen Freunde. Nur einige mögen sich seiner Wiederkehr zu freuen wenig Ursache gehabt haben. Friedrich war während Heinrichs Abwesenheit theils wegen eines Feldzuges nach Polen, theils um Reichstage daselbst zu versammeln und angeblich um die Ruhe daselbst zu erhalten, in Sachsen gewesen, hatte aber insgeheim, wie erzählt wird, durch Versprechungen oder Drohungen mehrere der zurückgebliebenen sächsischen Großen, denen der Herzog seine Schlösser und Städte anvertraut hatte, zu dem eidlichen Versprechen zu bringen gewußt, auf den Fall, daß der Herzog etwa nicht wieder kommen sollte, ihm die anvertrauten Orte mit Land und Leuten zu übergeben ³²⁹). War dieser Schritt

Weise nicht gekommen, die Gelegenheit hatte sich nicht dazu gefunden. Dunkler ist ein anderer Grund, den Robertus de Monte app. ad Siegb. Gembl. bey Struv. SS. rr. G. I. 911. anführt: et magna ibi incepisset et perfecisset forsitan incepta, nisi Rex et templarii obstitissent. Es war damals in Palästina ein Friedenszustand, den jene wohl nicht unterbrechen wollten.

- 329) Gobelini Personae Cosmodr. ap. Meib. SS. rr. G. I. 271. ad a. 1172. So wenig die Sache durch das Zeugniß dieses viel späteren Schriftstellers, der sogar unsern Herzog den Thomas Becket ermorden läßt, allein als historisch bezündet anzusehen ist, so wenig kann man es auch geradezu verwerfen. Ein bedeutendes Gewicht be-

1172 des Kaisers gegründet, so mußte gewiß eine so unzeitige Bemühung und Berechnung seines Todes dem Herzoge höchst empörend seyn. Wie dem auch sey, so hatte sich wirklich in den letzten Jahren in Friedrichs Charakter und Handlungsweise ein Zug gezeigt, der bey jedem, der etwas zu verlieren hatte, gerechtes Bedenken erregen mußte. Er suchte jede nur mögliche Gelegenheit, seine Hausmacht zu vergrößern, zu benutzen, und wie Heinrich schon bey Welfs Erbschaft erfahren hatte, so erfuhren es auch bald die Söhne Albrechts des Bären, denen er die Pöbstliche Erbschaft streitig machen wollte, die er doch selbst einst dem Vater zugesprochen hatte. So gut sie Erben ihres Vaters waren, so gut hatte auch Heinrich deren, in seinen Töchtern zunächst für seine Alloden und im Herzoge Welf für seine Reichslehen, so lange er keine Söhne hatte. Was hätte Heinrich in seinem Lande gegolten, wenn man im Falle, daß er keine Söhne erhielt,

kommt es noch durch Arn. Lub. c. 3. der von Gebert von Wolfenbüttel sagt: Ipse (Gebertus) enim dedit maculam in gloriam suam et notam perfidiae incurrit. Unde graviter multatus etc. Doch läßt sich manches dagegen anführen. Arnold kann den spätern Abfall Geberts im Jahre 1191 u. 92, wo auch Wolfenbüttel vom Herzoge belagert ward, meinen. Sodann kommt Gebert noch in demselben Jahre und noch 1174 als Zeuge und um die Person Heinrichs vor. Schumacher in seinen vermischten Beyträgen zur deutschen Reichshistorie, vertheidigt Friedrich als nächsten Erben (?) deswegen. Man sehe aber auch gegen Friedrich des Grafen von Bünau Bemerk. im Leben Friedrichs S. 253. Die ganze Sache behält ihre unerhellbaren Dunkelheiten. Krause: Gesch. des heutigen Europa. IV. 3. 119. sagt gar, Friedrich habe sich vorläufig huldigen lassen.

den Kaiser als seinen Erben zu betrachten angefangen 1173 hätte? Leicht wäre man dann versucht gewesen, über dem zukünftigen den gegenwärtigen Herrn zu vergessen. Unterdrückte auch der Herzog seinen Kummer, so vergaß er doch nicht die Ursachen desselben.

Alle diese Vorfälle, die ihm allmählig den Kaiser immer mehr entfremdeten, verwiesen ihn zu desto größerer Sorgfalt für seine eigenen Länder. Die Periode der Erwerbungen war vorüber, die Eroberungslust war mit den Jahren gewichen, und die Wallfahrt zum heiligen Grabe, die den eigentlichen Abschnitt zwischen Erwerbung und Behauptung seiner Besitzungen machte, zeigte, daß nun auch höhere Angelegenheiten ihm wichtiger zu werden begannen. Jetzt galt es das Erworbene durch innere Ausbildung und Einrichtung zum doppelt sichern Eigenthume zu stempeln. Seine nächste Sorge wendete er auf die Stadt Braunschweig. Ihre Wichtigkeit hatte ihm schon 1166, als Goslar auf die Seite seiner Feinde trat, eingeleuchtet. Damals befestigte er sie, wie es die Noth des Augenblicks verlangte. Jetzt gab er ihr erst ihre eigenthümliche Gestalt. Den Hagen, einen nur mit wenig Höfen besetzten und mit schlechten Hecken und Mauern befriedigten Platz, verband er mit der übrigen Stadt, so daß sie nun aus 5 Weichbildern, der Altstadt, Neustadt, dem Sack, Hagen und der alten Wieß bestand, deren Anfangs jedes seine eigenen Mauern hatte, von ihm aber nun eine gemeinschaftliche Stadtmauer erhielt. Den hin und wieder sumpfigen Boden erhöhte und pflasterte er und gab auch dem Hagen die Stadtrechte und Freyheiten. Die Kirche St. Petri und Pauli in Dankwards alter Burg brach er ganz ab, und stiftete an ihrer Stelle dem

1173 heiligen Blasius und Johann dem Täufer zu Ehren einen großen Dom mit mehreren Nebenkapellen für St. Georg und die heilige Gertrud. Doch sollten die Apostelfürsten ihre Kirchen nicht vermissen; St. Petern widmete er in der alten Stadt eine eigene Kirche, dem Paulus eine besondere Kapelle, desgleichen auch der heiligen Katharina³³⁰). Die alte Burg Dankwarderode, ein finstereß unzusammenhängendes Gebäude, aus einer frühern Zeit, erweiterte und verschönerte er. Hatte er doch die schönen Reste alter Kunst und Plastik in Italien und Griechenland gesehen, seinen Geschmack an ihnen geläutert und gebildet. Was er dort gesehen und gelernt, suchte er hier wieder zu geben, das wurde ihm Vorbild bey seinen neuen Schöpfungen und diese wieder Muster für das ganze nördlichere Deutschland³³¹). So verwendete er auch größere Sorgfalt auf die die Stadt durchströmende Oker. Vor allem aber lieb war ihm und ganz seine eigene Schöpfung zu nennen der hohe Dom von St. Blasius zunächst der Burg von Braunschweig. Für ihn stiftete er ein Domkapitel mit Propst, Dechant und zehn Domherren. Der Kirche selbst schenkte er das beste, was er von

330) Bothonis chron. pictur. ap. Leibn. III. 348. Rehtmeiers Chronik p. 343. Büsching Geographie v. Deutschland III. 2691. (der dritten Aufl.) Excerpta S. Blas. ap. Leibn. II. 61 und Catalog Epp. Hildesheim. ibid. p. 153. Chron. Riddagshus. ap. Meib. III. 347.

331) Man vergl. manche recht treffliche Bemerkungen des Herrn Prof. J. D. Fiorillo zu Göttingen in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden. Hannov. 1815—18. bey Hahn. bis jetzt 3 Thele. Hieher gehört Thl. II. 45—69. Vergleiche Wiener Jahrbücher. III. p. 104.

seiner Wallfahrt mitgebracht hatte, seine Reliquien: 1173
 Schätze ³³²). In Gold und Silber wurden sie eingefaßt,
 mit edeln Steinen verziert. Kostbare Behältnisse schlossen
 sie ein und die reichsten Stoffe umbüllten sie. Was die
 bildende Kunst des nördlichen Deutschlands vermochte,
 wurde zu ihrer Fassung aufgeboten und verschwendet.
 Dort wurde Etwas vom Blute des Heilandes, ein Zahn
 Johann des Täufers, ein Daum des heiligen Markus,
 ein Arm des heiligen Innocentius, Ueberbleibsel anderer
 Apostel und Evangelisten, Stücke des heiligen Kreuzes
 niedergelegt und verehrt. Aber auch anderen Kirchen
 theilte er ähnliche Gaben aus, so der Kirche zum heiligen
 Kreuz in Hildesheim ein kleines Kreuz aus Holz vom
 heiligen Kreuze geschnitten, und der neu gebauten Kirche
 zu Lübeck das heilige Blut, und verwahrte diese Schen-

332) Arnold Lub. c. 12. Der Einfluß, den der Reliquien-
 dienst auf die bildende Kunst des Mittelalters hatte, ver-
 diente wohl einer ausführlicher durchgeführten Würdi-
 gung. Gerade hier sind Kunst und Religion am schwe-
 sterlichsten vereinigt. Man kann selbst aus der Wahl
 der mitgebrachten heiligen Ueberbleibsel auf Heinrichs
 gebildetem Geist schließen. Dinge die nur die blindeste
 Dummheit glauben und anbeten konnte, ließ er weislich
 unberührt. Also nichts von den Hörnern Moses, von
 Fläschchen mit Hauch des heiligen Geistes, Federn von
 des Erzengels Gabriel Fittigen, Finger des heiligen
 Geistes, Glockenschall von Salomons Tempel, Sprossen
 von der Leiter die Jakob im Traume gesehen, Parzellen
 von der ägyptischen Finsterniß u. s. w. Das Blut Christi
 wird man ihm und seiner Zeit nicht so hoch anrechnen,
 wenn man ans Blut des heiligen Januarius denkt. —
 Man sehe Meiners histor. Vergleichen u. s. w. II.
 126. Ueber die noch vorhandenen Religionen selbst die
 Orr, Guelf. III. 80. u. Molani Lipsanographia ed. Jung.

1173 kungen durch ausdrückliche Urkunden ³³³). Aus den mitgebrachten reichen Stoffen ließ er zum Altardienst Priestergewänder und andern Kirchenschmuck bereiten. Sein frommer Sinn ist's, der diesen Gaben ihren Werth verleiht und sein Glaube adelte erst diese morschen Reste zu wahren Reliquien. Wohl mögen sich die Hoffschranzen zu Constantinopel über seine Wahl gewundert haben; sie hätten gewiß die Maulesel mit den geladenen Schätzen sich gewählt.

Als sich Herzog Heinrich der Löwe bald darauf zu Lüneburg befand, gingen ihn die Domherren von Lübeck mit der Bitte an, ihnen an Konrads Stelle im Abt Heinrich von Braunschweig einen neuen Bischof zu geben, wenn er nicht selbst ein anderes beschlossen hätte. Heinrich willigte ein, ob er gleich den Umgang dieses Mannes nur sehr ungern entbehrte. Mit einem feyerlichen Berufungsschreiben gingen sodann die Lübecker nach Braunschweig ab und fanden auch den Abt bereit dem Rufe zu folgen, doch schied er schwer und traurig aus der Mitte seiner Klosterbrüder. Zu Lüneburg nahm er alsdann vom Herzoge die Investitur und wurde von ihm nach Lübeck begleitet, wo er am Tag Johann des Täufers in des Herzogs Gegenwart von den Bischöfen von Havelberg, Ratzeburg und Schwerin geweiht wurde. Er war zu Brüssel geboren, hatte zu Paris studirt und dann zu Hildesheim und Braunschweig den Schulen vorgestanden. Am letztern Orte war er ins Regidienkloster gegangen und durch seine Gelehrsamkeit bald zum Abt emporgestiegen. Denn er war ein Mann von unvergleichlichen Gaben,

333) Orr. Guelf, III. p. 520. 521. LXIX. LXX.

ungeheuchelter Frömmigkeit und erschütternder Kraft der 1173
 Rede ³³⁴). Wie zu Braunschweig begann auch hier zu
 Lübeck der Herzog den Bau einer Kirche zur Ehre St.
 Johann des Täufers und St. Nicolaus des Bekenner
 und legte selbst mit dem Bischofe nach alt hergebrachter
 Sitte den Grundstein dazu. Zur Fortsetzung des Baues
 wies er bedeutende Summen an, doch die Vollendung
 wurde durch die bald folgenden unruhigen Zeiten lange
 aufgehalten. Auch zu Raseburg wurde der Grund zu
 einer neuen Stiftskirche gelegt. So war Heinrich fast
 überall in seinen nordischen Staaten zum Besten der
 Kirche und Religion beschäftigt und doch waren die Zeiten
 nicht fern, wo Unterdrückung und Plünderung der Kirche
 ihm als ein Hauptverbrechen vorgeworfen wurde.

Waldemar, König der Dänen, hatte seinen erschla-
 genen Vater Kanut unter die Heiligen versetzen und seine
 Gebeine zu Ringstätt zur Verehrung ausstellen lassen.
 Dann hatte er, obgleich im Frieden mit dem Herzoge, seine
 Züge nach dem östlichen wendischen Ländern fortgesetzt,
 Zwina, Tulin, wo Bugislaw von Pommern seinen Sitz
 gehabt, die Insel Griszto und die Stadt Ramin besetzt
 und endlich Stettin, ein Wunder der Befestigung durch
 Kunst und Natur, belagert. Wartislaw, ein Verwandter
 Kasimirs und Bugislaws, übergab es dem Könige und
 nahm es dann von ihm zu Lehn. So blieb den Pom-
 mernfürsten nichts mehr übrig als zum Herzog Heinrich
 zu entfliehen und ihm zu huldigen ³³⁵). Doch hatte

334) Arnold chron. Slav. c. 13. u. III. c. 3. §. 5.

335) Saxo Grammaticus, XIV. 519 — 528. ed. Klotz. und

1173 Heinrich damals keine Zeit sich Walbemar's Eroberungen zu widersehen, da ihn des Reiches Angelegenheiten zu dem Kaiser riefen.

Herzog Heinrich hatte Bayern in großer Verwirrung gelassen, welche zu heben aber nicht in seiner Macht gestanden hatte. Unterdessen war wenig geschehen, was zur Wiederherstellung der Ordnung hätte beitragen können. Der Kaiser hatte zwar am 19ten Februar des vorigen Jahrs einen Hofstag zu Salzburg gehalten, wo sogar der Erzbischof Albrecht plötzlich erschienen, aber vom Kaiser sehr ungnädig wieder entlassen worden war. Dafür kehrte er sich aber auch nicht an den Befehl, die erzbischöfliche Gewalt nicht auszuüben, sondern weihte Geistliche und Kirchen als wie im ungefränkten Besitze seiner Macht. Doch hatte er das eine erlangt, daß die öffentliche Verkündigung seiner Absetzung noch aufgeschoben wurde. Klüger waren Diepold von Passau, Albert von Freisingen und Heinrich von Gurk, die öffentlich auf des Kaisers, heimlich auf Alexanders Seite standen. Längst hätte Albrecht, der in Bayern die Alexandrinische Partei vertrat und ihr zum Mittelpunkte diente, unterliegen müssen, wenn er nicht an seinem Vater, dem Könige von Böhmen, und am Herzoge von Oestreich, seinem Oheim, einen Rückhalt gehabt hätte. Dies hinderte auch den Kaiser sichtbar, nach aller Strenge mit dem widerspenstigen Fürsten zu verfahren ³³⁶).

E. A. Gebhardi: Auszug aus der allgemeinen Welthist. XIII. 611.

336) Man sehe über die Bayerischen Angelegenheiten Chron.

Friedrich konnte es sich nicht verbergen, er spiele **1173** gegen Alexander ein gemagtes Spiel. Halb Deutschland und Italien, ganz Frankreich und die andern meisten Staaten erkannten ihn an, und in Italien knüpfte man sogar die ganze politische Opposition an Alexander an. Dort war der Sitz des Uebels, und sollte es gründlich gehoben werden, so mußte es dort und von dort aus geschehen. Zu diesem Behufe hatte Friedrich schon im Anfange des vorigen Jahres auf einem Reichstage zu Worms mit den versammelten Fürsten den Zug nach Italien auf das Jahr 1174 festgesetzt, und schon Erzbischof Christian von Mainz dahin abgehen lassen; allein was von dem Städtebunde der Lombarden zu erwarten sey, hatte diesem die vergebliche Belagerung von Ancona gezeigt. Darum besprach sich der Kaiser aufs neue zu Worms und Frankfurt mit den deutschen Fürsten, an welchem letztern Orte auch Heinrich gegenwärtig war ³³⁷). Dann hielt Heinrich im August einen großen Landtag der Sächsischen Großen zu Paderborn ³³⁸), wahrscheinlich um außer der Befestigung des Landfriedens auch den Zug nach Italien anzufagen, und begab sich von hier, wie es scheint, nach Braunschweig zurück, um das dort Begone

Reichersb. ap. Ludew. p. 306. ad 1172. und Gemeiner S. 260.

337) Ueber Worms s. Godefr. Colon. bey Freher ed. Struv. I. 341. ad 1173. Der Fürstentag war um Ostern. Von Frankfurt bezeugt es eine Urkunde Friedrichs bey Kettner. antiq. Quedlinb. p. 188—190. und Orr. Guelf. III. 521. LXXI. datum apud Franckenfurt VI. Idus Julii.

338) XIX. Cal. Sept. Schaten annal. Paderborn. I. 837.

1173 nene ruhig zu vollenden. Darum nahm er auch schwerlich an Friedrichs Zuge gegen Polen und an den Böhmischem Handeln Antheil ³³⁹). Ohnehin wird nicht deutlich gemeldet, was die Veranlassung des ganzen Zuges gewesen sey. Nur so viel ist gewiß, daß die Größe des kaiserlichen Heeres die Polen so in Schrecken setzte, daß sie sich des Kaisers Willen schnell unterwarfen und seine Gnade suchten. Achttausend Mark, ein willkommener Beytrag zum bevorstehenden Feldzuge nach Italien, versprachen sie zu zahlen. Aber Friedrich hätte schon aus früherer Zeit wissen sollen, daß den Polen, wie den Italienern nur so lange zu trauen war, als ein siegreiches Heer auf ihrem Grund und Boden stand ³⁴⁰). Das Weihnachtsfest dieses Jahres feyerte der Kaiser zu Erfurt, wo der König Wladislaw von Böhmen und sein Sohn Friedrich wegen ungerechter Behandlung des ihnen verwandten Böhmischem Prinzen Sobieslaw und weil Wladislaw ohne den

339) Bey dem Zuge nach Polen werden allerdings Sachsen erwähnt bey Godefred. Col. I. c. p. 341., der auch die Ursache des Zuges ganz kurz anführt: Eodem anno Imperator cum maximo exercitu Bavarorum, Suevorum, Francorum, Saxonum in Poloniam proficiscitur pro restituendo nepote suo in ducatum. Das schwäbische Lehnrecht hat die merkwürdige Verordnung: Alle die oberhalb Ofterland von dem rich belehent sint ober des richen Dienstman sint die sullent dienen zu Winden und zu Pollant (Polen) und zu Behem. Schilter cod. jur. Alem. ed 1728. p. 5. §. 3.

340) Außer dem Godefr. Col. findet man noch beym Chron. S. Petrinum. Erfurt. ap. Menken III. 223. ad 1172. eine kurze Nachricht. Vergl. Graf Büнау in seiner Geschichte Friedrichs I. S. 221. der gleichfalls die Dunkelheit der Ursachen des Zuges eingesteht.

Kaiser zu fragen, seinem Sohne die Krone als eine erbliche übergeben wollte, zur Verantwortung vorgeladen wurden. Sobieslaw's Bruder Ulrich hatte sich lange an des Kaisers Hofe aufgehalten und demselben treue Anhänglichkeit bewiesen. Zum Dank dafür nahm sich Friedrich seines seit mehreren Jahren gefangen gehaltenen Bruders an, und befahl dem Böhmischem Könige, ihn in Freyheit zu stellen. Wladislaw verachtete den Befehl und ward dafür mit seinem Sohne in die Acht erklärt und im folgenden Jahre zu Erndorf oder Ermindorf abgesetzt. Sobieslaw aber bekam das Herzogthum Böhmen, nachdem er den Heerzug nach Italien mitzumachen versprochen hatte. So war der Erzbischof Albrecht von Salzburg einer mächtigen Stütze an seinem Vater beraubt ³⁴¹⁾.

Heinrich der Löwe war unterdessen in den Angelegenheiten, die ihn damals fast ausschließlich beschäftigten, in Stiftung und Erbauung von Kirchen thätig gewesen. Sein Beyspiel wirkte segnend fort, so wie seine Kirchen die Muster und Vorbilder für ähnliche Bauten wurden. So gründeten um diese Zeit die Pommerschen Fürsten die Klöster Broda und Dargun, und Fürst Pribislaw, der

341) Chron. S. Petr. Erfurt. l. c. Chronogr. Mscus Clau-
stro-Neoburgensis ap. Hansitz. Germania sacra II. 289.
führt die obigen Ursachen an. Vergl. Chron. Pegav.
Collat. et Contin. ap. Menk. III. 142. Godefr. Col.
l. c. läßt den Kaiser das Weihnachtsfest zu Altenburg in
Sachsen feiern. Es war Weihnachten 1173. Doch setzt
er es eben so wie das Chron. S. Petr. Erf. ins Jahr
1174, weil beyde das Jahr mit Weihnachten anfangen.
Uebrigens sucht Herr Gemeiner Friedrich zu vertheidigen,
daß hier keine Leidenschaftlichkeit gegen den Erzbischof

1174 treue Begleiter Heinrichs in Palästina, das Cistercienserkloster zu Dobberan ³⁴²). Auf gleiche Weise wurde bald darauf im Frühjahr 1174 das neue Kloster zu Stederburg bey Wolfenbüttel gebaut und bald darauf vollendet, woben der Herzog keinen kleinen Theil der Kosten getragen hatte. Nach Heinrichs Beispiele hatte auch Graf Gunzelin von Schwerin und mehrere Hofbeamte des Herzogs das Ihrige reichlich beygetragen. Nur bey der Einweihung selbst, vom Bischof Adelhogus verrichtet, konnte der Herzog nicht mehr zugegen seyn, weil wichtige Geschäfte ihn jetzt nach Bayern riefen ³⁴³).

Kurz zuvor war schon im Februar Heinrich auf einem Tag zu Merseburg beym Kaiser gewesen und scheint daselbst in Wladislaws beschlossene Absetzung gewilligt zu haben. Jetzt brach er aber auf den ausgeschriebenen großen Reichstag nach Regensburg auf, wo fast alle Fürsten Deutschlands in großer Spannung sich versammelt hatten, weil hier des unglücklichen Albrecht von Salzburg Schicksal endlich entschieden werden sollte. Auch der Herzog von Oestreich, bisher noch Albrechts wärmster Beschützer und Vertheidiger, war eingetroffen und mit ihm der flüchtige Erzbischof selbst, dann alle Bischöfe seines Sprengels, den von Freisingen ausge-

von Salzburg, Wladislaws Sohn, obgewaltet habe. S. 289. n. 855.

342) Rubloff: Meklenb. Gesch. I. 141. Heinrich ließ durch Bischof Berno dem neuen Kloster einige Zehnten anweisen.

343) Chron. Stederburg. ap. Leibn. I. 858.

nommen. Bischof Richerius von Brixen las vor der 1174 vollen Versammlung, vom Kaiser aufgefordert, das Absetzungsurtheil über Albrecht aus und alle, bis auf Heinrich von Oestreich, fielen theils aus Haß gegen Albrecht, theils aus Furcht vor Friedrich bey. Darauf wurde von der Congregation des Erzstiftes und den Ministerialen in der Person des Propsts Heinrich von Berchtolsgraden ein neuer Erzbischof gewählt, vom Kaiser mit allen Regalien des Erzbisthums durch das Scepter belehnt und von den meisten übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten anerkannt. Die Vasallen des Stifts empfingen sodann der Reihe nach, Heinrich den Löwen an der Spitze, von dem neuen Erzbischof ihre Lehen und leisteten ihm den Huldigungs Eid. So war endlich die größte Schwierigkeit, die sich bisher noch des Kaisers Zuge nach Italien entgegensetzte, gehoben, und ein edler Mann Friedrichs kirchlich-politischem Systeme geopfert. Doch behielt Albrecht noch immer Anhang, und selbst von denen, die ihn jetzt verurtheilt hatten, mögen manche, vielleicht Herzog Heinrich selbst, insgeheim ihm noch günstig gewesen seyn ³⁴⁴).

Der Kaiser war mit einem Heere von 8000 Mann gleich nach dem Reichstage nach Italien aufgebrochen. Von Bayern waren diesmal nur wenige, von Sachsen gar keine Fürsten und Völker dabey. Heinrich der Löwe

344) Ueber die Verhandlungen dieses Reichstages giebt das Chron. Reichersberg. die beste Auskunft bey Ludewig II. 307. ad a. 1174. Doch schreibt es im Geiste Alexanders und schildert die ganze Verhandlung als unrechtmäßig.

117⁴ zog diesmal nicht mit ihm ³⁴⁵), sey es, daß er der ewigen Züge nach Italien müde war und in seinen Sächsischen

345) Die Gründe, womit ich diese von vielen abweichende Meinung unterstütze, sind nach reiflicher Ueberlegung folgende: 1) Heinrich kann nicht gleich mit dem Kaiser gezogen seyn, weil er noch nach desselben Abzuge nach Italien einen Landtag in Bayern hält und andere Amtsgeschäfte dort vornimmt; 2) weil er nach ausdrücklichen Zeugniß einer sichern Quelle von Bayern nach Sachsen zurückkehrt; 3) weil weder er noch Sächsische Große in einigen in Italien gegebenen Urkunden Friedrichs vorkommen; 4) weil Arnold von Lübeck, der es gewiß angeführt hätte, kein Wort davon sagt, sondern wie Otto von St. Blasio, Albrecht von Stade u. a. erst einen spätern Ruf des Kaisers anführen; 5) weil es völlig planlos gewesen wäre, den kostbaren und beschwerlichen Zug mit zu machen, um den Kaiser in Italien sitzen zu lassen; 6) weil er unterdeß in Sachsen eine Fehde mit Bernhard von Anhalt führt und 7) Urkunden ausstellt. — Doch müssen auch der Unparteilichkeit wegen, die Gründe aufgeführt werden, welche die entgegengesetzte Meinung zu unterstützen scheinen. Zuerst ist es das Urspergische Zeitbuch S. 227. (ed. 1609) welches ihn von Alexandria, aber aus dem ungereimten Grunde einer Bestechung, entweichen läßt. Der Verfasser dieses Theiles der Chronik mag seyn, wer er will, so war er weder Augenzeuge noch ganz gleichzeitig, da er von Bernhard von Anhalt sagt: *qui etiam usque ad tempora nostra supervixit*. Die Ausdrücke *forte*, *narratur dixisse*, *ut referunt homines*, so wie überhaupt seine Parteilichkeit gegen Heinrich machen sein Zeugniß hier verdächtig. (Ihn schreibt Vit. Arenpeck. de Guelf. ap. Leibn. III. 673. fast wörtlich ab). Außerdem ist es der Anonym. Saxo ap. Menk. III. 110. und der Auctor anonym. de Lantgrav. Thuring. ap. Pistor. ed. Struv. I. 1314. beide aber sind noch weniger gleichzeitig. Noch spätere aber, wie Sigonius und Crusius (*annal. Sueviae*), können hier nicht als competent gelten. — Uebrigens ist gewiß, daß dieser

und Slavischen Landen noch so manches Geschäft auf ihn wartete, oder daß er der noch gar nicht ganz beruhigten Salzburgerischen Händel wegen absichtlich von Friedrich zurückgelassen wurde. Leicht mochte auch sein Mißvergnügen über den Kaiser theils in Sachen der Kirche ihn zum Zurückbleiben veranlaßt haben. Er versammelte nach des Kaisers Abreise seine Bayerischen Landstände zu Ering am Inn, bestätigte daselbst die dem Kloster Kremsmünster in Bayern gehörenden und von seinen Vorfahren verliehenen Güter, und erlaubte zweyen seiner Ministerialen dem Kloster Ranshofen einige ihrer Güter zu übergeben ³⁴⁶). Hier erhoben auch die Mönche von Reichersberg gegen die Bedrückungen Heinrichs von Stein ihre oft gehörten Klagen, die der Herzog aber an Erchinger von Hagnow, Babo von Ering und Albrecht von Hutte als Schiedsrichter verwies, weil er sich selbst — man weiß nicht genau warum — schnell nach Sachsen zurückbegeben wollte ³⁴⁷). So befand er sich also gewiß im Anfange

Punkt in Heinrichs Leben gewiß noch viele Dunkelheiten hat, die ganz hinwegzuräumen, unmöglich seyn wird. Den unglücklichsten Ausweg hat Büнау: Leben Friedrichs I S. 226. gewählt, der den Sohn Heinrichs des Edwen den Kaiser begleiten läßt, welcher doch höchstens anderthalb Jahr alt seyn konnte.

346) Man sehe die Urkunden in den Orr. Guelf. III. 528. data in curia Hering XV. Cal. Oct. und Rettonbacher annal. Cremifan. 163. — Ueber das letztere Factum Orr. Guelf V. 12. und Monum. Boica III. 324. (XII. Cal. Oct.)

347) „Qui eo tempore sub festinatione parans redire Saxoniam etc.“ Codex. trad. Reichersp. in Monum. Boica. III. 461., wo dieser Streit angeführt ist.

1175 des Jahrs 1175 wieder zu Braunschweig in dem Schooße seiner Familie. In Sachsen brach um diese Zeit aus nicht angeführten Ursachen eine Fehde zwischen den Söhnen Albrechts des Bären, dem Grafen Hermann von Orlamünde, Bernhard von Anhalt, Dietrich von Werben und des Kaisers Neffen, dem Thüringischen Landgraf Ludwig dem Mildeu aus. Vielleicht glaubten jene in des Kaisers Abwesenheit für dessen früheres Attentat auf ihre Grafschaft Plöbke (1173) sich jetzt rächen zu können und überfielen des Kaisers Freund und Vetter Ludwig. Allein dieser zerstörte dafür Weimar, griff das Schloß Werben an und fand auch bey Heinrich dem Löwen, der vielleicht als Herzog von Sachsen diesen Landfriedensbruch züchtigen wollte und ohnehin dem Askaniſchen Hause nicht sehr günstig war, eine kräftige Unterstützung. Die Länder der Grafen, von Gröningen bis Mischersleben, von der Bode bis an die Saale wurden verheert und verwüſtet ³⁴⁸). Die übrige Zeit dieses Jahres scheint Heinrich ruhig zugebracht zu haben. Ihn mochten die innern Angelegenheiten seiner nördlichen Staaten, die Verschönerung seiner Städte und Kirchen in Sachsen, so wie in den Slavenländern, genugsam beschäftigen. Ueber die eigentliche Regierungsthätigkeit der Fürsten jener Zeit wird leider zu wenig gemeldet, als daß man sich ein genaues Bild von Heinrichs Leben in dieser Beziehung entwerfen könnte.

348) Chron. Mont. Ser. ad 1175 bey Menken II. 194. Chron. Saxo bey Leibn. 310. Annal. Rosov. bey Ecard I. 1016 u. a. m. Galletti: Thüring. Gesch. II. 144. In den übrigen Thüringischen Chronisten habe ich so wenig Auskunft gefunden als bey Beckmann und Lenz. Gemeiner I. c. 305. ſetzt diese Fehde gegen das Zeugniß aller Chronisten ins Jahr 1176.

Die Aufsicht und Aufrechterhaltung des Landfriedens, das 1175 hin und her Reisen im Lande, das Sitzen zu Gerichte, das Geben und Bestätigen von Schenkungen und ihre Unterzeichnung, Zusammenberufung der Landstände und das Halten der Landtage, das Bestellen oder Absetzen von Bögten, Besuchen der Reichstage, Zusammenkünfte mit benachbarten Fürsten u. s. w., mögen wohl die wesentlichsten Stücke einer damaligen Landesregierung gewesen seyn. Eine große Erleichterung dabey gab die Gerichtsverfassung jener Zeit und der alte Grundsatz, daß jeder nur von seines Gleichen gerichtet werden mußte. Alles geschah noch in der möglichst einfachen Form. Wo der Fürst mit seinem Gefolge erschien, oder an bestimmten Gerichtsplätzen, oft vor der Thür einer Kirche, kamen die Parteien zusammen, wurde die Klage angebracht, die Beweise, Briefe und Zeugen gehört und das Recht wurde mündlich und darum schnell gefunden und genommen. So konnte vieles in kurzer Zeit gethan werden, und es wird begreiflich, wie der Herzog sich damals mit wenigen Notarien behelfen konnte, während seine Nachkommen in ungleich kleinern Ländern, Kanzler und eine Menge Schreiber, einen Landdrost, Hofrichter u. s. w. hatten ³⁴⁹). In solchen friedlichen Geschäften mag der Herzog nach jener Anhaltischen Fehde das Jahr 1175 meist in seinen Erbstaaten zugebracht haben und es geschieht seiner weiter fast keine Erwähnung ³⁵⁰). Dieser Friede schien wieder in Sachsen zu seyn.

349) Einige treffliche Bemerkungen über diesen Gegenstand in Spittlers Geschichte des Fürstenthums Hannover. I. 120. u. ff.

350) Zu Braunschweig bestätigte er eine dem Regidienkloster

1175 Desto stürmischer und blutiger war es in Italien hergegangen. Wie eine finstere Wolke war der Kaiser im vorigen Jahre über den Mont Genis ins Land Italien hinabgestiegen. Eusa blieb es unvergessen, daß es vor 6 Jahren ihm nach dem Leben getrachtet hatte; Flammen verzehrten die Stadt. Diese Maaßregel zeigte den Mayländern und den verbundenen Lombardischen Städten, was sie von dem Kaiser zu erwarten hätten. Asti und andere Städte ergaben sich ohne Widerstand. Bologna wurde von dem kaiserlichen Erzkanzler, dem Erzbischof Christian von Mainz, der gern den geistlichen Hirtenstab mit Schwerdt und Morgenstern vertauschte, angegriffen, während Friedrich selbst schon am Ende Octobers das ihm durch Ursprung wie durch Namen doppelt verhasste Alexandria einschloß. Aber an ihren Wällen und Gräben brach sich der deutsche Ungestüm; Männer auf das Schlimmste gefaßt waren ihre Vertheidiger. Selbst die Natur kam der Stadt zu Hülfe. Der ohnehin sumpfige Boden wurde durch anhaltenden Regen, den man selbst in Deutschland damals hatte, überschwemmt, die Ströme traten aus und des Kaisers Lager wurde bodenlos. Trotz dem wurde die Belagerung bis tief in den Winter hinein aber ohne Erfolg fortgesetzt ³⁵¹). Aber mit Ballisten und Katapulten, mit beweglichen Thürmen und Gerüsten

dieselbst von Rudolf von Peina gemachte Schenkung; s. Orr. G. III. 530. ao. 1175. Vom gleichen Jahre, aber zweifelhafter, ist die gleich folgende, die Gründung der Johanneskirche zu Lübeck betreffend.

- 351) Vor Alexandria soll nun nach den n. 345. angeführten Schriftstellern Heinrich mit seinen 1500 Mannen aufgebrochen und nach Deutschland zurückgekehrt seyn.

aller Art wurde eben so wenig als durch Minen ausge- 1175
richtet und gegen Ostern (1175) rückte nun auch das Lombardi-
sche Bundesheer zum Entsatz heran. Hier galt schneller Entschluß.
Die Belagerung wurde aufgegeben, die noch übrigen Maschinen zerstört und dem Feinde nach
Tortona zu, kühn entgegen gerückt. Bis auf einen Pfeilschuß rückten die Deutschen gegen die Feinde an, hielten
plötzlich an und schlugen, als wäre kein Feind zu sehen, ein Lager nahe bey den feindlichen Zelten auf. Grade das Unerwartete dieses Schrittes und die kühne Zuversicht, von welcher er zeugte, entmuthigte die Feinde. Sie begannen zu unterhandeln, und als der Kaiser friedliche Gesinnung zeigte, kamen sie mit den Schwerdtern auf den Nacken und baten um Frieden. Den Bewohnern Alexandrias wurde bis zum May Waffenruhe zugesagt. Zu Pavia wurde der Friede abgeschlossen und hier von dem Kaiser ein großer Theil seines Heeres und auch die Böhmen entlassen ³⁵²). Bald aber sah er, wie sehr er sich dadurch geschadet hatte; denn die Lombarden hatten mit ihm als Feldherrn eines großen Heeres unterhandelt; jetzt, wo er nicht viel mehr als Privatmann, wenigstens ihnen nicht mehr furchtbar war, änderten sie ihre Sprache. Die alte Kampflust erwachte wieder sehr schnell, und ein Vorwand — ohnehin immer das Letzte, was man zu einem Kriege braucht — war bald gefunden. Sie könn-

352) v. Schirach in seinem Leben Heinrichs ist, aber ohne daß sich nur der mindeste Beweis dafür finden läßt, der Meinung, daß Heinrich der Löwe auch unter den entlassenen Fürsten mit gewesen sey. Man muß es hier aufgeben, die verschiedenen Meinungen vereinigen zu wollen, um nicht allen Quellen widersprechend eine bloße Hypothese zu Tage zu bringen.

1175 ten, meldeten sie dem Kaiser, den Frieden nicht halten, dafern nicht auch Alexandria unbedingt darin aufgenommen würde. Da dies der Kaiser nicht zugeben wollte, war der Friede so gut wie gebrochen. Er sendete also eiligst Boten nach Deutschland, um die Fürsten zu neuem Zuzug aufzufordern. Da indeß diese Hülfe schwerlich vor dem folgenden Jahre ankommen konnte, so mußte Friedrich alle Klugheit anwenden, sich bis dahin zu behaupten, und Zeit zu neuen Rüstungen in Italien für die treuen Städte zu gewinnen. In ihnen hielt er sich auf, vermied alle Gelegenheit zum Ausbruche des Krieges und stellte sich sogar zu Friedensunterhandlungen mit seinem ärgsten Gegner, dem Papste Alexander, bereit. Wirklich schickte Alexander mehrere Bischöfe an ihn, mußte aber bald die Erfahrung machen, daß es dem Kaiser gar kein rechter Ernst damit gewesen sey.

Die Boten Friedrichs hatten die deutschen Fürsten zu schleuniger Rüstung und zum Zuzuge nach Italien eingeladen. Mit Heinrich dem Löwen und den Sächsischen Fürsten mochten noch besonders Unterhandlungen gepflogen und Boten hin und her gesendet worden seyn ³⁵³). Um diesen mächtigen Fürsten um so gewisser zur Hülfsleistung zu bereden, hatte sich der Kaiser wohl gleich im Anfange

353) Gemeiner l. c. 294. n. 952. führt einen Brief Friedrichs an den Patriarchen von Aquileja aus *Pez cod. epist. C. 412.* an: *ut nuntium cognati Ducis Saxoniae usque Nuenberc secure conducat.* Allem Anscheine nach wurden mit Heinrich dem Löwen, dessen Widerwillen gegen einen Zug nach Italien schon bekannt seyn mochte, ganz besondere Unterhandlungen geführt.

des Jahres 1176 mit großer Gefahr aus Pavia nach 1176 Deutschland und wie es heißt nach Partenkirch im südlichen Bayern am Eingange der Tyroler Alpen begeben, um in des Herzogs Lande mit diesem die angeordnete Zusammenkunft zu halten ³⁵⁴). Heinrich mußte wissen, was der Kaiser von ihm begehren würde, er ging ungern, gleichsam ahnend, was diese Zusammenkunft ihm einst kosten würde, aber er ging, weil ihm Friedrich soweit entgegengekommen war, vielleicht auch in der geheimen Hoffnung, seine Hülfe wenigstens theuer genug zu verkaufen,

354) Ich gestehe, daß ich keinen andern Ausweg in dieser Verschiedenheit der Schriftsteller über Zeit und Ort der Zusammenkunft finde. Otto von St. Blasius bey Urstis I. 209. nennt Clavenna, nördlich von Comersee, wahrscheinlich bloß deswegen, weil hier der Kaiser nachher mit den übrigen deutschen Fürsten zusammenkam. Arnold von Lübeck II. 15. sagt ausdrücklich, der Kaiser sey in partes Teutonicas gekommen und hat überhaupt die ausführlichste Nachricht über diese Zusammenkunft. Schumacher in seinen Beyträgen zur deutschen Reichshistorie, nimmt eine doppelte Unterredung zwischen Heinrich und Friedrich an, vor Alexandria und zu Clavenna. Noch genauer bestimmt das Chron. Mont. Ser. ap. Menk. II. 197. den Ort, der mir deswegen, weil er eben in Bayern selbst gelegen ist, nicht unwahrscheinlich vorkommt. Wie hätte gerade diese Chronik auf den übrigens nicht sehr bekannten Ort fallen sollen, wenn nicht etwas wahres dabey zu Grunde gelegen. Doch sehe ich selbst, daß auch so noch nicht alle Zweifel gehoben sind; indeß ist es wohl auch hier unmöglich, die Meinungen zu vereinigen. Daß diese Zusammenkunft in den Fasten 1176 gehalten worden, schließe ich daraus, weil Heinrich damals nach Bayern kam. Vergl. Mon. Boica III. 462.: anno autem secundo cum diu expectatus Dux ante quadragesimam rediisset Bawariam.

1176 Es war gewiß eine merkwürdige und verhängnißvolle Stunde, wo die beyden ersten und größten Männer Deutschlands sich wiedersehen sollten. Sonst einander so nahe, so befreundet, konnten sich sich jetzt wohl schwerlich mehr als eine kühle erkünstelte Freundschaft zeigen. Die schönen Tage von Rom und Regensburg, wo sie einst einander ihre größten Dienste geleistet, waren längst vorüber. Den Herzog konnte der Anblick des Mannes nicht mehr freuen, der ihm einst so viel Gutes erwiesen und doch wieder (wie bey Welfs Erbschaft und den Vorgängen in Sachsen) so zweydeutig behandelt hatte, des Mannes, der im mehrfachen Banne der Kirche seinem hartnäckigen Systeme Deutschland und Italien fast aufopferte, schon so viele in seinen Zügen nach Italien hingeschlachtet hatte und immer neue Opfer verlangte, die auch im glücklichsten Falle nur ihm und nicht dem Reiche Nutzen bringen konnten. Noch weniger zutrauungsvoll konnte der Kaiser die alten wohlbekannten Züge seines Veters und Freundes schauen, da er, der Herr der Welt vor dem, den er selbst gereizt, jetzt als Bittender zu erscheinen gezwungen war. In seltsamerer Lage befanden sich wohl selten zwey so ausgezeichnete Männer. Die Zusammenkunft wurde gehalten und ging vorüber, aber sie hat Deutschland eine andere Gestalt gegeben.

Der Kaiser klagte zuvörderst den dort versammelten Fürsten seine und des Reiches Noth und wie er in Italien ohne neue nachdrücklichere Hülfe durchaus nichts ausrichten könne. Dann wendete sich Friedrich an den Herzog besonders mit gleicher, nur noch inständigerer Bitte und suchte ihn auf alle mögliche Weise zum Mitzuge zu überreden. Nur er, der zu aller Zeit ein Schrecken der Roma-

barben gewesen sey, den sie fast allein noch fürchteten, 1176
 könnte durch seine Gegenwart dem Kaiser Uebergewicht
 und Unterwerfung verschaffen. Dagegen schützte der Herzog
 klug ausbeugend vor: wie ihn so viele Mühseligkeiten,
 Reisen und Kriege in Italien und Deutschland vor der
 Zeit zum Greise gealtert und zu einem neuen Heereszuge
 stumpf gemacht hätten, wie er aber in aller schuldiger
 Ehrfurcht kaiserlicher Hoheit mit Gold und Silber und
 aller übrigen Nothdurft zur Zusammenbringung eines
 Heeres benzuspringen erbötig sey, nur, der Kaiser halte es
 zu Gnaden, unmöglich persönlichen Antheil nehmen könne.
 Doch Friedrich ließ noch nicht ab mit Bitten und so er-
 klärte Heinrich: wolle der Kaiser ein Opfer gegen das
 andere bringen, und ihm die Harzstadt Goslar zu eigen
 übergeben, so wolle er mit ziehen. Billig stuzte der Kai-
 ser, theils wegen des Geforderten, (es galt seinem letzten
 festen Plaze auf dem Harze, mit welchem Heinrich dann
 Herr des ganzen Gebirges und der sämtlichen Bergwerke
 geworden wäre) theils, daß eben jetzt, fürwahr wenig edel,
 Heinrich seinem bedrängten Herrn einen Preis des Dien-
 stes vorschreiben wolle. Darum hielt Friedrich die Bedin-
 gung für unsittlich und seiner Ehre nachtheilig. Aber
 noch glaubte er ihn durch Zureden zu bewegen, „seht Bet-
 „ter“ sagte er zu ihm „der Gott des Himmels hat Euch
 „unter den Fürsten hoch erhoben, hat Euch mit Ehren
 „und Reichthümern hoch beglückt, und die Stärke und
 „Macht des Reiches zunächst in Eure Hand gelegt; darum
 „ist es billig, daß Ihr Euch als die ausgezeichnete Stütze
 „aller erweist; daß das gemeine Wesen, das schon zu
 „sinken drohet, in Euch eine Stütze finde, dem es so lange
 „schon sein Bestehen verdankt. Gedenkt, wie Wir Euch
 „niemals eine Bitte versagt, sondern stets auf Eure Ver-

1176 „größere gedacht haben. Eure Feinde waren auch stets „die Unsrigen, keinen ließen Wir gegen Euch aufkommen. „Nicht gemahnen wollen Wir Euch an den Eid der Treue, „den Ihr dem Reiche geschworen habt, wohl aber an des „Blutes Bande, die uns so eng verbinden, auf daß Ihr „in dieser Noth Uns, als Kaiser, Vetter und Freund in „aller Treue beisteht und dafür in allem übrigen, was „Ihr begehrt, Unserer Willfährigkeit gewiß seyd.“ Allein Heinrich blieb bey seiner Weigerung. Da sprang Friedrich im Gefühle der höchsten Noth von seinem Throne auf und warf sich — der Kaiser — zu des Herzogs Füßen. Erschrocken und heftig erschüttert, den Herrn der Erde so vor sich zu sehn, eilte Heinrich hinzu und hob ihn auf. Aber seinen harten Sinn brach auch dies nicht. Er beharrte bey der Weigerung. Da schied man — wie zerfallene Freunde immer die heftigsten Feinde werden — mit tiefer Kälte und Erbitterung von einander, vornehmlich Friedrich schwer gekränkt, daß er in Gegenwart der Kaiserin und anderer Fürsten mit einer unbesonnenen und übereilten Demüthigung vor einem Vasallen nicht einmal seinen Zweck erreicht hatte. Dem Herzog mußte es klar werden, daß er ein sehr gefährliches Spiel gespielt und vielleicht schon — verloren habe, denn dahin durfte es nicht kommen. Durch den Fußfall des Kaisers war etwas geschehen, was selbst durch die größte Willfährigkeit nicht wieder gut und vergessen gemacht werden konnte. Daß der Kaiser diese Erniedrigung ihm nicht verzeihen würde, vielleicht eben weil er sich selbst zum Theil dieselbe bereitet hatte, konnte Heinrich ahnden. Der Augenblick, wo Friedrich Barbarossa, der Kaiser, vor dem Herzog auf dem Knien flehte, war der schwindelndste Gipfel von Heinrichs Macht. Aber er mußte auch gefaßt seyn zu erfahren, daß

eben vom höchsten Gipfel schnell alle Wege wieder abwärts 1176
führen ³⁵⁵⁾

Die standhafte Weigerung des Herzogs ist verschieden
erklärt worden. Daß keine Bestechung von Seiten der

-
- 355) Es konnte nicht fehlen, daß eine so merkwürdige Unterredung in ihren Nebenumständen sehr verschieden erzählt und ausgeschmückt wurde. Das Chron. Mont. Ser. ad a. 1180. ap. Menk. II. 197. meint, der Herzog habe ihn gar nicht aufgehoben, und nimmt bloß sächs. Fürsten als gegenwärtig an. Das Chron. Urspr. p. 226. und der Anon. Saxo ap. Menken III. 110 führen an, der Truchseß Jordan habe zum Herzoge, seinem Herrn, gesagt: Laßt immerhin die Krone zu Euren Füßen fallen, so wird sie bald auf Euer Haupt kommen. Der Herzog habe aber den Kaiser gar nicht zum Fußfall kommen lassen. Alb. Stad. ap. Schilter 293. läßt die Kaiserin ihn mit den Worten aufheben: Steht auf mein Herr, gedenkt dieser Erniedrigung so wie Gott ihrer gedenke. Ich habe mich bis auf den Punkt mit Goslar, den Otto d. S. Bl. ap. Urstis. I. 209. erwähnt, an Arnold von Lübeck II. 16. gehalten, der auch den Kaiser redend einführt. Mir scheint, Heinrich forderte Goslar gleich in der Voraussetzung, daß es Friedrich nicht bewilligen könne. Friedrich hätte ja damit das ganze nördliche Deutschland aufgegeben. Brunner P. III. I. III p. 128 sucht die verschiedenen Meinungen zusammen zu stellen, bedenkt aber nicht, daß eine Mosaik ewig kein Guß aus dem Ganzen wird. Die Orr. Guelf III. 85. not ppp vertheidigen den Herzog gegen die wenig edelmüthige Forderung Goslars. Solche außerordentliche donative waren für außerordentliche Züge gewöhnlich. Wieland: Geschichte der deutschen Staatsinteresse II. 273. behauptet nach Otto Fris. d. g. Fr. I. lib. II. c. 30. daß die deutschen Stände nicht gezwungen werden durften wider ihren Willen in Italien zu dienen. (Dies gilt aber gewiß nicht von dem sogenannten Römerzuge).

1176 Lombarden statt gefunden hatte, auch der Geiz Heinrichs hier nicht im Spiele war ³⁵⁶), widerlegt sich durch seine Anerbietungen gegen den Kaiser. Unstreitig wirkten hier verschiedene Ursachen zusammen. Die Entreißung der Welfischen Erbschaft und was während Heinrichs Reise nach Jerusalem in Sachsen vorgefallen war, hatten Heinrich schon verstimmt. Die Ueberzeugung von der Vergeblichkeit dieser Züge nach Italien, wo man mit den Köpfen der Hydra kämpfte, und im glücklichsten Falle doch nur für den Kaiser arbeitete, was auch andere Fürsten wohl einzusehen anfangen, die nur nicht mächtig genug waren, dem Kaiser geradezu zu widersprechen, konnte das ihrige beigetragen haben. Mehr als alles aber, obgleich versteckter, mochte seine Vorliebe für Alexander und dessen kirchliche Partei, dunkel vielleicht auch die Hoffnung, durch ihn einst die Mathildinischen Güter wieder zu erlangen, auf Heinrichs Benehmen Einfluß gehabt haben. In ihm sah Heinrich ein Gegengewicht gegen die immer wachsende Macht der Hohenstaufen; darum schien es sein Vortheil zu verlangen, den Papst, den er auch im Herzen als den Wahren verehrte ³⁵⁷), nicht unterdrücken zu lassen. Auf Alexanders Seite war König Wilhelm von Sicilien (der durch seine Vermählung mit Heinrichs von England Tochter, Johanna, des Herzogs Schwager wurde) ³⁵⁸), waren die Lombardischen Städte, die immerhin

356) Chron. Urspr. l. c. Chron. Mont. Ser. I. c.

357) Man sehe den merkwürdigen Brief seines Enkels Otto des Vierten an Innocenz III. bey Baluze I. 687. und im Auszuge Orr. G. III. 87.

358) Radulf. de Diceto. imag. hist. ap. Twysden SS. rr. Angl. I. 596.

den Kaiser in Italien, wenn auch nicht besiegen, doch beschäftigen und ihn so für Deutschland weniger gefährlich machen mochten. 1176

Heinrichs und Friedrichs Wege führten jetzt in jeder Hinsicht auseinander. Das Band der Freundschaft, was wenigstens noch äußerlich zwischen ihnen bestanden hatte, war zerrissen und wie der Kaiser zunächst in Italien die traurigen Folgen davon fühlen mußte, so sollte auch für Heinrich die Stunde kommen, wo der Kaiser ihm seinen Börn empfinden ließ. Heinrich mochte eine Abwendung von dem haben, was ihm bevorstehe, und verband sich in Schwaben mit den Grafen von Zollern, Weringen und mit andern Großen, zunächst wohl bloß, um, selbst von Truppen entküpft, bey den bevorstehenden Durchzügen einiger deutschen Fürsten, die ihm schon längst abgeneigt waren und im Vertrauen auf des Kaisers Börn sein Land hart mitnehmen konnten, ihren Feindseligkeiten Maaß und Gränze zu setzen ³⁵⁹). Dann ging er nach Bayern zurück, nach Ranshoven und Burghausen und endlich nach der Steyermärkischen Stadt Ens, wo er eine Zusammenkunft mit Heinrich von Oestreich hatte ³⁶⁰). Hier mag

359) Chron. Urspr. l. c.

360) Eine Urkunde von ihm im Kloster Ranshoven ausgestellt siehe Mon. Boica III. 114. Ueber Burghausen Cod. trad. Reichersp. in b. Mon. B. III. 462. Ueber Ens (Uns) ebendasselbst in media quadragesime. Damals gab er auch wohl Albrecht, Bischof von Freisingen, einen Revers über die Vogten zu Inching. Meichelbek hist. Fris. I. 371. Orr. Guelf. 529.

1176 in Sachen Albrechts von Salzburg und der Kirche überhaupt verhandelt worden seyn. Die Versammlung der Bayerischen Großen dabei war sehr zahlreich. Hier saß auch der Herzog eines Sonntags nach angehörter Messe öffentlich vor den Thüren der Kirche zu Gericht und sprach Recht einem jeden, der es von ihm begehrte ³⁶¹), ohne Unterschied des Standes. Bald darauf scheint der Herzog nach Sachsen zurückgekehrt zu seyn, und hat sein Bayern nie wieder gesehen.

Nicht alle deutsche Fürsten hatten des Kaisers Gebot, schleunig nach Italien aufzubrechen, so von sich gewiesen, wie Heinrich der Löwe. Um und nach Ostern zogen Erzbischof von Köln, Arnold von Trier und Wichmann von Magdeburg, die Bischöfe von Worms und Münster, der Graf von Flandern und viele Herren vom Niederrhein, dem Kaiser, der sie zu Como erwartete, durch Schwaben und Bayern zu und verwüsteten die Länder des Herzogs, dessen Benehmen gegen den Kaiser ihnen nicht unbekannt geblieben war ³⁶²). Mit ihnen bedeutend verstärkt, zog dann Friedrich nach Italien zurück gegen Cairat und Pavia hin, um sich mit den dort zurückgelassenen Truppen des Erzbischofs von Maynz und der ihm treuen

361) Ebenbaselbst. Die einzelnen Gegenstände übergehe ich billig. Man findet sie nach der angef. Quelle in Geheimer p. 203. Die Jahreszahl 1177 muß nothwendig in 1176 verwandelt werden, weil 1177 der Herzog in Sachsen und den Slavenländern beschäftigt war.

362) Godefr. Col. ap. Freher I. 343. Otto d. S. Bl. I. c. 209. Weing. d. Guelf. ap. Leibn. I. 793. Heineccii ant. Gosl. p. 174.

Städte zu verbinden, da seine Feinde unterdessen auch ein 1176
 Heer von 100,000 Mann zusammengebracht hatten ³⁶³).
 Allein diese Vereinigung suchten die verbundenen Lombarden so viel als möglich zu hintertreiben und brachen daher mit allen ihren Streitkräften am Ende des May's schnell gegen ihn auf. In der großen Ebene zwischen Monna und Ticinus bey Pignano kam es am 29sten May zu einer entscheidenden Schlacht ³⁶⁴). Die Deutschen fochten mit angestammter Tapferkeit für ihren Kaiser, die Italiener mit der Uebermacht für das höhere Gut der Freyheit. Trotz alles anfänglichen Glückes der Deutschen mußten sie endlich zum Theil durch die Ueberzahl der Feinde, zum Theil durch Friedrich's stürmische Tapferkeit selbst, der in den ersten Reihen kämpfte, bald mit dem Pferde stürzte und verschwand, den Sieg den Feinden lassen. Man hielt ihn für todt und alles warf sich auf die Flucht, viele wurden gefangen, viele kamen im Ticinus um. Nur wenige fanden sich wieder zum Kaiser, als dieser vier Tage später zu Pavia, wohin er sich durch die Flucht gerettet hatte, wieder zum Vorschein kam ³⁶⁵). So war

363) Otto d. S. Bl. I. c.

364) v. Büchau der den Act. Alex. III folgt, nimmt den 3ten Juny an. Sire Raul, der damals zu Mayland lebte, sagt ausdrücklich: IV. Cal. Junii die Sabbati. Damit stimmt auch das *Calendarium Mediolanense* überein und von den Deutschen der *Chronograph. Saxo* der ausdrücklich das Pfingstfest nennt, und Ostern fiel damals auf den 4ten April. Man vergl. darüber die Untersuchung bey Muratori: *Gesch. von Italien*, übersetzt von Ideler VII. 250. not. *

365) Weitläuftiger die Schlacht zu geben, war nicht meines Zweckes. Man vergl. das Citat der vorigen Note,

1176 in 6 Stunden (so lange dauerte die Schlacht) die Arbeit von 22 langen Jahren vernichtet und der Kaiser aus allen seinen Hoffnungen und Plänen gewaltig herausgeschüttelt worden. Jetzt galt es nicht mehr der Unterwerfung der Lombarden, sondern der eigenen Sicherheit des Kaisers und seiner Partei, und wo möglich schnellem Frieden.

Nichts ist dem Menschen eigenthümlicher als die eigene Schuld andern aufzubürden. Nicht seiner eigenen Hartnäckigkeit, seiner Verblendung durch Rachsucht, nicht seinen eigenen Fehlern in der Schlacht oder wenigstens dem Zufalle überhaupt schrieb Friedrich seinen Verlust zu, sondern Heinrich dem Löwen, der ihn in solcher Noth treulos verlassen habe. Dies war das Signal für die versammelten deutschen Fürsten, schon vorher aus Haß und Neid Heinrichs Feinde, wie mit einem Munde in die heftigsten Klagen über den Herzog — er war ja abwesend — auszubrechen. „Er habe sich durch seine Behandlung des Kaisers das Verbrechen beleidigter Majestät schuldig gemacht und verdiene harte Züchtigung,“ sprachen sie, als der Kaiser sie zur Versammlung berufen hatte. Immer mehrere — die Menge der Kläger machte auch dem kläglichsten Muth — erhoben sich gegen ihn, jeder hatte sich über ein erlittenes Unrecht zu beklagen, jeder von dem Kaiser Rache — sie nannten es Gerechtigkeit — zu fordern. Am lautesten schrien die dort anwesenden geistlichen

Bünau I. c. 230. Sismondi II. 215. sqq. und den Bericht der Mayländer an die Bologneser bey Radulfus d. Dic. Imag. hist. ap. Twysd. I. 591. „Intersectorum vero, submersorum, captivorum non est numerus etc. Arnold von Lübeck II. 16. läßt lieber den Kaiser siegen!

Fürsten Deutschlands, schon aus Gemeingeist seine ge- 1176
schworenen Feinde: Es gebe fast nicht eine Kirche, die er
nicht unterdrückt und geplündert habe. So spann sich in
demselben Lande, von wo aus schon Reinold von Köln
eine Verschwörung gegen ihn geleitet hatte, eine neue
fürchterlichere an. Friedrich, der diese Klagen mit inniger
Freude hörte, suchte nun mit Klugheit seine völlige Ver-
nichtung darauf zu bauen. Er sah freylich ein, daß einen
so mächtigen Herzog zu stürzen keine leichte Mühe sey,
und daß List und Verschlagenheit der Gewalt die Hände
bieten müßten ³⁶⁶).

Doch vor allen mußte erst, so schwer es dem Kaiser
auch werden mochte, in Italien der Friede geschlossen wer-
den. Lange konnte man sich nicht über die Vergleichungs-
punkte vereinigen und Alexander verstand Anfangs seinen
Vorthail zu gut, als daß er den Lombardischen Bund
von den Unterhandlungen ausschließen lassen wollte. Auf
Sicilianischen Galeeren kam Alexander nach Venedig, wo
endlich im Jahre 1177 nach vielfachen und weitläufigen 1177
Unterhandlungen über Ort, Zeit und Theilnehmer des
Friedens, derselbe am 23sten Juny mit dem zu Chiozza
harrenden Kaiser zu Stande kam, nachdem er vom Banne
entbunden und Alexander III als einzig rechtmäßiger und

366) Arnold von Lübeck II. 16. Es bleibt zweifelhaft, ob
diese Verklagung Heinrichs schon in Italien statt gefun-
den habe, doch ist es nicht unwahrscheinlich. Arnold
scheint wenigstens von Italien zu sprechen, da er kurz
darauf den Frieden mit Alexander erzählt. Daß aber
ähnliches später in Deutschland auch vorgefallen sey, liegt
ebenfalls in der Natur der Sache.

1177 wahrer Papst anerkannt worden war. Am 1sten August wurde er von allen Parteien feyerlich bestätigt. Doch war es eigentlich nur ein Friede zwischen der Kirche und dem Kaiser, denn mit den Lombarden wurde er bloß auf 6, mit Wilhelm von Sicilien auf 15 Jahre geschlossen. Auf eben so lange behielt sich Friedrich noch den Genuß der Mathildinischen Güter, die er gleich Anfangs der Kirche zurückzugeben versprochen hatte, vor ³⁶⁷).

Der Erzkanzler Christian behielt in Folge dieses Friedens den Stuhl von Maynz und Konrad, dem er um Alexanders Willen entzogen worden, mußte sich mit dem Erzbisthum Salzburg begnügen; dem edlen Albrecht von Böhmen wurde kein Ersatz geleistet. Fast alle Bischöfe von Victor's Partei unterwarfen sich nun Alexandern und behielten ihre Stellen, nur Gero von Halberstadt mußte seinem Vorgänger Ulrich wieder weichen, den einst Heinrich der Löwe, wahrscheinlich im Auftrage Friedrichs, als

367) Die Beweissstellen dafür gehören in die allgemeine deutsche Geschichte. Ich kann aber nicht umhin, auf ein mir leider zu spät bekannt gewordenes Buch des Herrn Prof. Voigt in Königsberg: Geschichte des Lombardenbundes und seines Kampfes mit Kaiser Friedrich I. (Königsb. 1818. 8.) recht sehr aufmerksam zu machen, wo dieser große Kampf und der Friede der ihn endigte, mit eben so viel Geist als Quellenkenntniß geschildert ist. Ein trefflicher Beitrag zur Geschichte der Hohenstaufen. Ueber Heinrichs des Löwen Theilnahme an diesem Feldzuge sind wir verschiedene Wege gegangen. So scharfsinnig aber auch Heinrichs Antheil am Kriege, den ich leugne, behauptet und durchgeführt ist, so kann ich mich doch noch nicht ganz davon überzeugen, da mehrere Gründe der not. 345. so leicht nicht umgestoßen sind.

einen hartnäckigen Anhänger Alexanders abgesetzt hat: 1177 te ³⁶⁸). Ihn, den alten Feind Heinrichs, glaubte der Kaiser zu seinen Plänen gegen den Herzog nicht entbehren zu können. Darum mußte jetzt Gero wieder weichen und damit war zugleich das Signal des großen Kampfes gegen den Herzog gegeben.

Man hatte seine Zeit gut gewählt, den Bischof Ulrich wieder in sein Bisthum zurückkehren zu lassen. Herzog Heinrich befand sich eben mit Markgraf Otto von Brandenburg vor Demmin, um die Slaven zu züchtigen. Sie hatten Gesandten des Dänischen Königs und ein mit Geschenken beladenes Schiff geplündert. König Waldemar selbst hatte zu den Waffen gegriffen und sich gegen Sulin gewendet, während Heinrich Demmin durch Ableitung der Peene zu erobern suchte. Hier erhielt er die schlimme Botschaft von Ulrichs Rückkehr und Geros Vertreibung. Leicht durchschaute er den ganzen Plan und die feindselige Absicht Friedrichs. „Kriege“ sagte er zu seinen Waffengenossen, „sehe ich, stehen mir bevor.“ ³⁶⁹). Friedrich, den Maschinenmeister, befragte er um schnelle Eroberung der Stadt. Dieser versprach, sie solle in 3 Tagen in

368) Dies war nach den Annal. Bosov. ap. Eccard corp. med. aevi I. 1015. im J. 1160 geschehen. Chron. Halberstad. ap. Leibn. II. 136.

369) „Bella mihi video bella parantur ait.“ Arnold Lub. II. 18. Die Ursachen des Krieges führt Arnold, wenn die Worte: et deinceps tributa cum pace persolvant nicht auf Unterlassung der Tributzahlungen gehen, nicht deutlich an, wohl aber Saxo Grammat. ed Klotz. S. 559. Otto von Brandenburg nennen die Annal. Bosov. I. 1018. vergl. Buchholz allgem. preuß. Staatsgesch. I. 259.

1177 Asche liegen. Dies verwarf der Herzog, weil die Slaven ihn, wenn sie wieder zu Kräften gekommen, doch von neuem beunruhigen und ihm dann bey den bevorstehenden Kriegen jenseits der Elbe doppelt beschwerlich fallen würden. Wohlán, sagte jener, so will ich machen, daß sie in 3 Tagen Geißeln, so viel ihr wollt, stellen und für die Zukunft ihren Tribut friedlich abtragen sollen. Dies geschah und wurde bewerkstelligt. Sie gaben Geißeln und der Herzog kehrte nach aufgehobener Belagerung nach Braunschweig zurück.

Heinrich hatte ganz recht gesehen, wenn er in Ulrichs Rückkehr den Funken eines Krieges, der ihn bedrohte und durch Theilnahme seiner übrigen Feinde höchst gefährlich werden konnte, entdeckte. Ulrich hatte bereits alle Verordnungen und Einrichtungen seines Vorgängers Gero für nichtig erklärt, die von ihm angestellten Priester abgesetzt, die von ihm geweihten Kirchen geschlossen und die Lehen, die Heinrich durch Gero von dem Bisthum erhalten hatte, unter Androhung des Bannes zurückgefordert. Im Vertrauen auf den Kaiser und mit Hilfe der Ostsächsischen Fürsten, Ottos von Meissen, Dietrichs, Markgrafen der Lausitz, des Landgrafen von Thüringen, der Grafen von Anhalt und mehrerer anderer, hatte er einen Berg mit Namen Hoppelberg ³⁷⁰⁾ stark besetzt. Der Herzog

370) Arnold Lub. II. 20. Vielleicht das Schloß Langenstein auf dem Koppelberge bey Halberstadt. s. Anon. Saxo ap. Menken III. 111. s. Charte in Lenz. Beckmannus emend. D. Chron. Halberst. u. Montis sereni u. Pigav.

eilte dahin und brach die neuen Werke. Allein jene ver- 1177
 stärkten sich, und als von neuem die herzoglichen Truppen
 unter Pfalzgraf Albrecht von Sommerschenburg gegen sie
 anrückten, wurden sie von Graf Bernhard von Anhalt
 geschlagen und zum Theil gefangen, zum Theil in die
 benachbarten Sümpfe gejagt ³⁷¹).

Aber um diese Zeit trat noch ein anderer nicht weni-
 ger furchtbarer Gegner Heinrichs, der eben aus Italien
 zurückgekommene Philipp von Heinsberg, Erzbischof von
 Köln, auf. In ihm wurzelte ein alter Haß gegen den
 Herzog, der einmal behauptet hatte, daß auch das linke
 Rheinufer, so weit des Reiters Lanze reiche, ihm gehöre.
 Daß der Rhein, wichtig durch seine Bälle, zu Sachsen
 gehören solle, mochte ihm unerträgliche Anmaßung schei-
 nen ³⁷²). Doch gab er auch noch vor, es gelte der
 Wiedereroberung der ihm von Heinrich vorenthaltenen
 Erbschaften seines Verwandten, Otto von Asle und des
 Graf Christian von Oldenburg. Wohl wissend, wie sehr

(ed. Mad. p. 263) und Annal Bosov. 1018. meinen
 Horneburg (an der Ilse. Der starke Hopfenbau s. Bü-
 sching III. 2718. veranlaßte vielleicht den Namen Hoppel-
 berg.) Martiniere nennt Hoppelberg einen Berg im
 Halberstädtischen. Nach dem Chron. Mont. Ser. bey
 Menk. II. 196. sind es zwey verschiedene Orte. Horne-
 burg wurde 1177 von dem Herzog völlig zerstört und
 wieder im folgenden Jahre vom B. aufgebaut, aber
 auch ein Schloß urbs nova in monte prope Halber-
 stad gebaut.

371) Siehe die angef. Quellen.

372) Orr. Guelf. III. 103. Roger. Hoveden. ap. Leibn.
 I. 876.

1177 er im Sinne Friedrichs handle, sammelte er seine Truppen und drang damit stürmisch in Westphalen bis Hameln vor, herzogliche wie fremde, selbst Kirchengüter verwüstend. Doch brachte damals noch Erzbischof Wichmann von Magdeburg einen Vergleich zu Stande ³⁷³).

Heinrich hatte sich bis dahin seiner Feinde noch glücklich erwehrt, als im Herbst des Jahres 1178 endlich der schrecklichste von allen, Kaiser Friedrich selbst über Burgund nach Deutschland zurückkam. Daß Friedrich nicht mehr sein Freund war und seyn konnte, wußte Heinrich, er durfte sich ja nur an seine Stelle setzen. Auch forderte er keine Freundschaft sondern nur strenge Gerechtigkeit, als er dem Kaiser entgegen nach Speyer eilte, von ihm die Entscheidung seines Streites mit Ulrich und Philipp von Köln zu verlangen ³⁷⁴). Vom Kaiser ward ihm kein anderer Bescheid, als sich auf den Anfang des folgenden Jahres nach Worms zu stellen und gegen die Klagen der Fürsten zu verantworten. Da wurde ihm auf einmal klar, daß er an dem Kaiser auch nicht einmal einen strengen und unparteiischen Richter (den Freund hatte er längst aufgegeben) mehr haben werde, denn nicht er sollte dort Kläger seyn, sondern sich als Beklagter vor den Fürsten, seinen geschwornen Feinden, verantworten ³⁷⁵). Darum

373) Chron. Mont. Ser. 196. Godefr. Col. ap. Freh. 343. sagt von dem Vergleiche nichts, wohl aber Chron. Pigav. p. 262.

374) Arn. Lub. II. 24. Chron. Pegav. ap. Menk. III. 145. in festo Martini.

375) Arn. l. c. „responsurum querimoniis principum.“

mochte er Bedenken tragen, sich daselbst zu stellen, weil er 1178 leicht im Kaiser, Feind, Kläger und Richter in einer Person zu finden fürchten mußte.

Seine Lage wurde immer bedenklicher. Die Zahl seiner Feinde nahm täglich zu, die der Freunde ab; Mehrere der Letztern raffte auch der Tod dahin. So starb der treffliche Evermodus, Bischof von Raseburg, im Tode durch Wunder wie im Leben durch seltene Standhaftigkeit groß; so auch Balduin, der Erzbischof von Bremen, Hartwichs Nachfolger, und Graf Heinrich, der kriegerische Statthalter Nordalbingiens, Vormund des jungen Adolfs von Holstein ³⁷⁶). Was an ihnen er gehabt hatte, mußte er; wie aber Propst Isfried von Jericho, als Bischof von Raseburg, wie Berthold für den Erzstuhl von Bremen und Hamburg erwählt (eine Stelle von höchster Wichtigkeit für den Herzog von Sachsen), wie der junge Adolf III von Holstein, bald mündig, in so bedenklicher Zeit seinen Erwartungen entsprechen würden, wer gab ihm dafür Bürgschaft? Selbst die Natur, ewig gerecht und gleich, trat aus ihren Schranken und schien durch unnatürlich langen Winter, durch Zeichen an der Sonne und dem Monde, Erdbeben und andere Erscheinungen, große Verwirrungen der bestehenden Ordnung der Dinge andeuten zu wollen ³⁷⁷).

Noch wollte indeß der Kaiser den Schein haben, nur

376) Arn. II. 20. 21. 22.

377) Godefr. Col. p. 344. Chron. Saxo. p. 313. Annal. Bosov. p. 1019.

1179 den Richter zu spielen, ja er schickte sogar dem Bischof Ulrich den Befehl zu, mit jener Befestigung, die des Herzogs Zorn erregt hatte, einzuhalten ³⁷⁸). Aber seine Gegenwart in Deutschland ermuthigte die Fürsten immer mehr, ihre feindseligen Gesinnungen gegen Heinrich in Wort und That laut werden zu lassen. Heinrich erschien nicht zu Worms ³⁷⁹). Desto lauter klagten die Fürsten und der Kaiser selbst, eingedenk der vom Herzog erlittenen Beischimpfung, sprach heftig gegen ihn ³⁸⁰) und feuerte dadurch die Fürsten zu immer kühnern Schritten gegen ihn an. Heinrich wurde auf einen Tag nach Magdeburg vorgeladen. Noch stand er unerschittert, so viel auch Gefahren und Feinde ihn bedroheten. Er kannte die Furcht nicht, die zaghaftere Gemüther hier ergriffen haben würde. Noch hatte er nichts verloren, so lange er sich selbst nicht verlor. Seine Besonnenheit und Geistesgegenwart schuf ihm unerwartete Hülfquellen. So verleitete er die

378) Annal. Bosov. 1018.

379) Hoveden. ap. Leibn. I. 876 behauptet zwar, er sey unter sicherem Geleite auf einem Tag erschienen, um sich gegen Philipp von Köln zu verantworten, habe aber sein Pferd bestiegen und ohne Rede zu stehen sich davon gemacht. Doch ist Hoved. hier völlig unzuverlässig. Arnold behauptet das Gegentheil.

380) Otto d. S. Bl. c. 24. p 209. Die zu Worms versammelten Fürsten waren die Erzbischöfe von Magdeburg, Köln, Trier, Salzburg, Bremen, die Bischöfe von Halberstadt, Speier und Worms, Herzog Welf, Berthold von Bärinzen, Dietrich von Landsberg und seine Brüder u. a. m. Man findet sie als Zeugen in einer dort gegebenen Urkunde Friedrichs für die Abtey Roth, a. 1179. XI. Cal. Febr. bey Lünig Spic. eccl. III. 453.

Pommeraner und Luitiker zu einem feindlichen Einfall in 1179 die Länder des Erzbischofs von Magdeburg, der sich gleichfalls wieder zu seinen Feinden gesellet hatte, und des Markgrafen Dietrich von Landsberg, worauf die Slaven damals die Gegend von Jüterbock und die Lausitz verwüsteten, viele Einwohner unter andern auch den Abt von Cinna erschlugen, viele gefangen mit sich fortführten ³⁸¹).

Nur einer Waffe war der Herzog nicht gewachsen, die jetzt gegen ihn gebraucht wurde, und seine beste Streitmacht zu lähmen drohte; Ulrich von Halberstadt schleuderte jetzt den Kirchenbann gegen ihn und seine Anhänger und untersagte in seinem ganzen Bisthume die Ausübung des Gottesdienstes. Die Glocken verstummen, die Kirchenthüren schließen sich, nur in dem Innern der Klöster, dem Layen unzugänglich wird noch das heilige Amt gehalten. Kein Sakrament wird ausgetheilt, kein Todter mit seinen Ehren bestattet. Die Stätte ist verflucht, die den Gebannten aufnimmt, wie ein Verpesteter wird er überall geflohen, denn die Hand des Herrn hat ihn getroffen und gezeichnet, über ihm und dem Lande, wo er hauset liegt ein schweres entsetzliches Unglück. — Gab es damals ein besseres Volksaufgebot gegen denjenigen, der durch den Bann dem Lande solches Unglück zugezogen?

381) Chron. Mont. Ser. ap. Menk. II. 196. ad 1179. Man vergl. darüber die höchst lehrreiche Note 23. bey Herr von Werssebe II. 651 u. 654., der Heinrichs Feindschaft mit Erzbischof Wichmann noch besonders über Albrechts von Sommerschenburg Erbschaft ausbrechen läßt. Nur ist der Tod Albrechts um 1178 bey weitem noch nicht erwiesen.

1179 Hier kostete es dem gewaltigen Herzoge mehr als einen Sieg über die Feinde, es galt jetzt einem Sieg über sich selbst. Wollte er nicht seinen ganzen Anhang verlieren, so mußte er sich vor diesem hochfahrenden Geistlichen, einem seiner ältesten Feinde, demüthigen. Wirklich zog Heinrich selbst mit den Seinigen zu ihm nach Halberstadt und warf sich in Reue und Beknirschung zu Ulrichs Füßen nieder. Er wurde darauf mit den Seinigen vom Banne entbunden und erhielt so durch einen Fußfall, was ihm die Waffen nie verschafft haben würden ³⁸²).

Darüber war der nach Magdeburg auf das Fest Johannes des Täufers angelegte Reichstag vorübergegangen, ohne vom Herzoge besucht worden zu seyn. Dort waren wieder die wichtigsten von Heinrichs Gegnern versammelt, die Erzbischöfe von Köln und Magdeburg, mehrere Bischöfe, die Markgrafen Otto von Brandenburg und Meissen, Graf Bernhard von Anhalt, des erstern Bruder, Dietrich, Markgraf der Lausitz, und viele andere Große mehr. Hier hatte der Letztere dieser Fürsten, wahr-

382) Ueber diesen Bann ist Arnold von Lübeck II. 26. Hauptquelle. Nach ihm war es Bann und Interdict zugleich. Letzteres konnte sich indeß nur auf das Bisthum Halberstadt erstrecken und den doppelten Zweck haben, alle Unterthanen des Herzogs im Sprengel vom Eide der Treue zu entbinden und durch den geistlichen Druck gegen den Herzog selbst als Ursache desselben zu empören. Daß man sich an Arnolds Reihenfolge der Begebenheiten nicht genau binden kann, geht aus vielen Beispielen hervor. An den Kirchenbann in Folge der Reichsacht ausgesprochen, kann man, ohne die Zeitfolge der Begebenheiten gewaltsam zu verändern, schwerlich denken.

scheinlich wüthend über jenen vom Herzog veranlaßten 1179 Einfall der Slaven, den Herzog der Verräthercy gegen Kaiser und Reich angeklagt und nach Sitte jener Zeit den Beweis durch einen Zweykampf mit ihm zu führen sich erboten. Heinrich, weniger wohl aus Furcht, als um sich nicht seinen erbitterten Feinden von selbst in die Hände zu liefern und um nur erst des Kirchenbannes entledigt zu werden, war wie zu Worms ausgeblieben ³⁸³). Er hatte damals auch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, sich mit dem Kaiser auszusöhnen, wenn er nur mit ihm allein ohne die feindseligen Fürsten zusammenkommen könnte. Von Haldensleben ³⁸⁴) aus unterhandelte er also mit Friedrich, der sich noch zu Magdeburg befand, über eine persönliche Zusammenkunft. Sie fand wahrscheinlich an einem zwischeninne gelegenen Orte statt. So schien es dem Herzoge der beste Ausweg aus vielfacher Bedrängniß. Die dritte Ladung stand bevor und ihr Ausgang, er mochte sich stellen oder nicht, konnte bey den Gesinnungen der Kläger und Richter nicht mehr zweifelhaft seyn. Nur wenn der Kaiser versöhnt und der Rechtsgang gehemmt werden konnte, war noch Hoffnung zu friedlicher Auskunft. Wie verändert aber war jetzt beyder Lage im Vergleich mit jener Zusammenkunft, wo Heinrich dem Kaiser den Zug nach Italien abgeschlagen hatte, nur darin ähnlich, daß, wie damals der Kaiser die von Heinrich vorgeschla-

383) Arnold Lubec, II. 24. Arnold nennt nur eine Verwüstung der Lausitz durch die Slaven. Das Chron. Mont. Sereni nennt außer der bereits angeführten noch eine zweyte im J. 1180. (bey Menken II. 197.)

384) Arnold Lubec, I. c. Neu-Haldensleben an der Ohre. Siehe Ritter: älteste Meißnische Gesch. 270.

1179 gene Auskunft wegen Goslar, jezt auch Heinrich einen Vorschlag des Kaisers wegen einer Geldsumme verwarf. Denn Friedrich verlangte 5000 Mark Silbers, als Buße und Ersatz für das beeinträchtigte Ansehen der Majestät und bot dafür seine Vermittelung bey den beleidigten Fürsten an. War es aber unzeitiger Geiz oder der Unmuth, durch Erlegung solcher Strafe sich schuldig bekennen zu sollen. — Der Herzog verwarf diese Bedingung und man schied bitterer als man gekommen war.

Heinrich wurde demnach auf einen neuen Tag nach Goslar ³⁸⁵⁾ (oder in die Reichsburg Cuine) vorbeschieden.

385) Arnold Lub. l. c. Es ist nicht möglich die verschiedenen Angaben der Schriftsteller zu vereinigen. Folgende Schriftsteller nennen folgende in Heinrichs Angelegenheiten gehaltene Rechtstage: Arn. Lubec. II. 24.: Worms, Magdeburg, Goslar, quarta curia (?) Annal. Bosov. ap. Ecc. p. 1018. sq. und Chron. Pegav. ap. Menk. III. 145.: Magdeburg, Nürnberg, Cuine, Würzburg, Selnhausen, Regensburg, Altenburg. Otto de St. Blasio ap. Urst. p. 209.: Ulm, Regensburg, Würzburg. Godefr. Col. Freher p. 344.: Worms, Würzburg, (Weihnachten), Selnhausen. (Doch letztere beyden ohne Bezug auf Heinrich den Löwen). Chron. S. Petr. Erf. ap. Menk. III. 226.: Worms, Sels, Magdeburg, Erfurt (1181). Albert. Stad. ap. Schilter. p. 294.: Würzburg, Selnhausen (doch ohne Bezug auf Heinrich) u. s. w. Das Cuine der Annal. Bosov. und des Chron. Pegav. ist nach Grollius ein Ort im Raumburgischen Amte Zeitz. Nach Mascov de rebus Conr. III. 368. ein Reichsforst bey Altenburg, wo sich die Kaiser öfters aufhielten. Es ist also nicht für Grone zu nehmen. Vergl. A. von Wersebe II. i. a. W. II. S. 836. n. 136., der noch mehrere Orte des Namens anführt. Die Menge der Namen rührt unfehlbar daher, daß eigentlich Heinrich für jedes

Dieser Reichstag wurde im September desselben Jahres 1179 gehalten, allein auch hier erschien Herzog Heinrich der Löwe nicht. Also trat der Kaiser in die Mitte der Versammlung und fragte die anwesenden Fürsten, was das Recht über den Herzog bestimme, der dreymal gesetzlich vorgeladen ausgeblieben sey, das Gericht gemieden und die Versammlung dadurch beschimpft habe? Da sprachen die Fürsten: „Es heische das Recht, daß er öffentlich in „die Reichsacht erklärt, aller Güter und Ehren, vor allem „des Herzogthums und seiner Lehen beraubt werde und „ein anderer seinen Platz einnehme“ ³⁸⁶). So wäre schon jetzt Heinrich aller seiner Würden entsezt und nach dem Begriffe der Reichsacht jedem preis gegeben gewesen, wenn nicht einige Fürsten den Kaiser noch um Aufschub der Ahtserklärung und um eine vierte Vorladung Heinrichs auf einen andern Reichstag gebeten hätten. Es wurde gewährt ³⁸⁷).

seiner Lehen großen Reichslehen dreymal vorgeladen werden mußte, worauf erst an einem vierten Orte die Vollziehung des Urtheils vor sich zu gehen pflegte, und zwar wie es im schwäb. Lehnrecht heißt: wo das Eisen liege, da soll man richten. Ueber die schwäbisch-bayerschen Rechtstage unten.

386) So erzählt Arnolt von Lübeck l. c. Ich nehme diesen Reichstag mit dem zu Cuine (Ann. Bos.) für denselben an. Der Kaiser zog nachher von Sachsen weg und dann erst (post diem S. Mauricii den 22ten Sept. Annal. Bos. 1019) übersiel Heinrich Halberstadt.

387) Arn. Lub. l. c. u. Annal. Bosov. l. c. führen (wohl hier irrig) an, daß gleich nach der Versammlung zu Cuine allen Fürsten der Zug gegen Heinrich angesagt worden sey.

1179 Dies aber glaubte Heinrich nicht erst abwarten zu müssen. Um also den Vortheil des Angriffs auf seiner Seite zu haben, ließ er, gleich nachdem sich Friedrich wieder aus Sachsen entfernt hatte, durch seine Truppen Halberstadt, den Sitz seines unruhigsten Feindes, angreifen. Dieser hatte aus Halberstadt selbst und aus dem Schloß Horneburg von neuem häufige Ausfälle gemacht, Flecken und Dörfer des Herzogs in Brand gesteckt und die Einwohner gefangen fortgeführt oder verstümmelt. Dafür übte der Herzog jetzt das Vergeltungsrecht und ließ die Güter des Bischofs verwüsten und Halberstadt selbst überrumpeln. Der Bischof hielt sich noch in der Burg, bis, gewiß gegen des Herzogs Willen, die Stadt, trotz des sorgfältig versteckten Feuers, in Flammen aufging. Das Stephans-, Marien-, Johannes- und Paulskloster und fast alle übrigen Kirchen ergriff die Flamme, mehr als tausend Menschen, unter ihnen viele Geistliche, kamen in Feuer und Dampfe oder durch Waffen um, alles wurde geplündert. Auch Bischof Ulrich mußte dem Feuer weichen und wurde mit dem Propst Romanus, seinem Verwandten, und vielen andern gefangen, und zugleich mit den halb verbrannten Reliquien des heiligen Stephan, die ihn nicht retten konnten oder wollten, nach Braunschweig gebracht ³³⁸). Als Herzog Heinrich die Plünderung der Stadt und die große Ausbeute an Gefangenen erfuhr, freute er sich höchlich; als er aber hörte,

338) Arn. Lub. II. 28. Annal. Bos. I. c. Chron. Mont. Ser. 196. Chron. Saxo. 313. Chron. Halberst. ap. Leibn. II. 136. mit einer poetischen Beschreibung u. s. w. Aus Arnolds Worten geht der Unterschied zwischen civitas und urbs deutlich hervor.

daß so viele Kirchen und Geistliche verbrannt wären und 1179 als man ihm endlich den altergrauen, wankenden Bischof vorführte und die mißhandelten Reliquien des Erzmärtyrers zeigte, schlug er seine Augen nieder und weinte bittre Thränen, unter heiligen Betheuerungen, daß solche Unbill wider seinen Willen verübt worden sey. Doch forderte es die Klugheit, den Bischof noch nicht zu befreien, er ließ ihn nach Artlenburg bringen, bewachen, aber mit aller Ehrerbietung behandeln. Die fromme Herzogin Mathildis beschenkte ihn fürstlich mit Priesterkleidern und andern Bedürfnissen, so daß er außer der Freyheit nichts zu vermissen hatte. Gleiches Schicksal, wie Halberstadt, hatte auch das bischöfliche Schloß Horneburg gehabt.

Acht Tage nach der Einnahme Halberstadts rückte der Erzbischof Wichmann von Magdeburg gegen den Herzog ins Feld und vor Haldensleben, des Herzogs Stadt, in welche der tapfere Graf Bernhard von Lippe sich geworfen hatte. Zu jenen Schaaren stieß Erzbischof Philipp von Köln mit mehreren Fürsten und Grafen und 4000 Mann, zu denen bald auch Landgraf Ludwig von Thüringen mit 400 Streichern sich gesellte. Nicht sowohl der Zerstörung des Places als vielmehr der völligen Verödung des ganzen Sachsens galt es. Alles floh vor dem furchtbaren Philipp und seinen Motten, als er einen großen Theil der herzoglichen Länder verheerend durchschweifte. Verbrechen ohne Zahl, Schandthaten ohne Gleichen wurden von diesen „Söhnen Belial“ verübt, Klöster, Kirchen und andere heilige Orte entweiht, geplündert, verbrannt, die Mönche gefangen weggeführt, die Nonnen selbst in dem Heiligthume geschändet. Die Kirchhöfe wurden umgewühlt, die Leichen geplündert, selbst der Priester im Dienste des Altars nicht

1179 verschont, der Kelch seinen Händen frevelnd entrißten. Die Belagerung von Halbinsleben aber ging wegen des sumpfigen Bodens, der bösen Jahreszeit und Bernhards tapferer Vertheidigung schlecht von Statten. Endlich veruneinigten sich noch die feindlichen Führer und gingen unverrichteter Dinge auseinander. Nach ihrem Abzuge vereinigte Heinrich seine Truppen und verwüstete das ganze Land um die Bode mit Feuer und Schwerdt. Am 8ten November ging Calve, das dem Erzbischof von Magdeburg gehörte, in Flammen auf ³⁸⁹). Nachher scheint der weit vorgerückte Winter den Feindseligkeiten von beyden Seiten ein Ende gemacht zu haben, und Heinrich begab sich nach Lüneburg, um daselbst das Weihnachtsfest dieses Jahres mit einer Versammlung seiner Großen feyerlich zu begehen. Mit einer großmüthigen Handlung beschloß er das Jahr. Von Artlenburg berief er den Mann, der zuerst die Feindseligkeiten gegen ihn angefangen hatte und unterhandelte mit ihm über die Bedingungen des Friedens. Dann entließ er ihn reichlich beschenkt und mit ihm die übrigen Gefangenen. Die Bedingungen aber wurden von dem Papse und dem Kaiser für ungültig erklärt ³⁹⁰). Bischof Ulrich überlebte ohnehin seine Freyheit nicht lange. —

389) Das Chron. Mont. Ser. u. b. Annal. Bosov. nennen ausdrücklich zwey Belagerungen von Halbinsleben. Arnold von Lübeck nur eine. Ueber die Verwüstung des Röllners Arn. Lub. II. 25. Chronogr. Saxo l. c. (Schade daß gerade hier dieser Chronist ein Lückel läßt).

390) Arn. Lub. II. 29. Ann. Bosov. l. c. p. 1019. Chron. Mont. Ser. ap. Menk. II. 197. setzt hinzu, daß Ulrich für seine Freyheit dem Herzog eine Menge Kirchenlehen

Noch stand Heinrich der Löwe in seiner Macht und 1179 politischen Größe, zwar angefochten, erschüttert, aber noch nicht gestürzt. Alle diese Fehden hatten ihm noch keinen Fußbreit Landes entrissen, noch hatte er alle seine Feinde geschlagen und die fürchterliche Reichsacht war zwar beschlossen aber nicht ausgesprochen, noch weniger durch wiederholten neuen Spruch bestätigt und in Kraft gesetzt worden. Bayern und Sachsen waren noch seine Herzogthümer; verwüstet zwar aber noch nicht genommen waren ihm seine Erblande und die Slaven im festen Gehorsam. Aber der Tag, der alles dieses vernichten sollte, war schon angebrochen, die Periode seiner Größe und Hoheit, mit der Wiedererlangung Bayerns begonnen, ging zu Ende, und fast um dieselbe Zeit, als Heinrich nach diesem schweren Jahre zu Lüneburg das Christfest feyerlich beging, wurde das Loos über ihn geworfen, und das Loos hieß: Vernichtung!

zugestehen müssen. Die Chron. ant. Erfurt. bey Menk. III. 226. in not. nennt Ulrich totius injuriae seu contumeliae inceptor.

Heinrich der Löwe.

D r i t t e s B u c h.

(1180 bis 1195.)

So standen zweifelhafter und bedenklicher als je Heinrichs
 1180 Angelegenheiten, als das Jahr 1180, das verhängniß-
 vollste seines Lebens anbrach. Vieler Jahre hatte es be-
 durft, um ihn auf den Gipfel der Macht und Größe zu
 bringen, auf welchem er fast Deutschlands zweyter König
 zu seyn schien; kaum zwey Jahre brauchte es, um das
 stolze Gebäude seines Glücks unwiederbringlich zu zer-
 trümmern. Darum ist es gefährlich, seine Größe an
 Macht und Reichthum zu binden. Es liebt das Glück
 manchem Menschen schmeichelnd alle seine Schätze mit
 vollen Händen zu spenden, und wenn es ihn dann auf
 schwindelnde Höhen geführt, sicher gemacht und einge-
 schläfert hat, ihn schadenfroh und treulos zu verlassen.
 Wehe dem Manne, der dann auf nichts Sicherem in sich
 selbst mehr zu fußen und zu bauen hat.

Der Kaiser hatte das Weihnachtsfest zu Ulm began- 1180
gen und hatte dann auf die ersten Tage des neuen Jahres
den Herzog zum viertenmale und nach Würzburg vorge-
laden ³⁹¹). Auch hier wurde Heinrich vergeblich erwar-
tet, und so schritt man den zu der Verkündigung des
längst beschlossenen Spruches. Auch hier mögen sich einige
Fürsten und Herren für Heinrich verwendet und vorge-
stellt haben, daß man ihn nirgends anders als in seinen
eigenen Landen richten und verurtheilen dürfe. Allein ein
anderer Fürst trat auf und erbot sich, durch Zweykampf,
jedem der es begehre, zu erhärten, daß der Kaiser jeden
Fürsten an jeglichem Ort innerhalb des Reichs vor Gericht
laden könne. Da niemand sich mit ihm zu schlagen ge-
sonnen ³⁹²), wurde nun das Urtheil über Heinrich ver-
kündet: „Heinrich der Belfe, bisher Herzog von Sachsen
„und Bayern hat die Freyheiten und Rechte der Kirche
„Gottes gekränkt und gewaltsam unterdrückt, die Großen

391) Annal. Bosov. l. c. Wenn man Otto von S. Bl. c. 24.
vergleicht, so spricht er erst von einem Reichstage zu Ulm,
auf welchen Heinrich vorgeladen worden sey, von dem
wohl nur die eine Bedenklichkeit bliebe, daß sich Heinrich
dann nicht hätte darauf berufen können, daß er als ein
Schwabe auch in Schwaben hätte gerichtet werden müssen.
(Arn. Lub. II. c. 24. am Ende.) Der Würzburger
Reichstag, nach dem 6ten Januar post Epiphaniam
(Annal. Bosov. l. c.) nennen außerdem die meisten und
besten Quellen. Albert. Stad. p. 294. setzt ihn noch zu
Weihnachten des vorigen Jahres.

392) Chron. Ursp. (ed. 1609) S. 217. Doch wird Würzburg
nicht ausdrücklich genannt. Vergl. Orr. Guelf. III. 100.
Man ist versucht diese Herausforderung wieder dem
Markgraf Dietrich von der Lausitz zuzuschreiben. Vergl.
Ritter l. c. 277.

1180 „des Reiches beleibiget, des Kaisers Majestät vielfach ver-
 „leht und verachtet, und sich nach den gebührenden
 „Vorladungen weder in Person noch durch Anwalt ge-
 „stellt; er wird daher seiner Herzogthümer Sachsen und
 „Bayern, so wie aller Güter die er vom Reiche oder von
 „der Kirche hat, verlustig und in die Reichsacht erklärt.
 „So haben Wir, Kaiser und Fürsten des Reichs allhier
 „zu Würzburg einmüthig erkannt und gesprochen.“ ³⁹³⁾

Dadurch war fest und unwiederruflich Heinrichs
 Schicksal entschieden, der Stab über ihn gebrochen. Die
 Nerven seiner Kraft waren durchschnitten, denn nun sin-
 gen die meisten seiner bisherigen Anhänger, die entweder
 die Furcht noch an ihn gefesselt hatte, oder welche jetzt
 mit dem Geächteten keine Gemeinschaft mehr haben durf-
 ten, an von ihm abzufallen. Waren ihm im Urtheil selbst
 nur die Kirchen- und Reichsgüter abgesprochen worden, so
 verlor er durch die Reichsacht auch seine Erbländer. Für
 den Geächteten galt kein Recht des Besitzes, er und das
 Seinige war einem jeden, der Macht über ihn hatte, preis-
 gegeben. Jeder konnte zugreifen und nur was Heinrich
 mit Gewalt der Waffen zu retten und behaupten mußte,
 konnte er noch sein nennen ³⁹⁴⁾. Das Reich schützte und

393) So ohngefähr mag das Urtheil, wenn es auch nirgends
 aufgezeichnet ist, gelautet haben. Man kann es sich aus
 dem Eingange des dem Erzbischof von Köln gegebenen
 Diploms leicht zusammensetzen.

394) Nur auf diese Weise, glaube ich, lassen sich die verschie-
 denen Aussagen der Quellen vereinigen. Denn nicht
 durch das Urtheil, wie die Kölner Urkunde zeigt, wur-
 den ihm die Alloden abgesprochen, wohl aber mittelbar

schirmte ihn nicht. Sechs Wochen später wurde nun, 1180 was zu Würzburg über Heinrich ausgesprochen worden war, auf einer neuen Reichsversammlung zu Gelnhausen, wo noch heute die Trümmern jener prächtigen Reichspfalz Kaiser Friedrichs I an die Vergänglichkeit alles irdischen erinnern, vor einer großen Fürstenversammlung, der selbst zwey Kardinäle Alexanders beywohnten, bestätigt und vollzogen ³⁹⁵). Hier wurde mit leicht erklärlicher Politik

durch die Reichsacht. Das wurde aber von den ältern und neuern Schriftstellern nicht immer genau geschieden. So sagen z. B. die Annal. Bosov. l. c. *Reus majestatis adjudicatur, praeterea omnis haereditas ejus et omnia beneficia abjudicantur.* Chron. Urspr.: *ducatus et alia bona.* — Chron. Mont. Ser.: *omnisque ei haereditaria proprietas et beneficiaria possessio abjudicata est.* So auch das Chron. Pegav. ap. Menken III. 146. — Otto d. S. Bl.: *omnesque civitates et castella cunctaque juris ipsius in Suevia et in Bavaria et in Saxonia (Imperator) ditioni suae subjugavit.* und kurz vorher: *ducatu Norico cum Saxonico et omni praediorum et beneficiorum possessione, feudali poena multatus, privatur.* — Chron. S. Petrin. Erf. ap. Menk. III. 228. *beneficiorum ac omnium facultatum expers dijudicatur.* — Chron. antiq. Erf. siehe unten. Der Abbas Stadensis ap. Schilter. 294. (624.) sagt bloß *abjudicavit Heinrico Duci omne feodum.* — Anon. Saxo ap. Menk. III. 111. *Henrici Leonis feoda ad dominos suos redierunt, proprietates vero Imperatori cesserunt, pueri quoque ipsius proprietates suas perdiderunt quod intra annum et diem ab imperatoris potestate eas non abstraxerant.* — Arn. Lub. l. c. *Episcopis ut sua reciperent, quae in beneficio habuerat, mandat et bona ejus publicari jussit.*

395) Ueber den Reichstag zu Gelnhausen (an der Rinzig in

1180 des Kaisers das große National-Herzogthum Sachsen als Land und Würde zerstückelt. Der Theil desselben, der in geistlicher Beziehung unter dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Paderborn stand, wurde mit allen Grafschaften, Vogteyen, herzoglichen Amtsgütern, Lehen und Ministerialen, also mit der vollen herzoglichen Würde dem Kölnischen Erzstifte übertragen ³⁹⁶). Die geistlichen Fürsten von Magdeburg, Bremen, Paderborn, Minden, Hildesheim, Verden u. s. w. zogen theils die Lehen, die Heinrich von ihren Kirchen hatte, zurück, theils rissen sie, was einem jeden zunächst lag, bey dieser günstigen Gelegenheit an sich. Was von dem ganzen Herzogthume übrig blieb, wurde als ein verjüngtes Herzogthum Sachsen dem Graf Bernhard von Sachsen übertragen ³⁹⁷). Seine in

der Grafschaft Hanau) siehe Annal. Bos. l. c. *Imperator curiam habuit Geilinhausem ante pascha XIV. noctes* (vierzehn Nächte nach Rechtsbrauch) dies würde den 6ten April seyn. Godefr. Col. l. c. *in media quadragesima.*

396) Die wichtige Urkunde darüber in den Orr. Guelf. III. 101. Schaten. aunal. Paderborn u. a. D. sagt partem quae in episcopatum Coloniensem et per totum Pathebur-nensem episcopatum protendebatur. Die Annal. Bosov. p. 1020.: *ducatum vero ad occidentalem plagam ejusdem fluminis (Wiserae) in Westphalia Coloniensis episcopus obtinuit.* Die Weser macht also nach ihm die Gränze. So erhielt Köln wie früher das Hochstift Würzburg die herzogliche Gewalt in seinem Sprengel. Siehe Gemeiner Gesch. des Herzogthum Bayern S. 351.

397) Leider hat sich die ächte Urkunde über Bernhards Antheil nicht erhalten, und man muß sich an die Aussagen der übrigen Quellen halten. Vergl. die not. 394. angeführten Quellen. Daher bleiben noch verschiedene schwer aufzuhellende Dunkelheiten. Wurden die Alloden Heins

den letzten Jahren dem Kaiser bewiesene Anhänglichkeit, 1180 seine geringe Hausmacht aber bedeutende Verwandtschaft, die Nachbarschaft seiner Besitzungen machten ihn zu dem Manne, den Friedrich suchte und brauchte. Wenn Friedrich immer den Punkt im Auge behielt, das große Herzogthum zu vereinzeln und nie wieder vereinen zu lassen, so wählte er auch seine Leute so, daß sie an sich unschädlich durch ihren eigenen Vortheil zur Eroberung und Behauptung der neuen Länderanfälle genöthigt wurden.

So war über das Herzogthum Sachsen verfügt worden. Auch Bayern war ihm schon vorläufig abgesprochen; doch mußte wegen dieses Landes noch ein besonderer Rechtstag in jenem Herzogthume selbst gehalten werden. Noch wurde auf dem Reichstage zu Gelnhausen Bischof Siegfried von Brandenburg, Bernhards Bruder, an des vom Papst Alexander verworfenen Bertholds Stelle vom Kaiser bestätigt und Landgraf Ludwig mit der nach Albrechts Tod erledigten Pfalzgraffschaft Sachsen belehnt ³⁹⁸).

richs mit zu Bernhards Herzogthume gerechnet? die Wendischen Eroberungen Heinrichs des Löwen? welche unmittelbare (gleichsam als Besoldung für das herzogliche Amt zu stehende) Güter und Besitzungen bekam Bernhard? In welches Verhältniß trat die Grafschaft Holstein zu dem neuen Herzoge? Ich werde auf diese Fragen weiter unten wieder zurückkommen.

- 398) Ueber Siegfrieds Erhebung s. Annal. Bosov. Chron. Mont. Ser. Albert. Stad. ist weitläufiger über seine Verwerfung in Rom. Arn. Lub. II. 23. behauptet, daß diese Wahl (sie fand wohl schon im vorigen Jahre statt) anfangs sehr zu Heinrichs Zufriedenheit gewesen sey, weil

1180 Verletzung, ja Unterdrückung der Freyheiten und Rechte der Kirchen war das erste was ihm aufgebürdet wurde. Wohl mochte er mancher Kirche ein Lehn abgenöthigt oder ein Stück Land vorenthalten oder entriffen haben, aber eben auch er war es, der die Kirchen ungemein bereichert, der viele derselben erst errichtet und von den Seinigen reichlich ausgestattet hatte, der auf alle Weise seine Ehrfurcht gegen die Religion an den Tag legte, sie unter den Slaven ausbreitete und ihren Stifter in Jerusalem verehrte. Aber alles dies war vergessen, als er sich Rechte anmaßte und von dem Kaiser bestätigt erhielt, die ihm wie das Investiturrecht den Haß der stolzen Geistlichen zuzog. Die Freyheiten der Großen des Reiches habe er gekränkt und ihre Güter geschmäleret, wurde ferner geklagt. Wahr ist's, er ließ sich manche gewaltthätige Handlung zu schulden kommen; man denke an Lübeck, Oldesloh, Böringen in Bayern, selbst vielleicht an Stade, aber wegen dieser war kein Kläger mehr da. Er habe, lautete die Anklage weiter, die Majestät des Kaisers verachtet und sich auf dreymalige Ladung nicht gestellt. Wessen

damals Heinrich und Bernhard noch sehr gute Freunde gewesen wären. Dies widerlegt sich von selbst. Man vergleiche darüber eine weitläufige Note bey Herrn von Wersebe i. a. W. I. 110. n. 97. Ueber Albrecht von Commerschenburg s. Ott. Guelf. III. 98. Sein Todesjahr ob 1178 oder 1180 bleibt unbestimmt. Die gleichzeitigen Quellen Chron. Mont. Ser; Pegav. Annal. Bosov. etc. gedenken seines Todes nur bey der Uebertragung der Pfalz an Thüringen. Spätestens muß er im Anfang des Jahrs 1180 gestorben seyn. Seine erblichen Besitzungen suchte Erzbischof Wichmann von der Wittibin von Quedlinburg, des Verstorbenen Schwester, an sich zu bringen. Man s. Wersebe II. 651. n. 23.

Stimme dies war, konnte nicht zweifelhaft seyn. Einen Kaiser vergeblich einen Fußfall thun zu lassen, war allerdings eine Unflugheit, die nur aus seinem Stolge und Eigensinne erklärlich wird; nur ein Verbrechen war es nicht, da er kein Gesetz dadurch verletzte. Strafbar war aber, daß er sich auf die geschehenen Ladungen nicht stellte, weder seine Gründe noch der Erfolg haben ihn gerechtfertigt, er hat es schwer gebüßt. Immer bedenklich aber bleibt es, daß ein so allgemeiner Haß auf ihm ruhte, und man könnte versucht seyn, die Ursachen noch tiefer als im Reide der Fürsten oder im Charakter und in einzelnen Gewaltthatigkeiten des Herzogs suchen. Unverkennbar fiel die Zeit seiner Größe gerade in die Periode Deutschlands, wo die einzelnen Großen, nach erlangter Erblichkeit ihrer Reichthümer, immer mehr und mehr zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit emporstrebten. Unstreitig mußte ihnen dabei jedes Hinderniß höchst verhaßt seyn. Dies mag auch seine Anwendung auf die Großen des sächsischen Länder-Nexus leiden. Unter dem sächsischen Herzoge standen, der ursprünglichen Einrichtung zufolge, die Pfalz-Mark-Landgrafen des nördlichen Deutschlands und die übrigen Grafen und Großen, geistlichen und weltlichen Standes. Er war Heerführer der Provinz, auf sein Gebot mußten alle folgen. Wenn auch seine Obergerichtsbarkeit bey weitem größere Einschränkungen leiden mochte, so schien doch schon jene Unterordnung der Großen, die wo möglich, unter niemand, höchstens unter dem Kaiser stehen wollten, unerträglich. Uebte nun ein Mann, wie Heinrich dieses sein Recht mit Kraft, Stolz, durchgreifender Strenge, schonte er die Anmaßungen vorzüglich der hohen Geistlichen, die sich gern selbst über die weltlichen Fürsten setzten, wenig oder gar nicht, so konnte er

1180 gewiß auf eine fortbauernde Opposition rechnen. Wer ließe sich gern gängein, wo er selbst gehen zu können vermeint? Doch alles dies hätte ihn schwerlich gestürzt, hätte sich nicht der Kaiser an die Spitze seiner Feinde gestellt. Mag es auch zweifelhaft bleiben, ob wirklich schon Friedrich und nicht erst sein Sohn einen Plan auf die Freyheit des Reichs hatte, so lag schon in der Stellung Heinrichs gegen den Kaiser die Nothwendigkeit, daß einer oder der andere weichen mußte. Heinrich, schon durch seine Hausmacht bedeutend, stieg durch den Besitz der zwey größten National-Herzogthümer zu einer Höhe, die mit der Freyheit des Reichs damals unverträglich wurde. Als Friedrich ihm Bayern wieder gab, gab er ihm für sich und Deutschland das gefährlichste Geschenk. Der Basall wurde mächtiger als der Kaiser, und die alte Spannung zwischen den Welfen und Hohenstaufen fachte bald den Funken zur Flamme auf. Friedrich schmeichelte ihm, so lange er ihn brauchte; er machte ihn selbst groß, half ihm gegen seine Feinde, weil Heinrich ihm unentbehrlich war. Heinrich vergalt ihm diese Dienste Anfangs nicht mit Undank, als er aber im Gefühle seiner Wichtigkeit und gereizt von Friedrich, diesem seine Hülfe entzog und ihn dadurch dem Verderben preis gab, entdeckte dieser mit Schrecken das Unverhältniß ihrer Macht, die Folgen, die es für ihn haben konnte und verband sich schnell mit den Feinden Heinrichs, dessen moralische und politische Fehler seinen Sturz vollendeten ³⁹⁹).

399) Ich hoffe, man wird mich nicht als Panegyriker verdammen, wenn ich die Ursachen von Heinrichs Sturze nicht

Noch war Heinrichs Muth durch diese Aechterklärung 1180 nicht gebrochen. Er verwarf das ganze Urtheil, weil er aus Schwaben stammend auch dort hätte gerichtet werden müssen. Freylich wußte er wohl, wie wenig man auf diesen Einwand geben würde, aber er rechnete noch auf andere Hülfquellen, die sein Schwiegervater durch geschickte Unterhandlungen ihm eröffnen sollte. Wirklich hatte König Heinrich von England den König Philipp von Frankreich und den Graf Philipp von Flandern zu einem Kriege gegen Friedrich, dessen steigende Macht auch ihnen gefährlich werden könnte, überredet, und schon schien man sich gerüstet zu haben, als Graf Heinrich von Troyes durch Gegenvorstellungen bey Philipp von Frankreich den ganzen Plan wieder vereitelte. So schwand auch diese Hoffnung, denn bald sendeten die beyden Philippe Gesandte an den Kaiser, der nach dem Selnhäuser Reichstage nach Worms aufgebrochen war, um dort das Osterfest zu feiern, und ließen ihm melden, daß sie keinesweges die Absicht hätten, wegen Heinrichs Absetzung einen Krieg mit ihm anzufangen ⁴⁰⁰). Da glaubte Heinrich selbst zu

ausschließlich in ihm allein finde. Ich weiß recht gut, was sich vorzüglich gegen die erstern dieser Gründe, gegen die Unterwürfigkeit der Mark- Land- und Pfalzgrafen einwenden läßt, kann mich aber noch nicht vom Gegentheil überzeugen. Es wäre leichter gewesen zu sagen, Heinrich wurde ein Opfer des Neides oder seines Hochmuths; aber ich wünschte selbst darüber Aufklärung und Belehrung, wenn ich, bey der Absicht, meinen Gegenstand von mehreren Seiten zu beleuchten, geirrt habe.

400) Auctra. Aquioinct. ap. Miraeum. 223. Godefr. Cal. l. c. 344. Die Gesandten trafen Friedrich bey Singig am Rhein (im jetzigen Regierungsbezirke Coblenz.)

1180 den Waffen greifen und seine Feinde, ehe sie sich dem gemeinschaftlichen zu Worms gebotenen Angriff gegen ihn vereinigt hätten, überfallen zu müssen. Acht Tage nach Ostern brach er mit seinen ihm treu gebliebenen Freunden zunächst gegen Goslar auf, das wegen seiner Nähe bey Braunschweig eben so gefährlich als durch seine feste, die Gegend beherrschende Lage ihm wünschenswerth seyn mußte. Ein Krieg aller gegen einen mußte ihn auf das Bedürfniß haltbarer Plätze führen, die dadurch, daß sie lange Belagerungen aushielten, des Feindes überlegene Heere theilten und hemmten. Allein die Vortheile, welche die Stadt für ihn haben sollte, hatte sie gegen ihn. Eben durch ihre feste Lage widerstand sie ihm, so hart er ihr auch zusetzte, und hielt ihn bey weiteren Zügen auf. Zwar schnitt er ihr alle Zufuhr ab, zerstörte ihre Bergwerke, Maschinen und Hochöfen, um sich an dem Kaiser zu rächen, aber er konnte auch diesmal nicht lange vor ihr verweilen, sondern brach nach Thüringen auf, eroberte und verbrannte Nordhausen und verwüsthete die ganze benachbarte Gegend mit Feuer und Schwerdt. Kaum bedurfte es wohl einer Aufforderung des Kaisers an den Landgraf Ludwig und seinen Bruder Hermann sich dem wüthenden Herzog entgegen zu stellen. Der neue Herzog Bernhard kam dem Landgrafen zu Hülfe, und so griffen sie, obgleich noch nicht alle ihre Truppen vereinigt waren, den Herzog bey Weissenfee tapfer an. Man kämpfte mit größter Anstrengung, aber bald wandten sich die Thüringer zur Flucht. Um so mehr drang nun Heinrich auf sie ein, umzingelte sie und nahm den Landgrafen, dessen Bruder und vierhundert Mann gefangen, worauf auch Bernhard mit den Seinigen weichen mußte. Als der Herzog nun die übrigen fliehenden Thüringer bis Mühlhausen verfolgt

und hier alles verwüstet hatte, kehrte er siegreich nach 1180 Braunschweig zurück ⁴⁰¹).

Unterdessen hatte der Herzog seine Feinde auch auf andern Punkten zu beschäftigen gewußt. Auf seinen Befehl hatten die Slaven von neuem die Länder an der Mittelleibe und diesmal vorzüglich die Laußiz angefallen, bis nach Lübben nach ihrer Weise mit Brand und Mord verwüstet, und die Dienstmannen Dietrichs, die sich ihnen entgegenstellten, theils gefangen, theils geschlagen und sich dann mit großer Beute wieder zurückgezogen ⁴⁰²). Gleichzeitig wahrscheinlich mit dieser Verwüstung und des Herzogs Zuge nach Thüringen war ein anderes Heer Heinrichs unter der Anführung der Grafen Adolf von Holstein, Bernhard von Rakeburg, Bernhard von Welppe (des treuesten von allen Freunden Heinrichs), Gunzelin von Schwerin, Ludolf und Wilbrand von Hallermund, nach Westphalen aufgebrochen, wo eine Anzahl Grafen dieses Landes, Simon von Tecklenburg, Hermann von Ravensberg, Heinrich von Arnsberg, Wittekind von Schwalenz-

401) Ueber Goslar Annal. Bosov. p. 1020. Post octavam Paschae. Gleich nach dem Würzburger Tage hatten die Fürsten einen Waffenstillstand mit Heinrich dem Löwen bis zur Osterwoche gemacht (ibid). Chron. Mont. Ser. 197. Heineccius II. 179 Ueber die Schlacht in Thüringen außer den ersten beyden Quellen Arnold Lub. II. c. 30. adveniente Majo. Die Annal. Bos. nennen Wizingen. Das Chron. Pegav. bey Menken III. 147. Wissehe. Chron. S. Petri. Erf. ib. 227. (pridie Idus Maji. Nach ihm scheint Ludwig von Goslar seinem Lande zu Hülfe geeilt zu seyn) u. s. w.

402) Das Chron. Mont. Ser. I. c. f. not. 383.

1180 berg gegen den Herzog zu den Waffen gegriffen hatten. Sie wurden aber bey Osnabrück, vorzüglich durch die unwiderstehliche Tapferkeit der Holsteiner, die nichts verschonten, aufs Haupt geschlagen und zum Theil gefangen genommen. Dies Schicksal hatte auch Simon von Tellenburg, der erst in des Herzogs Ketten Gehorsam und Treue lernte, die er nachher, gegen einen Eid in Freiheit gesetzt, auch dem Herzog bewahrte ⁴⁰³⁾

Aber dieser Sieg in Westphalen sollte dem Herzog nachtheiliger als eine verlorene Schlacht werden, indem er sich mit dem tapfersten seiner Vasallen, dem Graf Adolf von Holstein veruneinigte. Heinrich verlangte von ihm und einigen andern Anführern des Zuges die Ablieferung ihrer Gefangenen, wie Graf Gunzelin und andere bereits gethan hätten. Jene aber behaupteten, daß sie auf eigene Kosten den Krieg geführt, also gerechte Ansprüche auf die Gefangenen und ihr Lösegeld hätten. Graf Gunzelin von Hagen machte dem Holsteinischen Grafen in des Herzogs Gegenwart die bittersten Vorwürfe über seine zweydeutige Gesinnung überhaupt und diese Vorenthaltung der Gefangenen und über Beleidigungen, die er ihm selbst zugefügt hätte. Mit Würde vertheidigte sich Adolf, widerlegte die Beschuldigungen und erbot sich zu jedem Ersatze, wenn er den Grafen oder den Herzog beleidigt hätte, doch

⁴⁰³⁾ Arn. Lub. II. 27. Albert. Stad. ap. Schilt. nennt Harsfeld in der ehemaligen Grafschaft Tellenburg. Nach ihm fiel die Schlacht erst gegen den 1sten August vor. Nach Arnold war sie bey Heinrichs Rückkehr aus Thüringen schon geliefert. Es ist äußerst schwer hier einen genauen chronologischen Faden zu finden.

verlangte er auch in Gegenwart des Herzogs mit mehr 1180 Achtung behandelt zu werden. Selbst der Herzog, der bisher an dem Streite keinen Antheil genommen hatte, gab ihm das Zeugniß, daß er seine Unschuld genugsam dargethan und sich bisher immer treu erwiesen habe. Nur solle er auch die neulich gemachten Gefangenen herausgeben, und auch so ein Beispiel für die übrigen werden. Da entgegnete Adolf: „Ihr wißt, Herr Herzog, daß dieser „Zug mich fast mein ganzes Vermögen und unzählige Dienst- und Last-Pferde kostet. Soll ich nun noch die Gefangenen herausgeben, so bleibt mir nichts übrig als zu Fuß nach Hause zu wandern.“ Mit diesen Worten schied er vom Herzog und klagte mit Thränen in den Augen seinen Freunden, wie Gunzelin ihn behandelt und bey dem Herzog angeschwärzt habe. Nach erhaltener Entlassung zog er mit andern Edeln nach Hause und fiel mit ihnen ganz von seinem Lehnsherrn ab. Kaum erfuhr dies Heinrich, als er sogleich das ganze Nordalbingien besetzte, die Wagrischen Schlösser Plön und Segeberg eroberte, und ihnen aus seinen Getreuen neue Befehlshaber gab. Die Mutter des Grafen zog sich nach dem Stammschlosse Schauenburg zurück, von wo auch ihr Sohn mit seinen Freunden das gegenüber liegende Schloß Konrads von Rothe, Honroth zerstörte. Man sagt, das Unglück mache den Menschen argwöhnisch, unbillig und hart gegen andere. Heinrich giebt hier einen Beweis dafür und er sollte nicht der einzige bleiben ⁴⁰⁴).

404) Offenbar muß man hier, wenn die bisher beobachtete Zeitfolge der Begebenheiten richtig ist, das was Arnolt c. 27 u. 30. erzählt, verbinden und als Eine Thatfache betrachten, denn man bekommt durchaus keine Zeit für

1180 So verlor Heinrich einen Freund, ohne zu bedenken, daß in den Zeiten der Noth, ein Held wie Adolf, ihm ein Heer aufwiegen konnte. Mit ihm verließ auch Otto von Dassel und andere Heinrichs Partei; das Einziehen des Holsteinischen Lehens und die Eroberung Wagriens war nur ein geringer Ersatz dafür. Muthwillig verstärkte er selbst die Zahl seiner Feinde, die eben jetzt den Kaiser an der Spitze einen neuen Triumph über ihn feyerten. Friedrich hatte die Bayerschen Großen auf den Kosten Junius ⁴⁰⁵) nach Regensburg beschieden. Wohl ahnend, was im Werke sey, stellten sie sich zahlreich ein. Außer dem Erzbischof von Salzburg und den zwey den Kaiser begleitenden Kardinallegaten fanden sich die Bischöfe von Chur, Passau, Freisingen, Regensburg von geistlichen; der Markgraf Berthold von Istrien, die beyden Pfalzgrafen von Wittelsbach, die Burggrafen von Regensburg und

einen frühern Feldzug nach Westphalen. — Nicht unmöglich ist es, daß der ganze Vorgang mit Adolf und Gunzelin ein vom Herzog selbst angelegtes Spiel war, um unter einem schicklichen Vorwande sich Holsteins zu bemächtigen. Der Herzog konnte ahnden, daß er sich in Sachsen nicht würde behaupten können, und suchte sich daher hinter der Elbe festzusetzen. Den Segeberg nahm er durch List oder Betrug. Chron. Mont. Ser. 198. Ann. Bos. 1021. Vergl. not. 419.

- 405) Die Annal. Bosov. l. c. nennen den 24ten Junius. Das Chron. Reichersp. bey Ludewig S. 319. den 30ten Junius. So auch die Urkunde Friedrichs bey Meichelbeck hist. Fris. I. 365 und Orr. Guelf. III. 545. Daher ist die Angabe des Chron. Mont. Ser. 198. (daß den Kaiser schon vor dem Regensburger Tage in Sachsen seyn läßt) in *nativitate S. Mariae* (8. Sept.) wohl unrichtig.

Nürnberg, Graf Gebhard von Sulzbach, der Graf von 1180 Neuenburg, Heinrich, Marschall von Pappenheim und viele andere von den weltlichen Großen Bayerns ein. Auch Sächsishe Große waren zugegen, doch wird von ihnen nur der Propst Romanus von Halberstadt namhaft gemacht ⁴⁰⁶). Der Kaiser setzte sich zu Gericht über Heinrich, damit auch hier der Form des Rechts — über welcher das Recht selbst so häufig vergessen wird — Genüge geschehe. Es brachten die Sächsischen Fürsten viele und schwere Klagen gegen ihren ehemaligen Herzog an. Dann klagte Albrecht, Bischof von Freysingen, wie der Herzog Heinrich den seiner Kirche seit undenklichen Zeiten gehörigen Markt von Böhringen nebst der Brücke zerstört, und gewaltsam in den Ort München versetzt habe. Mit sieben Zeugen (unter ihnen die beyden Pfalzgrafen, der Erzbischof von Salzburg) erhärtete er die Wahrheit seiner Klage. Darauf fanden die versammelten Fürsten das Urtheil, daß Heinrichs verwegene That durch kaiserliches Ansehen zu vernichten und Markt und Brücke dem Bischof zurückzustellen sey ⁴⁰⁷). Dann trat auch Friedrich selbst als Kläger über seinen Vetter auf, daß er ihm schon seit langer Zeit nach Reich und Leben getrachtet habe. Darauf wurde von den Fürsten geurtheilt, er solle das Herzogthum verloren haben, wenn er sich auf die gesetzliche Vor-

406) Man sieht sie als Zeugen in der not. 405. angeführten Urkunde. Das Chron. Reichersp. spricht ausdrücklich von Sächsischen Fürsten. Aventin VI. 616. führt noch mehrere an.

407) Darüber wurde ihm die erwähnte Urkunde am 30ten July gegeben, aus deren Inhalt diese Verhandlung hervorgeht.

1180 ladung nicht gestellt hätte, und als dieß, wie zu erwarten, nicht geschah, wurde auch hier der Spruch von Würzburg bestätigt. Aber es hatte sich deutlich gezeigt, daß Heinrich hier der Feinde bey weitem weniger hatte, und daß der Kaiser nur durch die Sächsischen Fürsten und durch härtere Beschuldigungen, die er selbst vorbrachte, zum Ziele gekommen war ⁴⁰⁸). Darauf nahm der Kaiser das Herzogthum zurück, die Kirchen aber zogen alle Lehen und Vogteyen, die der Herzog von ihnen gehabt hatte, ein, und vergaben sie anderwärts. Nach beendigtem Reichstage wurde nun Pfalzgraf Otto der Aeltere von Wittelsbach zum neuen Herzog Bayerns ernannt, die Bayerische Pfalzgraffschaft seinem Bruder übertragen, die Belehnung aber ging erst später vor sich.

Friedrich hatte Flug und seinem alten Plane, die großen Herzogthümer durch Theilung zu überwältigen, treu gewählet. Alle Eigenschaften, die den Grafen Bernhard für Sachsen empfehlenswerth gemacht hatten, sprachen auch für den tapfern Pfalzgrafen, vor allem aber die ausgezeichnete Treue und Ergebenheit, welche er unwandelbar dem Kaiser bewiesen hatte. Wohl hätte der alte Welf zu Ravensburg und Memmingen das nähere Recht zum Herzogthume gehabt, aber er blieb doch, wenn auch die Gefahr

408) Man sieht dies schon aus den dürftigen Nachrichten des Chron. Reichersb. deutlich. Ein Glück war es für den Kaiser, daß schon der Würzburger Reichstag das Beste gethan hatte. Brunner in seinen Annal. III. S. 132., bemerkt, man habe den Böhlinger Handel hervorsuchen müssen, um nur etwas auf den Herzog bringen zu können. Weitläuftiger steht die ganze Verhandlung bey Aventin I, c.

einer Ausöhnung mit Heinrich nicht zu fürchten war, 1180 immer eine Welfe, und Friedrich wollte gegen dies gefürchtete Haus nichts halb gethan haben. Mit geringer Hausmacht aber bewährtem Dienstleiser schien Otto tauglicher als viele und genügsam genug, den Titel ohne das ganze Land anzunehmen. Die Pfalz Regensburg, das rechte Isarufer von Grünwald bis Ismaning und einiges andere wurde der geringe Zuwachs der Wittelsbachischen Hausmacht, indeß immer hinlänglich, den neuen Herzog mit des Kaisers Unterstützung gegen mächtige Nebenbuhler im Lande selbst zu beschützen. Für die Welfischen Alloden an beyden Uferufern, die Bezirke von Friedberg, Augsburg, Landenberg, Wessobrunn u. s. w. mußte Friedrich keinen bessern Herrn als sich selbst. Es sollte sich mit dem, was ihm einst von dem alten Welf, Heinrichs Ohm im Schongau, Ammergau, Memmingen, Füssen, Kaufbeuren, Mindelheim und anderem zufallen sollte, zu einem schönen Hohenstaufischen Erblande für einen seiner Söhne abrunden. —

Noch gab es aber manche weltliche Große, die mit Ottos Erhöhung unzufrieden, nicht unter dem Manne stehen wollten, dem sie einst gleich und ebenbürtig gewesen waren ⁴⁰⁹⁾. Mit ihnen mußte besonders unterhandelt werden. Damals, wird behauptet, entzogen sich auch die Grafen von Steyer mit erhöhtem Heerschilde als Herzoge ihres Landes dem bisherigen Verbande (wenn einer je vorhanden gewesen), und die mächtigen Grafen von An-

409) Nach Gemeiner S. 355., der sich auf das Chron. Austriac. in Pez. SS. rr. Austr. I. 563. beruft: cui (Ottoni) comites et aliqui de liberis hominum facere renuerunt.

1180 becks, auch Herzoge von Dalmatien und Croatien genannt, traten mit angenommener Selbstständigkeit aus dem Heerbanne des neuen Herzogs heraus. Regensburg aber, Bayerns Hauptstadt, war und blieb frey ⁴¹⁰).

Auf diese Weise war nun auch Heinrichs zweytes Herzogthum für ihn unwiederrusslich verloren. Bayern hatte in seinen Augen nie die Wichtigkeit, wie sein Sachsen gehabt. Seiner Rechte und Besitzungen (darum aber auch seiner Feinde) waren daselbst weniger. Er scheint es bald als unhaltbar aufgegeben zu haben, um desto nachdrücklicher seine norddeutschen Besitzungen vertheidigen zu können. Aber gerade diese waren es, gegen welche jetzt die deutschen Fürsten ihre ganze Thätigkeit zu wenden

410) Man wird es mir hoffentlich verzeihen, wenn ich in einer Lebensbeschreibung Heinrichs des Löwen, die weder eine Geschichte Bayerns noch des alten Sachsens seyn soll, über die so viel bestrittenen Punkte von Regensburgs Reichsunmittelbarkeit, die Angelegenheiten des Hauses Ansbachs und der Steyermark, so wie über die ganze oft behauptete Zersplitterung Bayerns, nur mit wenig Worten das angeführt habe, was mir das wahrscheinlichste geschiene hat. Für eine solche Untersuchung fühlte ich mich nach dem, was ich darüber von einem Gemeiner, von Lang, Hormayr, Westenrieder (Beiträge) u. a. aufgestellt gefunden habe, zu schwach. Vieles wird ja ohnehin bis auf Entdeckung neuer Quellen dunkel bleiben müssen. Daß ich von Langs Vereinigung des Bayerischen Staats in den Denkschriften der Academie der W. W. zu München 1812. 13. benutzt habe (mit den Charten durch die Güte des Herrn Verf.) so wie seine Bayerischen Jahrb. von 1179—1294. Ansbach 1816. wird man leicht sehen.

vom Kaiser aufgefordert wurden. Der Unfall, welcher 1180 den thüringischen Fürsten begegnet war, erforderte eben so des Kaisers schnelle Hülfe, als die Klugheit gebot, die zwischen Heinrich und dem Graf Adolf von Holstein ausgebrochene Fehde zu benutzen. Gegen das Ende des Julius brach der Kaiser in Person nach Sachsen auf, griff des Herzogs Schloß Lichtenberg an ⁴¹¹⁾ und eroberte es nach zweytägiger Belagerung. Das Schrecken ging vor dem Kaiser her, darum ergaben sich die festesten Schlösser, auf welche Heinrich am meisten gerechnet hatte, mit unglaublicher Schnelle. Manche Befehlshaber hatte nur die Furcht vor dem Lehnherrn zurück gehalten, manche wichen der Uebermacht und den Drohungen, mit denen Friedrich gleich sehr, wie mit lockenden Belohnungen ihnen entgegen kam. Am 15ten August wurde ein Landtag in der alten Pfalz zu Werle ⁴¹²⁾ gehalten, und

411) Annal. Bos. l. c. post festum Jacobi. Lichtenberg zwischen Wolfenbüttel und Hilbesheim.

412) Ann. Bos. l. c. Werle bey dem Pfarrdorf Burgdorf im Hilbesheimischen Amte Schlade an der Ocker. Vergleiche Hannov. gel. Anz. v. J. 1751. St. 11 u. 20. — Die *fautores Ducis* sind hier wohl nichts anders als solche die Austerlehn von ihm hatten. Saxo Gramm. ed. Klotz S. 575. spricht über die Ursachen, warum sich die Anhänger des Herzogs so schnell dem Kaiser ergaben, ein hartes Wort (nach seiner Weise) gegen den Herzog: Weniger Liebe zum Kaiser als Haß gegen Heinrich war Ursache solches Abfalls; allzu großes und dauerndes Glück hatte ihn, daß es auch wanken könne, vergessen lassen, daher er mit unerträglicher Härte und Herrscher-Strenge die Untergebenen gleich Feinden zu behandeln pflegte. Aber auch Graf Adolf wird ein undankbarer Verräther genannt.

1180 hier allen Ständen und Vasallen des Herzogs, die es noch mit ihm hielten, bis zum 11ten September eine dreysache Frist gesetzt, binnen welcher sie zum Kaiser übertreten oder ihrer Lehen für sich und ihre Nachkommen verlustig seyn sollten ⁴¹³). In Folge dieses Gebotes fielen nun eine Menge sächsischer Edlen und viele Burgen des Herzogs dem Kaiser zu, wie die Grafen von Waltingerthe, Scharzfeld, Glesfeld, Rudolf von Peine, Leopold von Herzberg, Heinrich von Witha, die festen Schlösser Heirnburg, Reinstein, Stausenburg, Lauenburg, Herzberg ⁴¹⁴). Sodann bauete der Kaiser, um den Herzog besser im Zaume zu halten, mehrere Schlösser auf. Die alte Harzburg, unter den fränkischen Heinrichen mit Flüssen erbauet und zerstört, stand wieder auf, nachdem sie 100 Jahre durch gerechten, aber wenig gemäßigten Zorn der Sachsen in Schutt und Staub gelegen hatte. Schon vor der Mitte Augusts aber, ehe noch der Tag zu Werke gehalten wurde, war des Herzogs Hauptstadt Braunschweig schwer bedroht gewesen. Vor dieser Stadt hatten sich, wahrscheinlich eben, als Heinrich noch in Bagrien

413) Ebendas. Die Fristen waren den 8ten September, 29sten September und 11ten November.

414) Arn. Lub. II. 31. Hertzburg Herzberg ohnweit Osterode am Harz. Lauenburg, nicht weit vom Solling unferm Dassel. Regenstein oder Reinstein und Heinenburg oder Heimburg beyde unweit Blankenburg. Der Stausphenberg gleichfalls auf dem Harze. Man vergl. Fritsch Karte vom Harz 1804, und Streit Generalkarte vom Königr. Westphalen 1810. Das Verzeichniß der abtrünnigen Edeln und der übergegangenen Schlösser kann noch aus den Chron. Mont. Ser. bey Menk. II. 198. und Annal. Bos. l. c. u. s. w. vermehrt werden.

beschäftigt war und man durch raschen Ueberfall die Stadt 1180 am leichtesten nehmen zu können meinte, ein großes Heer von geistlichen Fürsten, die Erzbischöfe von Cöln (des ganzen Zuges Anführer) und von Trier, die Bischöfe von Osnabrück, Minden, Hildesheim, Paderborn, mehrere Pröpste und westphälische Grafen gelagert, ohne jedoch etwas gegen dieselbe ausrichten zu können ⁴¹⁵).

Nach dem Baue von Bischofsberg und Harzburg hatte der Kaiser, um erst den Erfolg des zu Werle ergangenen Gebots abzuwarten und dadurch vielleicht leichteren Kaufes des Herzogs Meister zu werden, sein Heer verlassen ⁴¹⁶) und sich mit Bernhard, dem neuen Herzoge von Sachsen, und einigen andern nach dem Reichschlosse Altenburg begeben. Hier wurde dem Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, dem zu Regensburg das Herzogthum Bayern nur zugesprochen worden war, dasselbe durch feyerliche Beleh-

415) Man lernt die Theilnehmer dieses Zuges aus einer der Abtey Corvey für Kriegeschaden von Kölner Erzbischof gemachte Schenkung bey Schaten annal. Paderb. I. 853. u. Orr. Guelf. III. 554. kennen. Data in expeditione Saxonica prope Brunswick IV. Id. Aug. 1180. Die Indiction fehlt. Ohne eigenmächtig ändern zu wollen, scheint mir doch die ganze Unternehmung, wie auch die Annal. Bos. u. a. anführen, eher ins Jahr 1181 zu gehören.

416) Ann. Bos. l. c. dimisso exercitu. Ob er hier das Heer ganz entlassen oder nur zurückgelassen, ist dunkel, doch letzteres mir wahrscheinlicher, da er bald darauf wieder zurückkehrt. Der hier genannte Bischofsberg (bey den Annal. Bos. Bischofsheim) war derselbe Berg, den Ulrich von Halberstadt im Anfange des Kriegs besetzen wollte, also wahrscheinlich Langenstein. Siehe Note 370.

1180 nung wohl auch die Urkunden übergeben ⁴¹⁷). Dann kehrte der Kaiser im November in die Gegend von Goslar zurück, wo sich ihm ein Theil der obengenannten Schlösser und Edlen übergab und wo er den größten Theil des Winters zugebracht zu haben scheint. Heinrich der Löwe aber begab sich nach Lüneburg und hielt dort zum Weihnachtsfeste eine feyerliche Versammlung der ihm treugebliebenen Freunde und Vasallen ⁴¹⁸). Die meisten hatte

417) Ich weiß nicht wie Graf Bünau: Leben Friedrichs I S. 272. auf die Altenburg bey Bamberg (s. Martiniere) rathe kann und vom Jahr 1181 sprechen kann, während er selbst Urkunden Friedrichs (von Altenburg 1180) bringt (obwohl mit verdächtiger Indiction), aus deren meist sächsischen Zeugen sich billig auch auf das sächsische Altenburg schließen läßt. Annal. Bos. 1021. Chron. Pegav. ap. Menk. III. 148. Nur das Chron. M. S. sagt doppelsinnig, daß er in Bayern damals einen neuen Herzog angesetzt und um den Martinstag sich wieder nach Sachsen zurückbegeben habe. Eine Urkunde über Ottos Belehnung würde den ganzen Streit entscheiden, ist aber leider so wenig wie die für Bernhard aufgefunden. Vergl. Meiners Entwurf einer Geschichte des Fürstenthums Altenburg, 1789. 8. S. 16.

418) Dies scheint wohl in Arnolds Formel *cum in nativitate Domini diem solemnem egisset* zu liegen. So nimmt es auch v. Wersebe (I. 432. not. 39.), der damit sehr scharfsinnig eine Nachricht aus der gereimten Meklenburgischen Chronik des Ernst von Kirchberg (bey Westphalen monum. ined. IV. 760.) in Verbindung setzt, der zufolge Pribislaw bey einem ritterlichen Spiele in Lüneburg stürzte und blieb. „Nu solde her eyn mal rynnen, in den frölichen Synnen, da stürkede her und viel sich tod, vil manchir klagebe syne Nod mit großin ungehaben, wart her alda begraben zu Lüneborg uf der Burg alda u. s. w. Doch giebt die Reimchronik durchs aus keine Zeitbestimmung an.

ihm aber schon dies unglückliche Jahr geraubt, und noch 1180 hörte er selbst nicht auf, durch Argwohn oder unzeitige Strenge sich einen und den andern zu entfremden. So fing er damals an, den anwesenden Graf Bernhard von Raseburg der Treulosigkeit und Verrätheren zu beschuldigen. Er könne ihm durch klare Beweise und Zeugnisse darthun, daß er sich mit seinen Feinden verschworen habe, ihn und die Herzogin nach Raseburg zu einem Gastmahle einzuladen und da bey'm Gelage zu ermorden. Da Bernhards Vertheidigung dem Herzoge nicht genügend schien, nahm er ihn mit seinem Sohne Volrad gefangen und zog mit ihnen vor Raseburg, um es zu belagern. Mit Unbedeckten Schiffen und Kriegsmaschinen wurde dem Orte hart zugesetzt, daß er sich ergeben mußte. Bernhard aber wandte sich mit seiner Familie nach Gadebusch, welches bald darauf in einem zweyten Zuge Heinrichs eingenommen und zerstört wurde, worauf sich Bernhard zu dem neuen Herzoge von Sachsen flüchtete. Auf diese Weise machte sich Heinrich wie von Bagrien und Holstein, so auch von Raseburg zum alleinigen und unmittelbaren Herrn ⁴¹⁹⁾.

419) Arn. Lub. II. 33. Selbst nach der von Leibniz SS. rr. Br. II. 650. not. c. gegebenen Lesart oder Glosse bleibt der Umstand, wenn und wie Bernhard nach Gadebusch kam, noch dunkel. Die Worte Arnolds cum ad objecta nihil digne praetenderetur beweisen, daß wenigstens Arnold Bernhard für schuldig hielt. Zur Note 404. kann noch die Muthmaßung hinzugesetzt werden, daß Heinrich die Slavischen und Holsteinischen Länder jetzt unter seinem unmittelbaren Befehl ziehen wollte, damit nicht der neue Herzog Bernhard von Sachsen, der sie lieber als Pertinenzien des Herzogthums aber nicht als Moden Hein-

1181 So war also auch das Jahr 1181 unter Streit und Krieg für Heinrich den Löwen angebrochen; es sollte das entscheidende seines Lebens werden. Das verfllossene Jahr hatte ihm seine Länder abgesprochen, zum Theil schon entrissen. Noch aber stand er unerschüttert, noch glaubte er den gewaltigen Kampf durchführen und bestehen zu können. Aber immer enger und enger wurde der Kreis, in welchem er sich bewegen konnte, immer trüber die Aussicht in die Zukunft, und am Ende des Jahres war sein politischer Sturz vollendet. Mag man immer seinen Eigensinn, seine Hartnäckigkeit tadeln, ihn ehrt der Löwenmuth, der ihn beseelte. Wohl dem, welchen das Unglück zum eisernen Mann zusammenschmiedet und nicht zur Memme zerbröckelt!

Ein Fürst war noch vorhanden, auf dessen Hilfe er rechnen zu können glaubte, Waldemar, der Dänen König, den die Geschichte den Großen nennt. Bande der Freundschaft wie der Verwandtschaft berechtigten den Herzog, hier Beystand zu suchen und zu erwarten, und niemand konnte ihn besser als jener in dem Besitze der überelbischen Länder schützen. Ohnehin war ihm im vorigen Jahre schon in dem Pommerschen Fürsten Kasimir ein treuer Freund, der für ihn die Slaven in Gehorsam erhalten hätte, gestorben, und sein Bruder Bugislaw war ihm weit weniger ergeben ⁴²⁰). Auch in Pribislaw hatte Heinrich einen Gewährsmann für die Treue der Slaven verloren.

richs betrachten mochte, bey der zweifelhaften Treue der Vasallen dort Eingang finden sollte.

420) Ich folge in dieser Annahme von Kasimirs Tode den

Die ganze Unterhandlung mit Waldemar ging aber 1181 schlecht von statten. Waldemar wollte nichts von versprochener Treue und Hülfe wissen, und machte ihm nur sehr entfernte Aussichten zum Bestand. Erst solle Heinrich den Himmel durch Zurückgabe so mancher genommenen Kirchen-Güter wieder versöhnen, da sonst auch die mächtigste Hülfe vergeblich seyn würde. Darauf räumte Heinrich zwar ein, daß er sich manches von den Kirchen angemast habe, aber unmöglich sich von allem entblößen und zur Befriedigung jener geistlichen Kahlköpfe sein Vermögen und seinen Ruhm opfern könne. Wollte ihm also Waldemar unter keiner andern Bedingung Hülfe leisten, so möge er wenigstens den Ausgang dieser Verhandlung geheim halten, damit nicht des Herzogs Truppen muthlos zu dem Kaiser übertreten ⁴²¹). So schied Heinrich wieder, um einen Freund und eine große Hoffnung ärmer. Leicht möglich, daß Friedrich schon die Hand im Spiele gehabt hatte, denn wenig Monate darauf war Waldemar schon in des Kaisers Lager.

Annal. Bos. ad 1180. p. 1021., dem Chron. Mont. Ser. p. 198. und auch dem Arn. Lub. II. 31., wo freylich schon der erste Zug des Kaisers nach Sachsen und die Uebergabe von Herzberg, Reinstein, Lichtenberg u. s. w. nach Wangerets verworrener Chronologie ins Jahr 1181 gesetzt wird. Er starb also in dem Jahre, wo dies geschah. Saxo Gramm. lib. XV. p. 519. läßt ihn noch mit Friedrich I. unterhandeln und also später sterben, p. 587. Vergl. v. Wersebe II. 655. not. 24.

⁴²¹) Saxo Gramm. l. c. p. 565. Aber die inländischen Quellen sagen nichts davon. Vergl. Orr. Guelf. III. 109.

1181 Schon am 1sten Februar eröffneten die Feinde des Herzogs, den immer streitfertigen Erzbischof Wichmann von Magdeburg an der Spitze, den Feldzug gegen Heinrich mit einer neuen Belagerung nach Haldenleben. Wahrscheinlich war damals eben Heinrich vor Rabeburg oder Gadebusch, also außer Stande, der Stadt eilige Hilfe zu leisten. Den Erzbischof trieb diesmal gerechter Zorn; schon im vorigen Jahre hatte sich, vom Eöner Erzbischof verfolgt, Bernhard von Lippe in diesen Platz geflüchtet und von hier aus das Magdeburgische Gebiet durch Schatzungen und Plünderungen hart mitgenommen und fast zur Einöde gemacht. Seit der ersten Belagerung war die Stadt sehr befestigt worden, ein dreifacher Wall und Graben umgab sie und die beyden Flüsse, Ohre und Bibra, waren zu ihrer Vertheidigung benutzt. Aber eben diese sollten auch das Mittel zur Eroberung der Stadt werden. Denn, nachdem Wichmann sein Belagerungsheer so sehr als möglich verstärkt hatte, baute er mit unermüdlicher Geduld auf dem morastigen und hohlen Boden einen großen Damm, um dadurch die beyden Flüsse zum Stehen und zur Ueberschwemmung der Stadt zu bringen. Nach vieler Mühe kam dieses unerhörte Werk zu Stande und erreichte seinen Zweck vollkommen. Das gedämmte Wasser stieg bald bis zur Höhe der Stadtmauern, so daß schon Schiffe sich ihnen nähern konnten, und endlich über dieselben, und setzte die Stadt nun völlig unter Wasser. Die Bürger und Vertheidiger der Stadt mußten bald auf dem Sparrwerke der abgedeckten Dächer ihre Wohnungen und Speisekammern anlegen; der Boden fehlte, in welchem man die Todten hätte begraben können; auf Rähnen ruderte man zur Kirche und legte auf ihren Balken die Leichen nieder. Endlich aber durchbrach die

Ihre selbst an einer Stelle den Damm und schien so der 1181 Stadt Rettung zu bringen. Allein Wichmann stellte mit der größten Beharrlichkeit und Unverdroffenheit, zum Schrecken der Einwohner, seine Werke nur noch dauerhafter und fester wieder her. Da entfiel den Bürgern der Muth und sie sandten um Hülfe an Herzog Heinrich. Er versprach sie, mahnte zur Ausdauer und schickte geheime Boten an einige im Belagerungsheere, um, wie es ihm das erstemal gelungen war, auch jetzt wieder die Fürsten unter sich zu veruneinigen. Doch diesmal ohne Erfolg. So erlaubte er den Bürgern, sich zu ergeben; die nun unterhandelten und freien Abzug für sich und alles, was sie in drey Wochen retten wollten, erhielten. Dann wurde (nach vierzehnwöchentlicher Belagerung) die Stadt völlig zerstört ⁴²²).

Der Kaiser Friedrich hatte diesmal seinem Feinde Heinrich lange Zeit gelassen; er war seiner Sache gewiß, darum kam er spät aber furchtbar. Zu den in Sachsen versammelten Fürsten brach er mit einem Heere von Bayern und Schwaben am 24ten Junius auf, auf wel-

422) Annal. Bos. 1021. und Chron. Mont. Ser. I. c. geben die ausführlichsten, wenn auch nicht ganz übereinstimmenden Erzählungen davon und sprechen ausdrücklich von einer *secunda obsidione* im Jahr 1181. Das Festere läßt den Erzbischof die Stadt durch Schiffe mit Bewaffneten nehmen. — Wie übrigens Eccard in den Orr. Gueif. III. 110. ganz treuherzig hinschreiben konnte: *Quid 1181 actum sit utrinque non invenio*, und Gruber und Sched dies unbemerkt hingehen lassen konnten, da sie, zumal Eccard, die von ihm herausgegebenen Ann. Bos. kennen mußten, sehe ich nicht.

1181] chen Tag er den Fürsten den Zug angefangt hatte. Bey Horneburg stieß man zusammen ⁴²³). Diesmal war sein Plan, den Herzog in seinen überelbischen Ländern anzugreifen; um aber in Sachsen selbst nichts vom Herzoge zu befürchten zu haben, theilte er mit kluger Einsicht sein Heer. In den Gegenden des Harzes war nur noch das feste Blankenburg in Heinrichs Händen, dies mußte Dietrich, der neue Bischof von Halberstadt, belagern. Die Erzbischöfe von Cöln und Trier, die Bischöfe von Münster, Paderborn, Hildesheim, Minden, Osnabrück u. a. m. wurden zu Leiferde vor Braunschweig zurückgelassen, um alle Ausfälle von des Herzogs Leuten zu verhüten ⁴²⁴).

423) Schon Schumacher und Gemeiner bemerken aus guten Gründen, daß Bangerts Chronologie völlig fehlerhaft ist und daß alles was er unter 1182 setzt, ein Jahr vorher geschehen ist. Damit stimmen auch Godefr. Col. 354. und Chron. Pegav. Menk. III. 149. die Ann. Bos. u. a. überein. Arn. Lub. II. 34. nennt die Theilnehmer des Zuges *multo robore militum Suevorum et Bavarorum*. Wahrscheinlich also auch die meisten von denen, die in einer Urkunde Welfs, Ulm, den 5ten May 1181, als bey dem Kaiser anwesend genannt werden. Orr. Guelf. II. 626.

424) *Præcepit servare Brunswich*. Dies hat Gemeiner l. c. 373. und viele andere zu glauben veranlaßt, daß Braunschweig wirklich erobert worden sey. Allein dem ist nicht so. Die Annal. Bos. sagen *destinantur juxta Brunswic, ne qua excursio fieret a militibus Ducis*. Außerdem sagt das Chron. Urspr. p. 227.: *de qua civitate nec ipse nec ejus progenies adhuc potuit expelli*: dies sagt auch, obwohl mit fehlerhafter Zeitangabe (1178) Otto d. S. Bl. c. 24. p. 210. Das Chron. Stederb. bey Leibn. I. 860. nennt Leiforde und verdient hier allen Glauben. Die Belagerung dauerte vom 13ten Julius bis zum 1sten

Herzog Bernhard mit seinem Bruder, dem Markgrafen von Brandenburg, und einigen andern ostfächsischen Fürsten blieb aus gleicher Absicht zu Bardewik, um Lüneburg zu beobachten. Der Kaiser selbst, begleitet von seinem Sohne Friedrich von Schwaben, vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg, dem Bischof von Bamberg, den Aebten von Fulda, Hersfeld und Corvey, dem Markgraf Otto von Meissen und vielem Volke aus Bayern und Schwaben ging durch die Lüneburger Heide und dann über die Elbe. Gleich bey der Ankunft des Kaisers in Sachsen war der gefangene Landgraf Ludwig von Thüringen von Lüneburg nach Segeberg abgeführt und hier in engern Gewahrsam gebracht worden. Heinrich selbst aber hatte sich nach Lübeck begeben, um diese Stadt, vormals vielleicht zur Hauptstadt eines slavischen Reiches von ihm bestimmt, nachdrücklich zu behaupten. Starke Befestigungen und Kriegsmaschinen sollten sie sichern. Von hier ging der Herzog am 29sten Junius nach Rakeburg, wohl um auch hier ähnliche Anstalten zu treffen. Kaum war er aber von da, von der ganzen Besatzung des Places feyerlich begleitet, gegen die Elbe aufgebrochen, als sich plötzlich die noch in der Stadt vorhandenen Anhänger des alten Befehlshabers Bernhards von Rakeburg sich des fast leeren Ortes bemächtigten, die noch übrigen Leute des Herzogs herauswarfen und die Thore verschlossen. Wüthend über diesen Verrath kehrte Heinrich sogleich um, sendete Eilboten an Rupold und Markard, die Befehlshaber von Segeberg und Plön, mit dem Befehle: ihm

September. So lange wenigstens hatte das Nonnenkloster Steederburg große Drangsale auszustehen, die Propst Gerhard als Augenzeuge schildert.

1181 schleunig mit den Holsteinern zuzuziehen und Raseburg wieder nehmen zu helfen. Jetzt aber kam auch die Nachricht von Friedrichs Anzuge, darum gab er nicht ohne innern Grimm sein Vorhaben auf und zog gen Artlenburg an der Elbe. Als aber des Kaisers Heer immer näher rückte, fielen auch seine noch übrigen Begleiter von ihm ab, so daß er es auf das Ungewisse einer Belagerung nicht ankommen lassen durfte. Er zündete also selbst Artlenburg an, bestieg einen Nachen und fuhr einsam und düster, aber noch ungebeugten Sinnes Stade zu. Der Kaiser ging nun ohne Widerstand über die Elbe und erschien vor Lübeck. Ein Heer von Holsteinern und Slaven (vielleicht unter Adolf und Bugislaw) zog ihm befreundet entgegen und auch König Waldemar von Dänemark fuhr mit einer Flotte in die Mündung der Trave ein. Lübeck wurde zu Wasser und Lande belagert ⁴²⁵).

Wenn ein Staat nur da ist und seyn kann, wo die treuen Unterthanen sind, so war jetzt (nächst Braunschweig und Lüneburg) in Lübeck Bayern, Sachsen, Holstein und Slavenland vereinigt. Dort befanden sich jetzt Simon von Tecklenburg, Graf Bernhard von Oldenburg, Markard, Befehlshaber von Plön, Bernhard von Welppe, Emeco von Nemore ⁴²⁶), eine Anzahl treu-gebliebener Holsteiner und auch Bischof Heinrich von Lübeck, der in den Zeiten der Noth die Seinigen wie seinen Herzog nicht

425) Alb. Stad. ap. Schilter 295. Annal. Bosov. l. c.

426) Arn. Lub. II. 35. Emecone de Nemore. Ich vermuthe, es soll Nemerow (die nachherige Johannitercommande in Mecklenburg) damit gemeint seyn.

verlassen wollte. Auch die Bürgerschaft, eingedenk der 118 einst vom Herzog erhaltenen Wohlthaten, war treu-gesinnt und entschlossen, sich tapfer zu vertheidigen. Desto enger verbanden sich aber auch außen im Lager die Feinde Heinrichs des Löwen. Mit großem Gepränge erschien Waldemar beym Kaiser und zur Befestigung der Freundschaft gab Waldemar seine ganz junge Tochter Friedrichs Sohne, dem Herzog von Schwaben. Die Bischöfe beschworen und vollzogen die Verlobung. Bugislaw, der Fürst der Pommern, wurde von Friedrich zum Reichsfürsten erhoben ⁴²⁷). Aber was damals die Politik vereinigt, sollte sie auch später wieder trennen. Im Laufe der Belagerung wendeten sich die Bürger an ihren Bischof mit der Bitte, dem Kaiser in ihrem Namen Vorstellungen wegen der Belagerung zu machen und um Erlaubniß für sie anzusuchen, eine Gesandtschaft an ihren Herrn nach Stade zu schicken. Versprache er Entsatz, so würden sie die Stadt ihm treu bewahren; wo nicht, dem Kaiser sich ergeben. Denn besser dünke es ihnen, in Vertheidigung der Stadt ehrenvoll zu sterben, als treubruchig und ehrlos zu leben. Diesen Auftrag brachte der Bischof dem Kaiser und mahnte ihn an des Herzogs Verwandtschaft und ehemalige treue Dienste. Der Kaiser nahm ihn gütig auf, schalt aber der Bürger Widerspenstigkeit, daß sie eine Stadt, die zwar einst dem Herzog gehört, dieser aber durch Ucht verloren habe, ihm als nunmehrigen Herrn derselben zu öffnen weigerten. Doch wollte er Gnade vor Recht ergehen lassen. Sie möchten beym Herzog

427) Saxo Gramm. 579. Er meint noch Kasimir. Siehe aber Note 420.

1181 anfragen, dann aber sich ergeben oder des Nergsten gewärtig seyn. Ueber Mangel an kaiserlicher Langmuth und Nachsicht könne sich der Herzog nicht beschweren, er habe aber sich derselben überhoben und kaum Gott selbst für die Fülle seiner Gnade die Ehre des Dankes gegönnt; darum habe nicht er, der Kaiser, sondern der Allmächtige selbst ihn gestürzt. Nach des Bischofs Rückkehr ging die Gesandtschaft an den Herzog nach Stade ab und kam bald darauf mit Graf Gunzelin von Schwerin und dem Bescheide zurück, sich zu ergeben. Doch baten sie zuvor den Kaiser um Bestätigung ihrer Freyheiten, Stadtrechte und Besitzungen, und erhielten sie. So öffneten sie die Stadt, in welche nun Friedrich einen glänzenden Einzug hielt, die Kirchen reichlich beschenkte, und zum Ersatz für treue Dienste dem Graf Adolf außer seinem Lande die Hälfte des ganzen Zolls, des Mühlen- Münz- und Wechsellstätten-Ertrags verlieh. Lübeck aber wurde dem Reiche einverleibt ⁴²⁸).

428) Arnold Lub. II. 35. Conring de finibus imperii ed. 1693. p. 151. (widerlegt auch die Sage als ob bey jener Verlobung zwischen Friedrich von Schwaben und Waldemars Tochter ganz Nordalbingien an Waldemar verliehen worden sey). Was Cornarius und Botho chron. pictur; und andere über die Vorrechte der Bürgermeister und Rathsherrn von Lübeck sagen oder fabeln, gehört nicht hierher. Man sehe Wagnerts Noten zu Arnold und Struv. corp. hist. Germ. I 410 not. 52. Uebrigens dient der schon im May 1182 sich ereignende Todesfall Waldemars (man sehe die Angaben in E. A. Gebhardi Ausz. der allg. Welthist. XIII. 616) zu einem Beweise mehr, daß dieser ganze Feldzug, der erst am Ende des Junius begonnen hatte, ins Jahr 1181 gehört.

Nicht ohne schwere Ueberwindung mochte der Herzog 1181 zu Stade der Stadt Lübeck die Erlaubniß ertheilt haben, sich dem Kaiser zu ergeben. Ob es Menschlichkeit war, die Stadt nicht verlustig zu lassen; ob er zweifelte, daß ein Heer von Kaufleuten schwerlich lange die Sper- rung ihres Handels und die Leiden einer Belagerung feinetwegen erdulden würde, oder ob es ihm dienlicher schien, des Kaisers Zorn nicht auf das Aeußerste steigen zu lassen, ist schwer zu entscheiden. Heinrich hatte sich in Stade stark verschanzt und konnte immer noch im Fall der Einnahme zur See entkommen. Wälle und andere Werke mit Maschinen hatte er angebracht, selbst die Thürme des Marienklosters, als den Werken zu nahe, waren niedgerissen worden. Aber der Kaiser wußte auch ohne Stade zu belagern, den kühnen Muth des Herzogs endlich zu brechen. Fiel Lüneburg und Braun- schweig, so war Heinrich ohnehin vernichtet. Dahin also zog er und lagerte sich neben Lüneburg, wo die Herzogin mit den Prinzen sich bisher behauptet hatte. Ein Angriff auf Stade hätte Heinrichs Muth verdoppelt, ein Angriff auf Lüneburg lähmte ihn. Dem Kaiser selbst konnte es schwerlich widerstehen und dann hatte Heinrich alles zu fürchten. Darum bat er Friedrich um sicheres Geleit gen Lüneburg, um mit ihm zu unterhandeln; er erhielt es, weil der Kaiser auch im Feinde noch den Menschen, im Kriege noch den Frieden ehrte. Zwischen Artlenburg und Bardewick begegnete der unglückliche Fürst mit seiner Bedeckung kaiserlichem Kriegsvolke, das ihn, den alten wohlbekannten Herzog freundlich begrüßte. Er erwiderte den Gruß, aber im bitteren Gefühle seines Elends setzte er hinzu: „Sonst war es anders! Sonst brauchte ich kein Geleit in diesen Ländern zu nehmen, ich selbst pflegte

1181 es ändern zu geben.“ Von Lüneburg aus suchte er durch Unterhändler des Kaisers Sinn zu erweichen und auch die gefangenen thüringischen Fürsten entließ er ihrer Haft, um an ihnen Fürsprecher bey dem Kaiser zu haben. Wirklich erhielt er einen neuen Reichstag nach Quedlinburg ⁴²⁹⁾ angesetzt, wo nach gerechtem Spruche sein Schicksal sich entscheiden sollte. Dies schien eine günstige Vorbedeutung und des Herzogs Freunde schöpften wieder Hoffnung. Diesmal erschien Heinrich, aber ein Streit mit dem Herzog Bernhard vereitelte die fernere Verhandlung, darum wurde ihm ein neuer Tag zu Erfurt angesetzt.

Dort traf um die Mitte des November ⁴³⁰⁾ unter Erzbischof Wichmanns Geleit Heinrich ein, und fand den

429) Arn. Lub. II. 36. Chron. antiq. Erf. ap. Menk. II. 227. in not.

430) Nach den wichtigern Quellen muß dieser Reichstag noch ins Jahr 1181 nicht aber 1182 fallen. Schon aus Arnolds von Lübeck (l. c.) Context geht es hervor, der die Verhandlung daselbst umständlich mittheilt. Das Chron. S. Ptr. Erf. ad 1181 ap. Menk. III. 228. sagt circa festum S. Martini, also 10ten oder 11ten November, der Chronogr. Weing. ap. Hess p. 64.: intra festum S. Galli (16ten Oct.) et S. Martini. So auch der Anon. Weing. ibid. p. 50. (nur durch Irrthum 1180). Andere wie Godefr. Col. nennen nur das Jahr nicht den Ort. Außer der in der folgenden Note genannten Urkunde gehen die Orr. Guelf. III. 547. noch eine Urkunde Friedrichs in curia Erfordiae Cal. Dec. 1181. (Nur daß die Indiction und übrigen Zeitangaben auf 1182 verweisen.) Heinrichs Schloß Homburg wird darin dem Stifte Hilbesheim zugesprochen. Man vergleiche auch Hahns Reichs-

Kaiser und die Fürsten versammelt. Bereits war Stade 1181 und Alles, was der Herzog einst von der Bremischen Kirche als Lehn mit Recht oder Unrecht besessen hatte, dem Bischof Siegfried zuerkannt, den Grafen Bernhard von Raseburg und Adolf von Holstein das Verlorne alles wieder zugesprochen worden ⁴³¹). Die Herzogthümer selbst waren längst an andere vergeben; es konnte sich nur darum handeln, was mit Heinrichs Erbländern, die durch die Acht verfallen und zum Theil schon weggenommen waren, werden sollte. Forderte Heinrich oder seine Söhne sie nicht binnen Jahr und Tag nach der Achtung zurück und konnte er es nicht zu einer Aufhebung der Ahtserklärung selbst bringen, so waren selbst diese unwiederruflich verloren ⁴³²). Darum eilte der

historie und Schumachers Beiträge. Völlig grundlos ist der Beweis, den der f. Patie (*récherches sur les causes de la grandeur etc. de Henri le Lion*. Hannov. 1786, eine sonst treffliche Preisschrift) p. 103. n. 85. führt, als wenn der Herzog, ohne alle Anstalten, wie ein Dieb in der Nacht aus seinem Lande fortgelaufen wäre!

431) Ueber die Restitution von Stade siehe Friedrichs Urkunde bey Lindenbrog SS. rer. Septentr. p. 168. und Lünig Spic. eccl. I. Cont. 106. des Anh. Datum ap. Herbsfordiam 1180. XVI. Cal. Dec. Sie bewiese zwar für das Jahr 1180, allein Indiction und alle andere Zeitangaben stimmen für 1181. Auch eine Urkunde K. Philipps bey Lünig l. c. S. 108. vom J. 1199 erwähnt in gleicher Sache den Erfurter Reichstag. Ueber Holstein und Raseburg s. Arn. Lub. l. c.

432) Dies scheint aus einer obenangeführten Stelle des Anon. Saxo ap. Menk. III. 111. hervorzugehen. Vergl. des Herrn Oberhofgerichtsath Chr. E. Weiße: Gesch. der Ehurf. Staaten. II. 192., der über die ganze Zersplit-

1181 Herzog, überzeugt, sich mit Gewalt nicht behaupten zu können, des Kaisers Gnade anzuflehen. Es mochte ihm einen innern großen Kampf kosten, den Mann, den er einst selbst nicht erhört hatte, jetzt um Erhörung anzuflehen und durch Bitten ein Recht zu suchen, welches er sonst bloß mit dem Schwerdte sich zu erkämpfen pflegte. Aber es galt ja seinem Lande, seinem Weibe, seinen Söhnen, seiner eigenen Existenz. Darum sah man jetzt das merkwürdige und als Beweis für des Glückes Wechsel und Vergänglichkeit wohl erschütternde Schauspiel, daß Heinrich sich in der Versammlung zu des Kaisers Füßen warf, um Aufhebung der Reichsacht und um Rückgabe seiner Länder flehte. Mit Thränen in den Augen hob ihn der Kaiser auf und umarmte ihn. Aber das war auch fast alles, was er that und thun konnte. Er hatte sich selbst gebunden, da er schon früher den Fürsten sein kaiserliches Wort gegeben hatte, Heinrich nicht ohne ihrer aller Einstimmung in den Besitz seiner vorigen Würden und Länder wieder einzusetzen. Wie wäre diese aber zu erwarten gewesen! Nur unter der schweren Bedingung wurde er der Acht entbunden, wurden seine Erbländer, Braunschweig und Lüneburg, ihm zurückgegeben, daß er drey Jahre lang sein Land verlassen und vor der Zeit nicht anders, als auf des Kaisers Einladung zurückkehren sollte. So sprach der Kaiser und mit ihm die Versammlung. Die Fürsten brauchten ja Zeit, sich in ihren neuen Erwerbungen erst recht fest zu setzen! Was blieb dem

terung Sachens sehr gründliche Bemerkungen mittheilt und auch, wern gleich aus einem andern Grunde, für den Verlust der Braunschweigischen Erbländer stimmt.

Herzog übrig, als zu gehorchen, wo kein Widerstand mehr 1181 möglich war. War doch zunächst Braunschweig und Lüneburg gerettet; eine andere Zeit konnte auch anderes mit sich bringen ⁴³³).

Mit solchem Bescheide kehrte Heinrich der Löwe gegen das Ende dieses Jahres nach Braunschweig oder Lüneburg zurück, und brachte das Ende dieses und die ersten Monate des folgenden Jahres 1182 mit Vorbereitungen zu seiner 1182 Auswanderung zu. Man hatte ihm das Bitterste zugemuthet, das wußten seine Richter recht gut, das fühlte er selbst mit schweren Schmerzen; denn dem theuern Vaterlande kehrt ein edler Mann schwerlich leichtsinnig den Rücken zu. Dahin waren die frohen Pläne der frühern Jahre, sich in Slavien ein eignes Reich zu gründen, dahin die Eroberungen, die er dort gemacht, dahin, was er für Lübeck's Blüthe und Größe gethan hatte. Aber es ist auch eine Weisheit, sich dem Unvermeidlichen klug und männlich zu fügen, und darum, weil man viel verloren, nicht Alles muthlos aufzugeben. Nur so konnte er die letzten Trümmern seiner ehemaligen Macht sich retten, und die deutschen Fürsten versprachen ihm noch in diesem Jahre eidlich in seiner Abwesenheit Frieden zu halten ⁴³⁴).

433) Arn. Lubec. l. c. u. a. m. Ueber die Jahre seiner Verweisung stimmt Hoveden, ap. Leibn. I. 876. nicht überein, der 7 Jahre annimmt. Vergl. Radulfi d. Diceto (des Dechanten von London) Imagines histor. ap. Twysden SS. rr. Angl. X. p. 614. Orr. Guelf. III. 117.

434) Annal. Bos. 1022. ad a 1182.

1182 Nur Einer war es, der sich des unglücklichen Fürsten von Braunschweig noch thätig annahm, ein Mann, der durch Unglück im eigenen Hause auch fremdes zu würdigen und zu ehren gelernt hatte, — Heinrich II von England, des Herzogs Schwiegervater. Er sendete bald nach dem Erfurter Reichstage eine ansehnliche Gesandtschaft von Wilhelm von Mandeville, Graf von Albemarle, angeführt, an Friedrich, ob er ihn zu gelinderem Spruche bewegen könne. Aber auch damit richtete er nichts aus. Friedrich konnte weinen, aber nicht helfen. Das Einzige, was er verstattete, war, daß wer wollte, den Herzog begleiten solle, ohne an die Verbannung gebunden zu seyn, und daß die Herzogin Mathilde ungekränkt und sicher zurückbleiben und ihr Leibgedinge behalten, oder im Falle der Begleitung es durch eine Besatzung sichern dürfe⁴³⁵). Aber die Herzogin, wie sie einst ihres Mannes Größe getheilt hatte, wollte nun auch sein Unglück theilen. Sie begleitete ihn mit zwey von ihren Söhnen, Heinrich und Otto, und Mathilden, ihrer erwachsenen Tochter. Nur Lothar, der zweyte Sohn, wurde in Deutschland zurückgelassen⁴³⁶). Außerdem begleiteten ihren Herzog eine

435) Rog. Hoved. ap. Leibn. I. 876. Daß unter der das der Herzogin Lüneburg zu verstehen sey, geht aus den Ann. Bos. ad 1181. p. 1022. hervor. Radulf. d. Dic. l. c.

436) Rad. d. Dic. l. c. Man sieht nicht ein, warum Lothar, damals noch sehr jung, zurückgelassen wurde. Die Tochter war unstreitig Mathilde, die dann an Gttrfried von Pertheo (Perche in der Normandie) vermählt wurde. Hoveden l. c. sagt ohne Einschränkung: cum filiis et filiabus suis et cum comitibus et Baronibus et ditioribus terrarum.

Menge Grafen und Edle, welche ihm entweder treu ge- 1182
blieben oder durch sein Unglück mit ihm wieder ausgesöhnt
worden waren.

Aber selbst eine noch glänzendere Begleitung würde dem unglücklichen Herzog seine Verbannung und seine Lage nicht haben vergessen lassen, als er nun endlich zwischen Ostern und Jacobi dieses Jahres ⁴³⁷⁾ zu seinem Schwiegervater Heinrich in die Normandie aufbrach. Wie ganz anders hatte er gerade vor zehn Jahren eine andere Reise, seine Wallfahrt nach Jerusalem angetreten; damals in der Fülle der Macht und des Glücks, als der größte Fürst Deutschlands nach dem Kaiser, der sein Freund war, von Fürsten begleitet, von Königen und Kaisern ehrenvoll empfangen. Mit den fröhlichsten Aussichten für die Zukunft schien seinem Glücke bis auf die

437) Dem guten Bangert muß doch endlich bey seiner Zeitrechnung Angst geworden seyn, wenn er den ganzen Feldzug Friedrichs bis nach Lübeck, die Reichstage zu Quedlinburg und Erfurt und Heinrichs Abreise alles in ein Jahr zusammenpreßt und endlich not. c. zum 36. cap. eine geschriebene Lübecker Chronik von Joh. Ruff citirt, die den Herzog schon um Ostern 1182 abreisen läßt. Die einzige bestimmte Zeitangabe seiner Auswanderung habe ich beyrn Chron. S. Petrin. Erf. ap. Menk. III. 229. gefunden: Cessionis tempus festum S. Jacobi designatur. Dies wäre der 25sten Julius (wenn nicht der 1ste May oder der Tag S. Philipps und Jacobs). Wahrscheinlich hatte man ihm Jacobi zum letzten Termin gesetzt, er reisete aber wohl schon um Ostern. Merkwürdig, daß am 25sten July, nur 627 Jahre später, auch ein tapferer Braunschweigischer Fürst, seines Landes ungerecht beraubt, nach England ausbricht um dort ein Asyl zu finden.

1182 Geburt eines Erben kaum noch ein Zusatz möglich. Jetzt keines seiner beyden Herzogthümer mächtig, kaum der Aht entbunden, kaum seiner Erbländer versichert und nur unter einer schmähligen Bedingung; im Begriffe, als ein Verbannter mit Weib und Kind sein angestammtes Erb- und Vaterland zu meiden, begleitet von der Furcht, bey seiner Rückkehr trotz gegebenen Wortes, auch das wenige Gerettete noch in Feindes Händen zu finden. Wohl lag zwischen damals und jetzt eine Welt von bittern Erfahrungen und Leiden, die nur ein starkes Gemüth besonnen und mit Fassung trägt.

Wie er seine Reise gemacht, ob zu Wasser oder zu Lande, und wie lange sie gedauert, wird nicht gemeldet. Zu Argenton ⁴³⁸⁾ in der Nieder-Normandie traf er den Hof seines Schwiegervaters und wurde hier, wie es einem großen Fürsten und Schwiegersohne des Königs gebührte, mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und seinem Range gemäß unterhalten. Fünfzig Anjouische Pfunde wurden täglich für den edeln Gast verwendet ⁴³⁹⁾. Bald darauf entließ der Herzog seine Begleiter, nachdem sie der König reichlich beschenkt hatte, in ihr Land zurück, und begleitete seinen Schwiegervater nach Caen, wo dieser in des Landes Geschäften einen Hoftag hielt ⁴⁴⁰⁾.

438) Rog. Hoved. l. c. nennt Argentomum, ist nicht mit der gleichnamigen Stadt in Poitou zu verwechseln. Büsching nennt sie Argentan. Vergl. Martinière.

439) Robert. de Monte ap. Struv. SS. rr. G. I. 932. Arnold Lub. II. 36.: ipsum quasi principem super omnem terram constituit.

440) Rob. de M. l. c. Curiam apud Cadomum.

Die beste Rechtfertigung, die dem Herzog zu Theil 1182 werden konnte, zeigte sich bald nach seiner Entfernung aus Sachsen. Es wurde sichtbar, wie nur seine gewaltige Hand und sein umfassender Geist, so viele Länder zu regieren, so vieler Fürsten und Grafen Stolz zu bändigen gewußt hatte. Mit ihm fehlte die Einheit und der Halt fürs Ganze. In Sachsen that jeder ungestraft, was ihm gefiel und herrschte unabhängig in seiner Umgebung; jeder übte oder litt Gewalt, wie er eben der Stärkere oder Schwächere war. Es war eine herrenlose schreckliche Zeit ⁴⁴¹). Selbst der Herzog regierte mehr dem Namen als der That nach; aus einem tapfern mächtigen Grafen war ein ohnmächtiger und dabey nachlässiger Herzog geworden, den weder des Reiches Fürsten noch des Landes Große achteten. Am wenigsten konnte er sein Ansehen über seinen Vasallen, den mächtigen Graf Adolf von Holstein behaupten. Dieser hatte alle alte Anhänger Heinrichs aus seinen Marken vertrieben und durch seine Vermählung mit Adelheid, Graf Ottos von Assel Tochter, dem mächtigen Erzbischof Philipp von Köln verwandt, sich dadurch für stark genug gehalten, Bernhards Lehnshoheit abzuschütteln ⁴⁴²). Daher erschien er auch nicht in der

441) Arn. Lub. III. 1. In diebus illis non erat Rex in Israel etc. Nur die Umgebungen von Braunschweig und Lüneburg erhielten sich etwas. Chron. Stederb. ap. Leibn. I. 861.

442) Arn. Lub. I. c. Daß es Assel nicht Dassel heißen müsse, beweiset v. Wersebe i. a. W. I. 331. n. 59. Christiani: Geschichte von Schleswig und Holstein. II. 137. meint, Bernhard sey nach Erlangung seiner neuen Würde auf seinen Vorbeern eingeschlafen. Die wichtige Frage, ob Holstein auch nach Heinrichs Ahtserklärung im Elbsitz

1182 Versammlung Sächsischer Großen, welche Herzog Bernhard nach Artlenburg zur Huldigungsfeyerlichkeit ausgeschrieben hatte, wo die Grafen von Raseburg, Lüchow, Danneberg und Schwerin ihn als ihren Lehnsherrn anerkannten. Daraus erkannte der Herzog seinen stolzen Sinn und begann sich gegen ihn zu rüsten. Er ließ also Artlenburgs Schloß und Mauern abtragen und unweit davon am rechten Elbufer Lauenburg damit erbauen. Dorthin verlegte er auch die Ueberfahrt der Schiffe, zum großen Leidwesen der Lübecker Kaufleute, die sich über die längere und schwierigere Fahrt beim Kaiser beklagten und Recht behielten. Auch durch neue schwere Abgaben bedrückte Bernhard seine Stände, und zog den alten landeskundigen Männern Jünglinge als Rathgeber vor. In der Grafschaft Ditmarsen behauptete sich Adolf gegen Siegfried von Bremen, der dieses Land gern seinem Bruder Bernhard zugewendet hätte ⁴⁴³).

Auch zwischen Dänemark und dem Reiche fehlte in Heinrich der alte Mittelsmann. Kanut, Waldemars Sohn und Nachfolger, war mit dem Kaiser über den von ihm geforderten Lehnseid und über seines Schwiegervaters Heinrichs Behandlung zerfallen; darum ließ er seine an Friedrichs Sohn verlobte Schwester statt der bedungenen 4000 alten Mark nur mit geringer Ausstattung an Kleidern und Gelde den kaiserlichen Gesandten folgen ⁴⁴⁴).

schen Lehnsexus geblieben sey, bejaht letzterer in der gelehrten Untersuchung II. 161. u. ff. des gen. Werks.

443) Arn. Lub. I. c.

444) Arn. Lub. III. 2.

Bald kam es auch zwischen Dänemark und den slavischen 1182 Fürsten, wie zwischen Adolf, welchem Bernhard von Rakeburg und Gunzelin von Schwerin, vom neuen Herzoge beleidigt, Beystand leisteten, und dem Uskanier zum offenen Kriege. Ueberall entstand Feindschaft und Verwirrung. Nur in Bayern vergaß man über des Wittelsbacher kluger Regierung den alten Welfischen Fürsten.

Fürstlich und hochgeehrt lebte der große Verbannte 1183 unterdessen fern von den Marken seines Landes. Aber das erduldete Unrecht, der Verlust so großer Besitzungen, die Besorgniß für das wenige ihm Gelassene, selbst die Unthätigkeit, zu welcher der sonst so geschäftige Mann sich verurtheilt sah, und das Gefühl, von fremder Gnade abhängig zu seyn, müssen ihm die Tage seines Exils zu wenig glücklichen gemacht haben. Vielleicht um ein in der Jacobskirche zu Braunschweig abgelegtes Gelübde zu erfüllen, gewiß aber, um in der Religion den Trost zu finden, den ihm die Gegenwart nicht gab, machte er von der Normandie aus eine Wallfahrt zum großen Schutzpatron Spaniens, den heiligen Jacob den Jüngern, den ersten Martyrer unter den Aposteln, nach Compostella, der Hauptstadt Galiziens. Seine Gebeine, so will die fromme Sage, dorthin aus Jerusalem geflüchtet, entdeckten sich selbst durch Wunder im 9ten Jahrhundert und wurden ächt befunden. Seit jener Zeit strömten aus allen Ländern die Gläubigen dahin, eine herrliche Kathedrale erhob sich über den vergänglichsten Ueberresten, und dreyzehn Jahre vor Heinrichs Ankunft hatte König Ferdinand II von Leon zu des Heiligen Ehre einen Ritterorden gestiftet. Dort, wo vor dem kleinen hölzernen Bilde des Heiligen auf dem Hauptaltare unzählige

1183 Wachskerzen brennen, wo die fromme Menge in zwey Kirchen über und unter der Erde, wie in zwey Welten betet, dort mag auch Heinrich in Demuth seine Kniee gebeugt, und was ihn gedrückt und geängstet, was eigene oder fremde Schuld auf ihn geladen, dem Heiligen anbefohlen haben ⁴⁴⁵).

Dann kehrte Heinrich in die Normandie zurück, wo er seine Gemalin schon schwanger zu Argenton verlassen hatte und reisete mit ihr, ihrem Vater und dem ganzen

1184 Hofstaate im Jahre 1184 nach England ab, wo Mathilde bey Winchester den jüngsten Sohn Wilhelm zur Welt brachte ⁴⁴⁶). So sollte also durch ein seltsames Geschick

445) Nur Hoveden bey Leibn. I. 877. erzählt uns von dieser merkwürdigen Reise Heinrichs. Doch ist deswegen kein Grund vorhanden, sie ganz zu leugnen, selbst psychologische Gründe sprechen dafür. Auch das Jahr ist nicht ganz genau nachzuweisen. Ueber S. Jago siehe außer Martinière D. Juan Alvarez de Colmenar Annales d'Espagne (Amsterdam 1741. 4. Tom. II. S. 75. sqq.) Eccard (Orr. Guelf. III. 118.) stellt die Muthmaßung von dem Gelübde in der Jacobskirche zu Braunschweig auf und führt ein dort am Ende des 15ten Sec. gedrucktes Buch an, welches die Stationen von Braunschweig bis Compostella aufzählt. Er setzt die Reise in den Sommer 1183. Vergl. Schmidt Heñr. Leon. iter Hieros. p. 83. Auch Konrad, Erzbischof von Mainz, zog dahin; s. Gemeiner im angef. W. S. 181. Aus der Sächsischen Geschichte ist ein Beyspiel von dem patriarchalischen Herzog Heinrich dem Frommen († 1541) bekannt. Siehe Bernhard Freybigers Nachricht in Glasen: Kern der Sächsischen Geschichte, (1721.) p. 162.

446) Rad. de Dic. l. c. 619. circa III. idus Junii. Exc. ex Rog. Hovedeno ap. Leibn. I. 877.

gerade derjenige seiner Söhne, welcher von allen allein 1184 den Welfen-Stamm fortpflanzte, in der unglücklichsten Periode seiner Aeltern erzeugt und geboren werden; aber auch eben in dem Lande, in welchem fünf Jahrhunderte später ein glorreicher Urenkel die Königskrone bekam, welche sich nach jenem alten fabelhaften Gesichte Macbeths verdoppeln und verdreifachen, und unter seinen Nachkommen in fünf Ertheilen Länder und Unterthanen zählen sollte. Unglücklicher Ahnherr Heinrich, wäre dir ein Blick in die Zukunft verstattet gewesen, wie hätte dich, den Vielgebrückten, solche Aussicht gestärkt!

Schon seit dem vorigen Jahre war die Verwirrung in Sachsen und den Slavischen Ländern immer höher gestiegen. Im letztern änderte sich fast die ganze bisherige Verfassung. Bischof Isfried von Raseburg (seit 1178), Heinrichs treuer Freund, hatte gleich Anfangs dem neuen Herzoge den Huldigungsseid nicht geleistet und darüber von diesem, wie von dem Grafen Bernhard große Be-
drückung erlitten. Bischof Berno von Schwerin scheint sich ebenfalls des neuen Herzogs Lehnshoheit entzogen zu haben und erschien nur auf Reichsversammlungen; und als in Lübeck Bischof Heinrich, der alte Freund des Verbannten, und sein Reisegefährte zum heiligen Grabe (am 29sten November 1183) gestorben war, setzte der Kaiser selbst seinen gelehrten Capellan Konrad zum Bischof ein ⁴⁴⁷). Wie Bernhard mit Adolf von Holstein, dem

447) Arn. Lub. II. 21. Berno erscheint als Zeuge einer Urkunde des Kaisers zu Altenburg im Jahr 1183. ap. Ludewig Reliq. Mscor. X. 153. Ueber Lübeck Arn. Lub. III. 3. 6.

1184 er das Ländchen Ratkow, die Stadt Oldesloh und die Hälfte der Einkünfte von Lübeck zu entreißen gesucht hatte, zerfallen war, verfeindete er sich auch mit den Grafen von Ratzburg und Schwerin, als er ihnen einige ihrer Lehne zu entziehen wagte. Sie vereinigten sich, griffen Lauenburg an und zerstörten es, wandten sich darauf über die Elbe, verbrannten Flow und verwüsteten das ganze Land des dem Herzog Bernhard ergebenen Slavischen Fürsten Niclot (Wertislaw's Sohn), der nun zu seinem Gönner entfloh und von dessen Bruder Otto zum Befehlshaber von Havelberg gemacht wurde. Von da, durch den Rügen Jarimar unterstützt, machte er häufige Einfälle nach Elavien. Heinrich Bormin, Pribislaw's Sohn und Herzog Heinrich's Eidam, bemächtigte sich der Schlösser Rostock und Mecklenburg und verband sich mit Herzog Bogislaw von Pommern. Ihn nahm aber Jarimar auf einem dieser Einfälle, so wie Bugislaw den Fürsten Niclot, gefangen. Noch größer wurde die Verwirrung, als nun auch Kanut von Dänemark seine ererbten Ansprüche auf die Wendischen Länder mit den Waffen in der Hand auszuführen begann ⁴⁴⁸). Ohnehin durfte er jetzt nicht fürchten, seinen Schwiegervater, Heinrich den

448) Arn. Lub. III. 4. 5. 7. Schon Waldemar gründete seine Ansprüche auf die Wendischen Länder auf eine Belehnung, welche sein Vater Kanut Laward 1130 vom Kaiser Lothar erhalten hatte. (Helm. I. 49. §. 7.) Dieses Versprechen soll nun bey jenem Ehevertrag zwischen Friedrich und Waldemars Tochter 1181 bey Lübeck wiederholt worden seyn. Ich habe oben dessen keine Erwähnung gethan, weil dem Saxo Gramm. (XV. 574. sqq.) nicht immer zu trauen ist, und sonst niemand dieser Sache erwähnt.

Löwen, dadurch zu beleidigen. Das Ende des Krieges 1184 war, daß Bogislaw, Heinrich Bornin und Niklot zwar in den Besitz ihrer Länder wieder eingesetzt, aber auch Dänische Vasallen wurden, und daß damit die sächsische Lehnshegemonie über die slavischen Länder an Dänemark fiel ⁴⁴⁹). Zwischen dem Herzoge Bernhard und seinen Gegnern wurde durch den Kaiser so vertragen, daß Herzog Bernhard dem Grafen Adolf Ratibor und Udesloh ließ, Adolf aber mit 700, Graf Bernhard und Gunzelin jeder mit 300 Mark dem Herzoge büßen, und alle zusammen das zerstörte Schloß Lauenburg wieder aufbauen sollten ⁴⁵⁰).

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Friedrich wegen aller dieser Handel und vorzüglich um Kanut von Dänemark den Vorwand zu rauben, seine Unterjochung der Slaven geschehe wegen des über seinen Schwiegervater verhängten Exils, allmählich an die Zurückberufung Heinrichs dachte ⁴⁵¹). Doch trug sich bald noch ein für den Herzog günstiges Ereigniß, die Aussöhnung mit einem seiner heftigsten Feinde, mit Erzbischof Philipp von Köln, zu. So unerwartet die Sache selbst, so wunderbar war auch der erste und entferntere Anlaß dazu.

Friedrich hatte um Pfingsten des Jahres 1184 bey

449) „Sicque humiliatae sunt vires Slavorum et servierunt Danis sub tributo.“ Arn. Lub. III. 7. §. 4 u. 5.

450) Arn. Lub. I. c. §. 6.

451) Dieser Meinung ist auch F. A. Rudloff Mecklenb. Gesch. I. 192.

- 1184 Maynz eine der glänzendsten Reichsversammlungen, die je gesehen worden waren, gehalten und dort den König Heinrich seinen Erstgeborenen und Friedrich von Schwaben nach ritterlicher Sitte durch Waffenkampf und Schwerdt-Umgürtung wehrhaft gemacht. Nicht allein fast alle geistlichen und weltlichen Fürsten des Reichs waren versammelt und erlauchte Fürsten verwalteten des Reiches Aemter, sondern auch aus benachbarten und fernen Reichen hatten sich Gesandte und Fürsten eingefunden. Das große Maynz faßte die Menge nicht, daher hatte man auf einer großen Ebene zwischen dem Mayn und Rhein unzählige Zelte und Wohnungen, vor allen aber eine große hölzerne Pfalz für den Kaiser und eine Kirche erbauet. Der Glanz der Rüstungen und Gewande, die Fülle des Weins und der Speisen überstieg alles, was man bisher gesehen hatte ⁴⁵²). Als sich nun am heiligen Pfingstfeste der Kaiser und die ganze Versammlung in die Kirche begeben und Platz genommen hatte, erhob sich der Abt von Fulda und bewies, daß nach einem alten Vorrechte ihm und nicht dem Erzbischof von Eöln der Platz zur Linken des Kaisers gebühre. Da erklärte Philipp, er wolle den Platz, aber dann auch die ganze Versammlung verlassen; gleiches erklärten Pfalzgraf Konrad, des Kaisers Bruder, der Herzog von Brabant, der Graf von Nassau und viele

452) Arn. Lub. III. c. 9. gefällt sich in Nebendingen und schildert ein paar große Pühnerhäuser. Ueber die Worte Arnold: officium dapiferi — non nisi ueges vel duces aut marchiones admini strabant. Siehe die gelehrte Bemerkung bey Gemeiner 393. n. 1295., daß nur Herzog Bernhard das ihm zukommende Erzamt verwaltet habe. Doch nimmt Herr Gemeiner keine Rücksicht auf die geistlichen Erzämter.

andere, weil sie als Philipps Vasallen ihm folgen mußten, 1184
 kaum konnte noch des jungen Königs, Heinrichs und
 Friedrichs Bitten den stolzen Fürsten zum Bleiben bewegen.
 Trotz dem, daß der Abt weichen mußte, (für den schlimm-
 sten Fall hatte der Kölner viertausend und vier und sechzig
 Bewaffnete bey sich) erklärte er doch dem Kaiser ganz
 offen, wie er sich zu ihm einer solchen Beleidigung nicht
 versehen habe, da er in seinem Dienste alt, sein Scheitel
 in seinen Kriegen bleich geworden wäre; nicht nur Ver-
 mögen und Leben, selbst sein Gewissen habe er für des
 Kaisers Sache gewagt; in der Lombardey, vor Alexan-
 drien und in Sachsen sey er stets der Erste gewesen und
 solle jetzt einem Abte weichen, der wohl nicht ohne des
 Kaisers Vorwissen und Beystimmung ihn demüthigen
 wolle. Der Kaiser wollte sich hierauf gegen diesen Vor-
 wurf durch ein Eid reinigen, den aber der Bischof nicht
 annahm. So wurde zwar der Streit beygelegt, aber
 dem Erzbischof blieb mit der Lehre, wie schlecht der Kaiser
 treue Dienste lohne, ein Stachel gegen Friedrich im
 Herzen zurück ⁴⁵³).

Die Ueberzeugung, wie wenig auf den Kaiser zu
 rechnen sey, mußte ihn für die Zukunft besorgt machen,
 zumal da die Zeit herannahete, wo Heinrichs Verbannung
 zu Ende gehen sollte. Wer konnte wissen, welche Plane
 und Unterschlüngen dieser aus England mit zurückbringen,

453) Otto d. S. Bl. p. 210. Godefr. Col. ap. Freh. 346.
 u. a. m. Am weitläufigsten Arn. Lub. l. c. Uebrigens
 sagen die Annal. Bosov. 1022.: Ibi Dux Henricus
 nullam impetravit gratiam. Fälschlich haben manche
 daraus gefolgert, er sey dort zugegen gewesen.

1184 welche Versuche, in seine alten Würden und Länder sich wieder einzusetzen, er machen würde. Obachin hatte der Kaiser schon für den nächsten Monat einen Zug nach Italien beschlossen und konnte also nicht einmal die Fürsten bey ihren neuen Erwerbungen schützen, wenn Heinrich von seinem Schwiegervater und seinen Schwiegersöhnen unterstützt das alte Spiel wieder aufnehmen wollte. Waren auch diese Befürchtungen, wie die Folge zeigte, ungegründet, so gab sie doch das Bewußtseyn unredlicher Bereicherung auf Heinrichs Kosten ein. Darum schien es dem Erzbischof der Klugheit gemäß, sich bey Zeiten dem Verdamnten wieder zu nähern und an einer Ausöhnung mit ihm zu arbeiten.

Er begab sich also zugleich mit dem Graf Philipp von Flandern, unter dem Vorwande einer Wallfahrt zum Grabe des heiligen Thomas von Canterbury nach England und fand daselbst beyhm Könige die zuvorkommenste Aufnahme. Der König verkannte keinesweges die Wichtigkeit beyder Männer, von denen der eine ihm im Falle der Noth gegen Frankreich große Dienste leisten, der andere seines Schwiegersohnes unglückliche Lage leicht verändern konnte. Er ging ihnen entgegen und lud sie nach London ein. Bey ihrem Einzuge daselbst war die ganze Hauptstadt bekränzt und voller Freude. In der Paulskirche und West-Münster empfangen sie feyerliche Processionen, und fünf Tage lang wurden sie im königlichen Pallaste auf das Prachtigste bewirthet und dann mit großen Geschenken wieder entlassen. Bey dieser Gelegenheit war nun eine Ausöhnung zwischen dem Erzbischof von Cöln und Heinrich dem Löwen, gleich nützlich für beyde, zu Stande gekommen. Philipp gab jetzt selbst den Rath, eine Gesand-

schaft an den neuen Papst Lucius III (Alexander war am 1184 30sten August 1181 gestorben) zu schicken und durch diesen den Kaiser zur völligen Versöhnung mit Heinrich bewegen zu lassen. Wirklich ging auch Hugo von Nunant, Archidiaconus der Kirche von Bisfieur in der Nieder-Normandie, mit mehreren andern Geistlichen nach Italien ab und fand den Papst zu Verona. Gern bot dieser die Hand zum Ausöhnungswerke, das um so schneller begonnen werden konnte, weil kurze Zeit darauf auch Kaiser Friedrich zu Verona eintraf. Allein alles, was man erreichte, war, daß Heinrich nach Ablauf der gesetzten Frist von drey Jahren sollte zurückkehren dürfen. Von einer Rückgabe seiner verlornen Besitzungen war nicht die Rede ⁴⁵⁴).

Den Kaiser führten diesmal nicht kriegerische Absichten, sondern Friedens-Geschäfte nach Italien. Schon im vorigen Jahre war der Waffenstillstand mit den Lombard-

454) Nach Rad. de Diceto imag. hist. l. c. 625. und Roger. Hoveden. bey Leibn. l. 877. Uebrigens kommt man hier mit der Chronologie sehr ins Gedränge. Pfingsten fiel 1184 den 20sten May. Die Festlichkeit dauerte vier Tage. Dann brach Philipp nach England auf, wenn er nicht auch vorher noch einen Zug gegen Frankreich machte, verweilte dort wenigstens eine Woche; auf seinen Rath geht eine Gesandtschaft nach Italien ab, und trifft schon im August den Papst und den Kaiser, der nach Hoveden gleich Heinrichs Rückkehr erlaubt, während Heinrich doch erst im folgenden Jahre um Michaelis transactis diebus peregrinationis suae nach Deutschland zurückkehrt. Man kann also nicht anders, als annehmen, daß Friedrich ihm nichts von seinem Exil erlassen habe, denn auch Hovedens bestrittene Meinung von der 7jährigen Verweisung hilft hier nicht aus.

- 1184 bischen Städten abgelaufen, aber zu Costan am 25sten Julius in einem förmlichen Frieden verwandelt worden. Einzelne Städte, wie Bologna, Tortona, Alexandria (nachher Cäsarea genannt), hatten besonders unterhandelt, und der Lombardenbund, ein Erzeugniß der Noth, hatte in sechs müßigen Friedensjahren kaum zusammen halten wollen. Es war ein sehr gemäßigter Friede, man sah, daß beyderseitiges Bedürfniß ihn dictirt hatte. Die Lombarden retteten ihre Freyheit, der Kaiser sein Ansehn über sie, aber außer dem Eide war keine Gewährleistung desselben vorhanden, wenn sie nicht im Ueberdruße am Kriege selbst zu finden war ⁴⁵⁵). Zur Vollziehung dieses Friedens und um zugleich eine Vermählung seines Sohnes Heinrich VI mit Constantia, der wahrscheinlichen Erbin Siciliens, zu Stande zu bringen, war Friedrich im August nach Italien aufgebrochen, und hatte noch ehe er zu Verona den Papst getroffen, die ehemaligen Lehne Heinrichs an den Markgrafen Obizo von Este als Reichslehne gegeben und dann mit Lucius über die Mathildische Erbschaft, die er für seinen Sohn in Anspruch nahm und über die Trierische Doppelwahl verhandelt. Allein in beyden konnte man sich nicht vereinigen, darum versagte
- 1185 auch der Papst im folgenden Jahre 1185 dem Kaiser die ihm zugemuthete Kaiserkrönung Heinrichs VI, weil im römischen Reiche nicht zwey Kaiser zugleich regieren könn-

⁴⁵⁵) Die Friedensurkunde im Corp. Jur. Civ. (Gothofr. Lips. 1720. 746.) und an vielen andern Orten, und ein deutscher Auszug in Herrn Prof. Voigts Lombardenbund, p. 344—355. Eine weitere Ausführung dieses Friedens gehört nicht hieher.

ten ⁴⁵⁶). Dann reisete der Kaiser in Ober-Italien herum 1185 und brachte in den einzelnen Städten die Friedensbedingungen in Vollziehung.

Wie hier der Kaiser mit dem Papste, war sein Sohn Heinrich mit dem Erzbischof Philipp von Köln unterdessen in Streit gerathen, der sich ohnehin durch seine Reise nach England und seine Ausöhnung mit Heinrich dem Löwen bey dem jungen Könige und allen Feinden des Welfen sehr verdächtig gemacht hatte. Philipp hielt um jene Zeit einige Augsburgische Kaufleute, welche durch sein Land zogen und ihn beleidigt haben sollten, an und pfändete ihnen ihre Waaren. Sie als Reichsbürger wandten sich an den römischen König und dieser befahl dem Kölner, das Vorenthaltene herauszugeben. Dreyimal ließ er sich dazu auffordern, endlich erklärte er, es könne niemand zweyen Herren dienen, darum könnten auch nicht in Deutschland zwey Könige herrschen. Der über diese Rede aufgebrachte König lud ihn nun dreyimal, zuletzt nach Maynz vor ein Fürstengericht, wo endlich Philipp, aber von vielen seiner Vasallen begleitet, erschien. Als aber diese durch nächtliche Unterhandlungen auf des Königs Partei gebracht worden waren, blieb dem Erzbischof seiner Stütze beraubt nichts übrig, als sich zu fügen, dreyhundert Mark Strafe zu zahlen, und mit einem Eide zu erhärten, daß er mit jenen Worten nichts Beleidigendes habe sagen wollen. Außerdem mußte er noch beschwören, daß er bey seiner Reise nach England keine feindselige Absichten und Plane gehabt habe. Dadurch wurde er aber

456) Godefr. Colon. ad 1185. p. 346. Arn. Lub. III. 10.

1185 dem kaiserlichen Hause immer mehr entfremdet und begann, kaum zurückgekehrt, die Stadt Cöln mit großen Wällen und Thürmen zu befestigen. So verschmähte er auch im folgenden Jahre eine Einladung Friedrichs, zu Mayland den Vermählungs-Feyerlichkeiten Heinrichs und Constanrias von Sicilien beizuwohnen ⁴⁵⁷). Außer dem herrschte auch in andern Theilen Deutschlands vielfacher Streit, zwischen dem Landgrafen von Thüringen und dem Erzbischof von Maynz, zwischen Böhmen und Mähren und an andern Orten.

So war die Lage der Dinge in Deutschland, als um Michaelis dieses Jahres (1185) Heinrich mit den Seinigen aus England zurückkehrte ⁴⁵⁸). Sein Erscheinen, obwohl nicht unerwartet, mußte in Deutschland manche Besorgniß erregen, vorzüglich bey denen, welchen der Anblick des schwer beleidigten Mannes immer ein stiller Vorwurf seyn mußte. Vieles fand er verändert, wenig gebessert. Selbst das ihm vor seiner Abreise gegebene Wort, in seiner Abwesenheit seine beyden Erblande Braunschweig und Lüneburg zu schonen, mag schlecht gehalten worden

457) Arnold Lub. III. c. 11.

458) Ueber das Jahr 1185 ist kein Zweifel, Radulf de Diceto, Godefr. Colon., Arn. Lub. u. a. stimmen darin überein. Der Chronogr. Weing. ap. Hess. p. 64.: sagt sequenti helino anno (nachdem der Kaiser nach Italien gegangen war) Heinrichus Dux Saxonum post festum S. Michaelis de Anglia reversus est, utroque ducatu cum beneficiis omnibus, nec non patrimonio destitutus: exceptis Brunswich et Luineburc et eorum appendiciis.

seyn ⁴⁵⁹⁾. Nur der Tod schien ihm befreundet gewesen 1185 zu seyn, denn er hatte einige der heftigsten Feinde des Herzogs hinweggerafft; die Erzbischöfe von Maynz und Trier, Siegfried von Bremen, Waldemarn den König von Dänemark, Dietrich den Markgrafen der Lausitz, Otto von Wittelsbach, den Herzog von Bayern, dem sein unmündiger Sohn Ludwig gefolgt war. Noch auf der Reise hörte der Herzog mit Vergnügen, daß an Siegfrieds Stelle der Stifthserr Hartwich von Bremen zum Erzbischof zu Hamburg und Bremen gewählt worden sey. Er kannte diesen Mann von früherer Zeit, wo Hartwich an seinem Hofe Schreiber gewesen und durch ihn selbst zum Stifthserrn nach Bremen empfohlen worden war. Darauf baute er die Hoffnung, daß er jetzt einen dankbaren Freund an ihm finden würde. Er bat ihn also um eine Unterredung an einem Orte, den er selbst bestimmen sollte. Aber Heinrich hatte noch nicht genugsam erfahren, daß man nur unglücklich zu werden braucht, um auf lauter Undankbare zu stoßen. Hartwich II war eine von den gemeinen Seelen, die ihre Freundschaft nur nach dem Vortheil messen; weder einer Antwort noch eines Grußes würdigte er den Herzog. Desto eifriger aber war er auf seinen Vortheil bedacht gewesen. Die von seinen Amts-Vorfahren zu nachlässig ausgeliehenen

459) Wenn gleich nicht gesagt wird, was ihm noch entrisen worden war, so scheint es doch aus Arnolds Worten *contentus patrimonio suo, quod tamen ex magna parte a multis violenter occupatum fuerat* Wenn Bünting und Bögner in Rehtmeiers Chronik p. 363 behaupten, daß Göttingen, Braunschweig und Lüneburg unterdessen von kaiserlichen Bögten besetzt worden sey, so fehlt dafür, wie für manche ihrer Behauptungen, aller Beweis.

1185 Kirchengüter zog er nicht ohne viele Mühe wieder ein und vermochte selbst den Holsteinischen Grafen, die Grafschaft Ditmarsen ihm zurückzugeben ⁴⁶⁰).

Diese widrige Erfahrung gleich bei seiner Ankunft in Deutschland gemacht, war nicht geeignet, den Muth Heinrichs sehr empor zu richten. Nirgends war für den Augenblick auf Hülfe zu rechnen, so schlau hatte ihn Friedrich durch seine Feinde umstrickt. Fast jeder, der ihm hätte helfen wollen, hätte erst das ihm unrechtmäßig Entzogene herausgeben müssen. Nur eine edle Fürstin wird erwähnt, welche die Milde ihres Geschlechts an dem unglücklichen Fürsten bewies. Es war Adelheid V, Aebtissin von Gandersheim, welche den Herzog aufs neue mit einigen sonst vom Stifte zu Lehen besessenen Gütern belehnte und selbst deswegen des Kaisers Zorn nicht scheute ⁴⁶¹). Dem Herzoge blieb nichts übrig, als sich

460) Arn. Lub. III. 12.

461) Leuckfeld. antiq. Gandersh. p. 235. Doch werden die Lehen selbst nicht genannt. Leuckfeld macht sie fälschlich zu einer Landgräfin von Hessen, ein Titel, der damals gar nicht existirte. Aber Bodo, syntagma de constructione coenobii Gandersheim. ap. Meibom. II. 505. dem Leuckfeld folgt, nennt sie richtiger dominam Hassiae. Daß die spätern Herzöge von Braunschweig Amt- Stadt- und Schloß Elbingerode von Gandersheim zu Lehn gehabt, ist bekannt. Heinrich der Löwe, erzählt Bodo, habe ihr ein tabulam S. Georgii dafür geschenkt. Ob dies eine hölzernes mit Edelsteinen verziertes Schnitzwerk oder eine Reliquie gewesen, geht aus der Beschreibung nicht hervor. Herr Prof. Fiorillo, der in seiner Geschichte der zeichnenden Künste, II. p. 24., die Schätze von Gandersheim anführt, erwähnt nichts davon.

in der Hoffnung, daß sein Schicksal bald eine günstigere 1185
Wendung nehmen könne, sich nach Braunschweig zurück-
ziehen und zu erwarten, wenn der Kaiser die Hoffnun-
gen und Versprechungen erfüllen würde, die er ihm in
allen seinen Briefen machte. Allein von alle dem ging
nichts in Erfüllung. Der Kaiser suchte den noch immer
gefürchteten Gegner nur bis zu seiner Rückkehr nach
Deutschland hinzuhalten und hatte ihn in dem Verdacht,
daß er an dem Streite Antheil habe, welchen ihm damals
der Papst, der Erzbischof von Köln und Kanut von
Dänemark erregten.

So saß Heinrich der Löwe auf seiner Burg zu 1186
Braunschweig, zufrieden mit dem Wenigen, was ihm
seine Feinde gelassen hatten, ohne an den öffentlichen
Angelegenheiten, die damals Deutschland und Italien
bewegten, Antheil zu nehmen. Sein alter freudiger
Muth schien gebrochen, und nur die Hoffnung schien noch
ihn zu beleben. Im Spätjahre wurde der Kaiser aus
Italien zurück erwartet, da mußte es sich zeigen, was
von jenen Bertröstungen, die er ihm so häufig gemacht
hatte, in Erfüllung gehen würde. Der Kaiser hatte in
Italien am Ende des vorigen Jahres Lucius III Tod
erlebt. Ihm war Erzbischof Lambert von Mayland als
Urban III gefolgt, der seinen Sitz zu Verona genommen
hatte. Diesen Zeitpunkt hielt Friedrich für günstig, die
schon zu Maynz besprochene Vermählung Heinrichs seines
Sohnes mit der Sicilianerin durchzusetzen. Constantia
war des damaligen Königs Wilhelm Vaters Schwester
und Tochter Roger I. Wenn König Wilhelm, wie es
schien, keine Nachkommen erhielt, fiel ihr die Erbschaft
Siciliens, Apuliens und Capuas zu; Länder, welche dem

1186 Kaiser für den Besitz Italiens, zur Demüthigung der Päpste und wegen Griechenlandes höchst wichtig schienen. Wirklich kam diese staats-kluge Verbindung auch zu Stande und wurde unweit Mayland mit großer Pracht vollzogen ⁴⁶²). Das Uebergewicht, welches das Hohenstaufische Haus dadurch in Italien bekam, konnte dem Papst eben so wenig, als die ohne seine Einstimmung zu Mayland vorgenommene Krönung des Brautpaares und die völlige Ausöhnung mit dem Lombardischen Stäbten angenehm seyn. Darum begann er den alten Streit über die Mathildische Erbschaft, über die vom Kaiser ange- maßte Hinterlassenschaft der Bischöfe und andere Punkte aufs neue und bestätigte auch Wolmar, den einen der Trierischen Erwählten, zum Erzbischof, während Friedrich auf Rudolfs Seite war. So brach der Streit immer heftiger aus. Der Papst drohete mit dem Banne. Ihm hingen in Deutschland die Erzbischöfe von Cöln und Maynz und viele andere Bischöfe an, und es drohte dort eine allgemeine Spaltung. Darum kehrte Friedrich dahin zurück und suchte sie auf einigen Reichstagen beizulegen. Er konnte es als ein großes Glück betrachten, daß Heinrich der Löwe sich nicht in diesen Streit einmischte, da es damals nur eines Mannes, wie er war, bedurfte, um den schon glimmenden Bunder zur offenen Flamme aufzublasen.

Eben so wenig mischte sich Heinrich in die Streitig-
 1187 keiten, welche im folgenden Jahre 1187 zwischen Canut

462) Otto d. S. Bl. c. 28. p. 211. Arn. Lub. III. 14. Am
 27sten Januar 1186.

von Dänemark und Friedrich entstanden. Nicht ohne 1187
 Verdruß hatte letzterer das Glück des Dänen in Pommern
 und Mecklenburg, wo sich die Fürsten ihm unterworfen
 hatten, bemerkt, auch noch nicht vergessen, daß Canut die
 Belehnung über sein Reich von ihm zu nehmen verweigert
 hatte. Jetzt forderte er die noch rückständige Mitgift der
 mit seinem Sohne Friedrich verlobten Prinzessin Christine,
 und Canut versagte sie. Da sendete er dem Könige die
 Schwester mit Hab und Gut zurück, so wie auch Land-
 graf Ludwig seine Gemalin, Waldemars Wittwe, wenig
 ehrenvoll nach Dänemark zurückschickte. Darüber fiel der
 König mit den ihm treuen Slaven in die Länder der
 Wagrier, Holsteiner, Stormarn und Polaben ein und
 verwüstete sie bis an die Elbe ⁴⁶³).

Damals war es, wo Heinrich der Löwe auch an
 seinem stolzen Gegner, dem Erzbischof Hartwich von
 Bremen, gerächt wurde. Die Ditmarsen wollten diesen
 ehr- und geldgeizigen Priester- Fürsten nicht mehr als
 ihren Herrn anerkennen, weswegen Hartwich gegen große
 Versprechungen ein Heer zusammen brachte und sie damit
 unterwarf. Die Abtrünnigen mußten ihm unermessliche
 Summen und dauerhaften Gehorsam versprechen, worauf
 er mit großen Lobeserhebungen über seine Heldenthaten
 zurückkehrte. Als nun aber Graf Adolf, der eben mit
 den Lübeckern schon einen heftigen Zollstreit gehabt hat-
 te ⁴⁶⁴), und Christian II von Oldenburg mit mehreren
 andern die Bezahlung der ihm geleisteten Kriegsdienste

463) Arn. Lub. III. 20.

464) Ebendas. c. 19.

1187 forderten, mußte er sich aus Geldmangel entschließen, drey Jahre lang auf seine Einkünfte von den bischöflichen Gütern zu verzichten und sich auf das Wenige, was bey der Weihung von Kirchen und Bischöfen einkam, zu beschränken. Mit desto größerm Drucke suchte er dafür von den Ditmarsen die gelobte Summe herauszupressen, welche aber, unfähig sie aufzubringen, sich dem Bischof Waldemar von Schleswig in die Arme warfen, ihm Geißeln ihrer Treue stellten und sich damit ganz von Deutschland losrissen. So verlor Hartwich den größten Theil seiner Unterthanen und Einkünfte, ohne die Hoffnung zu haben, sie ohne fremde Hülfe dem mächtigen Bischof je wieder entreissen zu können. Et. Peter verlor nichts dabey, jene dienten ihm zu Schleswig wie zu Bremen ⁴⁶⁵).

Der Mann, der mit kräftiger Hand allem solchen Unwesen hätte steuern können, der einst allein Ruhe und Frieden gehandelt hatte, wo jetzt so viele beides nicht finden konnten, saß nach wie vor still und ruhig zu Braunschweig und hütete sorgsam das Wenige, was der Sturm der Zeit ihm gelassen hatte. Zwar hatte er keine seiner Ansprüche auf seine frühern Länder durch ausdrückliche Entsagung aufgegeben, auch lag es schwerlich in dem Begriffe der Reichsacht, daß sie ihm auf

465) Waldemar von Schleswig, ein Sohn Kanut V, ist nicht mit Waldemars des Großen Sohn, Waldemar (seit 1188 Herzog von Schleswig) zu verwechseln. Vergleiche die Stammtafel bey Gebhardi im Auszuge der allgemeinen Weltgeschichte, XIII. 622. und Christiani: Schleswig-Holsteinische Geschichte, II. 315. Arn. Lub. III. 21.

ewige Zeiten abgesprochen gewesen wären, aber Zeit 1187 und Umstände waren noch seiner Wiedereinsetzung entgegen. Gern ließ der Kaiser den alten Herzog in Ruhe, aber ein Ereigniß außer den Gränzen aller Berechnung liegend und fern von Europa, sollte bis in Heinrichs Einsamkeit in der Burg zu Braunschweig seine Folgen ausdehnen und auch hier den Ruhestand beenden.

Der 2te October dieses Jahres hatte dem christlichen Königreiche Jerusalem ein Ende gemacht. Innere Schwäche, Verrath, Uneinigkeit und ein Gegner wie der große Saladin Ebn Ajub mußten es nach langem Kränkeln endlich stürzen. Ohnehin fehlte die Basis für den sichern Besitz Palästinas, so lange Aegypten nicht in den Händen der Franken war, und von diesem Lande hatte sich Saladin schon 1171 zum Herrn gemacht. König Almerich, Balduin IV, Beit (Guido) von Lusignan und Graf Raimund von Tripolis, Reichsverweser für den jüngern Balduin, konnten Jerusalems Fall nicht aufhalten, und nur Saladins großen Eigenschaften verdankte es die heilige Stadt, wenn ein menschlicher Sieger dort einzog. Große Bestürzung verbreitete diese Nachricht in Europa; Urban III starb am 19ten October vor Schrecken darüber ⁴⁶⁶). Ihm folgte Gregor VIII, der nun das ganze Abendland durch Briefe und Legaten zur Wieder-

466) Alb. Stad. ap. Schilt. 296. Die Nachricht mußte ihm also in 17 Tagen zugekommen seyn. Die Quellen über den Fall Jerusalems sind aus der Geschichte der Kreuzzüge bekannt genug und hier überflüssig. Nach Arn. Lub. III. 27. fiel Jerusalem IV. Cal. Oct. oder den 28sten September.

erobringung Jerusalems aufforderte, aber bald starb. Nach
 1188 einigen Monaten bestieg Clemens III, vorher Bischof von
 Präneste, den päpstlichen Stuhl (im Januar 1188). Auch
 er rief das Abendland zu einem Kreuzzug auf und die
 Könige von Frankreich, England und Sicilien erklärten
 sich bereitwillig. Für Deutschland war es, obwohl einzelne
 anfangs lauer waren, ein willkommener Ruf und selbst
 Friedrich entschloß sich auf einem zu Maynz gehaltenem
 Reichstage, auf Zureden des eifrigen Kreuzpredigers Kon-
 rad, Bischofs von Würzburg, das Kreuz zum zweyten-
 male zu nehmen. „Bisher habe er für zeitliche Ehre
 „gestritten, jetzt wolle er für Gott streiten, denn er habe
 „einen guten Kampf gekämpft, wenn er seine Tage mit
 „diesem Zuge beschlösse.“ Darum söhnte er sich, wie vor-
 her mit dem Papst, so jetzt mit dem Kölner Erzbischof
 aus, legte andere Händel, die damals Deutschland theilten,
 bey und traf mit Erfahrung und Klugheit Anstalten zu
 dieser großen Unternehmung.

Nur eines war es, was ihn noch bekümmerte. Ein
 Mann saß noch in Braunschweig, schwer beleidiget und
 gekränkt von ihm, wie von den meisten Fürsten Deutsch-
 lands, der so nicht zurückgelassen werden durfte. Heinrich
 der Löwe mochte der langen Vertröstungen müde geworden
 seyn, und jetzt ihre endliche Erfüllung gefordert haben;
 wenigstens rechtete er damals eben mit Herzog Bernhard
 über das Sächsishe Herzogthum ⁴⁶⁷). Man kannte den

467) Wenn und wie Heinrich seine Ansprüche auf die verloren-
 en Länder wieder aufgenommen habe, wird nicht gesagt.
 Das ganze liegt zwischen zwey Stellen Arnolds von
 Lübeck inne: Henricus (1185) reversus est sedit in

Löwen und seinen alten Muth; entfernte sich Friedrich mit 1188 den tapfersten Fürsten aus Deutschland, so war selbst König Heinrich kaum im Stande, dem Herzoge das Gegengewicht zu halten. Er mußte demnach versöhnt, entfernt oder mitgenommen werden. Heinrich erhielt also eine Ladung auf den Reichstag, welchen der Kaiser im August ⁴⁶⁸) dieses Jahres zu Goslar zur Beruhigung des nördlichen Deutschlands hielt. Hier traf Heinrich nach sieben Jahren zum Erstenmale wieder mit seinem Kaiser zusammen. Wie die Jahre der Leidenschaft für beyde Männer vorüber waren, konnte auch des Kaisers Haß sich abgekühlt und dem menschlichen Gefühle des Mitleidens gegen seinen unglücklichen Vetter Platz gemacht haben. Kam aber Heinrich in der Hoffnung, jetzt den alten Streit völlig geschlichtet und sich bald in den Besitz des Verlorenen wieder eingesetzt zu sehen, so hatte er schwerlich berechnet, daß schwerer als Haß und Rache der Eigennutz zum Schweigen gebracht werden kann. Noch fand er hier

Brunswich contentus patrimonio suo. III. 12. u. (1188)
 Ducem illic (Goslariae) adesse voluit, ut quia discordia non parva inter Bernhardum et ipsum pro ducatu erat, pacem inter ipsos aliqua conditione juxta decreta Principum reformaret. Gewiß ist, daß Heinrich, weil er sein Urtheil für ungerecht hielt, auch alles, Leben und Udoe, wieder verlangte.

- 468) Friedrich hielt sich den ganzen Sommer in dem nördlichen Deutschland vorzüglich in den Wesergegenden auf, und zerstörte eine Menge Raubschlösser. cf. Godefr. Col. p. 350. Daß der Reichstag zu Goslar im August gehalten wurde, bezeugt eine kaiserliche Urkunde für die Kirche Simons und Judä zu Goslar bey Heinemann ant. Gosl. 185. Goslariae 1188. VI. Id. Aug.

1188 viele (selbst den Kaiser nicht ausgenommen) als Richter vor sich, die sich durch seinen Fall bereichert hatten, und sich bereits in dem Erworbenen fest gesetzt hatten. Auch hätte er es sich selbst berechnen sollen, daß eine völlige Wiedereinsetzung jetzt ohne die größten und weitaussehendsten Verwirrungen fast nicht mehr möglich sey. Doch die Hoffnung, eben weil sie die Hoffnung ist, war stets eine schlechte Rechnerin.

Raum mochte er aber Bedingungen erwartet haben, wie sie ihm hier jetzt vorgelegt wurden. Drey Vorschläge waren es, unter denen man ihm die traurige Wahl ließ. Er solle sich entweder mit einigem Erfolge für das Verlorene begnügen, oder auf kaiserliche Kosten am Zuge nach Palästina Antheil nehmen und dann völliger Wiedereinsetzung gewärtig seyn, oder endlich abermals mit seinem ältesten Sohne auf drey Jahre das Land verlassen ⁴⁶⁹). Es entging ihm nicht, welche Politik dies neue Urtheil dictirt hatte. Das Recht seiner Forderung mußte man anerkennen, denn wessen er bezüchtigt war, hatte er bereits durch sein erstes Exil gebüßt; allen neuen Grund zu Beschuldigungen aber hatte er mit größter Klugheit vermieden. Man mußte ihm demnach, um nicht die höchste Ungerechtigkeit zu begehen, das Verlorene wieder geben. So wollte es das Recht, aber nicht der Vortheil und die

469) Duci tamen Henrico trium optionem dedit, ut aut dispensationem in particulari quadam restitutione pristini honoris pateretur, aut secum peregrinatum in expensa imperatoris iret, postea plenarie restituendus, aut terram per triennium iam pro se quam pro filio suo aequivoco abjuraret." Arnold. Lub. III. 28.

Klugheit der Richter. Es kam alles darauf an, Zeit zu 1188 gewinnen, und dazu gab der bevorstehende Kreuzzug den besten Vorwand. Zu gut kannte man den Herzog, daß er nie in eine theilweise Restitution willigen würde; ein mehreres aber sey (konnte man vorschlagen) jetzt kurz vor dem schon anberaumten Kreuzzuge zu bewirken nicht möglich. Daß Heinrich in Gesellschaft seiner Feinde und im Gefolge des Kaisers jenen mühsamen Zug nicht wiederholen wollte, wo der Gefahren (unter denen die von den Ungläubigen nicht einmal die größten waren), so viele zu erwarten, wer möchte ihm das verargen? Wie der geschworene Friede bey seiner frühern Abwesenheit in England gehalten worden, hatte ihm freylich auch die Erfahrung gezeigt. Doch blieb ihm jetzt nichts übrig als neue Auswanderung in ein Land, wo er des Guten viel genossen und dabey den Vortheil hatte, im Falle der Noth gleich seinem Vaterlande nahe zu seyn. Dabey ersparte er sich die traurigen Erinnerungen an die vorige Größe, die ihn auf jedem Schritte begleitet haben würden und die Demüthigung, da, wo er einst als mächtigster Fürst Deutschlands von Kaisern und Königen geehrt worden war, jetzt als Vasall das Gefolge eines andern nur glänzender machen zu helfen. Der Uebermacht einmal unterliegend, rettete er wenigstens sein Recht und Selbstgefühl 470); er wählte die Verbannung. So endete diese

470) Arn. Lub. l. c. Godefr. Col. 350. der von einer Ausöhnung mit dem Kaiser spricht. Richtiger sagt der glaubwürdigste von allen, Propst Gerhard von Steterburg bey Leibnitz I. 861.: „Sed idem imperator ab odio robilis Henrici non cessavit, quia antequam expeditionem arriperet, conventum principum in Goslaria ha-

- 1188** Zusammenkunft. Friedrich und Heinrich haben sich nie wiedergesehen.
-

Noch waren also die Stürme nicht beschworen, die ihn schon so lange verfolgten; er hat ihnen muthig die Stirn geboten, wie er überhaupt im Unglück größer als im Glück erscheint. Den Rest des Jahres brachte er mit Burüstungen zur Reise zu. Auch jetzt vergaß er nicht, gegen die Kirchen sich wohlthätig zu erweisen. Von dem wenigen, was er noch sein nennen konnte, schenkte er seine Besitzungen zu Dedeln oder 18 Mannwerk und zwey Mühlen der Mutter Gottes zu Eodum ⁴⁷¹), verstattete

1189 im folgenden Jahre 1189 auf seinem eigenen Grund und Boden dem Bischof Adelhogus von Hildesheim den Bau einer Kapelle ⁴⁷²), welche nachher in seiner Abwesenheit

buit, ubi jam dictum Henricum Ducem trium annorum exilio deputavit, ipsum et omnia sua in firmissima pace constituens.“ Dunkel bleibt indeß, ob Heinrich nach dem neuen Exil völlig restituirt werden sollte. In Arnolds Worten: Dux tamen magis elegit terram exire quam vel ire quo non vellet, vel honore pristino ulla diminutione mutilari. Wahrscheinlich waren die Fürsten selbst darüber nicht einig und hielten sich an das leidige: interim sit aliquid. —

471) Dedelen oder Dehlen im Hildesheimischen. Die Urkunde VI. non. Oct. 1188. s. Orr. Guelf. praef. III. p. 40. Wie wahr ist gerade hier die Formel der Urkunde: Ego H. D. videns caducam hujus umbratilis vitae transitionem vanis deduci illusionibus etc.

472) Die Urkunde des Bischofs Orr. Guelf. III. 558. Eine ähnliche Verhandlung zu Gunsten des Klosters Steterburg.

vollendet wurde. Um Ostern dieses Jahres reifete er so: 1189 dann mit seinem ältesten Sohne Heinrich nach England ab.⁴⁷³⁾ seine Gemalin aber ließ er mit den jüngern Söhnen in Braunschweig zurück.

Bald nach ihm trat nun auch Kaiser Friedrich seinen großen Kreuzzug an. Zu Nürnberg hatte er am Ende des vorigen Jahres wie vorher in Sachsen einen Landfrieden geboten, hatte dann das westliche Deutschland durchreiset, um überall die Anordnungen zum Zuge zu beschleunigen. Zu Hagenau bestellte er sein Haus, wie einer der nicht wieder kommen wollte. Des Reiches Regierung übertrug er dem aus Italien zurückberufenen König Heinrich, seinem ältesten Sohne; das Herzogthum Schwaben, Welfs und Rudolfs von Phullendorf Erbschaft bekam Herzog Friedrich, Prinz Konrad erhielt Eger und sein Gebiet und Friedrichs von Rotenburg zurückgefallenes Erbe, Otto bekam Burgund, das Erbtheil seiner Mutter und andere Lehen, der jüngste Prinz aber, Philipp, wurde zu Köln zum Geistlichen erzogen⁴⁷⁴⁾. Für ihn blieb

s. Chron. Stederb. ap. Leibn. I. 862., wo die Jahreszahl aber 1190 statt 1187 heißen muß, weil in diesem Jahre der Bischof starb, wie aus p. 774 und 749. hervorgeht.

473) Chron. Stederb. l. c. In proximo Pascha. Arnold Lub. IV. 1. und Godefr. Col. l. c. nennen England. Indes war der König Heinrich damals im südlichen Frankreich beschäftigt. Vergl. Rad. d. Diceto. 644. sq. der selbst mit einem Theile seines Capitels dahin beschieden wurde.

474) Chronogr. Weing. ap. Hess p. 67. hat die Hauptstelle darüber, die aber erst durch Gemeiners trefflichen Commentar, S. 438. des oft genannten Buches, ihr volles Licht erhält.

1189 nichts übrig. Das Schicksal verbesserte den Fehler, er sollte einst alles haben. Zur guten Vorbedeutung war St. Georgs, des heiligen Ritters Tag gewählt, wo alle sich zu Regensburg treffen sollten; bey dreßigtausend waren dort versammelt, viele waren schon voraus, viele kamen unterwegs dazu; es sollen 600000 geworden seyn. Führer des Zuges waren unter dem Kaiser, Friedrich von Schwaben, Berthold von Meran, der Badner Markgraf Hermann, Landgraf Ludwig von Thüringen, Graf Adolf von Holstein, die Bischöfe von Straßburg, Regensburg, Würzburg, Meissen, Münster, Osnabrück und Passau und viele andere Priester- und Layenfürsten. Um Pfingsten war der Kaiser schon in Ungarn, im October in Thrazien, der Löwe aber wieder in Deutschland.

Nur höchst wichtige Ursachen konnten den Herzog vermocht haben, gegen den Vertrag von Goslar schon in diesem Jahre wieder nach Deutschland zurückzukehren, und damit einen Schritt zu thun, der selbst seinen Freunden bedenklich, seinen Feinden offener Meinid und Verrath heißen mußte. Seine Feinde hatten nur des Herzogs Abreise abgewartet, um den ihm vom Kaiser zugesicherten Frieden zu brechen, seine Länder zu überfallen und jämmerlich zu verwüsten ⁴⁷⁵). Daß der entfernte Friedrich diese nicht schützen konnte, war gewiß; ob sein

475) Excerpta ex hist. Godescali ap. Leibn. I. 870. „cum pacta sibi non servari videret“ und Chron. Stederb. ibid. 861.: Absens etiam D. II. pollicitam sibi ab imperatore non sensit pacem: sed bona ipsius omnium exposita erant direptioni. — Vergl. Chron. Rhythmic. princ. Brunsv. Loibn. III. 68,

Stellvertreter, König Heinrich, sie schützen wollte, mehr 1189 als zweifelhaft, und hätte er es gewollt, wie wenige Große würden ihm, dem unerfahrenen heftig leidenschaftlichen und wenig beliebten Fürsten gehorcht haben, wo der Gehorsam nicht mit ihrem eigenen Vortheile zusammentraf. Doch wie der Herzog seinem Lande jetzt den Fürsten, so war er auch seinen jüngern Söhnen einen Vater schuldig. Schon am 28sten Junius ⁴⁷⁶) dieses Jahres war die hohe Herzogin Mathildis in der Blüthe ihrer Jahre, vielleicht aus Kummer über die Leiden ihres Gemals gestorben. Edel wie ihr Geschlecht war sie selbst. Mit seltener Liebe und unerschütterter Treue hatte sie die Leiden und Freuden, die Größe wie den Sturz des Herzogs getheilt. Hohe Ehrerbietung gegen die Religion und ihre Priester, Beschenkung der Kirchen, noch mehr aber ihre Freygebigkeit und Milde gegen die Armen zeichneten sie aus, und wie ein großes Beyspiel segensreich fort wirkt, so zog sie auch zu gleichen Tugenden ihre Kinder auf. Diese waren jetzt verwaiset und doppeltem Ungemache bloß gestellt. Auch

476) Chron. Stederb. 861.: *vigilia apostolorum Petri et Pauli* (28sten Junius). Necrolog. Mind. Msc. in Orr. Guelf. III. 128.: Leonis die (28sten Juny). Rad. de Diceto weicht ab und nennt l. c. 645.: III. id. Jul. oder 13ten Julius. Sie stammte von den Grafen von Poitou und Herzogen von Guienne. Siehe Orr. Guelf. III. 125. Die Abbildung einer Statue derselben geben die Orr. Guelf. III. 125. Tab. XI. Eccard setzt diese in die Zeiten Otto des Kindes. Ist aber Fiorillos (Gesch. der zeichnenden Künste, II 49.) Bemerkung richtig, daß der Schellengürtel oder die Dunsingstracht erst seit dem 14ten Sec. gebräuchlich wurde, so schien auch diese Bildsäule dahin zu gehören. Eine andere Abbildung auf dem Grabsteine *ibid.* XIV. p. 156.

1189 Heinrichs Länder waren jetzt mehr als je gefährdet, vornehmlich Lüneburg, das nur bis jetzt als der Herzogin Leibgebirge, mochte verschont geblieben seyn.

Doch war auch dies noch nicht der letzte Schlag, den der Herzog treffen sollte. Kaum vierzehn Tage später nahm die Benedictiner-Abtey Fontevrault in Anjou die Leiche Heinrichs II, seines Schwiegervaters, der zu Chinon gestorben, auf ⁴⁷⁷). Seltsames, unverdientes Schicksal drey großer Menschen! Während Herzog Heinrich selbst, dem letzten Reste seiner Länder den Rücken kehrend, als Verbannter in England lebt, stirbt Heinrich von England in Frankreich im Kampfe mit rebellischen Söhnen, nachdem er den Tag seiner Geburt verwünscht und seine Söhne verflucht hatte, trauerte seine edle Tochter in Deutschland um ihres Mannes Geschick und stirbt in der Blüthe ihres Lebens. Prinz Richard, der neue König von England und des Herzogs Schwager, selbst Kanut von Dänemark forderten ihn auf, zurückzukehren, und zu retten, was noch zu retten wäre ⁴⁷⁸). Der Herzog aber wähnte sich seines Eides entbunden, weil der Vertrag, den er nur bekräftigte, von seinen Gegnern war zuerst

477) Rad. de Dic. l. c. 645. Octava apostol. So auch Hoveden p. 377. und Annal. Waverlejienses angeführt von Eccard Orr. Guelf. III. 124. Selbst wenn man den 13ten Julius als Sterbetag der Tochter annimmt, kann sie noch nichts vom Tode ihres Vaters gewußt, also nicht wie Schirach will, vor Trauer darüber den Geist aufgegeben haben.

478) Godefr. Col. p. 351.

gebrochen worden ⁴⁷⁹⁾, und noch im Herbst dieses Jahres 1189 trug ihn ein schnelles Schiff den Deutschen Küsten zu ⁴⁸⁰⁾. Zu Stade landete er und sendete seinen Sohn Heinrich schnell nach Braunschweig voraus. Zu Stade aber trat zur glücklichen Stunde Hartwich von Bremen, den Unglück und Verachtung gebeugt hatte, den Herzog mit freundlichem Willkommen an und übergab ihm von freyen Stücken die Grafschaft Stade. Zwar verschenkte er nur, was er ohnehin schwerlich behauptet hätte und nicht ohne Eigennutz, weil er durch des Herzogs Hülfe die Grafschaft über die Ditmarsen wieder zu erlangen hoffte ⁴⁸¹⁾; aber bey Unternehmungen dieser Art ist oft schon der gute Anfang entscheidend, und dieser war durch Hartwichs Ausöhnung und die Erwerbung von Stade gemacht. Wirklich war Heinrichs erstes Auftreten vom Glücke begleitet, seine alten Freunde eilten zu ihm, um unter den wohl bekannten Fahnen zu fechten; die angesehensten Holfsteiner und Stormarn gingen ihm mit friedlichem Grusse entgegen, und versprachen ihm ihr Land zu öffnen. Dank

479) Eine gegründete Widerlegung der Eidbrüchigkeit Heinrichs giebt Rehtmeyer in seiner Chronik, S. 1807. Der Eid bekräftigte bloß den Vertrag, diesen brachen seine Feinde, also hatte der Eid keine verpflichtende Kraft, da er nur auf die Bedingung der Schonung seiner Länder konnte geleistet seyn.

480) Hoveden bey Leibn. I. 877. nennt den October 1189. Arnold Lub. IV. I. circa festum B. Michahelis.

481) Arn. Lub. IV. 1. Bangertus Orig. Lubec. ap. Westphalen monum ined. I. 1290. D. histor. Godec. Msc. ap. Leibn. I. 870. sagt castrum et comitiam Stadensem cum omni feudo, quod aliquando Dux a Bremensi ecclesia sibi collatum tenuerat ab eo recepit.

1189 bar nahm er es an. Sogleich bemächtigten sie sich der festen Plätze Hamburg, Itzehö und Plön und warfen ihres Grafen Besatzung heraus. So allgemein wurde der Aufstand zu Gunsten Heinrichs des Löwen, daß der vom Grafen von Holstein bey seiner Reise nach Jerusalem zurückgelassene Statthalter, Adolf von Dassel, sein Wetter, nebst der Mutter und Gemalin des Abwesenden, sich nach Lübeck zurückziehen mußten ⁴⁸²).

Ohne sich fürs erste mit der Belagerung Lübeck's aufzuhalten, wurde das gesammte Heer, bey welchem sich die Grafen Bernhard von Raseburg, Helmold von Schwerin, Bernhard von Welppe und andere alte Freunde befanden, vor Bardewik (nördlich von Lüneburg) geführt, um diese Stadt, einst zu des Herzogs Erbtheile gehörig, jetzt in Bernhards Händen, wieder zu gewinnen. Dies forderte selbst Lüneburgs Sicherheit. Schon seit Karls des Großen und der Karolinger Zeiten war Bardewik eine der größten und reichsten Städte des nördlichen Deutschlands. Die Spuren ehemaliger Wälle zeigen, daß es einst doppelt so groß als Lüneburg war. Der Handel, den es zu Lande über das ganze nördliche Deutschland und die angränzenden Länder trieb, hatte es bereichert, aber auch übermüthig gemacht. Doch mußte seine Blüthe allmählig abnehmen, als durch Einführung des Christenthums bey den Slaven, der Handel zur See weniger gefährlich und daher bald

482) Arn. Lub. IV. 1. Ueber die Verwandtschaft dieses Grafen von Dassel mit Adolf siehe A. v. Wersebe II. 561. in der darunter stehenden Note. Bangert irrt, wenn er Asle oder Assel mit Dassel verwechselt, da es zwey verschiedene Geschlechter waren.

überwiegend wurde. Lübeck's Steigen war Bardewik's 1189 Sinken. Das mag die Stadt bald zum Unmuth gegen Heinrich, ihren Herrn, veranlaßt haben. Schon bey seiner ersten Auswanderung sollen sie ihm ihre Thore verschlossen und so sich seinen Zorn zugezogen haben. Jetzt forderte er sie auf, sich zu ergeben, allein die Bürger trockten auf ihre Wälle und Bernhards Besatzung und verhöhnten von den Mauern herab den alten Löwen auf die frechste Art und Weise ⁴⁸³). Aber bald ereilte sie das Verderben! Am schwächsten war die Stadt, wo sie an die vorbeystießende Elmenau stieß. Hier griff man sie mit Hülfe von Fahrzeugen an, fand aber den kräftigsten Widerstand und zwen Tage lang wurde vergeblich gestürmt. Endlich zeigte ein scheu gewordener Dache eine Furth durch den Fluß an einer wenig beachteten und schlecht vertheidigten Stelle. Die Reiterrey kam zuerst durch den Fluß, das Fußvolk wadete nach und die dort niedrigere Mauer wurde glücklich erstiegen. Aber nun erst erhob sich der verzweifeltste Kampf, Straße für Straße, Schritt für Schritt mußte erkämpft werden, bis endlich den Vertheidigern den Muth entsank. War vorher eine Schlacht gewesen, so wurde jetzt ein Schlachten; wer

483) Ueber Bardewik, als Handelsstadt, s. Fischers Geschichte des deutschen Handels, I. C. 149. u. ff. Die Art der Verhöhnung steht sehr naiv im Fragm. Chron. Bardew. ap. Leibn. III. 216., wo aber unter den Theilnehmern des Zuges auch die Könige von England, Dänemark, Norwegen und Schweden genannt werden. Arn. Lub. IV. 2. giebt seinem Plane nach nur einen kurzen Abriß. Das gründlichste darüber bleibt die Chronik dieser Stadt vom Rector Schöpfen, Lübeck 1704. 4. Hieher gehört 195 und 203 — 218.

1189 Waffen trug, wurde nieder gestoßen, selbst in den erbrochenen Häusern wurde gemordet, und endlich als die Wuth sich legte, der Rest der Einwohner und der Besatzung gefangen genommen. Das Kirchengeräthe, die heiligen Bücher, die Glocken, selbst die Fenster wurden dem Dom von Raseburg geschenkt, alles übrige wurde ausgeplündert und die Stadt den Rachegöttern in Flammen geopfert. Nur die Kirchen und heiligen Gebäude blieben verschont. Die blühende Stadt wurde eine schreckliche Ruine, die sich kaum zu einem Flecken wieder erhob. Der Handel und die vornehmsten Familien wendeten sich nachher nach Lübeck, selbst die Steine kamen zum Theil nach Hamburg und Lüneburg, und daß des Tages — es war der 28ste October 1189 — Andenken nicht verlösche, wurde über das Portal des Doms ein hölzerner Löwe mit den Worten gesetzt: des Löwen Spur ⁴⁸⁴).

Der glückliche Ausgang dieser Unternehmung gab seinen Kriegern Vertrauen zu seiner guten Sache und bahnte dem Herzoge den Weg nach Lübeck, daß er vielleicht vorher vergeblich angegriffen und damit seinen ganzen Kriegszug vereitelt haben würde. Ohne Lübeck aber

484) Vestigium Leonis, Die Verse über der Kirchthür des Doms geben den Tag Simonis und Juda an, was auch mit den Geschichtschreibern übereinstimmt. Noch soll man im Lüneburgischen auf den Kanzeln zur Buße damit ermahnen. Außer Schöpfens Werk s. Sagittarii hist. Bardevici p. 235.; Henr. Meibomii Bardevicum in den SS. rr. G. III. 61. Die Belagerung und Eroberung Bardewiks macht einen der schönsten Gesänge des angeführten Epos: Heinrich der Löwe des Herrn Pastor Runje aus.

konnte er in den Slavischen Ländern keinen festen Fuß 1189 fassen. Um Martini 1189 trat er den Zug dahin an; die Nachricht von Bardewiks Schicksal war ihm voraus geeilt. Die erschrockenen Bürger, erwägend wie weit der Kaiser und alle Hülfe entfernt sey, schickten Gesandte und boten ihm freywillige Oeffnung der Stadt, wenn der Graf von Dassel mit den Seinigen und Graf Adolfs von Holstein Mutter und Gemalin freyen Abzug erhielten. Dies geschah und Heinrich zog in seinem Lübeck wieder ein. Nur Segeberg ging ihm noch ab. Zwar ließ er es durch Walthar von Baldensfle mit acht Schaaren Holsteiner und Stormarn einschließen, allein diese selbst, vielleicht dieser Beschwerden überdrüssig, vielleicht den Zorn des Königs Heinrich, dessen Aufbruch sie vernommen haben mochten, fürchtend, verließen ihren Führer und kehrten um. So konnten Eggo von Sture und seine Freunde den festen Platz befreyen und Walthern selbst gefangen nehmen. Dieser Unfall machte, daß nun auch Adolfs Partei wieder Muth faßte und Lübeck von mehrern Seiten beunruhigte ⁴⁸⁵). Glücklicher war unterdeß der Herzog selbst vor Lauenburg gewesen. Binnen Monatsfrist hatte er es, gegen freyen Abzug der Besatzung, in seine Gewalt bekommen.

Heinrichs unerwartete Rückkehr hatte im übrigen Deutschland kein geringes Befremden erregt. Vorzüglich war Herzog Bernhard in die größte Verlegenheit gekommen und hatte sich an den König Heinrich, Friedrichs Sohn

485) Arn. Lub. IV. 2. Hist. Godescalci Leibn. I. 870.

1189 und Reichsregenten, mit schwerem Klagen über des Welfen Meineid und Landfriedensbruch gewendet, und hier geneigtes Gehör gefunden. Denn jetzt hatte der König einen erwünschten Vorwand, seinem Hasse gegen den Herzog Luft zu machen. Bald nach Heinrichs Ankunft hatte er eine Reichsversammlung nach Goslar oder Merseburg berufen ⁴⁸⁶⁾ und ohne den Herzog vorzuladen, einen Zug gegen ihn binnen vier Wochen ausgeschrieben. So ernstlich war man auf seine Strafe bedacht, daß man sich nicht einmal durch die weit vorgeschrittene Jahreszeit (es war um Mitte Novembers) vom Zuge abhalten ließ, sondern sich schon innig freute, wie beschwerlich eben dieser Umstand des Herzogs Flucht machen würde. Bey Horneburg stießen die Truppen des Königs, des Herzogs Bernhard, Adelhogs, des Bischofs von Hildesheim und des kriegerischen Konrad, des Erzbischofs von Mainz (ein Wittelsbacher) zusammen, während ihr Gegner eben mit Lauenburgs Belagerung beschäftigt war. Desto leichter glaubten die Verbundenen Braunschweig wegnehmen zu können, allein sie irrten sich. Dort stand Heinrich der Jüngere, entschlossen sich unter den Trümmern seiner Geburtsstadt begraben zu lassen; denn in ihm lebte des Vaters hoher unerschrockener Geist. Auf lange Belagerung gefaßt, hatte er sich mit Lebensmitteln aller Art versorgt und erwartete so die Ueberzahl der Feinde. Diese näherten sich wie eine Mordbrennerbande der Stadt, denn ringsumher wurde alles verwüstet und verbrannt. Vorzüglich

⁴⁸⁶⁾ Chron. Stederb. p. 861. Chron. Pegav. ap. Menk. 153. nennt Merseburg. So auch die Annal. Bosov. in festo S. Galli. (16ten Octob.)

hatte sich der Maynzer aller Menschlichkeit entschlagen, 1189 allem eher als einen Priester der Kirche ähnlich. Der Helm, nicht die Bischofsmütze, deckte sein Haupt, der Panzer, nicht das Priesterkleid, den Körper; die Keule, nicht den Krummstab in der Hand, immer voraus auf schäumendem Rosse trieb er den König, statt zur Versöhnung, zur Rache an, befahl er die Verwüstung der Kirchen und Kirchhöfe ⁴⁸⁷), der Dörfer und einzelnen Weiler, und zeigte auch an seinem Beispiele, daß Priester, die zu dem Schwerdte greifen, eher gute Räuber als gute Feldherren werden. So rückte endlich dieses Heer vor Braunschweig selbst und glaubte, daß schon der Schrecken allein die Bürger zur Uebergabe zwingen werde. Allein diese — so viel Bürger, so viel Helden — zögten weniger schnell als jene vor den Thoren. Ein offenes Land verwüsten konnten sie, aber aus den Häusern der unbefestigten Vorstadt einige Schützen und Lanzenknechte zu vertreiben, vermochten sie mit aller ihrer Kriegskunst nicht, und zogen bald darauf durchs Bisthum Hildesheim und vor Hannover, verbrannten es und griffen Zimmer, Konrads von Roden Schloß, aus allen Kräften, aber vergeblich, an; der tapfere Graf trieb sie zurück. Der König ließ nun das Heer auseinander gehen, setzte aber gleich für den ersten May des folgenden Jahres einen neuen Feldzug an und begab sich für den Rest des Winters nach Goslar ⁴⁸⁸). Um doch etwas gethan zu haben, wurde

⁴⁸⁷) Der Propst von Steterburg a. a. O. spricht hier als Augenzeuge.

⁴⁸⁸) Chron. Stederb. l. c. Arn. Lub. IV. c. 3. Annal. Bos. l. c. Daß Hannover damals noch ein offener Ort

1189 Erzbischof Hartwich auf die Anklage der Bürger von Bremen, wegen seiner Verbindung mit Heinrich seines Erzbisthums entsetzt. Er fand in England eine freundliche Aufnahme und kehrte erst nach Jahresfrist nach Deutschland zurück ⁴⁸⁹).

Der Winter hatte dem Kriege von beiden Seiten ein Ende gemacht, und Herzog Heinrich scheint sich in Braunschweig oder Lübeck aufgehalten zu haben. Letzterer Ort war von der sich wieder regenden Partei des Grafen Adolf von Holstein beunruhigt und schien so des Herzogs Gegenwart am meisten zu fordern. Doch erst im May 1190 des folgenden Jahres griff Heinrich wieder zu den Waffen gegen die ihn von Holstein aus bedrohenden Feinde. Der Truchseß Jordan mußte mit den Grafen Helmold von Schwerin und Bernhard von Ratzeburg aus Lübeck herausbrechen. Allein das Glück war ihnen nicht günstig; sie wurden von Otto von Dassel mit seinen Hol-

gewesen, geht deutlich daraus hervor. Woher Patje: Wie war Hannover? S. 14. wissen will, daß es dem Kaiser Friedrich Widerstand geleistet und durch Heinrich VI seine Mauern verloren habe, kann ich nicht errathen. Die mir bekannten Quellen sagen nichts davon. Ueber die Lage von Limbare oder nach Arnold von Lübeck Limberg siehe Orr. Quell. III. 131. u. not. iii. Konrad von Roden (Ravenrode) war des Herzogs Freund und eine Zeitlang Befehlshaber von Stade. Nach Godesfr. Col. 354. brachte der König das Weihnachtsfest in Suevia apud Egram zu.

489) Wer ihn vertrieb wird nicht gesagt. Die Bürger und Geistlichen von Bremen thaten wohl das Beste dabei. Arn. Lub. IV. 3.

feinern und Stormarn geschlagen, Helmold und Jor. 1190
 dan mit vielen andern sogar gefangen und in eisernen
 Handschellen auf dem Segeberg gefangen gehalten, bis
 sie sich mit großen Summen löseten. Der Graf von
 Raseburg war nach der Schlacht entflohen ⁴⁹⁰). Dieser
 Unfall zerstörte wieder des Herzogs meisten Entwürfe,
 wie er überhaupt sich nicht verbergen konnte, daß er
 schwerlich mit den Waffen zu seinem Rechte kommen
 würde. Viele, auf deren Hilfe er gerechnet hatte, wie
 Kanut von Dänemark, Bormwin von Mecklenburg, unter-
 stützten ihn nicht, sondern warteten ruhig den Ausgang
 ab. Was halfen ihm Lübeck, Stade, Lauenburg, einzelne
 Punkte, für deren Besitz er seine Schaaren theilen und
 doch immer, sie zu verlieren, fürchten mußte. Darum
 wies er eine Unterhandlung, welche in der Form eines
 guten Rathes von den Erzbischöfen von Mainz und Köln
 mit ihm angesponnen wurde und einen Vergleich mit
 König Heinrich beabsichtigte, nicht von sich. Man zeigte
 ihm den Frieden und die Aussicht auf die Wiedereinlangung
 seiner vorigen Würden und Güter; für einen durch Leiden
 und Anstrengungen vor der Zeit zum Greis gealterten
 eine freundliche Hoffnung ⁴⁹¹).

Wohl mochte dies des Königs eigener Betrieb gewesen
 seyn, den eben jetzt andere Sorgen nach Italien forderten.

⁴⁹⁰) Arn. Lub. IV. c. 2. Jordan muß sich bald geldset
 haben, denn er kommt noch in demselben Jahre als
 Zeuge einer Acte vor, in welcher Heinrich der Löwe mit
 dem Kloster Ribbargshausen zu Schöningen 1190 einen
 Gütertausch beurkundet. Orr. Guelf. III. 560. Heinrich
 nennt sich darin bloß Dux.

⁴⁹¹) Chron. Stadorb. 862. Arn. Lub. IV. 3.

1190 Dort war am Ende des vorigen Jahres Wilhelm II von Sicilien gestorben und ihm dadurch als Gemal der Constantia der Thron eröffnet worden. Allein die Sicilianer fürchteten die deutsche Herrschaft und hatten mit Begünstigung des Papstes Clemens einen Sprößling ihres Königshauses, den tapfern Tancred, Grafen von Lecce, als ihren König anerkannt. Wollte also König Heinrich die alte Constantia nicht umsonst zur Gemalin erkoren haben, so mußte er selbst nach Italien ziehen und seinen Gegner unterdrücken. Doch konnte er Deutschland unberuhigt nicht verlassen. Darum vernahm er mit Wohlgefallen wie der Herzog einem gütlichen Vergleich begehre und setzte ihm nach Fulda einen Hoftag an, wo eine Aussöhnung auf folgende Bedingungen zu Stande kam: daß Herzog Heinrich Braunschweigs Mauern an vier Orten niederreißen, die Festung Lauenburg zerstören, ganz Holstein und die Hälfte Lübecks dem Grafen Adolf wieder einräumen und dafür von ihm, dem Könige, die andere Hälfte der Stadt als Geschenk annehmen solle. Zum Unterpfand des Friedens sollte des Herzogs jüngerer Sohn, Lothar, dem König als Geißel bleiben, der älteste aber mit 50 Rittern nach Italien ihm folgen ⁴⁹²).

492) Arn. Lub. a. a. O. Hoveden ap. Leibn. 877. hat sich ganz andere Dinge ausgedacht oder aufbinden lassen: Henricus — reddidit Henrico Duci Saxoniae universa quae pater suus ei abstulerat et in incrementum dedit ei decem castella optima. Die Chron. Reichersp. ap. Ludewig. II. 333. setzt diesen Hoftag, ohne den Ort zu nennen, gleich nach Ostern (25sten März), dann wäre die unglückliche Schlacht vor Lübeck erst nachher geliefert worden. Ich habe vergeblich nach einer von dort datirten Urkunde gesucht.

- Doch auch jetzt war dem Herzoge nur die Hoffnung 1190 zur Wiedereinsetzung gezeigt aber keinesweges erfüllt worden. Der König haßte Heinrich den Löwen viel zu sehr, (da er ihm ohnehin schuld gab, von England bloß aus Verachtung seiner Jugend und Unerfahrenheit zurückgekehrt zu seyn), als daß er an eine redliche Ausöhnung mit ihm hätte denken können. Herzliche Versöhnlichkeit lag wenig in dem argwöhnischen und grausamen Charakter des Königs; aber wo offene Gewalt nicht zum Zwecke führte, verschmähte er gar nicht, die heuchelnde Miene der Freundschaft anzunehmen. Um mit Ehren aus den verdrüßlichen deutschen Händeln und nach Italien zu kommen, wurde Heinrich der Löwe unter den vortheilhaftesten Ausichten nach Fulda gelockt und ein Vertrag geschlossen, der die gezeigten Hoffnungen zwar nicht ganz vernichtete aber doch auch nicht erfüllte. Dafür kam auch Heinrich dem Vertrage nur zur Hälfte nach; er stellte Lothar als Geißel und sendete den Kestern nebst 50 Rittern mit dem Könige nach Italien; was aber Braunschweig, Lauenburg und Lübeck anbetraf, so fand er klüger, wenigstens nicht selbst seinen Feinden Thür und Thor zu seiner letzten Habe zu öffnen ⁴⁹³).

Endlich war im November dieses Jahres des Königs Kanzler mit guter Nachricht aus Apulien zurückgekehrt und nun brach der König mit den Erzbischöffen von Mainz und Köln, dem jüngern Heinrich und mehreren andern nach Italien auf. Da erhielt er unterwegs die große Nachricht von des Kaisers, seines Vaters Tode, und wie auch

⁴⁹³) Arn. Lub. a. a. D.

1190 Landgraf Ludwig von Thüringen zu Cypern sein Ende gefunden habe.

Der Kaiser war erst nach Ostern dieses Jahres über Griechenland in Klein-Asien angekommen. Schon bis dahin hatte er mit seinen Wallbrüdern viel Ungemach erfahren, aber das Größere stand noch bevor. Nicht ohne große Mühseligkeit war man nach Philadelphia, Tripolis und Hieropolis gelangt. Am 11ten May wurde über Melech, den Sohn des Sultans von Iconium und Saladin's Schwager, der mit einem weit überlegenern Heere von Reitern die Christen angefallen hatte und dem man bloß noch 600 Pferde entgegen stellen konnte, ein wunderbarer Sieg errungen. Der heilige Georg, der Schutzpatron des Zuges, hatte selbst, so wurde eiblich ausgesagt, an der Spitze der Christen gefochten. Der Weg nach Iconium war erzwungen. Am 17ten May wurde die Stadt selbst erstürmt und unermessliche Beute den Siegern zu Theil. Endlich langte man am Calycadmus bey der Stadt Seleucia in Cilicien an. Dort aber ereilte den siegreichen Kaiser ein höherer Sieger, der Tod. Beym Baden oder Durchsetzen durch den Strom rührte ihn der Schlag. Noch wurde er aus dem Wasser gerettet und in die Stadt gebracht, gab aber wenig Stunden nachher (10ten Junius 1190) seinen Geist auf ⁴⁹⁴). So endete

494) Der Kenner weiß, wie schwer hier alle Meinungen zu vereinigen sind. Will man eine Menge von ihnen zusammen gestellt finden, so findet man sie bey Bünau: Leben Friedrichs 332. n. ff. Man vergl. auch die Händverschen nützlichen Sammlungen v. J. 1757. St. 87. Sollte die Verwechslung des Seleph mit dem Calycad-

mitte im Laufe seiner Siege der alte kaiserliche Hieb, 1190 fern von dem Boden der Heimath, der nicht einmal seine Gebeine bedecken sollte. Seinem alten Gegner, Heinrich dem Löwen, konnte sein Tod keinen Vortheil, selbst wohl keine Freude bringen, zehn Jahre früher wäre er ihm vielleicht willkommener und nützlicher gewesen. Heinrich verlor sogar durch Friedrichs Tod. Friedrich war großer und edler Gefühle fähig gewesen, selbst durch Haß und Rache leuchtete bey ihm ein Strahl von Menschlichkeit und auch in seinen Fehlern konnte er groß seyn. Heinrich schien nur die Lektoren ohne die Tugenden von seinem Vater geerbt zu haben, und war niedrig in jeder seiner Leidenschaften ⁴⁹⁵). Seiner Macht war der Herzog anheim gegeben, denn zwey seiner Söhne waren in seiner Gewalt.

Während Heinrich der Löwe jetzt ruhig in seinen Staaten sich verhielt und wie einst über viele, so jetzt über wenige mit Kraft und Würde gebot, der Gräzen

muß nicht vielleicht von der Aussprache Seleukia herrühren können? Möchte doch Wilken bald sein treffliches Werk dieser Zeit näher bringen!

- 495) Bekannt ist, wie vorzüglich Geiz und Habsucht die Folie seiner Grausamkeiten waren; welche Absicht dieses „kleine, dünne, schwarzgallige Männchen“ (wie ihn Westenrieder: Almanach 1794, 213. schildert) auf Thüringen, Meissen hatte; wie er in Italien einen unschuldigen Bischof prügeln und in den Straßentoth werfen und einem andern die Nase abschneiden ließ. Nichts übertrifft die Grausamkeiten, mit welcher er den Grafen von Acerra 1196 in Capua und nach einer angeblichen Verschwörung so viele Sicilianer zu Tode martern ließ.

- 1190** wahrte, Schenkungen machte oder bestätigte und freudig vernahm, wie sein Schwager Richard, nachdem er des Herzogs Tochter, Mathilde, an den Grafen Gottfried von Pertico vermählt hatte ⁴⁹⁶), mit Philipp von Frankreich in ein neues Bündniß getreten und dann nach Sicilien gesegelt war, um von da im nächsten Jahre den Kreuzzug anzutreten; war sein ältester Sohn mit dem römischen Könige nach Italien aufgebrochen, der jüngere aber, Lothar, zu Augsburg zurückgelassen worden. Der König Heinrich hatte jezt nach dem Tode seines Vaters einen Grund mehr nach Italien zu eilen, um sich nun als alleinigen Regenten des Römischen Reichs noch einmal krönen zu lassen. Am Ende des Jahres langte er mit seiner Gemalin Constantia und seinem Heere in Italien an. Als er sich aber in den ersten Monaten des folgenden Jahres Rom näherte,
- 1191** wurde (am 28sten März 1191) Clemens begraben und Cardinal Hyacinth als Cölestin III zu seinem Nachfolger erwählt, und am Tage vor Ostern (14ten April) geweiht. In ihm ging dem Welfischen Hause eine neue Hoffnung auf, da er von dem Markgrafen Uzo her mit ihm verwandt war ⁴⁹⁷). Cölestin schien anfangs die Krönung Heinrichs

496) Im Jahre 1189. Perche in der Normandie. Vergleiche Orr. Guelf. III. 173. und die dort angeführten Stellen. Richard dachte auch seinem Neffen Otto, Heinrichs des Löwen drittem Sohne, die Grafschaft York zu 1190; vertauschte diese aber 1197 mit dem Herzogthume Aquitanien oder Guienne und Poitou. Hoveden. ap. Leibn. I. 877. und Orr. Guelf. III. 248.

497) „Filius Henrici Ducis ut consanguineus domini Papae etc.“ Chron. Stederb. 863. Leibniz will aber Domini Imperatoris lesen. Dagegen die Orr. Guelf. II. 289. und III. 138. An ersterem Orte ist eine genealog-

verzögern zu wollen, allein dieser wandte sich an den 1191 Welfischen Prinzen Heinrich, gab ihm die heiligsten Versicherungen seiner Erkenntlichkeit, wenn er den Papst zur schnellen Krönung bewegen würde. Der junge Heinrich, in der Hoffnung zu Gunsten seines Vaters etwas auszuwirken, that sein möglichstes. Doch soll Cölestin ihn nicht eher gekrönt haben, als bis er außer andern Bedingungen auch den Herzog von Sachsen in alle seine Länder und Würden wieder einzusetzen versprochen habe ⁴⁹⁸). Außerdem wird erzählt, habe der junge Welfe für sich und seinen Vater noch einen päpstlichen Brief erhalten, kraft dessen nur der Papst und sein Legat ihn in den Kirchenbann zu thun ermächtigt seyn sollten ⁴⁹⁹).

Am 15ten April wurde Heinrich zum Kaiser gekrönt, nachdem er noch den Römern mit schändlicher Politik die Stadt Tusculum geopfert hatte. Jetzt drang er unaufhaltsam nach Apulien vor. Der Schrecken, der vor ihm herging, öffnete ihm fast alle Städte und Schlösser,

gische Tabelle versucht worden, nach welcher Cölestins Urgroßmutter Adelasia, Azos II Tochter gewesen wäre. Das freylich über 100 Jahre spätere Chronic. Rhythm. Principum Brunsv. bey Leibn. II. 71. sagt auch:

He (Clemens) was ok, also men jach,
Des langen Hertogen mach (Verwandter)
Der mit deme Koninge war gekomen
Dat öme dar quam to fromen u. s. w.

⁴⁹⁸) Ersteres sagt das Chron. Stederb. I. c. Letztere Bedingung vor der Krönung führten die Orr. Guelf. III. 139. n. 0000. aus einer geschriebenen Magdeburger Chronik an.

⁴⁹⁹) Ebenbaselbst. Die Wahrheit der Sache beruht aber nur auf diesem einen schwankenden Zeugnisse.

1191 andere brach er mit Gewalt oder List. So kam man nach Neapel und fand den ersten hartnäckigen Widerstand. Der ungeduldige König mußte sich zu einer weit aussehenden Belagerung zu Lande durch sein eigenes Heer, zu Wasser durch die Flotte der Pisaner entschließen. Zugleich aber wurde die Hitze der Hundstage so heftig, daß unter dem Heere Seuchen einrissen und einen bedeutenden Theil desselben wegrafften. Auch unter den Fürsten wüthete sie. Otto, der Böhmen Herzog, Philipp, Erzbischof von Köln und andere wurden ihre Opfer und selbst der Kaiser wurde davon befallen und seine Feinde hielten ihn schon für todt. Da bewog den jungen Welfen die Sorge für sein eigenes Leben, wie der Ueberdruß, einem Manne länger zu dienen, der nach so viel gemachten Hoffnungen und Versprechen sein Wort nie erfüllen wollte, und die Nachricht von einem bedenklich schnellen Tode seines Bruders zu Augsburg⁵⁰⁰), sich heimlich von dem kaiserlichen Heere zu entfernen, und da er überall den Rückweg verschlossen fand, gerade zu in die feindliche Stadt selbst überzugehen und hier auf einem Fahrzeuge sich nach Deutschland zu seinem alten Vater zu retten. Der Kaiser war über seine Entweichung wüthend, weil er argwöhnte, daß er mit seinen Feinden zu irgend einem Anschläge sich verbunden habe⁵⁰¹).

500) Chron. Stederb. 863. Arn. Lub. III. 3. Orr. Guelf. III. 245. Der Verdacht eines Mordes beruht auf einer Stelle des angef. Magdeburger Chronik. Orr. Guelf. III. p. 141. not. pppp. Darnach auch Hefß not. 14. ad Chronogr. Weing. S. 68.

501) Nach der Erzählung Gerhards von Steterburg a. a. D.

Des Kaisers Wuth war damals nur ohnmächtig. 1191 Der junge Heinrich war allen seinen Nachstellungen entgangen, war von Neapel nach Marseille und von da durch Gallien nach Sachsen zu seinem alten Vater zurückgekehrt ⁵⁰²). Zwey Söhne hatte dieser ausgesendet, nur einen sah er wieder. Der Kaiser aber, dessen Gemalin von den Salernitanern war aufgehoben und an Tancred abgeliefert worden, mußte ohne sie und fast auch ohne Heer nach Deutschland zurückkehren; den Braunschweigischen Welfen hatte er aber Verderben zugebracht. In den letzten Tagen des Jahres kehrte er nach Schwaben zurück, da stieß er bey Weuren auf die Leiche des alten Welfs, die von Memmingen eben unter großem Gefolge von Aebten, Pöpsten und andern Geistlichen und Vasallen nach Staingaden gebracht wurde. So hatte der sechs und

Dieser konnte darüber weit sicherere Nachrichten als Arnold von Lübeck haben, der ihn schon bey S Germano oder Monte Cassino und nach Rom zurückentfliehen läßt. Alb. Stadens. ap. Schilter p. 295 zum Jahr 1192 knüpft daran die völlig unwahrscheinliche Erzählung, daß, als man den Kaiser für tod gehalten habe, die Deutschen und vorzüglich Heinrich der Löwe schon an die Wahl eines neuen Königs gedacht hätten und daß der jüngere Heinrich mit Tancred eine Verschwörung gestiftet habe. Wahrscheinlich ist es diese Stelle, auf welche Adzreiter P. I. lib. XXIII. c. 12. p. 610. bauet, wenn er behauptet, die Deutschen Fürsten hätten bey der Nachricht von des Kaisers Tode, Heinrich den Löwen zum Könige wählen wollen. Der Kaiser kam wohl so schnell nach Deutschland zurück, daß man daran nicht ernsthaft denken konnte. Daß indeß Tancred seine Flucht befördert haben kann, ist leicht möglich. Vergl. Chron. Reichersp. ap. Ludowig 344.

502) Chronogr. Weing. ap. Hess. p. 68.

1191 siebenzigjährige blind gewordene Welf, ehe er am 15ten December zu Memmingen gestorben war, verordnet. Den Sächsischen Welfen, deren glänzende Periode er überlebte, längst durch Verschenkung seiner Güter entfremdet, hatte er sich noch vor seinem Tode mit seiner herbeiggerufenen Gemalin Utta versöhnt und nach manchen Freuden und Leiden des Lebens nun keinen Wunsch mehr gehabt, als wenigstens im Tode mit seinem Sohne wieder vereinigt zu werden. Sein Geschlecht hat fortgebauert, aber seinen Namen hat niemand mehr geführt ⁵⁰³). Der Kaiser aber säumte nicht, kraft alter Verträge von Welfs Ländern Besitz zu nehmen.

Heinrich der Löwe hatte verlieren gelernt; auch diesen Verlust, schon von Friedrich eingeleitet, hätte er verzschmerzt, wäre nur der Kaiser mit solcher Rache allein zufrieden gewesen, aber dieser dachte wieder auf völlige Vernichtung des Herzogs, damit er sich seines so wunderbar geretteten Sohnes wenig freuen solle ⁵⁰⁴). Nichts

503) Anonym. Weing. ap. Hess. p. 53. 54. Chronogr. Weing. ibid. 68 — 71. Ob Kaufzuren oder Berenbeuren (an der Straße von Füßen nach Schongau und näher bey Steingaben gelegen) hier gemeint sey, bleibt zweifelhaft.

504) Wenn übrigens in den Orr. Guelf. III. 156. n. bbbbb. behauptet wird, daß der Herzog jetzt seinen ältesten Sohn zum Mitregenten angenommen habe und der Beweis dafür aus einer Urkunde Heinrichs (1191. VIII. Id. Junii) in welcher er zu Braunschweig „una cum filio suo Heinricho“ den Brüdern von Welfenried einen Kauf bestätigt, entlehnt wird, so ist dabey die chronologische Schwierigkeit ganz übersehen, daß der jüngere

half dem alten Heinrich eine Gesandtschaft an den Kaiser 1191 und die ihn umgebenden Fürsten und Räte, durch welche er seine völlige Unschuld betheuerte, ja sich sogar erbot, für den von seinem Sohne begangenen Fehler, nach Apulien zu ziehen, dies Land dem Kaiser zu unterwerfen und die Kaiserin, die auf des Papstes Vermittelung endlich freigelassen worden, ehrenvoll zurückzuführen ⁵⁰⁵). Alles umsonst, man spottete seines redlichen Anerbietens. Das Schlimmste war, daß sich insgeheim zu des Herzogs Feinden noch Männer aus seinen nächsten Umgebungen gesellten, die ihm beim Kaiser verleumdeten und diesen zu des Greises Vernichtung, die ihnen Vorthail bringen sollte, anfeuerten. Doch die Schlingen, welche sie dem Herzoge stellten, sollten ihnen zum eigenen Verderben werden ⁵⁰⁶).

So lange aber, bis der Kaiser selbst, den in Schwaben Welfs und seines Bruders Friedrich Hinterlassenschaft beschäftigte, ein Heer zusammen ziehen und damit nach Sachsen kommen konnte, hatten Heinrichs Feinde keine Lust zu warten. Der neue Bischof Berno von Hildesheim, Dietrich von Halberstadt, der Abt Wittkind von

Heinrich im Anfang des Junius noch gar nicht zurückgekehrt seyn konnte, selbst wenn er auch schon bey Monte Cassino den Kaiser verlassen hätte. Wahrscheinlich hatten gleich die Mönche die Bestätigung der Sicherheit wegen, in seiner und seines abwesenden Sohnes Namen gewünscht.

505) Chron. Stederb. 863.

506) Ebendaselbst.

Corvey und mehrere Andere zogen Truppen zusammen 1192 und setzten sich (am 11ten Junius 1192) bey Leifferde unweit Braunschweig in einem wohlverschanzten Lager fest. Von hier aus verwüsteten sie die ganze umliegende Gegend, jagten und zechten, vernichteten böshast alle Früchte auf dem Felde, in allem einer Räuberbande ähnlich, nur darin nicht, daß bey ihnen weder Befehl noch Gehorsam war. Um Brod verkaufte damals das Kloster Stederburg seine Teppiche und Glocken. Wölfe und Hunde, Geyer und Raben waren ihre Nachzügler und fanden reichliche Beute. Keine kriegerische That wurde verrichtet, sie wollten bis zu der immer verzögerten Ankunft des Kaisers warten. Zu ihnen schlug sich noch der Vogt Ludolf von Braunschweig mit seinen Söhnen und Verwandten, nachdem eine von ihm in Braunschweig selbst versuchte Verschwörung vereitelt worden war. Endlich, vom Kaiser getäuscht, unfähig selbst etwas auszurichten, baten sie den Propst Gerhard von Stederburg, einen Frieden zwischen ihnen und dem Herzoge zu vermitteln, der auch am 18ten August bis zum Michaelisfeste zu Stande kam. Vogt Ludolf aber, der nicht mit eingeschlossen worden, setzte von Dalem aus mit Ecbert von Wolfenbüttel die Verwüstung des offenen Landes fort, bis endlich durch den jüngern Heinrich, einen Helden gleich seinem Vater, Bernhard von Welfe und andere treue Anhänger des Herzogs ihre Zufluchtsorte Wenden, Wolfenbüttel und Peine erstürmt und sie selbst zum Theil gefangen, zum Theil vertrieben wurden ⁵⁰⁷).

507) Ich trage kein Bedenken, dies ins Jahr 1192 zu setzen, obwohl das Chron. Stederb. welches diese ganze Fehde noch weitläufiger erzählt, das Jahr 1191 (mit Ziffern)

Gefährlicher noch als diese geistlichen Herren war ein 1192
 anderer Gegner Heinrichs, Graf Adolf von Holstein, der
 auf die zu Tyrus erhaltene Nachricht von des Herzogs
 Rückkehr und der Wegnahme seiner Länder eilig aufge-
 brochen und wahrscheinlich am Ende des vorigen oder am
 Anfange dieses Jahres nach Deutschland zurückgekommen
 war ⁵⁰⁸). In Schwaben traf er den Kaiser, der ihn
 die besten Aussichten zur Wiedererlangung seiner Länder
 und große Versprechungen machte. Zu Schauenburg be-
 merkte er aber, daß von hier aus ihm jeder Zugang zu
 Holstein verschlossen sey, da Stade, Lauenburg, Schwerin
 und Boitzenburg in Heinrichs Händen waren, so wie er
 auch von Slavien aus Heinrichs Schwiegersohn Bormin
 zu fürchten haben würde. Er wendete sich also an den
 Herzog Bernhard und dessen Neffen, den jungen Mark-
 graf Otto II von Brandenburg ⁵⁰⁹), die ihn nun mit
 gewaffneter Hand nach Artlenburg begleiteten. Hier

angiebt. Der Kaiser kam am Ende des Jahres 1191
 nach Deutschland. Sie konnten also erst im folgenden
 Jahre auf Hülfe von ihm rechnen. Völlig dunkel ist aber
 der Umstand, daß auch Konrad von Rhode, des Herzogs
 Befehlshaber zu Stade, mit unter den Abtrünnigen ge-
 nannt wird.

- 508) Auch hier läßt sich die Zeit nicht genau bestimmen.
 Bangert setzt die Zeitangaben willkürlich wie einen Zoll-
 tarif an, seine Rückkehr 1192, seine Restitution in Hol-
 stein 1191. Da er den Kaiser schon wieder in Schwaben
 fand, so giebt dies einen Fingerzeig. Selbst der in der
 Zeitrechnung oft fehlerhafte Kranz Saxon, VII. c. 4.
 P. 175. nennt 1192.
- 509) Sein Vater Markgraf Otto I, Bernhards Bruder, starb
 schon 8ten Julius 1184.

1192 empfingen ihn seine Mutter und Gemalin, auch Adolf von Dassel mit den Holsteinern und Stormarn. Zu ihnen schlug sich auch Bernhards von Raseburg gleichnamiger Sohn, der einst der Herzog selbst zum Rücktritt aus dem geistlichen Stande des Papsts Erlaubniß ausgewirkt hatte. Den Undankbaren trieb jetzt die Furcht, sein Land zu verlieren, zu des Herzogs Feinden, während der Vater dem alten Herrn die alte Treue hielt. Jetzt kehrte Bernhard mit seinem Neffen um, Graf Adolf aber drang mit seinem Anhang nach Lübeck vor und schloß es ein; ja er verrammelte, um es ganz zu verschließen, die Trave mit großen Balken und schnitt auch so der Stadt die Zufuhr auf dem Wasser ab. Doch noch entsank den Lübeckern und ihrem Befehlshaber Bucharb keinesweges der Muth. Sie hofften auf baldigen Entsatz vom Herzog Heinrich.

Dieser, wahrscheinlich eben damals von jenen geistlichen Fürsten angefallen, ließ unter Konrad von Rothe und dem ältern Bernhard von Raseburg ein Heer bey Lauenburg heimlich über die Elbe gehen, welches bey Horneburg unweit Lübeck des jüngern Bernhards Leute nach Raseburg zurück schlug und sich dann als Verstärkung nach Lübeck warf. Die Bürger plünderten das Lager der Geslagenen und brachten so viel neuen Vorraths in die Stadt. Unglücklicher lief ein Ausfall am folgenden Tage gegen Adolfs Leute auf der andern Seite ab. Er wurde in die Stadt zurück geschlagen, obgleich Graf Adolf selbst zu Sieberg krank darnieder lag. Dadurch ermuthigt kehrte nun auch Bernhard zurück. Des Herzogs Leute aber fanden nun gerathener, sich aus der Stadt herauszuziehen, wurden aber von Bernhard verfolgt

und bey Boizenburg an der Elbe geschlagen ⁵¹⁰). Die 1192 Freude darüber gab Adolf seine Kräfte wieder und er suchte sein Glück jetzt weiter zu verfolgen. Schon hatte er alle in dem Treffen gefangene Krieger Heinrichs, die aus Stade gebürtig waren, an sich gekauft und sie gegen geringes Lösegeld schnell in Freyheit gesetzt. Dafür versprachen sie, ihm zum Besitz von Stade nach Kräften behülflich zu seyn. Er sammelte also zu Hamburg Truppen, besetzte die Elbinsel Griesenwerder, nahm hier so viel Schiffe, als er nur bekommen konnte und landete dann in der Nähe von Stade. Eben betrauerte man hier die in der Schlacht gefallenen oder gefangenen Mitbürger, als man mit Schrecken Adolfs Nähe erfuhr. Die Feuerzeichen brennender Weiler am entgegengesetzten Ufer kündigten ihn an. Ohnehin gegen den Herzog als Ursache jenes Unglücks aufgebracht, entschloß man sich bald, lieber dem Grafen, von dem doch die Gefangenen zurück zu hoffen wären, freywillig sich zu übergeben. Konrad von Rothe merkte die Stimmung der Bürger und begab sich unter dem Vorwande nöthiger Geschäfte aus dem Orte weg, der sich sogleich dem Grafen übergab. So ging die erste Erwerbung Heinrichs nach seiner Rückkehr, vielleicht auch die erste seines Lebens wieder verloren. Umsonst machten die Bürger von Lüneburg, selbst Heinrich der Jüngere und mit ihm Erzbischof Hartwich den Versuch, die Grafschaft wieder zu gewinnen. Die Stadt verschloß

510) Weitläufiger bey Arnold Lubec. IV, 8. 9. Doch bleibt in dem von ihm angeführten Bewegungen der Heere manche Dunkelheit, die man vergeblich aus Wangert, Orr. Lubec. ap. Westphalen monum. ined. I. 1291. aufzuklären sucht.

1192 ihnen ihre Thore und man begnügte sich, den Hof Hurst und die Propstei Reven, beyde dem Bischof Dietrich von Lübeck gehörig, mit welchem Hartwich in schwerer Feindschaft lebte, zu zerstören ⁵¹¹).

Das Beyspiel von Stade hatte den noch immer belagerten Lübeckern den Muth genommen, die Leiden der Belagerung noch länger zu ertragen. Man dachte an die Uebergabe, doch stritt man noch, an wen man sich ergeben solle. Einige stimmten für den König Kanut von Dänemark, der mächtig genug sey, sie zu beschützen und seine weiten Staaten ihrem Handel öffnen werde. Andern schien dies wegen des Kaisers zu gefährlich, der sie dann als gewesene Reichsstadt achten würde, und diese stimmten für den Markgraf Otto von Brandenburg, um nur nicht Sklaven jenes Adolfs wieder zu werden. Aber als dies Adolf merkte, setzte er der Stadt aus allen Kräften zu und zwang die Bürger, endlich sie zu öffnen. Doch hatten sie des Herzogs Leuten freyen Abzug ausbedungen. Der Graf eilte nun zum Kaiser und wurde für seine Mühe mit den Einkünften der Stadt belehnt; Graf Bernhard aber sonst reichlich belohnt. Der Vertrag von Fulda war von beyden Seiten eine längst vergessene Sache ⁵¹²).

So hatte der Herzog von allen seinen anfänglichen Eroberungen nichts mehr als Lauenburg, und auch dieses wollte Herzog Bernhard im folgenden Frühjahr 1193 ihm

511) Arn. Lub. IV. 10. 11.

512) Ebendasselbst c. 12.

wieder entreißen ⁵¹³). Heinrichs Unglück machte ihm 1193 Muth, auch einmal wieder sein Heil gegen ihn zu versuchen. Schon am Tage der Stuhlfeyer Petri (22sten Februar) brach er mit einem starken Heere und unterstützt von den Grafen Adolf und Bernhard gegen Lauenburg auf und begann es zu belagern. Schon war der Ort durch Hunger auf das Aeußerste gebracht, daß nicht mehr an seinem baldigen Falle zu zweifeln war; darum hatte Bernhard die Hülfsstruppen auseinander gehen lassen und hielt ihn mit den Seinigen nur allein noch eingeschlossen. Da rückten auf einmal Heinrichs Freunde, Bernhard von Welppe und Helmold von Schwerin, mit einigen zusammengezogenen Schaaren heran, entweder um bloß Lebensmittel nach Lauenburg zu bringen oder um es ganz zu entsetzen. Unbemerkt von Bernhard setzten sie Anfangs über die Elbe und als er sie gewahrte, vermochte er allein sie nicht mehr aufzuhalten. Noch größer wurde seine Verlegenheit, als auch die Belagerten jetzt einen Ausfall machten. Doch griff er zu den Waffen und stritt, wenn auch nicht glücklich doch mit Muth und Tapferkeit. Kaum entging er der Gefangenschaft, in welche fast alle die Seinigen fielen. Die Herzogin entfloh nach Rakeburg, alles Reisegeräth und Belagerungswerkzeug fiel den Siegern in die Hände. Bernhard aber beschwor bald die Slaven, bald die Dänen um Hülfe gegen seine Feinde, doch weder hier noch dort erhob sich ein Arm für ihn, „entweder weil sein blindes Glück ihn verlassen hatte, oder weil nach göttlichem Rath:

513) Bangert nennt wieder das Jahr 1192 und doch geschah es nach der Einnahme von Lübeck und Stabe. Circa cathedram B. Petri, also gewiß 1193, wie auch Christiani i. a. W. II. 47. richtig annimmt.

1193 schlusse dem Herzoge noch etwas jenseits der Elbe bleiben sollte“ ⁵¹⁴).

Von allen den Hoffnungen, welche sich Heinrich auf Kanuts und Bormins Beystand gemacht haben mochte, war nichts in Erfüllung gegangen. Selbst das bleibt noch zweifelhaft, ob Kanut, als er wohl in diesem Jahre den Graf Adolf, für die seinem Feinde, dem Bischof Waldemar von Schleswig, gegen ihn geleistete Hülfe, mit Krieg überzog, damit dem Herzoge einen Freundschaftsdienst erweisen wollte. Wohl schwerlich hätte er dann dem Grafen so leichten Kaufes den Frieden angedeihen lassen ⁵¹⁵). Wäre es dem Dänen ein Ernst gewesen, er hätte hier die schönste Gelegenheit gehabt, seinem Schwiegervater große Vortheile zu erzwingen. — Eben so ging ein anderes Ereigniß, was leicht noch folgenreicher für den Herzog hätte werden können, ohne Vortheil für ihn vorüber. Der Kaiser hatte die Wahl des Bischofs Albrecht von Ertlich, eines Bruders des Herzogs von Brabant, gemißbilligt, und einen andern, Lothar von Horstade, an seine Stelle wählen lassen. Albrecht setzte indeß beym Papste die Sache durch und wurde dafür bey Rheims von einigen deutschen Rittern (1192) ermordet. Allgemein wurde damals dem Kaiser dieser Mord, als auf seinen Befehl verübt, aufgebürdet,

614) Arn. Lubec. IV. 16.

515) Graf Adolf kaufte die verdiente Züchtigung mit 1400 Mark Denarien ab. Arn. Lub. IV. 17. Pro tali commotione — sive ut quibusdam placuit ad subveniendum Duci Henrico Rex fines comitis cum armorum vasis intravit.

und von den Herzogen von Brabant und Limburg, den 1193 Erzbischöfen von Köln und Maynz, dem Grafen von Hennegau und vielen andern niederländischen Großen ein Rathbund gegen Heinrich, der an seinem Hofe die Mörder duldete, geschlossen. Zu diesem Bunde trat auch Heinrich der Löwe. Allein der Kaiser mußte dies gefährliche Bündniß schlaue zu trennen, verbannte schnell die Mörder und schlug selbst Simon, Heinrichs von Limburg Sohn, zum Bischof vor, wodurch er die Mächtigsten der Gegner schnell versöhnte. So hatte auch dies Ereigniß für den Herzog weiter keine Folgen ⁵¹⁶).

Gleich dem Löwen, der sich nach einer gefährlichen Jagd vor der Uebersahl der Jäger in seine Höhle zurückgezogen hat und welchen eben, weil er aufs Aeußerste gebracht ist, niemand anzugreifen wagt, saß Herzog Heinrich von allen Seiten theils mit Feinden, theils, was oft schlimmer ist, mit lau gewordenen Freunden umgeben, in seinem Braunschweig. Dies, Lüneburg und Lauenburg mit den zu erstern beyden gehörenden Gebieten, Städten und Schlössern, waren die wichtigsten aber auch

516) Ueber die Sache selbst sehe man Albert. Stad. p. 297. Godefr. Colon. 359. Chron. Alberici bey Leibn. access. hist. 397. Orr. Guelf. III. 144. R. Mor. Fabricius Gesch. des Hochstifts Lüttich (Leipzig, 1792. 8.) S. 78. u. ff. Daß aber Heinrich der Löwe daran Theil genommen habe, sagt nur der ziemlich unsichere Hoveden bey Leibn. I. 878. Stände nicht unter den Verbündeten der Herzog de Lemburg et Saxoniae, man wäre versucht an eine Verwechslung zwischen dem Herzog Heinrich von Limburg und Lüneburg zu denken.

1193 die letzten Punkte seiner ehemals so großen Besitzungen. Wäre Einheit des Plans unter seinen Feinden gewesen, hätte nicht jeder eigennützig bloß für sich gekämpft haben wollen, und wäre der Kaiser selbst ein ritterlicher Fürst, wie sein großer Vater gewesen, man wäre eher mit dem Herzoge zur Entscheidung gekommen. Doch ihn schützte auch sein Unglück selbst, und die Ueberzeugung, welche selbst den bittersten seiner Feinde endlich werden mußte, daß er für das ihm Schuld gegebene doch viel zu lange und schwer gebüßt habe. Man war froh, wenn er nur selbst sich ruhig hielt; man sah ängstlich auf jede seiner Unternehmungen und fürchtete stets für den Verlust des kaum ihm Abgenommenen. Aber konnte man ihm die Achtung, welche Muth und unverdientes Unglück selbst Feinden abzuwingen pflegen, nicht versagen, so war man doch schwach genug, weder das Böse noch das Gute ganz zu thun. Man hatte sich an den Gedanken gewöhnt, es sey eben gut, wie es jezt sey. Doch, wie auf einen offenen Körperschaden auch schon entferntere Zufälle und leisere Berührungen merklich einzuwirken pflegen, so mußte auch jezt in Deutschland jeder Vorfall, der auch den Herzog nicht unmittelbar betraf, schon von selbst Beziehung auf ihn gewinnen und schädlich oder heilsam für ihn werden. Um so viel mehr mußte dies bey einem Ereignisse der Fall seyn, das sich mit einem dem Herzog nahverwandten Manne eben jezt begeben hatte.

Richard, Heinrichs II von England Sohn und Nachfolger, war am Ende des vorigen Jahres auf der Rückreise vom gelobten Lande an die Küsten des adriatischen Meeres, zwischen Aquileja und Venedig, verschlagen worden. Heimlich und verkleidet setzte er seine Reise zu

Landes fort, und kam, wahrscheinlich aus Unkunde des 1193
 Weges, durch Kärnten und Steyermark in die Länder des
 Herzogs Leopold VI von Oestreich, den er im vorigen
 Jahre bey der Eroberung von Accon, seiner glänzendsten
 Waffenthat, schwer beleidigt hatte. Er wurde erkannt,
 vom Herzoge in der Nähe von Wien aufgehoben und als
 Gefangner auf den Dürnstein gebracht. Kaum erfuhr
 aber Kaiser Heinrich, welchen reichen Fang der Herzog
 von Oestreich gethan hatte, als er ihm den König für
 60,000 Mark Silbers abhandelte und diesen, den freyen
 König eines fremden Reiches, in Fesseln nach Maynz,
 sodann nach Worms und Trifels bringen ließ. Dann
 wurden zu Hagenau auf einem Reichstage schwere Be-
 schuldigungen gegen ihn vorgebracht, von denen er sich
 aber würdevoll und überzeugend reinigte. Doch alles
 dies vermochte nicht, seine Freylassung zu bewirken.
 Seine nahe Verwandtschaft mit dem verhassten Tancred
 von Sicilien und seine Schätze waren seine Verbrechen.
 Er sollte Cyperns Reichthümer nicht umsonst gewonnen
 haben. Endlich gestand ihm der gekrönte Bucherer ⁵¹⁷⁾,
 denn mit einem solchen hatte Richard zu thun, für
 150,000 Kölner Mark des feinsten Silbers die Freyheit
 zu, jedoch so, daß erst zwey Drittel vor der Loslassung
 erlegt werden, für die letzten 50,000 aber dem Kaiser
 60, dem Herzoge Leopold 7 Geißeln gestellt werden muß-
 ten. Doch sollte diese letztere Summe gänzlich wegfallen,
 wenn Richard sein Versprechen erfüllen würde, welches
 er dem Kaiser in Beziehung auf Heinrich den Löwen,

517) Man thut mit dieser Benennung nicht zu viel. Radulf.
 d. Diceto p. 670. nennt den Kaiser egregius foenerator.

1193 seinen Schwager, geleistet hätte ⁵¹⁸). Umsonst erschöpft man sich in Muthmaßungen, was Richard wegen des Herzogs versprochen haben mochte. Es konnte nichts Geringes seyn, da es ein Heinrich 50,000 Mark werth achtete. Konnte sich auch der edle Richard in einer Stunde des ungeduldigsten Unmuths zu einem unedlen Vertrage hergeben, so hat er ihn doch schwerlich erfüllt ⁵¹⁹). Unter den Geißeln befanden sich Otto und

518) Wir haben zwey Actenstücke über die ganze Sache. Einen Brief vom Kaiser an Philipp von Frankreich über den Hergang der Gefangennehmung bey Hoveden Excerpta ap. Leibn. I. 878. und dann die Formel des beyderseitigen Vertrags. Ebendaselbst. Mit welcher casuistischen Kengstlichkeit ist letzterer verfaßt! Zu dem ersten Punkte gehört auch eine Stelle im Chron. Reichersp. ap. Ludwig. II. 346.

519) Eccard in den Orr. Guelf. III. 145. und Leibniz in den not. r. zu Hoved. p. 879. meinen, Richard habe den Herzog vermögen sollen, auf die Welshischen Güter in Schwaben und in Italien zu verzichten. Diese hatte Heinrich wohl über den nähern ihm drohenden Verlusten längst aufgegeben. Auch Rehtmeyers Meinung p. 1811. daß Heinrich seine Stimme zu des vielleicht kaum einjährigen Friedrichs, des kaiserlichen Prinzen, Wahl zum römischen König habe geben sollen, scheint mir unwahrscheinlich. Dagegen mag eher der Kaiser dem Könige zugemuthet haben, den Herzog dahin zu bringen, alle seine Ansprüche auf die völlige Restitution fallen zu lassen und sich der Gnade des Kaisers (frehlich das schlechteste was dieser hatte) gänzlich zu überlassen. Daß manche ungebührliche Forderung des Kaisers mit untergelaufen und wohl auch zugestanden worden ist, scheint aus Radulfs Worten l. c. 672. *Pactiones initas sunt-convalescere*. Daß aber Richard die Bedingungen wegen seines Schwagers nicht erfüllt, sieht man aus den folgen-

Wilhelm, Heinrich des Löwen Söhne, Ersterer wurde 1193 dem Kaiser und Letzterer dem Herzoge Leopold übergeben. Ottos Lage war nicht besser als Gefangenschaft; nicht einmal mit dem Kaiser ausreiten durfte er und nur erst nach langem Bitten des Erzbischofs von Rouen wurden ihm zu seinem Gebrauche drey Diener zugestanden ⁵²⁰). Bey dieser Lage der Dinge wurde es aber auch dem König Richard unmöglich, zum Besten seines Schwagers etwas auszuwirken. Ohnehin galt es jetzt eilige Rückkehr, wenn er nicht sein Reich in des treulosen Philipps von Frankreich und in seines eigenen Bruders Johann Händen finden wollte. Am 3ten Februar 1194 erhielt er endlich 1194 seine Freyheit wieder und kehrte nach England zurück.

Endlich hatte Heinrich der Löwe selbst noch einen Versuch gemacht, den Kaiser zu mildern Gesinnungen gegen sich zu bewegen. Alles war bisher umsonst gewesen. Die Hoffnung zur völligen Restitution verschwand immer mehr und der Herzog selbst scheint den Gedanken daran aufgegeben zu haben. Er sendete also seinen ältesten Sohn, den Einzigen, den er noch um sich hatte, zum Kaiser, dem er nicht eher von der Seite weichen sollte, als bis

den Worten Radulfs, wo für die nächsten zu zahlenden 10000 Mark zwey Geißeln ausgehoben und vereidet werden.

- 520) Wohl mochte Heinrich fürchten, er möchte es wie sein Bruder in Italien machen, aber als Grund, warum er das Mitreiten untersagte, führt er selbst in einem Briefe an Richard (Radulf. l. c. 674.) an: Sed quoniam pater ejus Dux Saxonum nobis suspectus est, cujus malitiam veremur — nolumus.

1194 er wenigstens von ihm die Länder jenseits der Elbe erhalten hätte. Allein der Kaiser hielt ihn mit leeren Hoffnungen und Versprechungen hin, ohne je etwas davon zu erfüllen. Da begab sich der junge Welfe wieder hinweg, zu stolz, seine Bitten ferner bey einem Manne wie Heinrich zu verschwenden ⁵²¹).

Endlich eröffnete sich ein Ausweg, wo man ihn am wenigsten vermuthet hatte. Wo alle Politik und Klugheit des Mannes zu Schanden wird, ist es oft der Faden der Liebe, der aus den Labyrinthen leitet. Wenn auch keine völlige Restitution des alten Herzogs, so wurde doch eine Ausöhnung des Welfischen und Hohenstaufischen Hauses und eine schöne Erwerbung für das Erstere durch sie vorbereitet. Der Rhein-Pfalzgraf Konrad, des Kaisers Vaters-Bruder, hatte, von seiner Gemalin Irmgard der Hennebergerin, von drey Kindern nur eine Tochter Agnes noch am Leben. Diese, die schöne und reiche Erbtöchter beehrte der stets auf Vergrößerung bedachte König Philipp von Frankreich zur Ehe, und der Vater wie der Kaiser hatten eingewilligt, nur Mutter und Tochter leitete ein richtigerer Sinn. Daß Politik den König, der kurz vorher die edle Ingeburg, Waldemars von Dänemark Tochter, verstoßen hatte, zu diesem Schritte leite, war

521) Arnold Lub. VI. c. 20. Henricus filium ad regem misit, ut a suo latere non recederet, usque per eum omnem terram transalbinam obtinuisset. Wenn auch Arnold in Lübeck schrieb, so meint er doch die Länder auf dem rechten Elbufer. So nennt er auch c. 16. Lauenburg reliquias transalbinas. Also Holstein, Stormarn, Wagrien und die Slavischen Provinzen.

ihnen klar. Es schmachtete Richard damals noch in 1194 Heinrichs Fesseln, und Philipp wollte theils durch diesen Heirathsantrag mit des Kaisers Muhme, theils durch angebotene 150,000 Mark den Kaiser noch zu längerer Verwahrung des edeln Gefangenen vermögen. Die edle Tochter aber erklärte der Mutter, sie fürchte Ingeburgs Schicksal und werde nie in diese Ehe willigen. Wohl aber sey ihr erinnerlich, wie sie in früherer Zeit vom kaiserlichen Oheim Friedrich dem Welfen Heinrich, des Löwen Sohne, versprochen worden, und diesem wolle sie Hand und Treue bewahren. Des Jünglings schöne schlanke Gestalt, der Ruhm seiner ritterlichen Tapferkeit und die Schicksale des unglücklichen aber immer ehrwürdigen Welfenhauses mögen vereint für den Prinzen gesprochen und den französischen Mehrer des Reiches ⁵²²⁾ in den Hintergrund gestellt haben. Die alte Liebe behielt ihr Recht. Darum beschlossen die edlen Fürstinnen den Prinzen, der eben unmuthig den Kaiser verlassen hatte, zu sich nach Stahleck in die Pfalz zu laden und so dem unbequemen Mitbewerber schnell zuzukommen. Heinrich folgte dem Rufe und kam nicht ohne die größten Gefahren, denn der Kaiser umlauerte ihn auf allen seinen Wegen, auf Konrads Rheinpfalz an, der alte Pfalzgraf selbst war aber in Speier bey dem Kaiser. Schnell erfolgte die priesterliche Einsegnung, und schon die nächste Nacht vollendete die Verbindung. Jetzt erst erfuhr der Pfalzgraf, was geschehen, und billigte, was nicht zu ändern war. Der Kaiser aber, dem er es meldete,

522) Philipp von Frankreich führt den Beynamen Augustus von seinen Eroberungen.

1194 wüthete und verlangte die Auflösung eines Bundes, der ohne seine Beystimmung und gegen seine Pläne war geschlossen worden. Der Pfalzgraf aber erklärte, daß die Verbindung ohne die größte Beschimpfung seines Hauses nicht rückgängig werden könne, und ritt zurück, umarmte seinen neuen Sohn und sicherte ihm die Pfalzgrafschaft als Erbe zu. Endlich besänftigte auch der Kaiser seinen Zorn, söhnte sich mit Konrad und dessen Eidam aus und bestätigte diesem die Nachfolge in der Pfalz. So leitete damals die Liebe und der deutsche Sinn zwey hoher Frauen eine Versöhnung ein, die bisher selbst der alles ausgleichenden Zeit unmöglich gewesen war ⁵²³).

-
- 523) Die Hauptstellen sind hier Arnold Lub. IV. 20. Chron. Stederb. ap. Leibn. I. 866. Radulf de Diceto l. c. 672. Jo. Bromtonii Chron. ap. Twysden I. 1251. fast gleichlautend mit dem in den Orr. Guelf. III. 149. angeführten Stelle aus Guiel. Neubrigensis. IV. 32. Meibom verwechselt offenbar in den Noten zu Gerhards von Steterburg Erzählung (Tom. I. 446.) Friedrich von Rotenburg, König Konrad III Sohn, der Heinrich des Löwen Schwiegersohn gewesen, mit einem Prinzen Friedrich, Pfalzgraf Konrads Sohn, der aber in der Jugend starb. Vergl. Koeler Familia Aug. Stauffensis. Tab. I. ed. Schrötter 291 u. 315. Das Chron. Rhythmic. ap. Leibn. III. 78. c. 54. schildert die Hochzeit zu Stahleck weitläufiger, leicht eines der schönsten Stücke jener Chronik. Hier nur so viel davon: Heinrich wird wie die Helben Homers gebadet, gesalbt und in reiche Gewande gehüllt und zu den Fürstinnen gebracht:

Tor der Frowen man öne brachte.
 Mit groter Leve se öne untseñ
 Ein schönde ör dorch ör herte gink;
 Also dat se öme to wyve gab
 Or leven Dochter sunder Witschap
 Des Palenz-Graven ores vater.

Doch nicht bloß den Sohn, auch den Vater wollte 1194 der alte Pfalzgraf mit dem Kaiser ausöhnen. Die glücklichste Einleitung dazu war ja bereits gemacht, und die Gunst der Umstände vollendete das Friedenswerk. Der Kaiser mußte eilig nach Sicilien, wo sein Gegner Tanfred gestorben und das Königreich erledigt war. Um also in seiner Abwesenheit die Ruhe Deutschlands durch die Welfen nicht abermals gefährdet zu wissen, zeigte er sich zu einer Ausöhnung bereit. Schnell ritt der alte Pfalzgraf zu dem Herzoge und fand den greisen Helden, dem wohl mit Recht für seiner Söhne Freiheit bangte, schnell bereit. Er wurde also nach Saalfeld zu einer Fürsten-Versammlung eingeladen, wohin er auch alsbald aufbrach. Allein bey Bothfelde ⁶²⁴⁾ auf dem Harze auf einem steilen Waldpfade stürzte er mit seinem Pferde und brach den Fuß. Mit Mühe und unter großen Schmerzen wurde er herab ins Kloster Walkenried gebracht, von wo aus er seinen Unfall dem Kaiser nach Saalfeld melden ließ. Der mißtrauische Kaiser sah anfangs das Ganze nur als einen Vorwand des Ausbleibens an, ließ aber doch die bereits versammelten Fürsten nicht auseinander gehen. Endlich aber überzeugte Propst Gerhard von

Und leit se schlafen gan to gader.

Wat men dar kortewyle plach

De lange Nacht, wente an den Dagh

Dat bleif gar ungemeit von mir u. s. w.

- 624) Saalfeld, das Coburgische an der Saale. Bothfelde unweit Wernigerode. Leucfeld. antiq. Halb. p. 154. Chron. Gottwic. D. n. Meibom ad Gerh. Stederb. I. 447. Es bleibt zweifelhaft ob die *contritio tibiae* ein wirklicher Beinbruch ist.

1194 Steterburg, vom Herzoge nach Saalfeld gesendet, den Kaiser von des Herzogs neuem Unglücke, worauf der Kaiser ihm einen andern Tag in das ihm näher gelegene Dilleda ⁵²⁵⁾ ansetzte. Dort erschien endlich, von seinem Falle kaum genesen, der alte Herzog und wurde hier mit dem Kaiser ganz versöhnt. Dort wurde auch der jüngere Heinrich feyerlich mit seines Schwiegervaters Rheinpfalz belehnt, doch unter dem Versprechen, den Kaiser nach Italien zu begleiten. Aber weiter wurde auch nichts erlangt; von seinen alten Ländern und Würden bekam auch hier der Herzog nichts als eitle Versprechungen, die er schon oft gehört und nie erfüllt gesehen hatte. Es war ein grausames Spiel, was man mit dem unglücklichen Greise trieb. Nichts mag mehr bewundert werden, als die Stärke seiner Hoffnung, die nach so vielen bitteren Täuschungen doch nie erlosch. Treu, wie sein Schatten, hat sie ihn bis an das nahe Ende seiner Tage begleitet, und ihn aufrecht erhalten und gestärkt; freylich nur eine schwache Vergütung für das, was er verloren. — Nach dieser Ausöhnung trennten sich beyde Männer, um sich nie wieder zu sehen ⁵²⁶⁾.

525) Dullethe. Chron. Stederb. 866. unweit des Riffhäusers in Thüringen, auf welchem, wie die alten Sagen verkünden, der Kaiser Friedrich noch sich sehen läßt.

526) Nur das Chron. Stederb. giebt uns hier Auskunft, aber Propst Gerhards eingeschaltete Erzählung von Heinrich dem Löwen, ist die eines Augenzeugen. Die Zeit der Zusammenkunft ist nirgends angegeben, doch fällt sie wohl in die ersten Monate des Jahres 1194, da im May (circa ascensionem Domini Chron. Weing. ap. Hess.

Heinrich der Löwe begab sich nach Braunschweig 1194 zurück und rüstete unverdrossen seinen ältesten Sohn zum Zuge nach Italien aus, wohin dieser auch bald mit dem Kaiser abging⁵²⁷⁾. So glaubte er durch schnelle Bereitwilligkeit, wie sein Sohn durch große, auf diesem Zuge geleistete Dienste, den Kaiser auch zur Rückgabe manches ihm Vorenthaltenen zu bewegen, fand sich aber auch darin wie immer betrogen⁵²⁸⁾. Aber eines war doch durch jene Ausöhnung und diese Willfährigkeit erreicht: der Friede in Heinrichs, durch lange Stürme schwer danieder gedrücktem Lande. Der Kaiser selbst gebot den benachbarten Fürsten, die Ruhe nicht zu stören. Die Räuber und Bösewichter seufzten; es gab nichts mehr zu morden, zu sengen und zu brennen. Die lange verschlossenen Städte öffneten sich dem Bürger wie dem Landmann, der sich vor der Zeiten Ungemach in sie geflüchtet hatte⁵²⁹⁾; dem friedlichen Gewerbe wich das

73.) der Kaiser schon nach Italien aufbrach. Wer von andern Fürsten — mit denen sich Heinrich gleichfalls ausgeöhnt zu haben scheint — zugegen war, siehe Meibom I. 448. Den Titel eines Herzogs von Sachsen hat Heinrich behalten.

527) Am 3ten Junius 1194 erscheint er als Zeuge einer kaiserlichen Urkunde bey Piacenza. Er unterschrieb sich H. filius Henrici Ducis Saxonie (als Beweis, daß selbst der Kaiser seinem Vater den Titel Herzog von Sachsen gelassen hatte.)

528) Spe ductus inani, quia aliqua ex his quae sibi promissa erant, expectabat. Chron. Siederb. I. c.

529) L. L. Spittler: Gesch. des Fürstenthums Hannover,

119⁴ Wassengeräusch, nicht mehr die Wälle und Mauern, sondern die Werkstätten füllten sich und der Wächter stieg von seinen hohen Warten. Von den Burgen zog der Adel zum Weidwerke, nicht zum Ueberfalle des Unbewehrten und Unschuldigen herab; der Wandrer und der Kaufmann zogen sicher ihre Straßen, und der Handel, des Friedens schöner Zögling, füllte wieder seine Speicher und Märkte. Die Felder wurden wieder bebauet, denn die Saaten reiften nun nicht mehr unzeitiger und böshafter Vernichtung entgegen. Friede und Freude war im Lande ⁵³⁰).

Nur einer konnte diese Freude wenig theilen, der doch durch Nachgiebigkeit und schwere Aufopferung ihr Schöpfer geworden war. Einsam und verlassen saß der Greis Heinrich in seiner Burg zu Braunschweig, wie auf den Trümmern alter Größe. Keine Gemalin, keine Tochter, kein Sohn war bey ihm und kein munterer Enkel verjüngte seine späten Tage. Wenige lebten noch, welche die Erinnerung der alten bessern Zeit, an der das Alter so gern sich labt, mit ihm zu theilen hatten. Doch wurde ihm noch die Freude zu theil, seinen ältesten Sohn Heinrich wieder aus Italien zurückkehren zu sehen. Wie

I. p. 32. u. ff. macht die Bemerkung, daß die Zeiten von Heinrichs des Löwen Ahtserklärung an für die Entstehung oder Vergrößerung von Städten vorzüglich wichtig waren und belegt dies mit Beyspielen von Hannover, Minden, Northeim, Göttingen u. s. w.

530) Arnold Lubec. IV. 20.

die Hoffnungen des Vaters auf ihm vorzüglich ruheten, 1194 war er auch um ihn am meisten besorgt gewesen. In diesem Sohne sah er sich verjüngt, er fand in ihm den Unternehmungsgeist, die ritterliche Kraft und Tapferkeit wieder, die einst ihn selbst zum Fürstenspiegel seiner Zeit gemacht hatten. Aber auch Prinz Heinrich brachte nichts Erfreuliches vom Kaiser mit; er hatte sich mit allen seinen Diensten einem Undankbaren verpflichtet, denn der Kaiser hatte selbst im Laufe seiner Siege und Erwerbungen nichts als Vertröstungen und eitle Gnadenversicherungen für ihn und seinen Vater gehabt, die er nachher durch Boten öfters wiederholte, ohne es deswegen redlicher zu meinen ⁵³¹).

Was blieb ihm also übrig, als sich in sein Schicksal zu ergeben und sich von einem unbarmherzigen Kaiser zu einem barmherzigen Gott zu wenden und sich dessen Gnade ganz allein zu befehlen ⁵³²). Zwar hat er nie auch nur

531) „Porro idem nobilissimus Princeps eventum filii sui quem imperialibus obligaverat obsequiis, anxius expectabat, quem tamen infra ipsum quo abierat annum rebus in Apulia bene gestis, sanum et incolumem recepit.“ Chron. Stederb. 867. Wie wenig noch der Kaiser dem Herzog wohl wollte, sah man, als 1195 Herzog Leopold von Oestreich kurz vor seinem Tode seine Geißel, den Prinzen Wilhelm, in Freiheit setzen und durch den König von Ungarn dem Vater zurücksenden lassen wollte und der Kaiser dies aus allen Kräften verhinderte. Chron. Stederb. l. c.

532) „Videns igitur imperatorem flecti non posse ad benevolentiam, coelesti regi placere desiderans etc.“ l. c.

1194 auf eines der verlorenen Länder förmlich Verzicht geleistet, aber er hat auch mehr keine Schritte zu ihrer Wiedererlangung gethan. Weil nun damit der Kaiser und die Fürsten wohl zufrieden auch ihn in Ruhe ließen, weil die alte Eifersucht zwischen Welfen und Hohenstaufen von Seiten der letztern befriedigt, sich wenigstens für seine Lebenszeit endigt, so tritt Herzog Heinrich damit aus seiner großen politischen Laufbahn herous. Nicht mehr der Fürst, nur der Mensch in ihm gewährt noch Interesse; die historische Wichtigkeit hört auf, aber nicht die psychologische. Alter und bittere Erfahrungen hatten das Feuer seiner Leidenschaften gelöscht, jene Eroberungs- und Herrschsucht, jene unbiegsame Härte seines Charakters waren nach und nach verschwunden oder wenigstens gemildert, seine Schätze hatten seine Kriege aufgezehrt oder sie hatten ihren Werth in seinen Augen da verloren, wo er sich Schätze für den Himmel zu sammeln begann. Aber auch den schäumenden Geist seines Lebens hatte die Zeit verflüchtigt und was übrig geblieben, war im Vergleich mit dem, was früher war, wenig mehr als das Pflagma eines ermatteten physischen Daseyns.

Man sagt, daß in den letzten Augenblicken nach überstandnem Auflösungskampfe bey manchem Menschen die ursprünglichen oder Grundzüge seines Gesichts deutlich wieder hervortreten, welche Schmerz und Krankheit entstellt oder fast verwischt hatten. Etwas ähnliches geschah hier bey Heinrich in geistiger Hinsicht. Als der große politische Kampf beendet war, der Leidenschaften in ihm erregte, die seinem ursprünglichen Charakter fremd gewesen, traten wieder die Grundzüge seines innern Wesens, doch

von der Zeit verbleicht, hervor. Jene Offenheit und 1194
Wahrheit, jene Bescheidenheit, weniger zu scheinen, als
zu seyn, und ohne viel von sich zu reden, es dem Besten
gleich zu thun, jene Strenge in Erfüllung seiner Pflichten,
wie in Behauptung seiner Rechte, die einen ihm gleich-
zeitigen Schriftsteller an den Cato erinnerte ⁵³³), vor
allem aber jene schon früh ihm eingepflanzte Ehrfurcht
gegen die Religion, waren ihm auch nach den Stürmen
der letzten funfzehn Jahre getreu geblieben. Er hat sein
Unglück besser als sein Glück zu ertragen gewußt.

So auf sich selbst und einen kleinen Kreis um ihn
wieder zurück gewiesen, nahm er seine Lieblingsbeschäfti-
gung, die Verzierung und Verschönerung seiner Kirchen
wieder vor. Den Dom zu Braunschweig, welchen er
selbst Johann dem Täufer und St. Blasius gegründet
hatte und der ihm lieb vor allen war, begabte er am
reichlichsten. Ihm schenkte er ein Bildniß des Gekreuzig-
ten und andere Gebilde von hoher Kunst und Schönheit,
und auch ein goldenes Kreuz mit Edelsteinen reich besetzt,
von 1500 Mark Silber an Werth; dessen sich selbst der
große Meister in Gold und Silber, Bischof Bernward
von Hildesheim, nicht geschämt haben würde. Zierliche
Fußboden und Fenster erhöhten die Pracht des Ganzen.

533) Man sehe das für seine Charakterschilderung so wichtige
cap. 38. des zweyten Buchs vom Domherrn Radevicus
ap. Urstis, 529. Ejus studium modestiae, decoris, sed
maxime severitatis erat. — Esse quam videri bonus
malebat. — In omnibus gloriosis plurimum facere et
minimum ipse de se loqui etc. —

1194 Zum Besten derselben Kirche und der übrigen ließ er auch die kostbaren reichen Stoffe, die er zum Theil aus dem Oriente mitgebracht, zu Meßgewändern und andern frommen Zwecken verarbeiten. Auch die Verzierung der Stadt und Burg selbst vergaß er keineswegs. Die Armen hat er zu allen Zeiten reichlich beschenkt ⁵³⁴).

Demohngeachtet entzog er sich auch den Geschäften der Regierung nicht. Täglich saß er zu Gericht, wo ihm die wichtigsten Streitsachen vorgetragen und von ihm mit seiner gewöhnlichen Umsicht und Klugheit entschieden, auch noch andere Angelegenheiten des Landes mit väterlicher Sorgfalt abgehandelt wurden. Eine andere und Lieblingsbeschäftigung des alten Fürsten war die mit der Geschichte. Oftmals ist es geschehen vor und nach Heinrich, daß große Männer entweder mit ihrer Zeit zerfallen oder durch Schwinden eigener Kräfte von thätiger Theilnahme an den Ereignissen des Tages gehindert, sich dieser edlen Wissenschaft, der großen Lehrerin der Menschen und der Zeit, erfreuet und in ihr Trost und Ersatz für die Gegenwart und hohe Belehrung ihres Geistes gefunden haben. Der Mitwelt war Heinrich abgestorben, für neue Thaten hatte das Alter mit seiner Gebrechlichkeit, hatten seine Leiden ihm den guten Muth geraubt. Darum labte

534) Man vergl. Christian Phil. Ribbentrop: Beschreibung der Stadt Braunschweig, I. 170. ff. und Fiorillo im angef. Werke, II. 56. u. ff. Vielleicht sind die Bilder, welche Propst Gerhard andeutet, die Altarblätter, deren Hauptblatt einen ecce homo darstellt. Chron. Stedorb. I. c. Arn. Lub. IV. 20.

er sich an dem Spiegel der Vergangenheit in Chroniken 1194 und Jahrbüchern. Er ließ sie sammeln und abschreiben, wohl auch neue verfassen, sich vorlesen und brachte darüber oft ganze Nächte schlaflos zu ⁵³⁵).

Unter diesen und ähnlichen Beschäftigungen war ihm der Winter bis zum Osterfeste des Jahres 1195 hingegan- 1195 gen. Schon längere Zeit hatte er eine merkliche Abnahme seiner Kräfte verspürt, ohne sich jedoch durch dieselbe bedeutend stören zu lassen, aber in der Mitternacht vor dem Osterfeste (also zwischen dem 1sten und 2ten April) übersiel ihn plötzlich ein ungewöhnlich heftiger Schmerz, welcher seinen Zustand sehr verschlimmerte. So blieb er fast ohne alle Erleichterung — alle Arznei verschmähte er — bis zum Tage seines Todes. Doch auch jetzt noch setzte er wenigstens seine frommen und milden Werke fort. Noch trug sich am 23sten Julius, am Tage vor Jacobi, in der neunten Stunde ein seltenes Ereigniß zu. Von Abend her erhob sich plötzlich eine Wolke, aus welcher mit ungewöhnlichem Glanze und von einem furchtbaren Donnerschlage begleitet ein Blitz niederfuhr. Die hölzernen Schindeln unter dem bleiernen Dache des Klosters zu St. Blasien fingen Feuer und brannten in hellen Flammen auf. Alle Anwesende standen betäubt, nur der

535) Chron. Stederb. I. c. Wenn Eccard in den Orr. Guelf. III. 153. behauptet, daß bey dieser Gelegenheit der Ekkehardus Vragiensis oder Annalista Saxo entstanden sey, so hat ihn dafür schon die noto xxxx ebenbaselbst gebührend abgefertigt, die eine wichtige Notiz über die Literatur des Chron. Ursperg. enthält.

1195 Herzog verrieth nicht den mindesten Schrecken. Endlich eilte man nach dem Feuer und schrie, den Herzog in Sicherheit zu bringen, da es schon über seinem Haupte brannte. Doch der, der das Feuer entzündet, mußte es auch zu löschen, ein heftiger Regenschurz tilgte es ohne menschliche Behülfe ⁵³⁶).

Immer mehr fühlte aber der Herzog die Abnahme seiner Kräfte und sendete nach seinem Sohne Heinrich, der sich damals in der Pfalz am Rheine aufhielt, und nach Isfried von Naheburg, seinem Beichtvater, dem einzigen noch lebenden Bischöfe von denen, die einst Heinrich selbst eingesetzt und belehnt hatte. Isfried erschien und stand mit Gebet und Zuspruch seinem alten Wohlthäter und Fürsten treulich bey, hörte seine Beichte und reichte ihm darauf am 2ten August das Abendmahl und das heilige Del. Auch sein Sohn Heinrich scheint ihn noch lebend getroffen zu haben. So hat er noch unter schweren Schmerzen, aber ohne Seufzer und Klage vier Tage gelebt. Nur den Ausruf vernahm man einige-

536) Gerhards Beschreibung Chron. Stederb. l. c. ist etwas dunkel, vorzüglich die Worte: *ex ipsa occulta vi sub tecto plumbeo inter murum plumbum et monasterii tegillae lignae incensae sunt*, und das Chron. Rhythmicum verbreitet auch kein Licht über dies Ereigniß. Das Mooshaus und das Kloster stießen an einander, daher das Feuer, welches das letztere entzündet hatte, leicht auch in Heinrichs Burg kommen konnte. Außerdem vergl. man auch die sächsische Chronik bey Abel Sammlung alter Chroniken, (Braunschw. 1732. 8.) S. 148.

mal: Gott sey mir Sünder gnädig! Am 6ten August 1195⁵³⁷⁾ — es war ein Sonntag — starb er, nur von einem seiner Kinder, aber von einer zahlreichen Geistlichkeit umgeben. Zwischen Schaaren von Weinenden wurde er ins Sanct Blasius-Münster getragen und vor dem Kreuze, das er selbst errichtet hatte, mitten in der Kirche zu Mathilden, seiner hohen Gemalin, in die Gruft gesetzt⁵³⁸⁾. Merkwürdig, wie sein Leben, war also auch

- 537) Der oft angeführte Propst Gerhard bey Leibniz I. 867. wohl Zeuge seines Todes, giebt diese Nachrichten. Er setzt hinzu, daß Heinrich von einem starken aber natürlichen Durchlauf in den Hundstagen ergriffen wurde. Daran starb auch nach Ursis. II. 86. Kaiser Heinrich. Ueber sein Todesjahr stimmen alle überein. Der Tag war der Sixtustag. So sagt die Reichchronik bey Leibniz II. 85.

D we der misse wende
 Hedde ek dusent Hende,
 Ek en kunde nicht gescriven al
 Sassenlandes ungesal
 Der up ennen Sundach
 An sanct Sixtus dat geschach u. s. w.

So auch Necrolog. eccles. Mindensis: die Sixti et Agapiti. — Was übrigens Herm. Kornerus ap. Eccard corp. hist. med. aevi II. 805. und Orr. Guelf. III. 259. von einer von ihm testamentarisch angeordneten Theilung sagt, ist daselbst in der Note eeeee hinlänglich widerlegt. Schon der Datum 1197 ind. VI. Cal. Sept. spricht dagegen.

- 538) Seine Grabchrift schließt mit folgenden Zeilen:

Qui legis haec metra, memor horum, peto, pensa:
 Quid caro, quid vita, quid mors — cinis umbra.
 Heinrich und Mathilde in Stein gehauen liegen auf dem

1195 sein Tod, aber ein Beweis mehr, daß man vor letzterem das erstere nicht preisen soll ⁵³⁹).

So hatte der große Welfe, Heinrich, nach einer sechs und sechzigjährigen Laufbahn endlich auch seinen Hafen gefunden. Das Schicksal, das ihn seit 15 Jahren unablässig verfolgte, war versöhnt. Noch drey Jahre Leben und er hätte sein Greisenhaupt mit minderer Sorge, ja mit Freuden geneigt, denn er hätte den höchsten Glanz seines Hauses noch gesehen. Wenig Monate nach ihm starb Pfalzgraf Konrad und räumte Heinrich dem Jüngern seinen Platz. Die beyden andern Söhne kehrten bald darauf aus der Gefangenschaft zurück ⁵⁴⁰). Zwey Jahre

Grabe. Siehe Orr. Guelf. III. Tab. XIV. ad 157. Mathilde hebt die Hände zum Gebet. Heinrich — zwar gewöhnlich, aber hier recht passend, weil man des Mannes Wesen gleich aus den Attributen erkennen kann — hat in der Linken das große Schwert, in der Rechten das Modell der Blasiuskirche.

539) „A sovereign the most opulent and fortunate of his age, was reduced to the state of a culprit, a suppliant an exile; and the last fifteen years of his life (1180 — 1195) exemplified the sage remark of antiquity: that no man should be pronounced happy before the hour of his death.“ Gibbon miscellaneous works (London Murray 1815. 4.) III. 206.

540) Otto und Wilhelm. Ueberhaupt überlebten den Vater drey Söhne und drey Töchter. Heinrich († 1227), Otto († 1218) und Wilhelm († 1213) (letzterer durch seinen Sohn Otto das Kind Stammvater des Braunschweigi-

nachher (1197) starb Kaiser Heinrich und schon ein Jahr 1195 nachher war der Welfe Otto (seit 1197 Herzog von Aquitanien und Poitou) zum römischen König und später auch zum Kaiser gekrönt. Aber so gut hatte es Heinrich dem Löwen nicht werden sollen. Nur den Fall des alten National-Herzogthums Sachsen überlebte er und sah den Anfang der allmählichen Umgestaltung Deutschlands; mit Bestimmtheit sahe er noch, wie Kaiser Heinrich die alte Verfassung, die er selbst redlich geschützt und geschirmt hatte, durch den Plan, den Thron erblich zu machen, stürzen wollte, und wie Alles einer neuen Zeit entgegen eile, die ihn, der alten gewohnt, nicht freuen konnte. Seine Feinde jauchzten über seinen Tod; erst jetzt glaubten sie sich sicher, aber es sollte die Zeit kommen, wo selbst diese ihn wieder ins Leben zurückwünschten, als man den Mann vermisse, der den Kaisern gegenüber der deutschen Freyheit zum Stützpunkte dienen konnte. Die Neueren sind bald im Lob bald im Tadel ausschweifend gewesen, wenige haben ihn unparteiisch gewürdigt. Beredter als alle Federn und Zungen reden die Thaten der Menschen, und auch die des Herzogs Heinrich des Löwen. Große Fehler, große Tugenden haben sich in ihm gepaart und ihn durch das Leben begleitet; aber seine Tugenden haben ihn nicht wider Unglück geschützt und seine Fehler allein es nicht veranlaßt. Drey Perioden seines Lebens springen — wie Jünglings- Mannes- und Greisenalter

schen Gesammthausen), Mathilde an den Grafen von Per-
tico, Gertrud an Kanut von Dänemark, und Mathilde
(eine natürliche Tochter) an Heinrich Borwin von Mel-
lenburg vermählt.

1195 des Menschen — unverkennbar hervor; die seines Steigens, seiner Größe und seines Falles. Sein Fall aber war unvermeidlich, hätte er auch den Kaiser nicht gereizt. Doch nicht seine moralischen Gebrechen — wie wenige hätten zu stehen verdient, wo er fiel — sondern seine politische Größe hat ihn gestürzt, die mit Deutschlands damaligem Zustande unverträglich schien. Daß er dies nicht zeitig genug erkannte, war sein größter aber menschlichster Fehler. Er hat ihn hart gebüßt, wie ein jeder büßen muß, der die Forderungen oder Bedürfnisse seiner Zeit entweder nicht erkennen kann oder nicht erkennen will.

Beylage I.

Ueber Friedrichs Investiturstiftung für die Slavischen Länder.

Unstreitig ist der ganze Investiturstreit Heinrichs des Löwen einer der schwierigsten Punkte für seinen Biographen. Eine allgemeine Ursache desselben liegt wohl schon in den seit den Wormser Concordaten (1122) wieder sehr streitig gewordenen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche. Schon die nächsten Nachfolger Heinrichs V banden sich nicht genau mehr an das, was dort festgesetzt worden war. Nur die damalige Lage des Königs hatte es so und nicht anders ausfallen lassen. Aber seit 1122 hatte sich diese vielfach verändert, die Macht der Könige, nicht mehr im Kriege mit dem halben Reiche, nicht mehr bey jeder Gelegenheit geängstigt durch Gegenkönige, gegen die man der Päpste Gunst brauchte, war fester begründet. Selbst bey den geistlichen Fürsten, die doch gewiß ihre Unabhängigkeit vom Reiche am längsten aufrecht zu erhalten gesucht haben würden, war allmählig die Meynung wieder herrschend geworden, dem Kaiser komme die Einsetzung und Investitur der Bischöfe zu. So sagt ja Helmold an mehreren Stellen: *Episcopos enim investire solius imperatoriae majestatis est*. Hartwich, einer der ehrgeizigsten Prälaten in Deutschland, behauptet ausdrücklich: *pensari decet, qualiter investigatae pontificum imperatoriae tantum dignitati permissae sunt*. Wie viel Erzbischöfe und Bischöfe hat nicht Kaiser Friedrich ein- und abgesetzt? Dies vorausgesetzt, konnte man wenigstens damals den deutschen Königen und Kaisern das Investiturrecht in Deutschland als durch den Gebrauch (freylieh noch bey weitem nicht durch päpstliche Bewilligung) wieder zugestanden annehmen.

Eine ganz andere Frage war es aber, ob die Könige und Kaiser nun auch dieses sich zugeeignete Recht an andere, an bloße Reichsfürsten, ihre Vasallen, übertragen durften. Es schien in Deutschland, wo sich vorzüglich vor der Bekanntschaft mit dem römischen Rechte, fast alles durch die Gewohnheit gestaltete, auf einige nachdrücklich durchgesetzte Beispiele anzukommen und davon abzuhängen, wie weit etwa ein Kaiser den Begriff seiner Machtvollkommenheit mit Erfolg ausdehnen könne. Glückte es einmal, so konnte die Sache herkömmlich begründet scheinen. In diesem Sinne hatte es Friedrich I 1152 schon mit den drey Burgundischen Bisthümern Lausanne, Genf und Sitten (Otto d. S. Bl. c. 21. Urstis p. 207.) gewagt, und so auch jetzt bey Gelegenheit Heinrichs des Löwen. Aber auch schon ein früheres Beispiel war an Arnulf dem Bösen vorhanden, der die Hoheit über die sämmtlichen Bayerischen Bischöfe und das Recht, ihnen Nachfolger zu bestellen, erhielt: *ut quod praecessores non habuere tui, tibi concedatur, scilicet quatenus totius Bavariae Pontifices tuae subiaceant ditioni, tuaeque sit potestatis, uno defuncto alterum ordinare.* cf. Luithprand rerum ab Impp. gest. II. c. VII. ap. Reuberum Vet. SS. collect. p. 106. (Hanov. 1619. Fol.)

Aber eine neue Schwierigkeit erhebt sich über die Zeit, wenn Heinrich dies Vorrecht vom Friedrich erhalten habe. Helmold, der freylich wie sein Commentator Bangert in der Chronologie oft schwankend ist, scheint es dem Context nach ins Jahr 1162 zu setzen. Das Chron. Stederb. ap. Meib I. 454. sagt bloß im Allgemeinen, daß Heinrich um 1160 die Bischöfe investirt habe, so auch des Chron. M. S. ad 1160 bey Menken II. 188. Albert. Stad. ap. Schilter 289 setzt er in die Jahre 1160 und 1163. Die Chronogr. Saxo bey Leibn. access. hist. p. 306. dergleichen. Eben so die Hist. AEpp. Brem. bey Lindenbrog p. 104 (ed. 1609) u. a. m. Alle diese (bis auf Helmold) führen aber bloß an, daß Heinrich damals Bischöfe investirt habe. Nur Helmold erzählt, daß damals Friedrich dem Herzoge die ausdrückliche Erlaubniß dazu gegeben habe. Diesen Stellen nach ist allerdings jene Erwerbung des Investiturrechts erst in die Jahre 1160 oder 1162 zu setzen.

Anders aber will es die bekannte Urkunde Friedrichs selbst;

obgleich sie sine die et consule noch übrig ist. Sie ist bey Lünig Spicileg. eccles. II. Anhang zu den Hochstiftern, S. 150. abgedruckt, wo aber die gerade hier sehr wichtigen Unterschriften ganz fehlerhaft abgetheilt sind, dann in Maderi antiq. Brunsv. p. 121, in Rehtmeiers Braunschweig-Lüneburgischer Chronik, S. 317. und Orr. Guelf. III. 470. u. a. a. D. Dies Diplom aus einem Autographum abgeschrieben, setzt Eccard Orr. Guelf. III. 27. ins Jahr 1153 und p. 56. sich selbst widersprechend ins Jahr 1157, was indeß dort schon in den Notizen gerügt ist. Folgende Gründe bewogen mich, es ins Jahr 1153 oder spätestens 1154 zu setzen. Daß es nicht 1160 oder gar später gegeben seyn kann, beweiset die Unterschrift Wibalbs von Corvey, der 1158 in Griechenland starb. Eben so wenig kann es 1157 gegeben seyn, wo der als Zeuge vorkommende Markgraf Konrad von Meissen sich schon ins Petersberger Kloster zurückgezogen hatte und bald starb. Ferner muß es vor dem 18. oder 19. Juny 1155 gegeben seyn, weil Friedrich nur noch Romanorum Rex nicht imperator heißt, was er erst am angeführten Tage wurde. Da nun auch Heinrich bloß Dux Saxoniae genannt wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es auch vor dem Goslarischen Reichstage gegeben ist, wo er auch Dux Bavariae wurde. Doch scheint es in Sachsen gegeben zu seyn, weil die Zeugen alle sächsische Fürsten sind (wohin ich auch Albrecht den Bär rechne). Auch der Bertholdus electus Cicensis würde auf das Jahr 1154 verweisen, wo Wichmann von Zeitz wegen der ihm übertragenen erzbischöflichen Würde in Magdeburg nach Rom reisen mußte.

Es würde wohl zu weit gegangen seyn, dies Diplom wegen Mangel an chronologischen Angaben, geradezu zu verwerfen. Dem Inhalte und der Form nach kann es allerdings bestehen, und ein späteres untergeschobenes Diplom würde gewiß Friedrich und Heinrich den vollen Titel gegeben und gewisse Ausdrücke welche die Oberlehnsherrschaft des Kaisers über die Slavischen Länder andeuten, und welche mehr dem Curialstyl zu Folge eingeflossen sind, weggelassen haben. Wirft man freylich die Richtigkeit der ganzen Urkunde um, so muß man sich dann mit der Investiturrechtsertheilung an Helmold und an das Jahr 1160—62 halten. Der gelehrte Herr von Westphalen (monum. inedita II. 2020) setzt sie ins Jahr 1153 oder 1154 und begleitet sie mit einem weitläufigen Commentar, der aber keines Auszugs

fähig ist. Dagegen ist eine Urkunde vom Jahre 1154 bey dem jüngern Pseffinger in der Braunschweigischen Historie, (II. 672.) wo Heinrich für dies Investiturrecht auf die Welfischen Erbländer in Schwaben und Bayern verzichtet, schon in den Orr. Guelf. praeft. III. p. 41. mit Recht für unächt erklärt worden. Vergl. F. A. Rudloff: pragmat. Handbuch der Mecklenb. Gesch. I. 115. not. c.

Beylage II.

Ueber die Besitzungen der Welfen und besonders
Heinrichs des Löwen in Italien, in Süd- und
Nord-Deutschland.

Es soll und kann hier keinesweges eine erschöpfende Untersuchung über die sämmtlichen einzelnen Besitzungen der Welfen gegeben werden. Selbst wenn es überhaupt noch möglich wäre, ganz genau ihnen nachzukommen und mir möglich gewesen wäre, alle dazu nöthigen Quellen herbeizuschaffen, so wäre es doch ein Gegenstand, der mit den gehörigen Belegen und Urkunden ein ganzes Buch erfordern würde, während ich mich hier nur auf wenige Seiten beschränken muß.

I. Welfische Besitzungen in Italien.

Die Welfischen (s. oben S. 18.) Vorfahren des Markgrafen Adalbertizzo II (+ 1097) lassen sich mit ziemlicher Sicherheit auf den noch unter Karl den Großen lebenden Bonifacius aus Bojoarien, seit 811 Graf von Lucca zurückführen. (Muratori *Antichita Estensi* I. 207.) Sein Sohn Bonifaz II führte schon den Titel Graf von Tusciens und Statthalter von Corsica. Orr. *Guelf.* I. 108. Pisa war damals Hauptstadt Tusciens und daher auch sein Sitz. (Liuthbrand III. 4. ap. Reuber. p. 119: *Pisam, quae est Tusciae provinciae caput*). Andere nehmen Lucca dafür. Diese Staatsämter mochten ihm die Erwerbungen großer erblicher Besitzungen erleichtern. Wenigstens führt schon sein Enkel Adalbert II den Beynamen des Reichen. Von ihm führt 884 die reiche Dotation des Klosters Aula oder St. *Comprasio* her. (Mur. *ant. Est.* I. 210. Orr. *Guelf.* I. 228.,

eine Urkunde, welche ihn im obem Italien schon sehr begütert zeigt, vorzüglich in der Grafschaft Luni, daher er auch oft *Marchio Lunensis* heißt). Ueber seine Besitzungen in der Grafschaft Lucca siehe Ughelli Ital. S. I. 852. und Orr. Guelf. I. 241. Obgleich unter seinen Söhnen Guido und Lambert das Staatsamt der Markgrafschaft Tuscan verloren geht, so behalten sie doch ihre Aloden in den Grafschaften Arezzo, Pisa und Luni.

Bald aber treten in der zweyten Hälfte des 10ten Sec. Othert I u. II. Nachkommen jener Tuscanischen Markgrafen auf, die außer den genannten Landschaften, welche vielleicht nach ihnen den Gesamtnamen *terra Obertenga* bekamen, auch das Land zwischen Toscana und dem Genuessischen Gebiete oder Lunigiana besitzen und wenigstens den markgräflichen Titel fortführen. (S. Eichhorn l. c. 76.) Unter Otherts Söhnen wächst dieser Besitz ungemein. Der älteste Albertus Azzo I vermählt sich mit Candianus des Herzogs von Venedig Tochter, Waldrada, einer Nichte des kinderlosen Markgraf Hugo von Tuscan. Die wichtigsten Besitzungen, die sie ihm zubrachte, waren das Schloß Este, wo er zuerst seinen Sitz nahm, Mons Silicis (Mon Selice), Mons Calanonis (ob Monte Calieri am Po?) Vangadicia (jetzt la Badia) Rovigo. (Ueber Vangadicia s. Orr. Guelf. I. 266—275.) Sein Bruder, Markgraf Hugo, kaufte (1020) für 2000 Pfund Silber eine große Menge Güter im obem Italien zusammen. (Die merkwürdige Kauf-Urkunde s. Orr. Guelf. I. 351., die diese Güter einzeln anführt). Den kinderlosen beerbte sein Bruder Azo I, der nun außer den alten Stammgütern in Lunigiana und Obertenga, zu denen wohl auch einzelne Besitzungen in Corsica kamen, sehr große Strecken Ober-Italiens von Este bis an die Etsch, den Po und Mincio besaß. Doch erst seine Nachkommen im 12ten Sec. nannten sich Markgrafen von Este. Dazu kam noch das Elsa-Thal, welches Azo II mit Kuniga, Welfs I von Altorf Tochter, erheirathete. Sucht man dies Thal um den Elsa Fluß in Toscana, der sich in den Arno ergießt, so faßt es nach Lambecii Bibl. Vindob. I. II. p. 821. von Bughi oder Burgi de S. Flore bis Castrum de Rincino 30 verschiedene Orte. Einige andere Meinungen s. Orr. Guelf. II. 224. n. bb. Bucelinus topogr. Rhaetiae sucht es im Belslin. cf. not. ii. zu Anon. Weing. ap. Hess. p. 12.

Eine gute Uebersicht über die Besitzungen dieses Hauses bekommt man aus dem wichtigen Fragment einer Bestätigungs-

urkunde Heinrichs IV für Hugo und Fulco, Azos II Söhne, zum Jahre 1077. Orr. Guelf. II. 291. aus Muratori Antiq. Est. P. I. p. 40: Omnes res, quae sunt in comitatu Gavelli, Rodigum, Cedermannno, Sarzano, Martimago et comitatum et Armaniam (Arimaniam) et quidquid pertinet ad ipsum comitatum, Abbatiam Bursedam, Abbatiam Vandagiciam. In comitatu Pataviensi: Este, Arquada, Passo, Viguzolo, Surisini, Villa Finali, Ancaranum, Carmegnano, Merendola, Montem Geniture, Triblanum, Corrigia, Olesia, Saletum, Milasina, Montagnana, Casale etc. In Comitatu Ferrariensi: Mapezo, Baniolo, S. Martinum, Villa Comeda, Arquada. In comitatu Vicentino: Colugana, Albaretum, Arcule. In comit. Veronensi: Insula Morori (aut Majori), Summa Campagnam. In com. Bisiensi: Casale majore, Videliana, Pomponesco, Pangunedum. In comit. Cremonensi: S. Paulum. In comit. Parmensi: Soragnam, Pairolam, Buscedum, Noxedum, Gunzanegulum, Curtesella, Mairagum, Splegium. In comitatu Lunensi: Pontremulum, Filateram, Casteulo, Verugala, Mazucasco, Venegla, Comanum, Panigalem, cum omni re Guidonis filii Dodonis, Abbatia S. Crapatii, Martula, abbat. S. Salvat. in Linaria, Cervariam, Valeranam, Barde-
ranam, Bucagnolam, Arconam Madraganam, Ceulam, Monellam, Adarmium, Carcodamum, Vallem planam. In comitatibus Aretino infra Civitatem, Lucensi, Pisensi, omnem terram, quae Obertenga vocatur. In comit. Placentino: Abbatia S. Joh. de Vigulo, castro Banciole, S. Martino in Strada. In comit. Mutinensi: Solera, Herbera, campo Galiano. In comitatu Tondonensi: Sale, Nazanum, Arquada etc. — Damit verband Azo schon seit Mitte des 11ten Sec. den markgräflichen Titel von Ligurien oder Mayland und Genua, und noch 1183 belehnte Kaiser Friedrich I den Markgraf Obizo von Este de Marchia Genue et de Marchia Mediolani et de omni eo quod Marchio Azzo habuit et tenuit ab imperio; siehe Roussel suppl. zu Dumont T. I. P. I. p. 64. aus Muratori ant. Estensi (Order. Vitalis und in Urkunden).

Die Güter der Markgräfin Mathilbis, die Markgrafschaft Toscana und das Herzogthum Speleto, Lucca, Parma, Mantua, Massa, Ferrara, Modena, Reggio, wahrscheinlich auch Garda und Garistallum (Guastalla), Montferrat, Garfagnana, Canossa, die Titularkrone über Sardinien und Corsica (denn mehr besaß

sie außer einzelnen Gütern auf diesen Inseln nicht, wo die Pisaner sich als Herren betrachteten), waren nur durch jene Ehe zwischen Welf V und Mathilde eine vorübergehende Erwerbung der Welfen, da sie nach Lothars Tode und Heinrichs des Stolzen Ahtserklärung, die sie von Rom zu Lehen hatten, theils an den Römischen Stuhl zurückfielen, theils an die Nachbarn zersplittert wurden. Eine vollständige Aufzählung dieser Güter habe ich nirgends gefunden, aber jedes der obengenannten läßt sich und noch mehrere unbedeutende aus den Urkunden in den Orr. Guelf. I. lib. III. und den Stellen gleichzeitiger Schriftsteller nachweisen. Ein Fragment bey Muratori SS. rr. It. VI. 93. sagt: *Erat enim Dux Tusciae et Longobardiae et Marchiae et Spoleti et Marchiae Camerinae et totius terrae quae est a mari Adriatico, ubi sunt civitates Ravenna et Venetia sitae, usque ad aliud mare ubi est civitas, quae vocatur Pisa, usque ad civitatem, quae dicitur Sutrium, prope Romam.* Sehr schwer ist es aber zu entscheiden, was davon Reichlehen und was Allode war. Nur die größern Reichlehen Toscana, Spoleto das Principat über Sardinien, Garba Garistallum u. s. w. kamen 1157 durch Friedrichs I. Belehnung an Welf VI, (s. den wichtigen §. 15. des c. XIII. d. Anon. Weing. ap. Hess. 39.) und von diesen wieder 1191 an Kaiser Heinrich VI.

Jene Stammbesitzungen Azos II waren zunächst auf seine Söhne Fulco und Hugo übergegangen. Aber Welf IV und sein Sohn eroberten von ihnen einen bedeutenden Theil. (Berth. Const. ap. Urst. 376.) Sie kamen an Heinrich den Schwarzen, der selbst zu Este Schenkungen und Bestätigungen vornahm. (Orr. Guelf. II. 473. 475.) Von ihm kamen sie an Welf VI; doch schienen sie mehr dem Welfischen Gesammthause in Deutschland zu gehören, da sich die vier Söhne Fulcos 1154 auch gegen eine Geldsumme von Heinrich dem Löwen mit einigen Gütern, namentlich Este, Goresino, Arquada und Mirandola belehnen ließen, darauf beziehen sich auch die Worte der obigen Urkunde im Dumont corps Diplom. „de feudo quod olim a jam dicto duce Henrico habebat, welches wahrscheinlich die Reste jener zum Theil wieder eroberten Erbschaft waren. Von eigenen und unmittelbaren Besitzungen Heinrichs in Italien finden sich aber außerdem keine erhebliche Beweise.

II. Welfische Besitzungen im südlichen Deutschland.

Vom Bodensee längst und in den Julischen Alpen herauf bis an die Donau umfaßt ein Land weiten Umfanges und vielfachen Namens die Haupt- und Stamm-Besitzungen des alten Welfenhauses überhaupt. Eine der ältesten Besitzungen war Altdorf, nördlich vom Bodensee, Weingarten, Ravensburg, Wolperteswende, Bergen, Fronhoven und was jenseits der Schuffe lag. Altdorf und die letzten drey Orte vertauschte Bischof Konrad von Costniz, Heinrichs mit dem goldnen Wagen Sohn, an seinen Bruder Rudolf gegen Ensilingen, Umbilfingen, Colmar im Elsaß, Ems, Glims oder Glumbs und Logenez im Turgau. (*Amidis Flumines Lugeniz*). cf. Anon. Weing. ad Hess. p. 9 u. 10. und die Noten. —

Alter und wahrscheinlich Ursitz des Welfenhauses waren die Julischen und Tyroler Alpen. Dort besaßen die Welfen schon Bergwerke (*census annui Calybum de faucibus Juliarum*. Monum. Guelf. ap. Hess. 135. aus Ekehardus de cas. S. Galli ap. Goldast). Dort besaßen sie Vallem venustam (Wintschgau). Orr. Guelf. I. 13.: Facet enim Vallis venusta ad Athesim a Glurentia juxta Tiroleum, Meraniam, Bauzanum Clusasque. Chron. Gottw. I. n. bey Lounon (Lanna). (s. oben p. 10.) ohnweit Botzen im Wintschgau starb der junge Heinrich auf der Gamsenjagd. In jener Gegend besaß Welf II eine Grafschaft an den Gränzen zwischen dem Tridentiner und Brixner Bisthume bis zum Innthal und dem Orte Clausen, die er aber durch K. Konrad II verlor. (Urkunde Orr. Guelf. II. 251.) Auf jene Gegenden weist auch der Scherendewald. (Scharnis) wald. Annal. Saxo. 660. Ludewig reliq. VIII. 150. „recessit a Bavaria in montana habens ibi castra et civitates licet modica; circumdedit autem terram illam Silva proprie dicta Scherendewald. Vergl. oben S. 9. n. 9. Westenrieder: Beiträge zur vaterl. Historie VI. 291. nennt noch das obere und untere Innthal, die Grafschaft Thaur, verschiedene Güter, Weinberge im Etschthal, Salzbergwerke bey Hall, außer dem Wintschgau wohl noch einen großen Theil des comitatus Rhätiae Curiensis. Dorthin gehört vielleicht auch das castrum Nuinburg, wo Pfalzgraf Hugo von Tübingen gefangen gehalten wurde. Die merkwürdige Recension von Eichhorns Welfen in den trefflichen Wiener Jahrb. II. 41. (den eben so geistreichen als gelehrten Verfasser kennt

man auch ohne Chiffer), ergänzt die Tyrolischen Güter der Welfen auf folgende Weise: die Gegend von Bogen, eine Grafschaft im Norithal, das Dezthal, S. Petersberg und reiches Besitztum an der obern Etsch und Inn bis an den Fern — die fürchterliche Clause von Finstermünz, den Wettersee, das Thimelsjoch, der Fern, erscheinen urkundlich als Gränzen Welfischen Besitztums im Ober-Innthal und Ober-Wintschgau.

Eine der Hauptbesitzungen der Welfen war ferner der Ammergau (s. Urkunde Oir. Guelf. II. 594, wo Welf VI alle seine Besitzungen daselbst mit Bewilligung Heinrichs des Löwen dem Kloster Rempten [Campidona] schenkt) von dem Ursprunge der Ammer an der Gränze Tyrols bis an den Staffelsee. Chron. Gottw. 542 Etwas anders verzeichnet ihn Herr von Lang in der Charte von Bayern von 1180, Nro. 63 u. 54. auf beiden Seiten der Ammer oder Ammer. Hier lag Parthenkirch, Ettahl oder Vallis Eticonis, Peiting (ein Hauptsitz der Welfen), Raitenbuech, unverkennbar Welfische Besitzungen oder Stiftungen. Nordwestlich daran stieß der Augstaau auf der rechten Seite des Lech mit Wessobrunn, Raichenlechsberg, Landsberg, Kaufringen, Mörzingen, bis hinauf nach St. Leonhard, Meitingen und Friedberg, (nach der angeführten Charte des Herrn von Lang). Daneben auf dem linken Ufer des Lech bis zur Wertach der berühmte Lechrain wohl ganz im Welfischen Besitze. Endlich südlich vom Lechrain, an beiden Seiten des Oberlech bis zu seinem Ursprunge und bis zur Iller, die Erblände des alten Welfs VI in Memmingen um 1180 (Charte von Herrn von Lang zum Jahre 1180, Nro. 88) mit Rempten, Memmingen, Mindelheim, Kaufbeuren, Schongau, Füssen u. s. w. Laur. Hochwart. bey Oesele. I. 197. nennt als Welfs Besitzungen in Bayern: Staingaden, Ambergew, Raitenbuech, Altenmünster, Füssen, Schongau, Laugingen etc. So nennt Aventin. V. c. 9. §. 8. p. 516. Utingam gentilitium praedium, caetera quae in Bojaria apud Lycatios et Athesinos et Ambrones et in Suevia possidebat, Abuziacum (Chron. Gottw. G. o.) Fauces, Schongau, Landspurgam, Phoetinos (Pfunds am Inn), Ravenspurgium, Altorf, Weingarten. Außerdem werden noch Utingen, Selmbach, (Anon. Weing. ap Hess. p. 11.) Achalm bey Reutlingen, Wulfelingen, die Grafschaft Ottos von Buchhorn (l. c. 18.), Conciolegum, Nürnberg (iadeß nur per investituram abusivam), Gredingen (l. c. 23 u. 61. siehe oben), Sindelfingen, Schauenburg

[Scouuenburch castrum Guelfonis. *ibid.*) p. 27. Weinsberg 36. Marbingen (was jedoch nachher an Passau zurückkam) p. 38 und 62., Bergen und Willare (Weiler) unweit Weingarten und 1181 diesem Kloster geschenkt p. 51., Widenhofen an Weissenau, Wibergettingen und Güter in Scharß an Staingaben geschenkt p. 52. Die Grafschaft Hochburg oder Hohenburg unweit Wasserburg am Inn erwarb Heinrich der Stolz (Orr. Guelf. II. 340.) als Lehn der Regensburger Kirche. Außerdem erwarb Welf VI mit des Pfalzgraf Gottfried von Salwe Tochter, Utha oder Ida, die ganzen Alloden dieses Grafen. Doch gab er die Stammburg Salwe und einige andere Güter an Gottfrieds Neffen Adalbert zurück. Orr. Guelf. II. 389. sq. u. 558. Die Anzahl der einzelnen Welfischen Güter in Bayern würde sich schon aus den Monum. Boicis bedeutend vergrößern lassen; hier war es nur um die wichtigern zu thun. Die um 1164 ererbte Grafschaft Burghausen fiel wohl dem Herzogthume, aber nicht dem Welfen als solchen anheim (Gemeiner 173.); so gehörte München, der damals erst aufblühende Flecken, auch nur zu dem herzoglichen Umstande. Wie viel Güter mußte aber nicht die Dotation so vieler Klöster und Stifter, wie Staingaben, Weingarten, Altmünster, Raitenbuch, Ranshoven und Pollingen, das Schottenkloster zu Memmingen, Rempten, welches letztere fast alle Güter im Ammergau bekam, (siehe *Foundationes quorundam Germ. monast. ap. Hoffmann SS. ver. Lusat. Pars IV. 133.*) u. d. *Summula de Guelfis ap. Hess.: monum. Guelf. II. 131.* u. mehr anderer wegnehmen, wie viel die reichen Schenkungen an andere nicht Welfische Stiftungen. Sie waren darin freigebig wie wenige. Selbst auch die Welfische Tochter Richardis, Rudolfs II Tochter, stiftete drey Abteyen, Ruhbach, Gaissefeld und Ebersperg, und wählte die letztere zur Grabstätte. (*Monum. Guelf. ed Hess. p. 24.*) Der Erbsatz, den die Rastvogteyen über Staingaben, Weissenau u. s. w. dem Herzog Welf, über Wessobrunn, Reichersberg, Raitenhaslach, Ranshoven und Pollingen, dem Herzog Heinrich gewährten, war nur dürftig dagegen. Diese Bemerkung im Allgemeinen macht auch Kettner in seiner kurzgefaßten Geschichte der Herzoge von Bayern, Vorrede, p. 5.

Die meisten der oben angeführten Güter gehörten unstreitig in unserer Periode dem alten Welf. Heinrich der Löwe besaß vom Welfischen Patrimonialgute wohl wenig mehr als das Gebiet

an beyden Ufern des See von Raufenlechsberg bis Meitingen, besonders die Bezirke von Augsburg, Friedberg, Landsberg und Wessobrunn u. s. w. (G. von Langs Bayerische Jahrb. von 1179 — 1294). In Schwaben gehörten wohl die Welfischen Güter fast alle dem Herzog Welf, doch findet man auch Ministerialen und Schenkungen Heinrichs des Edlen erwähnt, z. B. Orr. G. III. 23. 442. Im Jahr 1180 bey der Ahtserklärung Heinrichs verlor er mit dem Herzogthum auch seine Alloden. Das Herzogthum bekam Otto von Wittelsbach, ob er gleich zu dem Herzogthume und seinen bedeutenden Wittelsbachischen Besizungen nur wenig Amtsdomainen, wie die Pfalz Regensburg, den Strich Landes, am rechten Isaruser von Grünewald bis über Ismaning, München, das Gebiet von Burghausen mit Raitenhaslach und Wildshut, die Schirmvogtey von Ranshoven und Pollingen bekam. (Den Wittelsbachischen erworbenen Herzogsdistrikt siehe auf v. Langs Charte zum Jahre 1180 unter Nro. 6. verzeichnet, die Graffschaft Scheuern unter Nro. 1.)

III. Welfische Besizungen im nördlichen Deutschland.

Eine Reihe der glücklichsten Vermählungen, Erbschaften und Eroberungen hat das im deutschen Süden so reich begüterte Welfenhaus eine Zeitlang auch im nördlichen Deutschland so mächtig gemacht, daß es auch nach dem verhängnißvollen Jahre 1180 nicht ganz verdrängt werden konnte. Aber die Besizungen sind so zahlreich und doch oft so zerstreut und die Art des Besizes so verschieden, daß auch hier nur eine Uebersicht keinesweges aber ein Registrum Sarachonis geliefert werden kann. Eine allgemeine Angabe erstlich hat Robertus de Monte Append. ad Sigeb. Gemb. ap. Pistor. ed. Struv. I. 932.: *Nec est aliquis homo qui tantis habet possessiones, sicut iste, nisi fuerit imperator aut rex. Nam quadraginta urbes habet et sexaginta septem castella, exceptis pluribus villis.*

Die Reihe der Herzoge von Sachsen aus Billungischem Stamme starb 1106 mit Magnus, dem bekannten Gegner Heinrichs IV aus. Er hinterließ bloß 2 Töchter, Wulfhild und Gilise, erstere an Heinrich den Schwarzen von Bayern, letztere an Otto Graf von Ballenstädt vermählt. Gilise scheint nur einige

von ihrem Vater den Wenden zwischen der Saale und Elbe abgenommene Striche, wie Burg Werben in der Gegend von Weisfenfels (?) und Güter bey Raumburg erhalten zu haben. (cf. fund. coenob. Gozec. ed. Maderus p. 234. und Lenz Beckmannus enuel. p. 22.) Der bey weitem größere Theil der Billungischen Alloden, von denen Lüneburg der politische Mittelpunkt war, kamen mit Wulfschild an die Welfen. Sie bestanden in einem Theile des jetzigen Herzogthums Lüneburg und Engerns, oder des Striches an beyden Seiten der Weser um Bodenwerder, Hameln, Loccum bis nach Bremen und der See, in einigen Stücken an der Leine in den jetzigen Hildesheimischen und Calenbergischen Landen. (Um zu einer möglichst genauen Uebersicht der Billungischen Alloden zu gelangen, wie sie in den verschiedenen kleinern Nord-Deutschen Gauen, z. B. im Pagus Angeri, Thiliti, Wimodi, Grindiriga, Astringa, Osterburg, Entergowe zerstreuet gewesen sind, und was davon schon in früher Zeit an das Kloster Kemnade gekommen ist, muß man Grupon orig. Germ. II. Observ. IV. Orig. Lüneburg. p. 226. Schatenii annal. Paderb. I. p. 422. 467. 519. 542. und eine Menge anderer Quellen vergleichen, die man bey Koch pragmat. Gesch. von Braunschweig, p. 12., angegeben findet). Diese Billungischen Güter kamen von Heinrich dem Schwarzen an seinen Sohn Heinrich den Stolzen.

Auch er war ein glücklicher Erwerber und bekam durch eine Heirath höchst bedeutende, schon durch gleiche Verbindungen vereinigte Länder. Er vermählte sich mit des Kaisers Lothar Tochter Gertrud. Ihre Mutter war Richenza, eine Tochter Heinrichs des Fetten, Grafen von Northelm, und der Gertrudis (Ekberts I von Wolfenbüttel Tochter). Diese letztere Gertrudis erbte von ihrem kinderlosen Bruder Ekbert II († 1090 als Markgraf von Meissen) die alten Brunonischen Alloden, d. h. das Gebiet von Braunschweig mit der alten Burg Dankwarderode, und Wolfenbüttel oder das Land um die Oker. Blankenburg (das wenigstens Lothar schon inne hatte Annal. Saxo. p. 650.) Reinstein und die Göttingische Gegend, (d. Chron. Riddagshus. ap. Meibom. III. 349. nennt Heinrich den Löwen terrarum ad Visurgim et Göttingiae dominus) die Klöster Riddagshausen und Bursfelde lagen auf seinem Grund und Boden, so wie er die villa Riddageshusen selbst dem dasigen Kloster schenkte. Urk. Orr. Guelf. III. 426. Eine andere geographisch wichtige Schenkung Orr. G.

III. praef. p. 36. (Auf die reiche Stiftung des Marienklosters, und Regidienklosters zu Braunschweig, des Klosters Bursfeld, hatte Gertrud bedeutende Güter gewendet. Urkunde Orr. Guelf. II. 519.) Der *comitatus Gertrudis comitissae* wird erwähnt in einer Halberstädtischen Urkunde bey Leucfeld ant. Halberst. 701. Dazu gehörte unstreitig Salzdahlen, welches wenigstens später als Welfische Besizung vorkommt. Orr. Guelf. III. 632, und andere benachbarte Orte im Gau Darlingo. (cf. Charte in Falkes cod. trad. Corbej. Pars Saxon. antiq. in orient. regione). Gertrudis hatte in erster (nach andern in zweyter) Ehe, Graf Dietrich von Ratlenburg, der Gimbeck, Osterode, Staufenberg (dies und Gehelede oder Gittelde wird als Heinrichs des Löwen Besizung genannt in der Urkunde bey Ludewig rell. Msc. XI. 587. sqq.) einen Theil des späteren Fürstenthums Grubenhagen, Güter im Eichsfelde z. B. Berneshausen, die Grafschaft über den Eisgau (Hlisingo beyrn Falke), das Forstrecht im Harze besaß. Was zum Eisgau gehörte, findet man außer einigen Namen bey Schaten. ann. Paderb. I. 219. auf der Charte bey Falke Pars Sax. Vet. nec non Angariae in orient. reg. die Orte Mottevingerode, Foresazi oder Forste, Ethi (Echte), Wolfenni (Wulften), Hammonstedt (Hamstadt). In Folge dieser Verwandtschaft ließ sich nachher Heinrich der Löwe 1157 die Grafschaft im Eisgau und das Forstrecht im Harze vom Kaiser Friedrich bestätigen. cf. Orr. Guelf. IV. 428. die in Kupfer gest. Urkunde, und Mader ant. Brunsvic. 117.

Die Tochter dieser Gertrudis von Heinrich dem Fetten war nun Richenza, die nachherige Kaiserin und Schwiegermutter Heinrichs des Stolzen. Sie war die einzige Erbin von ihres Vaters Ländern, der Grafschaft Süpplingenburg, Königsutter und Halbensleben. „Castrum Haldesleve curtem Luttere et (Albanam) abbatiam ejusdem loci, cum burgwardiis, ministerialibus cunctisque mancipiis cujuslibet conditionis et universis pertinentiis suis; praeterea omnem proprietatem Heinrichi, quondam Ducis de Brunswig, quae sita est inter Luttere et Magdeburg et sylvam Trumelingen et paludem magnam quae ab Horneburg usque ad Bodam et a Boda usque ad Satam et inde ad Albiam descendit. Den Drömling (Thriming siehe Charte von Falke u. Chron. Gottwic. C n.) nennt die Urkunde Heinrichs VI für das Erzstift Magdeburg bey Ludw. Rell. Msc. XI. 587. Daß Halbensleben Lothar gehörte, sagt

Das Chron. vet. Ducum Brunsvic. ap. Leibn. II. 16: Gertrudis de Henrico (von Nordheim) genuit Rikysam, quae tradita est Ludero — ad quem devoluta est haereditas de Haldesleve. — Nach Falke trad. Corbaj. p. 611. und Grube I. c. 332. wird wahrscheinlich, daß auch Miendorf zu Halbesleben gehört habe. Alle diese Güter vereinigt kamen nun durch Lothars Tochter Gertrud an Heinrich den Stolzen und seinen Sohn Heinrich den Löwen. Dieser vermehrte sie noch reichlich.

Eine seiner ersten Erwerbungen war die der Grafschaft Stade und Ditmarsen (nobile illud castrum Staden, cum omni attinentia sua, cum comitia utriusque ripae et comitia Thetmarsiae — obtinuit, quaedam quidem haereditario jure, quaedam beneficalia. Helm. II. c. 6. §. 6. Vergl. oben im Texte). Bald darauf machte er sich auch die Friesen zinsbar, und 1167 bekam er auch die Stadt Oldenburg in seine Gewalt. (Alb. Stad. ap. Schilter 291.) Die Advocatie über die Stadt Bremen hatte schon Lothar vom Erzbischof Liemar erhalten (Alb. Stad. ap. Schilt. 294 ad 1089) und Richenza sich gegen Albrecht den Bär darin behauptet. — Eine andere sehr bedeutende Erwerbung war die Winzenburgische Erbschaft (1152), Seesen und Schiltberg (urbs egregia i. e. castrum Henrici, Leukfeld antiq. Gandersh. 298) Orr. Guelf. III. 24. Dazu gehörten auch die von dem letzten Graf Hermann erworbenen Güter des Graf Siegfried von Homburg (Helm. II. 6. nennt ihn fälschlich Sifridus de Hammenburg. Urkunden Heinrichs bey Schaten I. 795: Hermannus qui haereditatem Sigefridi comitis a legitimis haeredibus emtam possedit — ad nos enim eadem Hermannii haereditas Deo disponente pervenit.) Ueber die Grafschaft Bismarck, dem Erbstücke Heinrichs des Löwen und seine Erben, siehe Braunschweigische Anzeigen 1756, Nro. 66. Orr. Guelf. III. 48, IV. 523 sqq. Ueber die Grenzen der Grafschaft B. siehe Lucae Grafensaal 755 II. Homburg, Grene, Höder (?) (Huxaria). Uebrigens war Hermann auch Vogt von Corvey und Gandersheim gewesen. Leukf. ant. Gand. 297. Falke trad. Corbej. 906. Daher schrieb sich auch wohl Heinrich des Löwen Advocatie über das Kloster Kemnade, welches zu Corvey gehörte, Orr. Guelf. III. 436. Von der Ratlenburgischen Erbschaft und der Grafschaft im Riesgau ist bereits gesprochen. (cf. Orr. Guelf. III. 468.)

Um dieselbe Zeit (1151) machte er mit dem Kaiser einen vortheilhaften Tausch mit dem von seiner Säringischen Gemalin ihm zugebrachten Schlosse Baden (siehe oben im Texte S. 179, Note 195), 100 Ministerialen und 500 Mansus Land gegen die Schlösser und Höfe Scharzfeld, Herzberg und Wölbe. Orr. Guelf. III. 466. (Vergl. Gottfr. Dan. Hoffmann: diplomatische Belästigung mit des niedersächsischen Grafen Utonis und des Herzogs Heinrich des Löwen an die Kaiser Konrad II und Friedrich I vertauschten schwäbischen Gütern Nürtingen und Baden. Frankf. und Leipz. 1760. 4.)

Woher Koch p. 36 den Beweis hat, daß Heinrich etwas Eigen in Goslar gehabt habe, mag er selbst am besten wissen. Die Urkunde Heinecc. ant. Gosl. 149 hat wenigstens nichts davon. Dagegen kommt eine Grafschaft Heinrichs ante Hartum juxta rivum qui dicitur Goltbecke bey Kettner ant. Quedlinb. 189 vor. Helm. II. 6. erwähnt ferner der Erbschaft von Otto von Assel. Das Schloß Assel kommt allerdings in der Theilung von 1203 als Kaiser Ottos Antheil vor. Aber Ottos von Assel Tochter, Adelheid, Gemalin Adolfs von Schaumburg, schenkte schon einen Theil davon an die Kirche in Locum, und nach ihrem Tode gab ihre Mutter die ganze Erbschaft an das Bisthum Hildesheim. S. die merkw. Urkunden Philipps von Rühr. Orr. Guelf. III. praef. 39. not. u. Drey Jahre später schenkte aber Heinrich, der Löwe dieselben 18 Mansus, nur mit einer Mühle in Nebelen vermehrt. l. c. p. 40. Er muß also die frühere Schenkung als ungültig betrachtet haben. Die Stadt Hildesheim gehörte ihm schon von früherer Zeit (in civitate nostra Hildeshemensi Orr. Guelf. III. 520). Das Schloß Peine nahm er Rudolf von Peine (1192) selbst ab, und das benachbarte Gebiet. Ob aber auch das Halbgericht (dimidia comitia) und das Amt Lichtenberg, lasse ich dahin gestellt seyn. Schon 1189 gründete Adelhog von Hildesheim die Capelle Oberg (im jetzigen Amte Peine) in fundo Henrici Ducis, Orr. Guelf. III. 558.

Daß mit dem Tode des Pfalzgrafen Albrecht von Commerzshenbourg, der schon bey seinen Lebzeiten sein Schloß Edwenburg oder Lauenburg bey Quedlinburg an Heinrich den Löwen verloren hatte, das Pfalzgrafen-Amt nicht an Heinrich den Löwen, sondern an Landgraf Ludwig gekommen, ist oben bemerkt; vergleiche J. Böhme de Henrico Leone nunquam comite Palatino

Saxoniae, Leipz. 1758. 4. Es ist aber auch mit den übrigen Alloden schwer auszumitteln, was an Heinrich den Löwen gefallen; denn Adelheid, des verstorbenen Schwester und Aebtissin von Quedlinburg, verkaufte als nächste Erbin die Grafschaft an Wichmann von Magdeburg, dem erst Heinrich einen Theil davon entrisen haben muß. cf. Orr. Guelf. III. 100. Von dem Schlosse Sommerschenburg (*Castrum Sommerschenburg et omnia attinentia sua sc. Ottonis sunt*, Urkunde Orr. Guelf. III. 628.) ist es ohne Zweifel. So die Vogten von Helmstädt, die von Lothar an die Pfalzgrafen übergegangen war, Schöningen und das Kloster Marienthal. Ueber Helmstädt Meibom SS. rr. G. III. 228: *Conring de antiquis. statu Helmstadii*, Helmst. 1665. 4. 146. Das Chron. Marienthalense nennt Heinrich den Löwen *patronum et amicum singularem*. Die Advocatie über Walbeck hat wenigstens Otto IV. Heinrichs Sohn, besessen. Meibom. III. 149. Daß aber Heinrich die Gegend um den Ursprung der Aller, Walbeck selbst Weserlingen mit geerbt habe, wie Koch meint (p. 34.), dafür finde ich keinen Beweis. Außerdem hatte Heinrich noch Güter in Westphalen, wie z. B. Desenberg (Gruppe antiq. Pyrmontanae, 53 148. Falke trad. Corbej. 366.), in Thüringen (Urk. bey Leukfeld ant. Pöld. 285) wird Heinrich Schirmvogt der *villicatio Nortehusen* genannt. Selbst Otto IV. schenkt noch Thüringische Güter an das Kloster Volkerode. (Schötz. et Kreysig diplom. I. 756. Man vergleiche auch die Urkunde l. c. 752. Grasshof comment. de Mulhusa, p. 171.) In der Theilungsurkunde von 1203 wird genannt: „*totum patrimonium in Thuringia quod erat patris nostri.*“ Orr. Guelf. III. 620.

Die wichtigsten Actenstücke für Heinrichs des Löwen Besitzungen in Sachsen bleiben bey allen ihren Dunkelheiten die Urkunden der von seinen dreyn Söhnen zu Paderborn 1203 gemachten Theilungen. Da bis dahin der Besitzstand in den sächsisch-welfischen Alloden sich nicht merklich verändert hatte, so können sie auch als Inbegriff dessen, was Heinrich nach seiner Achteerklärung noch besaß, gelten. Daß die Theilung mit sorgfältiger Kenntniß von Heinrichs Besitzungen gemacht wurde, sagen die Worte der Urkunde Orr. Guelf. III. 853.: *convocatis principibus et ministerialibus nostris qui possessiones nostras bene noverunt*. Nur muß man sich hüten, alles zwischen diesen Linien inne gelegene für unmittelbare Besizung der Brüder zu

halten. Sie bezeichneten bloß, welchem der drey Brüder die in jenen Begränzungen gelegenen Städte, Güter, Schlösser, Ministerialen ihres Vaters nunmehr gehören sollten. Pfalzgraf Heinrichs Antheil lag zwischen einer Linie, die sich vom Ausflusse der Seve in die Elbe (ohnweit Haaburg), längst der Elbe mit den darin liegenden Inseln bis an die See erstreckte. Aber auch die Seve aufwärts geht die Linie bis wo sie sich Danlo nähert (Danlo oder Tannenwald aber hält Grupe Orr. Germ. II. 324 für den großen Wald zwischen der Seve, Nortberg, Hantenbüttel und Wittingen, von welchem jetzt die Raubkammer und kalte Hofstube nur noch Theile sind) von da bis Nortberg (Grupe auf seinem Thätchen setzt es an die Aller, zwischen dem Einflusse der Ocker in dieselbe und der Stadt Celle und sucht p. 326 dies verfallene Schloß in der Amtsvogtey Giflingen) durch den Flotwedel (der alte pagus Flotwido zwischen der Aller und Leine, Celle und Hannover. D. Chron. Gottw. setzt ihn nördlich von der Aller. cf. p. 597. Leibn.: introd. ad Tom. II. 88. p. 21. zwischen Braunschweig und Gifhorn. Grupe läßt ihn sich in die Aemter Meinerßen, Burgdorf und die Vogtey Uge erstrecken,) bis nach Hannover, welches ihm zu Theil wurde. Von Hannover längst der Leine bis Hanstein, welches wie Nordheim und Göttingen ihm verbleibt. Von Hanstein folgte Heinrichs Gränzlinie der königlichen Straße bis Maynz und dann den Rhein wieder abwärts. Heinrich der Löwe mußte also in Westphalen und den Rheingegenden noch einige Besitzungen haben. Noch Otto das Kind, sein Enkel, ließ den Erzbischof von Maynz zehn seiner Ministerialen zwischen Rhein und Weser sich aussuchen. Urkunde zum J. 1239, Orr. Guelf. IV. 178. So fielen ihm also außer den schon benannten Stücken die Grafschaft Stade bis an die Seve, selbst die bisher mit den andern Brüdern gemeinschaftlich besessenen Güter in Ditmarsen, im Hadelerlande und dem Lande Wursten, ferner Celle, Nortberg, Frilebe, der Hof Merse, Schloß Homburg, der halbe Flotwedel (Grupe 327 nennt darin, als in Heinrichs Antheil fallend, Giflingen, Sandlingen, Schepelse, Polmans = Havelst), Gimbeck, Desenberg, Aldensfeld u. s. w.

Zu Ottos (IV) Antheil fielen (Orr. Guelf. III. 628.) alle Besitzungen seines Vaters zwischen einer Linie von Danlo bis Nortburg, Flotwido, Hannover, längst den rechten Leineufer, Plesse, Hanstein und südlich von der Straße nach Maynz. Auf

der andern Seite ging diese Linie von Danlo bis Huneeßbottle (Hankesbüttel), Schwibek, Baresfelde (Borsfelde), Wadenberg und zur Fähre über den Bruch von Wagersleben (bey dem Kloster Hamersleben im Halberstädtischen), von da westwärts bis Reinbeck und an den Unterharz, so daß Braunschweig, Reinbeck, Sommerschenburg, Lichtenberg, Uffel, Schiltberg, und Geseu, Staufenburg, Osterode, Herzberg, Scharzfeld, Lutterberg, Hanstein, die Klöster Rotenburg und Homburg in Thüringen ihm zufielen. Von Braunschweig aus, als dem Hauptpunkte betrachtet, blieb Ottos Antheil also in der Mitte zwischen den beyden gubern.

Wilhelms Antheil wird endlich (Orr. Guelf. III. 852.) als östlich von einer Linie beschrieben, welche sich von dem Ausflusse der Seve in die Elbe rückwärts bis Danlo und dann längst der Linie von Ottos Antheile bis zur Wagersleber Fähre, und dann südlich von Ottos Gränze bis Hanstein erstreckt. Ihm fiel also Lüneburg mit seinem Zubehör, Lauenburg bey Quedlinburg, der Oberharz, Regenstein, Heimenburg, Hibsacker, Dalenburg, Berge, Lühow, Dannenberg, Brome, Nienwalde, die Besitzungen seines Vaters in der Mark, das ganze Gebiet Haldensleben und Nienbörp, und fast alle Vasallen und Ministerialen seines Vaters in diesem ganzen Antheile zu. Außerdem aber auch alle noch übrigen Besitzungen Heinrichs des Löwen jenseits der Elbe bis ans Meer und an Slavien (die in Ditmarsen ausgenommen). Also wenigstens Boitzenburg und Lauenburg, Arnold IV. c. 7 — 16, vergl. Grupe I. c. 327 — 331. Die kleinen Distrikte Gamme (und Sadelbande?) in der Gegend von Hamburg oder den Vierlanden, vergl. Christiani I. c. II. 138. Rudloff I. 162, Grupe I. c. 112, scheinen aber dem Pfalzgraf Heinrich zu Theil geworden zu seyn, da nach Arnold VI. c. 12. § 6 Pfalzgraf Heinrich den Graf Adolf von Hanstein patrimonio suo, quod circa fluvium qui Gamme dicitur, habebat, belehnte.

Diese wenigen slavischen Besitzungen waren nur die dürftigen Ueberreste jener großen Eroberungen, die einst Heinrich der Löwe baselbst bis zum Jahr 1177 gemacht hatte. Wie schon in früherer Zeit zwischen jenen Slavischen Völkern und den Herzogen von Sachsen ein Verhältniß obgewaltet hatte, ist oben im Texte selbst berührt worden. Schon Adam von Bremen sagt (ed. Mader. p. 78. c. 105 oder LIII.): *Principes Slavorum pacifico ad Hammaburg venientes Duci ac Praesuli militabant*, führt

aber auch den Grund an, warum weder Christenthum noch Gehorsam gegen die Deutschen bey ihnen bleibend werden wollte: *si conversionem gentis avaritia principum non praepediret.*

Wie Graf Abolf von Holstein von diesem seinen sächsischen Ackerlehn aus sich Bagrien unterwürfig gemacht hatte, so that es Heinrich mit den östlichen Nachbarn Sachsens, oder er setzte vielmehr nur fort, was seine Vorfahren schon begonnen hatten. *In omni terra Slavorum quam vel ipse vel progenitores sui subjugaverint in clypeo suo et juro belli.* (Helmold c. 87. 91.) So sagt er in einer Urkunde von 1158, Diplom. Raceburg. ap. Westphal. monum. ined. II. 2030: *Gentes enim paganas — haereditario jure hucusque a progenitoribus nostris in tributum redactis accepimus.* — Die Aufforderung dazu lag theils in seinem Charakter, theils im Geiste seiner christianisirenden Zeit, theils in dem gefühlten Bedürfnisse, die östlichen Gränzen seines Herzogthums zu schützen. (Fast derselbe Fall war es mit Albrecht dem Bär an der Mittelelbe.) Schon früher hatten Slawische Fürsten Sächsische Hoheit anerkannt und unter denselben schon den Königstitel geführt. Der Kreuzzug von 1147, so wenig er auch selbst ausrichtete, eröffnete eine Reihe von Kriegen, die nach Heinrichs Geld- und Ländersüchtigen Plänen mit der völligen Unterwerfung des Slawischen Rodens — eine Gränze mochte er sich selbst nicht gesteckt haben — und der Vereinigung der einzelnen Stämme zu einem Königreiche unter seinem Scepter enden sollten. Aber die Eroberungen gingen langsam von statten, weil andere Angelegenheiten ihr oft abriefen. Ueber die Peene und Demmin hinaus ist er damit nicht gelangt, (denn die Pommerischen Fürsten jenseits derselben haben seine Herrschaft nur ganz vorübergehend anerkannt,) und nur durch Vertrag mit Waldemar von Dänemark erhielt er Antheil an dem Tribute, den die Rügen zahlen. Aber selbst das an die Peene gränzende Land war nur eine sehr zweifelhafte, noch gar nicht vollendete Eroberung zu nennen. Die häufigen Empörungen der Fürsten zeigten, wie wenig sie noch an dem Vasallenverhältniß Geschmack fanden. Mit der Entfernung von Sachsen nahm auch der Gehorsam ab. Selbst die deutsche Anlegung oder Befestigung der Plätze Flow, Malchow, Kyssin, Mecklenburg (Helm. I. 87.), Schwerin, Raseburg, und Vertheilung derselben an die Tapfersten seiner Ritter, schützten nicht immer gegen glückliche Wiedereroberungsversuche.

Indeß war kein Zweifel, daß Heinrich endlich doch hätte obliegen und seinen Zweck erreichen können. Viel war schon gethan. Die Bisthümer zu Altenburg oder Lübeck, Mecklenburg oder Schwerin und Raseburg, die ihm, wenn auch nicht die Wiederbelebung, doch ihre Dotation verdankten, sollten ihm seinen Plan erreichen helfen. Die Bischöfe mußten von ihm als Landesheerrn die Investitur nehmen, in hac enim terra sola ducis autoritas attenditur. (Helm. I. 73.) Episcopus quasi pro capellanis reputabat. (Alb. Städ.) So auch die Erwerbung von Lübeck, das ihm sein Statut verdankt und welches er zur Hauptstadt seines Reiches ausersehen haben mochte. Selbst der Kaiser konnte hier in keinem andern Sinne als Oberlehnsherr auftreten, als wie er überhaupt sich als Herrn der ganzen Christenheit betrachten mochte. Nur so konnte er im Curialstile jener Zeit von den Slavenländern schreiben: in provincia ultra Albim, quam a nostra munificentia tenet etc. Orr. Guelf. III. 470. Endlich machte sich 1189 und 1190 Heinrich der Löwe auch noch von ganz Holstein und Wagrien zum Meister, verlor es aber bald an Adolf wieder. Aber von so großen, zu so königlichen Hoffnungen berechtigenden Besizungen, denen er die erste politische und kirchliche Einrichtung gegeben hatte, blieb ihm endlich nichts als jene nicht einzeln genannten Güter in Ditzmarsen, an der alten Gamme und das Pauenburgische. Mecklenburg regierten Heinrich Borwin und Niklot, seit 1197 ersterer allein, als Dänische Vasallen; die Lehensverbindung zwischen Holstein und Sachsen war aber nicht aufgehoben, wenn auch ein Herzog Bernhard sie gegen den Graf Adolf nicht energisch durchführen konnte. Christiani II. 139 u. ff. Ihm hatten auch die Grafen von Raseburg und Schwerin gehuldigt. Arn. III. 1.

Aber Bernhards Herzogthum Sachsen hatte von dem alten großen National-Herzogthume wenig mehr als den Namen. Vom Rhein, längst der Nordsee bis zur Elbe und Eider, und herab bis an die Mittelelbe, Saale und die Unstrut erstreckte sich das Letztere, wie es Heinrich der Löwe und seine Vorgänger besessen hatten. Westphalen, Engern und Ostphalen waren die unmittelbaren Hauptländer des Herzogthums. Ob außer Holstein auch Friesland, die Alt- oder Nordmark, die östliche Mark (Landsberg) und die damit zusammenfallende Niederlausitz, Thüringen, die ascanischen Erbländer, die Pfalzgrafschaft Sachsen, das Osterland zu dem sächsischen Kerns überhaupt gehörten, ist

wohl eine der schwierigern Fragen. Eben so, ob das Herzogthum Sachsen, als solches mit einer besondern Herzogs-Dotation oder einem dem Herzoge als Staatsbeamten zukommenden Gehaltsdistrict verbunden war, oder ob dieser unter den Billungen allmählig in die Categorie des Allodiums übergegangen war, ob das Herzogsamt überhaupt mehr als den Oberbefehl im Kriege und die Aufsicht über den Landfrieden im allgemeinen in sich faßte; ob ihm, wie wenig wahrscheinlich ist, auch die ober-richterliche Würde in dem ganzen Herzogthume und nicht blos in seinen besondern Grafschaften, Advocatien und der Hausmacht überhaupt zustand, sind Fragen, deren Untersuchung eben so schwierig als weitläufig wäre. Gewiß ist, daß Bernhard als Herzog von Sachsen, da er seiner Herzogsgewalt fast nirgends Eingang verschaffen konnte, den Titel eines Herzogthums Sachsen auf seine anhaltischen Erbländer und das erst spät wieder erlangte Lauenburg übertrug, und daß mit Heinrichs Sturz das ältere große Herzogthum politisch und nach seinem Tode bald auch dem Namen nach einging. Fast der ganze deutsche Norden, das Haus Wettin in seinem directen Stamme der Markgrafen von Meissen etwa ausgenommen, hatte sich mit den Spolien des alten Riesen bereichert, (Nachweisungen darüber bey Harenberg histor. Gandersh. p. 353 und Giovanni Germania Princeps p. 678 ed. 1752.) so daß nicht unwahr ist, was Ludewig in dem zuletzt genannten Werke p. 682 sagt:

*Si multi Germaniae Principes reddere deberent,
quae per latrocinia Henrico Leoni tum erepta
sunt, fore, ut ad infimas casas redirent, qui
nunc magnis dominiis praesunt.*

